



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

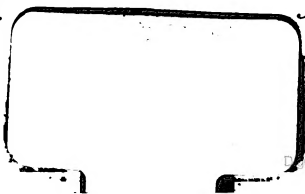
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





FROM THE LIBRARY OF PROFESSOR KONRAD VON MAURER  
OF MUNICH.

*No* 707







U n s t e n

# Nachträge und Berichtigungen

zu

*W. Mann*  
1853.

A. Kirchners Geschichte

der

Stadt Frankfurt am Main.

Friedrich Sigmund Teubner.

---

---

Frankfurt und Leipzig.  
1809.

~~Gen 6906.2.2~~

KE 39397

*[Handwritten scribbles and marks]*

Harvard College Library  
Von Arnim Collection  
Gift of the College  
July 13, 1961

2660

Ob auch der Name etwas zur Sache thun kann? Im Reiche der Wahrheit und des Rechts, gelten nur Gründe; die überwiegenden entscheiden. Meinen Freunden und Herrn Mag. Kirchner selbst, der nach seiner eigenen öffentlichen Erklärung, die Kenner nicht scheuet, kann ich nicht unbekannt seyn. Hier ist meine Stimme; gleichviel, wer auch der Stimmführer seyn mag! Könnte dem Publikum daran gelegen seyn, daß ich mich nenne, so soll auch dieses, bey einer andern Gelegenheit geschehen. Man demaskirt sich nicht gleich anfänglich; aber wenn man auf der Maske unbefangener, mehr Wahrheiten gesagt hat, als es die Konvenienz in einer Gesellschaft, von Angesicht zu Angesicht erlaubt; so lieget doch wirklich diesem Umstande der Vortheil zum Grunde, daß die Mummerey der Freymüthigkeit günstiger ist.

Ob ich kompetent bin? Davon zeigen meine Werke. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Ich will nicht mehr scheinen, als ich gelte. Man prüfe meine Ansichten, Bemerkungen und Gründe — und entscheide selbst, in wie ferne man Entscheidungsfähig ist. Aber man urtheile ja nicht, ohne die Akten gelesen zu haben! Meine Nachweisungen und Belege müssen nachgesehen werden. Was uns die Kirchner'sche Geschichte erzählt, muß zuerst noch ein Mal gelesen und mit diesen Widerlegungen, oder Berichtigungen, verglichen worden seyn. So wird es wohl gelingen. Doch — nichts mehr über meine Kompetenz. Ich glaube, daß ich in dem Augenblick, wo ich, eine Stimme über diese mitzuführen, mir anmaßen wollte, recht eigentlich aufhören würde, kompetent zu seyn.

Wo indessen Alles geschwiegen hat, da muß sich doch ein Gleichzeitiger, der Wahrheit und des Bedürfnisses seiner Zeitgenossen, annehmen. Es gilt die Sache der Wahrheit, in der interessanten Geschichte unserer merkwürdigen Vaterstadt, die man vorzugsweise, vor allen übrigen Epitheten: Die Glückliche, nennen kann.

Aufgemuntert durch einige Kenner und Freunde, ergreife ich die Feder; das Urtheil wird leichter,



wenn beyde Theile angehört sind. So schreibe ich denn für jeden Wahrheits : Freund ; vorzüglich für Gelehrte, die prüfen können und wollen. Die Spreu hängt fest am Waizen, wenn er nicht gewurfelt wird. Kräfte, die einander nicht anziehen können, müssen sich abstoßen.

Amicus Plato, sed magis amica  
veritas.

# Inhalts : Anzeige.

## Erster Brief.

Erinnerung. — Allgemeine Betrachtungen über den Zustand der Wissenschaften, der akkreditirten Fakultäten der Menschen überhaupt. — Erscheinungen des Tages. — Nachgedanken. — Herrn Magister Kirchner's Geschichte der Stadt Frankfurt. — Allgemeine Würdigung derselben. — Sensazion, besonders bey Unkundigen. — Ihr innerer und äußerer Karakter. — Ein räsonniren des Urtheil darüber. — Selbstsucht, Partheylichkeit, Nechthaberey, Animosität gegen die katholische Geistlichkeit. — Eine Affektazion.

## Zweiter Brief.

Zwey geheime Anekdoten. — Noch einige Urtheile. — Was sollen diese Briefe gewähren? 2.

## Dritter Brief.

Das Kirchner'sche Motto. — Der alte Schöff Bromie für den Bacchus genommen. — Ein Wort über Tritabschnitte und Ruhepunkte in der Darstellung der Geschichte. — Skizzirter Vorschlag zu einer, dem Erzählungsstoffe angemesseneren Eintheilung der Geschichte Frankfurt's. — Eine zweyte Ansicht desselben Gegenstandes. — Die Behandlung der Rubrik: Äußere Verhältnisse zu Kayser und Reich, besonders gewürdigt. — Noch eine geheime Anekdote. — Sumite materiam viribus, qui scribitis, aptam. 23.

## Vierter Brief.

Vindiciae Lersnerorum. — Zwey Versicherungen des Verfassers in Zweifel gezogen. — Die Urkunden zum ersten Theile, liefern Belege zu diplomatischen Unrichtigkeiten, oder Fährtsäßigkeiten. — Florian, gerechtfertigt und angeklagt. — Von Senckenberg. — Die Kunst zu verschweigen. — Belege dazu: Herrn Thomas Grundriffe, — Herr Kanonikus Batton, — Klotz, — Brücher, — Herr Geheime Rath Gerning, — Dr. Müllers sogenanntes Frankfurt contra Frankfurt. — Dießheim. 38. (LXXX-17.)

## F ü n f t e r B r i e f.

Allgemeine Betrachtungen über den Anfang der Geschichte. — Volkingbroke. — Wann? Woher? Wohin? — Ungewisse Geschichte? — Pomponius. — Von Persners Vertheidigung. — Urnen und Grabstätten. — Zwey römische Inschriften in Frankfurt. — Eine Abschweifung, — eine Parallele. — Rechtschreibung im Mittelalter. — Frankfurts Name — Woher? — Günthers Ligurinus. — Sacrum palatium. — Kayser Karls des Großen Pallast in Frankfurt, in Zweifel gezogen. — Sacrum — kaiserlich. — Ludewigs des Guten Unterfertigung und Siegel. — Mehrere alte Monogramme: Pippins — Karls des Großen. — Neue Ankündigung. — Beurtheilung des geschichtlichen Werthes des ersten Kapitels überhaupt. 49.

## S e c h s t e r B r i e f.

Der angebliche Reichspallast Karls des Großen. — Zweifel dagegen werden wiederholt und nachgewiesen. — Also kann es auch unser Römer nicht gewesen seyn. — Innere Zweifels Gründe. — Auf jeden Fall wird dem Fürsten Ek, vor dem Römer der Vorzug erhalten. — Unser Resultat: Daß wahrscheinlich Kayser Karl der Grosse in mehreren geräumigen und angesehenen Gebäulichkeiten seine Wohnung aufgeschlagen, die nachher die Volkslage zu kaiserlichen Pallästen umgeschaffen hat. — Neue Vertheidigung der von Persner. — Der von Ludewig dem Guten erbaute Pallast, wird unrichtig: Sala genannt. — Er heißet nach dem Altfränkischen, nach Urkunden und nach der Benennung der Unzigen, der Saal. — Der Saal in Niederrangelheim, ein im Namen übrig gebliebenes Denkmal verschwundener Größe. — Dichter. — Sprachgebrauch. — Elisabethen Kapelle und ihre Ueberbleibsel. — Richtige Ansicht der Bestimmung des alten Saals in Frankfurt. 21.

## S i e b e n t e r B r i e f.

Noch eine Untersuchung des Wortes: Sala — im lateinischen Gebrauch. — Rhapsodische Gedanken über die zweckmäßigste Form der Darstellung der Geschichte einer Stadt. — Ein Versuch als Beispiel. — Ob auch nach der Kirchner'schen Geschichte, eine Neue Bearbeitung derselben zu wünschen und zu erwarten ist? 29.

## Achter Brief.

Priscianus vapulans. — Eine Teufelssynode. — Die Synode Karls des Großen in Frankfurt. — Nachlese. — Aufzählung der Gegenstände der Beschlüsse dieser merkwürdigen und merkwürdig machenden Versammlung. — Eine geschichtliche Anmerkung. — Dankbare Erinnerungen. — Phantasien. — Vor- und Rückblicke, — Fromme Wünsche. — Historische Oberflächlichkeit, Triviolität und Verückung, in Text und Noten zugleich. — Allgemeine Würdigung des zweyten Kapitels. 105. [K 35-47]

## Neunter Brief.

Ein Rühhirt rangirt mit dem Hofmarschalle!!! — Ministerialität. — Reichs-; Ministerialen. — Domaniale Ministerialen. — Eine Würdigung. — Beweise zu diesem Urtheil. — 1) Deutschlands Himmelsstich. — 2) Wögte, Schultheisen. — Ein Abstecher. — Reichs Kammer. — Specialis domus imperii. — So werden genannt: Achen-Kambray — Genua. — Hagenau. — Protestation des Zeitalters. — 3) Eine Burg? — Umfang der Stadt. 128 Die Grenzen werden bezeichnet. 14 Stadts Thore. — Erste Erweiterung der Stadt. 14 Zweyte Vergrößerung. — Dritte Ausdehnung. (seit 1788) — Neue Anlage auf dem Grund und Boden der uralten Vorstadt Fischerfeld. — Topographische Statistik. — Die 14 Quartiere. 2 Allgemeine Uebersicht. — Im bürgerlichen Sinne sind 3014 Häuser in Frankfurt und Sachsenhausen. Architectonisch die Sache genommen finden sich über 3500 Gebäulichkeiten. (Vergleiche damit den 12ten Brief fast am Ende.) — Umfang der heutigen Stadt. — Warten. — Landwehre. — Thürme um die Stadt. 12 Das preussische Denkmal. — Thürme in der Stadt. — Festungswerke. — Thore. — Glacis. 128. [K 47-58]

## Zehnter Brief.

Missi dominici. — Zentgrafen. — Fortgesetzte Nachweisungen geschichtlicher Unrichtigkeiten. — 4) Sitzungen des Schöffens Stuhls in eignen Häusern. 5) Königlich-liches Gericht am Sonnabend? — 6) Vasallen den Lehnteuten entgegen gesetzt? — Schöffens — Ingenui? — 8) Kapitularien. — Deren Uebersetzung in das Teutsche. — 9) Fränkisch; Alamannisches Landrecht! — Menschenmord durch Geld gefühnet. — Ursprung der

salischen Gesetze. — Dom. — 10) Die zum Kristenthum Bekehrten hätten, außer ihrem dürftigen Glaubens-Bekenntnis, keinen Religions-Unterricht erhalten können!! — Mehrere Ungerechtigkeiten gegen die katholische Geistlichkeit. — Kero. — Gelegenheitsliche Sprach-Anmerkung. — Ludwig des Guten Religions-Lehranstalten. — Bibel-Üebersetzung in deutschen Reimen. — Rabanus Maurus. — Otfried. <sup>204</sup>  
[A. 53-53.]

### Eilfter Brief.

Orbalien. — Rüge Opfer. — Kampf. — Glühens des Eisen. — Heißes und kaltes Wasser. — Das Kreuz stehen. — Ueberbleibsel davon. — Anachronismus. — Drey fränkische National-Fehler. — Noch eine Sünde gegen die Redlichkeit eines Uebersetzers. — Juden. — Münzen. — Das Kapitulare von den Willen. — Eine dritte entstellte Uebersetzung. — Geistliche sind keine Sklavenhändler. — Der Verkehr mit Menschen ist sehr beschränkt. — Weder nach Spanien noch nach Venedig, wird von Frankfurt aus, mit Menschen gehandelt. — Auch die Franken hatten ihre Schewe. (Sae.) <sup>221</sup>

[K. 53-53.]

### Zwölfter Brief.

Sprache. — Heerbann. — Abonnement. — Heribannator. — Heribannum rewardiare. — Geld und dessen Werth. — Ulphilas. — Vater Unser, — fränkisch — alemannisch. — gothisch. — Der kristliche Glaube. — Ein heydnisches Gelübde. — Eine antike Kapitulation Otto's des Kellen von Witelind. — Witelinds Taufe. — Karls des Großen Verdienste um die deutsche Sprache. — Otfrieds Apologie der deutschen Sprache. — Die Eydesformeln der Kriegsvölker Ludewigs und Karls, bey ihrem Bündnis gegen Lothar, vor dem Verdüner Theilungs-Abschiede. — Abschweifende Reflexionen. — Ein Nachtrag. — Versprechen der Fortsetzung dieser Briefe. — Ihr Ziel. — Tagesmeine Würdigungen, insonderheit des Dritten Kapitels von S. 47 — 71. — Beschluß. <sup>245-275</sup>

[K. 63-71.]



---

## Erster Brief.

*Difficilis, querulus, laudator temporis acti.*

Horaz.

---

Erinnerst Du dich noch, daß ich immer in Jena behauptete, wie eben die Kant'sche Philosophie ihre wohlthätige Revolution in der intellektuellen Welt vollendet, und auf allen Gebieten der Wissenschaften Erschütterungen hervorgebracht hatte, und wie die französische in der politischen Welt, durch einander gährte, daß dieses die Zeichen und Wunder vor dem jüngsten Tage der Wissenschaften wären. Wie oft übernahmst Du vergeblich, die Verteidigung des Zeitalters gegen meine Anklage der Frivolität in allen wissenschaftlichen Beziehungen. Das

„latina sunt, non amplius intelliguntur“,

fanden wir schon in dem Walch'schen Disputatorium, wo aus 300 jungen Juristen, kaum 10 bis 12 das Wort

A



gefüllt zu bestehen sich getrauten, samstäglich eine Stunde lang, in lateinischer Sprache einige Sätze zu vertheidigen, oder anzugreifen. Es ist fürwahr seitdem noch nicht besser geworden! Ueberall zeigen sich die Ahnungen des Verfalls der Wissenschaften an. Das Kräftige, das Bediogene, das Wahre, fängt schon an, dem Ueberspannten, dem Geschmeidigen, dem Gefälligen, zu weichen. Wir bekommen so viel zu sehen und zu lesen, daß wir über dem Sehen und Lesen vergessen, dem Gesehenen auf den Grund zu sehen und das Gelesene zu prüfen. Gehe es so fort, so verlernen wir vor lauter Sehen und Lesen, beydes. Schon haben sich die Wissenschaften in geschmeidige, leichte Formen gehüllet. Der Embarras des reichelichen der Enzyklopädien hat uns so wohlthatend gemacht, daß wir über den Zinsen das Kapital vergessen. Journale, Zeitungen, Annalen, Taschenbücher, Anzeiger, Repertorien, Wegweiser, Noth- und Hülfsbücher, Museen, Geister, Gottheiten, Helden, Sphinxen und Kälber überschwemmen das gelehrte Publikum, machen aus Dilettanten, Gelehrte, und eben so aus diesen, oft jene. Alles hat seinen Standpunkt verlassen; das Streben hat sich zu einem hohen sthetischen Zustand hinauf gekrobt. Wir sollten recht fleißig Gibbon's Decline and Fall of the Roman Empire und Herrn Meiners Vergleichung der Sitten und des Zustandes des Mittelalters lesen, es würde zu unserer Selbsterkenntnis beitragen. Betrachte nur die Geschichte der Wissenschaften in Italien, im 7ten Jahrhunderte, und im Osten nach der Eroberung der morgenländischen Kaiserstadt, im 15ten Jahrhunderte, und sehe genau auf die Erscheinungen vorher, und die Wanderungen aus Italien nach den Morgenländern und aus diesen zurück nach Spanien

und Stallen. Vergleiche damit den heutigen Zustand unserer Wissenschaften, denke und erwäge daß alles bis auf einen gewissen Punkt ansteiget; daß, was stille steht schon Anstalten zum Rückgange macht, und daß, was sich übertreibt in taube Blüten ausschieset — richte dann den Blick von uns nach Nordamerika, und glaube mit mir, daß wir jetzt so viele gute Köpfe haben, um allein dort, nach Jahrhunderten die Gelehrten suchen zu müssen. Unser durch die Mäusen und seinen philosophischen Geist verewigter Schiller, schreibe dem Manne, der sich ein Stammbuch in Folio Format für seine Gönner und Freunde hatte binden lassen, unter andern seinen Anspielungen auf die Gestalt des Buchs:

„Jetzt da die Wissenschaft ins Klei-  
nere sich gezogen.

Und leicht, wie Kork, in Almanachen  
schwimmt“ &c.

Im Geiste seiner Jeremiade ein.

Während die Philosophie von dem Kriticismus zum Mysticismus mit starken Schritten übergeht, in der Schule, ohne feste Grundsätze, sich selbst nicht versteht und im Leben auf die hoffnungslosen Steppen der Ungewissheit und der Verweifung hinführet, auch in Frankreich neuerer Zeit als Fakultät gar nicht mehr anerkannt wird, — ist die Medizin an Theorien reicher, an benutzten Erfahrungen, ärmer geworden; und die meisten Aerzte glauben es nicht einmal, daß sie eigentlich Physiker sind, (wie sie die englische Sprache auch nonnet,) viele wissen es gar nicht. Die meisten unserer Aerzte versichert mich Freund B. . . hätten das väterliche Geheimnis;

**"Omnis arandstra, Hoc tene, lepidum  
incipit! ad tei nostra familiaris  
augmentum comparata esse debet;  
nisi hoc consequaris, perdes operam",**

Das Platter in seiner lanx satyra S. 156 köstlich  
verwahrt hat, ohne eben diese gerade gelesen zu haben,  
dennoch erräthen. Erfahrung bildet, Beobachtungsgeist  
macht den Arzt, das Talent und die Zeit vollenden  
den glücklichen. Ausser den ewigen alten Wahrheiten  
die uns das römische Rechtsbuch sparsam aufbewahrt  
hat, haben wir noch keine vollendete Theorie des Rechts  
und Unrechts, desto mehr Natur-Rechte, die uns alle  
noch nicht gesagt haben: Was an sich und allein Recht  
und Unrecht ist. Die positive Jurisprudenz scheint ih-  
re alten Grundfesten allmählig verlassen zu wollen und  
hängt sich an das Moderne an, bey welchem so oft die  
traurige Erfahrung gemacht werden muß, daß man noch  
zur Noth wissen kann, ob man Recht habe, nicht eben  
so, ob man es auch erhalten werde. Die Theologie  
als Wissenschaft, hat offenbar von Seiten der gelehr-  
ten Sprachkenntnisse in ihrer Kultur verloren. Wer  
lernt das Hebräische gründlich? Syrisch, Arabisch, Chal-  
däisch und Samaritanisch, werden bald zu den unbekann-  
ten (hnet werden. Und wäre es auch, wie  
wir (len, nicht wahr, daß auf den Kanzeln  
der ( das Herz leer ist, so haben wir doch  
den ( f, daß Worte und Werke nur aufzusst  
im ( n Widerstreit erfunden worden, noch  
nicht Doch arbeitet, doch strebet alles, nach  
dem das seit Wolf, nicht mehr die

## "Idea perfectionis"

zu seyn scheint. Indessen ist dieses Streben so allger  
mein, daß sich der Magister, Doctor schreibt und der

Diener Herr seyn will. Alles will glänzen; alles will scheinen. Wir haschen nur nach dem Schönen, fast wie die Fliege nach dem Glanze des verderblichen Lichts. Wir fangen schon an, gegen das Gräßliche das Blendende, wie die Wilden ihr gediegenes Gold, gegen gefärbtes Glas und Nürnberger Spielwaaren, einzutauschen. Kurz, die Verfeinerung unseres Zeitalters hat uns so raffinirt, daß wir jetzt allerliebst, — bald überzuleert seyn werden. Diese Zeichen der Zeit verständigen sich so laut, daß sie sogar unserer Sprache Gewalt anthun, daß der Ausruf: Schön! fast alle übrigen um den Credit gebracht hat, und man heut zu Tag das Brod nicht mehr schmachtet, sonder schön, den Wein nicht mehr gut, sondern schön findet. So wird auch der physische Geschmack von dem ästhetischen, ästhetisirt. Ich erschrakke nonlich recht herzlich, wie ich in einer öffentlichen Rede: vom Krystallisiren der Gedanken, von der Reinheit Aphrodites wie sie des Meeresschaum ersteige, hern mußte. Ich war vergeblich erschrocken; es war alles Ernst, und der Mann hatte seinen vollen Verstand. Willst Du nach deiner Gewohnheit den Candide machen, und mir aus dem allen dennoch den Optimismus vor demonstrieren, so werde ich Dir, aus der Ueberzeugung der Nothwendigkeit für das Individuum, die Dinge zu nehmen wie sie sind, freylich wenig opponiren, aber desto mehr zu wünschen übrig behalten. Wenn Du deinen Pangloss gehabt und überall in der Welt wieder gefunden hast, so beneide ich Dich um einen Wahn, der schon seine Wahrheit gelten mag. Indessen wirst Du mir doch zugestehen, daß die Frage: Ob allzuviel Licht schädlich seye? für die physische Welt in

der Optik, in der intellektuellen aber, von den Erfahrungen unserer Tage, wo man die Schlag- Schatten als Bedürfnis zu betrachten anfängt, beantwortet wird. Ich möchte wissen ob Leibnitz noch heut zu Tage seine Vermunderung:

"Videmur quasi in primis viis scientiarum haerere et factum quodam impediri, ne Creatoris beneficia et naturae thesauros solertius rimemur, ut utilitatem inde capiamus. Puto, homines incredibilia praestituros, si majorem diligentiam adhiberent. Sed oculi ipsorum quasi fascia obducti et tempus expectandum est, donec omnia maturescant"

so wie er solche am Ende des 18ten Jahrhunderts ausgebrütet hat, äußern, und den nemlichen frommen Wunsch hinzufügen, oder glauben würde, daß jetzt die Zeit der Reife erschienen wäre. Und das eigene Geschlecht, die Menschen, wie findest Du diese heut zu Tage? Tout comme chez nous, wirst du aus deinem Mikromegas antworten und nicht zugeben wollen, daß wir an Kraft verlohren haben, weil wir so sehr an Feinheit zunehmen. Du wirst es auch auf Rechnung einer schwarzgallichten Disposition setzen daß Friedrich der Einzige einst an Alambert bey einer gegebenen Gelegenheit von unserm Geschlechte versicherte:

"Vous ne connoisséz pas assez la race m'audite, à laquelle nous appartenons"

Ich wünsche mit Dir daß dies nicht wahr wäre, daß Du Recht, und nie erfahren hättest, daß unser Zeitalter seine Hoffnungen gegen den Venus umzutauschen, seine Tugend

um den Schein davon, abzulassen scheint. Sehe ich wieder alles durch mein Prisma an, oder bedauerst Du meine Krankheit, weil Du die Selbstsucht in meinen Augen zu lesen glaubest? so versuche es mir die Sachen anders zu zeigen und mich, wenn Du kannst, oder es der Nähe werth hältst, zu heilen. Daß alles seine zwey Seiten hat weiß ich übrigens eben so wohl, als Du mir zugeben mußt, daß die Rehrseite den eigentlichen Werth unserer Münzen angiebt. Wollen wir uns endlich darinn vereinigen, daß wir unser Zeitalter, als das große Resultat einer Operation von Regeneration betrachten müssen; so mußt auch Du dich dahin mit mir einverstehen, daß es auch unter dieser Voraussetzung, dennoch immer dahin gestellt bleiben muß, ob nicht aus dem großen Berge ein kleines Näuschen gewaltig hervorberechen werde.

Doch ich will diese Skizze nicht weiter ausmalen, hast Du doch selbst mir unlängst zugegeben, daß die Wissenschaften mit einem Geflingel schöner Worte umgeben sind, und der Kern vor den Umgebungen der künstlichen Schaaen schwerer zu finden ist. Gesetze es alsdenn nur auch ein, daß die schönen und freyen Künste mit vergoldeten Fingerspizzen behandelt zu werden anfangen, und in der moralischen Welt das S e h e n n e n , dem S e y n fast allgemein vorgezogen zu werden pflegt. Daß auch in der physischen Welt die kräftigen Naturen immer seltener werden, läßt befürchten, daß das Menschengeschlecht an der Abzehrung, die recht künstlich in dem Individuum vorbereitet wird, dereinst sterben könnte. Und darum weil, wie auch ich glaube, daß dem menschlichen Geiste es allerdings vorbehalten ist, nihil tam arduum zu finden quod virtute —

durch seine Kraft, non posuit evici — ist noch gar nicht anzunehmen, daß unsere hocherleuchteten Zeiten der Punkt sind, auf welchem sich diese kühnen Erwartungen verwirklichen wollten. Sind sie nur kein Abweg auf der Bahn nach diesem unendlichen Ziele: Aber vielleicht muß auch dieses Stadium durchlaufen werden, bevor die Hoffnungen aller großen und guten Menschen in die Blüten schiefen können. Ich beschleße diese Betrachtung mit einem Blicke auf die schönen Wissenschaften. Da ist denn alles elegant und ästhetisch; schön und vergolbet; die höchste Zierlichkeit umgiebt oft die feinsten Erbärmlichkeiten. Haben wir es doch seit von Hagedorn und Rabener, bis auf Wieland, Goethe und Schiller, gerade so weit gebracht, wie Rom unter seinem August, und die Franzosen in ihrem goldenen Jahrhunderte der belles lettres, zu den Zeiten Ludwig des 14ten. Die Völker haben ihre Zeit, wie der Mensch seine Hora. Sie leben ein Leben wie dieser; das Raas der Zeit verändert dabei nichts. Der Mensch entsteht, blühet, reiset und sinkt dahin, wenn die unvermeidliche Stunde geschlagen hat. Also die Völker, ihr Wissen, ihre Ausbildung, und ihre anscheinende Vollendung. Ist das Höchste erklimmt, so ist die nächste Aussicht, nach abwärts.

„Des Lebens May blühet ein Mal und nicht wieder.“

Wenn alles den höchsten Gipfel erreicht hat und es an ein sich selbst Nebensprechen gehet; dann giebt es Lustsprünge und Purzelbäume. Was haben wir zu erwarten? Ist der goldene Herbst eingelesen, dann kommen die Stoppler.

Auch die Sprachkunde, von Karl dem Großen und dem Weisenburger Benediktiner Mönche



Otfried an, bis zu Gottsched und Adelung, liegt noch immer unter den unbarmherzigen Händen grammatischer Aerzte. Und diese Herren, wissen wir ja,

"Certant et adhuc sub iudice lis est,"

seit Horazens Zeiten. Was würde der gute Otfried sagen, wenn er wiederkehrend, unsere scharfen Dedorschen Buchstaben auf glattem Belin-Papier sehen, in der Hochschreibung aber bemerken sollte, daß wir, auch was den Gebrauch des *l* und *y*, den er schon als unbestimmt anklagte, anlangt, noch nicht um viel weiter in der Sache selbst gekommen sind, als er zu seiner Zeit gewesen war. Indessen sprechen wir gesucht und schreiben pompos. Die natürlichsten und einfachsten Dinge werden gedreht und gewendet bis sie kavalierlich ausstaffirt dastehen und etwas vorlägen, das sich in ein um so unangenehmeres Nichts auflösen muß, als das moralische Gefühl der erlittenen Täuschung dabei interessirt wird. Weil man das unübertreffliche Vater unser nicht besser machen kann, darum wollen elegante Neulinge es uns schöner wiedergeben. Sie suchen die vergessene Grammatik wenigstens im Gebete und wo ihnen niemand widerspricht, anzubringen und vergessen, daß seit Bonifazius, alle teutschen Zungen, bis auf Calvin: Vater Unser, ein durch sein Alter heiliger, 800 Jahre älterer Typus als Luthers Uebersetzung — gebetet haben. In den Gerichten mischen wir fortan, barbarische, lateinische Drollen mit gewaltsamen Sprachverletzungen unter einander, damit kein teutscher Mann die lateinischen Sprüche verstehe. Die Unterweisungen des 13ten und 14ten Jahrhunderts, so wie andere gerichtliche Aufsetzungen dieser Zeiten

befähigen unser Zeitalter in mehr als einer Hinsicht. In der Gesellschaft, auf der Bühne, in öffentlichen Blättern und Bekanntmachungen aus der eleganten Welt, soll der hohe kühne Schwung der Rede, die Prose zur Poesie machen. Während diese nüchtern reimer, soll jene begostert aufstiegen. Den meisten dichterischen Erzeugnissen neuer Anfänger in der Dichtkunst, fehlt der innere Gott. Ohne Weihe, ohne genialische Begeisterung, sinken sie zur Schalllosigkeit eines prachsvollen Wortgeklüngels herab. Dabei kommen denn alle Arten von Schminke, die losste Nummery und fremde Liebenswürdigkeiten in Menge darzu, die innere Leere zu verbergen. Raum ist es besser drinnen im Heiligtume der Ideen, wie außen im überfeinorten Leben.

"Unter dem Scheine der Tugend, sagt unser munterer und kräftiger Gundling in seinen Feyerstunden (otius) halten die Laster Karneval."

Noch viel hätte ich zu sagen, von den Schulen, in denen nicht mehr Sokrates und Pythagoras lehren; von den verkappten Freyschöppen der literarischen Fehlgemeinschaften, von dem Egoismus des Zeitalters und der Gleichgültigkeit; von der äußeren Eleganz und dem inneren Krebs der Sitten; von dem kläglichen Schwanengesang der Biederkeit und Treue und den Tugenden der Freundschaft und häuslichen Glückseligkeit, aber ich will nicht in Versuchung gerathen; es möchte schwer werden,

Satyrum non scribere.

In diesen unsern hochgerühmten Zeiten hat nun auch in unserer Vaterstadt eine Beschreibung zu erscheinen angefangen, die sich als eine

## Geschichte Frankfurts

nach Urkunden bearbeitet, anständiget. Ihr Verfasser, Herr Magister Rischner, ist ein junge Theolog, jetzt Prediger in Frankfurt, dem man viele und gute Kenntnisse nicht abschreiben darf. Du wirst in dem ersten Theile dieser Geschichte Frankfurts, den Mann von Wesen und Kopf finden. Der Gegenstand ist fench hat und angeschliffen genug; die Raute, das Kofum und der Geist der Zeit, haben durch Herrn Rischners Verdienst hier zum ersten Male, sag die vorrathigen Materialien etwas gekostet:

Du wirst, daß außer dem Stadt: Archiv, einigen reichen älteren und neueren Privatsammlungen, und manchen Kloster, und Stifts: Schätzen, die rohen Bruchstücke zu einer Geschichte Frankfurts, durch von Senckenberg, von Lersch, Dr. Orth, Dr. Müller, und Dr. Moritz, sorgfältig und reichlich zusammengetragen und aufgehäuft sind. Es fehlte an einem Ordnen und Sichten. So wenig Neues uns also auch Herr Mag. Rischner sagen konnte, so hat er doch zuerst ein vollendetes Ganze zusammen zu stellen, anzusehen und Aufsichten zu geben, den Versuch gemacht. Daß ich dabey nicht immer mit ihm einig seyn kann, wirst Du in der Folge oft sehen. Wie wenig, einiger gelehrte Geschäftsmänner, Alterthumsforscher und Geschichtskenner abgerechnet, unserer Geschichte, in unserer Stadt bekannt ist, wirst Du ansehen, wenn ich Dir bemerke, daß viele, ihre eben angegebenen Quellen nicht ein Mal kennen, wie viel weniger aus ihnen geschöpft haben. Die neueren Vorgänger des Herrn Mag. Rischner hatten nicht

die Absicht, eine vollendete Geschichte von Frankfurt zu schreiben. Dr. Müller, Faber, Hässgen, und Herr Dr. Gaudelins, handeln nur einzelne Gegenstände unter besondern Kapiteln ab, und ihre Arbeiten sind daher auch blos als Beiträge anzusehen. Daß vorzüglich Juristen, Diesendachen und Rittern angenommen, sich um die Geschichte Frankfurts verdient gemacht haben, ist der Verwandtschaft der Gegenstände wegen, ganz natürlich; es ist etwas eigenes, daß zuletzt ein Arzt und ein Theolog, sich in diesem Fache versucht haben.

Herrn Kirchners Arbeit wurde daher, nicht ihrer Form wegen, sondern ihrem Inhalte nach, der Erzählungsstoff wurde als etwas Neues angesehen, und die bekanntesten Dinge staunte die unfundige Menge als etwas Unerhörtes an; denn wenige waren hier berufen, und noch weniger ausgewählt. Gleichwie ich indessen in der Geschichte überhaupt, dem Stoffe nach, nur in so fern etwas Neues vortragen läßt, in wie fern ein Denkmal, eine Münze oder eine Urkunde, neu aufgefunden worden, und entweder etwas noch gar nicht Bekanntes gewähren, oder doch das schon Bekannte erläutern, berichtigern, oder erweitern; eben so hat auch Herr Mag. Kirchner den vorhandenen Vorrath nach einer eigenen Anordnung wieder gegeben, und hier und da, mit einer Meynung und einigen, bisher noch nicht gedruckten Urkunden, vermehrt. Wer die Matadors unserer älteren Geschichte, (von Senfensberg, von Persner, und Dr. Orth.) kennt und schätzt hat, der wird bey Herrn Mag. Kirchner nichts Neues gefunden, wohl aber manches vermisse haben, welches seine gute Stelle verdient hätte. Da sollst Belege zu dieser Behauptung erhalten.

Die Wahl des Stoffes ist übrigens von der Natur, daß sich so leicht Niemand finden läßt, welcher der Sache gewachsen und im Stande wäre, diese Arbeit richtig zu würdigen. Auswärtige Gelehrte und Geschichtskenner, haben weder Veranlassung noch Muße, in die Partikular Geschichte eines kleinen Staates so tief einzudringen, daß sie sich als Kenner und kompetente Richter betrachten, und darstellen können. Wer von Auswärtigen, wird einen von Senckenberg, von Tersner, und Dr. Orth gelesen und dabey studiert haben? wie es innerhalb unserer Mauer aussehet, weißt Du selbst.

*Multum clamoris et parum lanæ!*  
 pflegte unser alter von Schellwitz, Gott habe ihn seelig! in unserem Praktikum oft auszurufen. Ich bin Dir gut dafür, daß in Frankfurt nicht so Menschen leben, Gelehrte und Ungelehrte, die es über sich nehmen können, die Kirchner'sche Arbeit gründlich zu würdigen. Davon zu sprechen, ein Für und ein Gegen zu behaupten, sich in Leberscherbungen zu ergießen oder ein Duzend Erbärmlichkeiten auszusprechen, ist dem Frankfurter so eigen, daß ich wünschte Du hättest die gelehrten Stiergefechte gesehen, die hinter den Kömern und Flaschen anfänglich statt hatten. Jeder hatte seine Meinung, und wie sich von selbst versteht, die Beste, die weder neben noch über sich, eine andere vertragen wollte. — —

*"Ecce inter pocula quærent  
 Romulidae saturi, quid diva poemata narrent."*

Gegenwärtig ist die Unterhaltung über dieses Buch, nicht mehr an der Tagesordnung; die Wandelbarkeit

des Publikums und der Reichthum an anderem interessanten Nahrungsstoffe, haben es schon ziemlich verdrängt, und gebe Acht! das Werk, es soll aus 3 Theilen bestehen, kommt schwerlich so bald zu Ende.

Unterdessen will ich Dich in einer Reihe von Briefen, nach dem ersten Theile dieser Geschichte Frankfurts, mit leichten Anmerkungen, Verbesserungen, Wahrnehmungen, und einigen Rügen in Beziehung auf die Kirchner'sche Form, und auf den Erzählungsstoff selbst, unterhalten, theils, um Dir als Kenner den Ausdruck über meine Meynungen anheim zu geben und Bestätigung oder Belehrung zu erwarten, theils, um durch Dich, Du weißt der Prophet in seinem Vaterlande gilt selten, das Publikum aufmerksam zu machen, seine Urtheile zu berichtigen und zu überzeugen, daß manches im Vertrauen auf seine Schwäche und Unwissenheit zu geschehen pfleget, was einer der Zeitgenossen, um der Seinigen Ehre zu retten, nicht ungerathet hingehen und sich Ansehen verschaffen lassen darf. Ich rechne dabey auf Deine tiefen Einsichten und ausgebreiteten Kenntnisse, auf Deine unwandelbare Vorliebe für unsere Vaterstadt, und endlich darauf: Daß Gelehrten gut predigen seyn soll.

Ob übrigens Herr Mag. Kirchner pragmatisch gearbeitet habe, will ich Deinem Urtheile überlassen; der prahlende Aufwand von anscheinender Gelehrsamkeit, bedeckt dem Kenner nicht den Mangel an Kansal & Verbindung, und giebt uns vergeblich etwas anderes für das hin, was wir eigentlich zu suchen Berechtiget sind; nirgends kann er den Abgang unparteylicher Durchprüfung und geschichtlicher Genauigkeit und Umsicht ersetzen. Eine historische Entwicklung

mit Hinweisungen auf rechte Quellen, bleibt wohl immer mehr werth, als ein fragmentarisches Zusammenstellen einzelner Thatfachen, unbedeurender Anecdotten und bekannter Wiederholungen, zuweilen mit Bombast und sentenziösen Floskeln überwürzt. Am schlimmsten ist Herr Mag. Kirchner mit seiner glühenden Einbildungskraft und seinen vorgefaßten Meinungen, die ihn auch zur Reckthaberey verleitet haben, daran; dadurch verliert seine Arbeit am meisten an Gediegenheit und Unpartheilichkeit. Die eigenkönnige oder gewohnte Ansicht, springet vor, und bleibt zwischen dem Gegenstande selbst, und der prüfenden Betrachtung desselben, so stehen, daß diese durch erstere, so wie die Erde durch den zwischen sie und die Sonne getretenen Mond, verdunkelt wird. Aber man steht in dem Schatten so wenig klar, wie bey dem Zwielichte. Allzuoft schiebet uns daher der Verfasser die Entscheidung — eine als richtig gestellte angesehene Thatfache, statt der noch nicht erledigten Vorfragen — ich meyne die Untersuchung der Wahrheit oder Unwahrheit der Thatfache selbst, — unter. Er ist damit wirklich einem Vertrauen, das auf sich selbst nicht wachen kann, oder nicht wachen will, gefährlich. Wie eigenen Augen sieht der Licht gewohnte Wahrheitsfreund! Daher ist es denn gekommen, daß Herr Mag. Kirchner oft manches für Thatfache gelten läßt, ja sogar in Schutz nehmen will, was doch höchstens nur als Vermuthung, nicht ein Mal als Wahrscheinlichkeit, ergütigt werden kann. Aber nur dem Dichter ist es vergönnet auf den Schwingen der kühnen Einbildungskraft, sich über das Wirkliche zu erheben — in dem Heiligthume eigener großer Ideen zu schwärzen



man; — angewiesen auf einen vorhandenen Stoff, kann der Bildner ohne Marmor:Styl, keinen gittermaessigen Apollon, in Marmor darstellen. Auffallend ist die hässliche, und selbst bis in das verläumderische getriebene Behandlung der katholischen Geistlichkeit; dem Psychologen kann der verkappte Ingrim, mit welchem, bey jedem Anlas, auf eine höchst unwürdige intolerante Weise auf die Pfaffen und Mönche, geschickt und gestrichelt wird, nicht entgehen.

Die Sprache ist dabey im Ganzen rein; die Diction oft präzis und gesucht; der Periodenbau ungewöhnlich und gezwungen; der Styl blumenreich, sentenziös und kypig, und der Geist der Kirchner'schen Darstellung überhaupt, mehr poetisch; als historisch. Die Affektation mit dem;

"Beides"

kann Dir nicht entgangen seyn. So oft nemlich eine Beziehung auf zwey Haupt-Begriffe, in dem Vortrage genommen wird, ahmet Herr Mag. Kirchner Luthers Weise in seiner Bibelübersetzung nach, und bringet vor den Hauptbegriffen selbst, deren Ankündigung, durch das Wörtchen "Beides" an. Siehe z. B. S. 15. 47. 49. 73. 411. 418. — eine Präludenzion die wirklich der Aufmerksamkeit wehe thut. In den Gung: Briefen Ludewigs des Bayern, aus dem 14ten Jahrhunderte, kommt dieser, heute uns fremde Gebrauch, einige Mal vor. S. z. B. das Privilegienbuch S. 21. Allein, ob diese Schreibart nachahmungswürdig seyn möchte, braucht kaum entschieden zu werden. Zuweilen habe ich mitten unter der Menge der Gasser, Stauner und Schreyer, bittere und oft harte Urtheile über Herrn Kirchner's Arbeit

vernommen. Ein junger Brausekopf, ich glaube es muß selbst eine Geschichte von Frankfurt zu schreiben vorgehabt haben, behauptete mir geradezu; Herrn Mag. Kirchner's Werk sehe er an, als einen Apparat von Collectaneen und Bruchstücken, ohne Ueberblick, ohne inneren Zusammenhang, allein vermittelst höchst willkührlicher Zusammenstellungen, durch Entzünden und fremdartige Fesseln, an die Ordnung des Zeitverlaufs gebunden. Etwas wahres liegt in diesem Urtheile, aber man muß gerecht seyn; Fleiß und Beharrlichkeit sind darinnen doch ganz übersehen. Aus dem allem siehest Du nun schon, daß du Dir dein eigenes Urtheil über dieses Buch bilden mußt; ich will ihm nicht vorgreifen, auch soll es nicht bestochen werden, aber vorbereiten will ich es. Du mußt durchaus diese Geschichte völlig unbesangen, und ohne alle Disposition Dir imponiren zu lassen, selbst lesen, dabey Deinen von Persner, Dr. Orth und von Senckenberg, bey der Hand behalten; Deine noch immer rege Vorliebe für unsere Vaterstadt, und Deine praktischen Kenntnisse von unserer Verfassung und Geschichte, verpflichten zu der Erwartung eines gesunden Urtheils eben so wohl, als sie zu einem unpartheyischen, nach Deiner Geradheit, berechtigten.

---

---

## Zweiter Brief.

Demere rebus tumultum, et videre.  
quid in quaque re sit.

Seneca

---

Zu der Zeit, wie Herr Mag. Kirchner von Erlangen nach Frankfurt zurück kam, führte ihn der Zufall im Zirkel, wo er einen jungen Juristen kennen lernte, der etwas in der vaterländischen Geschichte gethan hatte, und eben mit dem gründlichen Studium derselben beschäftigt war. Wessen das Herz voll ist, davon gehet der Mund über. Natürlich kramte dieser Jurist bey jeder Gelegenheit, sein Wissen und die interressantesten Bruchstücke aus der Frankfurter Geschichte, aus; Herr Mag. Kirchner nahm dieses mit einer Leidenschaft auf; besonders hatte der Jurist in einem Kaufmanns Hause Zutritt, in welchem Herr Mag. Kirchner nachher Stunden gab; hier war Ersterer das Orakel in Frankfurter Sachen und man hörte ihm oft mit Vergnügen, ganze Abende lang, aufmerksam zu.

Weil er nun dadurch für das lebendige Repertorium der interessantesten Situationen der vaterländischen Geschichte, und für einen Frankfurter Antiquarius galt, so wurde Letzterer eifersüchtig auf gleichen Vorzug. Wohlunterrichtete haben mir oft im Vertrauen nicht vorenthalten, daß von dieser Zeit an, Herr Mag. Kirchner die erste Idee faßte, sich auch einen Namen in der Geschichte Frankfurts zu machen. Wie wenig ein junger Theolog. bey uns zu thun hat, der nicht viel Unterricht geben will, weiß Du recht gut; diese Muse kam Herrn Mag. Kirchner trefflich zu statten, und er benutzte sie, um sich Materialien aus der Geschichte Frankfurts zu sammeln.

Der Zufall entscheidet oft mächtig über die Resultate unseres Vorhabens und unserer Entschlüsse; für Herrn Mag. Kirchner erklärte er sich äußerst günstig. Er kaufte einen Abdruck der von Persner'schen Kronik, in welchem eine alte Hand, historische Bemerkungen, Berichtigungen und neue Angaben, an den Rand als Marginalien vorgetragen hatte; (es sind vielleicht gar Diefenbach's Noten zu von Persner, von welchen von Senckenberg im ersten Theile seiner *Selectorum juris et histor.* S. 11., unbekannterweise, dennoch eine sehr große Meynung heget.) Dieser Fund soll Herrn Mag. Kirchner's Entschluß, selbst eine Geschichte von Frankfurt zu schreiben, zur Reife gebracht haben. Die Sache ist so natürlich, daß sie die Wahrheit selbst verbürget.

Der neue Geschichtschreiber war so fleißig als er glücklich gewesen war; sein Stand, seine Muse, seine

Sprachkenntnisse, und vorzüglich eine, gewissen Charakteren eigenthümliche leidenschaftliche Stimmung, nichts über sich dulden zu wollen, kamen seinem Vorfatze zu Ratte, und das Werk begann rasche Fortschritte zu machen. Herr Mag. Kirchner, der sein Publikum, aber noch mehr, den richtigen Takt es zu bearbeiten und bearbeiten zu lassen genau kennt, wußte sich Unterstützung zu verschaffen, die sein Unternehmen sicherten; und so erhielten wir denn wirklich zu Ostern 1807 den ersten Theil seiner Geschichte von Frankfurt.

Omne vaser vitium tidenti Placcus  
amico.

Tangit, et admissus circum paecor-  
dia, ludit

Callidus excusso populum suspen-  
dere naso.

Einige wollen behaupten Herr Mag. Kirchner habe um deswillen seinen ersten Theil so übereilet, um dem würdigen Herrn Kanonikus und Sönger, Vatton zuzukommen. Dieser gelehrte und gründliche Alterthumsforscher, sammet nemlich schon über 30 Jahre, an urkundlichen Materialien zu einer Geschichte für das innere Frankfurt; (er ist das Leben des alten und neuern Frankfurts). Die Humanität und Bescheidenheit dieses würdigen Gelehrten, unstreitig des ersten Antiquarius in Frankfurter Sachen, hat mich von jeher in den Stand gesetzt, Frankfurter Alterthümer richtiger beurtheilen zu lernen, als der Haufen. Seine Zugänglichkeit und Offenheit, macht diesen Geschichtsforscher so lobenswürdig, als seine, in jedem Worte belehrende Unterhaltung, angenehm und merkwürdig; allein

diesem die Palme zu entwinden, kann selbst Herr  
Mag. Kirchner nicht vorgehabt haben.

Daß dieser erste Theil, von einigen wie ein Roman  
gelesen wurde; daß andere behaupteten, darinn  
ächte historische Kunst gefunden zu haben; daß noch  
andere, Partheylichkeiten und Ungerechtigkeiten an den  
Fingern herzuzählen wußten; andere, den äppigen Styl; an  
oft ohne Text; andere, die Ganzen, tabelten, entscheiden  
höret allerdings zu den 3  
Ansichten.

Was ich von Obigem unterschreibe, und was ich  
nicht glaube, will ich Dir nun ohne mich an ein  
besonderes Darstellungs-System unter gewissen Gesichtspunkten, zu binden, leicht und einfach hinwerfen, und  
dabey allein der Seitenzahl des Kirchner'schen  
Buches, folgen. Erwarte also weiter nichts als Croquis; — auf vollendete Ausarbeitungen kann ich mich  
hier nicht einlassen. Finde ich im Verfolge dieses Vorhabens, Gelegenheit Dir interessante Mittheilungen  
über diesen Gegenstand, seye es aus gedruckten oder  
ungedruckten Quellen zu machen, so verfehle ich gewiß  
nicht solche beizulegen. Hoffentlich sind wir noch  
darinn einig, daß das Melden der Kräfte, die Uebersicht  
der Verschiedenheit der Ansichten allein, hohe und  
ungemeine Erfolge sichert.

Wenn Du den schlaun Vorbericht gelesen hast, so  
wirft Du unwillkührlich an gewisse Dinge, und manche  
Stände erinnert werden, die nur ich selbst zu hören,

gewöhnt sind, und daher auch nichts lieber, als sich selbst hören. Er ist voll rednerischer und anderer Künste: ich habe daran gedacht was der seine Pros- perz den guten Weibern nachsaget:

Vobis facile est verba et com-  
ponere fraudes

Hoc opus didicit — semper unum.

Genug für den Verständigen; in der Folge und wenn Du alle meine Briefe über diese Geschichte gele- sen haben wirst, dann lehre noch einmal um und lese diesen Vorbericht wieder; Du wirst ihn richtig beur- theilen.

Indessen habe ich, so wie oft schon, auch bey die- ser Gelegenheit wieder, bestätigt gefunden, daß wenig dazu gehöret, um in Frankfurt für, gelehrt, zu gel- ten. Hier wird deswegen auch mein Vorschlag, dem Regensenten: Unfug eine Revisions: Instanz entgegen, und ein Ergänztigungs: Gericht vorzusetzen, wenig Be- beissen finden; bist Du in deiner Gegend nicht glück- lich, so gehöret der Gedanke zu den frommen Wän- schen. Die Philoxenie, das ist: die Philosophie unser- rer Landsleute, und der Mangel an Muse unserer Gelehrten, die alle mit Berufsgeschäften überladen sind, waren hier immer dem Aufkommen litterarischer Institute hinderlich. Die Götter vertragen sich in der Demokratie auf der Erde nicht: Wo Pluto thronet und Merkur regieret, fliehet die Charis; das Verdienst wird in diesem Reiche nach dem Gewichte beurtheilt.

Virtus et genus, nisi cum re,  
vilior elga est.

---

---

## Dritter Brief.

— Ridendo dicere verum.

Horat.

Daß Du selbst das Kirchner'sche Motto:

Urbs ego Mercurio sacra  
sum, Phoeboque Iovique  
Castaliis Musis, Palladiaeque  
Deae

Me Bromius, me flava Ce-  
res Pomonaque blando

Lumine respiciunt, me quoque  
magna Pales,

Nec Charites Nymphasque mihi  
Venus alma negavit

Quis carum superis, me neget  
esse locum?

bey von Persner Th. 2. S. 11. seiner Kritik, wie-  
dergefunden hast, freuet mich um so mehr, als es  
hier von vielen, seines Inhaltes, und seiner Stelle  
wegen, angestaunt worden ist. Ein Beweis, auf



dessen Wiederholungen wir oft zurück kommen werden, daß es nur die, der Sachen Unkundigen sind, die auch hier alles Neu finden; aus dem einfachen Grunde, weil sie es zum ersten Male sehen. Nach von Lersner, scheint ein Schröder aus dem 15ten, und nicht, wie Herr Mag. Kirchner angiebt, ein Anonymus aus dem 16ten Jahrhunderte, der Verfasser davon zu seyn. Ubrigens ist dieses eine Kleinigkeit, und bey Mikrolögien wollen wir uns nicht aufhalten. Doch muß ich Dir bey diesem Anlaß eine wahre Erbärmlichkeit erzählen. Ein gewisser, soi disant Gelehrter, der nicht wußte, daß Bacchus auch zuweilen Bromius genannt wird, behauptete mit der allgerößesten Anmaßung, unter Bromius wäre hier, einer unserer alten Schöffen, Daniel Brome, zu verstehen.

**Multis Antyciris insanabile caput!**

Hey weitem wichtiger scheint mir die Kirchner'sche Gränzberichtigung des Zeitumfanges seiner Einteilung der Frankfurter Geschichte zu seyn. Es sollte schwer fallen, sie von dem Vorwurfe der Willkühr und der Unverhältnismäßigkeit zu retten. Herr Mag. Kirchner sagt nicht ein Wort zu ihrer Rechtfertigung. Billig müssen, nach der Natur der Sache und nach den bewährtesten Vorgängen, die Zeiteinschnitte in der Geschichte, da gemacht werden, wo große, ausgezeichnete Begebenheiten, einen Ruhepunkt gleichsam erheischen. Am angemessensten scheint es mir immer, die Perioden da abzustekken, wo der eigene Erzählungsstoff, seiner Wichtigkeit, seiner Neuheit, oder seines Reichthums wegen, eine natürliche Pause erfordert. Könnte diese nicht in ihm selbst gefunden werden, so mag wohl der Einfluss einer an sich fremdartigen, grofsen

Erscheinung, oder wichtigen Weltbegebenheit, von allgemeiner Beziehung als Anlehnungspunkt, ihrer Gleichzeitigkeit wegen, ausgehoben, und aufgestellt werden.

Herr Mag. Kirchner theilet seine Geschichte, S. Seite 23 der Vorrede, worüber ich Dir schon ein Wort im Vertrauen gesagt habe, nach den 3 versprochenen Theilen ein, und nimmt:

- 1) Im ersten, die Zeit vom Ursprunge der Stadt bis 1519 an; indem er verspricht;
- 2) Im andern Theile, den Zeitraum von 1519 bis 1729, und
- 3) Im dritten, von 1729 bis 1806, zu beschreiben.

Aber warum soll sich denn der Fuß nach dem Schu bequemen? Macht man doch in aller Welt den neuen Schu nach dem Fuß. Nicht besser ist die Eintheilung dieses ersten Theils. Unter kleinen, völlig willkürlich abgesteckten Zeiträumen, wird der Erzählungsstoff nicht geordnet, sondern gleichsam auseinander gerissen, und durch müßige Abtheilungen in Bücher und Kapitel zerschnitten. Man siehet weder Zweck noch Grund dieser Abtheilungen ein.

Ich will Dir hier, statt einer weiteren Widerlegung, meine Ansicht der Eintheilung der Frankfurter Geschichte mittheilen, die ich keineswegs für vollendet, aber doch zweckmäßiger, als die Kirchner'sche ist, anzugeben getraue. Hier ist sie; ich sehe auf Zeiten und Begebenheiten.

Für den ganzen Umfang genügen mir in diesen Hinsichten fünf Ruhepunkte oder Perioden, nemlich:

I. Periode.

Die U r g e s c h i c h t e.

Von Frankfurts Entstehung, bis gegen das  
Ende des 8ten Jahrhunderts, oder bis auf  
Karl den Großen; (793.)

Hier kommen freylich Mythen und Märchen, wie bey  
dem Anfange aller und jeder Geschichte, ohne Ausnah-  
me, vor. Allein diese Beschreibung möchte ich doch  
nicht

„eine ungewisse Geschichte“

nennen. Denn wenn auch die Frage, ob etwas so,  
oder anders geschehen, ungewis seyn und eine unger-  
wisse Entscheidung zur Folge haben kann; so mag doch  
daraus, die Geschichte, oder dasjenige, was von  
und unter Menschen merkwürdiges geschehen  
ist, ohne Widerspruch im Begriff, nicht wohl mit dem  
Prädikat ungewis, in dieser Beziehung verbunden  
werden. Eine ungewisse Geschichte ist daher etwas, von  
dem man nicht nachweisen kann, daß es wirklich ge-  
schehen ist, bleibet folgeweise Sage, — Tradition;  
und kann nie Geschichte genannt werden. Mit der  
Auszeichnung; Villa, Krongut, Königs-Gut, Kö-  
nigs-Landsitz, große Meyerey, beginnet Frankfurt in  
der Geschichte aufzutreten.

II. Periode.

Die alte Geschichte.

Von der in Frankfurt gehaltenen Kirchenvers-  
ammlung Karls d. Großen, (794), bis zu

dem ältesten bekannten Privilegium der Stadt (1219)

Von diesem Zeitpunkte an kann nemlich der Frankfurter Geschichtschreiber mit diplomatischer Gewisheit zu Werke gehen, und fänget an, seine Resultate streng nachweisen zu können. Mich dünkt, daß bey einer solchen Eintheilung, die Vortheile der Form, und des gediegenen Stoffes, sich recht gefällig vereinigen liessen. Schon unser Landsmann Bräuer, hat in seinen 1691 erschienenen, *lemmatibus historicis ad. lib. Imp. civis. Francof. pertinentibus* §. 3. sehr richtig bemerkt:

*"Nec vero dubitare possum; quin verior certiorque patriae historia inde a Francis Karplingicae stirpis arcessenda sit; quod enim ultra patet, fabulis implicatum est, nec iusta commemorationis lege comprehendendi neque argumentis perpetua serie continuatis firmari potest."*

### III. Periode.

#### Die mittlere Geschichte.

Von dem Anfange des 13ten Jahrhunderts an, bis zu dem Anfange des 17ten Jahrhunderts; oder dem Fetsmilch'schen Aufstande und Bürgerverein; (1613.)

Wie hoch auch das Interesse des reichen Vorrathes von Erzählungsstoff in diesen 4 Jahrhunderten

allerdings ist, so kann doch, mit weniger Aufwand von Arbeit und Papier unter dieser Abtheilung, wirklich mehr geleistet werden, als uns Herr Mag. Kirchner gegeben hat, wenn nach den Gesetzen der Sparsamkeit und Auswahl, vieles, was bloss Anekdotenartig ist, und in die Kaiser-Geschichte gehört, durch Pragmatismus und geschickte Verschmelzung der Thatfachen, zu auffallenden Resultaten, mit der Wirkung einer Vorbereitung auf die Kausal-Verbindung der nächstfolgenden Begebenheiten, verarbeitet wird; dies kann nicht verfehlen eine größere Wirkung hervor zu bringen, als das Kronikenartige Aufzählen einzelner Vorgänge und Auftritte.

#### IV. Periode.

##### Die Neuere Geschichte.

Von der Revolution 1612, und dem Bürgerstritte an, bis auf die Umbildung der Verfassung im Jahr 1726.

Hier wird der Erzählungsstoff so reichhaltig, als höchst interessant, und erfordert eine delikate Behandlung, an welcher die Klugheit eben sowohl, als die Gerechtigkeit, Theil nehmen müssen.

#### V. Periode.

##### Die Neueste Geschichte.

Von dem Anfange des 18ten Jahrhunderts an, bis auf den Verlust der Reichsstandschaft, und die neueste Organisation von 1807.

Diese gehaltvolle Aufgabe, bey welcher uns gute Vorarbeiter verlassen, ist zwar in sich unendlich schwierig, jedoch auch, deswegen, weil sie unserem Zeitalter näher gelegen ist, in mancher Rücksicht, besonders in Anschaffung des Stoffes, erleichtert.

Es ist fehlerhaft, wenn, wie bey Herrn Mag. Kirchner, die Hauptmomente der Begebenheiten, ohne Epochen zu machen, als Episoden einlaufen müssen, und nicht ausgehoben, emporragend, selbst Perioden bezeichnen.

Uebrigens brauche ich Dir nicht anzuführen, daß es sich von selbst versteht, wie bey jeder dieser Perioden, kleinere Einschnitte und Unterabtheilungen, theils nach Maassgabe des vorhandenen Erzählungsstoffes, theils nach den subjektiven Anordnungen des Bearbeiters, statt haben können, und zugelassen werden müssen.

Soll ich Dir noch eine Ansicht mittheilen, so wirst Du vielleicht den Einfall sinnreich nennen, wenn ich, weniger auf andere Zeiten und Begebenheiten sehend, die Einschnitte der Geschichte, da vorschlage, wo der Mittelpunkt und die Bedingung aller Geschichte von Frankfurt, ich meine die Stadt selbst, als Wohnort ihre Haupt-Entwickelungen begonnen und vollbracht hat. In und mit Frankfurt, ist alles Uebrige gegeben; möchte es daher nicht zweckmässig seyn, das Gegebene nur an und bey Ausbreitung des Lebenden, zu finden und darzustellen? Ohngefähr so:

## I. Erster Zeitraum.

### Urgeschichte. Alte Geschichte.

Frankfurts Entstehung und Anbau, bis zur Stadt.  
Kronologisch, bis in das Jahr Christi 828.  
(und mit gehörigen Unter- Abtheilungen.) De  
Ort. Bewohner. Begebenheiten.

## II. Zweyter Zeitraum.

Die Stadt Frankfurt, bis zu ihrer ersten Er  
weiterung.

Kronologisch, von 838 bis 876.

Die Stadt. Bewohner. Begeben  
heiten. 1c.

## III. Dritter Zeitraum.

### Mittlere Geschichte.

Von der ersten Ausdehnung der Stadt, bis zu  
der zweyten Vergrößerung.

Kronologisch, von 876 bis 1330.

Die Stadt. Bewohner. Bege  
benheiten. 1c.

## IV. Vierter Zeitraum.

### Neue, und Neuëste Geschichte.

Von der zweyten Erweiterung, bis zu der drit  
ten Verbreitung.

Kronologisch, 1) von 1330, bis 1790.

2) von 1790, bis 1808.

Die Stadt. Bewohner. Begeben  
heiten. 1c.

Obgleich der Erzählungsstoff sich so, in ungleichen Zeitabschnitten, verhältnismäßig anhäufen und drängen würde, dennoch glaube ich, möchte das Ganze, durch Ueberblicke, natürliche Verbindung, und die Einheit der Darstellungsweise, ausnehmend gewinnen. Besonders müßte der Hauptpunkt immer gehoben, und im Vordergrund, im rechten Lichte gehalten werden, während die Umgebungen gut gruppiert, ihm näher, oder ferner gesetzt, ihn selbst erleuchten, oder vermöge ihres eigenen Glanzes, ihn zuweilen in einem Schlag-Schatten stehen lassen dürften.

*Malim convivis, quam placuisse coquis.*

Herrn Mag. Kirchners Abtheilung seiner Eintheilungen des Erzählungsstoffes, in Bücher und Kapitel, soll die griechische und römische Manier verrathen; aber wozu die Hülle, wenn der Kern ihrer nicht bedarf? Diese Eintheilung schadet ganz vorzüglich der Totalität eines Ueberblicks über das Ganze, und der Einheit der Darstellung, insbesondere. Freylich gewährt dieses Verfahren einen Deckmantel, der manche Blöße schützen, und mancher Kontrobande durchhelfen kann. Die Anlage ist zu breit, und wir werden bald die Fehler finden, die sie bey der Ausführung zur Folge haben mußte. Uebrigens sind, Oben, und auf jeder Seite, wie in Lehmanns Speyerischer Kronik, das Buch, das Kapitel, und Summarien angegeben.

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich mich in das Stückwerk der Beurtheilung der Kirchnerschen Eintheilungen und Unter-Eintheilungen, einlasse.



sen wollte; man siehet leicht, daß sie völlig willkürlich und gar nicht von dem Erzählungsstoffe motivirt sind.

Nur bey der immer wiederkehrenden Eintheilung:

„Aeußere Verhältnisse der Stadt zu  
Kaiser und Reich“,

muß ich Dir bemerken, daß sie, wenigstens mich, durchaus unbefriedigt gelassen hat. Was versteht der Verfasser darunter, und was giebt er uns unter dieser Rubrik? ?

Wenn das die äußeren Verhältnisse der Stadt zu den Kaysern, angegeben heißen soll, daß Wahl und Krönungen in Frankfurt waren; daß man die Kayser einholte; daß sie in hiesiger Stadt zuweilen wohnten oder vor den Thoren lagerten; Geschenke gaben und nahmen; an die Stadt schrieben und eine Antwort erhielten; Privilegien ertheilten oder bestätigten; oder am Mayn auf die Enten-Jagd gingen; — so sind freylich diese kleinlichen Partikularitäten, die von gar keinem geschichtlichen Interesse seyn können, so höchst unwichtig, als der Umstand, daß die Kayser, gegessen, getrunken, geschlafen und — haben.

Alle diese Dinge konnten und mußten nur leise berührt und angedeutet werden; dürfen aber durchaus nicht, unter dem Aushängeschild:

„Aeußere Verhältnisse der Stadt zu  
Kaiser und Reich“

importiren und täuschen wollen, auch selbst dann nicht; wann, wie oft der Fall ist, diese Rubrik eine Menge

Sachen aus der Kaiser- und Reichs-Geschichte, auftragen will; die uns hier, ein schlecht aufgewärmtes Kohl seyn müssen.

Nein! Wer diese äußerst schwierige Aufgabe annehmen und bearbeiten will, der muß uns mehr, als wir bis jetzt wissen, davon sagen; z. B. Wie in den verschiedenen Perioden, die Stadt als Gemeinheit, zu dem kaiserlichen Hofe sich verhalten hat; wie und warum, die kaiserlichen Eigenthums- und Selbstverwaltungs-Ansprüche, sich immer mehr verminderten, und das kaiserliche Ansehen, in ganz besonderem Bezug auf Frankfurt, abnahm; wann, wie, und wo, sich die ersten Spuren der Reichsstandschaft zeigen; was die Stadt gethan und unterlassen hat, Vortheile aus dem Reichsverband für sich zu ziehen; wie sich die Stadt auf Reichs- und Krays-Tagen als Mitglied des Städte-Kollegiums benommen, welchen Einfluß sie genossen und benutzt hat; wie, und wann sie Reichs-Tage besucht; wie ihre anfänglichen und ferneren Verhältnisse zu dem Reichs-Hofrathe und zu dem Kammer-Getichte gewesen. Wenn dieses alles gezeigt und mit Thatfachen belegt worden wäre, so würde der historische Werth dieser Arbeit, auch unter dieser besonderen Beziehung, ausnehmend gewonnen, und ihr Gehalt sich immer weiter, von einem Kronikenartigen Auffammeln isolirter Züge und Anekdoten, in kronologischer Ordnung, entfernt haben.

Denn die Geschichte der Stadt Frankfurt ist doch nicht etwa bloß topographisch oder glebae adscripta, daß ich so sage; sondern sie muß auch in alle Verhält-

nisse und Beziehungen dieser Stadt, als ein Ganzes, zu sich selbst und seinen politischen Umgebungen, eindringen, forschen, und nachgewiesene Resultate aufstellen; sonst ist sie eine todte Ortsbeschreibung, und beschäftigt sich mit den Häusern, Gassen, und den Steinen auf der Straße.

Aber was finden wir hier in diesem Sinne? Nichts! Nichts von den politischen Verhältnissen zu Kur; Mainz, zu Hanau, zu Darmstadt, zu Pfalz; nichts von dem Ursprunge der Geleits; Ansprüche und Rechte der Benachbarten; nichts von dem Gange der Verhandlungen so vieler Streitigkeiten, mit Benachbarten und im Innern. 16. 16

Einige elenden Klopsechtereien werden mit unnützlichem Aufwande erzählt, einige Bruchstücke sind hingeworfen; aber eine Bearbeitung zu einem Ganzen, vermisst man durchaus. Man kann wohl sagen: Daß man hier alles vermisst was man sucht, und alles findet, was man nicht erwartete. Nach vielen Erörterungen aus diesen Zeiten, siehest Du dich vergeblich um. Im ganzen ersten Theile findest Du kein Wort über die frühesten Eigen; Behörigkeits; Verhältnisse, über den Unterschied der Landesherrlichen; und Grundherrlichen Vortheilhaftigkeit; nichts von den Wollkappen, vom Bretgelde, von Anleiten, von der Saffran; Schau, von dem uralten Gerichtsbrauche des Rufens, und einer Menge anderer Dinge. Dagegen finden sich viele Sachen, die gar nicht, oder nur halb, hieher gehören; andere, welche vollständiger gegeben seyn sollten, z. B. die berühmte und berühmt machende Kirchenversammlung von 794, die Geschichte der Entwicklung der

Regimentsverfassung, der Handlung, und der Tünste, sind unvollkommen, verstückelt, oder einseitig dargestellt; Du wirst dieses alles im Verfolge dieser Briefe belegt finden.

Wenig befriedigendes von dem alten Stifte in Sachsenhausen; theils noch weniger, theils gar nichts, von der St. Johannes Kapelle im Johanniterhofs, von der Jakobs, Kapelle im Arnsburgerhofs, von den Kapellen, zum h. Grab im Hospital, St. Bernhard im Haynerhofs, St. Elisabeth im Saalhofs; nichts von den häufigen Erwerbungen Auswärtiger, in hiesiger Stadt, und deren Ursachen.

Aus einer äußerst schätzbaren alten Handschrift, über die Denkmäler in den hiesigen Kapellen, Klöstern und Kirchen, die einzig in ihrer Art ist, theile ich Dir, bey einer andern Gelegenheit, Mehreres über diese Gegenstände mit. Am Ende dieser aphoristisken Betrachtungen, muß ich Dir doch noch aus der geheimen Geschichte dieser Frankfurter Geschichte, die Veranlassung erzählen, welche Herrn Mag. Kirchner, auf die bisher betrachtete Rubrik, gebracht hat. Wie zurückhaltend und gleichsam verlegen, Herr Mag. Kirchner auch jetzt in Gesellschaften thut, wo unter Gelehrten, die Rede von seinem Buche ist, so war er doch vor dessen Erscheinung damit sehr vorkant und viel versprechend. Einß bemerkte ihm in einer munteren Gesellschaft ein Jüngl:

„Daß eine der schwierigsten Aufgaben, in der Geschichte der ehrwürdigen Reichsstadt, die Uebersicht und Darstellung der Verhältnisse der:

selben, als Reichsstand, zu Kayser  
und Reich wäre“;

Betroffen schmiegt Herr Mag. Kirchner, nahm  
in sich gelehrt den Gedanken auf, und hat ihn, wie  
wir gesehen haben, so unglücklich wieder gegeben; und  
dies kam daher, weil er an dem Schalle hängen blieb,  
und nicht tiefer in den Sinn eindringen wollte.

Ad populum phaleras, ego te intus  
et in cute novi!

Wer sich die Tage lang zu machen weiß, ohne daß  
sie ihm lange werden; wer für seine Feder einen Stoff  
zu wählen versteht, der ihm selbst homogen ist; wo  
sich die Naturen plastisch appetiren; wo die Zeugung den  
Zeuger anziehet, da wird es wohl gelingen; und,

— — qui sapiens est

Et sutor bonus, et solus formosus,  
et est rex.

Wer aber mit fremden Federn geschmückt, sich ein-  
bringen will, wo er nicht zünftig ist, dem gehet es  
wie der Krähe in der Fabel. Das verrätherische Zei-  
chen der eigenen Natur, siehet immer noch durch die  
Schonhaut irgendwo durch, und es giebt Leute die  
scharf sehen. Aber das ist der Verfaß des unparthei-  
schen Prüfers; nicht daß er das Gräschen wachsen  
höre, — daß er die Dinge nimmt wie sie sind, daß  
er seine durchdachte Meynung freymüthig bekenne, und  
schon im voraus, das Gequack der Frösche, das Ge-  
zisch der Schlangen, das Gebell der Hunde und das

Gebülle der Raubthiere, berechne und nicht scheue,  
denn das ist die Art dieser Bestien.

**Les beaux esprits se rencontrent.**

Und nun genug von den Perioden und Rubriken;  
wir gehen zur gehaltreicheren Betrachtung des Inhalts  
selbst, über.

---

---

## Vierter Brief.

Ut nemo in sese, tentat descendere! nemo!  
Sed praecedenti spectatur mantica tergo.

Persius.

---

Von der Wette des Zaunkönigs mit dem Adler, flog jener, nachdem dieser in den höchsten Regionen seine Schwungkraft erschöpft fühlte, noch eine gute Strecke höher, als der Adler gekommen war; der Grund davon ist sehr einfach; der leichte Nebenbuhler hatte sich in dem Gefieder des Uebertroffenen verborgen, und erst da seinen Flug mit unangegriffenen Kräften begonnen, wo ihn dieser eben beendigte.

Wir sollten wirklich gerechter seyn gegen diejenigen Leute, die uns ihre Schultern geliehen haben, um auf denselben das Geschrey erheben zu können; Ich sehe weiter, wie Du, unter mir!

Herr Mag. Kirchner hat unter allen feinen Vorgängern, keinen härter mitgenommen, und wirklich

ungerechter behandelt, als die beyden von Persner, Vater und Sohn. Der Erstere schriebe gerade ein Jahrhundert vor ihm: daher ist es kein Wunder, daß manche Mährchen, Unrichtigkeiten, und überhaupt das Gepräge seines Zeitalters, in dem ersten Theile der Frankfurter Kronik, einheimisch geworden sind! Dies ist wahr; aber, man muß gerecht seyn!

"Tu, si hic esles, aliter loquereris" etc.

sagt Davus bey dem Terenz. Hätte der Fanatismus Hüssen nicht verbrannt, wo wäre Luther geblieben? Gewis wäre ohne von Persners fleißige und immer verdienstliche Erndte, die reiche Kirchner'sche Nachlese, das nicht geworden, was sie ist. Der gute Sohn ehret auch die Schwächen seines Vaters; denn sie sind des Alters. Ich gestehe Dir, alles genau erwogen, wäre noch der Beweis zu führen, daß Herr Mag. Kirchner, wenigstens in diesem ersten Theile, und von Frankfurt nichts gesagt hat, was nicht auch, seine eigenen Ansichten und unbekannten, unerwiesenen Meynungen abgerechnet, bey den von Persnern zu finden ist. Ich wenigstens, kann nie aufhören die von Persner'schen Arbeiten, als eine fleißige Kompilation hochzuschätzen, die noch das eigene Verdienst besitzt, daß sie gesucht hat den Erzählungsstoff, unter gewissen Gesichtspunkten, zu einem Ganzen desselben Gegenstands zu vereinigen, das Register ist freylich ärmlich, und entspricht bey weitem dem Reichthume des Inhalts; nicht; auch gebe ich Dir gerne zu, daß oft die Dinge besser geordnet seyn könnten, und zuweilen ganz entstellt sind; aber eben dies ist auch so leicht nicht, und mochte wohl im Anfange und in der Mitte des 18ten Jahrhunderts noch um etwas schwerer gewesen seyn.



Es ist eine undankbare Jugend, die das Alter verhöhnet.

Indessen werden die von Lersner'schen Arbeiten, dem dankbaren Vaterlande eine Quelle seiner Geschichte zu bleiben, dennoch nie aufhören. Möchte diese Ehrensrettung die beleidigten Manen, der in mehr als einer Rücksicht, um unsere Vaterstadt verdienten Männer, versöhnen können! Du kennst meine Empfindlichkeit in diesem Punkte; ich sehe so gerne einem jeden das Seinige gelassen. Der guten Sache der von Lersner, werde ich mich in der Folge, bey einzelnen Veranlassungen, öfters annehmen.

Seite 31 und 32 der Einleitung, finden sich zwei Versicherungen des Herrn Mag. Kirchner's, die auch Du, nicht ganz für baare Münze, gelten lassen wirst. Herr Mag. Kirchner verbürgt die Richtigkeit der von ihm benutzten Urkunden, nach der Prüfung ihres äußeren und inneren Characters.

Wie gut auch der Wille seyn mag, so muß doch diese Bürgschaft einem jeden auffallen, der Diplomatie versteht, und die Schwierigkeiten dieses Geschäftes besser kennt, als es ein junger Theolog vermag. Hier müßte sich unser Schriftsteller vorerst noch zur Sache legitimiren, ehe wir ihm blinden Glauben schenken können.

Zum andern, spricht Herr Mag. Kirchner auch dann unser Vertrauen an, wenn er uns seine Quelle nicht angiebt; aber dies ist doch ein bißchen zuviel gefordert. Die Eingangs-Karte pflegt man nicht in den Schuhen zu tragen; wer zum ersten Male in unser

Vertrauen eingehen will, muß billig seine Karte offen vorzeigen. Außerdem beweiset ja selbst die Beziehung auf eine angezogene Urkunde, die nicht nachgesehen werden kann, dennoch mehr nicht, als höchstens, was wir sagen; fundatam intentionem des Alleganten, noch keineswegs die Wahrheit selbst.

Und auch Herr Mag. Kirchner behauptet doch noch kurz vorher:

„Der Geschichtsschreiber müsse sich selbst und andern über seine Quellen Rechenschaft ablegen“.

Warum will er denn seine Quellen nicht nachweisen? Was durch den kleinen Codex diplomaticus zum ersten Theile, von dieser Rechenschaft geleistet worden ist, hat Herr Mag. Kirchner aus dem Archiv des ehemaligen Administrations-Ministers erhalten, und ist gewis im Ganzen nicht von dem Belang, daß es hier vollständig abgedruckt zu werden verdient hätte. Man sieht es in der ersten Hälfte des Buches deutlich, wie viel es den stiftischen Urkunden zu verdanken hat.

Bei dieser Gelegenheit will ich meinem Versprechen in etwas vorgehen, und Dir hier schon einige Belege zu meiner obigen Behauptung beybringen.

Die Stücke 1 — 3 des Anhangs, erwähnen einer Unterschrift und eines Siegels; aber wir finden so wenig eins, wie das andere, oder auch nur eine Beschreibung davon. Namentlich ist die Urkunde Karls des Dicken entweder nicht ächt, oder äußerst verwahrloset; denn (außer ihren auffallenden Abweichungen von einer andern

Abchrift, die uns von Lersner, Theil 2 Seite 165. im Anhange aufbewahrt hat, zeigt sie weder die Unterschrift, das Handzeichen, das Monogram Karls, noch giebt sie das Regierungs-Jahr des Kaisers, an. Diese fehlenden beyden wesentlichen Umstände müssen ergänzt werden. Der Handzug des Kaisers bestehe in drey, durch einen Strich mitten durch, verbundenen Buchstaben; er stelle ein K. ein H. und ein, dem Fänsfer ähnliches S dar. Unbegreiflich ist es, wie hier Herr Mag. Kirchner abschreiben konnte:

“Signum Domini Caroli” etc.

ohne und diesen Namenszug, entweder in Kupfer, oder Holzschnitt, dargestellt, oder doch in einer Note beschreiben, mitzutheilen; hätte er doch, statt Honth'eim und Guden, weit schicklicher seinen von Lersner nachgesehen, und angeführt. Was das Regierungs-Jahr anlangt, so sagt zwar Herr Mag. Kirchner, auf seiner 614ten Seite:

“Ao vero imperii piissimi Imperatoris Caroli”.

aber das Jahr, oder eigentlich die Zahl der Regierungs-Jahre, fehlet ganz. Nun ist aber die Urkunde von 882 ausgestellt, und Karl der Dicke im Jahr 880 zur Regierung gelangt, mithin im zweyten Jahre seines großen Reiches gefertigt worden; demnach muß diese Stelle, durch: Secundus oder II. berichtigt werden.

In dem Schuttheisen: Verzeichnisse, Seite 617 und folg., fehlet gleich nach dem Ritter Rudolph

Heiling von Altheim, der über 12 Jahre lang  
vikarirende Schultheis, Johann Wisse. (Weiß)

Ich habe ihn häufig in gerichtlichen Urkunden von  
1416 — 1430. gefunden; gewöhnlich beginnen sie so:

"Ich Johann Wisse schessen und zä d'ke-  
ser zyt schultheiß zu Frankensfurt" u.

Seiner Zeit mehr über diese Gegenstände; hier  
genüge einstweilen die erste Nachweisung der Wahrheit  
meiner Meinung.

Hat nicht die Kunst zu verschweigen, die Schuld  
dieser Unrichtigkeiten auf sich geladen, so wird es klar,  
daß bey diplomatischen Berufs-Geschäften, das Wohl-  
bringen des Layen, gegen seinen guten Willen ausfallen  
muß.

Die sarkastische Skurrilität, womit Herr Mag.  
Kirchner den alten ehrlichen Florian, Seite 41  
der Einleitung aufziehet, weil er sich,

"Der Historie Liebhaber,"

genannt hat, kann niemand gefallen, der bedenkt, daß  
sich Florian für das ausgiebt, was er gewis war;  
einem Geistlichen aber der Tropus

"des Lächelns der Gebieterin",

gar nicht wohl anstehen mag.

Nennet mancher sich doch heut zu Tage, was er  
nicht ist; wer mag die treue Einfalt eines Mannes,  
der sich so nennet, wie er sich fählet, übel deuten, und  
nach Jahrhunderten noch ausgrübeln! Und doch hat

sich dieser, der Historie Liebhaber, nirgends so verpöhl  
habe, wie unser Verfasser, Seite 23. in seinem  
Vorberichte thuet.

Mehr Werth, wie diese unwürdige Invektive,  
hätte eine Erläuterung der bey Florian abgedruckten,  
lateinisch geschriebenen Nachrichten, des Dechant La-  
to mus, unseres Landsmanns, gehabt. Man hat  
nemlich bisher allgemein, die bey Florian von S.  
220 — 267 eingerückten chronologischen Aphorismen,  
für Lato mus Arbeit gelten lassen. Allein die Stelle  
S. 244 kann ohnmöglich, von einem Dechant des Bar-  
tholomäus, Stiftes niedergeschrieben worden seyn. Nach-  
dem er eine Prozession aus dem Jahr 1342 beschrieben  
hat, wird hinzugesetzt:

„Haec statio observata fuit annua-  
tim, magna solemnitate, usque ad  
annum 1527 cum jam Luth-  
er us Dei gratia et clementia  
haec corrigeret et emendarer“.

Sollte Florian aus übertriebener Religiosität  
interpolirt haben? Dafür verdiente er eine Ahndung,  
nicht wegen seines guten Willens, eine bizarre Pers-  
iflage.

Hey dieser Veranlassung bemerke ich Dir, daß  
unser Lato mus, eigentlich Steinmez hieße, und  
nach der Sitte der damaligen Zeiten, sich bald Lato-  
mus, bald Lapicida, selten teutsch, schriebe; mehr-  
malen habe ich Herrn Mag. Kirchner das o in Lato-  
mus lange sprechen hören; es ist kurz, wie Du  
siehest.

Unser Weber statuirt die *Exceptio veritatis*, bey der Verbal-Anjurte; ob aber S. 44. bey Herrn Mag. Kirchner, der nothwendige Anlaß gegeben ist, dem jedem Frankfurter theueren Namen, von Senfensberg, so ungestüm durch eine bittere Erinnerung, zu nahe zu treten, will ich Deiner gerechten Beurteilung überlassen. Die Gränzen der Wahrheitsliebe und der *Medisance*, sind berichtigt genug; vergeblich wird sich diese, durch jene zu bedecken suchen. Ich gestehe Dir, die Note f. hat mich revoltirt; war der Mantel der Liebe nicht so weit, um diesen Flecken zu verhüllen? Wie würde es Herr Mag. Kirchner aufnehmen, wenn man einem Professor, gerade bey einer Veranlassung, wo die Sprache von dem Lobe seines Namens ist, seine Sünden gegen die Partizipial-Konstruktion, in einer lateinischen Rede über einen geschichtlichen Gegenstand, vorrücken wolte?

*Alteri ne feceris, quod Tibi non vis fieri!*

Und doch hat unser Verfasser von sich, S. 22. im Vorberichte, selbst gerühmt: daß er Vieles zu verschweigen wisse.

Im Jahre 1805 wurden, wegen des Bedürfnisses unseres Quartier-Amtes, zwey Tabellen über die Einteilungen der Stadt, der Quartiere, und der Straßen, (wahre Noth- und Hülfst-Tabellen für ein Publikum, das öffentlich, wo es von seinen Wohnungen spricht, nur Zahl und Buchstabe, höchst selten aber die Straße nennet) gedruckt. Eine Arbeit die um so beschwerlicher war, da vor ihr, nichts Vollständiges über diesen topographischen Gegenstand, vorhanden gewesen ist. Herr

de civit. magistr. in regno Francorum veteri. Des  
Herrn Geheimen Raths von Gerning, (der sich  
zwar nicht nennet) Skizze von Frankfurt,  
1800 hätte um so mehr einer Erwähnung verdienet, da  
dieser Gelehrte am Ende seiner topographisch-statistischen  
Skizze, selbst, einen regelmäßigen Abriss der Geschichte  
von Frankfurt, versprochen hat. Warum Dr. Müllers  
Sammlung der Kayserlichen Resolutionen, oder das  
sogenannte Frankfurt contra Frankfurt, hier neben  
Herrn Dr. Moritz, ihre Stelle nicht eingenommen  
haben; ist unhebreisch! Auch unser ehrlicher Dieß-  
helm, mit seinem Antiquarius des Maynstroms, ge-  
höret gewissermaßen hierher.

Im nächsten Briefe werde ich Dich mit meinen  
Bemerkungen zu dem ersten Kirchner'schen Zeitraum,  
Seite 2 — 20, zu unterhalten, fortfahren. Bis  
dahin u. u.

Fünfter

---

## **§ ü n f t e r   B r i e f .**

Quum proreperunt primis animalia terris,  
Mutum, et turpe pecus; glandem, atque cubilia propterea  
Unguibus, et pugnis; dein fustibus, atque ita porro  
Pugnabant armis, quæ post fabricaverat usus:  
Donec verba; quibus voces sensusque notarent,  
Nominaque invenere: dehinc absistere bello,  
Oppida coeperunt munire, et ponere leges,  
Ne quis fur esset, neu latro, neu quis adulter.  
Nam fuit ante Helenam cunnas teterima belli  
Causa: sed ignotis perierunt mortibus illi,  
Quos Venerem incertam rapientes, more ferarum  
Viribus editior caedebat, ut in grege taurus.  
Iara inventa metu injusti fateare necesse est,  
Tempora si, fastosque velis exolvere mundi.

**Horat.**

---

"The nature of Man, sagt unser Voltaire in seinen Lettres on the study and use of history, Lett. 3. p. m. 44. — and the constant course of human affairs render it impossible that the first ages of any



new nation, which forms itself, should afford authentic materials for history. We have none — fährt er fort, — Such concerning the originals of any of those nations, that actually subsist. Shall we expect to find them concerning the originals of nations dispersed or extinguished, two or three thousand years ago?

und so ist es denn auch; Anfang, — und Finkerkis, sind synonym in der Geschichte. Die Geschichte fängt zwar da an, wo Menschen wirken und handeln; aber es giebt auf diesem Punkte für uns noch keine Geschichte, weil der Begriff der Geschichte, auf die getreue Aufbeahrung der Begebenheiten, bedingt ist. Also gerade da, wo die Geschichte beginnt, da giebt es keine Geschichte. Alle Urgeschichte beruht auf Sagen, Rathmasungen, Einfällen, und absichtlichen Erdichtungen, welchen Leichtgläubigkeit, oder bewegte Leidenschaften, ihre Tendenz anweisen. Der Mensch lebt, denkt und handelt früher, als er schreibt und aufzeichnet. So ist das ewig dunkle — Wann und Woher, das sphinx'sche Räthsel der Gegenwart; so das verhängnisvolle Geheimnis der Frage nach dem Wohin? des eignen Geschlechtes bedeutungslose Anweisung auf die Zukunft.

Die Ungewissheiten in der Geschichte, sind daher keine Geschichte an sich, sondern ihr Daseyn ist höchstens nur der Gegenstand des Erzählungsstoffes. Dem zufolge bezeugt auch Herr Mag. Kirchner seinen ersten Zeitraum, ganz unrichtig mit der Bezeichnung:

## Ungewisse Geschichte.

Nicht die Geschichte, sondern nur die Wahrheit ist ungewis.

Der Erzählungsstoff ist gegeben; seine Mannichfaltigkeit, seine Abentheuerlichkeit; seine inneren und äusseren Widersprüche in Beziehung auf ausgemachte Thatsachen und Synchronismus, erheben die Zweifel gegen die Wahrheit seines Inhalts. Wer diesen erzählt, unterhält uns nicht mit einer ungewissen Geschichte; die Thatsache des Daseyns der Erzählung ist ja in letzterer und durch letztere selbst bewiesen; sondern er giebt uns nur etwas Ungewisses, statt der Geschichte. So, glaube ich, müssen wir, wenn wir uns richtig verstehen wollen, die Dinge nehmen.

Pomponius erzählt uns in dem 1ten ff. Frag. §. 1. de origine juris (I. 2.) so einfach als wahr, in den richtigsten Grundzügen der Urgeschichte Roms, zugleich jene aller Städte in der Welt. Er sagt:

"Et quidem initio civitatis nostrae, populus sine lege certa, sine jure certo primum (einen ersten Anfang) agere instituit; omnisque manu (kräftig und physisch — ohne Volkstheil) a regibus gubernabatur."

Wo kann es anders gewesen seyn? Wenn die ersten Reges die Ausgezeichneten, die, durch geistige, oder physische Kraft, oder beide zugleich, Imponirenden waren; so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß

einerley Ursache, so lange alles Uebrige gleich war, auch einerley Wirkung hervor gebracht haben muß. Die Menschen wurden beherrscht, weil sie beherrscht seyn wollten, und anfänglich von der Natur darauf angewiesen zu seyn schienen.

Wer namentlich v o r K a r l d e m G r o s s e n, unsere Gegend und unsere Stadt beherrschte, welchen Antheil die nahen Römer. daran hatten, ist eben so ungewis, als nach obigem, die Thatsache ausgemacht richtig stehen bleibet; obgleich Bernhardt in seinen Alterthümern der Wetterau, davon den Römern wenig, oder nichts einräumen will. S. S. 46 — 54. Herr Mag. K i r c h n e r beginnt aber, so wie der jüngere v o n L e r s n e r, Th. 2. S. 1. vor ihm geschehen hatte, mit der Wabillon'schen Meynung, die eigentliche Geschichte der Stadt Frankfurt, bey der Synode von 794, als dem sicheren Punkte, von wo aus eine Geschichte von Frankfurt, mit geschichtlicher Zuverlässigkeit ausgehen kann.

Und nun lese Herrn Mag. K i r c h n e r weiter bis zur S. 20. seiner Geschichte; dann theile ich Dir meine Bemerkungen mit.

S. 8. Note w. wird des jüngeren v o n L e r s n e r gedacht, und sein Verdienst, daß er die in alten Grabstätten gefundenen Alterthümer, in Kupfer stechen und bekannt werden lassen, durch den Vorschlag

„o h n e A u s w a h l“

herabgewürdigt. Dies ist eine Ungerechtigkeit. Welche Auswahl war denn zu treffen? Die mitgetheilten Urtheilen, Grabstätten, eiserne und messingene Messer,

Spitzen, Ketten und Hefen, sind auf sieben Kupfertafeln, letztere in ihrer natürlichen Größe, abgebildet, und alle in dem Halbkreis von Osten nach Westen, jenseits des Mays, an dem Waldsaum von Oberrad bis Niederrad, ausgegraben worden. Die vielen merkwürdigen und augenfällig absichtlich aufgeworfenen Erhöhungen, besonders zwischen unserm obern und untern Walde, auch in der Gegend der obern Schweinfelge, im Niederräder Wäldchen, an der sogenannten Königs-lache (vermutlich ursprünglich Königsschlacht) gleich hinter dem Sandhose, und sonst hier und da, verrathen offenbar mehrere römische, oder altteutsche Grabhügel. Heut zu Tage scheint bey uns die Liebe zum Alterthum mit der Kenntniß der Antiquitäten, vor den Zeichen der Zeit, geflohen zu seyn. Mehrere solcher römischen Eruvien kannst Du auf hiesiger Stadt-Bibliothek, trotz ihrem dormalen ganz verwaisten Zustande, durch den angestellten geschickten Ammannsen, Herrn Litteratum R ö d e r, Dir zeigen lassen.

Doch, um wieder auf die angeblich vermiste Auswahl zu kommen; was hätte von L e s n e r er thun sollen? Er erzählt uns genau und gewis, auch getreu, die Umstände vor und bey dem Ausgraben der gefundenen Alterthümer, und schlieset mit der richtigen Anmerkung, daß dieses Vorgefundene einen Beweis aufstelle, daß in unserer Gegend heydnische Völkerstämme gehauset haben müssen. Soll er untersuchen; Ob Römer? Ob Uuler? Ob Alemannen? Ob Sachsen? Kann er den Knochen ansehen, ob sie von Tentlerern, von Ratten, oder von Hadrianischen Soldaten, oder Wäpeten'schen Reutern, die letzten unvergessenen Ueberbleibsel sind? Dazu hatte er weder Beruf noch Anlas. — Soll er das Vorge-

fundene kritisch beurtheilen und unterscheiden? — Er schrieb eine Kronik. Soll er die gefundenen Sachen anders zusammen stellen? Was würde dabey gewonnen worden seyn! Kurz; der ungerechte Vorwurf verräth eben so wohl die Absicht, auch ohne Grund zu tadeln, als das Gelüsten, dem Schweigenden unvermerkt und ungeahndet, einen Streich zu versetzen.

Die Todten und die Abwesenden können sich nicht vertheidigen, aber:

"Absentem, qui erudit amicum" — —

Indessen wäre hier, wie ich dankt, der allerschicklichste Ort gewesen, wo Herr Mag. Kirchner, der beyden in unserer Stadt befindlichen römischen Inschriften, so wie der, in hiesiger Gegend, nach von Lersner Th. 1. S. 2. vorgefundenen, Erwähnung hätte thun müssen; es ist nicht geschehen. Dir, als Alterthumskenner und Liebhaber, will ich die in der Stadt befindlichen hier mittheilen, und mit meiner Meynung begleiten. Sie befinden sich beyde in hiesigen Privathäusern eingemauert. Das eine, an der Brücke in dem ehemals Dr. Och'schen Hause, das jetzt den Herren Gebrüder Maes angehöret und mit dem Buchstaben A. Zahl 167, bezeichnet ist; stellet folgende Inschrift dar.

L. CANULEIUS. L. F.  
SUCCESSUS AN. V.  
M. III. D. XXIII. L. CAN  
ULEIUS PRIMI GEN  
JUS FILIO ET. SIBI VI  
VO. S. F. ECIT.

Es ist mit seiner gedoppelten Verstärkung 2 Schu, 3 Zoll, lang, und 1 Schu 4 Zoll hoch, ein gedehntes Viereck, die Buchstaben sind 2 Zoll groß, und sehr deutlich. Unter M. in der 3ten Zeile, befindet sich eine Verletzung des Steines, die der Schrift jedoch so wenig schadet als die Lücke in der 5ten Zeile hinter IUS. Dieser Sandstein ist gegenwärtig rechts bey der Treppe in der Hausflur, ohngefähr 8 Schue hoch, in die Wand eingemauert. Die humane Artigkeit der Herren Gebrüder *Maes*, gestattet gerne jedem Alterthums Freund die nähere Beschauung. Schade ist es, daß dieses Alterthum mit gelber Oelfarbe, man weiß nicht bey welcher Gelegenheit, überpinselt wurde. Was die Erklärung dieses Denkmals anlangt, so halte ich folgendes davon:

### "Successus"

Ist kein eigner Name, wie ich glaube, so ist die Erklärung für unsere Gegend bedeutungsvoll. Vorerinnere Dich, daß die Römer auf die äußersten Gränzen vorgeschobene Läger, (*coloniae castrenses — colonias in finibus positas*, *S. Sigonius de antiq. jur. Ital. 2. Cap. 2.*) der inneren Sicherheit wegen, und um mit Gränz; Nachbarn vertrauter zu werden, unterhielten. Eine solche Gränz; Kolonie besetzte unstreitig von Wapnz aus, die Gegend bis auf die Höhe des Taunus Gebürge. Auf dem Altbaig trauern noch die Trümmer römischer Befestigungs; Kunst; und der Pfahl — oder Pohl; Graben, ist Dir aus *Pater Fuchs* alten Geschichte von Wapnz, aus *Gerrens* Reisen, und *Neuhofs* Nachricht von den Alterthümern in der Gegend und auf dem Gebürge bey *Homburg*, wobey sich eine Karte befindet, bekannt. Daß

die Besatzung in solchen entfernten Gegenden, von Zeit zu Zeit gewechselt und abgelöst wurde, ist so natürlich, als in der Geschichte begründet. Dies vorausgesetzt erkläre ich mir die Sache so: Lucius Canulejus, der Sohn des Lucius, der im 5ten Jahre, im 3ten Monate, am 23ten Tage, zur Ablösung kam (Successus) dieser Lucius Canulejus, der Wohlthäter des ersten, (primi genius) errichtete. (fecit) dieses, seinem Sohne und sich, bey Lebzeiten und aus eigenen Mitteln. (S. i. e. sua se, pecunia) Sein Daseyn vertritt nicht die Stelle seiner Geschichte. Es ist mir gelungen etwas Näheres über dieses Denkmal, mit Zuverlässigkeit sagen zu können. Oft verschwendet der Zufall freygebig, was die angestrengteste Mühe nicht lohnet. Ueberall, selbst bey dem gegenwärtigen Eigenthümer dieses Denkmals; hatten sich seine Schicksale in die Vergessenheit verloren. Vergeblich forschte ich bey unsern bewährtesten Alterthums: Kennern und Freunden nach Aufschluss. Was die Lebendigen nicht vermochten, fandte ich endlich bey den Todten.

Der gelehrte Haurissius, ehemaliger Professor in Heidelberg, hat in dem ersten Theile seiner Pracht-Ausgabe der *Scriptorum historiae Romanae* S. 6. 78. und 701 das Geheimnis verwahrt. Er selbst war Besitzer dieses römischen Steines und hatte ihn, nebst dem Aschenkrug unseres Canulejus und einem Thränen-Fläschchen, von dem lange und glücklich regierenden Kurfürsten von Maynz, Lothar Franz, aus dem Hause Schönborn — zum Geschenke erhalten. Der Stein war in Maynz ausgegraben worden, obgleich ich ihn, bey dem sorgfältigen Pater Fuchs, nicht angezeigt

gefunden habe. Er war oben auf dem Deckel des Sarges des Canulejus angebracht gewesen. Von Haurisius kam dieser Stein an unseren Dr. Oh's, einen ehemals großen Antiquarius. Dieser Hess die Inschrift in seinem Hause an dem gedachten Orte einmauern, wie Haurisius selbst, nach S. 701, gedenket. Die Urne und das Thränen-Fläschchen verschenkt Haurisius zwar auch nach Frankfurt, zeigt aber nicht namentlich an, wer Beides erhalten hat. Wahrscheinlich ist der verstorbene philosophische Arzt, der alte Dr. Wälsler davon der Besitzer geworden. — Die Inschrift selbst findest Du auf der 22ten Kupfertafel, Zahl 3. und Aschenskrug und Thränen-Fläschchen auf der 62ten, Zahl 1. bey Haurisius.

Dieser Abkömmling der kräftigen Canulejer, erinnert an einen seiner Altvordern, den wackern Tribun, der bey Livius Buch. 4. Kap. 4 u. 5. wie er die Verheurathung der Plebejer mit den Patriziern durchzusetzen im Begriffe war, die Väter fragte:

„Warum habet ihr es noch nicht ausgemacht, daß keiner aus dem Volke, neben einem Geschlechter wohnen darf? Daß er nicht desselben Wegs gehe? Daß er sich nicht in derselben Gesellschaft einfinde? Daß er nicht auf demselben öffentlichen Platze mit einem Patrizier stehe? Und ist denn dieses an sich etwas anderes, wenn die Plebejerinn der Patrizier; ein Fräulein aus altem Geschlechte, einen aus den Bürgern heirathet?



Welches Recht leidet dabey? Bleiben doch die Kinder in dem Stande ihres Vaters. Auch ist es eben nicht von Belang, was wir in der ehelichen Verbindung mit euch suchen; wir wollen nur Menschen und Bürgern gleich geachtet seyn. Ja! selbst ihr, wenn ihr nicht eine Freude daran habet, unsere Herabwürdigung erzwingen zu wollen — seßet euch um ein Nichts in Athem. Und dann, — wessen ist denn eigentlich die Majestät des Staats — des römischen Volkes, oder Euer"??

So Alt und so Neu, so Neu und so Alt sind die Dinge in der Welt! mich bringet dieser Zug, der Verwandtschaft der Gegenstände wegen, auf eine ähnliche Apostrophe zu Fetzmilchs Zeiten in Frankfurt. In der im Jahr 1712 am 7ten July statt gehaltenen mündlich Thaidigung zwischen den Deputirten E. E. Raths und den Sprechern des Bürger: Ausschusses, äusserten unter andern, vor Erhebung der Privilegien aus dem Leonhards Thurm, Dr. Heßler, der erste Advokat des Bürger: Ausschusses, der damals selbst noch nicht Bürger war, — an Dr. Kaser, den Syndiker E. E. Raths:

" — halten dafür, der Rath komme von den Bürgern, und die Bürger nicht vom Rath! daher man sich nicht zu beschweren, der Bürgerschaft alle und jede Kayserl. Gnaden: Briefe vorzulegen ic."

Worauf Dr. Kaser entgegnete:

— Nun liesse er es an seinen Ort gestellt seyn, ob der Rath von der Bürgerschaft herkomme, *V e g e r e n s* nicht zu disputiren — 10.

Wehr davon im historischen Verlauf S. 36. u. folg.

Doch wo gerathe ich hin! der Abstecher wird zu groß. Verzeihe! ich denke der Brief ist ja, als Unterhaltung mit einem Abwesenden, keine schulgerechte Abhandlung.

Die andere römische Inschrift, über welcher zwey Genien einander gegen über sitzend angebracht waren, ist leider verflühen; nach Dr. Müller S. 265 war sie folgenden Inhalts.

VEGISONIO  
PRIMO ET  
MELONIAE  
IUNIAE CON  
IUGI FRAT. F. C.

Dem älteren Vegisomius und dessen Gattin Melonia Junia, hat ein artiger, oder betrübter Schwager, (die Steinschrift sagt es nicht und niemand weiß wann, oder wo) diese Inschrift errichten lassen. (Fieri curavit.)

Sie ist in dem Erdstöße des ehemals Passavant'schen, jetzt Vechmann: Hohweg'schen Hauses, auf dem großen Hirschgraben, Buchstabe F 3 66 u. 67. eingemauert; bey einer Bauveränderung am Ende

des 18ten Jahrhunderts aber, zerstört, oder vormauert worden; man findet heut zu Tage keine Spur mehr davon.

Meines Wissens kann niemand nachweisen, wo dieses römische Ueberbleibsel hergekommen sey; ob es in der Stadt selbst, oder in der umliegenden Gegend gefunden worden; wo es gestanden, wer es zuerst entdeckt, hier gefunden, oder hierher gebracht hat; über dieses alles, habe ich bis jetzt noch keine befriedigende Auskunft erhalten können. Die erste Inschrift habe ich an Ort und Stelle getreu abgeschrieben, und dabey Dr. Müllers Abschrift, die richtig ist (S. 265. seiner Beschreibung von Frankfurt) selbst verglichen. Außer dem angeführten v. Zersner kannst Du übrigens über die römischen Steinschriften unserer Gegend mit mehrerem nachsehen, Bernhards Alterthümer der Wetterau S. 63 - 70 und den 1ten Theil der alten Geschichte von Maynz von Pater Fuchs.

In der Note 9. S. 16. schreibt Herr Mag. Kirchner die Verschiedenheit, mit welcher der Name Frankfurt geschrieben wurde, der kümperhaften Rechtschreibung jenes Zeitalters zu. Ich glaube vielmehr,

Orthographie, weder etymologischer, noch historischer. Wer viele Urkunden aus dem Mittelalter hat, der wird bey einiger Aufmerksamkeit, selbst bis in das 12te Jahrhundert hinauf gefunden haben, wöhnlich allein seinem Dialekte entsprechend, der völligen Unkunde aller Orthographie, daher das Scharfe, daher das

Gedämpfte, in der Buchstaben-Bezeichnung desselben Worts. Oft schriebe man; Francho, oft Frango, oft Franch, auch Franq; dies hatte sowohl bey dem eigenen Namen, als wie bey den allgemeinen Benennungen, statt.

Erlaube mir ein Beyspiel statt aller.

Der Weissenburger Benedictiner Mönch, Otfried, aus der Mitte des 9ten Jahrhunderts, schreibt vor dem gereimten Evangelium, in seiner schon in afroasischen Versen verfassten Dedikazion, an Ludewig den Deutschen, bald: Franckono bald Frankono, ohne e; bald Lüdounig, bald Ludouuio; bald jo; bald joh; (aber) und doch war der Mann ein Sprachkenner, und im Geiste Karls des Großen, mit der Bildung der Sprache und richtiger Grundsätze, beschäftigt.

Werfe einen Blick in unser Privilegien-Buch, und Du wirst, in Beziehung auf Rechtschreibung, auch da, so wie überall, mein Urtheil bestätigt finden. Die Angefertiger der Gnaden-Briefe Ludewigs, des Bayern 2. B. schreiben bald: Frankenvort, bald Franchensfurt, bald Frankensfurt; und das noch gegen die Mitte des 14ten Jahrhunderts. S. Privilegien-Buch, S. 20 — 22.

versprochene Abschrift des Vater: Unser, Karls des Großen, erhältst Du für, bey einer andern Gelegenheit, mit eine.

Daß die Vermuthung, Frankfurt habe seinen Namen von der Franken-Furt erhalten, mehr als

Hypothese ist, glaube ich auch, obgleich wir heut zu Tage keine Spur mehr von dieser Furt finden können. Aber wenn man bedenkt, daß nach 1000 und mehr Jahren, das Bett eines Flusses sich sehr verändern kann, und offenbar vor unserer Stadt, durch den Brückenbau und das spätere Aufmauern der dissseitigen Ufer, beynahe zu einer solchen Veränderung genöthiget worden ist; so fallen die Bedenklichkeiten von dieser Seite weg; zumalen in diesen Zeiten ein Arm des Mayns, Sachsenhausen umflossen haben soll.

Zuverlässig kann man indessen annehmen, daß diese Furt in der Gegend der nachherigen Brücke, unten, dem Saale gegenüber, an unserem heutigen Fahr, vor dem Fahr Thor, zu suchen und zu finden ist. Was anfänglich vielleicht wirklich Furt war, wurde nachher zum Fahr.

Heut zu Tage findet sich noch eine wirkliche Furt am untern Mann, eine halbe Stunde von der Stadt abwärts, westlich gegen Niederrad über, die auf einer Diagonale, unter dem Gütteleuthofe, an das dissseitige, rechte Maynufer, fährt.

Die sonst sehr beliebte Meynung: Eine von den Sachsen gegen  
 Städte gewonnen  
 jener: Frank  
 len sind geschla  
 fassung den Namen gegeben, h  
 für sich, daß sie schon in früheren Zeiten anerkannt  
 gewesen. Die bey vom Senckenberg abgedruckte

Kronik des Dominikaner: Mönchs H e r p , hat dieser  
Nennung vorzüglich aufhelfen wollen. Dagegen spras-  
chen mehrere , z. B. der Benediktiner G ü n t h e r ,  
den Patomus bey Flori g n , S. 220 — 223 an-  
führt, in seinem ersten Buche von den Thaten Fries-  
drichs des Ersten, in einem Gedichte L i g u r i n u s  
genannt, (welches uns Herr Mag. Kirchner S. 101.  
Note c. für den Zunamen des Verfassers ansieht;  
dies ist eben so als nenne man den Virgil: —  
M a r o Aeneis.) ganz deutlich von einer Furt der  
Franken. Ich will Dir die Stelle hersetzen sie ist aus  
dem ersten Buche, v. 174 — 185 in Johannes  
Ausgabe des Reubers, S. 455.

”Acturi sacrae de successore co-  
ronae

Conveniunt proceres, totius vis-  
cera regni

Sede satis nota, rapido quae proxi-  
ma M o g o

Clara situ, populoque frequens,  
murisque decora est.

Sed rude nomen habet; nam Teuto-  
nus incola dixit

Franconesfurt; nobis liceat ser-  
mone latino

Francorum dixisse vadum,  
quia C a r o l u s illic

Saxones indomita nimium feritate  
rebelles

Oppugnans rapidi, latissima flu-  
mina Mogi

Ignoto fregisse vado, mediumque  
per amnem  
Transmigraſſe ſuas, neglecto  
ponte, cohortes  
Creditur; inde locis manſu-  
rum nomen inhaeſit.

Bemerkenswerth ſcheinet mir es , daß der einzige  
Celtus, im 3ten Buche ſeiner Oden, Franco-  
phora ſchreibt; hier iſt die Stelle:

"Francophoram Moenus fluviuſ  
perlabitur urbem  
Per Francos, quae condita quon-  
dam"

Ohne allen Zweifel, muß unter :

#### Sacrum palatium

die kaiserliche Wohnung, das Hoſlager Karls das  
Großen, verſtanden werden. Ob aber dieſes noth-  
wendig auch ſchon einen großen Paſſaſt, eine eigends  
für, oder von dem Kaiſer aufgeführte geräumige-Woh-  
nung im höheren Styl vorausſetzt, in dem Sinne,  
wie es Herr Mag. Kirchner, S. 18. Note i. — ge-  
gen Latomus behaupten will, getraue ich nicht gegen  
letzteren zu entſcheiden. Latomus iſt dieſer Zeit, und  
vielleicht mancher Hülf's-Quelle, die für uns verſchüt-  
tet, oder verſiegt iſt, um drithalb hundert Jahre näher;  
ein Mann von Gelehrſamkeit und Geſchichtskunde,  
würde er, ohne gelehrte Ueberzeugung — wie es ſich  
wohl die Frivolität unſerer Tage erlaubt, — eine ſo  
wichtige Sache verſchwiegen haben, wenn er dazu nicht

durch geschichtliche Gründe bewogen worden wäre. Erwähnt er doch ganz bestimmt die Erbauung des Saals unter Ludwig dem Guten, warum sollte er uns das bekannte Daseyn eines früheren Pallastes vorenthalten haben? Nehmen wir nun an, daß nicht der besondere Bau, sondern die jedesmalige Wohnung des Kaisers: Palatium, mit Recht genannt werden konnte, daß bey von Lersner schon erwähnte in der, bey Mabillon vorkommenden Urkunde, die Worte:

"Actum Franconefurd palatio",

gar wohl als eine Apposition gelten können, und das ganze damalige Frankfurt, Palatium benannt wird, womit der jüngere von Lersner, Th. 2. C. 1. übereinstimmt; so scheint sich die Wahrscheinlichkeit, auf des früheren und gelehrten Dechant's Seite zu neigen der noch zudem, was nicht zu übersehen ist, ein eingewohnter Frankfurter war.

Kaiser Karls des 7ten Hoflager, war 9 Jahrhunderte später auch in Frankfurt; und sein Pallast? Er wohnte in dem von Barthaufischen Hause auf der Zeil, Buchstaben D. 3. 210.

Es scheint mir daher, wie gesagt, in dem Sinne der Carolingischen Urkunden, palatium — mehr als einen Pallast zu bedeuten; es scheint mir den ganzen Ort Frankfurt, als ein kaiserliches Kron-Gut, als eine Pfalz zu bezeichnen. Daß wenigstens das spätere Wort: Pfalz, aus dem lateinischen palatium zusammen gezogen worden ist, verbürgen wohl der Ton und die Buchstaben beyder Worte. Solche Verschmelzungen



sind häufig, z. B. Missa — Messe — Meze, wie der Mönch von St. Gallen schon ableitet im 1ten Buch 2ten Kap. de gestis C. M. Gradus — Greden. Auch konnte palatium, ohne Steine und Kalk, gar wohl für Hoflager, Hofhaltung, gelten. Lese darüber weiter nach, bey Fries über das Pfleiser Gericht S. 187 — 191.

Doch! ich will Dich ja unterhalten und nicht mit Hypothesen plagen.

Die Bedeutung des Wortes: Sacrum, ist übrigens seit dem 6ten Jahrhunderte und früher, bis zu dem: Sacra Caesaris Majestas — immer für gleichbedeutend mit kaiserlich gebraucht worden. Wir finden: Sacrum palatium; Sacrum encaustum, die Purpur; Farbe, womit die Kaiser im Orient unterzeichnetem. — Die Abendländischen vom 8ten bis in das 14te Jahrhunderte machten Charaktere, statt ihrer Namens: Unterschrift, (Monogramme) oder drückten solche mit dem Knopfe ihres Schwertes, oder vermittelst eines Siegel-Ringes, auf, und der getreue Kanzler attestirte und contrasignirte,

"Signum Domini Imperatoris."

Herr Mag. Kirchner hat, wie ich schon oben angemerkt habe, auf den S. 612 — 614 seiner Geschichte, diese Formel ohne das Signum selbst, gegeben.

In unserem Roder, kommt Sacrum, als kaiserlich oft vor. Z. B. l. 6. c. de div. rescriptt. (I. 23) auch finden wir: Sacras largitiones, Sacra scrimia, Sacrum cubiculum, Sacrum patrimonium, Sacros effatus, Sacrum oraculum, Sacras adnotationes, Sacras litteras, Sacram vestem, Sacrum stabulum — alles in Bezug

auf die Spenden, die Archive, die Gemächer, die Domänen, die Kabinets-Befehle, die Entscheidungen, die Inskripte, die Reskripte, die Garderobe, oder den Marsall der Kayser; und Justinian selbst, wird nach dem Beispiele seiner Vorgänger: *Sacratissimus princeps*, (der allerkaiserlichste Fürst) tituliret. Uebrigens findest Du bey Du Chesne, im 2ten Theile seiner *historiae Francorum*, auch päpstliche Unterschriften, die nur einen Namenszug enthalten und kontrassegnirt sind. Lindensbrog hat uns S. 126. das Handzeichen und das Siegel Ludewigs des Guten, unter einer Urkunde vom Jahre 834., aufbewahrt. Ersteres ist einem zusammen verbundenen P und H ähnlich, mit einigen Verzerrungen; das Siegel hat die Größe eines halben Brabanters Thalers, stellt auf der Vorderseite ein jugendliches Königs Bildnis, von dessen Rechten ein Kalk, in der Linken ein sogenannter Reichs-Apfel, gehalten wird, vor; der Wurf an der Bekleidung ist römisch, und die Rehrseite zeigt den dreyspitzigen Achner Pallast; die Kontrassignatur lautet:

”Signum Hlodewici piissimi Imperatoris.”

Siehe auch die S. 17. in unserem Privilegium: Buche, und von Persner Th. 2. S. 165 — 167. im Anhange; desgleichen von Senckenbergs ungedruckte Schriften Th. 4. S. 234; an welchen Stellen Du mehr solcher Monogrammen finden kannst. Aber auch Karl der Grosse selbst, setzte ein Monogramm, weil er nicht schreiben konnte, statt seiner Namens-Unterschrift. Es stellt einen Zirkel vor, der durch zwey die Peripherie übersteigende Linien, das Innere des Zirkels in vier

Winkel theilte, und ein Kreuz mit etwas breiteren Enden mitten durch den Strich, bildete. Willst Du seine eigentliche Gestalt näher kennen lernen, so findest Du dieses sein Monogramm, unter einer wichtigen Urkunde von 788, bey dem W. Adam, der Bremensis genannt wird, Buch 1. Kap. 10 seiner *historiae ecclesiasticae*, in Lindensbrog's *scriptt. rer. germ. Septent. S. 5*. Pippins kaiserliches Handzeichen hat uns nebst einer Urkunde von ihm, von Eckhart in seinen *Commentt. rer. Franc. Th. 1. 544* in Kupfer stechen lassen. Ueber diese Monogrammen, siehe auch, Heineccius *de veteribus sigillis*, und Gatterer *de arte diplomatice*, Vol. 1. p. 205 seqq.

Ehe ich diesen lange gerathenen Brief schliesse, muß ich Dich dringend um Dein gelehrtes Urtheil, über meine Meynungen u. Gründe, bitten.

Ich will nicht Recht haben; aber ich will, daß der Wahrheit zur Ehre, nur Gründe, und zwar die Besseren, entscheiden, und wenigstens Annahmen, und gewagten Vermuthungen, vorgezogen werden sollen. Ich erwarte also bestimmt Deine Entscheidung. Wer wie Du die Wahrheit sagen kann, und sagen will bey dem ist es keine Frage mehr: Ob er darf.

Mit meinem nächsten, unterhalte ich Dich auch dafür mit zwey gewaltigen Kirchner'schen Bizzarrerien: Einer Sala, und der, von Herrn von Olenzschlager angenommenen Meynung; es wäre unser Römer (das Rathhaus) der Pallast Karls des Großen gewesen.

Schließlich bitte ich Dich, noch ein Mal auf dieses erste Kapitel zurück zu sehen, und mir zu gestehen, ob

ich zu weit gehe, wenn ich dafür halte, daß die Mas-  
nier dieser Darstellung, mehr ein poetisches Gemählde  
gewähret, als sie Anspruch auf wahren historischen Takt  
und pragmatische Haltung, machen darf. Sie ist zu reich  
an Bildern und Tropen; zu arm an Sachen. Die Re-  
sultate aller Thatsachen, welche dieses erste Kapitel ent-  
hält, lassen sich süglich auf einen halben Bogen zusam-  
men bringen; man wird breit wenn man sich zu sehr  
behänget, und wenn man zu gesucht schreibt. Das  
Feyerkleid, welches am Festtage schmückt, verliethret sei-  
nen Werth, wenn es alle Tage zur Schau getragen  
wird.

— dum vitia vitant, in contraria currut.

Es ist mit dem Pomps des Styls, wie mit der  
Würze und dem Wein; zu viel schadet. Die

"Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas,"

war nur das Erbtheil der Maler und Dichter. Soll  
auch der Geschichtschreiber kühn auf dem Roßhurn gehen?

Der allgemeinste, hier so wie durch das ganze Buch,  
herrschende Fehler, ist der; daß der eigentliche Gegen-  
stand nicht genug gehalten, und in den Vordergrund  
genugsam gezogen worden ist. Die eigentliche Geschie-  
te der Stadt Frankfurt, ist doch die Aufgabe dieser Ar-  
beit; und diese beladet sich mit so viel Nebendingen,  
Absehwefungen, und Handwerks- Geräthschaften, beson-  
ders in den Noten, daß der Hauptzweck dadurch selbst  
aufgehalten, verschoben und zurück gestellt wird. Oft  
siehet man Frankfurt gar nicht mehr, oft erblicket man  
es nur noch im tiefen Hintergrunde. Einen Theil die-

ser Schuld trägt schon die erste Anlage; die Perioden sind zu weit und zu willkürlich abgesetzt, und der Erzählungsstoff ist zu sehr vertrieben. Natürlich muß nach einem solchen Plane, die Ausführung gedehnt, durch, woben und durch eingezeichnete Gruppen gehoben werden; während man alles umfassen und konzentriren sollte, was zur Hauptsache gehört. Diese Manier kann anfänglich blenden, aber es ist kein wahrer Glanz, er verschwindet bald, wie ein Nordschein.

---

Gehe

---

## Sechster Brief.

"Conjecture is not always distinguished perhaps as it ought to be: so that an ingenious writer may sometimes do very innocently, what a malicious writer does very criminally as often as he dares, and as his malice requires it, he may account for events after they have happened, by a system of causes and conduct that did not really produce them, though it might possibly, or even probably have produced them."

Bolingbroke.

---

Wie man dem französischen Biographen des schwedischen Königs Karls des 12ten, verschiedentlich den Vorwurf sehr nachdrücklich gemacht hatte; daß er sich geschichtlicher Unrichtigkeiten schuldig gemacht habe, und in Irrthümer und Anachronismen gerathen seye; antwortete Voltaire ganz unbesangen:

„Immerhin! was ich auch auf uns  
Kosten der Wahrheit geschrieben  
habe; ihr müßt doch eingestehen, daß  
alles sehr schön gesagt ist.“

Auch darin hat der Philosoph von Bernay viele  
Nachfolger gefunden.

Ich will dich heute von dem vorgeblichen, alten  
Reichspallaste und der sogenannten Sala, un-  
terhalten. Was das Erste anlangt, bin ich mit der  
Sache nicht einverstanden; in Rücksicht der pausbalkis-  
chen Sala, finde ich diese Benennung so anmasslich,  
als lächerlich.

Wenn ich schon früher mit meiner Meynung, daß  
es völlig ungewiss ist, und historisch nicht  
nachgewiesen werden kann, daß zur Zeit  
Karls des Großen, ein Pallast in dem  
eigentlichsten Sinne, in Frankfurt bestan-  
den habe, Deinen Beyfall verdiente, weil der gleich-  
zeitige Hofbeamte Eginhard, und der Benediktiner  
Mönch Adelmus, in annalib. Reg. Francorum,  
sodann der gelehrte Frankfurter Latomus und der  
Stadtschreiber Authaus, von einem solchen Pallaste,  
als besonders erbauten kaiserlichen Burg, keine Er-  
wähnung thun; so verhoffe ich nicht weniger glücklich  
mit dem Beweise zu seyn: Daß es, wenigstens  
geschichtlich nicht erwiesen werden kann,  
daß der sogenannte Römer, unser Rath-  
haus, dieser angebliche Pallast Karls  
des Großen gewesen ist, wie Herr Mag.  
Kirchner von Neuem vertheidigen will.

Man hat es dem weisen Junker von Mancha so höchlich übel gedeutet, daß er Windmühlen für Riesen angesehen, aber was soll man den Gelehrten sagen, die die Augen fest zudrücken, um, außer ihren Hypothesen und Konjekturen, nichts sehen zu müssen. Wir wissen, wo es dem Ersten fehlte; Eigensinn und Vorurtheil sagt man, sollen noch ärger in ihren Wirkungen, wie die Krankheiten des Kopfs allein, seyn.

Alles was Herr Mag. Kirchner sowohl nach dem Herrn von Olenzlager, als auch, sich anführet, ist postuliert, und entbehret jedes festen geschichtlichen Grundes. Lasse uns diese Behauptung ein wenig näher untersuchen.

Vorerst ist es, wie gedacht, noch nicht durch geschichtliche Thatfachen dargethan, daß der große Karl, in unserer Stadt einen besonderen Pallast erbauet hat; denn die, bey den Schriftstellern des Mittelalters vorkommenden Stellen, wo von einem

"palatio" und "facto palatio",

in welchem die berühmte Kirchenversammlung im Jahre 794 gehalten worden seyn soll, lassen sich weit leichter auf die damalige Wohnung des Kaisers beziehen, als sie auf einen eigenen Pallast hindeuten.

Und daß nach der Verdün'schen Kronik C. 119. der von Ludwig dem Guten neu erbaute Saal, mit den Worten:

"Natus est Ludovico filius Carolus in palatio novo,"



als der Ort angegeben wird, wo im Jahre 823 Judith die 2te Gemahlin Ludewigs, am 13ten Juny Karl den Rabien gebahr, beweiset weiter nichts, als daß, was bekannt genug ist, dieser Ludewig, sich einen Neuen Pallast, an der Stelle des heutigen Saalhofes in der Saalgasse Buchstaben L. Zahl 68 wirklich erbauet hat. Ein Neuer Pallast, sezzet aber nicht nothwendig einen Alten, voraus. Im Gegentheil, was noch nicht vorhanden war, nennet der Sprachgebrauch, Neu. Niemand wird heut zu Tage darum, weil wir die Neue Anlage der Stadt, von der Brücke nach dem Fischerfelde bis zum Allerheiligen Thore hin, Neu nennen, glauben können, daß vorher, (die uralte Vorstadt Fischerfeld, ausgenommen) eine alte Anlage von Straßen daselbst statt gehabt habe. Der gelehrte ehemalige Kanzler Eskor zu Marburg, machet in seinem Specimine decerptorum ex geographia Hassiae et nonnullorum viciniae locorum S. 260, bey dieser Gelegenheit eine mit Buchstaben f. bezeichnete Note, die so lautet:

"Si vox novo conjecturae meae tibi videtur ob stare, dic, Carolum villae autorem et Ludovicum filium, palatii conditorem".

Dieser Aeußerung wird jeder Unbefangene beytreten, und was so höchst wahrscheinlich ist, wenigstens als das Vorzüglichere annehmen müssen, daß nemlich Karl der Große, dadurch, daß er Frankfurt zuweilen zu seinem Aufenthalts-Orte erwählt, und zu einem kaiserlichen Kron-Gute (villa) gemacht hat, unsere

Stadt zuerst zu einem unzweideutigen Ansehen in der Geschichte erhoben, Ludwig der Gute aber, im Jahre 822 den ersten (novum) kaiserlichen Palast erbauet hat.

Und eigentlich beziehet sich auch noch das Neu, auf die Bauart und den Styl; ich werde auf diese Bemerkung zurück kommen. Der Benediktiner Abt Mus erzählt von Gebäulichkeiten, die der Kayser

"*novo opere*"

habe aufführen lassen; dessen ungeachtet stellet Herr Mag. Kirchner S. 35 Note o anscheinend ganz uns befangen, aber in der That recht schlaun, sein

"Zum Unterschied von dem Alten,"

neben das *palatio novo*.

Allein das heißt nicht die Uebersetzung gewinnen, man kann dies, den Glauben erschleichen und erzwingen (dragoner) wollen, mit allem Rechte nennen.

Was daher auch immer einige Skribenten des Mittelalters dann, Burgundius, von Eckhart, und der ehemalige Kanzler Hert in Gießen, und nach diesen, von Oleneschlager, und Herr Mag. Kirchner, aus Laune, oder Vorurtheil, von diesem angeblichen Pallaste Karls des Großen in Frankfurt, konjekturirt und geschrieben haben mögen, dennoch ist sein Daseyn nicht geschichtlich erwiesen. Die vorgedachten gleichzeitigen Gewährsmänner, besonders Eginhard, der bey Feuckfeld, p. m. 138 die von seinem Kayser erbauten Palläste aufzählet, deren keines aber in Frankfurt gedenket, jedoch genau

Bemerkt, daß Karl, nur von dem Tode überraschet, verhindert worden war, statt der abgebrannten hölzernen, eine steinerne Brücke bey Maynz über den Rhein zu führen; — sodann die Unsrigen: Latomus, Aushaus, Brucher, von Persner, Dr. Orth, und Fries, Männer von anerkanntem Verdienste, die alle, weniger oder mehr, dem grauen Alterthum näher stehen, als unsere Zeiten, würden gewis nicht unterlassen haben, eine so höchst merkwürdige Sache anzuführen und nachzuweisen, und unserem Römer insonderheit, die Ehre eines Pallastes des großen Kayser zu erhalten und zu verherrlichen. Es ist unrühmlich, höchst uns wahrscheinliche Vermuthungen, den Unkundigen als geschichtliche Thatsachen, auch nur zur eigenen Wahl und Selbstbestimmung anscheinend hingeben, in den Nothen, so wie in dem Verfolg aber, 3. B. S. 50, mit aller Gewalt in Schutz nehmen zu wollen. Wie unvermerkt diese Ergültigung erschlichen werden soll, s. S. 52. Note y. wo diese Hypothese, auf eine neue unerwiesene Hypothese, gezwungen genug, gestützt erscheinet.

So wenig wie wir bis jetzt, nach dem bekannten Vorrathe historischer Materialien, sagen können, was eigentlich der Römer, am Ende des 8ten Jahrhunderts gewesen, so höchst unwahrscheinlich ist es doch, nach allem was wir wissen und noch an diesem Gebäude sehen können, daß er der Pallast Karls des Großen gewesen. Denn es ist nicht allein gewis, daß der heutige Römer, erst seine größere Ausdehnung in seinem Hintergrunde, durch den Anbau der sonst davon abgesonderten Häuser: Zum güldnen Schwan, Frauenrath, und Wiese, auch durch das später (1596)

hingekommene Haus Löwenstein, erhalten hat; sondern es haben mich auch Bauverständige versichert, daß das innere Verhältniß dieses Gebäudes und der Gehalt der Baumaterialien so wenig wie seine äußere Seite nach dem Römerberge hin, die Vermuthung eines, bis an das Ende des 8ten Jahrhunderts hinaus reichenden Alters, zulassen. Weder Styl noch Geschmak, noch die Säulen, und die Gewölbe der Hallen, wie auch das übrige Mauerwerk, geben die geringste Veranlassung zu einem solchen Glauben, und im Anfange des 15ten Jahrhunderts, wurde noch an dem neuen Rathhause gebauet S. von Persner Th. 2. S. 123.

Könnte man aber, alles dessen ungeachtet, dennoch einen Pallast Karls des Großen, in Frankfurt suchen wollen, so stimme ich mit dem jüngeren von Persner, Th. 2. S. 1. und mit Dr. Orth, in den Zusätzen S. 307, viel lieber auf das noch heute sogenannte Fürsten; Eck, in der Fahrgasse, nächst der Brücke, ein mit Buchstaben M. Zahl 9 bezeichnetes Eckhaus, das sich schon äußerlich weit imponirender, als die Treppenartigen Zinnen des einfachen Römer; Gebäudes ankündigt, und der, wie die Sage gehet, schon von Pippin, Karls Vater, erbauten Marien; Kapelle, der nachherigen Kirche des Heylandes, und endlich der Bartholomäus; Kirche oder dem Dom, so nahe liegt. Gewis war in früheren Zeiten, vor dem Bau der Brücke und den jetzt weggeschafften beyden Thürmen derselben, und vor der Erbauung der kleinen Fischergasse, sein Ansehen majestätisch und einzig. Auch ist dieses Haus am Ecke derjenigen Straße, die gewis eine der allerältesten, die nächst am Farkt oder der Furt, in

der heutigen Fahrgasse gewesen, gelegen; Dr. Orth hat damit zugleich seine frühere Vermuthung in der 4ten Forts. S. 184 — als wäre der Platz der Leonhards Kirche, die Gegend des ältesten Kayser-Palastes gewesen, zurück genommen.

Dieser Meynung hängt jedoch noch, der billig denkende und so ehrwürdig als bescheidene Herr Kanonikus Vatton, mit fester Ueberzeugung, an. Nach seiner Weise giebt dieser Gelehrte gerne zu, daß er keine positive historischen Gründe für sich habe, glaubet jedoch aus analogen Zusammenstellungen bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit, nicht allein einen Palast Karls des Großen in unserer Stadt, neben der damaligen villa annehmen zu müssen, sondern denselben auch an die Stelle der heutigen St. Leonhards Kirche, setzen zu dürfen. Dieses bescheidene Bekenntnis gelehrter Ungewisheit — wie sehr kontrastirt es mit der Aufdringlichkeit, die gleichsam mit Gewalt, den Römer zum Palaste Karls des Großen machen will, und die Schwachen unwiderstehlich hinreißet; möchte doch der Geschichtschreiber nie vergessen, daß er den Erzählungsstoff nicht erschaffen darf, und sich erinnern, daß er ihn nur anschaffen muß.

Ich schliese diese hingestreuten Bemerkungen mit einer neuen Vertheidigung der von Persner. S. 23. Note k rüft Herr Mag. Kirchner dem Jüngeren vor: Er habe seiner eigenen Meynung so wenig getrauet, daß er drey verschiedene Plätze, wo der älteste Palast gestanden haben könne, ansetze. Ich finde das nicht; von Persner will, S. 1. im 2ten Theile seiner Kros

nitz, nicht vorgehen, sondern er giebt getreulich alle die Lagen an, wo man allenfalls annehmen kann, daß ein solcher Palast gestanden habe. Wenn aber der Sohn erweitert, oder verbessert, was der Vater früher vorgetragen hat, und, wie recht und billig, eine ungewisse Sache, ungewis dahin gestellt seyn läßt, — kann man ihn beschuldigen daß er sich selbst nicht trau?

Ueberhaupt ist diese Note etwas konfus; der Ältere von Persner behauptet gerade das Gegentheil von dem, wessen er hier beschuldigt wird: S. 17 im 1ten Theile seiner Kritik sagt er:

— das Älteste, so man versichert haben kann, ist das Palatium, so Kaiser Ludovicus hat bauen lassen" u.

diese Stelle beweiset seine eigentliche Meynung, daß er sich im Anhang auf der angeführten S. 112. davon bey einer andern Gelegenheit zu entfernen scheint, zeigt nur: Daß er eine Meynung Anderer mittheilen wollen.

Eben so ist es nicht wahr, daß der jüngere von Persner Th. 2. S. 1.

"den Zweiflern drey verschiedene Plätze vorschlägt"

Man höre, sehe und urtheile!

"Wozugegen aber die alten Palatia m. d. t. n. gestanden haben, darzu werden drey Oerter, muthmaßlich angegeben, als die Gegend da

anjetzo die St. Leonhards Kirche  
stehet, das neugebaute sogenannte  
Neue Brunellsche Caffehaus, welches  
zuvor mit sehr ungewöhnlich dicken  
Mauern und alten Thürmen versehen  
gewesen, und denn das Haus zum  
Fürsten-Eck genannt, welches auf  
dem höchsten Platz der Stadt ge-  
bauet ist" u.

Also hat ja von Ersner hier nicht seine Mey-  
nung nieder geschrieben, sondern nur die Vermuthungen  
Anderer vorgetragen, wie die Wortstellung und der  
Geist seines Vortrags, außer allem Zweifel setzen.

Ich beendige diese kleine Abhandlung mit der Be-  
merkung: Daß es gar wohl, diesen Traditionen zufolge,  
angenommen werden kann, was ich Dir schon ein Mal  
gesagt habe; daß nemlich, die Wohnungen Karls  
des Großen, an den gedachten Orten abwechselnd,  
und zu verschiedenen Zeiten aufgeschlagen gewesen seyn  
können, ohne daß er gerade einen eigends erbauten  
Pallast dahier gehabt hat. Die Wahrheit liegt ge-  
wöhnlich in der Mitte; und so erkläre ich mir denn  
auch ganz einfach, die Stelle aus dem Frankfurter  
Kapitulare vom Jahr 794 S. 587 bey Heineccius,  
wo der bayer'sche Cassilo nach seiner Vegnadigung,  
einen darüber sprechenden königlichen Brief erhält, von  
dem eine gleichlautende Abschrift;

"in der Kapelle des Kayserli-  
chen Palastes verwärtschlich nie-  
der gelegt werden soll."

Palatium ist nemlich für das ganze damalige Frankfurt zu nehmen, und unter der Kapelle, die an die Stadtmauer angebaute Marien-Kapelle, zu verstehen.

Jetzt zur sogenannten Sala.

Herr Mag. Kirchner erwähnt S. 35. des im Jahre 922 neu erbauten Pallastes Ludewigs des Guten, indem er hinzusetzt:

"die Sala genannt."

und so nennet er beständig den kaiserlichen Pallast fort.

Allein, weder Ludewig noch sein Zeitalter haben eine kaiserliche Wohnung anders als: Saal oder Sal, benannt; das Wort Sala bedeutet in der Sprache des Zeitalters nicht einen Pallast, sondern die Hegung des Gerichts in dem Saal; daher Salmann, Sallente, die fränkischen Verrichter des Gerichts, die ersten Schöffen, Salbuch — das Gerichts-Buch — wohl auch Gesetz-Buch und Upsal — die obere Gerichtsstelle.

Sehe darüber Deinen Schilter, S. 697. Halkaus, S. 1582. und Behner in observatt. pract. S. 427. nach.

Nicht genug, daß dieses im allgemeinen richtig ist, auch unsere Vorfahren und alte Urkunden haben des Königs-Haus nie anders, wie;

den Saal

bezeichnet.



Ich nenne Dir den ersten bürgerlichen Erwerber dieses alten Saals, Jakob Knecht. Er erhielt von dem, ihm von Kaiser Ludwig dem Bayern überlassenen Saalhofe, dem von jeher in Frankfurt üblichen, und noch jetzt erhaltenen Gebrauche nach, den Veynamen:

im Saal.

im Jahr 1338, wie von Persner, Th. 2, S. 18. anführet; desgleichen den bekannten Schöffen und ersten Stadtschultheissen, Heinrich im Sale, aus der Mitte des 14ten Jahrhunderts, der bekanntlich in dem späteren Saalhofe oder Fürstenhofe, wohnte. S. von Senckenberg Th. 1. S. 33. wo deutlich:

"Hecklin in dem Sale"

nicht in der Sala, angeführt wird; und selbst jenes Kabinettschreiben Kaiser Karls des 4ten, welches Herr Mag. Kirchner S. 631 hat abdrucken lassen, bestätigt die Benennung, der Saal. Hier heisset es.

"Heinze gein dem Saale"

und wenn auch die Urkunde selbst nicht ächt ist, dennoch bleibt es eine Gewisheit, daß man zu derselben Zeit, nicht die Sala, sprach. Siehe deshalb auch noch die eignen Angaben, S. 402 und 403 in dem Texte, und in den Noten a. und p. sodann auf der S. 620, bey Herrn Mag. Kirchner, nach.

Im Anfange des 15ten Jahrhunderts schriebe Kaiser Sigmund an die Stadt Frankfurt:

"Getreuen! Wir haben vernommen,  
das etliche Burger by euch sich under

nommen die Kaufleute, die von alten Zeiten her unser und des röm. Hof, genant im sal zu Frankfurt in der messe gestanden sind, in ihre Häuser zu ziehen, dadurch uns und dem röm. ungütlich geschiet, als ir selber das vernehmen moeg. Begeren wir von euch, das ir des understan und also schaffen wollet, das der egenant sal und die denselben sal von unsern und des röm. wegen in ir st innen haben by lipen alt nimen und rechte belibe und Kaufleuten daruß nit ent rden.

nde. Durbey Dr. Orth von den Messen, S. 202, findet den Tausch.

Hier wird also die Kirchner'sche Sala, in einer Urkunde drey Mal, det Sal genant.

Nie wißt Du, woher bey von Ersner noch bey Dr. Orth, oder bey Fries, Sala finden; S. 7. D. Ersteren, Th. 2. S. 17. den Anderen, vornehmlich in den Fußzeilen S. 308 und folg. und Fries, vom Pfeifer's Bericht S. 187. — 199.

Der gleichzeitige Benedictiner Adelmuß, bey Freher in corp. hist. Francor. erwähnt S. 424 der Erbauung des kaiserlichen Saals in Frankfurt, im Jahre 832, (ohne ihn jedoch weder Saal, noch Sala zu nennen,) als eine Folge einer vorher statt gehabten

feierlichen National-Versammlung, auf welcher dem Könige, mit Geschenken der östlichen Slaven, gehuldigt worden. Seine Worte lauten so:

*"Quibus omnibus (Notable und Gesandtschaften) auditis ac dimissis, ipse in eodem loco (zu Frankfurt) constructis ad hoc, (zu Beförderung der Absicht den Winter in Frankfurt zuzubringen) opere novo (in einem neuen Geschma) aedificiis sicut dispositum habuerat, hyemavit."*

Wie mich dünkt, beweisen sie das wenigstens unzweideutig, daß seit 50 — 60 Jahren der angebliche Pallast Karls des Großen, nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge, nicht wohl so verfallen gewesen seyn kann, daß man das Wort: *Neu*, als die unterscheidende Bezeichnung der Verschiedenheit von dem alten Pallaste, annehmen müßte.

Die in der Note p. bey Herrn Wag. Kirchner S. 35. angeführten Verichts-Erstatte, aus denen er Sendgrafen zu machen beliebt, brauchen zwar bey Leibnitz Th. 2. S. 325. seiner *Collect. etymologic.* das Wort *Sala*, allein sie setzen sogleich das Wort *regis* dazu; ein Beweis daß *Sala*, in lateinischer Sprache gebraucht, nicht immer einen Saal, sondern überhaupt: Gebäulichkeiten, bedeutet; dies besärkt der Fund S. 330 noch mehr, wo es heisset:

*"Invenimus in illo fisco domini-  
co casam regalem cum Came-  
ris" etc.*

hier gilt casa so viel wie oben Sala. In die Beschreibung dieser casa ist noch statlicher, als wie jene der Sala. Hier finden sie :

“mansiones feminarum III.” und eine  
“Capellam ex lapide bene constructam.”

Erinnere Dich auch noch bey dieser Gelegenheit, jener auffallenden Wahrnehmung in Nieder-Ingelheim, wo uns, auf unserer Rhein-Reise, die Bewohner nach dem Saale hinwiesen. Dieser am Ende des Orts, rechts von Maynz aus, auf der Strasse nach Bingen gelegene große Umfang, kündiget sich in jeder Rücksicht als einen alten Saal, aus den Zeiten der fränkischen Herrlichkeit, an. Seine Entfernung von Maynz, drithalb Stunden, seine majestätische Aussicht nach dem Rhein und über einen großen Theil des Rheingaaues hin, und der dieser Stelle übrig gebliebene Namen seiner Größe, auch in dem Zustande der tiefsten Erniedrigung, lassen keinen Zweifel übrig, daß hier in der Gegend eine Pfalz gewesen, ein königliches Schloß vielleicht schon vor, oder doch gewis zu Zeiten Karls des Großen gestanden; wenn auch der große Mann daselbst nicht gebohren seyn sollte, indem schon der Mönch von St. Gallen bey Du Chesne Th. 2. p. 119, dieser Behauptung widersprechend, Achen für Karls Geburts-Ort — Natale Solum — ausliest.

Ueber dieses Ingelheim findest Du schätzbare Nachrichten in den gelehrten Actis acad. Theodoro-Palatinae. Th. 1. S. 300. und folg.

Es inhard erzählt uns bey Leuckfeld, S. 138.

"Inchoavit et palatia egregii operis, unum haud longe a Moguntiaco juxta villam, cui nomen est Ingelheim"

und der gleichzeitige Poeta Saxo, de gestis Caroli M. ad an. 814.

"Ingelenhein dictus locus est ubi condidit aulam  
Actas, cui vidit nostra parem minime."

Ich Dich an diesen Ins  
nach Usens Leben und  
udewig der Gute,  
er

"Le Debonnaire"

nennen, die Stützen der edlen Töchter des Landes, versammelten liesse, und sich aus ihnen seine schöne Zucht, zur unseeligen Stunde, auswählte, die er zu seiner zweyten Gemahlin machte.

Im sehr altfränkischen Sinne haben ältere vaterländische Dichter das Wort Saal gebraucht, so wie die besten Neueren dieses Wort immer für einen herrlichen, kostbaren Aufenthalts-Ort gelten lassen. Es sagt z. B. Schiller, im Reth der Formen:

"Das Orkney uns Harmonien empfangen  
in den Wellen in Chronons Saal"

Hier, ein Tempe, ein Elysium: und wie oft dichten die Ackerer von dem Himmels Saal.

Dem Sprachgebrauche nach gilt, besonders in unserer Stadt, das Wort Saal noch heut zu Tage, für einen geräumigen, unterhaltenden Aufenthalt. Wem denket nicht der Schärfer's Saal? und Deo's Balde's Saal, noch aus dem Ende des vorletzten Jahres Hunderts? Wenn Du dich Fuchs's Fürsten Saals und des bekannten historischen Silbersaals erinnern willst, so hast Du einen Beweis, daß auch Geschichtschreiber, der Würde ihres Gegenstandes wegen, ihre Werke Saal nannten.

Warum und Herr Mag. Kirchner nichts davon erzählt hat, daß noch bis auf dem heutigen Tag ein kleiner Theil dieses alten Saals übrig geblieben ist; läßt sich um so weniger begreifen, da sich wirklich noch ein ansehnlicher Theil eines alten Thurms, und an der Ostseite, nach dem Wapp hin, ein altes Stül erhalten haben. Der Thurm ragt bis zur gleichen Höhe mit dem ; Thurm hervor, und enthält in seiner Mitte die äußerst merkwürdige Elisa's ; Heil ; sie soll die kaiserliche Hof ; Kapelle ; n.

Älter, wie der gothische Styl, ist ihre Bauart unstreitig; davon zeugen ihr einfaches Gewölbe, so wie die Abwesenheit auch der geringsten Ueberladung und die in den Ecken noch stehenden sechs Säulen, deren jede, alle ohne Fußgestell, oben anders verziert ist; sie sind denen in den Fenstern des, ohne Zweifel allerältesten Thürmchens an der Leonhardts Kirche (es ist mit einem steinernen Kreuze geschlossen, und steht nach dem Wapp zu, an der Mittagsseite der Kirche,) ganz ähnlich.

In den Actis acad. Theodor. Palat. Th. I. S. 300 kannst Du Säulen, Häupter abgebildet finden, wie solche in Karls des Großen Ingelheimer Palast anzutreffen gewesen, deren mittleres Muster No. 4, mit den unsrigen in dieser Kapelle, ganz übereinkommen.

Herr Dr. Gaudelius hat S. 79. in der Note, mehreres davon angeführt.

Die Herren Inhaber der Alexander Bärt'schen Handlung sind gütig genug, dieses hohe Alterthum, jedem Freunde der Vorzeit bereitwillig zu öffnen: Sie haben ein Waarenlager in dieser Kapelle, die eigentlich aus zwey Theilen besteht. Nirgends ist eine Spur itgend einer Inschrift zu finden; das ganze Innere aber beweiset deutlich, die Bestimmung und den Gebrauch des frommen Orts, in den Zeiten seiner Herrlichkeit. Gegenwärtig ist alles weit überflüthet, welches den imposanten Eindruck freylich um seine Totalität bringet.

Man würde übrigens eine unrichtige Vorstellung nach Herrn Mag. Kirchner erhalten können, wenn man glauben wollte, daß dieser Saal, die beständige Residenz der Karolinger gewesen; die Geschichte widerspricht diesem Wahne; dieser Pallast ist nur als ein Absteige, Quartier anzusehen. Selbst Ludwig der Gute war öfterer in Achen und anderwärts anwesend, als hier.

---

Sieben:

---

## Siebenter Brief.

Das brennende Licht sah herab auf die Lichtscheere und fragte: Wer bist Du?

Die Lichtscheere antwortete stolz: Ich bin ein Ding, welches dich heller leuchten machen, oder auslöschen kann.

Das Licht versetzte: Kannst du auch selbst leuchten?

Kazners Fabeln S. 33.

---

Aber wir schreiben deutsch mein Lieber! Vorzüglich hat sich Herr Mag. Kirchner einer reinen deutschen Schreibart beflissen, oft auch Gunkel's Briefe und Briefkammer, für die mit dem Bürgerrecht begabten fremden Wörter, Privilegium und Archiv gebraucht, warum sollte er gerade bei dem Worte: Saal dieses deutsche Wort so genommen haben, wie es in lateinischem Gewande, hier und da in dem Mittelalter vorkommen mag? Du siehst also, daß ich Deine Sala aus den longobardischen Gesetzen und aus den Fulda'schen Annalen, nicht als eine Auktorität gelten lassen darf, wodurch der deutsche Gebrauch dieses mit lateinischem



Endung gemißbrauchten Wortes, gerechtfertigt werden könnte. Denn wenn auch hier und da, *Sala*, im lateinischen nichts anders als: *Nomus speciosa* oder *Palatium*, darum heißen kann, weil es die Unkunde in der lateinischen Sprache fränkisch stehen gelassen, und nur mit einer lateinischen Endung versehen hat; so ist dessen ungeachtet doch nicht minder ausgemacht wahr, daß *Sala*, deutsch, im altfränkischen nur eine Gerichts-Sitzung, einen Gerichtshof, bedeutet hat. Nimm als Gegenstück die Worte: *Salmanni*, *Heergewetta* und *Similia*, an. Nicht wahr, alle sind ursprünglich deutsch, *Salman*, *Heergewette* und *Semmel*, und doch hat man sie nur mit lateinischer Endung versehen, auch im lateinischen gebraucht; die *Sachibarones* und das *Weregildum* nicht, zu vergessen. Ist Dir Du *Frésne* ein Gewährsmann, — auch er bestätigt unter dem Worte: *Sala*, meine eben geäußerte Meynung. Mehr von diesen, offenbar aus dem Deutschen mit lateinischer Endung im Lateinischen gebrauchten Wörtern, kannst Du nachschlagen in den *Salischen Gesetzen*, 6. 74. 29. 51. 52. und in den *Ripuarischen*, 15. 38. 89. Bleiben wir also das bey, daß der aus Sprachunkunde des Mittelalters vorkommende Gebrauch des Wortes, *Sala*, als *Palast*, durchaus der eigentlichen und wahren Bedeutung, *Saal*, keinen Eintrag thun, noch weniger aber einen Gelehrten berechtigen kann, im Deutschen die ächte, ursprüngliche Bedeutung *Saal*, jener gemißbrauchten *Sala* mit dem Artikel: die versehen, vorzuziehen. Uebrigens ist es bekannt genug, daß schon *Karl der Große*, bey seiner Revision der alemannischen Gesetze, vieles weggelassen; anderes eingeschalten, und vorzüglich

barbarisch lateinische Wörter, gegen fränkische mit lateinischer Endung, umgetauscht hat. Ein Beispiel, welches lange und bis über das 15te Jahrhundert hinaus, nachgeahmt worden ist. Man findet häufig teutsche Wörter mit lateinischem Gewand und Schleppe. Hier ist eine Stelle statt hundert. Der Bischoff Friedrich von Speyer verspricht im Jahr 1294 am Allers heiligen Abende, von Speyer'schen Bürgern, keine

"Stüras, herbergas, banwin, herätüre" zu verlangen, noch zu erzwingen; nach Lehmann in der Sp. Kronik S. 656. Auch mit den teutschen Geschlechtsnamen ist es nicht besser gegangen; davon werde ich bey einer recht fruchtbaren Gelegenheit, Die in der Folge auffallende Thatsachen mitzutheilen haben. Hier nur noch das: Ius Hagensholziatus.

Hoffentlich sollst Du Dich bey dieser Replik beruhigen.

Deine zweite Anspielung auf die Leichtigkeit des Tadelns und die Schwierigkeiten des Bessermachens, zeigen zwar von Deiner gerechten Geradheit; aber ich gestehe Dir, sie hat den Reizbaren gereizt. Du wirst Dir das gegen nun schon gefallen lassen müssen, daß ich Dich für diesmal mit meinen individuellen Ansichten, wie die Geschichte einer Stadt zweckmäßig und nach allgemeinen Grundsätzen vorgetragen werden möchte, ganz vorzüglich unterhalte.

Siehe! ich denke mir die Sache so: Der gesammte Vorrath des Erzählungsstoffes ist der Vorwurf einer Stadtgeschichte; aus der Manier der Bearbeitung dieser Materialien, entstehet die Form der Darstellung.

Diese soll das Behälter abgeben, die rohen Materialien gefällig und zweckmäßig, zu einem Ganzen zu vereinigten, in wie ferne auf das erste, Sprache und Styl, auf das andere, Kausal-Verbindung und Pragmatik verwendet werden. Nun würde ich die Masse des aus den besten Quellen gesammelten Erzählungstoffes systematisch anzuordnen suchen; ich würde das Gleichartige mit dem Gleichartigen zusammen stellen, — also vorher sichten und auswählen; ich würde sodann alle Gegenstände unter Haupt- und Neben-Begriffe bringen, und aus sich selbst und ihren verwandten Umgebungen entwickeln, — also dabey auf Antas, Ursache, Wirkung und Folgen sehen. Endlich würde ich zwar überall kronologisch in den einzelnen Fächern verfahren, die Perioden und Abschnitte aber, wo der Erzählungstoff reicher und gedrängter würde, bey großen und wichtigen Momenten abstecken, theils um diese in der Darstellung zu heben, theils um Ruhepunkte anzulegen. Also eine Topik in der Geschichte! wirst Du ausrufen. Sey's drum!

"Licuit semperque licebit

Praesente nota, novum inducere  
nomen."

Ein solches Fächerwerk hat die großen Vortheile, daß man das Ganze bis ins Einzelne leichter und angenehmer übersehet, weil sich die Begebenheiten von einerley Beziehung, ihrer Art nach gattlich beisammen finden lassen, und, daß der Bearbeiter, so wie der Leser sogleich einsehen, wo und wann der Erzählungstoff spärlich, wo und wann er überschwenglich vorhanden ist. So werden dann die Lücken bemerkbarer und das Geſez der Auswahl und Sparsamkeit, dem Bearbeiter in der andern Hinsicht, um so mehr empfohlen seyn.

**"Foecundior exiguitas culta, quam neglecta magnitudo."**

sagt Palladius sehr richtig, und auch der Kirchner'schen Geschichte muß man wirklich wünschen, daß ihr Verfasser das alte:

**"non multa, sed multum."**

bei der Ausarbeitung mehr vor Augen und im Herzen gehabt hätte. Allein, es kann nicht fehlen, wer sich nicht der Totalität seines Stoffes vor der Ausführung, durch Uebersicht, Auswahl, und Anordnung, bemächtigt; der wird in der Ausarbeitung selbst, seiner nie Meister werden. Wo das Maas nichts tauget, wie kann da der Zuschnitt richtig werden?

Auf diese Weise gedeihet, glaube ich, eine Geschichte, die sich eben so weit von der bloßen Chronik, einem Hersagen der Begebenheiten allein nach der Zeitfolge, als von dem historischen Romane, einem bunten Gemische der Farben mit dem Dargestellten selbst, wo die Wahrheit, der Begeisterung, oder der Laune, — die Genauigkeit, dem lästernen Einfall und der Sucht zu glänzen, nachgesetzt erscheinen, entfernt hält. Mitten inne ist gewöhnlich der Sitz des Wahren und Vollkommenen. Die Behandlungsweise, wie ich sie eben im allgemeinen geschildert habe, sichert vor Abwegen und Abschweifungen in fremdartige Gebiete; auch wird in ihr leichter der Talisman gefunden, die bedeutungsreichen pragmatischen Formeln:

**quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando,**

fest an den Stoff zu bannen. Denn, während dieser vereinzelnt ist, kann der Bearbeiter in einem jeden einzelnen Fache unbefangener, und nicht überladen mit der Gesammtheit der Gegenstände, seine Ausarbeitungen heitern Blickes, ruhig nach dem Wo her und Wohin sich umsehend, mit Muse und gediegen, entwerfen und ausführen.

Da hast Du nun im allgemeinen so ziemlich meine Ansichten von der Behandlungsweise der Geschichte einer Stadt. Soll ich im Besondern auf Frankfurt eingehen, so modificirt sich nur das Eigene dieser Geschichte, deren Darstellung im allgemeinen nach obigen Angaben angelegt und ausgeführt werden kann. Erlaube nur immer, daß ich mich an Deiner feinen Anspielung, durch die Mittheilung einer Skizze in dem eben angegebenen Geiste, räche und Dich, zu loben, wo Du kannst, zu tadeln, wo Du mußt, nöthige.

Ich bahne mir den Weg dazu, durch einige Worte zuvor:

Indem wir die Geschichte als den Spiegel betrachten, in welchem wir den Abglanz dessen, was von, und unter Menschen merkwürdiges geschehen ist, wieder erblicken, beschäftigen wir uns vorzüglich, und oft ohne es uns bewußt zu seyn, nach den Gesetzen des Denkens in uns, mit den Fragen: Wo; — Wann; Wer; oder Was; und Wie sind die Begebenheiten geschehen. Bearbeitet man nun den Stoff der Geschichte nicht bloß mechanisch, wie er sich ausgiebt, sondern systematisch, wie er nach allgemeinen Grundsätzen angeordnet wird, so erledigen sich die Fragen: Wo — durch die Hinweisung auf den Raum — Wann, durch die Anzeige

der Zeit, d. h. der Folge der Begebenheiten auf und nach einander. Die Frage: Wer, forscht nach dem Handelnden und das Was, verlangt die Angabe der Thaten und Ereignisse, mit, oder ohne Willen und Kraft der Handelnden; während das dem menschlichen Verstande eigenthümlichste Wie, welchem immer sein Warum, zur Seite zu stehen pfleget, die pragmatische Entwicklung der Ursachen und Wirkungen, dem Bearbeiter der Geschichte, strenge abfordert.

Dies ist das Geistige, tief im Knaul der Verwickelungen verwahrt.

Zufolge dieser Ansicht theilen sich, wie mir es scheint, die vorigen Fragen ihrer Tendenz nach, in zwey Felder:

Das eine: Wo und Wer, oder Was, spricht den Stoff der Geschichte selbst an; die anderen: Wann und Wie, beziehen sich auf die Form. Wird nun der Stoff durch die Form zweckmäßig umhangen und gestaltet; so müssen auf dem Schauplatze, unter den Handelnden, und bey den Ereignissen, die Angaben der Zeit und die Verbindung der Ursachen und Wirkungen, gerade den Effect thun, den das Gemälde von der gut ausgedachten und wohl angebrachten Rahme immer zu erwarten hat. Eben so ist es des Verstandes, während unser Vorstellungsvermögen auf Zeit und Raum bedingt, die Geschichte aber an den Zeitverlauf gleichsam gebunden ist, sich über Beydes zu erheben und selbstständig die Dinge mit eigener Kraft zu umfassen und ihnen eine, seinen eigenen Gesetzen gemäße Form zu geben.

Du siehest jetzt wie ich das meyne. Ich behalte für die Geschichte; Den Schauplatz, die Menschen, die Ma-

tar, außer ersteren; für die Form: Chronologie und Pragmatik; für die Methode: Die Verbindung des Stoffs durch die Form unter der Bedingung einzelner Darstellungen mit der Wirkung der Vereinigung alles Einzelnen zu einem Ganzen.

Vernehme nun, wie ich die letzte Aufgabe, in Bezug auf eine Geschichte von Frankfurt zu lösen versuchen würde.

Unter den drei Gesichtspunkten: Schauplatz, Handelnde, und Natur, bemächtigte ich mich des Erzählungsstoffes, ordnete ihn, und arbeitete ihn, jeden Gegenstand in sich, chronologisch und pragmatisch aus. Etwa nach folgender Uebersicht:

## I. Der Schauplatz.

Hier sind die Stadt, ihre Lage, und ihre Umgebungen topographisch und geographisch darzustellen.

Abtheilungen und Unter-Abtheilungen.

Entstehung. Frankfurt. Sachsenhausen. Sagen. Wahrscheinlichkeiten. Gewisheit.

Lage. Breite. Länge. Klima. Angenehm. Gesund.

Gebiet. Dorfschaften. Anzahl. Sonst. — Jetzt. Deren kurze Geschichte. Größe. Lage — der 8 übrig gebliebenen.

Zubehörungen. Landwehren. Warten. Wald. Höfe. Gartenhäuser. Landstraßen. Straßendämme.

Grenzen. In vorigen Zeiten. Rheins auch Rheins; oder Quirins; Pforte. Fürsten; und Insignien; Seileitsstein. Heut zu Tag,

Umfang der Stadt. Anfänglich. Nach der ersten — nach der zweyten Ausdehnung. Heutiger. Nach Schritten. Nach der Zeit. Festungswerke.

Inbegriff und Eintheilung der Stadt. Der Dom. Der Saal. Das Klapperfeld. Die alten Vorstädte. Der Steinweg vor Sachsenhausen. Das Fischerfeld, östlich am disseitigen Mainufer. Straßen. Ketten vor denselben. Häuser. Auswärtiger Fürsten und Stände, Höfe und Gesandtschaften. Thore. Klöster. Kirchen. Rathshäuser. Thürme. Gotteshäuser. (sind keine Kirchen) Kirchhöfe. Mühlen. Brücke. Wasserleitungen. Brunnen. Denkmäler. Zeughäuser. Schauspielhaus. Hauptwache, und andere öffentliche Gebäude. Bauart. Pflaster. Stadt und Vorstadt. Sachsenhausen. Alt- und Neustadt. 16. Quartiere, 14. Quartiere.

## II. Die Menschen.

### A. Ihre Personen.

Einwohner. Urbewohner. Ansiedler. Vermehrung. Fremde. Hugenotten — — Refugiés, Anzahl.

Abkunft. Wäpsten. Ratten. Alemannen. Franken.

Mischung derselben. Fremde hinzugekommene.

Stände. Hofleute. Dienstmannen. Eigenbehörige. Freye. Urbürger. Einigungen. Lateran. Pimpurg. Frauenstein. Bünste. Collegium graduatorum. Handwerker. Künstler. Gelehrte. Kaufleute. Bürger. Pfalzbürger. Eckenbürger. Ausbürger. Vessassen. Juden.

Karakteristische Eigenschaften als Frankfurter. Freiheits Sinn. Seltenheits Drang.



Fleisch. Handlungsgeist. Unbeständigkeit. Mitleid.  
Reges Gefühl für Recht und Unrecht. Prozeß-  
sucht. Philoxenie durch alle Stände. Neugierde.  
Prachtliebe. (Geiz, Bigotterie und Kleinstädte-  
rey wollen wir nur hinter einige Laren in die  
Nischen nieder stellen.)

In alten; — in mittlern; — in neuen Zeiten.

Berühmte und gelehrte Frankfurter. A. — Z.

Andero merkwürdige und berühmte Mens-  
schen in Frankfurt, die Kayser und Fürsten  
bey Wahlen und Krönungen hierunter nicht be-  
griffen.

Pippin. Karl der Grosse. Alkunin. Pluth-  
brand. Placcius, Illyrius. Der heil.  
Bernhard. Panormitan. Maurus. Pol-  
lonus. Luther. Ebrahim Strosch, tür-  
kischer Gesandte. Tilly. Gustav Adolf. Wiza-  
thum, Herzog Bernhard von Weimar.  
Lambey. Rudolf. Fürst Radziwill. Broge-  
lio. Dr. Bahrdt. Abt Vogler. Blans-  
hard. Küstine. Dr. Gall.

## B. Ihre Thaten.

### a) In moralischer Hinsicht.

Sitten. Deren Zustand zu verschiedenen Eppchen.  
Gezwungene Ehen. Juden; Verfolgungen. Ro-  
senthal. Geheime Gesellschaften.

Gebäude. Öffentliche. Religiöse. Einiger Zünfte.  
Andreas Hafer. Schröckluten. Schifferstechen.  
Fasbinder auf dem zugefrorenen Mayn. Badstus-  
ben. Hochzeiten auf dem Pfarrthurme. Gebete

um 12 Uhr. Mittagsgeldute. Weingasse, Blas  
sen von den Thürmen.

Vorurtheile. Volksmärchen. Aberglaube. Heres  
streuen. Messelknäpfen. Mufalb. Ketten; Efel.  
Tobten; Vogel. Klage; Mutter.

b) In intellektuellem Betracht.

a) Kultur.

1) Höhere.

Religion. Mönchthum. Kirchen; Versammlungen.  
Luthers Schriften werden in Frankfurt vers  
brandt. Reformation. Lutherischer, Katholischer,  
Reformirter Kultus.

Bildungs; Anstalten. Allerälteste. Alte. Sym  
nasium. Schulen. Erziehungs; Anstalten. Non  
nen. Englische Fräulein und andere. Stipens  
dien.

Wissenschaften. Theologie. Rechtswissenschaft. Arz  
neykunde. Philosophie. Schöne Wissenschaften.  
Gelehrte Anstalten. Bücher Zensur. Zeitungen.  
Fliegende Blätter. Bibliotheken. Münzsammlun  
gen. Vorlesungen. Leih; Bibliotheken. Lese; Ge  
sellschaft.

Künste. Klopfflechtereyen. Gaukler. Theater. Kunst  
Ausstellungen. Gemälde; Bilder; und Kunst  
Sammlungen. Zeichnungs; Akademie. Museum.

2) Gefellige.

Trinkstuben. Zunftstuben. Fastnachts und andere Gelage.  
Hirsche; Essen. Luxus. Mode. Hochzeiten. Rinde  
taufen. Mahlzeiten. Kollegien. Kränzchen. Schau  
spiel. Konzerte. Caffino. Masken; Bälle.

**β) Industrie.** Betriebbarkeit der Villa. Gewerbfleiß und Handlungsgeist, in der Stadt.

1) **Gewerbe.** Waffenschmide. Webet. Vätter. Metzger. Schreiner. Wirthe. u. Schiffart und Fischerei. Markt; Meß; und ehemalige Weinschiffe. Rang; Ordnung der Schiffer.

2) **Handlung.** Anfang. Zweige. Ausbildung. Flor. Messen. Beförderungs; Mittel. Wechsel. Hindernisse. Verfall. Buchhandel.

c) in politischem Bezug.

die Geschichte der Stadt als Gemeinheit

a) In sich selbst.

**Verfassung.** Königlich Kron; Gut. Folgte. Schultheissen. Bürgermeister. Rath; Personen. Urbürger. Bevorzugte. Zünfte. Wappen; Siegel der Stadt. Obrist; Richter. Richter. Aemter. Bürgerliche Kollegien. Veränderungen. Rath; Wahlen. Stadtposten. Bürger; Verein. Kays; ferliche Kommissionen. Neueste Organisation.

**Verwaltung.** Staats; Vermögen. Münzwesen. Zölle. Königs; Zins. Bede. Rothbede. Umgeld. Steuern. Abgaben. Schatzung. Kriegs; Veysträge.

**Gesetzgebung.** Salische und Alemannische Gesetze. Kapitularien. Gewohnheits; Rechte. Schwaben; Spiegel. Kayser; Recht. Landgericht in der Wetterau. Artikels; Brief. Gesetz; Buch. Eindringen der fremden Rechte aus Italien und Frankreich. Verschiedene Reformationen. Verordnungen. Handels; Gesetzbuch. (Code de commerce.)

**Rechtspflege.** a) Bürgerliche. b) Feinliche. Das  
Schöffen ; Gericht. Oberhof. Unterweisungen.  
Pfeifer ; Gericht. Schöffen ; Rath. Bornheimers  
Berg ; Gericht. Schöffen ; Referir. Revisions  
Gericht. Gastrecht. (Philoxenia civilis) Der  
Rath. Die Andlungen. Sende. Scholarchat.  
Das Konsistorium. Stadt ; Archiv. Die Aemter.  
Neuere und Neueste Einrichtung.

**Wohlthätige öffentliche Anstalten.** Altes  
Stift. Hospital zum heil. Geist. Kasten. Guths  
leut ; Hofe. Pestilenz ; Haus. Findelhaus. Wärs  
meistube hinter den Predigern. Armenhaus. Nie  
derländische, Oberländische ; Gemeinde. St. Ka  
tharinen Kloster. Weisserfrauen ; Kloster. Katholis  
cher Kasten. Reformirte Armen ; Anstalten.  
Eronstädtisches Stift. Bürger ; Hospital. Irrens  
haus. Leichenkassen. Schach'sche und Sonders  
hausensche Stiftung. Stipendien. Brant ; Les  
gate. Wittwenkassen. Brand ; Affekuranz ; Kasse.

**Innerliche Unruhen und Streitigkeiten.**  
Mit dem Klerus, den Stiftern, Zünften, Pos  
ten ; auch mit Gesamtheiten von Bürgern. Kay  
serliche Kommissionen. Der Magistrat mit den  
bürgerlichen Kollegien. Frankfurt contra Frank  
furt. Schöffenrath gegen die Syndiker.

**Militär ; Verfassung. Ministerialen. Heeresfolge.**  
Ritter. Hauptleute. Amtleute. Soldner  
Reisige. Quartiere. Stehender Soldat. Zeug  
häuser.

**Polizey. Kleider ; Ordnung. Rang ; Ordnung.**  
Gesundheits ; Polizey. Sicherheit ; Anstalten.

Feuer : Anstalten. Strafen : Polizey. Nächtl.che  
Erlauchung. Polizey : Personale.

β) In Beziehung auf Auswärtige.

Verhältnisse zu Kayser und Reich, Kayser's  
wahlen. Privilegien. Reichsstandschaft. Matris-  
kular : Anschlag. Römer : Monate. Kayserliche  
Einkünfte. Reichstag. Lehns und Kreis : Ver-  
hältnisse. Kammer : Gericht. Reichs : Hofrath.  
Werbungen. Posten. Bedingte Landeshoheit  
nach dem Lüneviller Frieden.

Verhältnis zu anderen Fürsten und Stän-  
den des Reichs. Maynz, Darmstadt. Har-  
nau. Isenburg. Falkenstein. Eppstein. Kronberg.  
Hayna. Arensburg. Ilbenstadt. 1c. Freyzügig-  
keits : und Zollfreiheits : Verträge, Brücken über  
die Ridda. Sulzbach und Ebern.

Verhältnisse zu auswärtigen Staaten.  
Frankreich. England. Schweden. 1c.

Bündnisse und Verträge. Wetterauischer Städte-  
Bund. Rheinischer Städte-Bund. Hanse.

Streitigkeiten. Fehden, Kriege, Belagerungen.  
Nachrichten, Rechtshandel an den höchsten Reichs-  
gerichten.

### III. Die Natur.

Mißwachs. Pestilenz und theure Zeit. Sturm. Uebers-  
schwemmungen. Heuschrecken. Erdbeben. Komete.  
Feuersbrünste. Vollenbrüche. 1c.

An alle diese Gesichtspunkte lassen sich mehrere, und die Ableitung und Entwicklung der interessantesten Begebenheiten, anreihen. Darauf würde ich alles durch allgemeine Rückblicke und Resultate vereinigen, und so zusammen gefaßt, den historischen und politischen Geist unserer Geschichte und Verfassung, in der ganz eigenen Verwendung des seltensten Glückes für sein Schooskind, erscheinen zu lassen, versuchen. Von jeher wurde aus dem eben vorbereiteten gewissen Untergange, die erste Stufe eines neuen Emporkommens.

Uebrigens mußt Du die Grundstriche und Andeutungen dieser Skizze nicht so ansehen, als wenn ich damit etwas Vollständiges hätte liefern wollen, an dessen Ausarbeitung man ohne weiteres gehen könne. Mein! Auch diese Skizze, als Idee müßte, wollte man nach ihr verfahren, vervollständiget und abgerundet werden. Hier habe ich aus dem Streife geschrieben. Was Du nun auch gegen diese Ansicht einzuwenden haben magst, darinn wirst Du doch mit mir übereinkommen, daß sich so, die Dinge gattlicher zusammen finden, als wie man sie in den Jahrbüchern, allein an den Verlauf der Zeiten angereibet, liest.

Aus dieser Darstellung gehet auch gleich die Beantwortung der Frage: In wie ferne nemlich nun noch, nach der Kirchner'schen Geschichte von Frankfurt, eine neue Bearbeitung, selbst dann, wenn der Erzählungsstoff in sich nicht bereichert werden könnte, dennoch zu wünschen und zu erwarten seyn möchte, — von sich selbst hervor. Mich dünkt, die Bedingungen eines solchen erneuerten Unternehmens wären: Die gefälligste, pragmatischste Anordnung, sodann die mög-

lichte Bereicherung, mit den nöthigen Verichtigungen und der angemessenen Verarbeitung des Erzählungsstoffes, zu der Bewirkung eines allgemeinen, beruhigenden Eindrucks.

**Ne desint Maecenates! non deerunt Marones!**

---

Nehten

---

## Achter Brief.

Quorundam Scripta, clarum tantum habent nomen, cetera exsanguia sunt. Instituunt, disputant, cavillantur. Non faciunt animum, quia non habent.

Seneca, Epist.

---

Du hast es auffallend gefunden, daß Herr Mag. Kirchner, ohne Bedenken dem alten Paullinus, Bischof von Aquileja, in der Note d. E. 31. den grammatischen Schnitzer.

"Disconibus"

nachgeschrieben hat. So etwas heißt kaum, sich fremder Sünden theilhaftig machen, zumalen bey einigen Kirchenvätern und bey den Schriftstellern des Mittelalters,

"Diacō"

vorkommt. Allein das ist stark und mehr als uns erwartet, daß der Gelehrte und der Geschichtschreiber sich erlaubet, auf Unkosten der wörtlichen Treue und geschichtlichen Wahrheit, in einer eigenen Uebers-



setzung, um einer unwürdigen, elenden Witzzeilen willen, eine Erzählung so zu entstellen, daß fast kein Wörtchen Wahres mehr daran bleibt. Ich weiß Du schlägst nicht gerne nach, darum will ich Dir hier die Stelle, von der ich rede, ganz hersetzen.

In dem schon oben erwähnten Frankfurter Kapitulare von dem wichtigen Kirchenversammlungs; Jahre 794 findest Du im Kanon 23 am Ende, die Worte:

„Experimento enim didicimus, in anno, quo illa valida fames irrep-  
sit, ebullire vocuas anno-  
mas a daemonibus devoratas  
et voces exprobrationis auditas.

diese übersezt Herr Mag. Kirchner so:

„— leider hat die Erfahrung gezei-  
get, daß damals, als die große Hun-  
gersnoth war, der Teufel selbst  
auf den Feldern derer, die kei-  
ne Behenden gaben, das Korn aus  
den Aehren fraß.“

Wer Latein versteht der sehe, vergleiche und ur-  
theile! Dies heiße ich, die seinem Publikum schuldige  
Achtung und Treue verletzen, und sich selbst durch Fri-  
volität herabwürdigen. Der Geschichtschreiber hat ei-  
nen höheren Beruf; er ist nicht Dichter, er soll ein ge-  
treuer Referent seyn.

Wie kraß die ganze Stelle verhungt ist! Da frist  
der Kirchner'sche Teufel das Korn aus den Aehren,  
während in der nüchternen Urschrift nur angeführt wird:

„Daß die Aehren blind aufgeschossen und von feindseeligen Mächten (bösen Geistern) verzehrt worden wären.“

Daß man Verwünschungs-Sprüche gehört habe, läßt Herr Mag. Kirchner ganz unübersezt, und trägt, — wie er überhaupt dieser Stelle Gewalt anthuet —, in seine Uebersetzung, diejenigen:

„die keine Zehenden gaben“

aber, wovon sein Text nicht ein Wort enthält.

Auch beweiset diese Stelle gegen ihren Alleganten, daß die Zehenden auf dieser Kirchen-Versammlung, nicht erst eingeführt, sondern die längst eingeführten nur bestätigt, und wiederholt empfohlen worden. Nur in dem eroberten Sachsenlande wollte man die, am Rhein und Mayn längst bekannte Zehenden, mehr in Aufnahme bringen, wie ein früheres Kapitularre: De partibus Saxonias, zeiget. Es bleibet doch ewig bey der alten Wahrheit, daß jeder Schriftsteller, in seinen Werken eine Handschrift über seine Denks und Handlungs-Weise, an das Publikum ausstellet.

Ueber die merkwürdige, im Anfange des Sommers 794 gehaltene Frankfurter Synode, mußt Du die beyden vortreflichen Programme unsers verehrungswürdigen Meßors, des gelehrten Herrn Rectors Purmann: De Synodo Ecclesiastica, gerade 1000 Jahre nach der Gedontheit, 1794 im Frühjahr und Herbst geschrieben; Johann Balch's Geschichte derl Konzilien S. 483. und als Quelle, wie sich von selbst versteht, die Urkun-

de bey Sirmond im Concil. Gall. T. 2. p. 161. & seq. ferner, das oft gedachte Frankfurter Capitulare von 794. von 54, nach Andern, von 56 Kanonen, nachlesen; gründlicher und vollständiger, als es bey dem Kirchner'schen Vortrage geschehen kann, wirst Du dort berichtigt werden. Hier folgen noch einige Anmerkungen.

Daß nicht allein Bischöffe und Väter, sondern auch Fürsten und Großen des Reichs, auf dieser Versammlung anwesend waren, ist eben so gewis, als daß neben den Berathungen über geistliche Gegenstände, vorzüglich auch politische Verhältnisse in Ueberlegung genommen und ausgeglichen worden sind. Ob aber, nach dem weit späteren und unzuverlässigen Cardinal, Edsar Baronius, diese antike Versammlung von Notablen, aus drey hundert geistlich und weltlichen Herren bestanden habe, ist, so lange es nicht aus einer besseren Quelle nachgewiesen werden kann, nicht wohl anzunehmen; denn entweder kann diese Angabe nicht richtig seyn, oder Frankfurt — die Villa — das Palatium, müßte schon damals zu einer ansehnlichen Ausdehnung und Bedeutenheit gediehen seyn. In dem geschichtlichen Beweise des einen, lieget Folgeweise die Bestätigung des andern; in wie ferne der Vermuthung, daß diese Versammlung gar wohl in den damaligen Zeiten unter freyem Himmel, an einem geschlossenen Orte gehalten worden seyn dürfte, geschichtlich nichts in den Weg gelegt werden kann. Hielt doch Kayser Friedrich I. weit später noch, in den rönkalischen Feldern (1158) eine Reichsversammlung unter freyem Himmel; und die Kurfürsten späterhin zu Rans. Indessen, weiß unser Latomus nur von 38

Bischöffen, nennt jedoch noch viele Mönche und Pfaffen, bey Florian S. 129.

Wenn Du mir die Behauptung, daß wir Frankfurter diese Begebenheit, wodurch unsere Vaterstadt gelese-  
genheitlich so berühmt zu werden anfänger, daß gerade  
hier die Epoche der Sagen aufhört und ein geschicht-  
liches Licht aufgehet, unserer Seits alle Aufmerksamkeit  
und Auszeichnung schuldig sind, nicht für eine Empfind-  
sely, und ihre Verhätigung nicht für solide Schwärmes-  
rey auslegen willst, so gebe ich Dir hier noch, nach der  
Ordnung der 54 Kanonen des Frankfurter Kapitulars,  
einen körnichten, aber vollständigen Auszug der Gegen-  
stände der Verhandlungen dieser uns über alles merk-  
würdigen Versammlung.

Hier ist er:

1. Tassilo, Herzog von Bayern, wird begnadiget.
2. Bestimmte Fruchtpreise.
3. Die neu geprägten Münzen sollen gäng und geß  
seyn.
4. Bischöfliche Friedens : Gerichte.
5. Die Geistlichen sollen bey ihrer Gemeinde und  
Kirche bleiben.
6. Zwist verschiedener Bischöffe wird bengelegt.
7. Der Bischof Peter reiniget sich eydlich, daß er  
nicht zu dem Mord des Königs, noch gegen die  
Regierung gerathen habe.
8. Der anmasliche Bischof Garbod wird abgesetzt.
9. Die Mönche sollen sich der weltlichen Angelegens-  
heiten enthalten.
10. Einsiedler (reclusi) soll der Bischof und Abt zu-  
erst genehmigen.

11. Aebte sollen mit ihren Mönchen unter einem Dache schlafen.
12. Die Geizigen sollen nicht Kellermeister in den Klöstern werden können.
13. Klöster, wo Leiber der Heiligen ruhen, sollen dazu eingerichtet seyn, beständig ein besonderes Amt halten zu können.
14. Neulingen soll kein Geld für die Erlaubnis zum Eintritt in ein Kloster abgenommen werden.
15. Aebte sollen nicht ohne bischöfliche Einwilligung bestellt werden.
16. Die Aebte sollen nicht befugt seyn, nach Willkühr die Vergehungen der Mönche mit Verstümmelung, oder Blendung (coecare) zu bestrafen.
17. Geistliche sollen die Wirthshäuser nicht besuchen.
18. Ein Bischof soll die Kanonen und seine Regel inne haben.
19. Der Sonntag soll mit Sonnabends Abend beginnen, und am Sonntage Abend endigen.
20. In kleinen Orten sollen keine Bischöffe bestellt werden.
21. Leibeigene sollen ohne Erlaubnis ihrer Herren nirgends aufgenommen werden.
22. Geistliche und Mönche sollen bey ihrem gewählten Stande bleiben.
23. Die Entrichtung des Neunten und Zehenden an die Kirche, wird wiederholt von Seiten der Religiosität und des eigenen Vortheils der Gesher empfohlen.
24. Besserung und Erhaltung der Kirchen Gebäude werden verordnet.
25. Jeder Geistliche soll in seinem Sprengel bleiben.

26. Kein Geistlicher soll unbedingt ordinirt werden.
27. Die Bischöffe sollen ihre Untergebene fleißig unterrichten.
28. Handel der Geistlichen unter sich, sind kanonisch zu entscheiden; Handel zwischen Geistlichen und Layen, soll der Bischoff mit dem kaiserlichen Beamten (Comes) zugleich schlichten.
29. Keine Verschöbrungen und Meutereyen sollen statt haben.
30. In den Klöstern soll es kanonisch hergehen.
31. Jedermann soll die Dreyeinigkeitslehre, das Vaters Unser und den Glauben, gelehrt werden.
32. Geiz und Eier sollen unterdrückt werden.
33. Gastfreundschaft soll man pflegen.
34. Selbstverbrecher können weder ältere Personen noch ihre Bischöffe anklagen.
35. Auslöschung zur Zeit der Noth.
36. Widerspenstige Geistliche sollen keine Gemeinschaft mit denen, die in der Königl. Kapelle wohnen, haben.
37. Untersuchungs Art gegen Presbyter.
38. Verwaiste Mädchen sollen unter die Aufsicht der Bischöffe und Presbyter, angesehenen Frauenzimmern zur Erziehung übergeben werden.
39. Ein Bischoff soll nicht über drey Wochen auf seinen eignen Besitzungen verweilen, auch soll er, was er als Bischof erwirbt, nicht auf seine Anverwandte, sondern an seine Kirche vererben, dasjenige ausgenommen, was er vor seinem geistlichen Stande besessen und nicht etwa der Kirche geschenkt hat.

40. Als Heilige sollen nur diejenigen verehrt werden,  
die durch die Größe ihrer Leiden und Thaten,  
mit Recht ausersehen sind.
41. Hayne und Schläge sollen ausgehauen werden.
42. Obmänner (electi utrinque iudices) sollen im  
Ansehen seyn.
43. Kinder soll man nicht zu den Sakramenten nöthigen.
44. In der Regel sollen die Mädchen vor dem 25ten  
Jahre den Schleyer nicht nehmen können.
45. Hebtissinnen, die nicht kanonisch leben, sollen dem  
König angezeigt und abgesetzt werden.
46. Was der Kirche, oder den Armen geschenkt wird,  
soll nach Vorschrift der Kanonen behandelt werden.
47. Vor dem 30ten Lebensjahre soll keiner zum Presbyter  
bestellt werden.
48. Gottesfriede während des Messopfers.
49. Die Namen der Schenker sollen nicht eher, als  
bis wirklich die Schenkung erfolgt ist, bekannt  
werden.
50. Wegen der Bahn, daß man nur in drey Sprachen  
zu Gott beten könne, da doch Gott in  
jeder Sprache angerufen, das gerechte Gebet  
erhöret.
51. Bischöffe und Priester dürfen nicht unwissend in  
den Kanonen seyn.
52. Von freyen Leuten erbaute Gotteshäuser, können  
veräußert, aber ihre Bestimmung nicht verändert  
werden; sie müssen Gotteshäuser bleiben.
53. Karl läßt sich von der Versammlung den Bischof  
Hildebold zum Minister in geistlichen Sachen  
bestellen.

54. Der gelehrte Engländer Alkuin nimmt auf die Empfehlung des Königs, bey der Versammlung Siz und Stimme (in orationibus receperunt.)

Vergleiche damit, als historischen Kommentar, von Eckhart de rebb. Franc. orient. Th. 1. S. 752 — 757.

Dieser aphoristische Auszug wirft einen Schein auf den Geist des Zeitalters und erfüllet, zuweilen mit hoher Achtung, zuweilen mit stillen Betrachtungen. Die Hauptmomente dieses Synodal: Beschlusses vermisst man ungerne, in einer Geschichte von Frankfurt; wenigstens hätten, die Vorsorge für Waisen, die Beschränkung der unreifen Wahl des Klosterlebens bis auf das 25te Lebensjahr, die Freyheit der Gottesverehrung in jeder Sprache, und Alkuins Anwesenheit in Frankfurt, eine Stelle finden müssen.

Ausser diesem muß ich Dir noch anmerken, daß der mehrmalen gedachte Benediktiner Mönch Adelmus (nach andern, Ademarus) in seinen Annalen der fränkischen Könige zu dem Jahr 794. von dieser Versammlung annoch folgende, weniger bekannte Umstände anführet. Sie sind: Daß zwey Gesandte des Papsts Hadrian dieser Versammlung beywohnten; daß die versammelten Bischöffe den Kezzerspruch gegen Felix und Elipand eigenhändig unterschrieben; und daß diese Versammlung auf unserem vaterländischen Boden, die Konstantinopolitanische, unter Konstantin dem 7ten und seiner Mutter Irene, (nicht Helena wie sie unser Mönch nennet) als überflüssig verwarf, und sie weder für eine Allgemeine, noch für die siebente Kirchen: Versammlung gelten lassen wollte.



Seine Worte, nach Freher in Corp. histor. francicae p. m. 401 lauten:

"Rex (Karl der Große) propter condem-  
nandam haeresim Felicianam, aes-  
tatis initio (quando et generalem  
populi sui conventum habuit) Con-  
siliū episcoporum ex omnibus  
regni sui provinciis, in eandem  
villam (Franconouord) convoca-  
vit. Affuerunt etiam in eadem sy-  
nodo et legati Sanctae Roma-  
nae ecclesiae Theophylactus  
et Stephanus episcopi, vicem  
tenentes ejus, a quo missi sunt,  
Adriani Papae. In eo concilio  
et haeresis memorata, condemnata  
est, et liber contra eam, comuni  
Episcoporum auctoritate compo-  
situs, in quo omnes propriis mani-  
bus subscripserunt. Synodus etiam,  
quae ante paucos annos Constans-  
tinopoli sub Helena et Constantino  
filio ejus congregata et ab  
ipsis non tantum Septima, verum  
etiam Universalis est appellata,  
ut, nec Septima, nec Universalis  
diceretur, habereturque quasi su-  
pervacua, in totum ab omnibus  
abdicata est."

Ich glaubte um so mehr, daß wir auch jetzt noch  
dieser merkwürdigen Begebenheit alle Aufmerksamkeit

schuldig bleiben, als auch Herr Mag. Kirchner, dessen Polar: Stern unserer Geschichte, theils zu unvollständig, theils zu auseinander gerissen, behandelt hat. Er giebt uns zu wenig für eine befriedigende Ansicht; bey weitem zu viel für eine, blos geschichtliche Anzeige der Thatsache dieser Versammlung. Nach meiner Meynung hätten viele Noten, um den gehaltvollen Werth einer einzigen, die uns aphoristisch, aber vollständig die Gegenstände der Verhandlungen dieser Synode erzählt hätte, gar füglich abgelaassen werden können.

Er beschreibet uns weitläufiger als nöthig ist S. 59. Note y. und S. 63. aus dem Kapitulars über die königlichen Domänen, die Gegenstände der Erzeugnisse, und die Benennungen der Handwerker, die man brauchte, und hier ist der Verfasser so karg; — soll dies ein Beweis seiner historischen Enthalttsamkeit seyn? Vorzüglich in Bezug auf Frankfurt wäre es wichtig und gewis sehr dienlich gewesen, eine gründliche Beleuchtung, oder wenigstens Würdigung, der bekannten Sage: Karl der Grosse habe in Frankfurt, bey Gelegenheit dieser Kirchen: Versammlung, die Verschiedenheiten seiner, und des Bischoffen von Verdun Meinungen, durch ein gerüstetes Kampf: Gericht ausgeglichen, hier zu finden. Ich habe viele Gründe diese Erzählung Alexanders in histor. Eccles. Th. 5. p. 695. zu bezweifeln. Bey einem andern Anlasse, werden Dir einige dieser Gründe de gelegenheitlich begegnen.

Unser verehrungswürdigster Rektor, Herr Dr. Purmann hat von dieser Versammlung eben so schön als pragmatisch geschrieben; Du mußt ja, diese beyden Programme wieder lesen. Ueberall verrathen sie, wie

überhaupt seine Werke, den Mann von eben so gutem Geschmack, als dem ausgebreitetesten Wissen und der zweckmäßigsten Belesenheit. Dieser in mehr als einer Beziehung einzige Nestor unserer Vaterstadt, hat noch am Abende seiner Tage die Freude erlebt, seinen großen Verdiensten um das hiesige Schulwesen, ganz unzweideutige Huldigungen dargebracht zu sehen. Die Liebe und Verehrung der dankbaren Schüler, ließen auf seine 50jährige Amtsfeyer, eine goldene Münze prägen, die auf der Vorseite einen einfachen Altar, dem sich die Dankbarkeit personifizirt nähert, darstellt. Der Künstler hat den Moment ergriffen, wo das Symbol der Beyhe auf den Altar feyerlich niedergelegt werden soll. Auf der Rehrseite befindet sich in Lapidary-Manier die einfache Inschrift:

Meritis  
Ioan Georg Parmanni  
Gym. Moeno Francof. Rectoris.  
Quum rem scholasticam  
Per X lustra administrasset.  
Cultores.

CICIDCCCVI.

Auch die Gnade seines Fürsten beehrte diesen würdigen, gelehrten Greis, mit goldenen Geschenken. Eine große goldne Verdienst-Medaille nebst einem goldenen Bleystift, Korbchen, wurden dem, von Gefühl durchdrungenen alten würdigen Diener, durch einen fürstlichen Beamten zugestellt. Nur das wahre Verdienst das in sich groß, ohne Bewerbung und Anspruchlos dastehet, ist solcher Auszeichnungen allein würdig. Wer

nicht die Stralen geborgt und erschlichen, sondern Licht von seinem Lichte angefaßt hat, der ist der rechte Mann; der erwartet auch eben so wenig von der Begünstigung des Glücks, als von den Künsten der Insinuationen,

„auf sich selbst lehret er da, ganz allein,“

wie Schiller sagt.

Diese Betrachtung führet mich auf die Erinnerung an eine große Pflicht. Du weißt es so gut wie ich, was wir unserem gelehrten Konrektor und treuen Lehrer, dem durch seine Schriften rühmlichst bekannten Herrn Mag. Kambach, schuldig sind; und was haben wir noch gethan um diese Ueberzeugung, diese Danke verpflichtung, auch diesem vortreflichen Manne öffentlich zu erkennen zu geben? In unsere Herzen siehet Niemand, und die Lehre: Daß sie nicht glauben, wenn sie nicht Zeichen und Wunder sehen, ist alt. Wohlan! Lasse uns auf etwas Würdiges denken, womit wir auch diesem verehrungswürdigen Greis ein öffentliches Denkmal zu stiften vermögen. Ich kann Dir die Theilnahme vieler seiner dankbaren Schüler verbürgen. Auch ist es noch besonders Deine Pflicht, die Manen Göthe's und unseres eifrigen und redlichen Lehrers, des seeligen Prorektors, Herrn Scherbius, mit Deinem jugendlichen Leichtsinne, und Deiner ungeprüften Geneigtheit dem Haufen zu folgen, annoch jetzt zu verßöhnen; thue dieses wenigstens dadurch, daß Du mir in Deinem nächsten Brief das reuige Bekenntnis ablegst, dem Seeligen oft zu viel gethan zu haben. Wir verdanken seiner Treue und Gutmüthigkeit viel. Wer würde uns an seiner Stelle noch in die Grammatik zurück geführt, uns gründlich verflintren, die Bildung der Zeitwörter gelehrt,

und die nothwendigsten praktischen Regeln der Wortfügung, leicht und faßlich vorgetragen haben, wenn er sich, der mit uns den Ovid und Horaz traktirte, nicht sorglich zu unserm Bedürfnisse herabgelassen hätte. Die nicht anerkannte, bloß aus Vorurtheil verachtete Methode, durch sogenannte Variationen unsern Scharfsinn zu wecken, und die Gefügigkeit der lateinischen Sprache zu zeigen und zu empfehlen, bleibt durchgehends und unter allen Umständen, der Nachahmung würdig. Wollte uns der gute Lehrer für die Welt und unser künftiges Leben bilden, und mit Lebensweisheit versehen, so muß man dabey nicht sowohl die Mittel, als den, über alles und ohne Vergleich vorzüglich guten Willen, und öfteren glücklichen Erfolg, in Anschlag bringen. Und wahrlich! Dieses alles verdient noch jetzt unsere volle Verehrung; es war das Resultat eines guten Herzens. Friede mit seiner Asche! Segen seinem Andenken! Gehörst doch auch Du zu den Gelehrten der Sympathie in der lebendigen Natur; Dich lieben die Unmündigen und die Thiere; Du fürchtest dich nicht vor dem Gewitter; Du bist ein guter Mensch, also mußt Du auch gerecht seyn; Dein ist das Köstlichste, wovon Pope in seinem Essay on Man, singet:

“What nothing earthly gives or can  
destroy,  
The soul's calm sunshine, and the  
heart felt joy,” etc.

Du bist mir ein guter Mensch, nicht in dem Sinne der Verfeinerung des Zeitalters, welches diese große Benennung, ich vermuthe aus Schaam und Ingrimm, sehr wenig sagen läßt, und für gleichbedeutend

mit schwach und beschränkt, geltend machen will; sondern so, wie wir uns verstehen. Ein redliches Herz, ein heller Kopf, und ein wohlthätiger reger Wille, sind Dein Erbtheil; Du kennest weder den herrschenden Egoismus, noch die Präension der Zeiten, und den höchsten kategorischen Imperativ unserer Sittlichkeit und Klugheit, in der wirklichen Welt. In ihren Vürhern steht er nicht; aber die meisten sind aus seinen Wirkungen hervorgegangen.

### Scheinen und Selten.

heißt seine vollendeteste Formel. Darum, ich bitte Dich, seye auch gerecht, Du Guter! Bedenke vor allen Dingen, daß eine kleine Realität immer mehr werth bleibet, als ein großer Nimbus, der bloß glänzt und die Schwachen blendet. Wärest Du hier, Du würdest oft an Deine Brust schlagen, und das Bessere nicht mehr verkennen dürfen.

Ich gestehe Dir, wenn ich in dieser Gedankenreihe so fort denke, so thut mir es oft leid, daß es nicht noch heut zu Tage Kezzer, Gerichte giebt, die jedoch nicht, wie einst, die Worte, sondern die Werke, untersuchten. Die spanischen Bischöffe wurden auf unserer vaterländischen Erde, eines Irrthums des Glaubens wegen verdammt; sie hatten sich als Adoptianer der Sünde schuldig gemacht, zu glauben, daß Christus, als der an Kindesstatt von Gott angenommene Sohn Gottes zu betrachten seye — — und wurden verdammt. Heut zu Tage müßte ein anderer Karl und eine neue Versammlung, die Kezzeren, nicht des Glaubens, sondern des Handelns, richten und verdammen. Und wenn es äußerlich keine kompetente Gerichtsstelle

für den inneren Glauben, folgeweise auch nicht für das Gelingen des Herzens und die Vorsätze des bösen Willens, geben mag; immer bleibt es doch der Weisheit der Regierungskunst und der Gesetzgebung vorbehalten, durch Vorkehrungen, die auf die großen Bedürfnisse der Zeit politisch und psychologisch berechnet wären, der Redlichkeit und Wahrheit, gegen die Verstellungskunst und den Schein, aufzuhelfen. Würde das Gegengewicht dieses sittlichen Verderbens an den entgegen gesetzten Ausschlag des berechneten Erfolgs angebracht; es würden dieser Rezzereyen, wo nicht um ihrer Verwerflichkeit selbst willen, dennoch der nicht weiter entsprechenden Folgen wegen, weniger werden. Hat auch die Kirche nicht vermocht, alle Rezzereyen zu verhindern, so hat es ihr doch geglückt, sie nicht herrschend werden zu lassen. Sollte es der Sittlichkeit weniger gelingen können, wann sich die Macht mit den Guten und Edlen verbindet, dem Verderben die angemessene Herrschaft, wenigstens in dem kleinen Leben, wieder abzunehmen?

Indessen ist diese Aussicht so nahe noch nicht, desto wahrscheinlicher aber die Erwartung, daß nächstens auch bey uns, der französische

### Code de commerce

eingeführt werden dürfe; es wird darauf ankommen, wie die Berichter Erstatte die Sachen ansehen. Diese sich die französische Gesetzgebung, so leicht wie die Nachahmungssucht der Meynungen und Moden aus Frankreich, auf deutschen Boden verpflanzen, wir wollten ruhig den Code de commerce neben die goldene Bulle, gloriwürdigsten Andenkens, niedergelegt sehen. Allein, französische Gesetze, ohne französischen Charakter und

Einrichtungen, müssen entweder ihrem Zwecke nicht entsprechen, oder jene vorbereiten und herbey führen. In beyden Fällen müssen wir den Wehen einer Wiedergeburt entgegen hoffen, und uns mit dem Geiste der politischen Erscheinungen unserer Tage:

"Omnia nunc fiunt, fieri quae posse negabam,"

in dem Glauben an eine höhere Macht, trösten.

Jetzt noch einen Beweis geschichtlicher Untreue, oder Flatterhaftigkeit.

In der Note a. S. 39. will Herr Mag. Kirchner; Karl dem Großen zuschreiben, was offenbar von Ludwig dem Deutschen, angenommen werden muß! Der Mönch von St. Gallen erhielt nemlich von Karl dem Dicken den Auftrag, die Geschichte seines Urgrosvaters, des großen Karls zu beschreiben. In dem 15ten Kapitel des 2ten Buchs macht aber der Biograph eine Abschweifung und kommt auf Ludwig den Deutschen, Karls des Großen Enkel, also Karls, des Dicken Vater, indem er sagt:

"Wollt sich hier die Gelegenheit darbeyoten hat von Euerem (Karl den Dicken anredend) hoch ausgezeichneten Vater Ehrenmoldung zu thun" etc.

mit seinen Worten:

"Et quia ita se obtulit occasio, ut de indicibili patre vestro incidet honoranda mentio." etc.



Er erzählt einen Zug aus Ludewigs des Deutschen Lebensgeschichte, fährt sodann aber im 16ten Kapitel fort, nach der Ankündigung des Schlusses des 15ten, die vortreflichen Eigenschaften dieses Fürsten näher auseinander zu setzen, und einzeln aufzuzählen. Und hier ist es, wo der Schriftsteller anführet:

"Er (nämlich der Mann von dem die Rede ist, Ludewig der Deutsche) habe zu Regensburg und Frankfurt, neue Gotteshäuser, bewundernswürdige Gebäude, errichtet."

Es kann hier von Karl dem Großen die Rede nicht seyn; denn erstlich, kommt diese Stelle im 2ten Buche, wo die Feldherrn Thaten Karls erzählt worden, vor. Im ersten Buche sind seine Verdienste um die Kirchen aufgezählt. Zweytens, bemerkt der Biograph selbst:

"Er (der Mönch von St. Gallen) habe dieses alles (Ludewig des Deutschen Lobeserhebungen nemlich) nur im Vorbeygehen berührt."

Seine Worte sind:

"Haec breviter per excessum dixerim."

Aber noch stärker ist mein dritter Grund gegen das Kirchner'sche Mißverständnis. Unser Mönch sezzet nemlich gleich hinzu:

"Wenn ich das Leben behalte und es Gottes Willen ist, so will ich noch recht viel von ihm schreiben."

Es lauten seine Worte:

**"Vita comite, propitiague divinitate votum habens plurima de eo scribere."**

Nun schreibe aber der Mönch von St. Gallen auf Karls Auftrag, das Leben Karls des Großen ganz eigentlich — *ex professo*, wie man sagt; wie sollte er seiner Absicht und seinem hohen Auftrag zuwider, hier einen so unschicklichen, als sich selbst widersprechenden Vorbehalt, haben niederschreiben dürfen! Nein; er wollte Karl etwas artiges sagen, und bey dieser Gelegenheit zu erkennen geben, daß er noch mehr für die erlauchten Vorfahren seines gnädigen Kayfers zu thun vor habe, und auch die Lebensbeschreibung, wenigstens Charakterzüge aus dem Leben des Vaters seines Kayfers, aus eigenem Antrieb liefern, und Karl dem Diklen zu Gefallen, der Nachwelt, als Gleichzeitiger, überliefern wolle.

Endlich schlieset der Schriftsteller dieses Kapitel mit den merkwürdigen Worten:

**"Doch ich komme wieder auf meine Aufgabe zurück" (ad propositum jam redendum est.)**

und fängt im 17ten Kapitel von Neuem an, Karls des Großen Kriegsthaten, dem Plan und der Aufändigung des Buches gemäß, fort zu erzählen, also nach dieser Abschweifung, seinen eigentlichen Gegenstand wieder zu verfolgen. Soviel von den äußerlichen historischen Gründen, gegen jene grobe Verwechslung. Aber noch weit stattlicher sind die inneren geschichtlichen

Thatsachen, welche beweisen, daß unser Mönch von St. Gallen, in dem gedachten 16ten Kapitel, nicht von Karl dem Großen, sondern von Karls des Dicken Vater, Ludwig dem Deutschen, redet. Er beschreibet nemlich körperliche Eigenschaften, die, verglichen mit jenen, von welchen Eginhard, Karls des Großen Vertrauter, im 19ten Kapitel seiner Lebensbeschreibung erzählt, durchaus nicht von Karl dem Großen gelten können. Unter andern gedenket der Mönch von St. Gallen,

„einer hellen und durchaus männlichen Stimme.“

Diese fehlte nach Eginhard, Karl dem Großen, welchem er:

„eine zwar helle, aber doch mit seinem übrigen Körperbau nicht in Verhältniß stehende Stimme“

in den Worten:

„Voce, clara quidem, sed quae minus corporis formae conveniret,“

zuschreibet. Und jetzt noch eins; gerade alle die guten Eigenschaften, die Herr Mag. Kirchner S. 43 nach Regino, Ludwig dem Deutschen beyleget, diese alle finden sich auch hier, bey unserem Mönch von St. Gallen vor. Eine Bestärkung mehr, daß er von diesem Ludwig in seinem 16ten Kapitel geschrieben hat.

Genug zum Beweise dieses äußerst unbedachtamen Mißgriffes. Es ergeben sich aus obigem nachstehende Folgesätze:

2. Also ist es nicht wahr daß, wie der Kirchner'sche Text behauptet, Karl der Grosse unseren Dom erbauet hat, und die Einschöbung (Carolus) ist eine anmaßende Verückung der Leser. Weder Eginhard, noch selbst der Mönch von St. Gallen in seinem 1ten Buche von Karls Vorsohrge für die Kirche, noch der Mönch Turpinus von den Thaten Karls des Grossen, der in seinem 3ten Kapitel die Kirchen benennet, die Karl der Grosse erbauete, (S. bey Reuber S. 99.) sagen nur ein Wort davon, daß dieser Monarch in Frankfurt eine Kirche erbauet habe.

2. Also hat Ludewig der Teutsche, gegen die Note 2. die Gotteshäuser zu Regensburg und Frankfurt erbauet; nicht Karl der Grosse.

3. Also haben nicht Aventin und Florian geirret, sondern Herrn Mag. Kirchner's eigener Irrthum, erdichtet den angeschuldigten.

Auch ist:

4. nicht Du Frésne; wie die Note anführet, sondern Du Chésne (Quercetanus) der Sammler altfränkischer Schriftsteller, bey welchem Th. 2. S. 127. und 128, alles Obige vorkommet. Ebenso heißen des Mönchs von St. Gallen Bücher, nicht res gestae C. M. sondern nur gesta.

So gehet es nach dem Evangelium, denen, die des Nächsten Splitter bemerken, aber ihres eigenen Balkens nicht gewahren.

Nicht so arg, aber doch auch nicht viel besser, machen es die Seiten 42 und 43. Hier wird zuerst

mit übertrieben grellen Farben, die Teufels Austreibung geschildert. Nach den Fulda'schen Zeitbüchern, zum J. 873 lautete eigentlich die Strafpredigt Ludewigs des Deutschen an seinen Sohn Karl den Dicken, wenn sie getreu, und nicht bloß summarisch, wieder gegeben werden soll, so:

"Da siehest Du nun mein Sohn! Wessen Herrschaft ihr, Du und dein Bruder, euch hingegeben habet, da ihr Böses gegen mich im Schilde führtet. Jetzt kannst Du es einsehen, wenn Du vorher nicht wolltest, daß nach den Worten der Wahrheit, nichts so reingespunnen ist, das nicht an den Tag käme. Bekenne also Deine Sünden, thue Buße und bitte Gott demüthig, daß sie dir vergeben werden. So viel an mir ist, will auch ich Dir verzeihen."

Wäre in dem Zeitbuche nicht ausdrücklich gesagt, daß Karl in die Kirche (in Ecclesiam. — meistens Gemeinde, oft aber auch im Mittel: Alter so viel, wie templum) gebracht worden seye, ich käme in Versuchung zu glauben, der ganze Vorfall möchte in der Kaiserlichen Kapelle im Saale, — in der noch vorhandenen Elisabethen Kapelle — statt gehabt haben. Hätte auch die Legende selbst, einen geschichtlichen Werth; dennoch ist die höchst mäßig eingeschaltete Rede, völlig heutzutage auf Frankfurt.

Der in der Note q. S. 43. angezogene W. Adam von Bremen, bringet mich auf die starke Vermuthung, daß Herr Mag. Kirchner, statt aus den Quellen selbst, aus dem überschwenglichen Reichthum der Noten unseres Hahns, in seiner Reichs-Geschichte, oft geschöpft haben müsse. Hier wenigstens, ist eben so, wie dort, allegirt; und doch war nach diesem Adam, in der angeführten Stelle, der heilige Rembert, Erzbischof von Bremen.

Im allgemeinen ist der Karakter dieses zweyten Kapitels so, daß alles wie losgerissene Bruchstücke, ohne pragmatische Verbindung, auf einander gehäuft wird; daß Oberflächlichkeit mit Anmasungen wechseln, und eben so viele unrichtige als übertriebene und schief gestellte Ansichten, gegeben werden. Ueberdies ist viel zu viel von den Karolingern, und viel zu wenig, rücksichtlich gesagt. Zu viel, in Beziehung auf ihre Persönlichkeiten; zu wenig, in Bezug auf Frankfurt; dessen ungeachtet sind hier:

"Neuere Verhältnisse zu Kayser und Reich."  
angekündigt.

Quantum est in rebus inane!

Nächstens etwas aus dem dritten Kapitel.

Reum

---

## Neunter Brief.

Stude, non ut plus aliis scias, sed ut melius.

Seneca, Epist.

---

Bis zur S. 47 habe ich Dir, außer der allgemeinen Bemerkung, daß diese Blätter viel zu viel von andern Dingen, und viel zu wenig von Frankfurt enthalten, nichts weiter von Belang anzumerken. Aber auf dieser 47ten S. — wir sind am Anfange des 3ten Kapitels, wirst Du zum ersten Male in Deinem Leben lesen, daß auch der Rühhirte zu den Reichs-Ministerialen, im 8ten bis 10ten Jahrhunderte gehört habe. Das ist doch in der That stark! Die Breite des Ausdrucks entspricht der Größe des Wahns. Und wenn auch Herr Mag. Kirchner das 16 und 47te Kapitelschen, de

villis, gelesen und angeführt hätte, so müßte er doch wissen, das hier:

"Sinescalcus"

so wenig Hofmarschall, als:

"Butticularius,"

(etwa Schweizer, Gelfethofmann) Kühhirt, heißen kann.

Die Ministerialen oder königlichen Dienstmannen, Beamte, waren nicht von einerley Gattung. Waren sie des Königs Dienstleute am Hofe, oder im Kriege, so sind sie als Reichsministerialen anzusehen; waren sie aber blos angestellt auf königlichen Domänen, so sind sie nur Patrimonialministerialen. Ist es doch eben so; als wenn man, — und doch hinket auch diese Vergleichung, — einen kaiserlichen Schweizer oder Oekonomon, heut zu Tage, einen kaiserlichen Minister nennen wollte.

Es bestande aber die Ministerialität der damaligen Zeiten, in dem Vorzug und rücksichtlich in der Verpflichtung zu Hofdiensten. Wer dazu von Geburt aus fähig und durch seine Auszeichnung berufen war, der hies: Ein Ministerial. So nannte man später alle königlichen Hofdiener, männlichen und weiblichen Geschlechtes, Ambachtsleute, während die, nur zur Heeresfolge verpflichteten Ministerialen, die mit Grundstücken versehen waren, Vasallen hießen. Die Ministerialität, — ein ursprünglich sehr ehrwürdiges Institut — verfiel, nachdem die Kayser beständige und besoldete Hofbeamte, den treuen Diensten zur Zeit



der Noth, oder der Pracht vorzogen, und gleichsam, Hausgenossen, gegen Miethlinge vertauschten.

Daß in den Zeiten, wo wir hier stehen, Reichs- Ministerialen in Frankfurt gewesen seyn mögen, ist eben so wahrscheinlich, als es gewis ist, daß sich in dieser königlichen Villa, besonders zu Karls des Großen Zeiten, Patrimonial- Ministerialen genug, aufgehalten haben müssen.

Gewöhnlich waren vielerley Handwerksleute auf den Willen; Karl selbst nennet sie:

„Ministeriales.“

Es sind die Schmiede, die Bäcker, die Bier- bräuer, die Gold- und Silberarbeiter, Seisenfeder, Schumacher und Drechsler. C. Kapitel 45. von den Willen. Das damalige Frankfurt ist als ein großes, kaiserliches Gut anzusehen, auf dem Viehzucht und Ackerbau betrieben, Zusammenkünfte und Festlager gehalten wurden. Allmählig fanden sich Gewerbe und Handel ein; Industrie und Kultur nahmen zu; die vergrößerte Bevölkerung, die Anwesenheit und die Bedürfnisse des Hofes, machen aus der kleinen Anbauung, berühmt durch ihre Lage und die Zufälligkeit, der Schauplatz großer Thaten und erhabener Menschen zu seyn, einen ansehnlichen Flecken, dem Ludwig der Gute endlich das Stadtrecht im Jahre 838 verliehe.

Nur die Patrimonial- Dienstleute waren Leibeigen; die eigentlichen Reichs- Ministerialen dieser Zeiten, stehen in einer Abhängigkeit, die mit der Eigenbedrigkeit verwandt ist. Aus beyden gehen unsere Urbürger hervor,

mit dem Unterschiede, daß die Letzteren späterhin die Geschlechter ausmachen, während jene die Bürgerschaft bilden.

Nichts mehr von diesem Mißverstände der Ministerialität! Aber wenn Du die S. 47 — 71 aufmerksam durchliesest, so wirst Du eine Darstellung, einen Stoff, und eine Verbindung finden, wobey es einem wunderbar zu Muth wird. Hier ist weder Einheit in der Darstellung, noch Wahrheit in dem Erzählungsstoffe, der ohne Auswahl und geschickte Verbindung, durch einander hingestellt, ohne alle Kausal-Verbindung, nicht ein Mal mit kronologischen Unter-  
Artheilungen versehen, nur durch Phrasen, ganz willkürlich an einander gereiht ist. So ist es leicht über eine innere Verfassung im Alterthume zu schreiben, wenn man Rate geschichtlicher Thatsachen und Nachweisungen, vorzüglich in spezieller Beziehung auf seinen Gegenstand, allgemeine Râsonnements, die oft nur halb wahr sind, hingiebt, und sein Publikum dabey so wenig achtet, daß man eine offenbare geschichtliche Unwahrheit, und eine Hand voll Widersprüche, so genau nicht nimmt. Wir wollen sehen ob ich diesen Seiten zu viel gethan habe.

In der Note h. S. 46. hält Herr Mag. Kirchner, Menschen für ein

"Haptezogenis"

Teutschlands, das er für

"dürftig"

ausgiebt. Vergleiche damit die S. 29. 57. 64. und Note q, wo es als ein Paradies geschildert wird, sodann die S. 17. 66 und 67. wo man Teutschland

für eine Menagerie halten sollte. Was sagest Du dazu?

Welch ein buntes, unausgeführtes, und nicht im geringsten nachgewiesenes Gemisch von kaiserlichen Veramten, findest Du auf der S. 49 zusammen getragen! Wie willkürlich, wie vernachlässiget, sind die wichtigsten geschichtlichen Thatsachen hingeworfen! Daß je, neben den kaiserlichen Bögten noch besondere Schultheiße, zur Rechtspflege bestanden haben sollten, ist so höchst unwahrscheinlich und aller Analogie zuwider, als von Herrn Mag. Kirchner ganz und gar nicht bewiesen. Sachen, die bekannt sind, werden überall nachgewiesen, nur allzu oft vermissen wir aber den Beleg, unter Behauptungen, die gerade niemand der die Dinge kenne, auf gute Treue und Glauben, annehmen wird. Diese  
ng wirst Du häufig in dem Buche selbst b  
n. So lange die kaiserlichen Bögte bestund  
e auch die Richter, an des Kaisers Statt,  
theißen somit überflüssig, oder nur Eins mit ihnen.

Noch der Kayser Lothar benennet in seinem 53ten Gesetz als gleichbedeutend:

"Advocatum, Praepositum  
sive Sculdais."

Daß, Wann, und von Wem, Schöffen verordnet worden sind, wird uns Herr Mag. Kirchner vorher noch beweisen, ehe er uns zumuthen darf, an seine Vermuthungen und Phantasien zu glauben.

Ist aber, wie wir gar gerne annehmen wollen, in diesem geschichtlichen Halbdunkel der Erzählung,

stoff nicht ausgiebig und gebiegen genug; so erfordert die Bescheidenheit, da, wo man die Thatfachen nicht ergütigen kann, dieses nicht zu verhehlen, und wenigstens nicht zu dichten.

### Doctam ignorantiam profitemur

sagten die guten Alten, und hatten mehr Ehre bey der ersten und größten Wahrheit im menschlichen Wissen; nemlich der: Daß wir nichts gewisser, als das wissen, daß wir nichts wissen, — wie bey der Harlekinaade der Allwissenheit, oder der Scharlatanerie der besondern Vielwissenheit. Du wirst übrigens über diese Gegenstände befriedigendere Auskunft bey Dr. Orth. Forts. 4. S. 186 — 189 finden.

Ob die Benennung der Stadt:

### Des h. r. Reichs Kammer

vor dem 15ten Jahrhunderte vorkomme, wird sich schwer erweisen lassen; daß aber dieser Name mit der früheren Bezeichnung:

### Specialis Domus imperii

gleichbedeutend seyn soll, hat schon Dr. Orth. Forts. 4. S. 32 angenommen.

Beides scheint mir eine Anzeichnung zu seyn, theils von der öfteren Anwesenheit der alten Könige in hiesiger Stadt, theils von den ansehnlichen Gefällen, die sie hier bezogen und aufsammlen, ihren Ursprung erhalten hat. Das Wort Kammer ist sehr alt; und bezeichnet schon frühe unter andern, auch die Verwaltung einer Einnahme, die Schatzkammer.

Wenn man, nach einer Anmerkung aus einer zum Jungen'schen Handschrift, bey von Lersner Th. 1. S. 3., annehmen darf, daß die Benennung: *Specialis Domus imperii*, der Stadt von Kayser Konrad 1. ertheilt worden, so ist ihre Entstehung doch nicht älter, als der Anfang des 10ten Jahrhunderts. Eine Urkunde giebt von Lersner Th. 2. S. 167. im Anhange, wo es am Ende heisset:

"Frankenford, *Specialis Domus imperii*."

Die Stadt Frankfurt selbst, hat sich bey einer Gelegenheit, wo sie nicht geneigt war dem Kayser Friedrich 3. Hüffe zu leisten, auf diese Benennungen berufen, und scheint aus der Darstellung, Vergleichung und Absicht des Gebrauchs des Wortes: *Kammer*, im Gegenüber von *Capitels-Hus*; durch die Anmerkung, daß Frankfurt jedem Kurfürsten offen stehen müsse, die Vermuthung zu geben, als habe *Kammer*, mit *Conclave* etwas gemein, weil die Kurfürsten in der Wahlkapelle (*Conclave*) zusammen treten, und in Frankfurt (in einer *Kammer*) den Kayser erwählten. Nach dieser Konjektur müssen wir, des heiligen römischen Reichs *Kammer*, für *aquipollent* mit *Wahlstadt* nehmen. Die vorgedachte Stelle findest Du bey Dr. Ort, in den Zusätzen S. 192 und 193. wo auch, nach von Lersner, die Anekdote wieder erzählt ist, daß Kayser Maximilians Vater, der eben erwähnte Friedrich, im Jahre 1474 den Abgeordneten die überreichten Stadtschlüssel zurück gegeben, und gesagt habe:

"Sie sollten das Beste thun des

heiligen Reichs Kammer zu  
verwahren."

Irrt ich nicht, so lieget in dieser Aeußerung eine  
feine Ironie, die auf die frühere Verweigerung der  
Hülfe der Stadt gegen Kur u. Pfalz, aus dem ange-  
führten Grunde, weil Frankfurt des Reichs Kam-  
mer wäre, anzuspähen scheint. Uebrigens findest Du,  
daß auch Achen die Prunknamen: Urbs regalis —  
Regni sedes — Prima regum curia principalis, noch  
in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, selbst auf sei-  
nen Münzen, führte. Wundern muß uns dieses bey  
dem ehemals verschwiferten Achen um so weniger, als  
diese alte Kayserstadt, mit Recht sich den Sitz des  
Reichs nannte, und noch jetzt den Staub der körperlichen  
Ueberbleibsel Karls des Großen, in ihren Mauern  
bewahrt. Demnächst wurde Kambrai in Lothrin-  
gen von Karl 4, 1360, Genua von Karl 5, 1529,  
und Hagenau, noch 1622, von sich selbst:

Des heiligen römischen Reichs  
Kammer

benannt; wie Du bey Clafey, Besold, und  
Wurmbrand, ersehen kannst. Ersterer giebt in  
seinen Anecdotis S. 379. eine Urkunde, worinn  
Karl sagt:

"— honorabilis civitas Cameracen-  
sis, ipsius imperii pars admodum  
preciosa, nostraque dicti imperii  
Romani Camera Specialis."

Und Besold in seinen Documentis Würtenber-  
gensibus, führt S. 875. eine Urkunde an, die vor  
der Unterschrift sagt:

"Seien in unser und des Heiligen  
Reichs Camer und Statt Genua."

Die Kollektaneen genealogiae austriacae des Grafen von Würmbrand, enthalten in einer Urkunde:

"Wir — — Herren Meistern und  
Rath des Heiligen Römischen Reichs  
Kammer undt Statt Hagenaue."

Verzeihe dieser Abschweifung wozu mich die, von  
Herrn Mag. Kirchner S. 49 gedachte Reichs Kam-  
mer, verführt hat, bey welcher ich eigentlich nur mei-  
nen förmlichen Widerspruch, daß diese Benennung:

"bis auf unsere Zeit,"

in Ansehen und Gebrauch gewesen, einlegen wollen.  
Der Gleichzeitige darf die Nachkommen am wenigsten  
täuschen, oder irre machen wollen. Seit wenigstens 150  
Jahren führet die Stadt diesen Ehrennamen nicht  
mehr, weder im Stadts noch Gerichts Siegel, noch  
in anderen öffentlichen Ausfertigungen. Aber das ist  
richtig; daß noch auf dem vorletzten Siegel der Stadt:  
Kanzley: Specialis domus imperii, gestanden hat.

Ich fahre fort Dich aus dem 3ten Kapitel S. 49  
und 50 zu unterhalten.

Hier stoßen wir wieder auf Dichtungen und An-  
maßungen.

Zur Vertheidigung der Furt wäre eine Burg  
erbauet worden, erzählt Herr Mag. Kirchner, ohne  
diese durchaus unbekannte Angabe, worauf er S. 58  
zurück kommt, auch nur mit einem Schein einiges ge-  
schichtlichen Ansehens, zu unterstützen. Diese, so wie

der Pallast Karls des Großen auf dem Römerberg, wo er den Markt hin verlegt, worüber ich Dir viel in meinem 6ten Brief mitgetheilt habe, gehört zu jenen unreifen Phantasien, die eigentlich die Folgen überspannter Selbstgenügsamkeit zu seyn pflegen.

So gerne Herr Mag. Kirchner auch malet, so ist ihm doch das Gemälde der ältesten Ansicht unserer Vaterstadt nicht so gelungen, daß ein jeder sogleich die deutliche Vorstellung von den ehemaligen Grenzen und dem Umfang dieser alten Stadt, daraus erschen kann.

Ein würdiges Meisterstück in dieser Gattung, erwarten wir nächstens von unserem Herrn Kanonikus Vatton. Dem vollendesten Umriss und den einzelne Anweisungen, wird eine alte lateinische Nachricht vorgegedruckt werden, in welcher der Fleiß eines alten Korsherrn des Bartholomäus Stiftes, Baldemars von Netterweil, der gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts blühte, die damalige Stadt topographisch, mit bewundernswürdiger Präzision, beschreibt. Der offene, gütige Besitzer dieser Handschrift, hat die Güte gehabt, mir selbst einen großen Theil derselben vorzulesen. Herr Kanonikus Vatton hat die Idee seines Vorwefers aufgenommen, belebt, und zu einer eigenen Vollkommenheit ausgebildet. Ohne diesem würdigen Gelehrten im Geringsten vorgreifen zu wollen, habe ich es für Pflicht gehalten, Deine Erwartungen im voraus auf dies wichtige Werk zu spannen, und wünsche dem ganzen gelehrten Publikum eine gleiche Stimmung.



Ich will vorläufig versuchen, Dir nach von Persner Th. 1. S. 18. und meinen eigenen Bemerkungen, eine deutlichere und vollkommener Ansicht zu entwerfen.

Denke Dich im Geiste zurüß nach Frankfurt, und nehme an, daß die von Ludewig dem Guten im Jahre 1138 — also beynähe vor 1000 Jahren, mit Stadt: Gerechtigkeitt versehene Villa, mit einem Graben und einer Mauer, umgeben worden ist. Nun stelle Dir die Vorderseite der Stadt in der Linie am Maynuser — d. h. dem ehemaligen Eingang auf das Fischerfeld oberhalb der Brücke, — vom Fischer Thor bis zum Maynzer Pßörtchen vor. Daß beyde Ausgänge damals so wenig diese Namen, als ihre uns bekannte Gestalt hatten, versteht sich von selbst. Auch darfst Du das Fischer Thor nicht an der Stelle des heutigen Fischer Pßörtchens suchen. Es führte nach der alten Vorstadt Fischerfeld, und ist wohl da zu finden gewesen, wo noch vor 10 Jahren die alten, dickes mauerten Eingänge zu dem damaligen Fischerfelde, oberhalb der Ostseite der Brücke, unten im Zwinger, gestanden haben. Diese eben angegebene Linie beschreibt die Länge der Stadt. Ihr Umfang gehet von dem einen Punkte oben, von der Gegend des uralten Fischer Thors an, über die Fahrgasse nach dem Kompostell, bis zu dem ehemaligen Prediger Kloster, von da über die Fahrgasse, in der Gegend, wo heut zu Tag das Gasthaus zum goldenen Löwen lieget, nach der Ransengiesergasse, an der alten Dechaney hinter dem Pfarreifen herum, nach dem Eingang der Borngasse hin, von wo aus er sich nach dem Rebstol und Märnsbergerhofs zu ausdehnte, bis an das El des Römersbergs. Von da an, bey der Schwan: Apotheke und

dem Hause neben dem Bedel vorbei, erstreckte sich ihre Umfassung nach dem alten Darsfuser Kloster, wo heut zu Tage die neu gebauete Darsfuser Kirche steht, stieg hinauf über den großen Kornmarkt nach der Straße an der Faulpumpe, wo in der Gegend des heutigen Hauses zum Vogel Straus, ein Thor stand, welches das Burg Thor geheissen haben soll, — bis auf das Ende des Hirschgrabens hin, wo heut zu Tag das Haus zum weissen Hirsch erbauet ist, und schloß sich in dieser Gegend, hinter der Weisserfrauen Kirche und dem Weisserfrauen Kloster her, an den untersten Punkt, die Lage des heutigen Mannzer Pfortchens, an. So laufen wenigstens die Grundlagen der ältesten Stadtmauer, wovon, in der Stadt dasjenige Stück übrig geblieben, welches noch heut zu Tage die Weisserfrauen Kirche, von dem Hause zum weissen Hirsch absondert. Der vor der Mauer gelegen gewesene Graben, veroffenbaret seine unverkennbaren Spuren noch heut zu Tag auf das allerdeutlichste in den merklichen Vertiefungen von der Gasse an, die von den Predigern her, auf die Fahrgasse, fast dem goldenen Löwen gegen über, fließet, bis zur Faulpumpe. Wahrscheinlich hatte man nicht Grund genug um den ältesten Stadtgraben vollkommen auszufüllen, oder man füllte zu locker ein, und es senkte sich erst nachher die lockere Ausfüllung, bis zu der noch vorhandenen Vertiefung hinab. Sie wird in der Mitte der Vornegasse, und in gleicher Richtung durch alle, mit dieser parallel laufenden Nebengassen, die von der Vornegasse an, von Morgen nach Abend, bis zur Schwan Apotheke, oder dem Anfang der Neuen Kräme, beym Ende des Römerbergs, am Et der Bedelgasse hin, die Grenzen dieses ersten und ältesten Stadter

grabens in ihrer Mitte, auf das auffallendste beschrieben, sichtbar. Ganz deutlich läuft diese Vertiefungslinie von dem Prediger Kloster, dem goldenen Löwen, sonst das Haus zum Ammelung genannt, an, in der beschriebenen Richtung bis zum Weisserfrauen Kloster hinaus; die große Antauche, welche denselben Gang nimmt, ist wahrscheinlich aus einem Theil dieses ältesten Stadtgrabens erbauet. Aber sicher stieß die Stadtmauer nicht an das Maynzer Bollwerk, welches bekanntlich zwar eines der ersten, aber dennoch viel jünger ist. Darf ich eine Vermuthung wagen, so glaube ich, daß diese älteste Stadtmauer an der heutigen Wühlischanze, diese ausschließend, sich da auf dem heutigen Weinmarkt endigte, wo noch ganz deutlich der weit gesprengte Bogen eines alten Stadtthores, aus der Verschüttung hervor raget, an dessen rechter Seite ausgehend, sich westlich die Trümmer eines uralten Thurmes zeigen, der bis etwas über die Höhe der an dieser Stelle mit Häusern überbauten Stadtmauer abgetragen, mit einem hölzernen Bau geschlossen, und mit einem zugemauerten Pförtchen versehen ist. Fünfzig Schritte aufwärts von diesem abgetragenen Thurme, östlich nach dem Leonhards Thore zu, ist das gedachte verschüttete Stadtthor zu finden, nach welchem in der Stadtmauer bis zum Leonhards Thore, noch drey andere, dem Anschein nach recht sehr alte Thorsprengungen, sich entdecken lassen, deren Ausgänge ebenfalls verschüttet sind.

Der Umfang dieser ältesten Stadtmauer soll 4 Thore gehabt haben: Das Erste, oben in der Gegend des ehemaligen Fischerfeldes; das Andere, am Ende der damaligen Fähr, heutigen Fahrgasse, in der Gegend des goldenen Löwen; das Dritte, wo das Haus zum

Strauß steht, oder an der Faulpumpe am hinteren Theil der heutigen Münze; das Vierte endlich, am unteren Ende der Stadt um das Maynzger Pfortchen herum, vielleicht am Ende des Weinmarktes; wo, wie ich eben erwähnte, man noch die Sprengungen, beträchtlicher Thorbogen in der alten Stadtmauer wahrnimmt; die Thore selbst sind verschüttet, und seit der Erhöhung des Maynufers; nur noch der obere Theil davon, sichtbar. Ueber ein fünftes Thor ist man freitig; von Persner giebt davon nichts an; Herr Mag. Kirchner setzt es am Haus zum weißen Schwan. Eben so wahrscheinlich wie diese Meinung, daß ein Thor vom Mayn aufwärts über den Röhmersberg, nach unserer lieben Frauen auf dem Berge, einer damals vor der Stadt gelegenen, und nachher so benannten nahen Umgebung, geführt habe, ist auch jene, daß ein Stadt-Thor in der Vertiefung des Rebstocks, am Eingange in die heutige Kruggasse, gelegen gewesen seye. Letztere Meinung wird sehr nachdrücklich, durch die Betrachtung des unteren Theiles, dieses noch stehenden Bogens, wenn dieser nicht ein Thors Ausgang des alten Rebstocks selbst gewesen ist, unterstützt.

Die erste Erweiterung der Stadt, geschah schon unter Ludwig dem Deutschen in den Jahren 870 — 876. Ein Beweis, wie sehr die Stadt, in diesem goldenen Zeitalter ihrer Ausbildung, wo sie die königliche Stadt in Franken genannt wurde, an Bevölkerung und Ausdehnung, Bedürfnis zugenommen hatte. Jetzt bauete man von dem letzten Punkte, der Gegend des heutigen Maynzger Pfortchens an, bey dem Hirschgraben herunter bis dahin an, wo bis 1790

die Katharinen ; damals Rödelheimer Pforte , gestanden hat. Von da fuhr man hinter der heutigen Zeile her , herauf bis in die Mitte , wo die Ausgänge beider Graben in der Haasengasse , einander gegen über liegen , wo ehemals die Pfreunigsheimer Pforte gestanden. Der heutige Zimmergraben , sonst der Gänsegraben genannt , führte von der Pfreunigsheimer Pforte , nach der bis in das Jahr 1765 bestehenden Vornheimer Pforte , am Ende der Fahrgasse , kurz vor dem abgebrannten südlichen Theil der Judengasse , und von da dehnte sich die Stadt östlich , nach dem ehemaligen Fischerfelde aus , indem sie die Gegend , die , späterhin der Bollgraben genannt worden , einschloß. Man sieht schon aus diesen Benennungen , daß auch in diesen Gegenden , nunmehr die Stadt mit Gräben und Mauerwerk umgeben wurde.

Diese eben beschriebene Erweiterung macht noch bis auf den heutigen Tag , die gerichtliche und populäre Abgrenzung der Alt- und Neu- Stadt aus. Was über die Katharinen Pforte , die Haasengasse und Vornheimer Pforte hinaus geht , heißt die Neu- Stadt ; inwendig liegt die Alt- Stadt , die wieder in die Ober- und Nieder- Stadt , schon vor dem 15ten Jahrhunderte unterschieden wurde.

Der Verwandtschaft der Gegenstände wegen , will ich Dir zugleich auch die zweyte Ausdehnung unserer guten Stadt , mittheilen. Nachdem das Merkenalter Frankfurts dahin war , und man zwar in der ersten Hälfte des 11ten Jahrhunderts , (1035) schon eine hölzerne Brücke über den Main , zur Verbindung mit Sachsenhausen , erbauet hatte ; wenn solche nicht,

wie Herr Kanonikus Watton vermuthet, bis in die Zeiten Karls des Großen hinauf reicht — so kam endlich auch eine zweyte Erweiterung der Stadt selbst gegen die Hälfte des 14ten Jahrhunderts, zu Stande. Von der Seite der Bornheimer Pforte wurde die Stadt nach außen hin, oben bis an die Niederen Pforte, das heutige Allerheiligen Thor, ausgedehnt, (1343). Die Pfreunigheimer Pforte eröffnete eine Vorstadt, wo am Ende des 16ten Jahrhunderts unsere jetzige Zeile, damals der Viehmarkt genannt, angebaut wurde; diese Vorstadt reichte bis zum Eschensheimer Thurne hin, der im Jahr 1346 gegründet wurde. Aus der Ködelheimer Pforte verbreitete man sich bis an die Votenheimer Pforte (1343) und unten wurde die Stadt durch die Einschließung der Hirschgräben, (1582) des Roßmarkts, und dessen Umgebungen nach dem Gallen Thore zu, über die Gallens eigentlich ursprünglich Gallengasse (vicus patibuli) hin, erweitert. Natürlich war dieses das Werk einer geraumen Zeit. Sorglich umgab man das Ganze, dem Zeitgeiste gemäß, mit einer neuen Mauer, Wällen und Gräben. Die von der Gewalt des Wassers zerstörte alte hölzerne Brücke, war man besorgt durch eine steinerne zu ersetzen; (1276), die jedoch erst nach Jahrhunderten, und zuletzt im 4ten Jahrzehend des 18ten Jahrhunderts, zu ihrer jetzigen Festigkeit und Schönheit, wozu die Beschaffung der massiven Erhöhungen, an der steinernen Einfassung, (1802) nicht wenig beitrug, gelangte. Im 14ten Jahrhunderte war sie an beiden Enden mit starken Thürmen versehen worden, die sich Beide, der jenseitige in der Mitte des 18ten, der diesseitige im Anfange des 19ten Jahrhunderts, in dem

ewigen Kreisläufe des Werdens und Aufhörens, verlohren. Des Peters Kirchhofs geschieht schon 1487 Erwähnung, und nach von Ersner Th. 2. S. 771. wollte man noch im Jahr 1558, den Mays am Allerheiligen Thor in die Stadtgräben, und um die Stadt herum, leiten.

An Sachsenhausens Befestigung hat man ein ganzes Jahrhundert, von 1390 — 1491 gebauet und verbessert. In den ältesten Zeiten waren zwey Vorstädte vor Sachsenhausen; die Eine vor der Affen Pforte, am alten Crist, die Andere vor der Oppenheimer Pforte, gelegen. Diese Oppenheimer Pforte befand sich zwischen dem Affen- und Schaumayns Thore, und ist, seit der Niederreißung der Festungswerke, wieder aus ihren Gräben erstanden, und nun auch von außen sichtbar. Daß in den ältesten Zeiten ein Arm des Mays, um Sachsenhausen herum geflossen seyn soll, kann ich wenigstens nicht nachweisen; Herr Kanonikus Watton wird diese Sage, kritisch und historisch beleuchten. In Sachsenhausen selbst, ist das Merkwürdigste die Klappergasse; sie ist das Seitenköl zum Klapperfeld, und hat wahrscheinlich bey der zwistigen Kayserwahl, Friedrich dem Oesterreicher dazu gedient, wozu Ludwig der Bayer, in Frankfurt das Klapperfeld gebrauchte. Mit Schilder an Schilder, und Schwerdter an Schwerdter, klapperte und klirrte man zusammen, zum Zeichen der Genehmigung und der Freude; so war die uralte teutsche Sitte.

Gewaffnet ging der Deutsche in die Volksversammlung und zum Belage: Mit Schwerdt und Spies klirrte man Beyfall. S. Tacitus von den Sitten der Teutschen, Kapitel 3. 11. 13. und 22.

Seit dieser zweiten Ausdehnung, die durch Jahrhunderte fortgehet, hat sich die Stadt immer mehr, durch Gebäude, Straßenpflaster, und das Verschwinden der Stroh- und Schindel-Dächer, verschönert und in sich vergrößert. Von der dritten ertensiven Vergrößerung, will ich Dir sogleich verschiedene Nachrichten mittheilen, wenn ich Dir zuvor nur noch einige hieher gehörige, geschichtliche Thatfachen, zusammen gestellt haben werde.

Ich möchte Dir nemlich, aus dem Gnaden-Briefe Ludewigs des Bayern, bey welchem um die Vergünstigung zur zweyten Ausbaunng, nachgeucht worden war, die Stellen mittheilen, welche hieher gehören. Dieser grose Begünstiger der Stadt, sagt in seinem Privilegium von 1333 (Privilegien-Buch S. 10.)

"Dez ersten tun wir in die Gnade, ob sie woellent, vnd ob es in sugt ze tun daz si di Stat ze Franchensfurt gewitern vnnnd gemeeren mögen, als in denne nützlich ist, vnd mit Muren vnd Bestenungen witer griffen, u. s. w."

und Weiter:

"Es soll och dieselbe nun Stat, vnnnd der nuwe Begriffe ein Ding sin mit der Stat ze Franchensfurt, vnnnd soll alles ein Stat heizzen vnd sin. Vnd sullent di, die darinne sitzen vnd wohnend alle die Freyheit vnd recht haben, die die Stat ze Franchensfurt hat: vnd soll kein Vnderscheit zwischent in sin."

R



Zugleich erlaubt er der Stadt, so lange der neue Bau dauert, von Pfaffen, Layen, Geistlichen, Weltlichen, und Juden, Umgeld, Malzgeld, und andere Gefälle, zu erheben.

Nach dieser zweyten Erweiterung werden, der Roßmarkt, die Salzgengasse, die Vokenheimergasse nebst Angrenzungen, die Eschenheimergasse, die Friedbergergasse, die Allerheiligengasse und deren Umgebungen, außer dem allgemeinen Namen Neustadt, noch in den letzten Jahren des 16ten Jahrhunderts, als Vorstädte angeführt. S. darüber v. Persner Th. 1. S. 352.

Auch darf ich nicht vergessen Dich, außer der bereits erwähnten lateinischen Beschreibung der inneren Stadt, in der Sammlung des Herrn Kanonikus Watson, auf eine zwar nicht so alte aber doch merkwürdige Darstellung der inneren Beschaffenheit und äußeren Ansicht der Stadt, aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts, aufmerksam zu machen. Du findest sie in einigen Abdrücken des 2ten Theils der von Persner'schen Kronik, eingebunden. Sie ist eigentlich, der im Jahr 1552 überstandenen Belagerung wegen, und um diese darzustellen, von P. Fehr 1734 gestochen worden. Du findest darauf die Stadt mit Gräben, Mauern und Wall, eingeschlossen. Unten am Mannzger Pfortchen ist der runde Thurm am Schneidwall, abgebildet; das Mannzger Pfortchen; das Salgen Thor, bis zu dem Ausgang unter dem Thurm nach außen; die nachher erbaueten und jetzt wieder im niederreißen begriffenen vorderen Festungswerke, fehlen ganz. In der Stadt findet sich in dieser Gegend der Roßmarkt; die Linden, (Allee. Unter den Linden) der Viehmarkts.

(Zeile) Das Vollenheimer Thor hat ein gänzlich unbekanntes Ansehen, und zeigt gar keine Spur von der Gestalt des bisher bestandenen Thores. Eben so sind das Neue und Allerheiligen Thor unkenntlich. Im Inneren siehet man die Neue Stadt scharf abgegrenzt; an der unteren Seite die beyden Hirschgräben noch mit Bäumen und Hirschen besetzt; oben aber zeichnen sich die Spuren der ersten Erweiterung, nach dem Planzele und der Allerheiligengasse hin, sehr stark aus. Meistens unangebaut zeigt sich der Strich vom Klapperfelde herunter, über die heutige Wilbeler — Schäfer — kleine Eschenheimer — Kalbächer — und Vollenheimer Gasse bis zum Vollenheimer Thore hin; doch findet man den Peters Kirchhof bereits schon an seiner jetzigen Stelle.

Nachher und bis in die Mitte des 13ten Jahrhunderts, bildete sich die innere Schönheit der Gebäude der Stadt, und äußerlich, die Brücke und Festungswerke, so wie auch das Glacis zu einem angenehmen mit Bäumen besetzten Spaziergange um die Stadt, aus. Im 7jährigen Kriege wurde, bey Gelegenheit der Anwesenheit der Franzosen in Frankfurt, die allgemeine Beleuchtung eingeführt, und im Anfange des 19ten Jahrhunderts, geschmackvoll und zweckmäßig vervollkommenet. Am Abend des merkwürdigen 18ten Jahrhunderts, (Ende 1793 — Anfang 1794) legte man noch ein Mal mit allgemeiner Anstrengung, Hand an die Ausbesserung der Festungswerke, der Schrecknisse der Zeit wegen; allein schon im Jahre 1805 zerstörten dieselben Bürger das Werk ihrer Hände und seitdem werden die alten und neuen Befestigungen, nach und nach abgetragen, und in lachende Gärten und Parthien verwandelt. Der Anfang wurde zwischen dem Allerheiligen und Neuem

Thore so lebhaft gemacht, daß diese Wälle, bis auf ihre Futtermauern, der Erde bald gleich waren.

Ich komme nun auf die dritte und letzte Vergrößerung der Stadt, durch neuen Anbau. Der im vollen Gefühl eigener Kraft früher angelegte Entwurf die Stadt zu erweitern, reifte endlich im Jahre 1788 zu seiner Vollkommenheit. Jetzt wurden die Gegenden des Brückhofs, Wollgrabens und Fischerfelds, des zunächst an der Maynseite disseits, dem Hinübergehenden linker Hand gelegen, zum neuen Anbau auszuweisen, vermessen, und angegriffen. Man füllte Gräben aus, brach alte Mauern und Thürme ab, machte ungeheure Ausfüllungen vom Maynufer an bis zum Niveau der Brücke, erwarb Privat-Eigenthum, und verwendete es zur Verschönerung der Stadt, um einer Seits nach der Judengasse und dem Judenholzhofe; und anderer Seits, nach dem alten Fischerfelde hin, zu sichten und Raum zu gewinnen. Die Stadtkassen brachten manches Opfer, wofür sie bittern Umdank erndeten; doch sollte das Werk gelingen. Wären die traurigen Kriege, Jahre und der gebieterische Andrang der Begehrtheiten an uns schonend vorüber gezogen, Frankfurts früherer Wohlstand hätte zuverlässig die sogenannte:

#### Neue Anlage,

längstens herrlich vollendet. Es sollte uns so gut nicht werden. Ich kann Dir daher auch hier nichts Vollendetes mittheilen, Du mußt Dich schon mit der Beschreibung des Wirklichen, und der Vorerzählung dessen, was noch werden soll, begnügen.

Anfänglich war die Anbauung beschränkter beschloffen, erhielt aber bald, nachdem man angefangen hatte,

ihre völlige Ausdehnung, deren Vollendung wir entgegen sehen. Man fing das Werk in und mit dem sogenannten Brühlhofe, gegen dem Ausgange der Fischergasse über gelegen, an. An diesem Punkte, an dessen einer Seite, links am Eingang nach dem alten Theile der Fahrgasse hin, die Luca'sche Apotheke, und ihr gegen über, anderer Seite, das Diehl'sche jetzt Keller'sche Haus, so geschmackvoll als solid aufgeführt sind, wurde der Anfang gemacht. Die zwischen Beiden angelegte neue Straße heisset der Brühlhof oder Brühlhofsgasse. Sie hat auf der linken oder Luca'schen Seite Neun, auf der andern aber, Sieben Häuser, und stößt auf die Wierung eines freyen Platzes; ihre Länge beträgt bis auf diesen Platz 370. und ihre Breite 45 Frankfurter Werkschue. Von da aus, links nach der Judengasse hin, ziehet die nicht so breite, auch nicht so schöne andere neue Straße, der Wollgraben genannt. Auf ihrer Linken, vom Eingange an gerechnet, wo sie sich an den hintern Theil der alten Häuser auf der Fahrgasse anlehnet, zählt sie bis zur Judengasse Zehn Häuser; und rechts, deren Acht; ihre Länge beträgt 430. und ihre Breite 30 Schue. Oben ist, links zwischen dem Seyboth'schen Hause (XIX) und der Judengasse, ein Raum frey gelassen, der auf das Dominikaner Kloster stößt, und auf die Hoffnung einer neuen Verbindung, durch eine anzulegende Straße, hinweist. Gegen diesem freyem Platze über, wird auf einem alten ausgefüllten Stadtgraben, eine angenehme Esplanade mit Platanus besetzt, an 600 Schue lang, errichtet werden. Der künftige Spaziergang heisset der Recheneygraben. Hier muß ich Dir noch einschalten, daß nach den neueren Entschliessungen, die zu errichtende Kaserne, am

Ende dieses Rechenengrabens, nach dem Allerheiligens Thore hin, auf die Stelle der sogenannten grünen Wetzlade, noch in diesem 1808ten Jahre zu bauen angefangen werden soll.

So hätte ich Dich an dem einen Saum dieser neuesten Vergrößerung, wo sie zunächst den alten Theil der Stadt auf ihren Verührungspunkten begrenzt, bis zu dessen Ende hingeleitet. Bernehme nun wie es an der entgegen gesetzten Seite nach dem Mayne hin, wo das alte Fischerfeld gelegen gewesen, aussieht. Am Eingange auf die Brücke ziehet rechts eine Strasse, nach der Gegend, wo ehemals das Schiesshaus auf dem Fischerfelde gestanden; sie wird mit Recht die schöne Aussicht genannt, und senkt sich allmählich von der Höhe des Brückenpflasters, nach den Niederungen des Fischerfeldes, hinab. Eben so verlohren zu, steigt eine geschmackvolle massive, über drey Schuh hohe Ausladung, an der Flussseite hin, die auf runden eisernen Stäben, ihr Gefiemse, eine breitere eiserne Einsassung, in regelmässigen Abtheilungen, mit ihren Enden auf steinernen Postamenten ruhend, stützt. Gegenwärtig sind mehr wie 30 stärkere Verbindungs- und Abtheilungs-Steine, in der Form eines Säulens Stuhls mit ihren Fortsetzungen fertig. Dieser gegenüber, stehet eine angefangene Reihe prachtvoller und glücklicher Häuser; sie genießen ohne Vergleich die reizendste Aussicht, und ihre erhöhte, majestätische Lage, läßt alle Vorzüge hinter sich, welche einst dem guten Ludwig sein fränkischer Saal, an dem niederen Maynuser gewähren konnte. Freundlich und zugleich imposant, kündigen sie sich dem Ankömmling von der Brücke her an, indem sie stolz über ihren bestgen

Nebenbühler, das am anderen Ende der Brücke, gegen über allzu tief gelegene, prächtige teutsche Haus, hinaus sehen. Bis jetzt zum Anfang des Jahres 1808, sind hier dieser anmuthigen Häuser aufgeführt, und für noch fünf ist am anderen Ecke der Mayngasse Raum übrig. Die erste Hälfte, welche schon bis zum Et der Mayngasse aufgeführt ist, mißt an 400 Schue in der Länge; die andere wird deren über 470 enthalten; die Breite von dem hohen aufgemauerten Maynuser bis an die Häuser, ist fast durchaus gleich und beträgt 60 Schue.

Hinter dieser Perleschnur Frankfurter Gebäude, zieht eine sogenannte Stumpfgasse (cul de sac) her, welche hinter der schönen Aussicht heißt, in jeder Rücksicht omen et nomen hat, und noch wenig angebauet ist. Es ist schade, daß dieser architektonische Schnitzer in den Plan fiel; aber es ist unverantwortlich, daß man ihn ausführte, und diesen Flecken nicht eher, als bis es zu spät war, gewahrte; sie ist bis zur Mayngasse an 350 Schue lang, und über der Mayngasse wird der zukünftige andere Theil derselben, über 470 Schue in der Länge enthalten.

Diese drey bisher beschriebenen Straßen: Die schöne Aussicht, Hinter der schönen Aussicht, und der Brückhof, durchschneidet eine zwischen den ersten Häusern der schönen Aussicht her bis auf den vorgedachten Rechenengraben hinziehende neue schöne Straße, die in ihrem Hintergrunde, nach dem Rechenengraben zu, volendet ist. Sie heißet Mayngasse, und theiler-gleichsam die neue Anlage in zwey Theile. Den vorderen Theil, der mit der Fahrgasse zunächst verbunden ist, konnst Du aus obiger Beschreibung; er hat keine regeln-

mäßige Form; sondern ist verschoben und eckicht: Dahin gegen stellt die andere Abtheilung ein länglichtes Bieret dar. Entlang bis auf den, an 150 Schue langen und über 100 Schue breiten Platz, mißt die Mayngasse gerade 250 Schue; von der anderen Seite dieses Platzes an, bis zur künftigen Esplanade auf dem Recheneygraben, ist ihre Länge über 300, ihre Breite aber, überall 45 Schue.

Jetzt stelle Dich auf die Mayngasse, als die Grenzscheide des schon Erzählten, auf der einen, und des Dir noch Unbekannten, auf der anderen Seite. Das Antlitz nach Morgen, hast Du den bisher beschriebenen ersten Theil der neuen Anlage, im Rücken; vor Dir, ein kaum angebautes regelmäßiges in vier Straßen, deren jede eine angenehme, verlängerte Bierung bilden, abgetheiltes Oblongum. An Deiner rechten Seite findest Du, die neue hohe Einfassung des Maynufers auf der schönen Aussicht, und deren Fortsetzung gegen über, sollen parallel mit den bereits aufgeführten 4 Häusern, die schon erwähnten 5 übrigen, annoch angebauet werden. Diese Straße ist zur Ersten dem Mayn gegen über bestimmt, und führet ungeachtet der Durchschneidung der Mayngasse, die Benennung: Schöne Aussicht, fort. Eben so wird die, durch die Mayngasse abgetheilte Straße, hinter der schönen Aussicht genannt, zu gleicher Länge mit der schönen Aussicht fortgesetzt werden, und die zweyte regelmäßige Straße in diesem neuen Bieretle bilden, also auch wie gedacht, von der Mayngasse an bis auf die zu erbauende Schätzengasse, über 470 Schue Länge enthalten. Die dritte anzubauende Straße, hat bereits ihren Anfang auf dem Platze genommen, wo die Häuser der Bruthofsgasse, nach obli-

gem, an diesen freien Platz anstoßen. Abgeschnitten durch die, über diesen freien Platz hinziehende Mayngasse, wird diese angefangene Straße, Das Fischerfeld, — zum Andenken an die alte Benennung des tief unter ihr liegenden Grundes der uralten Vorstadt, und des späteren Spazierganges, innerhalb der Festungswerke, Fischerfeld genannt — benannt werden, und über 470 Schue Länge und beynähe 55 Schue Breite enthalten.

Endlich wird die vierte neue Straße, die auch schon angefangen ist, Recheneygasse heißen und hinter der vorigen parallel herziehen; ihre Länge ist über 470 Schue und ihre Breite auf deren 40, in dem Plan aufgenommen.

Oben, der Mayngasse gegen über, am Ausgange dieser 4 neuen Straßen, nach Osten hin, soll parallel laufend mit der Mayngasse, dieses schöne Viertel durch eine neue Straße begrenzt und eingeschlossen werden. Für diese ist der Name: Schützengasse, auf ihre ganze Ausdehnung bestimmt. Dieser Name ehret das Andenken der vergangenen Schützen's Freuden und Feuerslichkeiten, die einst auf dem hoch überschütteten Grunde dieser Straße, statt hatten. Ihre ganze Länge — die Ausgänge der Straßen hinter der schönen Aussicht, Fischerfeld und Recheneygasse, mitgemessen, — wird vom letzten Hause des-Eckes der schönen Aussicht an, bis zu dem letzten Hause der Schützengasse selbst, nach der Esplanade hin, 600 und etliche 50 Schue betragen; ihre Breite ist noch unbekannt, weil sie das Ganze schließen soll.



Es wird sonach dieses neue regelmäßigte Quartier, seine 4 beynähe gleichen Seiten, — am Mayn mittäglich — nach der schönen Aussicht; gegen Osten nach Hanau hin — auf die Schützengasse; nach dem Allerheiligen Thore zu, oder nördlich — auf die neue Esplanade, der Rechenengraben genannt; und endlich gegen Westen — auf die Stadt, und den zunächst gelegenen ersten Theil der neuen Anlage hin, — auf die Mayngasse zu, hinführen. Seiner Vollendung genüget kaum das nächste Dezzennium — weniger der Größe des Werks, als der Umstände und Zeiten wegen. — Oben am Ende nach der Länge der Schützengasse, wird dieses lachende Viertel 600 und einige fünfzig Schue, eben so viel unten, der ganze Länge der Mayngasse nach, enthalten. Auf der einen Seite nach dem Mayn hin, beträgt die Länge der zweiten Abtheilung von der schönen Aussicht, von dem Ecke des Ausgangs der Mayngasse an bis zu dem letzten Hause an der Schützengasse über 470 Schue, und rückwärts nach der fünfzigten Esplanade des Rechenengrabens hin, eben so viel. Die ganze Masse des neuen Anbaus dehnet sich nach einer Seite hin aus, an welcher unsere Vaterstadt nur in der grauen Vorzeit mit Häusern angebaut gewesen ist. Das Ganze wird in seiner Vollendung nach der dermaligen Anlage: Einen Gang unter Bäumen, 10 Straßen und 92 Bauplätze enthalten, wovon auf den ersten, unregelmäßigen und vollendeten Theil, vier Straßen und 45 Häuser, — denn das eine auf der Fahrgasse zum Rhein genannt, — ist nicht neu aufgebaut, sondern in einer misgestalteten Vertiefung sitzen geblieben — kommen; von der Vollendung des zweiten und regelmäßigen Theiles aber, werden 47 Häuser

also im Viereck, und sechs Straßen, ihr Daseyn erhalten. Alle bisher bestehenden Häuser wurden von Lucã's Apotheke, dem Elthause, linker Hand bey Eingang in die Brühlhofsgasse an, mit römischen Ziffern bezeichnet, und der ganze neue Bauumfang einstweilen zum ersten Stadtquartiere gezogen. Hoffentlich wird das Ganze, einst eine eigene Abtheilung ausmachen. Auf einem Theil des neuen Wollgrabens, nach der Judengasse hin, dürfen sich die Juden, nach der erneuerten Stättigkeit von 1808 §. 102. mit Häusern und Liegenschaften ankaufen. Der Raum mancher Häuser ist so bebaut, daß ein Haus, zwey und mehrere Abtheilungen, die eine Brandmauer scheidet enthält. Man hat übrigens von dieser neuen Anlage zwey Pläne, beyde von dem Stadt-Baumeister, Herrn Hess entworfen, und von den Kupferstechern, Herrn Weyndt und Herrn Zell, gestochen. Der von letzterem gestochene, begreift bloß den ersten oder unregelmässigen Theil, dahingegen der andere aus zwey großen quersolio Bogen besteht, deren einer den ersten, der andere aber den zweyten oder regelmässigen Theil der neuen Anlage, das Viereck von der Mayngasse bis zur Schützengasse hin, enthält. Nach einer Revision dieses Plans, die der Geometer Herr Thomas, im Auftrag des Bürger-Ausschusses im März des Jahres 1802 vornahm, zeigt sich eine Verschiedenheit des Wirklichen von seiner Darstellung, die hauptsächlich darinnen besteht, daß der zweyte Theil der neuen Anlage oder das schöne längliche Viereck, oben gegen das Ende, sich um 11 Schue weiter nördlich hinüber senken würde, als es vorgezeichnet ist. Es würde daher die schöne Aussicht, vorn, an dem Keyser'schen Hause bis zu dem hohen Maynuser, eine Breit-

te von 60 Schuen messen, oben, gegen Osten aber, wo nichts angebauet ist, über 70 Schue davon abstehen, und in demselben Verhältnis die übrigen drey Straßen, jede nach Maassgabe ihrer Breite.

Siehe! Da ist mir ohnvermerkt eine Topographie gerathen, wie ich sie aus den vaterländischen Schriftstellern, und meiner eigenen Erfahrung, mir zusammen getragen, so viel aber die neue Anlage oder dritte Ausdehnung Frankfurts anlangt, als gleichzeitiger und sonst vorzüglich über diesen Gegenstand berechtigter Augenzeuge, entstehen und fortschreiten gesehen habe.

Diese Beschreibung der neuen Anlage bringet mich auf den Gedanken, damit eine topographisch statistische Uebersicht Frankfurts, in dem ersten Jahrzehende des 19ten Jahrhunderts, zu verbinden.

Hier ist sie.

Um meinen Ansichten gemäß, das Gleichartige in der Geschichte auf einen Punkt zusammen zu bringen, werfen wir auch hier zuerst einen Blick in die Vergangenheit zurück. Im Anfange, jedoch nach den Zeiten der beyden kleinen Vorstädte vor Sachsenhausen, und der Vorstadt Fischerfeld, oberhalb Frankfurts am disseitigen Maynufer, und bis zur ersten Vergrößerung der Stadt, war das Ganze in zwey Theile; Frankfurt und Sachsenhausen, abgetheilt; aber schon am Ende des 14ten Jahrhunderts findet man die Eintheilung: Altstadt, Neustadt, und Sachsenhausen, nach Dr. Orth Th. 4. S. 455. u. f. und von Zersner Th. 2. S. 20. auch der Ober- und Niederstadt geschieht Erwähnung. Am Ende des 16ten

Jahrhunderts, während der Entwicklung der zweiten Ausdehnung der Stadt, finden wir nicht allein den Raum, die Straßen und Häuser, in drey Bezirke, nemlich in die Vorstadt und zwey Theile der Altstadt, abgetheilt; sondern auch die Bürgerschaft selbst schon, nach Verschiedenheit der Straßen, nach Rotten unterschieden, die in Glieder vertheilt, theils Schützen, theils Geharnischte mit kurzer Waffe, theils Spiesträger enthielten. Ein alter Anfang des heutigen Quartier Wesens. Mehr liest Du darüber, angeführt bey von Persner Th. 1. S. 352. Zuweilen findet man auch Frankfurt in die Ober und Niederstadt abgetheilt, wenn diese Eintheilung nicht vorzugsweise von der Altstadt gelten muß, wie wahrscheinlich ist. Unser Gesetzbuch von 1511, die erneuerte, Richard'sche Reformation, spricht

„von der Statt“

im Allgemeinen — und versteht darunter vorzugsweise die Altstadt —

„von den Vorstätten und Sachsenhausen“

siehe Th. 8. Tit. 1 §. 1. Tit. 5. §. 1. Tit. 11. §. 1.

Noch gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts und vor 1705, ist die Alt- und Neustadt mit den vormals sogenannten Vorstädten, in 16 Quartiere oder Abtheilungen, Sachsenhausen ausgeschlossen, geschieden gewesen. Ihre Bezirke beschreibt von Persner genau im 2ten Theile S. 536 — 538. und Faber Th. 1. S. 37 und folg. hat sie wieder abdrucken lassen. Endlich, und mit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts, finden wir in Frankfurt 12, in Sachsenhausen

2 Quartiere, also in allem die 14, welche noch heute bestehen. Vor dem 7jährigen Kriege, hatten, nach einer gesetzlichen Verordnung, Th. 2. Tit. 3. §. 20 der Refor mation, alle und jede Häuser ihre eigenen Namen; die damalige französische Einquartierung erforderte eine Zahlenbezeichnung der Häuser, so wie sie die erste ordentliche und allgemeine Beleuchtung der Straßen, bey Abend und des Nachts, veranlaßte.

*à quelque chose malheur est bon.*

Von diesen 14 Quartieren, deren Umfang, Inhalt und Größe, gebe ich Dir jetzt einige zuverlässige Nachrichten,

Zur leichteren Uebersicht will ich die Angaben unter Gesichtspunkten vereinigen.

---

## Quartiere.

I. Das Erste oder  
Duchraden H.

Zahlen. 170.

Anfang. Das Gefert,  
das Haus an der Dorn-  
heimer Hofe.

Witte Auf dem Dold;  
den in der Dohrgasse,  
dem goldenen Eichen  
gegen über.

Ende. Am Kleinhold;  
schen Hause, an der  
neuen Anlage.

## A. Grafschaft.

Essentielle, aus  
bäuslicheiten.

(ebelle dem Eichen,  
thum, ebelle dem Eichen  
brauch nach)

Stenberger Einigung.

3. 20.

Ehemal. Dominikaner  
Kloster 3. 30.

Stenhof. 3. 41.

Ehemalige Kapelle im  
Stenburger Hof, 3a  
tobe Kapelle genannt.

3. 41.

Die Stenberger, auf  
14 Eichenbäumen in  
Eichen erbaut, 380  
mäße Eichen lang,  
und deren 11. Eichen.

Wier Brunnen.

Haus,  
fer.

162.

## Gräber.

Einborn. Zahl 16.

Stadt Stenberger. 3.

107.

Sten von England. 3. 123.

ist gegenwärtig kein Gräber  
mehr. Die Überresten ist  
hinwieweil die Stenberger ent-

1. Haus seine Sten  
Kaiserlicheit;

was von allen noch zu be-  
nennenden Stenbern dieser  
Art.

Stenberger 3. 130.

Stenborn. 3. 154.

gegenwärtig kein Gräber.

Stenberger Sten. 3. 155.

gegenwärtig kein Gräber.

Gräber. 3. 159.

Stenberger  
bergen.

Sten-  
berg;

Zahlen.

Sten-  
berg.

3. 155.

# Annalen.

I. Das erste oder erste  
 Festung der Deutschen A.  
 neue Anlage, so viel bei  
 von die sehr fertig.

Baden. I — XCII.

Judenstraße.

Hofanq. In der Hofgasse  
 dem Baugraben gegen über.

Wille. In der Wunngasse.

Hebe. Im ebenmäßigen Hof  
 Graben, wo jetzt die neue  
 Anlage auf dem Platz der  
 zur ständigen Beplanung  
 Abbl.

## Offentliche Bau- darschaften.

Wey Wunnen.

Wunngasse.

Wplaf.

Hofgasse.

Hofgasse.

Wplaf.

Hofgasse.

Hofgasse.

## Aufseher.

67.

Nachdem im Jahr 1796 durch  
 die Vertheilung der Wälder der  
 harte Theil dieser Wälder ger-  
 kört worden, sind noch übrig.

135.

## Gutsbesitzer.

# Quartiere.

II. Das Zweite, ober  
Muthsaben W.

Zahlen. 243.

Anfang. Das Kieselwa-  
ter'sche Haus an der Sur-  
bengasse.

Mitte. Auf dem Klappers-  
feld, bey dem Bleichgarten.

Ende. Am ehemaligen neuen  
Wrauhause jetzt den Wey-  
erbach'schen Häusern, an  
der Allerheiligengasse, bey'm  
Kenzplan.

Oeffentliche Gebäulich-  
keiten.

Judengarten. Zähl 17 — 19.

Platz der ehemaligen Allerhei-  
ligen Kirche. Z. 44.

Garten am Städtels Hof. Z.  
64.

Eine Klemme. Z. 164.

Zajareth, das ehemalige Mes-  
sienz Haus. Z. 217.

Armen, Wapfens und Kr-  
belts Haus. Z. 218.

Allerheiligen Thor,  
Thurm und Zollhaus.

Elff Brunnen.

Häuser.

213.

Ökonomische

Industrieller Be-  
nig. Z. 3 u. 4.

Ökonomische  
Z. 5.

Ökonomischer  
Hof. Z. 38.

Stadt Haus.  
Z. 76. gegenw.  
l. Hofhof.  
Hofmeister Hof.  
Z. 105.

Industrieller  
Z. 183.

Industrieller, sonst Su-  
denstall genannt.  
Z. 189.

Kunst-  
werke.







Marillere,

V. Das Gänse  
oder Duckfaden E.

Gahlen. 244-

Anfang. Das von  
Ernststrasse  
Erntauf dem Stief  
marth.

Marthe. Auf der gro-  
ßen Oefenheimer  
gasse, in der Ge-  
gend der Hofnung  
oder des jetzigen  
Eckhartschen  
Hauses.

Ende. An der Stof-  
marthe Meer, am  
Ende der Hof-  
gasse ober dem der  
mollern Hoppe-  
schen Hause.

Oeffentliche Gebäulichkeiten.

Von Kronstädter Erbk. Zahl 1.  
Zollhaus am Gölgen Thore. 3. 11.

Gölgen Thore und Thurm.

Die Eiche.

Altes Oefenheimer Thore und Thurm.

Oefenheimer Thore, Thurm u. Zollh.

Erkennung.

Auf dem Platz, wo jetzt das Haus 3. 42.

stand ehemals d. Marthe Kapelle.

Die reformirte Kirche der französischen

Gemeinde. 3. 48 u. 49.

Die Stofmühle. 3. 140.

Das Gerrenhaus. 3. 179.

Der Ovilhof. 3. 183.

Der Markfell und die Strickmühle. 3. 185.

Das Ockaufstehhaus.

Der Strohlof, wo jetzt d. fahrende Hof ist

u. ehem. das große Zeughaus sich befand.

in der Hauptwache

in der Hauptwache

in der Hauptwache

in der Hauptwache

in der Hauptwache

Goldene Stof. 3. 47.

ist auch jetzt d. Kaffee-

haus.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

3. 56.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

Gen.

# Quartiere.

VI. Das Geschloß  
oder Buchstaben F.

Zahlen. 103.

Anfang. Am Fuß des  
großen Kornmarktes,  
dem Circus gegen  
über.

Ort 1. Auf dem  
Reismarkt, bey dem  
Hof von England.

Ende. Das Pethaus  
am kleinen Korn-  
markte, nach dem  
kleinen Kirchhofen  
hin.

## Oeffentliche Gedächtnisseiten.

Die Kirche der deutschen reformirten Ge-  
meinde, d. ehemals sogenannte Stamm-  
haus der von Stalburg. Zahl 9.

Der Solms'sche Hof. Z. 35 u. 49.

Die Andrä'sche Erbschaft und das Wap-  
senhaus der Niederländischen Gemeinde.  
Z. 62.

Der Thurm und die Catharinen Pforte  
standen ehemals bey Z. 82.

Der Graben, wo sich ehemals die Stah-  
schützen zum Vergnügen im Armbrust  
schießen übten und wo jetzt das Bür-  
gerliche Salzmagazin. Z. 95.

Das ehemalige ..... , jetzt ein öffent-  
liches

Zusatz

Haus-  
ser.

100.

Geistliche.

Hof von  
England.  
Zahl 103.

Kuchens-  
bergen.

Goldsche  
Felder.  
Zahl 110.

# Marktorte.

VII. Das Obere  
der Buchen. Ob.

Bahlen. 179.

Anfang. Der der  
ehemaligen Ratharinen  
Hofe, dem jetzigen  
Schlund'schen Hause.

Mitte. Unter dem Bo-  
gen der Maueranlage  
gasse.

Ende. Im der Stiege-  
gasse bei dem Bo-  
gen'schen Hause.

Offentliche Gebäude  
stellen.

Elbsfrauen Kirche und Thurm  
bei Zahl 16.

Schönbörner Hof. Z. 30.

Der Platz vor dem mittel-  
Haus und nachher dessen  
Eckmauer stand, nach  
der uralten Benennung  
geistlicher Häuser. Ge-  
müths Gasse (Gieße ist  
arab) genannt, befindet sich  
zwischen Z. 30 u. 31. wo  
der Maueranlage Hof.

Der Springbrunnen auf dem  
Elbsfrauenberge; der Dienst-  
ste und Schönbörner in der  
Stadt.

der Brunnen.

Markte.

Marktste.

177.

Stadt Roppen-  
hausen. Zahl 11.  
wo gegenwärt. auch  
ein Kaffeehaus.

Mühlbörner Hof. Z.

Guthaus  
bergen.

Gold-  
ner  
Mühl.  
Zahl. 170.

1. Z.  
sein

87.  
Hof.

150.

153.

154.

# Quartiere.

VIII. Das Achte, oder  
Buckhaben Q.

Zahlen. 178.

Anfang. Der Türken-  
schuß, das Eßhaus von  
der Hafengasse nach der  
Zeile hin.

Mitte. Vey der Stadt  
Eisenach in der Eß-  
häusergasse.

Ende. Das von Meis-  
nersches Haus, in der  
Mitte der Hafengasse.

## Öeffentliche Gebäu- lichkeiten.

Das ehemalige Zeughaus  
und die Konstabler Was-  
che. Zahl 12.

Die ehemalige Vornheimer-  
mer Pforte stand zwis-  
schen Z. 23 u. 25.

Der ehemalige Erler'sche  
Hof, vormals Wäldhof  
genant. Z. 75.

Das ehemalige, jezo in  
einen bürgerlichen Bau  
umgeschaffene, Kapuziner  
Kloster und Kirche, stand  
Z. 167.

4. Brunnen.

## Häu- ser.

163.

## Gräbste.

Goldener Stern.  
Zahl 33.

Goldener Engel. Z.  
154. gegenwärtig  
sein Grabhof.

Burgher-  
bergen.

Stadt  
Eisenach.  
Zahl. 101.

| Quar-<br>tere.                                       | Dessentliche Gebäulichkeiten.  | Zu-<br>ser. | Ausschüß.  | Zu-<br>sammen. |
|--|--|-------------|--|----------------|
| IX. Das<br>Meunte,<br>ober Ducht-<br>setzen 3.       | Wannger Thurm. Zahl 1.<br>Wannger Thörlöcher.<br>Schreibwall.<br>Wahlstange und deren Thör, wo eine Elade<br>Wühle und die Thörlöcher Wabe; Anfall<br>sch befindet 3. 11.<br>Leonharts Thör, vor welchem der<br>zweite Strahn befindlich. bey 3. 45.<br>Leonharts Kirche.  | 242.        | Granstutter Haus,<br>wo auch zugleich eine<br>Wabe; Anfall. Zahl<br>45.<br>Elade Murgurg.<br>3. 56.    | —              |
| 3ahlen.<br>270.                                      | Anfang   |             | Elade Murgurg.<br>3. 56.   |                |
| Wey dem<br>Schneid-<br>wall, am<br>Wannger<br>Thurm. | Wey dem<br>Schneid-<br>wall, am<br>Wannger<br>Thurm.<br>Wannger Thör, vor welchem der erste<br>Strahn u. ein Bachthaus steht bey 3. 56.<br>Wannger Thör. bey Zahl 64.<br>Der alte Elade, heut zu Tage der Eladhof<br>genannt, in welchem die Elisabethen<br>Kapelle. 3. 68.<br>Wannger Kirche, Thurm u. Bachthaus.<br>3. 85. |             | Elade Murgurg.<br>3. 59.<br>Stoße Männchen. 3. 61.<br>genom. 1. Eladhof.<br>Eladener Apfel.<br>3. 131. |                |

| Quar-<br>tiere.   | Öffentliche Gebäulichkeiten.   | Thür-<br>fer.     | Adressen.   | Index<br>ber-<br>gen. |
|---|--|-------------------|---|-----------------------|
| IX. Das<br>neunte,<br>oder Fort-<br>setzung des<br>Buchstaben<br>Z. | Schaumburger Hof. Z. 146.<br>Die Mühle. Z. 147.<br>Haus Limpurg. Z. 153.<br>Der Römer. Z. 154<br>Zur goldenen Rose, wo gegenwärtig die Ro-<br>terie-Anstalt. Z. 190.<br>Karmeliter Kirche u. Kloster bey Z. 232.<br>Der ehemalige Albanus- oder Albanit-<br>ter Hof Z. 237.<br>Weisserfrauen- oder französische Kirche. Z. 245.<br>Weisserfrauen Kloster, gegen welchem über der<br>ehemal. Erbächer Hof und abwärts, westlich<br>nach dem Maynzer Thörtchen zu, die Weis-<br>serey liegen.<br>Der Springbrunnen auf dem Samstagsberge.<br>Neun Brunnen. | f. vor.<br>Seite. | Adressen.<br>Z. 167.<br>Stadt Amsterdam.<br>Z. 171.<br>Karpfen. Z. 177.<br>Maynzer Kaffeehaus.<br>Z. 188.<br>NB. dieß Haus hat<br>nur Kaffee, aber nicht<br>Cass, Cerealiageit.<br>Fürst Karl. Z. 199.<br>gegenw. Cass.<br>Goldener Anker.<br>Z. 213. |                       |



Anartiere.

X. Das Gehnte, oder  
Buckstaben R.

Zahlen. 170.

Anfang. Gegen der  
ehemaligen Ratharinen  
Hofe über, am Euben-  
gaden beim Muef-  
schen Hause.

Mitte. Der der Engel-  
Hofe, am E der  
großen Landgasse.

Ende. Neben dem Hause  
wo es angefangen hat.

Offentliche Gebäulich-  
keiten.

Braunfels, wo auch zugleich die  
Obste. Zahl 27. 28. 29. u. 46.

Die Neue, unvollendete Kaiser-  
Stiche bey S. 137 u. 138.

Der Kassen.

Das Gymnasium, unter welchem  
das Bergantungshaus und ein  
Theil des alten Kaiser Steng-  
ganges.

Die alte Gerichte, Schreiberey,  
Iezo Gericht und Landgerichte:  
Haus, alle mit 137 — 138  
bezeichnet.

Die Seniors, Wohnung. S. 150.  
Zwischen S. 160 u. 162 steht  
das ehemalige Simsfelder Klo-  
sterhaus.

Alter Brunnen.

Tha-  
ler.

Quartale.

Starke Murg.  
Zahl. 63.

159. Meisse Othlam  
ge. S. 67.

Mitter. S. 170.

Guscherders  
gen.

Notker Edwe.  
S. 7

Offensgarten.  
S. 84.

# **XI. Das Elbthe, oder Buchstaben L**

**Zahlen. 190,**

**Anfang. Weym Eingänge vom Pfarreien in die Kannengießergasse rechter Hand das Wäckerhaus.**

**Mitte. In dem Bogen zwischen dem Rebstock u. der Neugasse.**

**Ende. Das vorletzte Haus. Zahl. 189. Ist in der Kannengießergasse, gegen dem Anfange über. Das letzte aber, Z. 190 steht in dem Mühlberger Hofe.**

## **Öeffentliche Gebäu- lichkeiten.**

**Mühlwege. Zahl 10.**

**Johanniter Kirche und ehema- l. Kommande. Z. 34.**

**Die alte Dechanen. Z. 172. u. in dieser Gegend viele ehema- l. Guts- Käufer.**

**Die ehema- l. Heffische Post im Gymna- sium Hofe. Z. 180.**

**30 h e n Brunnen.**

## **Tha- ser.**

**190.**

## **Ge- schichte.**

**Stadt Mün- burg. Zahl 8.**

**Goldener Thier. Z. 23.**

**Rebstock. Z. 87. a.**

**Drey weisse Hof- se. Z. 114.**

**Kaffeehaus auf dem Markt. Z. 140.**

**Mühlberger Hof. Z. 129.**

**Hof. Z. 181. im Mühlberger Hofe.**

**Thierherber- gen.**

**Thierherber- gen. Zahl 13.**

**Zur goldenen Spitze, eine persönliche Kuchherberge in der Mäusgasse. Z. 73. b.**

## Quartier.

XII. Zweite, oder Buchfaben Nr.

Začlen. 217.

Anfang. An der Mäons  
 Brüste, das im Thier  
 übergehen nach Oachs  
 senhau'n recht's dar  
 am flösende, jetzt dils  
 lenbun'ger'sche  
 Thaus.

Mittelt. Am Anfange  
der Odine, an dem  
Brunnen auf d. Straus-  
markt, bey der Danksen-  
Zeuchte.

Ende. Daß an den  
Dom gebaute Haus,  
dem Eingänge zum  
Gefährthume, gegen  
über, von dem jedes  
maligen Rückwärtener  
Rücksehut.

Defensliکه جعبہ؛ | ۵۰۰۰  
لیڈ سے تھیں۔ | ۱۰۰۰

മാർജിനൽ ആർക്കൈവ്.  
പേജ് 35.

Der Dom bey S. 206.

**Dei Factum est.**

Der katholische Kirchhof.

Die chemal. Michxels GrapeHe.

Die Erndtwaage, an welcher

Das Wappen der Stadt, der

**Ärste in Stein gebauene**

Möller, Bernhard. 3. 210.

Das Reinwand, 1900

hinten gegen der Schmieds

füße über, das größte Stadter

Wappen: Ein goldschliffener

၂၆၈၂  
၂၆၈၃

**Drey Säufpfe.**

3a91. 10

சென்னை. ௧. ஆதி

Zanzenberg.

126

Gradt Ethna Iba

3.3

gegenw. F. 261

Stoffen. 3. 19

Stadlhart

Fract. 3: 20.

உருளை மா

24.

# Kleiner gold

2006

43.

☎ (05) 3-111

Unterschied. S. 120

சிவசுந்தரேசுவர.

10

2111

1402

3

Director

134.

## B. Sachsenhausen.

### Quartiere.

**XIII.** Das Dreizehnte oder Buchstaben N. auch das Oberhäuser oder das Ober-Quartier genannt; es ist die östliche oder linke Seite, im Hindergehen über die Brücke.

Zahlen. 241.

**Anfang.** Am Gassenfang zum Tannenbaum, oder dem ersten Hause auf der östlichen Seite des katholischen Kirchhofs.

Öffentliche Gebäulichkeiten.

Das prächtige Teutsche Haus, und die Teutsche Ordens Kirche, zunächst am Ausgange von der Brücke gelegen.

Der katholische Kirchhof, wo die Elisabethen Kapelle.

Ein Pfortchen, nahe an der Brücke, nach den Gleichen hin ohne Namen und erst seit 1800 wieder geöffnet, sonst das Trint Pfortchen genannt. Es ist dieses außer der Zugbrücke und dem Eingange in das gegenwärtige Holz, Markgassen das Einzige, oberhalb der Brücke.

Gasthöfe.

Tannenbaum. Zahl 1.

Sonne. Z. 2.

Stewarter Hof. Z. 20.

Öffentlicher Hof. Z. 29.

Paradies. Z. 236.

Buchstaben.

Affen. Zahl 127.

Stadt Markthaus. Z. 215.

# Quartiere.

## XII. Das Dreieck unter der Fortsetzung des Buchstaben R.

Dritte. Bei das Quartier an der Stadtmauer jündst an das hohe Meer. folget.

Ende. In der Elfenbeinstraße, wo die Häuser an das Hintergebäude des Zeitschen Hauses angrößen.

# Öffentliche Gebäulichkeiten.

Der ehem. von Eleen'sche jetzt von Franckenstein'sche Hof zwischen No. 217. und dem Zeitschen Hause.

Neuen Thor und Thurm, wo rechts am Ausgange das Goldhaus und links der sogenannte Goldhof, der Platz des alten Zeits sich befindet.

Des Brunnen.

Haus, f. vor.

f. vor. Seite.

Gräbner.

f. v. Seite.

Gräber dergleichen.

f. vor. Seite.

## Quartiere.

XIV. Das Viertel, das die Mitte, oder das Zentrum, oder das Unterhaus, oder das Unterquartier genannt; Südwestlich oder rechts am Ausgang der Brücke gelegen.

Zahlen. 215.

Anfang. Die beiden großen Stadt- und Mühlen auf der Brücke.

Mitte. An der Mittags- und Seite der Drey Königs Kirche, am Drey Königs Brunnen.

## Öffentliche Gebäulichkeiten.

Das königliche Theater mit 2 Thürmen.

Die Drey Königs Kirche Zahl 160. woben Schul (114) und Pfarrhaus (151) u. gegen über der Kirchhof.

Die Stadt- und Mühlen auf der Brücke und in der Gasse.

Das Wachtthaus an der Brücke nebst dem Zollhaus.

## Thürme.

Das königliche Theater. Zahl 11.

Der königliche Brunnen. Zahl 12.

Das königliche Haus. Zahl 16.

Der königliche Brunnen. Zahl 17.

Der königliche Brunnen. Zahl 18.

Das königliche Haus. Zahl 19.

Das königliche Haus. Zahl 25.

Thürme, Brunnen, Häuser.

# Quartiere.

## XIV. Das Bier

gehört, oder Fort-  
setzung des Durchflus-  
sen D.

Ende. Das andere

Haus nach dem Auf-  
serweisen, welches  
letzte zunächst an das  
Hochhaus auf der Stra-  
ße steht und mit Zahlen  
bezeichnet ist.

Essentielle Gebäulich-  
keiten.

Haus-  
fer.

Gasthofe.

Gasthaus  
bezeugen.

Das Gleich  
Das Mittel  
Das Wohl  
Das Klein } pferden.

f. vor.  
Seite.

f. vor. Seite

sämtlich in der Köbeler-  
von der Straße nach dem  
Schumann Thor an den  
Wagen fahrend.

Die Knecht'sche Über-  
Anstalt auf dem Wagn, am  
Schumann Thor.

Ein Kloster.

Ein geschlossenes Hofstücken.

Sanf Brunnen.

Zufolge dieser, Dir hier mitgetheilten tabellarischen Uebersicht sowohl, wie auch nach andern deshalb eingezogenen genauen Erkundigungen, findest Du überhaupt in dem jezigen. . . .

|  | Frankfurt. | Sachsenhausen. |
|--|------------|----------------|
| <b>Apotheken.</b>  | 7          | —              |
| 1) Zum Schwan, auf dem Römerberg.  |            |                |
| 2) Zum Einhorn, in der Schnurgasse.  |            |                |
| 3) Zum goldenen Roß auf dem Markt.   |            |                |
| 4) Zum goldenen Engel, unter der Neuen Brücke.   |            |                |
| 5) Zum Hirsch, auf der Zeile.  |            |                |
| 6) Zum Frankfurter Adler, in der Dönnegasse.   |            |                |
| 7) Die Neue, in der Fahrgasse am Ende der Bräthhofgasse.                                   |            |                |
| <b>Brunnen.</b>  |            |                |
| a. Springbrunnen.  | 3          | —              |
| b. Röhrenbrunnen und Säulen-Pumpen.  | 85         | 12             |
| <b>Einwohner. Christliche und Jüdische, ohngefähr.</b>                                     | 40000      | 5000           |
| <b>Fuchsherbergen.</b>   | 14         | 2              |
| <b>Gasthöfe.</b>   |            |                |
| a. Wirkliche Gasthöfe.   | 69         | 12             |
| b. Häuser, welche Gastgerechtigkeit besitzen.  | 22         | —              |
| <b>Häuser, ungerechnet der öffentlichen Gebäude, die nicht mit Zahlen bezeichnet sind.</b> | 2560       | 454            |
| <b>Kaffeehäuser.</b>   | 4          | —              |
| 1) Das Maynzer, in der Maynzer Gasse.  |            |                |
| 2) Das Langenberger'sche am Plebsfrauenberg.   |            |                |
| 3) Das Friesische, im goldenen Roß an der Allee.   |            |                |
| 4) Das Hofmann'sche, auf dem Markt.  |            |                |



|   |                  |                       |
|---|------------------|-----------------------|
| <b>Kirchen,</b> ohne die Kasten, Hospitals, und Armenkirche, die jedoch keine eigentlichen Kirchen sind und den Platz der abgebrannten Allerheiligen Kirche mitzurechnen. | <b>Frankfurt</b> | <b>Sachsenhausen.</b> |
|---|------------------|-----------------------|

- |                |    |   |
|----------------|----|---|
| a. Lutherische | 7. | } |
| b. Katholische | 6. |   |
| c. Reformirte  | 4. |   |

13

2

**Laternen.** a) Große, mit doppelten Lichtern, hinter metallenen Spiegeln, in der Mitte der Straßen hängend.

179

5

b) Kleine, an den Häusern angebracht mit einfachen Lampen.

721

142

**Straßen,** große und kleine, die sämmtlich, wenn kein Mondschein im Kalender steht, bey Nacht erhellet werden.

168

39

**Thore.** a. Land: Thore, das Maynzger Pfortchen nicht mitgerechnet.

5

2

b. Wasser: Thore, große und kleine.

6

6

Willst Du, des alten Kontrastes zwischen sonst und jetzt wegen, mit dieser neuesten Aufzählung unserer Gasthöfe, deren ehemalige Menge vergleichen, so siehe bey Dr. Müller S. 252 und bey Schröckh in seiner kaufmännischen Bibliothek von 1778 Th. 1. S. 308.

Nach diesen neuesten und genauesten Angaben, sind zu verbessern und damit zu vergleichen, von Tersner, Th. 1. S. 536. Faber, Th. 1. S. 37. H. S. Hüsgen, S. 3 — 13 und die bey Herrn Dr. Gaudelius, Th. 1. S. 286. und folg. abgedruckten Tabellen.

Diese Arbeit, eine unbedeutende aber brauchbare Skizze, wie ich hoffe, ist der Vorläufer der vollendeten Bezeichnung und Beschreibung des alten, mittleren und neuen Frankfurts, deren wir uns von dem 30jährigen Fleiße des Herrn Kanonikus Vatton, nächsten zu erfreuen haben werden. Ich habe vorstehende Ansichten vorzüglich nach den beyden Blättern bearbeitet, auf welchen Herr Dr. Feyerlein im Jahr 1805, die Uebersicht der Eintheilung der Stadt, lieferte. Sie sind selten geworden, weil nur 300 Abdrücke gemacht wurden. Doch sollen sie umgearbeitet und bereichert, in einer anderen Gestalt wieder erscheinen, wobey denn auch diese Darstellung ihre Dienste leisten kann. Herr Dr. Gaudelius hat diese Tabellen, jedoch ziemlich unrichtig, nachdrucken lassen.

Der Umfang der Stadt beträgt diesseits auf dem rechten Mayn-Ufer, von Osten Nordwestlich im Halbkreis:

Raum. : : : : : 5426 Schritte  
Zeit. : : : : : 50:55 Minuten

- nemlich: 1) vom Raynuser bis zum Aller-  
heiligen Thore. 640  
2) vom Allerheiligen, bis zum  
Neuen Thore, 1150  
3) vom Neuen, bis zum Eschen-  
heimer Thore 1160  
4) vom Eschenheimer, bis zum  
Bodenheimer Thore 1140  
5) vom Bodenheimer bis zum  
Galgen Thore 986  
6) vom Galgen Thore bis an  
das Raynuser 340

Schritte.

Jenseits, auf dem linken Raynuser, von Osten, Süd-  
westlich in dem nemlichen Halbkreis vom oberen nach  
dem unteren Raynuser, beträgt der Umfang:

Raum. : : : : über 1800 Schritte  
Zeit. : : : : : 20 Minuten.

- nemlich: 1) vom Raynuser bis zum Af-  
sen Thor, an 850  
2) vom Affen: bis zum Schaus-  
mayn Thore, an 960

Schritte.

Ich selbst habe dies alles und das Folgende, genau  
nach mäßigen Schritten, deren man gewöhnlich 6000 auf  
eine Stunde begangenen Raumes annimmt, und nach der  
gewöhnlichen Geschwindigkeit des menschlichen Gaus-  
ses — den Betrag der Uebergänge über den Fahrweg  
von einem Thore nach dem Anderen mitgerechnet —  
abgemessen. Ich mußte dabey, weil man noch nicht  
überall nah an der Stadtmauer hergehen kann, in dem  
Glacis bleiben.

Die Länge der Stadt diesseits, vom Allerheiligen Thore an, bis zu dem wieder geöffneten alten Volensheimer Thore, beträgt 2200 und einige Schritte, in einem Zeitverlauf von 22 Minuten zurück gelegt, und gehet von Osten nach Westen; dahingegen die Breite, von Norden nach Süden, oder von dem Thore auf der Altengasse an, bis zum Anfange der Brücke, 1375 Schritte misst, die in 14 Minuten zurück gelegt sind.

Der jenseitige Theil der Stadt, vom Auslagen bis zum Schaumayn Thore, hat in der Länge, von Morgen nach Abend 924 Schritte. Von Mitternacht nach Mittag oder von der Stadtmauer an der Brücke bis zur andern Stadtmauer, enthält die Breite 215 — 225 Schritte; nemlich: Bis an den Storch 125 Schritte, und vom Anfange der Haar; oder Oppenheimergasse bis an das alte Oppenheimer Thor 90 — 100 Schritte.

Hiernach sind Fabers, Hügens und Herrn Dr. Sanderliuss Angaben, zu berichtigen.

Die den Halbkreis durchschneidende Linie gehet von Osten nach Westen diesseits, vom Ende der nach dem Wayne führenden Glacis des Allerheiligen Thores bis an die Brücke und das Fischer Thörchen, und von da bis an das Ende des Weinmarktes, und misst 1516 Schritte die 17 Minuten Zeit erfordern; und zwar:

- |   |             |
|---|-------------|
| 1) von der Glacis östlich am Wayne, bis zur Brücke u. dem Fischer Thörchen, 676 | } Schritte. |
| 2) vom Fischer Thörchen bis zum Metzger Thore : : : : : 137                     |             |
| 3) vom Metzger Thore bis zum heil. Geist Pfortchen. : : : : : 143               |             |

- |   |             |
|---|-------------|
| 4) vom heil. Geist. Pfortchen bis zum<br>Renten Thurm am Fahr Thore 134   | } Schritte. |
| 5) vom Fahr Thore bis z. Holz Pfortchen 74                                |             |
| 6) vom Holz Pfortchen bis zum Leonhards<br>Thore : : : : : 144            |             |
| 7) vom Leonhards Thore bis an die<br>Mauer des Mühlshangens Bollwerks 210 |             |

Jenseits kann man am Mayne nicht hergehen, weil es an einem aufgemauerten Ufer fehlt, daher muß die oben angegebene parallel laufende Linie, von dem Auslager oder Holzmagazin bis zu dem Schaumayn Thore, auch hier wieder gelten.

Ich will es übrigens einem, von gleicher Heymaths- liebe Getriebenen überlassen, mit, oder nach mir, die topographischen Beyträge zur Ortsbeschreibung von Frankfurt, auf alle Straßen und Plätze zu erstrecken, und diese geometrisch, oder natürlich, nach Schritten auszumessen. Wir verbiethen die Geschäften des wirklichen Lebens, der Mangel an Muße, und die gewohnte Verwendung meiner spärlichen Zwischenstunden auf andere gelehrte Gegenstände, eine Vollendung in dieser Art, die nicht ohne Werth wäre.

Um unterdessen in einer anderen Rücksicht, in diesen dem Alten so gefährlichen Zeiten, wo auch bey uns Alles schöner wiedergebahren wird, von dem Alterthume zu retten, was noch zu retten ist, habe ich mir vorgenommen, bgn bis auf unsere Tage stehen gebliebenen Thürmen und Thoren, ein kleines Andenken zu stiften. Und da besonders die Thore und die Festungswerke ihren jüngsten Tag erlebt haben und rücksichtlich erwarten müssen, so will ich Dir, das Vergangene und das Vor-

gängliche, durch eine Beschreibung wenigstens zu erhalten suchen. Besonders sind die Thürme in der Stadtmauer, so unrichtig als unvollständig, auf dem Thomas'schen und dem, nach diesem gestochenen Müllerschen Plans, bey Hüsgen, angegeben. Alles was ich Dir hier vorzähle, habe ich mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Sinnen begriffen.

Du erhältst daher hiermit noch eine kleine Topographie der Thürme Frankfurts und ihrer Zugehörungen. Sie befinden sich entweder vor, oder um, oder in der Stadt.

### I. Vor der Stadt.

Vier alte Wart-Thürme. Einst verbande sie eine sogenannte Landwehre — ein buschigtes Dillicht mit trockenen aber doppelten Gräben. Davon hat sich noch das größte Stück, von Oberrad nach der Sachsenhäuser Warte, und länglings dieser, nach der schwarzen Steinskaute zu, von Osten nach Westen hin, erhalten. Alle übrigen sind ausgehauen und größtentheils urbar gemacht. Folgenden Umfang schlossen die alten Landwehren ein. Oestlich auf dem rechten Mainufer, an dem sogenannten hohen Steeg, begann der Dillicht und erstreckte sich nach Abend bis an den Niederhof, von diesem bis an den Metzger Bruch. Der Nieder Berg und das Tannen Wäldchen deckten Bornheims mittägliche Seite. Aber gleich vor Bornheim, an dessen Ostseite begann eine neue Umzäunung, die nach der Friedberger Warte nördlich hinlief und sich westlich, an Rühorns, oder Vertrams Hofe vorbei, nach der Bockenheimer Warte hin zog, von da aus, den Ketten-

hof, Kisthof und Hellerhof einschließend, nach der Salgen Warte hinab stiege, und von dieser an, hinter dem Gutleuthofe dicht an dem rechten Maynuser, gegen Niederrad über, wieder endigte. Diese alte dichte Umgebung formte einen großen Halbkreis, dessen Peripherie in 2 Stunden kaum begangen werden konnte. Sie standen unter der besondern Aufsicht eines Mannes, der den sonderbaren Namen, Seegraber, führte. Gegen Osten vortrat, so viel ich vermuthete, der uralte Kiebsberghof, dem damaligen Zeitbedürfnisse gemäß, die Stelle einer Warte. Nach Süden, jenseits des Mayns, fast auf dem höchsten Punkte, kurz vor dem Frankfurter Walde befindet sich die, früher der Stadt näher gestandene, Sachsenhäuser Warte; ein alter majestätischer Thurm. Gleichsam zum Trutz und Schutz, stehet Bedeutungsvoll seit 3 Jahrhunderten, an des Thurms westlicher Seite, ein kaiserlicher Adler nach Trier hin. Mit gleicher schirmenden Regide, sind die Friedberger Warte und der Eschenheimer Thurm, der nach allen Umständen zu schließen, die Stelle eines Warte Thurms vertreten sollte, ausgestattet und an beyden der kaiserl. Adler noch heute ausgezeichnet sichtbar. Neuerer Zeit hat man ein solides schönes Wohnhaus in Stein, besonders zum Behuf der Feyerlichkeiten bey den ehemaligen Einholungen des Geleits, an den Sachsenhäuser Wart-Thurm angebauet. Ungünstig waren die Umstände der Erbauung dieses Thurms an seiner ersten Stelle. Der Kurfürst von Trier, Bernher von Falkenstein brachte ihn im Anfange des 15ten Jahrhunderts nieder, ehe er völlig zu Stande gebracht war. Endlich vermogten ihn die nachdrücklichen Verwendungen Kayser Sigmunds, den Bau ungestört

geschehen zu lassen. Die Urkunden finden sich in der Frankfurter Gegeninformation wegen des Bildbannes, im 3ten Theile unter den Beylagen, Zahlen 76 — 81, und bey Suri in dem Urkunden-Buche. S. 151 — 152. Die eigentliche Erbauung der Sachsenhäuser Warte auf ihrer jetzigen Stelle, hatte gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts. (1470 — 1480) statt. Man bauete rasch, und weil man im eigentlichen Sinne dem Landfrieden nicht trauete, lagerten 200 Gewappnete in der Gegend, um die Arbeit und die Arbeiter zu decken.

Südlich auf dem rechten Mainufer bewahret die Heerstrasse nach Mainz, die alte Galgen Warte. Sie liegt niedrig, ihr Thurm ist weniger stark und auch nicht so hoch und dienet jetzt, wie alle dissertigen, nur zum Beweis der Vergangenheit, indem ihre Wächter friedlich das Weggeld für den Strasendamm erheben. Auf diese folget Nordwestlich die Bockenheimer Warte, gleichfalls in der Ebene liegend, und nicht sehr ausgezeichnet. Die dritte Warte disserts, ist die Friedberger. Ein stattlicher Thurm, auf dem höchsten Punkte des Frankfurter Gebiets disserts; Nördlich gegen Bittel zu gelegen. Sie steht in gerader Linie gegen der Sachsenhäuser Warte jenseits des Mains, über. Im 30jährigen Kriege wurde sie von kaiserlichen leichten Völkern genommen und in Brand gestekt. Diese 4 Warten so wie die Landwehre, wurden gleich im Anfange des 15ten Jahrhunderts, nach und nach angelegt, und noch vor dessen Ablauf vollkommen beendigt. Der Vorwand der Wahrheit; die Reisenden, besonders die unsere Messen besuchenden Kaufleute, und die Sicherheit der Strasen zu schützen, gabe der alten Klugheit die sicherste Werk



anlassung, die Stadt und deren nächste Umgebungen, durch recht angemessene Schutzwehren, gegen die Räuberreyen und die arglistigen Ausbrüche der Scheelsucht der Nachbarn, zu sichern. Von ihnen herab lugte der spärende Wartmann in das weite Land. Seine Zeichen verriethen die heranziehenden Raubritter; und wehete eine Fahne von der Zinne des Thurms, so näherten sich bewafnete Fähnlein, oder geharnischte Geschwader. Wollte die Gerechtigkeit fahnden, die Nebelhäter und die Landläufer waren zwischen der Stadt und den Werten nicht sicher. Aber, auch um diese schönen Denkmäler der Anstrengung, der Kraft, der Einigkeit und der Vorsicht unserer Väter wäre es fast im Anfange des Jahres 1808 geschehen gewesen. Sie sollten als ein Theil der Festungswerke in Schutt zerfallen. Da ergriff ein eingebornrer Frankfurter, aus berühmtem Geschlechte, mit warmen Herzen die Feder und rettete durch die Macht der beredten Gründe den Bedeutungsvollen Nachlas kräftiger Zeiten des Muths und des Schwerds. Ein anderer Cicero, schriebe unser gelehrter Herr Schöff von Olenschlager für unsere alten Warte Thürme, wie jener

„pro domo.“

gesprochen hatte. Bey dem jüngern von Persner Th. 2. S. 20. findest Du ein Verzeichnis der Kosten vom Jahr 1406, über den Aufwand, bey Anlegung und Unterhaltung einiger Theile der alten Landwehr, was mit im 1ten Theil S. 22. zu vergleichen ist.

Wir nähern uns der Stadt selbst, und kommen an die Thürme

## II. Um die Stadt, und zwar:

### a) Frankfurter Seite.

Von Osten nach Westen in dem Halbzirkel, von einem Punkte des rechten Maynufers bis zu dem andern, finden wir noch, ich muß die Zeit genau bestimmen — im Anfange des Jahres 1808, folgende Ueigebungen. Oben an der Brücke, wo der disseltige Brücken-Thurm gestanden, ruhet jetzt auf einem Theile der alten Stadtmauer um das ehemalige Fischerfeld, die feste und gefällige Einfassung der neuen Anlage. Hinter dieser, noch den Juden, Valöfen zu, welche auf den Rechenengraben Rosen, wo bald schattige Bäume zum kühlen Spaziergange einladen werden, sind mehrere Thürme, zwischen dem ehemaligen Wallgraben und dem ehemaligen Gruthofe, niedergedrissen worden, um der Erbauung der neuen Anlage Raum zu verschaffen. Das Vorspiel im Kleinen! Vor den Juden, Valöfen, am Ausgang der Judengasse östlich, steht noch ein Stück eines uralten Thurms, den ich mit

- 1) und alte Thurmerdämmer bezeichne, darauf folgen, auf der Mauer, welche die Juden, Valöfen von dem Rechenengraben scheidet.
- 2) Ein Zwergbau.
- 3) Ein ähnlicher.
- 4) Ein runder Thurm in der Stadtmauer, vor dem Allerheiligen Thors Thurm; er wird bald nicht mehr seyn.
- 5) Der ebengenannte Allerheiligen Thors Thurm; auf ihm wohnt ein Thürmer; auch dieser Thurm steht mit nächstem seinem Abbruche entgegen. Nach dem Neuen Thore zu nördlich, findet sich

6) Ein, bis zur Höhe der Stadtmauer abgetragener alter Thurm; nächst dieser: ein Thor in der Stadtmauer, das von der Breitengasse auf den Wall führte.

7) Ein runder Thurm in der Stadtmauer.

8) Ein ähnlicher, aber nicht so hoch.

9. 10. 11) Drey ähnliche, wovon letzterer dicht am Neuen Thore. Herrlich erhebet sich dieses Thor aus seinen Trümmern. Es wird noch im Sommer 1808 fertig werden und nächst an dem preussischen Denkmale deutscher Tapferkeit, auf den Fahrweg ausgehen. Das gedachte, in Gestalt eines Würfels, an 4 Seiten mit Tafeln von Erz und gegossener Inschrift versehene Denkmal, soll den 2ten Dezember 1792, die Wiedereinnahme Frankfurts durch die Hessen und Preussen, verewigen. Man hat eine Münze geprägt worauf es deutlich abgebildet ist. Um mir die Beschreibung einer Sache zu ersparen die bekannt genug ist, auch jedem noch vor Augen steht, verweise ich Dich auf das Kupfer davon, in Herrn Dr. Gaudelins Beyträgen zur Geschichte Frankfurts, S. 33. im 1ten Theil. Was man nicht sieht und was noch nicht gedruckt ist, will ich Dir erzählen.

|  |       |
|--|-------|
| Hinter den, vor das Denkmal hingeworfenen gro- |       |
| ßen, Felsenartigen Steinen, befin-             | Nord- |
| seite, tief an der Erde in einen               | eine  |
| brennende Lampe in antikem Ge-                 | über  |
| welcher der Name des an dieser                 | Prin- |
| gen von Hessen Philippsthal o                  | unter |

derselben die einfache Inschrift:

„Nunquam exul“ —

Er wird uns nie fremd werden — angebende,  
ist. Die 4 Legenden auf dem 4 Seiten des Würfels, in  
ehernen 6 Schuh hohen Tafeln eingegossen, sind folgende:

1) Von der Stadt abwärts, nach Norden hin.

HIER. STARBEN. DEN. TOD. DER. HELDEN.

OBERST. PRINZ. CARL. VON. HESSEN.  
PHILIPSTHAL.

MAIOR. C: D: VON. DONOP.

CAPITAINE. C: VON. WOLFF.

— D: DESCLAIRES.

— C: W: VON. MÜNCHHAUSEN.

LIEUTENANT. F: C: C: RADEMACHER. VON.  
RADEHAUSEN.

FAENNRICH. C: HUNDENSHAGEN.

UNTEROFFICIERS.

C: CORSCURTH. H: WIESNER. L: ORTH. C:  
WACHS. C: VAPEL. P: FREUND.

BAT. TAMBOUR.

C: KERSTING.

GEMEINE.

ERANCKF. NENSTILL. DOELLET. MÜLLER.  
LAPP.

HOELZER. HORN. KARGES. STEISSEL. VOGT.  
HECHT. KNOTTE. KOEHLER. WAGNER. KNIPP.

GIEBERT. MEIL. HERZOG. THÖNE. WUNSCH.  
ZWICK. BERBE. HILDEBRAND. SCHILL.  
BÜRGER.

GOLMAR. GERLACH. TRUBE. PRIESTER.  
OSTERHELD.

HASENPFLUG. FRANCKE. IKLER. GERST.  
KRANKE.

BENDEROD. NOLL. DEICHMÜLLER. SCHLEN-  
STEIN.

ASMANN. GOERECKE.

2) Gegen die Stadt hin gefehrt, auf der südlichen  
Tafel:

MDCCLXXXII.

am 2 Dec.

an der östlichen Seite:

ILHELM. II. KOENIG,  
PREUSSEN.

DLEN. HESSEN,  
DIE.

IM. KAMPF. FÜR'S. VATERLAND.

HIER.

SIEGEND. FIELEN:

4) An der westlichen Seite, nach dem Thore hin

LABORUM. SOCIIS-

E. CATTORUM. LEGIONIBUS.

TRAIECTO. AD. MOENUM.

III. NON: DECEMBR: RECEPTO.

DECORA. MORTE. OCCUMBENTIBUS.

PONI. IUSSIT.

**VIRTUTIS. CONSTANTIAE. TESTIS. MIRATOR.**  
**FRIED: GUIL: II. BORUSS: REX.**  
**CICIDCCLXXXIII.**

Wäre denn das Deutsche:

Den Waffenbrüdern,  
 aus den Hessischen Heerschaaren  
 nach der Wiedereinnahme  
 von Frankfurt am Mayn, am 2ten Decemb.  
 die den schönen Tod starben,  
 liese dieses errichten  
 der Tapferkeit und Festigkeit  
 Zeuge und Bewunderer,  
 Friedrich Wilhelm der 2te, König der  
 Preussen,  
 1793.

minder schön oder weniger kräftig gewesen? oder ist  
 die lateinische Bezeichnung bedeutungsvoller?

Auch hat mir die, auf der lateinischen Motivtafel  
 gebrauchte Bezeichnung Frankfurts, durch Trajectus ad  
 Moenum. nie recht gefallen wollen. Käme das deutsche,  
 zum Glück zweymal angebrachte

„Hier“

nicht zu statten, die Errettung könnte sich eben so gut  
 von Aschaffenburg verstehen lassen, dem

„Trajecto ad Moenum“

allein nach zu urtheilen, als wie von Frankfurt.

Auch diesem Werke soll, wie ich jedoch kaum glauben kann, ein Sturm gedrohet haben.

Wir kommen,

12) Auf den nächsten Thurm, nach dem Neuen Thore westlich. Ein Ausgang aus der Stadtmauer auf den ehemaligen Wall, wird zugemauert werden.

13) Der Thurm des alten Thors am Ende der Altengasse, auf welchem ein Thürmer wohnt: sein alter Ausgang, sonst verschüttet, raget jetzt Mannshoch aus der Gleichung hervor.

14. u. 15) Zwey runde Thürme in der Stadtmauer.

16) Ein, bis zur Höhe der Stadtmauer abgetragener Thurm.

17) Ein Stück eines alten Thurms in der Mauer.

18) Der imponirende, runde Eschenheimer Thurm. Dieser liegt ziemlich hoch, ist von einem Thürmer bewohnt, hat einen Söller, einen Umgang und Zinnen. Auf den 4 Seiten zeigen sich 4 Spizzen, aus deren Mitte sich die 5te herrschend empor hebt. Nach außen und nach der Stadt zu, ist er auf beyden Seiten mit einem in Stein gehauenen, doppelten Adler gezieret.

19. 20. 21. 22) Vier, der Mauer gleiche Thürme.

23) Ein höherer runder Thurm.

24) Der alte, von einem Thürmer bewohnte Vokenheimer Thurm, über dem alten Thor.

25) Der Thurm über dem Vokenheimer Thor.

26) Ein Thurm, der Mauer gleich, bey welchem eine Treppe herunter, nach einem Pfortchen in den Zwinger hinter dem Junghof, führt.

27. u. 28) Zwei, der Mauer gleiche Thürme.
- 29) Ein Thurm in der Mauer.
- 30) Ein höherer Thurm, mit einem Stöcker.
- 31) Der Salgen Thors Thurm. Ein altes viereckiges Gebäude, mit einem breiten Schiefer, Dache versehen, unter welchem ein Thürmer wohnt. An seiner Außenseite nach Westen, sind die Bildnisse Carls des Grafen und des heil. Gallus in rothen Sandstein gehauen, eingemauert.
- 32) Ein fester, gesunder Thurm, in der Stadtmauer.
- 33) Ein älterer.
- 34) Ein runder fester Thurm.
- 35) Ein Zwerghau auf der Stadtmauer.
- 36) Ein viereckiger Thurm.
- 37) Noch ein Zwerghau, auf der Mauer.
- 38) Alte Mauern und niedrige, abgetragene Thürme vor der Stadtmauer.
- 39) Ein viereckiger Thurm, durch welcher das Wapnizer Pfortchen führet.
- 40) Der Wapnizer Thurm am Schneidwalle am westlichen Ende der Stadt. Rund und von beträchtlichem Umfange wie er ist, umgiebt ihn oben ein Umgang, in dessen Mitte der Thürmer wohnt. Zunächst an diesem Thurm führet ein Thor und ein Bogengang auf die sogenannte Mühlchanze, wo die Dr. Kahl'sche Badeanstalt auf Schiffen errichtet ist. Die angegebenen Thürme in der Stadtmauer,



sehen, von mindestens 70, bis zu 130 Schritten höchstens, einer von dem andern ab.

Hier schließt sich der Bogen von Osten nach Westen an dem Maynuser. Es bleibt uns jetzt übrig seine Senne, von dieser Mühlchanze an; bis hinauf an die Brücke und an das Ende des Fischerfeldes, oder das Ende der künftigen schönen Aussicht, zu beschreiben. Auf dieser Linie dem Mayn hinauf, finden wir zuerst dicht an der Mühlchanze:

- 41) Einen, mit einer bürgerlichen Wohnung überbauten Thurm, von welchem an, überbaute Stücke der ältesten Stadtmauer, und die bereits beschriebenen, halb verschütteten alten Thorbogen, bemerktlich sind.
- 42) Der starke, feste, oben mit einem Eöller aufgeführte, Leonhards Thurm, ein treuer Bewahrer der alten kaiserlichen Gnaden Briefe, bis die Privilegien in den unruhigen Zeiten des 1612ten Jahres von Ihn, in feierlichem Aufzuge, auf den Römer gebracht wurden. Es ist schade, daß er seiner baldigen Vernichtung entgegen harret. Er ist über 120 Treppen hoch und könnte noch Jahrhunderten trotzen. An seiner Ostseite vereinigt er sich mit einer Mauer, die ein Ueberbleibsel der alten Stadtmauer, und fest wie Marmor ist. Sie war viele Jahre lang der Schirmvogt der hinter ihr stehenden Leonhards Kirche, gegen das Ungeheiß der Wasserfluten und die bräufende Gewalt des Eisganges; auch sie wird, um das Maynuser an dieser Stelle breiter zu machen, den Sommer 1808 nicht überleben. Abwärts von dem Leonhards Thurm, befindet sich

ein Thurm, der anders aufwuchs, gegen dem Holze-  
Pfortchen über, wo:

- 43) Ein unbedeutendes Thürmchen über dem kleinen  
Thor angebracht ist.
- 44) Der Thurmartige Ueberbau des Fahr Thors.
- 45) Der Renten Thurm am Fahr Thor; und endlich:
- 46) Der Thurm des Mejer Thors, der nicht sehr  
hoch, aber bewohnt, und sehr tief gelegen ist.

Nach diesem Thurm und den zunächst darauf fol-  
genden Häuser, schließt sich noch ein Stück der alten  
Stadtmauer, welches gar nicht überbauet ist, bis zum  
Fischer Thürchen reichend, an. An der Offseite dieses  
Thürchens springt ein scharfes Eck von, — ein in den  
Mann gegründetes festes Eck Mauer, worauf wohl  
anfanglich noch ein Thurm aufgeführt gewesen seyn mag,  
von dem jedoch nichts, wie die gedachte Grundmauer,  
übrig ist. Von diesem Punkte an folget über der Brücke,  
die Einfassungsmäuer des alten Fischerfelds und die  
künftige Grundmauer der zu vollendeten Stillerküttigen  
Bottage der schönen Aussicht, wovon ich bereits das  
Nöthige angemerkt habe.

#### b. Sachsenhäuser Elbe.

Oestlich, oben am linken Maynufer, steht zu  
das sogenannte Anstagen, ehemals wirklich ein bedeu-  
tendes Bollwerk. Heute zu Tage dienet es zum Holz-  
Magazin. Da es kein Thor hat, so brackte man dinst  
am Maynufer eine Zugbrücke an, die zugleich den Zu-  
sammenhang mit dem Maynufer und den anlandenden  
Schiffen, öfnet und schließt. Nach Oberad zu, zeigt

dieses Werk eine starke Bastion, die in ihrer Grundmauer rund, wie ein breiter Thurm, läuft. Bey der Gelegenheit erinnere ich im Vorbengehen, daß die beyden Dörfer, Ober- und Niederrad, nicht Ober- und Niederrad von roden — ausgerotten — heißen. Ihre Benennung kommt von Ober- und Niederradem Rad her. Dies beweiset sich unter andern aus ihren uralten Gerichtsregeln, die, bey Oberrad — ein halbes Rad oben, bey Niederrad, ein halbes Rad unten, führen. Auf diese Grundmauer folget;

- 1) Ein Thurm, in der Futtermauer des ehemaligen hohen Werks.
- 2) Ein dergleichen, an der Ecke nach Oberrad zu, gefehrt. In ihm, so wie in der ihn von beyden Seiten umgebenden Futtermauer, die, jedoch meistens schon verschüttet ist, sieht man noch eingeschossene schwere Kanonen- und Kugeln, aus den Zeiten des 30jährigen Krieges, wie sich der schwedische Generalmajor von Bittthum, so hartnäckig in Sachsenhausen, gegen die, von Wallas, mit 5000 Mann nach Frankfurt abgeschickten kaiserlichen Obristen, Lamboy und Kehr aus, und gegen die Frankfurter selbst, im Jahr 1635 vertheidigte.
- 3) Ein, der Futtermauer gleich, abgetragener Thurm. Bis auf das jetzt folgende Affen Thor, hat dieser obere Theil Sachsenhausens, keine eigentliche Stadtmauer, ihre Stellen vertreten die starken Futtermäuern des Auslagers, des hohen Werks, und dessen Festsetzung. Ueber dem Affen Thore befindet sich eine hohe bürgerliche Wohnung an der Außenseite, und über dem Thore in der Stadt.

4) Ein vierseitiger Thurm, der von einem Wächter bewohnt wird. Von hier an bis zum Schaumayn Thore findet man eine ordentliche Stadtmauer, auf welcher man jedoch, wie drüßwärts, nicht gehen kann, und die mit keinem Dache versehen ist.

5 und 6) Zwey alte Thürme in der Stadtmauer.

7) Der höchste, stattlichste, mit Zinnen versehene Thurm, in der Stadtmauer.

8) Ein kleinerer.

9) Ein etwas höherer.

10) Ein abgetragener.

11) u. 12) Die beyden Thürme der vormaligen Oppenheimers Pforte, woben ein zugemauertes Pfortchen.

13 u. 14) Zwey Thürme in der Stadtmauer.

15) Ein Thurmartiger bewohnter Ueberbau, über dem Schaumayn Thore.

16) Ein Thurm am inneren Thore.

17) Ein alter, abgetragener, runder Thurm, an des Thores nördlicher Seite, nach dem Mayne zu; dieser ist ein Ueberbleibsel des alten Ulrichsteins; so hieß das innere Thor in der Mitte des 16ten Jahrhunderts, vor der Erbauung des, vor diesem angelegten Schaumayn Thores.

Nach dem Mayne zu, wo die Feinreuter Pferde ihre Mühseligkeiten enden und in die Stadt zurückkehren, ist ein verschlossenes Pfortchen und ein Blockhäuschen, auf welche jene 4 Maynpfortchen, die ich bey der Beschreibung des 14ten Quartiers schon angegeben habe, bis an die Brücke folgen. Bis dahin reicht die Nord-

westliche Hälfte der Linie des Bogens, die dem Mohn entlang, den Halbkreis schlieset, welchen Sachsenhausen bildet. Oberhalb der Brücke, auf der andern oder Nordöstlichen Seite, siehet man im Vorlauf der Stadtmauer, von dem auf die Brücken führenden Trinkpfadlein an, bis wieder oben hin, wo wir ausgegangen sind, an das Auslager, 5 Thürme, alle eckig, wovon:

18) Der Nächste und Höchste, auch von einem Thurm bewohnt ist; an seiner Ostseite ruhet er auf einem kleineren, vermuthlich älteren Thurm, mit dem er verbauet ist.

19. 20. 21) Drey nicht so hohe Thürme.

22) Ein höherer, welcher bewohnt ist, zunächst am Auslager.

Ich kann nicht in die Stadt zurückkehren, ich muß Dir vorher noch etwas von den beyden Säulen sagen, die erst vor der Krönung Leopold's d. 2ten im Jahr 1790, vor unserer Stadt gesetzt wurden, und die Malsteine des Geleitsrechts (Juris conducendi) gewesen sind. Fürst und besonders die Reichs Kleinodien, wurden da empfangen; bis dahin geleitet. Der eine dieser Steine eine höhere Säule, stehet vor dem Affen Thore, an der Stelle der uralten Quirin's oder Kheirich's auch Kührains Pforte, welche im 17ten Jahrhun-

der alten Vorstadt  
Der andere Stein,  
Bockenheimer Thore,  
aufgerichtet und ste-  
in einem runden  
alters Inschrift in der

## „Fürsten und Insignien: Geleits Stein.“

Als unverträglich mit unseren neuesten politischen Verhältnissen, hat man diese Lege: ausgemeißelt.

Und jetzt noch ein Paar Worte von den Thürmen

### c) In der Stadt.

In Frankfurt haben wir:

- 1) Das Thürmchen auf der Prediger- & Kloster Kirche.
- 2) Ein Thürmchen auf der Johanniter Kirche.
- 3) Der Thurm auf dem Zeughause an der Konstablers wache, mit dem „geschmackvoll gearbeiteten großen Frankfurter Adler“, statt der Wetterfahne.
- 4) Den Thurm der Peters Kirche.
- 5) Den Thurm an der Liebfrauen Kirche.
- 6) Den Katharinen Thurm, mit einem Thürmer.
7. 8. 9) Drey noch unvollendete Thürme der neuen Darsäuser Kirche.
- 10) Das Thürmchen auf dem Römer.
- 11) Der Nikolaus Thurm, mit einem Thürmer.
- 12) Der Pfarr Thurm, der erst vor einigen Jahren seines Hauptschmucks, — eines kleinen Glockens Thürmchens mit einem Glöckchen, das auf der platten Höhe des hohen künstlichen Thurms, seine nicht vollendete Aufführung verbergen zu wollen schiene — beraubt worden ist. Auch ihn, den Höchsten, bewohnt ein Thürmer.
- 13) Das Thürmchen auf der Hospitalkirche.

14) Der alte stumpfe Thurm im Saalhofe, in gleicher Höhe mit dem Renten Thurm, in dessen Erdgeschoß die Elisabethen Kapelle befindlich; aus den Zeiten des alten Saals.

15) Das uralte, ganz steinerne Thürmchen an der Mittagsseite der Leonhards Kirche, dessen Spitze, ein auf einer Kugel befestigtes, steinerne Kreuz bildet.

16) Das Andere, an der Nordseite der Leonhards Kirche, als späteres Gegenstück des Vorigen, mit einem Reichsadler, dem Gnadenzeichen Ludwigs des Bayern, statt der Spitze, versehen.

17) Das Thürmchen auf der Karmeliter Kirche.

18) Das Thürmchen auf der Weißerfrauen Kirche.

19. 20) Zwei Thürmchen, ganz von Glasfenstern findet man: Das Eine, auf der hintern Seite des Römischen und das Andere auf der Anatomie in dem Dr. Senckenberg'schen Stiftshause.

Dagegen hat Sachsenhausen in seinem Innern nur 3 Thürme.

1) Den Thurm auf der Deutschen Ordens Kirche.

2) Den Thurm im von Frankenstein'schen, sonst Eleen'schen Hofe.

3) Den Thurm auf der Drey Königs Kirche.

Ich schliese diesen langweilenden, übergroßen Brief mit der Bemerkung, daß Du wenige Thore unserer Stadt wieder erkennen würdest, und von unsern Festungswerken kein Theil mehr unverseht vorhanden ist. Die reizenden Anlagen des Herrn Senators Dr. R. v.

han, zwischen dem Salgen- und Bokenheimer Thore, jene des Herrn Senators Steitz am Allerheiligen Thore, und diejenige, welche Herr Gebhardt des Raths auf dem Maynzer Et angebauet hat, haben die Festungswerke worauf sie prangen zwar erhalten, jedoch in nützliche Gärten und anmuthige Parthien umgestaltet. Am Bokenheimer Thor ist das alte Thor wieder geöffnet. Vorzüglich schön wird das Neue Thor aus seinen Trümmern hervor gehen. Das Eschenheimer Thor ist fertig und kündigt sich recht freundlich an; eine eigene Wirkung verursacht sein alter runder Thurm im Hintergrunde. Auf die Verwendung des französischen Gesandten, ist dieser ehrwürdige Ueberrest der abgekorkenen eigenen Kraft, erhalten worden; doch soll er einen neuen Anstrich erhalten. Dicht um die Stadtmauer wird ein mit Pappeln besetzter Fahrweg führen.

Auch die bisherigen Glacien werden sich zu ihrem Vortheile verändern; schon im Spätjahre 1806 wurde die, welche vom Bokenheimer nach dem Eschenheimer Thore hinführet, unter der geschmackvollen Leitung des eifrigen und um die Verschönerung unserer Stadt so hochverdienten fürstlichen Directorial Rathes, Herrn Guisolett, zu einem romantischen Spaziergange erweitert und erhoben; die alten Bäume wurden in ihren Zweigen verkürzt und Neue kamen hinzu; das Ganze umgiebt eine grün und weiß angestrichene Planke. Gegenwärtig ist die Vollendung der zweyten Glacis, vom Eschenheimer nach dem Neuen Thore zu, im Werke; kein alter Baum bleibt darinnen stehen, und statt der Planke wird eine lebendige Hecke, den Spaziergang von dem Fahrweg abschneiden. Wir sind, Alles



von dem Geiste und dem Geschmak dieses Mannes zu erwarten, verpflichtet, der aus Sümpfen und Wäldern die anmuthigsten und geschmakvollsten Anlagen geschaffen, und das Nützliche überall mit dem Schönen verbunden hat.

Die Sachsenhäuser Festungswerke, auch das majestätische hohe Werk, dem Mühlberge gegen über, sind bis auf ihre Futtermauern geschleift. Verdiente Rücksichten auf die Gasthöfe, in der Elisabethengasse nach dem Affen Thore hin, haben den Vorschlag, das Thor in gerader Linie, von der Brücke aus über den katholischen Kirchhof hin, in die Stadtmauer zu brechen, vor der Hand abgeändert. Man muß sich also noch immer durch die alten Krümmungen, nach dem Affen Thore zu, winden; aber auch dieses wird ein sehr gefälliges Aeusere und mehr Umfang erhalten.

Ich versichere Dich, daß sich dieses weit leichter und geschwinder lesen, als richtig und genau erkennen und beschreiben läßt. Indessen hast Du hier einen kleinen Beweis, wie stark der Eindruck der Einheit wirken muß, wenn man, wie ich oben an die Beschreibung der Geschichte einer Stadt forderte, gleichartige Gegenstände zusammen hält und ununterbrochen durchführt. Die Bruchstücke nach bloß kronologischer Anordnung, lassen eine Leere in der Erwartung, und eine Beschwernlichkeit in der Uebersicht und der Verbindung des Ganzen derselben Art zurück, die Beide, die Aufmerksamkeit unterbrechen und den Haupteindruck schwächen müssen, auch darauf nicht berechnet sind dem Verstandesbedürfnisse der Gemeinsamtheit und Homogenität zu entsprechen.

Was unsere Gegend und namentlich unsere Dorfschaften anlangt, so haben wir von diesen, von dem scharfsinnigen Erfinder des Lichtleiters, Herrn Dr. Rozzini, eine topographisch : physikalische Beschreibung zu erwarten, die er hoffentlich dem Publikum nicht vorenthalten wird. Schon vor seiner Anstellung als Physikus, hat dieser genialische Kopf und gelehrte Arzt, eine solche Absicht geheget, die er jetzt noch leichter ausführen und vervollkommen kann.

---

---

## Sehnter Brief.

Wie die Zunge das Wildpret kostet, also merket  
ein verständiges Herz die falschen Worte.

Iesus Sirach, 37. 21.

---

Auf der S. 53. waget Herr Mag. Kirchner die  
Behauptung: Karl der Grosse und sein Sohn Ludewig  
der Gute, hätten dem hiesigen Schöffenstuhle,  
Häuser zu seinen Sitzungen eingeräumt.

Auf der Villa waren beständig *judices* — eine  
Art von Kameral- und Justiz-Beamten zugleich, und  
zuwäken nach R. 67. B. 4. *missi dominici* —  
oder *legatio*, wie sie Karl selbst im 27ten Kapitel  
*de villis* nennet — königliche Abgeordnete, die man  
nicht allgemein *Sendgrafen* benennen darf, weil  
schon Ludewig, im 4ten Buche der Kapitularien,  
Kap. 69. vor den Grafen, auch Bischöffe und

Nebo, zu seinen Abgeordneten (missis) bestellt. Das 73te Kapitel im 4ten Buche der Kapitularien, zählt nach der Verschiedenheit ihres Ranges, ihre Bestallungs Gegenstände (dispensam) auf. Nach dem 25ten Kap. des Kapitulars von 822, wo diese Abgeordneten namentlich aufgeführt werden, hieß der königliche Sendgraf für unsere Gegend.

Ruothert,

unter dem Bischoffe Eiskulf von Mainz. Die zärtlichste Vorsorge für Wittwen, Waisen, Arme und Fremde, war ihr schönerer Beruf. Eine Art Unterbeamten, die beständig in ihrem Sprengel (Zente) bleiben mußten, sind die Zentgrafen (Centenarii). Ein altes Amt, dessen Namen sich bis auf den heutigen Tag, besonders im Hessischen, erhalten hat. Siehe deshalb Bernhardt's Alterthümer der Wetterau, S. 122 — 131. In der Stadt bliebe in dieser Zeit, wenigstens der königliche Praefectus, — Advocatus, — Praepositus — Voigt, in Abwesenheit des Königs, die höchste Obrigkeit.

Wenn erst erwiesen wäre, daß zu diesen Zeiten in Frankfurt Schöffen, die zwar schon bekannt waren und Scabinei genannt wurden, bestellt gewesen; so würde es doch noch immer eine schwere Aufgabe bleiben, jene Behauptung: Daß ihnen Häuser eingegeben worden wären, — geschichtlich nachzuweisen. Und doch wird S. 52 von Herrn Mag. Kirchner selbst bemerkt:

„Daß der König in eigener Person Gericht gehalten habe“.

Daß dieses am Sonnabend geschehen, und daß daher der Samstagberg seinen Namen erhalten

habe, gehört zu den beliebten Phantassen. Es ist zwar wahr, daß sich unser vormaliger Schöffen, Rath, von den ältesten Zeiten her, Samstags versammelte; aber eben diese Versammlung hielte kein Gericht, sondern da wurden Gegenstände der willkührlichen Gerichtsbarkeit verhandelt, und zuweilen Hoheitsrechte ausgeübt; z. B. die Volljährigkeit, an Minderjährige ertheilt. Die eigentlichen Gerichtstage waren von jeher, Montag, Mittwoch und Freytag. Wie gründlich und bescheiden erklärt sich unser redlicher Dr. Orth, über diese unsrigen Schattenbilder der Vorwelt, in seiner Fortsetzung 4. S. 268 — 275. Erst im 13ten Jahrhundert konnte man mit spärlicher Gewisheit, etwas Zuverlässiges über die Verhältnisse der hiesigen Schöffen, sagen und nachweisen.

Im Verfolg der Darlegung einzelner Belege zu meiner Wahrnehmung: Daß es Herr Mag. Kirchner, hier so gewissenhaft eben nicht genommen hat — führe ich Dir weiter, die S. 52 an, wo Vasallen und Lehnsleute, als verschieden neben einander gestellt sind, und mache Dich auf die Meynung der Note c. aufmerksam.

Diese letztere;

„Daß nemlich die damaligen vorgebliebenen Schöffen, immer von freyer Herkunft hätten gewesen seyn müssen“;

verdient einer nähern Berichtigung.

Wenn auch Schöffen in diesen Zeiten in Frankfurt gewesen wären, so wird doch viel zu frühe eine Eigenschaft von ihnen erfordert und behauptet, die vielleicht Niemand in ganz Frankfurt damals besaß. Diese Willa

Karls des Großen bestande aus Willähern und Ministerialen — Herr Mag. Kirchner selbst, hält ja S. 47 und 48. alle Bewohner, vom Hofmarschalle an bis zum Rühhirten, für Ministerialen. Beide Bewohner der Villa waren unterwürfig; diese, nach einer gewissen Hörigkeit, jene, als vollkommen Leibeigen. Wie sollten daher, ganz eigentlich freye Leute, (Ingenui) die sich erst später häufiger finden, nach Frankfurt, dem kaiserlichen Landfizze, gekommen seyn. Karl selbst giebt zu erkennen: Daß freye Leute nur selten sich auf den kaiserlichen Domänen aufhielten. In seinem Capitulare de Villis & curtis (curtibus) nennet er ein Mal die Franken und ein ander Mal frey Leute (qui per fiscos aut villas nostras commanent) die sich da aufhalten. c. 4. und 52. Waren also in der Regel keine Freygebohrne auf den kaiserlichen Landgütern; so muß die Ausnahme bey Frankfurt bewiesen werden. Der Geschichtsforscher beweiset und überzeuget; das bloße Erzählen thut's freylich nicht.

Unter Ludwig, mögen wohl eher Freye in der Stadt gewesen seyn; aber wer hat uns gezeigt, daß sie vorhanden waren? Wer hat uns bewiesen, daß sie zu Schöffn erkohren wurden??- Der Anschein einer geschichtlichen Thatsache als Folgerung aus einem Gesgebenen, oder auch eine nicht ganz gründliche Nachricht, gelten in der Geschichte doch immer mehr, als die unberufene Aufdringlichkeit einer, durchaus von aller Unterstützung entblößten Meinung. Diese Anmasungen läßt sich das Buch oft zu Schuld kommen; sie verrathen Unbedachtsamkeit, und Mangel an fester historischer Konsequenz.

Die unrichtige Vorstellungsart: Als wären die Kapitularien Karls und der übrigen fränkischen Herrscher, durch die älteren teutschen Gesetze veranlaßt worden; wird auf der Seite 54 aufgestellt, wo uns auch ein fränkisch alemannisches (?) Landrecht (?) verrathen wird. Wie alt auch die salischen und ripuarischen Gesetze seyn mögen; unabhängig von ihnen, giebt es fast eben so alte Kapitularien, schon aus Childerich und Klotars Zeiten, aus der Mitte des 6ten Jahrhunderts. Du kannst darüber deinen Heinricus in antiquit. germanic. S. 379. nachlesen. Zur Bestätigung dieses Mißgriffes macht man einen neuen Mißgriff; unser von Senckenberg wird in der Note f. zur Verstärkung angerufen. Allein dieser Rechtsgelehrte sagt nirgends, daß der Gebrauch des salischen und alemannischen Gesetzes die Kapitularien veranlaßt habe; — kein in der Rechtsgeschichte erfahrener Rechtsgelehrte kann dies auch sagen — sondern er giebt nur an: Daß Karl der Große, Beide, durch neue Zusätze

„novis capitulis auxit“

vermehrt habe. Man muß nemlich wissen, daß schon zu Karls des Großen Zeiten, und früher unter Klotildouus, Childerich und Klotar, nach dem Zeugnisse der Vorrede zum salischen Gesetze, Vieles, theils unverständlich, theils unbrauchbar, in diesen alten Gesetzen gefunden worden war; weswegen vorzüglich Karl, sie ausbessern und vermehren, ja oft hier und da fränkische Wörter, an die Stelle der alten Unverständlichen barbarisch Lateinischen setzen, und einzelne Stellen sogar kommentiren ließe. So wenig nun von Senckenberg die Kirchner'sche Unrichtigkeit veranlaßt.

hat; eben so wenig veranlaßten die älteren teutischen Gesetze, die Kapitularien. Die gemeinsame Mutter aller Gesetzgebung — die Bedürfnisse der Zeiten und der Menschen, und vielleicht hier und da etwas anders noch — haben auch die Kapitularien Karls des Großen, so wie jene seiner Vorfahren und Nachfolger, motivirt und erschaffen.

Wichtiger und von mehr Werth wäre die Bemerkung gewesen: Daß Ludewig der Gute, die lateinisch geschriebenen Kapitularien, in die Sprache seines Volkes übersetzen liesse. Dies beweiset nicht allein der Inhalt des 24ten Kapitels seines Kapitulars von 823, sondern es hat uns auch Brower ein Bruchstück solcher Uebersetzungen erhalten; in seinen *Annalibus Trevir.* p. 26, welches Du bey Schilter im *Thesaur.* Tom. 2. p. m. 239, abgedruckt finden kannst. Noch stärker wird diese Behauptung von der Verordnung des 72ten Kapitels, im 4ten Buche der Kapitularien, unterstützt. Hier befiehlt Ludewig:

„Die Kapitularien dem Volke vorzulesen und niemand eher darnach zu richten als bis sie allgemein bekannt gemacht worden.“

Aber Latein verstände das Franken Volk doch wohl nicht! Bey solchen unbefugten Behauptungen wird man unwillkürlich an Apelles Apostrophe erinnert! — Hier hast Du gleich noch einen Beleg dazu. Das sogenannte fränkisch, alemannische Landrecht, soll einen rohen Zuschnitt, am meisten bey den Strafen, verrathen. Ja! Wer das salische und das alemannische Gesetz kennt, und vergleichend zu beurtheilen versteht, wird wohl das



mit übereinkommen, daß sich in Beiden, weder der Geist noch die Fülle, noch die Feinheit der Unterscheidungen, noch der Scharfsinn der Entscheidungen, die den Kenner aus den Pandekten ansprechen, vorfinden läßt; aber er wird oft von eigenen Ansichten und frühen Instituten, die sich bis auf unsere Zeiten unter Modifikationen erhalten haben, angenehm überrascht werden. Bedenkt man nun insonderheit, daß besonders die salische Gesetzsammlung, die Tit. 36. einen ordentlichen Preiskurant des Menschenlebens giebt, mehr preintliches, als bürgerliches Recht — wie eine flüchtige Uebersicht ihrer Inhaltsverzeichnisse vergewissert, seyn sollte; bedenket man, daß das Zeitalter, roh wie es war, sich nicht übertreffen konnte; bedenket man endlich, daß es gleichsam das Erbtheil der Germanen war, von jeher den Werth des Menschenlebens nach Feilschaften zu bemessen; so wird der angeschuldigte rohe Zurschnitt, so ziemlich abgeschnitten werden müssen, und nicht mehr gelten dürfen, als der Ausdruck werth ist. Schon Tacitus erzählt uns im 21ten Kapitel, von den Sitten der Deutschen:

„Auch der Todtschlag wird vermittelst einer Anzahl grossen oder kleinen Viehes abgeloßt. Bey dieser Genugthuung beruhigen sich die Hinterlassenen des gemeinen Besten wegen, weil der verhaltene Groll unter freyen Leuten nur noch gefährlicher werden kann.“

Freylich vermogten es die Gesetze eben so wenig, den so gäng und gebe gewordenen Todtschlag, — die

Ausgeburth der rohen Kraft des Zeitalters, — aufzuhalten, als es der Kirche gelingen wollte, denselben nur einzuschränken. In dem alten Handbuche der Todsünden, aus dem 9ten Jahrhunderte, steht das

„manslagon“

Mannschlagen — Menschen tödten, weit hinten. Die Agesseite, der Leichamen oder die Sünden des Fleisches, und Abgottheonast — Abgötterdienst, nebst manchen minderen Fehlern des Herzens, gehen jener Todsünde vor. Es war also die Kirche so wenig wie das Gesetz im Stande — und es scheint Veyden auch nicht sehr viel daran gelegen gewesen zu seyn, — den Sührungen kräftiger Naturen, vor der Zeit Einhalt zu thun. Veydes beweiset, daß man dem Menschenleben, als der Bedingung aller Vollkommenheiten, den Werth nicht beizulegen verstand, den die früher kultivirten Völker anerkannten, und den nachher Karl der 5te wieder, durch das gleiche Gegengewicht, herzustellen bemühet war. Auffallend ist es allerdings, daß der weise Karl, verordnen konnte: Daß der Sasse, welcher sich nicht taufen lassen wollte, des Todes sterben soll; (morte moriatur) während das Menschenleben um ein schönes Lösegeld feil getragen wurde. Siehe darüber die sogenannte Capitulatio de partibus Saxoniae, Kap. 8. bey Heineccius in Corpore. iur. germ. p. 580. Aber dieses Morden um eine Geldbuse (Weregildum, Wirgildum oder Widrigild,) war nur der Vorzug der Edlen und Freyen, die jedoch auch zuweilen, nach dem 236ten Kapitel des 5ten Buchs der Kapitularien, auf bestimmte Zeit des Landes verwiesen wurden. Gegen den Leibeignen Mörder wird

oft die Todesstrafe verhänget. C. 3. Q. das 105te Gesetz Karls des Großen; auch Lothar, setzt auf verschiedene Arten der Entleibung, in seinem 57ten Gesetze, die Todesstrafe. Kaum 40 Jahre vor der peinlichen Gerichtsordnung, hingte man noch um einen Todschlag mit den Verwandten und dem Richter des Erschlagenen. Hievon ein Beispiel, nach Ender diss. de symbol. polsess. jurid. crim. c. 3. §. 2.

„Hat Barth Fleck Burger seinen Vettern Cuntz Fleck zu Feucht entleibt, derhalben er ein zeit lang in Flüchten gangen, nachdem er aber nachfolgend mit des entleibten Freunden um solchen begangenen Todschlag vertragen ist, hat E. Rath der St. Nürnberg ihn aus Sorg und Fahr gelassen, doch also daß er E. E. Rath solcher Frayß halben 40 Pf. alt, hiez zwischen und Liechtmeß ausrichten und gehen soll“.

Die Akten sind von 1499.

Bist Du begierig obiges ganze Sündenregister zu lesen, so mußt Du suchen das äußerst seltene Buch:

*Incerti Monachi Weissenburgensis catechesis  
theodisca,*

von Johann Georg Eckhardt, ehemaligem Professor zu Helmstädt, im Jahr 1713 herausgegeben, zu bekommen.

Die Note e berührt eine Verschiedenheit von Meinungen, welche am entscheidendsten durch die Vorrede

des salischen Gesetzes selbst, ausgeglichen worden. Die ältesten fränkischen Volksrepräsentanten, (Proceres) es werden ihrer 4 namhaft gemacht — trugen diese Sammlung von rechtlichen Entscheidungen zusammen. Salogast hiesse der eine, und sein Bezirk, sein Gau, (Salogheue) wird zuerst genannt. Daher der Name des Gesetzes, dessen ursprüngliche Gestalt, wie gedacht, auf uns nicht gekommen ist. Wäre aber, wie von Senckenberg behauptet, und es auch, der am Schlusse angeführten Verordnung Karls des Grossen und ihres Inhalts wegen, nicht unwahrscheinlich ist, diese gedachte Vorrede erst zur Zeit Karls des Grossen, dem Gesetze selbst vorgelegt worden, so kann man wohl auch annehmen, daß zu derselben Zeit allererst diese Sammlung, von den Saliern, salisch genannt worden ist. Salecum francum nennet der Tit. 16. c. 2. des salischen Gesetzes, nach der Lindbrog'schen Abschrift, den Franken selbst, und in dem 75ten Kapitelen des 4ten Buchs der Kapitularien, wird der Sachse und der Friesen dem Salico Franco entgegengesetzt. S. 57. wird Dom von Domus dei abgeleitet; die Sache ist wahrscheinlich; nur habe ich einzuwenden, daß Eginhard nie von einem Domus dei, sondern immer von einer Basilica spricht, und auch so die Stiftskirche oder den Dom in Aachen benennet.

Wenn man das alte Ueberbleibsel bey Eckhardt, aus der ersten Hälfte des 8ten Jahrhunderts, mit Herrn Mag. Kirchners Angabe, auf der S. 58.

”Daß man den Neubekehrten nichts als ein ärmliches Glaubensbekenntnis habe mitgeben können,”

vergleicht; so ergiebt sich offenbar — selbst nach dem eigenen Geständnis des Verfassers, auf der S. 39, wo er sagt:

„Daß Karl ein großer Beförderer des öffentlichen Gottesdienstes gewesen,”

daß dieses unter Karl und Ludwig wenigstens, nicht mehr der Fall gewesen seyn kann; denn schon die Frankfurter Kirchenversammlung verordnet im 3ten Kanon: Daß die Dreyeinigkeitslehre, das Vater Unser und der kristliche Glaube, gepredigt und von jedermann gelernt werden sollen. In dem Capitulare Episcoporum, wo schon die Kirchengedete für den Kayser und das kaiserliche Haus, verordnet sind, wird Kapit. 4.

„An allen Sonntagen und Festtagen dem Volke das Evangelium zu predigen”

festgesetzt, und Kapit. 5.

„Außer dem Vater Unser und dem Glauben, mit aller Sorgfalt dem Volke den ganzen Inbegriff der kristlichen Lehre und der Religionswahrheiten beyzubringen. (insinuet)

Ja es wird ausdrücklich eines Unterrichts, in dem 135ten Kap. des 5ten Buchs der Kapitularien, für die Katechumnen gedacht, und verordnet:

„Daß Abgefaltene, von Neuem 3 Jahre lang, diesen Unterricht (inter audientes sicut) besuchen sollen.“

Die großen Verdienste der Geistlichen um die damalige Kultur, werden nicht gewürdigt; Herr Mag. Kirchner scheint daran nicht denken zu wollen, daß die unsterblichen Verdienste jener Geistlichen, die Bedingung unserer höchsten wissenschaftlichen Ausbildung sind und bleiben. Ueberhaupt macht sich Derselbe auf Unkosten der katholischen Geistlichkeit sehr viele geschäftige Mühe, ohne weder geschichtlich noch moralisch dazu berufen zu seyn. Wo er sie mit den Namen:

„Pfaffen und Mönche“

regaliren kann, wird gewis keine Gelegenheit verabsäumen; und desto heisender, je anscheinend unschuldiger und unbefangener, die an sich ehrenvollen Benennungen, Pfaffen und Pfaffheit, hingestellt worden, ist ihr Gebrauch, der Verbindung und Umstände wegen. In der Folge mehrere Belege dazu. Hier will ich um etwas vorgreifen und Dich auf die mehr als lieblose, — nicht etwa aus Würdetweh, den jedermann nachschlagen kann, sondern aus einer stiftischen Urkunde die wenige sehen können, in so weit, als sie zum beliebigen Gebrauch geschickt gemacht worden ist — arglistig entlehnte Erzählung, hinweisen. Sie soll beweisen, daß nur: Vier Mal jährlich im Dom gepredigt worden wäre; die S. 313 — enthält Text und Note dazu ganz deutlich. Allein ich kann Dich von guter Hand versichern, daß diese völlig entstellte Angabe, wo nicht eine absichtliche Verläumdung, dennoch ein grober Irrthum ist. Die Sache verhält sich eigentlich so: Die

Predigten in der Stiftskirche waren unter die Herren und ihre Stellvertreter abwechselnd vertheilt; aber an den vier höchsten Festen sollte der Pfarrer selbst predigen. Dies ist die Wahrheit der Sache und die Absicht des stiftlichen Bedinges mit Stummel. Hatten, Kanonikus und zuweilen auch ein Vikarius, die gewöhnlichen Predigten versehen; so erforderte die stiftliche Vorsorge, wenigstens 4 Predigten von einem beliebigen Kanzelredner. Wie gehässig sieht es in den höchst überflüssigen Erzählungen, von — hinter den Gardinen, S. 515. Note v. und von dem Streite in der Kirche, S. 516 u. 517 — aus. Wer wird die Schwächen und Ausnahmen bey allen Ständen und zu allen Zeiten, mit grossem Geräusche zur Schau ausstellen, und ihnen den Pöbelhöring gleichsam zur Seite setzen? — Sind dies die Werke der Liebe und der Duldsamkeit?? Warum konnte doch die Kunst zu verschweigen, hier nicht verschweigen? Sogar macht der Verfasser, bey einer anderen Stelle, die Geistlichen zu

”Menschenhändler,”

doch davon nächstens mehr.

Man findet ferner, schon eine ausführliche Anweisung, über den Namen und den Werth des Kreuzzuges. Wiederum sind Beichtformeln von Karl dem Grossen, und eine nicht ganz unwerthe Erklärung des Gebets des Herrn, von dem Mönch Kero aus dem 9ten Jahrhunderte bekannt, und bey Eckhard zu finden. So überrascht uns z. B. bey der 5ten Bitte, der kategorische Imperativ des Sittengesetzes — nicht von Kant — sondern von Kero schon empfohlen und in seiner Weise erläutert. Er sagt:

„Diesen Bedingen  
firneme mannielich  
unde si garo ce fir-  
gebenn dazh iuzhila  
also er uuelle dazh  
imco firgeben uuerde  
dazh miehile.“

Diese Bedingung. ver-  
nehme männiglich and sey  
gar fertig (geneigt) zu ver-  
geben das Lätzele, also er  
will, daß ihm vergeben  
werde das Michese.

Noch heut zu Tage sagt die gemeine Volkssprache  
in Sachsen, anstatt ein wenig:

„Ein Litzchen“

des englischen:

„a little“

nicht zu gedenken. Michila hat in dem Ton, noch  
mehr wie in der Gestalt, Aehnlichkeit mit: Magna;  
und noch bedeutet das englische: Much — viel,  
mehr. Daß garo, ein ursprünglich teutsches Wort ist,  
dessen Gebrauch die Zeiten nur verändert haben, davon  
zeigen: Das Essen ist gar; das Leder ist gar.  
Wir brauchen es bald als verstärkende Verneinungs-, bald  
als Behauptungs-, Partikel in: gar nicht — viel;  
leicht gar; u. s. w. und außer seiner Eigenschafts-  
Bezeichnung, als Vorschlag bey dem Ausdruck von Ver-  
hältnissen und Beziehungen, wo die einfache Bezeichnung,  
nicht gerade durch die Vergrößerungs Staffeln erhoben  
werden soll. Z. B. gar weit, gar groß, gar schön, gar  
gut, u. s. f.

Wie viel Umsicht, Sorglichkeit und Gewissenhaf-  
tigkeit, muß doch der Geschichtschreiber anwenden, ehe  
er ein entscheidendes Urtheil wagen darf! Hätte Herr



Mag: Kirchner das 23te Kapitel des ersten Kapitulars Ludewigs des Guten vom Jahr 816, wo ausdrücklich:

"die Auspendung der Himmelspeiße,"

(de pabulo verbi divini nuntiando) den Bischöffen und ihren Vikarien auf das nachdrücklichste anempfohlen, und ihnen ihr Lehr- und Versorger-Amt eingeschränkt worden, gekannt; fürwahr! Er würde eine solche, den wichtigsten geschichtlichen Thatfachen widersprechende Behauptung, sich nie erlaubt haben. Diese für den Zeitgeist und dessen Würdigung äußerst wichtige Erscheinung, begegnet uns wieder in der Ansgarischen Sammlung der Kapitularien Karls des Großen und seines Sohnes, im 1ten Buche im 103ten Kapitel, wo:

"Das fleißige Predigen, die Nüchternheit und Keuschheit, und vor Allem, das erbauliche Beyspiel eines reinen Herzens und unbescholtenen Wandels,"

den Geistlichen sehr empfohlen wird.

Und wenn auch der, bey Du Chesne im 1ten Bande der Scriptorum rerum Francicarum S. 316 angeführte, unbekannte Verfasser der Vorrede zu dem in Altsächsischer Sprache geschriebenen Buche, und seine Erzählung:

"Daß Ludewig die Bibel durch einen Sachsen in teutsche Reime habe übersetzen lassen, damit sie gemeinkundiger werde;"

auf der Kapelle streng historischer Kritik, nicht probier-  
hältig erfunden werden könnte; — dennoch ist der  
angeführte Umstand zu wichtig, als daß er nicht in dies-  
ser Beziehung dazu wenigstens 'hätte beitragen sollen,  
auf das Gewagte in der Behauptung, aufmerksam zu  
machen und das Räsennement zu läutern. Indessen hält  
doch von Eckhard auf diese Bibelübersetzung, und  
muthmaſet in seiner Franc. orient. Th. 2. S. 324 u.  
folg. daß sie sich in Oxford befinde, und der sogenannte

### Codex quadratus

in der Kottonischen Bibliothek seye. Aber es enthält die-  
se Urkunde nicht die ganze Bibel, sondern nur die  
gereimten Evangelien.

Ein Blick auf die Kirchengeschichte dieser schönen  
Zeiten der Karolinger, würde sogleich auf die Kirchen-  
versammlung von Tours (813) und auf die zweyte  
Waganzische (847) gefallen seyn, und eine so vorsichtige  
Aeußerung, beschämt und zurückgehalten haben. Was  
insonderheit Frankfurt und seine Nachbarschaft anlang-  
te, so lebte und wirkte der würdige Erzbischof Rabanus  
Maurus, erst in Fuld, dann zu Mainz, uns zu nahe,  
als daß seine wohlthätigen Bemühungen um Volksbil-  
dung und religiöse Aufklärung, sich nicht auch bis nach  
Frankfurt verbreitet haben sollten. Er, Otfrieds  
Lehrer, wird zuverlässig, was er diesen gelehrt und als  
Vorsitzer der Mainzer Kirchenversammlung so nachdrück-  
lich zum Behufe der Verbesserung der Lehranstalten  
des Christenthums empfohlen und befördert hat, auch  
geübt und betrieben haben. Und schriebe nicht schon  
sein Schüler die berühmte gereimte Umschreibung der  
Evangelien? Wie schielend und grinzend muß nach

allem diesem, die jene unrichtige Behauptung begleitende Apostrophe von den Lebenden dastehen! Kann man denn auch bey der Kirchenversammlung nur das finden, was man sehen will? Warum kannte, oder achtete denn der Verfasser, den bereits erwähnten 31ten Canon nicht?

— turpe est in patria peregrinum agere!

Wir verstehen uns doch?

---

---

## Eilfter Brief.

Der ist beglückt, der se n darf, was er ist,  
Der Bahn und Ziel nach eigenen Augen misst,  
Nie sklavisch folgt, oft selbst die Wege weiset,  
Ununtersucht nichts tadelt und nichts preiset.

v. Hagedorn.

---

Ich habe vergessen, Dir in meinem letzten Briefe, vor der Menge der Berichtigungen, einen Gegenstand zu berühren, den Herr Mag. Ktrchner S. 55. zu schüktern hingestellt hat. Es sind die Gottes Urtheile, oder sogenannte Ordalien. Der Verfasser gehet zu leise über diese Sache weg, und scheint dadurch sich selbst zu misstrauen. Indessen ist doch die Sache selbst, so sehr in dem menschlichen Wesen begründet, daß

hier das Daseyn der Erwartung einer mittelbaren Entscheidung der Gottheit, durch ein besonderes Einwirken auf feyerliche Zubereitungen, für so alt angenommen werden kann, als die Völker selbst sind. Schon die mosaische Urkunde beschreibt uns weitläufig das sogenannte:

### "Rüge Opfer"

der Hebräer. Die Ehebrecherin wurde durch die Wirkungen des ihr vom Priester dargebrachten verfluchten Bitters; Wassers überwiesen, oder entzündet. Impostirrend sind, ihrem Zwecke gemäß, die Anstalten; schauerlich die Sprüche, aus dem Munde des Voten Gottes, welche Moses in seinem 3ten Buche Kap. 5, v. 19 — 22 vorschreibt. Die Untersuchung der Erscheinungen, der Träume und der Wahrsageren in allen ihren Zweigen und Abartungen, so wie jene der Gelübde und der Gottes; Urtheile aller Völker und aller Zeiten, gehören ganz eigentlich in die Geschichte des menschlichen Geistes und deren erstes Kapitel. Man hat bekanntlich viel über die Ordalien geschrieben. In wenig Worten, findest Du viel Gründliches darüber, bey Lehmann, in der Speyer'schen Chronik, S. 118 und folg.

Abzulängnen ist es daher auch nicht, daß von je her die teutschen Völkerstämme, ihre Streitigkeiten dem Ausschlag der Gewalt lieber, als einer vernünftigen Entscheidung überließen. Und dies ist ganz natürlich. Man vertrauet dem, was man hat. Der rohe Sohn der Natur gefällt sich im Gefühl seiner Körper; Kraft, weil er die bessere in sich selbst, wenig kennt. Daher erzählt uns Tacitus in Germania, L. 22, schon von unseren alten Vorfahren:

„Häufiger Hader wird, wie die  
Trinkorpflegen, selten durch har-  
ten Wortwechsel, gewöhnlich durch  
Blut und Mord ausgeglichen.“

Alein unter der fränkischen Herrschaft, besonders unter  
Karl und Ludwig, kann man diese, in älteren  
Gesetzen gebilligte Volkssitte, — z. B. in Rotharis  
Langobardischen Gesetzen, Kap. 198 und 371. nicht gera-  
de für herrschend ausgeben. Im Gegentheil, beyde Mo-  
narchen haben ausdrücklich das Kreuzstehen, im ersten  
Buche ihrer Kapitularien, K. 102, so wie den Zwey-  
kampf, verboten.

„Ut nec umquam pro tali causa  
(bey Grenzstreitigkeiten) cujus  
libet generis pugna vel cam-  
pus (Kampf) ad examinationem,  
(als Beweismittel:) judicetur“

heisset es in den Chartis divisionis Ratis des Gro-  
ßen, bey Muratori, S. 117. und Adam Cottre-  
lus, ad pacem profanam, S. 55, führet dieselbe  
Verordnung, von Ludwig dem Guten wiederholt,  
an. Nur in dem Falle bestätigt Karl der Große  
den Reinigungsgang über die Neun glü-  
henden Pflugscharen, in seinem 10sten Gesetze,  
wenn ein Vater, oder Blutsverwandten, Mörder, die  
ruchbare That abläugnen wollte; desgleichen bestätigte  
er vor obigem Verbote, das Kreuzstehen. Auch  
fehlte es nicht an einem hellen Kopfe, der hier, so wie  
zu allen Zeiten und unter allen Menschen, der Bers-  
nunft huldigte. Agobard, der aufgeklärte, freymü-

thige, gerade und darum unglückliche, Erzbischof zu Lyon, schrieb an unsern Ludwig in lateinischer Sprache:

Buch von der Nutzlosigkeit des Zweykampfs, worinn die göttlichen, d. h. aus der Schrift entnommenen, Verordnungen angeführt worden, mit ganz kurzen Bemerkungen gegen den verdammlichen, vermeintlichen Wahn, als veroffenbare sich die göttliche Entscheidung der Wahrheit, durch Feuer, Wasser, oder Waffenkampf.

Diese Schrift ist bey Valuz, in Agobards Werken abgedruckt.

Kayser Lothar hat ausdrücklich in seinem 55ten Gesetze, die kalten Wassers Probe untersagt, und das Kreuzstehen als eine verwegene Entheiligung, im 9ten Gesetze verworfen. Der Beweisführer bliebe eine gewisse Zeit lang in der Stellung des Gekreuzigten, mit ausgespannten Armen, frey an einem Kreuze stehen. Konnte er, ohne zu ermüden und die Arme sinken zu lassen, die bestimmte Zeit aushalten, so war sein Beweis erbracht.

Nach Regino im 2ten Buche, und dem c. 22. caus. 2. quaest. 5. erklärte sich der Pabst Nikolaus, am Ende des 9ten Jahrhunderts, gegen Kayser Karl den Kahlen, dahin:

"Der Zweykampf erhält keine gesetzliche Gültigkeit. Und ob wohl David den Goliath erlegte, so ist doch ein

solches Verfahren in der Schrift gesetzlich nicht gegründet. Das heißt nur Gott versuchen wollen."

Es hatte nemlich dieser Kayser seiner unglücklichen Tante, der Gemahlin seines Oheims Lothars wegen, bey dem Pabste angefragt: Ob Thierberga, das unschuldige Opfer der gesetzlosen Eifersucht der Waldrada, einer Vertrauten Lothars, durch ein blutiges Gottesgericht — sie hatte vorher schon selbst die Probe des siedenden Wassers oder den Kesselfang glücklich bestanden — die Unschuld ihrer ehelichen Treue erhärten könnte, wenn sie durch das Schwerdt eines rüstigen Kämpen (Thie kempen, Camphiones, Campiones, Champions) mit des Absagers Blute, ihre Reinheit auf dem Sande deduzirte. Der menschenfreundliche Pabst erklärte sich, in seiner Antwort an den Kayser, wie Du oben gelesen, durchaus dagegen. Eben so stark spricht Stephan der 5te zu Humbert, dem Bischoffe zu Maynz im Dekret C. 20. Caus. 2. quæst. 5, indem er das Beweisthum des glühenden Eisens und des siedenden Wassers, als:

"eine abergläubische Erfindung"

gänzlich verwirft, und die nicht zu entdeckenden Verbrechen, einzig dem Herzen und Nieren prüfet, anheim gestellt seyn läßt.

Dennoch soll, nach Jakob von Königshoven, in seiner Kronik S. 105, die Gemahlin Karls des Dicken, die schon ein Mal durch das Wasser gereinigte Richarda, ihre eheliche Treue zu erhärten, die



wenig vorkommende und noch weniger bekannte Probe abgelegt haben;

„daß sü ein gewichset Hemede an-  
det vnd domit in ein Für ging vnd  
blieb unverfert von dem Für.“

Eben in dem, in Wachs getränkten Hemde, scheint die Kunst der Unverbrennbarkeit versteckt gewesen zu seyn. Weil die Kaiserin auf diesen Wegen auch sogar ihre Jungfrauschaft zu erweisen erblich war, so muß man glauben, daß ihrem Luftward und ihr, in diesen Künsten nichts unmöglich gewesen seyn mag.

Die eigentliche Wuth der Ordalien, greift erst nach dem Abgang der Karolinger und nachdem ihre Gesetze immer mehr in Vergessenheit gerathen waren, unter den sächsischen und fränkischen Kaysern der folgenden Zeit, um sich. Sie raßte bis in das 13te Jahrhundert, ja gewissermaßen bis zu Maximilians des 1ten und ungesetzten Christian Thomastius Zeiten, der endlich im Anfang des 15ten Jahrhunderts dem Ordalienartigen Hexenprozeß in Deutschland, siegreich ein Ende machte. Ja, auch in unseren Tagen werden wir noch durch blutige Zeugnisse, an den Ursprung einer Erscheinung erinnert, die wir kaum in der Barbarey des Mittelalters ertragen wollen. Ich meine die Duelle, die Abarten der alten Gottesgerichte. Der Tortur, des Baars Rechtes und der Verleumdung, nicht zu gedenken.

Heinrich der 1te, der Finkler ordnete den gesetzli-  
chen Zweykampf und gestattete nicht mehr die hergebrachte  
Stellvertretung durch Kämpen. Der Beweisführer  
sollte seinem Widersacher selbst ins Auge sehen. Sein

Nachfolger, Otto der Grosse liess eine Nachfrage:

„Ob nemlich, die Enkel zugleich mit den Söhnen, den verstorbenen Vater und rücksichtlich Grossvater beerbten?“

durch ein förmliches Kampfgericht entscheiden. Was schon unser Modestinus fr. 104 ff. de V. S. (50. 16.) über 800 Jahre vorher angenommen hatte, aus Billigkeitsgründen, ergültigte das Blutgericht durch Zufall; die Verfechter der Enkel siegten. Möser, in seinen patriotischen Phantasien, Th. 4. S. 158, ist reicher über diesen Gegenstand.

Die heilige Kunigunde, Kaiser Heinrichs des 2ten oder des Heiligen Gemahlin, bewies ihre Unschuld des verletzten Ehebettes, indem sie zu Bamberg zur grossen Erbauung des Volks und vermuthlich noch grösserer Freude ihres Weinwerks, auf 9 roth glühenden Pflugschaaren, unversehrten Fusses hinschritte. Dies geschah im Anfange des 11ten Jahrhunderts.

Nach Goldast, in rebb. alemann. Th. 2. betete, wie bey den Hebräern, also auch bey den Christen, der Priester laut, ehe die Probe bestanden wurde. Die Formel war diese:

„Gieb o Herr! Wenn wir um Deines heiligen Namens willen Dich um ein sichtbares Zeichen Deiner Entscheidung anrufen, diesem Eisen das Zeichen und die Kraft, damit ohne allen teuflischen Betrug, die Wahrheit Deiner Ent-



Auf der nemlichen Seite, giebt uns der Herr Verfasser in der Note i einen neuen Beweis von unheimlicher Anmaßung im Uebersetzen; oder er muß eingestehen, die Stelle selbst nicht nachgelesen, sondern nur wo anders abgeschrieben zu haben. Hier macht er aus schlechten Leuten, die das Gesäme unter der Erde, oder sonst wo verstopfen könnten; — *mirabile dictum*

"Fruchten, welche die Saat unter die Erde gezogen"

und beschuldigt zugleich den großen Mann der Zeit, einer Theilnahme mehr an dem Aberglauben des Zeitalters. Aber, Karl hat weder von Heren gesprochen, noch davon sprechen wollen. Er weiß sie recht gut zu benennen, und braucht zu einem allgemeinen

"*pravi homines*"

seine Zuflucht nicht zu nehmen, wenn er Heren bezeichnen will. In dem 6ten Kapitelschen des Kapitulars: *De partibus Saxoniae*, ist die Rede von *Sagis* und namentlich auch von *Strigis*; und beweiset nicht auch das deutliche:

"*aliubi*,"

in der fraglichen Stelle, gerade das Gegentheil von Herrn Mag. Kirchners Uebersetzung? Damit ich indessen nicht wie die Fehme im Stillen und Dunklen richte und menschlins, wie gewisse Leute, handle, will ich Dir die ganze Stelle hersetzen:

"*Li. Provideat unusquisque iudex, ut sementia nostra nullatenus pravi homines subtus terram vel aliubi abscondere possint et propter hoc messis rarior fiat. Similiter et de aliis maleficiis illos provideant, ne aliquando favere possint.*"

Auch die *maleficia* sind hier, ihrem ursprünglichen Sinne und Gebrauche nach, keine zauberischen Künste, sondern blos, Betrügereien, Veruntreuungen. Dies beweiset sich aus dem ersten Satze und der allgemeinen Wiederholung des Verbots in: *"aliis"*.

Solche Fehler gehören nicht zu den Zufälligen. Wer sich ihrer so oft schuldig macht, verletzet die Pflichten der Treue und der Achtung, und rechnet, selbstgenügsam bis zur Anmaßung, auf die Frivolität seines Zeitalters, in welchem oft der Glanz für das Gold ausgegeben und leider! noch öfter angenommen wird. — Doch

*"Fraudibus obduce nubem!"*

Herr Mag. Kirchner so überflüssig viel von dem teutschen Ludewigs zu erzählen weiß, bekannnten Gründe; aber daß er: — Ein r! — blos aus Phantasie, und ohne irgend welche Veranlassung dazu zu haben, den ersten Abt dieses Stiftes, zum Stellvertreter des Heylandes macht, ist unwürdig, und eben sowohl gegen die Geschichte und die päpstliche Statthalterschaft, als gegen jenes harte, religiöse Decorum, das jedem Geistlichen, auch denen es nicht beywohnet, eine feine äußerliche Zucht seyn muß, wären sie auch nicht recht würdig und wohlgeschickt.

Ich bemerke Dir noch, daß die freygebtge Reiche, nicht überall Rücklindis oder Ruotlinda genannt wird. In der von Bersner'schen Urkunde, im Anhange des 2ten Theils S. 164, heisset diese fromme Selverins

**"Autolint."**

Und wenn auch sie und der Kaiser, gleich wie Christus 12 Apostel und 72 Jünger zählte, dem Stifte 12 Korsherrn und 72 Vikarien geben wollten, und die Korsherrn wirklich an der Stelle eines Jüngers saßen, so kann man darum dennoch, das Göttliche mit dem Menschlichen vermischend, nicht sagen:

**"Der Abt vertrat die Stelle des Heylandes."**

Daß die Juden schon zu Karls des Großen Zeiten, ansehnlichen Handel getrieben haben müssen, leuchtet aus einer Aeußerung hervor, die ihnen bis auf den heutigen Tag eigen geblieben ist. Karl beklagt sich darüber, daß er hören muß, wie sich diese Leute rühmen:

**"Alles mit Gelde zwingen zu können."**

Er gebietet deswegen seinen Bischöffen, über die Kirchenschatze zu wachen, damit nichts verschleudert werde. Du findest dies im ersten Buche der Kapitularien, im 17ten Gesetze. Weit reichhaltiger und verschiedenere Verhältnisse ansprechend, sind die Verordnungen der Westgothischen Gesetze in Rücksicht der Juden. Sie sind aus dem 5ten Jahrhunderte. Wir können daher wohl mit der S. 61. annehmen, daß sich auch in Frankfurt frühe schon, dieses Ueberall und Nirgends heimische Volk, angesiedelt haben mag. Agobard, der Bischof zu Lyon, den ich Dir schon genannt habe, ein heller Stern seiner Zeit, eiferte gegen Ludewigs des Guten Begünstigung der Juden. Er schrieb dagegen öffentlich und noch ist eine Abhandlung von ihm:

**"De insolentia Iudaeorum"**

im 14ten Bande der Biblioth. maximae patrum, aufbewahrt. Ob die Zeiten die Sachen geändert haben, liegt klar vor; sie werden sie ändern, sobald die ehrwürdigen Israeliten angefangen haben, lieber Herrn Joseph Bambergers Wort zu seiner Zeit, als die Mischnah und Gomara zu lesen. Gerson, Schudt und Eisenmenger waren keine Propheten aus Israel! Mendelsohn, Dohm und Jakobsohn haben vorbereitet und bearbeitet, was jetzt gedeihen und reifen wird.

Wir kommen nach der S. 62. auf die Münzen. Ich glaube, wenn unser Latomus schon zu Karls des Großen Zeiten, eine Münzstätte in Frankfurt angenommen hätte, er würde daran nicht Unrecht gethan haben. Denn Karl selbst verordnet; daß nur auf seinen Pfälzen (in palatio) und Landsitzen (ad curtem) Geld geschlagen werden soll. Das Erste, im Kapitulare von 805, Kap. 17. und das Andere, im Kapitulare von 808, Kapit. 6. Frankfurt war beydes, der Kayser öfters hier anwesend, und in den Frankfurter Synodalbeschlüssen selbst, befindet sich Kanon 3 — eine Verfügung, das Münzwesen betreffend, namentlich das Gebot:

„Daß die neu geschlagenen Denarien mit des Kayzers Namen überallgäng und gebe seyn sollen.“

Wo waren diese neu geschlagenen Denarien geprägt? So viel ist gewis, daß man noch sogenannte Brakteaten aufbewahrt; — es sind dünne, auf beyden Seiten ausgeprägte Silberblech; Münzen, von der Größe

eines Groschen, bis zu der, eines Konventionsthalers, die Karl der Große in Maynz prägen liesse. Ich selbst habe einen solchen gesehen; er ist von der Größe eines heutigen Sechskreuzerstücks. Auf der Vorderseite liest man um den Rand:

† CAROLUS REX FR.

In der Mitte ein Kreuz und an dessen 4 Seiten die Buchstaben E. R. S. L. Die Kehrseite stellet im Innern ein Kreuz dar, darunter 3 Striche, deren letzter nach der Umschrift zu, der längste ist. Diese selbst:

† MOGONTIA.

Das durch einen Firkel gezogene Kreuz hat Aehnlichkeit mit dem Monogramm, dessen sich der Kaiser bediente, wie ich Dir schon ein Mal angemerkt habe.

Ein anderer Brakteate von derselben Größe und Präge, hat auf der Vorderseite keine Umschrift; das Wort CAROLUS füllet den ganzen Raum. Die beyden ersten Sylben sind oben angebracht, das R an den linken Schenkel des A. angehängt; LUS steht darunter, mit gleich großen Buchstaben. Auf der Kehrseite, in der Mitte ein Kreuz, und die Umschrift: MAGONTIA. Außer der, von Latomus bey Florian S. 224, beschriebenen Münze Ludewigs des Guten, ist mir eine andere zu Gesicht gekommen von der Größe eines heutigen Drenbägners, deren Vorderseite, eine auswärts gereckte innere Hand vorstellte, an deren rechten Seite ein R, an der linken, ein O angebracht ist. Die Umschrift stehet so aus:

† LODOVICUS IMP

N 2



das P ruhet in dem linken Schenkel des M. Die Rehrseite zeigt ein Brustbild mit einem Knebelbart und Kopf: Aufsatz, der jedoch keiner Krone ähnlich ist. Neben den Ohren steht rechts ein S, links ein P. Alles ist mit der Inschrift:

† BENEDICT. P.

umgeben.

Sollte dies Bezug auf die gewöhnliche Inschrift der ältesten Frankfurter Münzen:

”Sit nomen Domini benedictum”

haben? Bis an das Ende der Reichslandschaft hat diese Umschrift, mit jener:

”Nomen Domini est turris fortissima”

auf den Städt'schen Münzen gewetteifert. Siehe darüber den älteren von Persner S. 440 u. f. und im 2ten Theil S. 574 — 589.

Noch muß ich Dir einen vaterländischen Solidus, er hat den Werth eines Dukaten nicht, den wir dem Soliden der Justinianischen Gesetzgebung, in der rechtlichen Bedeutung beylegen — dessen Alter ich aber nicht angeben kann, beschreiben. Er ist von feinem Silber, die, von der Größe eines Groschen, und wiegt ein Quentchen. Die Vorseite hat das Innere einer offenen Hand; auf der linken Seite liest man:

F R A.

auf der Rechten:

N C F.

oben und unten sind zwischen diesen 6 Buchstaben, zwey kleine, spizrunde Verzierungen sichtbar. In die

Rehrseite ist das gewöhnliche kreuzförmig gestülpte vierecklichte Schild, mit einem Kreuz darinn, auf dessen 4 Seiten ein starker Punkt angebracht ist, wie auf den bekannten Kreuzhellern eingeprägt. Dieser Solidus ist weder bey von Persner, noch in Schlegels Frankfurter Münzen, zu finden.

Die weit späteren Turnose, sind nichts seltenes; ich besitze deren Mehrere von verschiedenem Gepräge und aus verschiedenen Zeiten. Bey von Persner a. a. O. sind sie in Kupfer gestochen.

Viel, aber zerstreuet erzählt uns Herr Mag. Kirchner von den Kron Gütern (villis) Karls des Großen. Es ist wahr, ihre innere Einrichtung verdienet einer Erwähnung; sie wirft Licht auf den Grad der Ausbildung der Bewirthschaftungskunde und des Haushalts des Zeitalters. Allein Herr Mag. Kirchner versteht es nicht einen Total-Eindruck zu machen. Die Bruchstücke auf den Seiten 34. 56. 59. 63. 64. und 67. stehen ohne innere Verbindung, abgesondert da; — thun wenig Wirkung und scheinen selbst überflüssig zu seyn. Und doch sollte und wollte der Verfasser, Frankfurt auch als Villa schildern. Hätte er mehr mit philosophischem Sinne, als im poetischen Rausche gearbeitet; gelungener müßten aus seiner Feder solche Hauptsachen hervorgegangen seyn, die bey ihrer Wichtigkeit und hier, auch bey ihrer Reichhaltigkeit, einer nüchternen, runden und Bezugsvollen Bearbeitung, eben so fähig, als bedürftig sind. Schade! daß wir einen Genus aufgeben müssen, der bey dieser Gelegenheit so sehr zu erwarten gewesen wäre; hätte man nicht

zu flüchtig und ohne durchdachte Anordnung die Dinge zusammen gerafft und so eilfertig aufgestellt, als wären die Geladenen schon im Vorzimmer der noch nicht besetzten Tafel angelangt.

Ich kann nichts für die Sache im Ganzen thun. Dich als Gelehrten, muß ich auf die Quelle des Erzählungstoffes, auf das Kapitulare de villis et curtis (curtibus) Karls des Großen, bey Heineccius S. 607, das aus 70 Kapitälchen besteht, verweisen; und wenn ich einige Bemerkungen zu machen habe, so entspricht das bey Weitem nicht meiner obigen Forderung an eine Darstellung unserer Vaterstadt, als kaiserliche Villa. Die Verordnung soll schon erlassen worden seyn ehe Karl Kaiser war. Vergleiche damit S. 34. bey Herrn Mag. Kirchner. Hier folgen einige Bemerkungen.

Ganz häuslich nennet Karl die Bewohner seiner Villen: Die Seinigen — sein Gesinde. (familiam). Er serget recht väterlich für sie. Im 4ten Abschnitte werden die Villen als gleichbedeutend mit fiscus angegeben; wir haben also villa, curtis und fiscus — drey Worte für die Krongüter, die Landsitze, die Kammergüter des Königs. Auch diese Güter sollen der Kirche, die zu ihnen gehöret — keiner andern — den Zehnten entrichten. Mit seiner Gemahlin theilt Karl die Pflege dieser Besitzungen und weiset die Vorsteher derselben auch an sie, zum Bericht an. Im 34ten Kapitälchen empfiehlt er bey allem Handverrichtungen die höchste Keuschheit und lieblichste Nettigkeit. In diesem Sinne ist das Verbot Kapit. 48 aus:

gesprochen: Daß die Winger die Trauben im Herbst  
nicht mit nackten Füßen austreten sollen; —

”sed omnia nitida et honesta sint,”

setzet er hinzu. Vier wird gebrauet und auch Obst-  
wein läßt Karl schon aus Äpfeln und Birnen keltern.  
Eine alte Sitte; schon im römischen Rechtsbuche finden  
wir bey Ulpian's Untersuchung, welche Flüssigkeiten  
zu dem Weine gehören, welche nicht, im Eingange des  
Fr. 9. ff. de tritico vino vel oleo legato (33. 6.)  
die Benennung eines Getränks, das aus Cydonischen  
Äpfeln, — die Einige für Quitten halten, — gepreßt,  
Cydonium heißet und nicht am Weinstock wächst.

Ferner schreibt der Kayser seinen Beamten auf der  
Villa vor: Wie sie Buch und Rechnung mit Ausgabe  
und Einnahme führen und davon Auszüge und Ueber-  
sichten an Hof einschicken sollen, wobey er sehr genau  
in das einzelne Stückwerk einget, und selbst Seide,  
Essig, Eyer und Volschörner berührt. Desglei-  
chen sollen die Amtleute für die Sittlichkeit seiner Leu-  
te (familia) eben sowohl besorgt, als in der Rechtspfles-  
ge gewissenhaft seyn, und Niemand den Nütgang an den  
Kayser erschweren. So strenge wie der Monarch, ordent-  
lichen und genauen Haushalt von seinen Leuten verlang-  
get, so sollen auch diese ihrer Seite, ihre Untergebenen  
(juniores) dazu anhalten. Merkwürdig ist ein, in dem  
64ten Kapitel erwähntes Fuhrwerk — *carra et bas-  
ternas* nennet es der Kayser — eine Art Rüstwagen,  
die so gut mit Leder verwahrt seyn sollen, daß sie unbes-  
schadet ihres Inhalts, schwimmend über das Wasser  
gebracht werden können. Schon Ariovist's Teutsche,

hatten nach Cäsar, de bello gallico l. i. c. 51. — eine Wagenburg und ihre carros; und zu einer andern Zeit schlugen sich bey Koblenz die überfallenen Ulpianen und Teucherer nach: inter carnos et impedimenta, mit den Römern wacker herum, wie Cäsar, selbst im 4ten Buche Kap. 14. vom Gallischen Kriege, erzählt. Vorher ist im 27ten Kapitel die Rede von der Worspann, (de parveridis) zusammengezogen aus den Paraveredis, die das Justinianische Recht erwähnt, 3. B. in der l. 2. C. de cursu publ. (12. 51.) In den Gärten muß es lieblich ausgesehen und an Lilien und Rosen-Duft nicht gemangelt haben; auch Gurken, Melonen und das foenum graecam, womit die Rede in dem letztern Jahrzehend unsere Anlagen schmückte, findest Du bey Karl, dem bis auf das Kleine, Großen, vorgeschrieben. Auch sollen Mandeln, Kirschen, Pfirsiche, Kastanien, Feigen und Nüsse von verschiedenen Gattungen, den Genuß der Jahreszeiten auf seinen Willen erhöhen. Am Ende nennet er noch Cotoniarios; diese scheinen die oben von mir angeführten Cydonischen Äpfel oder Quitten zu seyn. Wenn ich nicht irre so sind unter dem: insitis ex diversis arboribus, in dem 6ten Kapitel, die Versuche verschiedenartige Propfreiser, verschiedenen Bäumen einzupfropfen, zu verstehen.

So ist uns alles groß was von einem großen Manne herkömmt, und heher, wie sein Andenken ehrwürdig!

Das, bis auf 5 Kapitelschen vom Moder verzehrte und von der Zeit verwischte Kapitular, worinn. Karl seinen Hofbeamten (ministerialibus palatinis) ihre

Pflichten vorzeigt, trägt das Gepräge einer bis an das Allengstliche grenzenden Sorglichkeit, für reine Sitten und häusliche Ruhe und Sicherheit in seinen Pallästen. Diese Ueberbleibsel früher Hospolizey findest Du bey Heinemann S. 619.

So bald ich einige Muse finden kann, — es ist traurig daß wir des lieben Brods wegen, so viel Zeit den Geschäften des Lebens ablassen müssen — übersetze ich diese beyden Kapitularien, Du solst sie mitgetheilt erhalten. Das Namenwesen von so vielerley Wirthschafts- Gegenständen und anderen Gebräuchen des Mittelalters, hat zwar seine eignen Schwierigkeiten, macht aber deswegen die Mühe um so verdienstlicher, je barbarischer ihr Latein ist.

Ehe ich diese Betrachtungen verlasse, muß ich Dich noch auf die Noten y und z S. 59. aufmerksam machen. Herr Mag. Kirchner hat in Beyden einen neuen Beweis geliefert, daß er es mit geschichtlichen Thatfachen nicht so genau nimmt. Entweder hat er die Urschrift nicht eingesehen, oder selbst den Sinn des Kapitulars gänzlich vernachlässiget und verfehlt. Die Note y ist nur Bruchstück, Auszug aus dem 6ten Kapitel von den Willen, sie umfaßt nicht alle dort angegebenen Verwaltungs- Gegenstände, worüber die Verwaltungs- Beamten Rechnung stellen sollen. Die Gefälle von den Bussen (compositionibus) aus den Forsten, den Mühlen, den Freveln, (freda — freda für die That, Fredum für die Strafe) von den pflugbaren Güterbesitzern (Sogalibus — von dem französischen: Soc, die Pflugschaar, und im englischen,

Sogaceres) und andere Dinge mehr, werden aus begreiflichen Gründen verschwiegen.

In der Note z wird wieder in der Uebersetzung ein Sinn erzwungen, der durchaus mit der Urschrift nicht vereinbar ist. Karl verordnet in dem 54ten Kapitälchen:

"Ut unus quisque iudex (Verwaltungs-Beamte) provideat quatenus familia nostra ad eorum opus bene laboret; et per mercata vacando non eat."

Herr Mag. Kirchner übersezt dies so:

"Der Amtmann soll sehen, daß die Leute ihre Arbeit treu verrichten, und über dem Handel (Hölkern) nicht müßig gehen."

Nach dieser Darstellung — über dem Handel, muß doch so viel heißen als: Des Handels wegen, — sollte man glauben der Kayser habe seine Domaniale Ministerialen und Dienstleute, vom Handeln abhalten wollen. Aber dies verbietet der Kayser gar nicht, sondern er will nur die Willaner davon zurück gehalten wissen, daß sie nicht ihre Arbeit versäumen, indem sie auf den Märkten herumlaufen. Und, was soll das eingeschaltene

"Hölkern"

bedeuten? Doch genug von diesen Säckelchen.

Suum cuique proprium dedit natura munus!

Auf eben dieser 39ten Seite ist mir noch ein großer Verstoß, gegen die geschichtliche Wahrheit und Treue, aufgefallen. Die Priester dieser Zeit, werden als Menschenhändler verläumdert. Im Gegentheil, sie waren zu Wächtern über diesen schändlichen Verkehr bestellt. Der Verkauf der Sklaven (*mancipia*) war auf die Gegenwart und die Aufsicht des Bischofs, und auf einen gesetzlichen Werth eines jeden solcher unglücklichen Josephs Genossen beschränkt. Wenigstens mußte ein königlicher Beamter, oder stattdie Zeugen zugegen seyn. Niemand durfte außer der Mark (*foras marcham*) mit Menschen Handel treiben. Alle Sklaven mußten innerhalb der Mark (später: Reichsbild, Bannmeile — Markschelde) also in den Grenzen des Bezirks, verkauft werden. Wer außer der Mark mit Menschen handelte, mußte so oft des Königs Bann bezahlen, als viel Menschen er verkauft hatte; vermochte er dies nicht, so verlor er selbst so lange seine Freiheit, (in vadio semet ipsum donet — zum Werth — zum Unterpfand) bis er den letzten Heller bezahlt hatte.

Daß aber Märkte in Frankfurt, von Karl wenigstens gestattet waren, beweiset sein Verbot: Daß die Willaner nicht auf den Märkten herumziehen und dardrüber ihre Arbeit liegen lassen sollen. Damit ich Dir jedoch nichts ohne Beweis behaupte, mußt Du Dich schon wieder entschließen das 16 u. 73te Gesetz Karls des Großen, sodann das 12te Kapitelschen des Kapitulars von 779, aus seinem 11ten Regierungsjahre, zu lesen, und damit aus dem 4ten Buche der Kapitularien das 137te, aus dem 5ten aber, das 203te Kapitel, zu vergleichen.



Hatte aber der Kayser verordnet, daß nur inner- halb eines jeden Bezirks, unter Obrigkeitlicher Aufsicht, mit Menschen gehandelt werden konnte; waren vorzüg- lich die Bischöffe beauftragt, auf diesen lieblosen Verkehr zu wachen; eiferte schon *Erwig*, König der Westgothen, im 12ten Buche, 3ten Kap. und 1ten Gesetze, der Wisigothischen Gesetze, gegen die Verkehrtheit der Juden, und verbietet ihnen den Menschenhandel ganz und gar; untersagt das 119te Kap. des 6ten Buchs der Kapitula- rien eben so wohl, daß keine Christensklaven in der Juden Gewalt seyn sollen; wird damit die Verordnung des 423ten Gesetzes übereinstimmend gefunden; so sind die *Kirchner'schen* Angaben widerlegt und der Gegenbe- weis dargebracht. Also nicht die Geistlichen, die über- dies auch noch, sey es aus einem Menschengeföhle, oder aus eigennüzzigen Absichten, dem Menschenhandel Schran- ken zu setzen gesucht hatten, waren mit diesem unwür- digen Geschäfte selbst handelnd, umgegangen, sie hatten es nur bewahrt und immer mehr eingeschränkt. Also waren es nicht die Juden, die so offen und allgemein, wie man zu glauben verführt werden soll, mit kristli- chen Brüdern handeln und wandeln durften; also haben sie noch viel weniger ihren Handel mit dieser vernünf- tigen Waare, — durch alles daran verhindert, — bis nach Spanien, wo die Wisigothischen Gesetze noch im Ansehn standen — auszubreiten vermocht. Denn gleich wie das Daseyn eines Gesetzes, die Wirklichkeit der gebotenen, oder verbotenen Gegenstände — der Schatten den Körper — voraussetzet; eben so unabweisbarlich muß, — es wäre dann das Gegentheil zu erweisen, — auch der Erfolg des Gesetzes mit der Wirkung anges- nommen werden, die sein Geist verkündigt, seine Ab-

nicht ausspricht. Gerade das sind die Gesetze für die Geschichte, was der Spiegel für die, ihm gegen über gestellte Gestalt ist; im Abglanz des Geistes und der Fassung der Gesetze, spiegeln die Thaten, die Verhältnisse, die Sitten und die Meinungen einer Zeit, so wie die Bildung, die Kraft und oft auch die Absichten einer Gesetzgebung. Diese Wechselwirkung ist ewig; denn sie ist nothwendig.

Eben so wenig hat uns diese hochfahrende Gote Seite beweisen können, daß von Frankfurt aus, Menschenhandel nach Venedig hin, statt gehabt habe. Der Menschenhandel ist aus obigem widerlegt, und das Handeln nach Venedig überhaupt, ist eine mit Nichts bewiesene Voraussetzung.

„Quod erit demonstrandum,“ sagten die Alten. Erst beweiße uns Herr Mag. Kirchner, daß zu den Zeiten der Karolinger, von hier aus über die Alpen, mit Venedig Verkehr getrieben worden seye, und dann behalten wir uns den Gegenbeweis bevor und geben uns die Mühe ihm zu beweisen, daß so wenig nach Venedig, wie nach Spanien, von der Frankfurter Villa und nachherigen Stadt, Menschenhandel getrieben worden ist. Er selbst nennet kurz vorher, auf der S. 58 den teutschen Handel unbedeutend; gleichwohl erstreckte er sich nach Norden zu den Slaven und Avarren, schon zu Karl des Großen Zeiten, der ausdrücklich in dem 9ten Capitelschen des 3ten Kapitulars von 805, diesen Verkehr auf die bisseitige Elbe, geographisch einschränkt und von dem Handel Waffen und Harnische (brunias) ausnahme.

Es ist vorzüglich die Beharrlichkeit, wodurch sich

auch in der Geschichte die tiefe Gründlichkeit von der eleganten Oberflächlichkeit unterscheidet. Wer sich nicht selbst gleich bleibt, verdienet im Leben und bei seiner gelehrten Thätigkeit, den Vorwurf der Unbeständigkeit und Inkonsequenz.

"Ohe! jam satis niveis, atque gradinis —!"

Wir wollen von dem ewigen Widerlegen und Gegengewiss führen zurück kommen, und ich will Dir sogleich von dem Zustande der Rechtspflege vertraulich meine Ansichten mittheilen, wenn ich Dich vorher nur noch mit einem Worte, auf Veranlassung der S. 69, an die alten Gaue der Saller und ältesten Franken:

"Salaghene, Bodoghene, Bindoghene,"

deren die Vorrede vor dem salschen Gesetze Erwähnung thut, erinnert habe. Natürlich änderten also die Franken nichts in solchen Einrichtungen der Besiegten, mit welchen sie vollbürtig verschwistert waren, weil sie selbst dieselben Bezirke, Eintheilungen kannten und gebrauchten.

Ich komme auf unseren Gegenstand. Es ist nemlich 26. 26. 26."

---

---

## Zwölfter Brief.

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,  
Wenn man den siehern Schatz im Herzen trägt,  
Und froher kehrt ich, wenn ich es gemustert,  
Zu meinem schönsten Eigenthum zurück.

Schiller, im Wallenstein.

---

Willkommener konnte mir Deine überraschende Bemerkung nicht seyn, als in dem Augenblicke, wo ich auch meiner Seite vorhabe, Dich bey Gelegenheit der Kirchner'schen Erzählung von der Mundart des Zeitraums, S. 63 — mit einigen aufgesammelten geschichtlichen Thatfachen über denselben Gegenstand, aus den frühesten Zeiten der ärmlichen Bildung unserer kräftigen Muttersprache, zu unterhalten. Du hast vollkommen Recht, Konstription, das römische:

**"legere, conscribere militem"**

acht teutsch, durch: Heerbann, zu übersetzen. Aushebung, sagt zu viel und ist zu allgemein; Werbung, enthält zu wenig und läßt den Gedanken an Nothwendigkeit ganz unbelebt. In Zug, findet man zu viel, und unwürdige Nebenbedeutungen. Nur dieses uralte Wort giebt genau wieder, wozu sich die Erscheinungen unserer Tage ein Neues Wort ausgesucht, oder vielmehr, einem alten Wort, einen Neuen Gebrauch gegeben haben. Gezwungene Heeresfolge, anbefohlner Heerzug, von:

**"bannire"**

so viel als imperare, ist der richtige Sinn dieses Ausdrucks. Er erinnert an Bann; Forste, Bann; Wädhlen, Bann; Meile und die Bann; Fasten. (jejunium bannitum) aus der alten katholischen Kirche. Es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Die heutige Konfcription, ist die Wiedergeburt des alten Heerbannes. Ich habe dies neulich, unserem französischen zweyten Unter; Hauptmann, der, wie Dir bekannt ist, viel Wissen hat und eifrig in unserer Sprache fortstudiret, zu erklären gesucht. Er hat einen feinen Sinn für die Sache und die Sprach; Benennungen gezeigt. Seitdem er Heerbann gehöret, sucht er nach einem ursprünglich französischen Worte, welches den ganzen Umfang dieses Begriffs umfassen soll. Noch ist es ihm nicht gelungen, ein Zusprechendes, außer:

**"Conscription"**

zu finden. Dagegen hat er sich durch ein neueres Wort: Abonnement, — nach dem ich ihm sein: ehéf,

bald durch: Haupt, bald durch: Vorstand, zurück gegeben hatte, an mir zu rächen gesucht. Ich vertraue Dir, daß ich ihm das Gegenstück, in einem einzigen teutschen Hauptworte, bis jetzt noch schuldig bleiben mußte. Hast Du eine teutsche Form für dieses einfache, an Begriffen reichhaltige Zeichen, so eile mir solches je eher je lieber mitzutheilen. Bist Du wieder so glücklich, wie mit dem Worte Heerbann, so sollst Du mir ein Apollo seyn. Mich dünkt aber, daß es mit diesem Worte so etwas eigenes ist, wie mit unserem: Actorium und Protocollum; diese wird auch so leicht keiner, völlig zusprechend übersetzen. Hommel wenigstens vermogte es nicht, wie viel überaus glückliche Versuche er auch sonst in seinem Flavius bewährt hat.

Dein gelungener Fund erinnert mich zugleich, daß Herr Mag. Kirchner, ohngeachtet seiner freigebigen Mittheilung vieler Dinge, die nicht Frankfurt zunächst angehen, sondern nur die fränkischen Könige betreffen, uns ganz und gar nichts von dem Heerbanne, zu erzählen gewußt hat. Ohne allen Zweifel erstreckten sich seine Wirkungen, auch über Frankfurt, und in dieser Beziehung hätte seiner sowohl gedacht werden müssen, als der Sprache, der Gesezze und der Ordasien des Zeitalters, Erwähnung geschehen ist. Wer die Kapitularien gelesen hat, die voll vom Heribanno sind, kann ohnmöglich, über diese feine und höchst wichtige Anstalt der Zeit, hingesehen haben, wenn er sich einigen geschichtlichen Blickes erfreuen will. In ihr liegt nach meiner Einsicht, die Hauptschwungkraft des Ansehens und der Gewalt der fränkischen Könige, die in der Hand eines Karls, seinen Kriegsrühm zu dem

machte, wozu er ihn zu erheben mußte. Der Heerbann preßte Menschen und Geld, so oft der Herrscher eine Eroberung vollenden wollte. Er wurde vor allen übrigen Steuern und Bussen erhoben, und nur in klingendem Metal, oder sonst zum Kriege tauglichen Gegenständen, angenommen, wie Karl im 2ten Capitelen des Kapitulars von 812 ausdrücklich verfügt. Ein ganzer Heerbann machte in Geld;

### Sechzig Soliden,

ohngefähr heut zu Tage, den Soliden zu 12 Denarien, und diese beyläufig zu 1 fl. 20 kr. angeschlagen, die, damals sehr beträchtliche Summe, von

### achtzig Gulden

nach dem 24 fl. Fuße. Du mußt darüber nachlesen den 36ten Titel des salischen Gesetzes § 12, und Capitelen 1. des Kapitulars von 812, verbunden mit K. 9. des 2ten Kapitulars Karls des Großen, vom Jahr 803 wo, wie öfters, der Solide auf 12 Denarien Werth, bey den königlichen Kassen angeschlagen wird. Siehe auch das 30te Gesetz Karls des Großen.

Mit dem Verfall dieser Einrichtung, verfiel die altfränkische Staatsverfassung größtentheils selbst. Willst Du, außer den Kapitularien und Lehmanns Speyerischen Kronik, B. 2. K. 44 S. 189, etwas Neuere darüber lesen, so kann ich Dir Möser's Osnabrück'sche Geschichte Th. 2. S. 174. empfehlen. Heribannator, hieß der Graf, der kaiserliche Beamte, dessen Leitung diese Staats-Verkehrung, wovon er den Namen trug, anvertrauet war. Ehe ich diesen Gegenstand

verlasse, muß ich Dir einen Umstand in das Gedächtnis zurück rufen, der dem Geschichtschreiber, welcher uns so viel — selbst Anekdoten von Ludwig dem Guten — zu erzählen weiß, durchaus nicht hätte entgehen dürfen; denn die Wohlthat erstreckte sich auch auf Frankfort. Im Geiste und nach dem Vorgang seines großen Vaters, verdiente sich gewis Ludwig, das Lob des Guten, durch die Einschränkung der Allgemeinheit der Heerbannspflicht, in dem 4ten Buche der Kapitularen, Kap. 70. Ungeachtet des Bedürfnisses des Zeitalters und der Gebote der Staatskunst, spricht das Herz des guten Fürsten, die Diensthäftigen, von dem Ersatz der verletzten Dienstpflicht (*heribannum rewardient*) frey, welche aus Ehehäften, zu Handhabung der öffentlichen Sicherheit (*propter pacem*) ihrer Gattinnen und Kinder wegen, oder um einzuschauern, oder zum Empfang der königlichen Abgeordneten von diesen Beamten zurück gelassen worden waren. *Rewardiare* heisset übrigens so viel wie *redimere* — *relovere* — ablösen, entgelten, von *Wadium*, stellvertretende Entgeltung — *Surrogat*. Auf das Heerlassen, (*heriliz*) auf die Feldflüchtigkeit, hatte schon Karl der Große die schwere Strafe der Güter, Einziehung in seinem 81sten Befehle bestimmt.

Sehen wie jetzt in wie ferne sich Herrn Mag. Kirchners Beschreibung der Mundarten dieser Zeit, von denen er auch nicht den geringsten Beleg, — um dessen willen jeder ihm gewis gerne ein halbes Duzend müßiger Noten abgelassen hätte, — mitgetheilt hat, im Vergleich zu übrig gebliebenen Urstücken, aus diesen Zeiten begründet, oder von selbst widerlegt. Die genaue



Aussprache der Alten kennen wir nicht; wie sie zu schreiben und sich auszudrücken pflegten, darüber wollen wir sie selbst vernehmen.

Wenn, wie es scheint, das Fürwort:

"sie"

in: "ursprünglich hatte sie zwey Mundarten", auf die teutsche Sprache überhaupt gehen soll, so ist dieses Urtheil äußerst mangelhaft, und es müssen wenigstens die Sächsischen und Gothischen Sprach- und Schreibformen, — anderer Abarten dabey nicht zu gedenken — nachgeholt werden. Ulphilas hatte schon in eine Gattung der teutschen Mundarten, die Bibel in der Mitte des 4ten. Jahrhunderts, gothisch übersezet, und zu des guten Ludewigs Zeiten soll ein Sachse auf des Kayfers Befehl die h. Schrift in teutsche Reime, nach der sächsischen Mundart, gebracht haben. In den Endungen mit Selbstlautern und in der seltenen Verdoppelung der Mitlauter, neiget sich das Gothische am Meisten nach dem Altfränkischen hin. Uebrigens liebten die Franken an dem Ende der letzten Sylbe die Selbstlauter, vorzüglich o, i, a. Die Anfangssylben pflegten sie dagegen durch Mitlauter zu vermehren und oft ein gehauchtes h. vorzusetzen. Z. B. in Hludowig — Hlothar — Lodhovicus — Hemma, für Emma. Dies soll eine Härte in ihrer Sprache beweisen. Nachlesen kannst Du darüber Georg Hickes, in seinem Thesaurο linguarum septentrionalium; den Kanzler Hert, de fide diplomatum germaniae Imperatt. et Regg. in seinen opusculis, p. 417. Th. I. und den daselbst angeführten Le Blanc, traité historique des monnoyes de France p. 47.

Ich löse also hiermit ein altes Gelübde, wenn ich Dir die versprochene Abschrift des Vater Unser, für Deine Emma schicke, und ich erwerbe mir einen neuen Anspruch auf Euerer Verbindlichkeit, wenn ich mehr halte, als ich versprochen habe. Sie bekommt nemlich eine doppelte, ganz genaue Abschrift des Gebets des Herrn, — Fränkisch und Alemannisch, so wie es vor 1000 und mehreren Jahren, auf dem Boden gebetet worden, den wir immer als den ernsthaften und heheren Zeugen unserer reinen Jugendfreuden, als den ersten Schauplatz unserer frühen Thaten und Wünsche, mit vorzüglichster Wärme lieb behalten.

Außerdem will ich noch einige alten Ueberreste aus der grauen Vorzeit hervorsuchen, und zu Eurer Unterhaltung mich nicht die Mühe verdrüßen lassen, alles mit der treuesten Genauigkeit abzuschreiben.

Zuerst die Vater Unser aus dem achten Jahrhundert.

Fränkisch,

nach Eckhardt.

"Fater unser thu in Himilon bist Giuubist si namo thin quame richi thin Uwerdhe willea thin sama so in Himile endi in erthu Broot unseraz emmezzigan gib uns hiutu Endi farlay uns sculbhi unsero samo so uuir farlazzan scolom unserem Endi ni gilebi unsih in costunga Au garlosi unsih fona ubise."

Alemannisch,

nach Freher.

"Fatter unserer thu pist in Himile Wiht namun dir an Qhueme richi din Werde Willo din so in Himile so sa in erdu Prooth unsero moz hic lip uns hiutu Oblaz uns sculdi unsere so wir oblagen uns sculdiken enti ni unsih firsletti in Rhorun t a uzz erlosi unsih fona ubise."

Bei den Worten, emmezzigan und emezs-  
hie, (immerdar) habe ich zu bemerken, daß nicht  
alle Typus des Vater Unser heutzutage: Giebt  
uns unser tägliches Brod heute und im-  
merdar, enthalten. Auch fehlt in obiger Formel  
der Schluß: "Denn Dein ist das Reich, die Kraft, und  
die Herrlichkeit, in Ewigkeit, Amen". Nach Lucā 11. 4.

So wenig das Wort Kostung heutzutage üb-  
lich ist, so bezeichnet es dennoch, seiner Abstammung  
von Kosten nach, eben so wohl eine sinnliche Prüfung  
von Geschmacks- Gegenständen, als wie ursprünglich das  
Wort: Versuchung. Letzterem hat man den sittlichen  
Nebenbegriff eines bösslichen Unternehmens, gute Grund-  
sätze, oder die Unschuld auf eine gefährliche Probe zu  
stellen, beigelegt. Ganz rein übrig geblieben ist uns das  
Wort: Die Kost, für den Tisch, das Essen. Das  
hebräische hier fehlende Amen, heisset eigentlich alemann-  
nisch sofi, nach Keros Wörterbuch bey Goldast in  
scriptt. alemann. Th. 2. S. 95. ähnlich dem französ-  
schen: ainsi soit - il.

Behmann hat in der Speyer'schen Chronik, S.  
197. obiges alemannische Sprachmuster, irrig für ein  
fränkisches angesehen und so aufgenommen. Hier er-  
hältst Du auch noch ein gothisches Vater Unser, nach  
Schilter.

"Atta unsar thu in himinam: Weihnai  
namo thein: Eimai thiudinaßus  
theins; wairthai Wilga theins we  
in himina gah ana airthai: Hlail  
unsarana thana sinteinan gif  
uns himma daga: Gah aflet uns

thatoi skulans sigaima swa swe  
gah weis aletam thaim skulam  
unforaim. Gah ni briggaisuns in  
fraistn hegaiac lauseiuns af thams  
ma uhilin; unte theina ist thul  
engardi. gah mahes. gah wults  
hus. in aiwinz. Amen.

Hier ist nach Matthäi, 6, 12. des Reiches, der  
Macht und der Herrlichkeit, Erwähnung geschehen;  
eben so findest Du auch das: In Ewigkeit und Amen,  
welche beyde in obigen Mustern fehlen, hier aufgenom-  
men. In Schilters Thesaur. Th. 2. S. 82. und folg.  
findest Du mehrere Angelsächsische, Brittanische, Islän-  
dische und andere Vater Unser. Auch Leibnitz  
in seinen Collectt. etymologg. Th. 2. S. 369 und folg.  
hat Verschiedene, selbst in Slavonischer und Hotten-  
totten's Sprache abdrucken lassen. Merkwürdig ist es,  
daß auch der Gothe: sinteina n Hlais — um im-  
mersehenden Leib — um tägliches Brod immerdar,  
bittet.

Von gleichem Alter ist der hier folgende:

### Kristliche Glaube,

in beyden Mundarten.

Fränkisch,  
nach Eckhardt.

"Gilaubiu in Got Far-  
ter almachtigon Scepphun  
himiles enti erda. Endi in

Alemannisch,  
nach Freher.

"Altenbu in Got Vater  
almachticun Riscas Himi-  
les enti Erdu. Enti in

Heilenton Christ suno sinan  
 einagon truhtin unseran  
 eher insanganar ist sona  
 heiligemo geiste giboran so:  
 na Maria magadi thuniz:  
 gnet bi Ponttogen Pilate  
 in cruci bislagen toot eh:  
 di bigraban nidharsteig ei  
 hellir in thritten Dage ar:  
 stunt sona tootem ussteig a  
 himilom gisaaz ei cesuunn  
 gotes fateres almahtiges  
 thantun quementdi ei arbesti  
 lenne queecheu endi doo:  
 Ben Gilaubiu in atum  
 ruihan unihā ladhunga  
 allicha heilegero gimelndha  
 ablas sundemo fletsches  
 erstandnißi litz eulthān.  
 Amen.

Ihesum Christ Sun sinan  
 ainagun unseran Truhtin  
 Der Insphangen ist sona  
 Wihemur Kiste, Riporan  
 sona Martar macadi ewis  
 leu kimarrot in Riwalti  
 Pitales meruet pislacan,  
 tot, enti pierapan stehic  
 in uuiji in drittin Tage  
 erstoonte sona rotten stehic  
 in himil stizt za jesuun  
 cotes fateres almahthi  
 thana chänstic ist sonen  
 quelle enti tote Gilaubu  
 in unihā Rest in uuiha  
 thlirihm catholica wihea  
 ro kementtha urlaz sunti  
 kero fletstes urstodahi int  
 lup ewi. Amen."

Das Alemannische ist härter, und ärmer an Biegun gen, als das gefügigere, schon etwas bereicherte Fränkische. Wüßten wir nur die richtige Aussprache von Beyden. Wegen der Bekannthschaft des Inhalts, wird Emma keiner Uebersetzung bedürfen. Bis auf Weniges finden sich die unbekannten Worte, in der Vergleichung mit den bekannten Unserigen, leicht. Urstand: n i s s t, — Urstodacht, ist die Auferstehung. Daher wir noch im 15ten und 16ten Jahrhunderte auf Grabsteinen:

„Dem Gott eine fröhliche Urstätte  
verleihe,“

finden.

Noch seltener wahrscheinlich, als die vorstehenden Muster, sind jene beyden Alterthumsstücke aus dem Ende des 8ten Jahrhunderts, die Herr Senator Michälis in Goslar nebst seiner Uebersetzung dem Herr Dr. Bäckert mittheilte, welcher sie im 26ten Bande des Hamburger Magazins, S. S. 483 u. 508. hat abdrucken lassen. Die Urschriften werden im Goslar'schen Archive aufbewahrt; das Erste ist auf eine Wachstafel mit Unzial Buchstaben eingegraben; das Andere, auf Pergament geschrieben. Sie enthalten schätzbare Uebersetzel der altsächsischen Sprache:

Das Erste, ein Gelübde an Wodan, gegen  
unseren fleggewohnten Karl.

„Hilli froti Wondas  
na lip ost un osten  
pana Witetlin of Kelt  
ta of ten aiskena Ka  
reluiten Slaktenera. Ik  
liski in ur un tu sca  
pa un tatrof Ik slak  
te ti all Fanka up ti  
nen ilken Artis  
berka.

Heiliger großer Wodan!  
Hilf uns und unserm Herrn  
Witotkin d, auch dem  
Unterseldherrs (Kelt'a)  
gegen den schrecklichen  
Karl, den Schläch  
ter. Ich gebe Dir einen  
Ochsen und zwey Schafe  
und den Raub. Ich schlachte  
Dir alle Gefangene auf Deis  
nem heiligen Hartisberge.“

Wie einfach und kräftig sind die Gedanken; wie  
verwandt der Ausdruck mit Niedersächsischen Mundar  
ten! Der Artisberka, ist der Harz, wo Wodan

und ein Abgott Krodo (in wie ferne dieser Name nicht als die bloße Eigenschafts- & Bezeichnung — Krote — des Wodans angesehen werden muß) verehrt wurden. Dem seye nun wie ihm wolle, Heinseccius hat uns bey Leuckfeld, eine Beschreibung des Artissberka, nebst einer Abbildung der alten Götzenbilder hinterlassen. Indessen sind doch, der Bloksberg, (Brocken) die Walpurgis- & Nacht und der Hexen Ball, nicht ohne Grund zur verschiedenen Volksfage geworden. Hat sich ein Mal der Aberglauben den sicheren Altar in dem Herzen der Menschen errichtet — erwandert, wie die Erbkrankheiten sich mittheilen, von Geschlecht zu Geschlecht, ein Proteus in Gestalten. Unterdessen widerstand auch Wodan Karl nicht. Bald mußte der sächsische Kelt, Wittekind's tapferster Feldherr Otto, nach dem unglücklichen Ausschlag der Schlacht im Jahr 783, sich mit 1000 der Seinigen an den Sieger gefangen geben und nachstes hende Unterwerfungs- & Bedingungen eingehen.

"Hilken makti Kon-  
ninc Karelo. It tin  
vanken Oddo pana of  
thousand vorsakiten  
Krotten Woudana  
belsta up Artissberka.  
So of all men Gods  
manni of Krislnekti  
ta Kerstone An min  
sittoma rekto is in  
shin Will of anda.  
We bit bi otmode um  
levens of Fridoms.

Geheiligtet, mächtiger Kö-  
nig Karl! Ich dein Gefangen-  
er, Otto, Kriegsherr über  
tausend, verfluche das gro-  
ße Wodans Bild auf Harts-  
berga, also auch alle mei-  
ne Rechte, sind in Deinen  
Willen und Händen. Wir  
bitten Dich demüthig um  
Leben und Freyheit. Wir  
wollen halten bey Gott,  
dem allmächtigen Vater,  
dem Sohne und heiligen

We will oldena bi  
Gotto almarkt ten  
Bater ten Son ten  
illiken Ost, di ost  
scapen heft. so we nu  
lernst of an ti us  
nadic Konnik.

Geiste der uns erschaffen,  
so wie wir nun geler-  
net; auch an Dir unserm  
gnädigen Könige. (scil.  
wollen wir halten.)

Auffallend sind hier die völligen Gleichheiten, mit vielen Wörtern in der heutigen englischen Sprache; die Urkunde beweist für die Geschichte und führt uns gerade auf die Angessachsen hin. We, of, thou- sand, all, is, sind ganz dieselben Bezeichnungen. Fri- dom und thin bedürfen nur, — Ersteres statt i in der ersten Sylbe ee, und das Andere ein e am Ende, so sind sie völlig englisch, und beyde Wörter, wie sie aus- gesprochen werden, geschrieben.

Weil sich heute ein Mal die verwandten Dinge so gattlich hier zusammen finden, so will ich auch noch:

Witkind's Entfagungs- und Glaubens- Bekennt- nis bey seiner Taufe, nach Erustus seinem Witkind bey Leuckfeld, in Scriptt. rerr. germ. p. 123, ab- schreiben, und dabey, weil sie dort fehlt, eine eigne Uebersetzung versuchen.

Nachdem der beharrliche, großherzige Witkind, Herzog der Sachsen, von Karl n geschlagen, nach Dän- nemark geflohen und nach 3 Jahren mit einem neues- sammelten Heere, auf dem vaterländischen Boden hohen Muthes, wieder erschienen war, verliese ihn im Jahre 783 abermals das wandelbare Kriegsglück; — nicht so sein Muth. Er zog sich mit der Trümmer seiner Krie- ger in eine Burg zurück, die da, wo heut zu Tage der Dom in Münden steht, befestiget gewesen seyn soll.



Der Kampf war indessen zu ungleich geworden; Karl eroberte die feste Burg und bekam Witekind gefangen. Wichtiger war die Eroberung des Muthes, dieses großen, von gebieterischen Umständen, tief gebogenen Mannes. Mehr aus Kleinmuth und Selbsterhaltung, als aus Ueberzeugung, ließe sich der erste Sachsen-Herzog taufen.

Zu Ostern 785 wurde Witekind bey Miethenbach im Fulda'schen, in einem Bach, oder an der Weser bey Münden — die Geschichtschreiber stimmen nicht überein — getauft. Die Paphenstelle vertrat Karl selbst, in seinem heiligen Eifer für das Christenthum, während Bonifazius, ein Erzbischof von Mainz, die Taufhandlung verrichtete.

Bei dieser feyerlichen Handlung wurden nachstehende Fragen an den Täufling erlassen, die er sogleich beantwortete.

|  |  |
|--|--|
| Fr. "Forsachistu Diabolam?"              | Fr. Entsagest Du dem Teufel?                   |
| A. "Ec forsachō Diabolam!"               | A. Ich entsage dem Teufel.                     |
| Fr. "End allum Diabolgelden?"            | Fr. Und allen TeufelsGilden? (Gesellschaften). |
| A. "End ec forsachō allum Diabol Gelde?" | A. Und ich entsage aller Teufel'schen Gilden.  |
| Fr. "End allum Diabolis werum?"          | Fr. Und allen Teufels Werken?                  |

A. "End' et forsas  
ho allum Dias  
boles wercum  
end Wortum!  
thuna eren de  
wouden end sars  
nats ende als  
lem them unhol-  
dum the hira ges-  
notas sint!

Fr. "Gelobistu in  
Got almachtig  
gon fadaer"?

A. "Ec gelobo in  
Got almachtig  
gon fadaer!

Fr. "Gelobistu in  
Christ godes  
syno"?

A. "Ec gelobo in  
Christ godes su-  
no"!

Fr. "Gelobistu in  
haligan gast?

A. "Ec gelobo in  
haligan gast!

A. Und ich entsage al-  
ten Teufels Werken  
und Worten, Dem-  
Donner (Donnerer)  
und dem, Wodan  
und der Sachsen-  
Odin und allen den  
Unholden, die ihre  
Genossen sind.

Fr. Glaubest Du an Gott  
den allmächtigen Va-  
ter?

A. Ich glaube an Gott  
den allmächtigen Va-  
ter.

Fr. Glaubest Du an Chris-  
tum den Sohn Got-  
tes?

A. Ich glaube an Chris-  
tum den Sohn Got-  
tes.

Fr. Glaubest Du an den  
heiligen Geist?

A. Ich glaube an den  
heiligen Geist.

Ich gebe Dir was ich erhalten habe. Crustius  
hält dafür, man müsse, so lange man nichts Besseres  
habe, dabey stehen bleiben.

Herr Mag. Kirchner schreibt auf der S. 64.  
Note p. ein gemeines Mißverständniß nach, welches  
dahin berichtet werden muß: Daß wer nicht schrei-  
ben kann, auch im eigentlichen Sinne eine Sprachleh-  
re zu schreiben nicht im Stande ist. Uebersehen  
wir wissenschaftliche Dinge nur flüchtig, geschäftig greift  
die gewohnte Ansicht der Dinge vor; wir finden was

in uns, sehen nicht, was vor uns ist. Daß aber Karl nicht schreiben konnte, erzählt uns sein Eginhard selbst. Er sagt, S. 140. bey Leuckfeld.

„Karl versuchte auch zu schreiben und hatte zu dem Ende immer Schreibzeug auf seinem Nachttische bereit, um seine Hand — er unterbrach seinen nächtlichen Schlaf — an die Buchstabenzüge zu gewöhnen. Allein was verkehrt und zu spät angefangen war, konnte nicht wohl gelingen.“

Karl unterzeichnete nicht ein Mal seinen Namen unter Urkunden, wie ich Dir bey einer anderen Gelegenheit nachgewiesen habe. Auch er bediente sich eines Handzeichens, eines Monogramms, und sein Kanzler bestätigte die Richtigkeit. Wenn wir also die Stelle bey Eginhard, S. 141.

„Er unternahm auch (inchoavit) eine Sprachlehre seiner Muttersprache,“ richtig verstehen wollen, so müssen wir, in Verbindung mit obiger Aeußerung annehmen, daß Karl eine vaterländische Sprachlehre schreiben zu lassen, vor hatte. Sein gelehrter Freund Alkuin würde ihm nicht entstanden haben.

Indessen kannte und liebte doch der große Mann, die teutsche Sprache, als Volkssprache, und die des häuslichen Umgangs auch im Pallaste. Denn nicht die teutsche, wie Herr Mag. Kirchner S. 63. glauben lassen will, sondern die lateinische Sprache war die Sprache des Hofes und der Staatsgeschäfte. Diese Wahrheit ist in sich selbst durch die Geschichte bewiesen. Ich läugne nicht, daß Karl und Ludwig, im vertraulichen Gegenüber, sich der teutschen Sprache

bedient haben. Es war mir immer merkwürdig, daß Karl in seinem guten Gesezze sagt:

„Wie wir das auf teutsch nennen“  
(teudisca lingua).

Du Chésne erzählt sogar, daß Klodewig, der erste kristliche Franken König, die beyden, seinem Täufer Remigius, dem Erzbischoffen von Reims, geschenkten Landsitze:

„Discofesheim,“

in seiner, des Königs Sprache genannt habe. Die Stelle findest Du im 2ten Theile S. 385 seiner Historiae Francorum, wo er zugleich die französischen Versächter der teutschen Sprache, zurecht weist. Eben das selbst wird, was Lehmann S. 197 nachgeschrieben hat, angeführt. Daß Ludewig der Gute wie er seines Lebens Ende verspürt, ausgerufen habe:

Huz! Huz!

Es ist aus! aus! Diese Erzählungen bestätigen meine Meynung.

Auf der nemlichen Seite hat uns auch Eginhard die zusprechenden Uebersetzungen der Monate und Winde, so wie Karl selbst solche ausgedacht hatte, überliefert. Ich schreibe Dir erkere ab, um Deine Emma mit dem häßlich gefundenen

„Hornung“

katt Februar, in meinen Briefen wieder auszusöhnen. Gilt! Sie schreibt von Stund an nie mehr anders, wie Hornung.

Schade! Daß die Ausgaben des Eginhards, in den Benennungen der Monate nicht genau überein stimmen. Ein Beweis der Verschiedenheit der Schreibart, oder der Aussprache, oder der Unachtsamkeit, oder der Willkühr wenig genauer Abschreiber.

Monat.  
Januar.  
Februar.  
März.  
April.  
Maj.  
Juni.  
Juli.  
August.  
September.  
Oktob.  
November.  
Dezember.

# Nach Leuckfeld.

Abinterhemmat.  
Jernung.  
Jenjemmat.  
Jfermat.  
Jjunemmat.  
Jrahmat.  
Jemmat.  
Jermmat. (Jermhemmat).  
Jerssmomat.  
Jerssmomat.  
Jernhemmat.  
Jernhemmat.

# Nach Du Chesne.

Abintermanoh.  
Jermmanoh oder Jrmangh.  
Jenjemmanoh.  
Jfermanoh.  
Jinnemanoh.  
Jrahmanoh oder Jrahmanoh.  
Jernmanoh.  
Jrammanoh.  
Jindumanoh.  
Jindumanmanoh.  
Jernmanoh.  
Jernmanoh oder Jernmanoh.

Daß Du Chesne den November, Herbstmonat nennet ist eine bloße Verwechselung. Es muß also dieses zu Oktober, neben Wainmanoh, und dagegen, Windummemanoh, herunter zum November gesetzt werden. Rabanus Maurus bey Goldast, Th. 2. S. 90. giebt eine, bis auf wenige Buchstaben ähnliche teutsche Benennung der Monate, ohne ihren Erfinder zu nennen. Auch Lehmann, hat S. 196. diese Monate, wiewohl nicht so vollständig, mit den Namen der Winde abdrucken lassen. Wie frühe war also schon der Grund zu der Ausbildung der eignen Bezeichnungsfähigkeit einer Sprache, die so reichhaltig als wohlklingend, von keiner andern Europäischen Zunge an Ursprünglichkeit, Selbstständigkeit, Kraft und Gewandtheit der Bezeichnung und ihrer Formen, übertroffen wird, gelegt! So sehr uns aber diese Erscheinung neben Karl dem Großen, in dessen Nähe, der Einbildungskraft alles höher und anmuthig wird, freundlich anspricht, doch verschwindet sie schon wieder mit ihrem Helden. Erst, beynahe 300 Jahre später, in der romantischen Zeit der schwäbischen Minnesänger, entfaltet sich die Blüte, die so frühe eingeschossen waren; gedrückt von dem Froste der Meistersänger ihres Zeitalters, und zurückgehalten von dem Ungefühl des 15. 16 u. 17ten Jahrhunderts, gediehen sie nur allmählig; aber zu unseren Zeiten sind sie zur lieblichen Frucht gereifet. Ich fürchte, daß nach dem Genus der Herbst folgt; schon giebt es überreife und halb faule Frucht. So wechseln im ewigen Kreislaufe der Dinge, Werden und Untergehen, die getheilte Herrschaft.

Nach Karls Zeiten ist noch vorzüglich unser Otfried, ein heiliger Eiferer, durch Wort und That

für seine Sprache begeistert, der Mann, dem die Aus-  
bildung unserer Sprache ein hohes Verdienst zuerkennt.  
Ich habe Dir schon in meinem 5ten u. 10ten Briefe  
von ihm geschrieben; vernehme hier als Nachtrag, wie  
sich dieser gute Kopf, so kräftig, als richtig, über die  
Vorurtheile gegen unsere Sprache, an Eutbert den  
Erzbischof von Mainz, erklärt.

„Unsere Sprache (schreibt er) hält man  
für plump (agresis) weil die Ihrigen  
nie etwas für sie gethan haben; sie ist  
weder durch einige Kunst noch durch  
Schreibversuche (scriptura) angeschliffen.  
(expolita). Aber das ist so bey Leuten,  
die weder die Geschichte ihrer Vorfahren,  
wie andere Völker, auf-  
zeichnen, noch die Thaten und das  
berühmte Leben, mit einem Sinn für  
hohe Vorzüge, verherrlichen. Geschie-  
het das ja, selten genug, ein Mal,  
gleich bedienet man sich der griechis-  
chen, oder lateinischen Mundart; sie  
scheuen die Sprachfehler in frem-  
den Zungen, aber vor denen ihrer  
Muttersprache, werden sie nie  
schaamroth. Dort messen sie jeden  
Buchstaben an dem Richtscheite der  
Kunst ab: allein in ihrer eignen Spra-  
che machen sie nicht mehr Fehler, als  
Worte. Es ist fürwahr zum verwun-  
dern, wie so große, weise Männer,  
die ausgezeichnet, durch kluge Aus-  
wahl, (cautela) durch eigene Thätigkeit  
unterstützt werden — denen, durch heil-

gen Wandel (sanctitate) berühmt, die Weisheit selbst zu Gebote steht, alle diese Glorie in fremde Sprachen übertragen mögen, um in der Thirgen, an schriftstellerischen Geisteserzeugnissen, arm zu bleiben."

Du findest dies ganze Schreiben bey Schilter im ersten Theil des Thesauri S. 10. Merkwürdig sind Otfried's Aeußerungen über die Beschwerclichkeiten, mit Buchstaben das feine Spiel der wahren Aussprache, jedes Mal richtig zu bezeichnen. Ist dies ihm, dem Gleichzeitigen, nicht immer gelungen, wie wollen wir glauben die alte Aussprache wieder geben zu können, da selbst die Bezeichnung unvollkommen ist. Uebrigens sagt er im Anfange, er habe Francice, hernach zwey Mal, er habe Theodisce geschrieben; ein Beweis daß er fränkisch und teutsch für gleichbedeutend nimmt.

Zum Beschluß lasse Dir es nicht entgegen seyn, die merkwürdige Urkunde annoch zu lesen, die den wechselseitigen Eyd enthält, welchen Ludewigs des Deutschen, teutsche, und Karls frankreichische Krieger, nachdem sich beyde Monarchen gegen ihren anmassenden dritten Bruder, Lothar, zu Strasburg verbunden hatten, im Frühjahr 842 leisteten. Du Chesne hat ihn im 2ten Theile seiner Historiae Francorum &c. nach Nithard, pag. 383, aufbewahrt. Er enthält zugleich die ältesten Spuren der Ausbildung der französischen Sprache. Bis vor dem Verdüner Vertrage, wodurch die unruhigen Söhne des guten Ludewigs ihren blutigen Bruderkrieg 843 endigten, und die grös-



so Fränkische Monarchie so vertheilten, daß Lothar das Römische Kayserthum, Ludwig Teutschland, und Karl, Frankreich erhielten, war die lateinische und fränkische Sprache, so viel wir wissen, auch die Hofsprache in Paris. Nachdem aber durch diesen Vertrag, Frankreich seine eigenen Könige wieder bekame, mischte sich aus der lateinischen, und der Sprache des Landes, die heutige französische, vorher romanische (*lingua romana* im Gegenüber von *teudisca*) zusammen.

Ludwigs Völker  
schwuren:

"Oba Karl then eid  
then er sinemo bru;  
ohder Ludhuvvig gesuor  
geleistit inde Ludhuvvig  
min Herro then er imo  
gesuor forbrich hit ob ich  
in as ne ar vonden nemag  
noh ih noh the ro thein  
hes irrvons den mag imo  
ce folz lusti vuidhar Karl  
ne vuir d hit."

Ob (wenn) Karl den  
Eyd, den er seinem Brüs  
der geschworen, leistet  
(halten wird) und Lude  
wig mein Herr den (den  
jenigen, welchen) er ihm  
geschworen, bricht; ob (dem  
Zusammenhange nach:  
Und ich) ich ihn davon  
abzuhalten nicht vermag  
(dem Zusammenhange nach:  
Dann will ich noch ic.)  
weder ich noch deren (uns  
serer keiner) keiner angehal  
ten werden, ihm (Lude  
wigen) zu folgen wider  
Karl nicht zu helfen.  
(noch ihm Ludewigen  
wider Karl zu helfen.)

Karls Mannschaft vereyndete sich gegenseitig:

„Si Lødhvvigs Sa-  
crament que son  
fradre Karlo jurat  
conservat and Kar-  
lus meo fendra de  
suo part non los  
tanit si io returnar  
non lint pois ne io  
neuls cui eo retur-  
nar nit pois in nul-  
la adjudha contra  
Lodhvvig non  
liiner.“

Si Louis tient le fer-  
ment, qu'il a preté à son  
frère Charles, & si  
Charles, mon Seig-  
neur, de sa part ne le  
tiendrait pas, & si je ne  
pourrai pas le detour-  
ner nullement, ni je (moi)  
ni aucun se prêtera nul-  
lement à aucun engagé-  
ment contre Louis &  
ne lui aidera pas. (c'est à  
dire: le ne secouriron pas  
contre Louis.)

Auf der Seite 382 a. a. O. findest Du auch den  
Bundeseyd, den sich beyde Brüder wechselseitig, jeder  
in der Sprache des Volks des andern; also Ersterer in  
französischer (Romana) Karl in teutscher (Teutisca)  
Sprache, einander zuschwuren. Es war ihr Hauptzweck,  
daß jeder Haufe verstehen sollte, was sein König dem  
gegenüber Stehenden gelobte. Die teutschen Eydeswör-  
te zeigen eine Lücke (lacuna) von mehreren Worten.  
Lehmann giebt S. 197, nach Freher, eine sehr  
unvollständige Uebersetzung, die höchstens nur den Sinn  
darstellt. Beyde Eyde ohne Uebersetzung herzusetzen  
erachtete ich höchst müßig; Beyde zu übersetzen fand  
ich, ich gestehe es Dir, für jetzt zu schwer, und Fre-  
her's formula foederis Ludovici Germaniae et  
Caroli Galliae regum, hatte ich nicht bey der Hand.  
Ich habe mich mit den Uebersetzungen des Eydes ihrer  
Kriegsbilder, und meinen Glossarien, genug gemarkert.

Euch zu Gefallen habe ich manche Stunde übersetzt; suche auch Du ein Mal Deinen alten Eifer für Sprachen alterthümer hervor, der Dich in Jena, — wie wir unsern guten alten Müller, über die teutschen Alterthümer lesen hörten, die altteutschen Sprachen vernahmen, mächtige Humpen und gewichtige Waffen der Urväter gerne um uns sahen, — so ausnehmend begeisterte, und versuche Du eine Uebersetzung der gedachten beyden Stücke. Die Mühen des Lebens und die Kesseln der Geschäfte für die wirkliche Welt, tragen sich leichter; glaube es mir, wenn wir uns bey den Wissenschaften Erholung suchen. Da sind eigentlich die Freuden heymisch, von denen Horaz singt,

”interdum tuis, interpone gaudia,  
curis?”

Fühlt sich doch das Kind glücklich, wenn es, seinen Vorstellungs- und Bedürfnissen gemäß, von den sinnlosen Buchstaben und den todten Zahlen, die ihm keine Bedeutung gewähren zurückkehren kann, zu den lustigen Gestalten der gemalten Welt, im lebendigen Bilderbuche. Die Fabel vom Kinde, ist die Geschichte vom Menschen. Auf den Berührungspunkten mit der wirklichen Welt, werden wir gewöhnlich aus uns heraus gesetzt; im eigenen Gedanken, tief im innersten Selbst, gehören wir uns an. Die Außenwelt hat nicht mehr Recht auf uns, als wir ihr einräumen; nur die Zufälligkeiten gehören ihr an. Im Forschen nach Wahrheit, im Beschauen der Vergangenheit, und in den Entdeckungen der Wechselwirkungen von Ursache und Folge, erheben wir uns über Alles, indem sich unser Geist, alles unterordnet. Die Geschichte ist das große Bilderbuch der Welt;

lassen wir nur Weisheit und Klugheit aus den Rollen, die immer wieder ausgetheilt werden! Betrachte die Sprache als das Sängelband des menschlichen Geistes, — als das älteste Archiv der Menschen und ihrer Thaten, — als das Mittel unsere Gedanken laut werden zu lassen — und aus dem Mittel, die Rechenschaft von seiner Entstehung und seinen Wirkungen, selbst hervor zu suchen; so wirst Du den hohen Werth gefunden haben, der darinn liegt, aus der Fülle der Vollendung den Weg zurück zu finden, nach dem eigentlichen Boden der ersten Keime. Der Gebohrne vermag es nicht in seiner Mutter Leib zurück zu kehren; aber die Kraft des bewohnenden Geistes sucht auf der Bahn der Erfahrung dahin zurück zu gelangen, von wo aus, er aus sich selbst ausgegangen ist; sie geleitet den Forscher sicher, wenigstens bis zur Frage: Woher? Weiter vorwärts wird es dunkel; das Wohin? decket des Ausgangs finstere Nacht. Das Auffinden der Frage vertritt die Stelle der Erörterung; wer die Auflösung nicht jenseits erwarten kann, mag ganz darauf verzichten. Was wir daher auch bey unserem Forschen finden mögen, es ist immer reiner Gewinn, für den Denker, der sich bescheidet, daß er auf das Erste so wenig zurück kommen, als bey dem Letzten anlangen kann. Mag uns also die Geschichte, so weit wir sie zu verfolgen im Stande sind, zur sicheren Führerin dienen; finden wir auch nicht alles erklärt und aufgelöst, die Kraft unseres Geistes muß versuchen, das Gleichartige und nur der Zeit nach Frühere, aus sich selbst zu erklären. Ich rede nicht von Schwingen der Phantasie, sondern von den Bedingungen und Wirkungen eines gründlichen Nachdenkens, von einer historischen Psychologie und

Anthropologie, wenn ich so sagen darf — von einer Dynamik der Geschichte, wozu die ausgemacht richtigen, geschichtlichen Thatfachen, die Bordersätze und Stützpunkte liefern.

Doch — ich wollte Dich ja nur aufmuntern Deiner Erfahrungen eigentliche Gewisheit bey dem Denken und Anschauen in und nicht außer Dir zu suchen, ich wollte Dir das ausdrücken, was uns Persius in vier Worten sagt:

„Nec Te quacsiveris extra.“

Diesen großen Brief mußt Du als eine Entschädigung für ein längeres Stillschweigen annehmen. — Ich kann Dich in diesem Jahre nicht mehr mit Herrn Mag. Kirchner's Geschichte von Frankfurt, und deren Würdigung, unterhalten. Ekelt Dir nicht vor dieser Speise und habe ich Deine bestimmte Aufforderung, so beginnt im nächsten Winter wieder, ein neuer Briefwechsel, über diesen Gegenstand. Die Fortsetzung dieser Briefe wird alsdann reich an wichtigen, gehaltvollen und überraschenden Bemerkungen werden. Auch will ich meiner Schreibseligkeit Saum und Gebis anlegen, um nicht mehr so weit umher zu schweifen. Aber ein Fehler ziehet den andern nach sich. Doch will ich mich halten und wenn der Verfasser zu weit abschweift, ihm nicht mehr folgen, sondern immer in Frankfurt und seiner Nähe stehen bleiben.

Auch muß ich Dir hier nachholen, was ich schon in meinem 9ten Briefe, wo ich Dir die Anzahl der hiesigen Häuser auf 3014 angabe, hätte bemerken sollen. Es sind nämlich darunter nur die, vorn auf die offene Straße stossenden, und in den Zeiten des 70jährigen Kriegs mit Buchstaben und

und Zahlen bezeichneten, zu verstehen. Wollte man alle Hinterbäue, z. B. den Pavillon hinter dem Nothen Hause, — die mehreren Gebäulichkeiten, aus welcher der Junghof und Nothhof bestehen, und dergleichen mehr, als besonders Häuser zählen, und nicht darauf sehen, daß solche unter der Zahl des vorderen Hauses mitbegriffen sind und nur einem Eigenthümer angehören, so würden sich über 3500 wohnbare Gebäulichkeiten, in Frankfurt und Sachsenhausen auffinden lassen, die man ihrem Baue und ihrem Flächeninhalte nach — Häuser — architektonisch zu benennen, gar wohl berechtigt ist; Remisen und Schoppen nicht mitgerechnet. Dagegen befinden sich unter dieser letzten Anzahl, auch alle diejenigen sonstigen Gebäude, die mit einer Zahl nicht versehen sind, wie z. B. der Dom, der Pfarrthurm, das Carmeliter Kloster, u. a. m.

Und ehe ich diesen Brief schließen kann, will ich Dich auch auf den Zweck dieser Briefe, hier am rechten Orte, noch ein Mal hinweisen. Ich wollte Dir nemlich nicht sagen, sondern vorzeigen, wie leicht es seye, sich mit Kenntnissen und Selbstgenügsamkeit an die Bearbeitung einer Geschichte, wie die unserer Vaterstadt ist, zu wagen, damit Du aus meinen, in diesen Briefen zerstreuten Anmerkungen und obelis, sogleich nach einiger Vergleichung erfinden mögest, wie schwer eben dieses Unternehmen bleibet, wenn es mit treuer Gründlichkeit und gewissenhafter Kritik behandelt werden soll. Nicht jugendliche Phantasie, schöne Worte und mitunter ein guter Einfall sind die Bedingungen der Form; nüchterne Prüfung, sorgfältige Auswahl, pragmatische Kausale Verbindung und redliche Bescheidenheit, sind und bleiben, — wo übrigens die Kraft und der Wille gleich

gut seyn müssen — die unerläßlichen Bedingungen, einer vollkommen und allgemein befriedigenden Darstellung des Geschehenen. Nur der innere Werth, nicht die Wirkung auf die Menge, müssen von dem wahren Geschichtschreiber berechnet werden. Die *aura popularis* ist leicht und beweglich; darum Gehaltlos. Sie strömet dahin, wohin der Zug gehet. Höher, würdiger sind der Beruf, aber auch die Verpflichtungen des Geschichtschreibers. Die Wahrheitsliebe und Achtung der Gegenwart müssen sein Pharus, und das strenge Urtheil der Zukunft, sein pythagoraischer Buchstabe seyn, das mit er die betretene Heerstraße des Gemeinen und Leichtfertigen — durch die Menge verführt, — nicht einschlägt. Wer nur für Dilettanten, oder Nichtswisser schreiben wollte, der würde sich selbst zum Einäugigen, im Lande der Blinden machen.

Ich will nicht, das Kleine mit dem Großen vergleichend, mich dem Anton Pagi gleichstellen, der in seinen *criticis Baronianis*, die Unrichtigkeiten des Kardinals Cäsar Baronius geahndet und verbessert hat; aber als Randglossen, kleine Kommentarien, oder *raisonnirante Rezension*, kannst Du diese Briefe immer gelten lassen. Wer das Gemälde in sein rechtes Licht bringet, erwelfet ihm einen wesentlichen Dienst; — warum nicht auch dem Maler? Wünschen möchte ich daher, daß Du diese und meine folgenden Briefe Deinem Abdruck der Kitchner'schen Geschichte anbinden lassen, oder wenigstens beylegen möchtest. Vielleicht, daß der Zufall damit in der Zukunft sein Spiel treibet. Wird einer nach uns so glücklich, wie Herr Mag. Kitchner mit seinem glossirten Persner geworden ist, so kann sich es ja wohl

auch fügen, daß er Dein Buch mit meinen Briefen findet, und von der heißen Sehnsucht ergriffen wird, eine vervollkommnere Geschichte von Frankfurt zu liefern. Die Akten liegen vor; ist ein solcher Zukünftiger ein weiser und gerechter Richter, so wird er leicht entscheiden, da beyde Theile gehört worden sind.

Daß ich mich bey meinen Beurtheilungen, Berichtigungen und Widerlegungen, an die Schriftsteller gehalten habe, ist darum geschehen, weil ich um so sicherer, wie Du bemerkt haben wirst, an den Quellen selbst zu schöpfen, vorgezogen habe. Daß ich zu weiterschweifig geworden bin, wirst Du verzeihen, wenn Du untersucht und gefunden haben wirst, daß ich manches unberührt gelassen habe, wobey ich mich hätte aufhalten können, wenn es den Werth der Wichtigkeit gehabt hätte den größere Dinge anzusprechen.

Und so beschliese ich dann mit diesem, die erste Reihe meiner Briefe, über den ersten Zeitraum, oder die ersten Kapitel, des neuesten Versuchs einer Geschichte unserer Vaterstadt, wenn ich zuvor noch einige Urtheile Deiner Prüfung anheim gegeben und den Wunsch geäußert haben werde, daß der Verfasser dieser Geschichte, wenn er fortfahren sollte, die noch versprochenen zwey Theile auszuarbeiten, des Ciceronischen Kernspruches, in dessen West, de orat. l. 2. c. 15.

*"primam esse historiae legem, ne quid falsidicere audeat: deinde ne quid veri non audeat,"*

eingedenk seyn und bleiben möchte.

Es scheinen mir endlich die S. 70 u. 71, ohne etwas von Frankfurt ins besondere zu wissen, blos die Ansichten des Herrn Professor Meiners, von den



übertriebenen Meynungen des Mittelalters, zu parodiren. Ich habe dessen Vergleichung der Sitten des Mittelalters nicht gleich bey der Hand, sonst wollte ich Dir die Seite anführen. Wenk ich demnächst des Herrn Mag. Hellers, Briefe des ewigen Juden, lese; so finde ich viel Aehnliches in den Ansichten, in der Darstellung und selbst in dem Periodenbau, mit der Arbeit des Herrn Mag. Kirchner. Es viel bleibt gewis, und es läßt sich leicht nachweisen, daß letzterer, in dem, was nicht eigentlich Frankfurtsch ist, mehr nach Hahn, Mascou, Fischer, Meiners und Herzog gearbeitet, als aus den Quellen selbst geschöpft hat. Herr Mag. Kirchner handelt darinn mit uns aus der zweyten Hand. Oft begegnen sich zufällig die Gedanken und Wendungen der Menschen. Soll ich endlich noch mit einem Worte, das eben durchgegangene 3te Kapitel freymüthig charakterisiren; so vernehme, was ich davon, ohne Has und ohne Gunst halte.

Unstätt schwanket die Erzählung ohne Haltung und ohne angeordnete Gesichtspunkte, in ihrem Stoffe hin und her. Die Uebergänge sind weder geordnet noch vorbereitet; auch sind die nemlichen Gegenstände nicht auf einem Punkte zusammen gehalten, sondern losgerissen und verstreut. Man siehet es der Erzählung gleichsam an, wie sie glerig nach einem Gegenstande haschet und ihn berührend, oder halberschöpfend entläßt, um auf ihn wieder zurück zu kommen, wann der vorgebrungene Gedanke erledigt war. Vor und Nach — Anfang und Ende — Ursache und Wirkung — Wahrheit und Dichtung, — alles gähret hier gleichsam durch einander, als sollte erst aus diesem Chaos, Licht werden. Man hat

daher alle Ursache, so wenig mit der Darstellung, als mit einem ansehnlichen Theile des inneren Gehaltes dieses 3ten Kapitels zufrieden zu seyn.

Gerecht gegen des Verfassers persönliche Verdienste, habe ich seiner Absicht, seinem Fleiße und seinen vielen und guten Kenntnissen, überall Gerechtigkeit widerfahren lassen. Gegen sein Werk bin ich nicht ungerecht gewesen, wenn ich bis hierher seine Lücken bemerkt, seine Mängel angezeigt, seine Irrthümer berichtigt, seine anmaßlichen, oder leichtsinnigen Versündigungen, an der, dem Publikum und seinem Zeitalter schuldigen Achtung angeklagt und die Zweckwidrigkeit seiner ganzen Anlage, geahndet habe. Gleichwie das Werk den Meister losbet, so kann nicht jenes diesen verbessern, während letzterer zu jeder Zeit im Stande ist, frühere Schritte zu vermeiden, bedächtlicher zu verfahren und sich weniger den Eingebungen der Launen und der Phantasie zu überlassen. Dies wollen wir denn auch von der Fortsetzung dieser Geschichte unserer Vaterstadt erwarten, und wünschen, daß wir freygebiger mit dem Lobe werden müssen, das Du und ich, so gerne an eine Geschichte unserer lieben Vaterstadt verschwenden möchten. Und um wie viel leichter wird man befriediget, wenn man für den Gegenstand im Voraus leidenschaftlich eingenommen ist. Wir wollen immer gütig, aber auch gerecht seyn.

„Dem Verdienste seine Kronen,  
Untergang der Lügen Brut.“

### Historische Berichtigung.

Während des Abdrucks fielen, 1) der Leonhards Thurm, mit einem Stük der ältesten Stadtmauer an der Süd-Seite der Leonhards Kirche (f. S. 194. Z. 42) sodann. 2) Zwen Thürme, rechts und links die nächsten in der Stadtmauer am Neuen Thore. (f. S. 188. Z. 11. und S. 192 Z. 12.) Auch der alte Gallen Thurm, der erst erbauete in der Neustadt, steht im Begriff abgebrochen zu werden. (f. S. 193. Z. 31.)

# Druckfehler.

|      |    |     |  |                                     |
|------|----|-----|--|-------------------------------------|
| 6.   | 6. | 3.  | 5.   | v. unten, statt: as&sz lese: as&sz. |
| 14.  | 1. | 1.  | v. oben, statt: interressant, lese: interressant.  |                                     |
| 16.  | 1. | 10. | v. unten, statt: Präokkupazion, lese: Präokkupazion.   |                                     |
| 21.  | 1. | 10. | v. unten, statt: interressant, lese: interressant.   |                                     |
| 28.  | 1. | 8.  | v. unten, statt: interressant, lese: interressant.   |                                     |
| 29.  | 1. | 2.  | v. unten, statt: Ausbreitung, lese: Ausarbeitung.  |                                     |
| 39.  | 1. | 7.  | v. unten, nach: zu vereinigen. Das 1c.   |                                     |
| 48.  | 1. | 7.  | v. unten, statt: haben: lese: hat.   |                                     |
| 49.  | 1. | 2.  | v. unten statt: render: lese: render.  |                                     |
| 55.  | 1. | 16. | v. unten statt: Succensus Ist, lese: Ist Succensus 1c.   |                                     |
| 58.  | 1. | 14. | v. unten, statt: 1212, lese: 1612.   |                                     |
| 65.  | 1. | 7.  | v. oben, statt: daß bey 1c. lese: daß in der bey von Persner schon erwähnten, bey Mabil, lon 1c. |                                     |
| 69.  | 1. | 12. | v. oben, statt: currut lese: currunt   |                                     |
| 99.  | 1. | 8.  | v. unten: vor Klopsechtereypen lese: Hohe Schule der Fechter.                                    |                                     |
| 147. | 1. | 14. | v. oben statt: bereits, lese: daselbst   |                                     |
| 159. | 1. | 11. | v. unten, vor Fronhof, setze: Kompostell 3. 40.  |                                     |
| 177. | 1. | 11. | v. unten, nach: der öffentlichen 1c. setze hinzu; und anderer 1c.                                |                                     |
| 214. | 1. | 1.  | v. unten, statt: Katechumnen, lese: Katechumenen   |                                     |
| 217. | 1. | 6.  | v. oben, statt: imco, lese: imo.   |                                     |
| —    | 1. | 7.  | v. oben, statt: nichts, lese: nichila.   |                                     |
| 221. | 1. | 4.  | v. unten statt: sogenannten Ordallen, lese: die sogenannten Ordallen.                            |                                     |
| 231. | 1. | 12. | v. unten, statt im 17ten Gesetz, lese: im 117ten.  |                                     |
| 236. | 1. | 6.  | v. unten, statt: Behanten, lese: Behanden.   |                                     |
| 242. | 1. | 15. | v. oben, statt: einem, lese: eignem,   |                                     |
| 269. | 1. | 6.  | v. oben, statt: und, lese: um.   |                                     |

**A n s i c h t e n ,**  
**Nachträge und Berichtigungen**

3. u

**A. Kirchners Geschichte**

der

**Stadt Frankfurt am Mayn.**

---

Willst du mich um des Guten willen verfolgen, verlachen;  
So ergreif ich das Mittel: das Gute noch besser zu machen.  
v. Gerning, Reisen Th. 2. S. 97.

---

**Z w e y t e r B a n d .**

---

**Frankfurt und Leipzig.**  
**1810.**



\*                      \*

Zweyerley ist es, was mir, — weil das erste Duzend dieser Briefe, ohne meinen Namen, doch nicht ohne Merkmale, welche diesen ersetzen, erschiene — nicht ohne geheime Absichten, zum Vorwurfe gemacht werden will. Ich soll mich gefürchtet haben. Ich soll nicht allein, der Bearbeiter des Inhaltes dieser Briefe seyn.

Gewisse Leute wollten einen Trost, neben dem zweyköpfigen Unbilde einer hämischen Ausstreung, finden: Andere Gelehrte, denen ich weder vor, noch an die Seite gesetzt werden kann, hätten sich angelegen seyn lassen, zum Werkzeuge ihrer Eingebungen, mich zu gebrauchen. Keines von Beiden. Die verehrten Namen, welchen ich litterarische Unterstützungen bey dem Niederschreiben dieser Briefe, dankbar schuldig geworden bin, denken und handeln zu rechtlich, als daß sie eines Organs, sich auszusprechen, bedürften, das eben so wenig ihrer Achtung werth seyn müßte, als es einiges Selbstgefühl besitzen würde, wollte es auf diese Weise, auf sich einwirken lassen. Wer nicht gewohnt ist, Jemanden bloß als Mittel zu gebrauchen, der läßt sich selbst dazu auch nicht herab.

Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Ich schrieb, nach meinem Gefühle, nach meiner Ueberzeugung, nach präsenden Untersuchungen, nach dem Vorrathe meiner seit zwölf Jahren erworbenen schriftlichen und mündlichen Belehrungen, über das Ganze und über einzelne Thatfachen der Geschichte unserer Vaterstadt.

Nicht „Nahrung für die Glut der Vaterlands-  
liebe,“ ich wollte ernstern Stoff zur besonnenen Wür-  
digung eines raschen Besuchs bedächtlich anschaffen  
und nüchtern mittheilen, um die wichtige Geschichte  
einer ehrwürdigen Vaterstadt, durch getreue Anga-  
ben und sorgliche Nachweisungen, von den Ent-  
stellungen einer bloß rhetorischen Be-  
handlung, zu retten. Eigentlich hätte in dieser  
höchswichtigen Angelegenheit ein Koreferent bestellt  
werden sollen. Weil es noch zur Zeit an der Be-  
stellung fehlet, darum habe ich es bescheiden gewagt,  
vorläufig Bruchstücke zu einer künftigen Korelation,  
in den einzelnen Nachweisungen und zerstreuten Be-  
merkungen dieser Briefe, zusammen zu tragen und  
mit Belegen zu versehen.

So habe ich, — weniger verlegen um die Form,  
allein für Wahrheit und Recht und für die Verdienste  
der Toden, die nicht mehr für sich selbst schreiben  
können und nun auch nicht mehr gelesen werden sol-  
len, — eifrig geschrieben. Glücklich genug, wenn  
ich nicht allzuweit hinter meiner Aufgabe zurück ge-

blieben bin! Ohne einem besondern Systeme zu folgen, wiesen mich meine spärlichen Zwischenstunden, auf das leichte Briefgewand an; außer den Vortheilen eines freyeren Vortrages gewährte es, mir wenigstens, die Leichtigkeit, der vorliegenden Geschichtserzählung von Seite zu Seite im Einzelnen, in jeder ruhigen Viertelstunde, prüfend folgen zu können. Größere Ansichten, allgemeine Urtheile, umfassendere Bemerkungen, waren dabei das Resultat längeren Nachdenkens, gewissenhafter Vergleichen, und die Arbeit günstiger Horen, nicht selten in der freundlichen Stille des frühen Morgens. Wer Wahrheit und Licht suchet, vertrauet dem Tage. Nirgend habe ich meine Quellen verschwiegen, sie sind getreulich nachgewiesen.

Und nun über Vortrag und Styl nur noch dieses. Berufs- und Amtsgeschäfte erlaubten mir nicht, den gedachten und sogleich niedergeschriebenen Inhalt dieser Briefe, mit jener Zierlichkeit der Diction und den überraschenden Wendungen auszustatten, womit man gefällt. Diese Arbeit, schlicht wie sie ist, bedürfte in Hinsicht auf Ausarbeitung und Redebau, der letzten Hand; ich war nicht im Stande ihr die Vortheile, nur der ersten Feile mitzugeben; so groß war die, dem Stoffe vorzugsweise gewidmete Besorglichkeit. Aus gleichen Gründen und wegen meiner Entfernung von dem Orte



des Druckes, bitte ich die Druckfehler, besonders in dem ersten Theile, zu entschuldigen und zu verbessern.

Uebrigens wäre meine einzige Absicht, von gedoppelter Wirkung, — die Gegenwart nicht geblendet und die Zukunft nicht irre geleitet zu sehen, — erreicht, ersetzte der gediegene Gehalt, die vernachlässigte Form meiner Arbeit. Man bedarf nur der edlen Steine; für die Fassung wird Rath.

Mit diesem lebhaften Wunsche wenigstens, setze ich meine Briefe hiermit, ohne Furcht und ohne Einlißpelungen fort. Was ich für würdig, vor dem Publikum zu erscheinen, halten darf, zu dem muß ich mich auch, zumal es keines Andern ist, öffentlich bekennen. Ich lasse die Nummeren fallen; ich nenne mich.

Geschrieben, zu Frankfurt a/M.

im Frühjahr 189.

Friedrich Siegmund Feyerlein,  
B. R. Lzt.

## Inhalts: Anzeige.

## Dreyzehnter Brief.

Eingang. — Beschämte Hinterlist. — Eine vornehme und leise Ankündigung. — Vorläufige Bemerkungen dazu. — Dies et Consul. — Frankfurt ist weder die Residenz noch der Sitz der Regierung der Karolinger. — Unrichtige und höchst willkürliche Periodenabsektung. — Kaiserageschichte in Frankfurt. — Inkonssequenzen und falsche Allegate. — Die Grafen von Dillingen. — Bbate. — Kaiser Lothar 4.?! — Hahn, mit rhetorischer Schminke. — Glocken. — Rügen. — Plagiate. — Erste gewisse Wahl in Frankfurt, vernachlässiget. — Allegate aus von Persner, Hahn und Heinrich, ohne diese zu nennen. — Verdagtes Versprechen. 1. [K 71-88]

## Vierzehnter Brief.

erAufmunterung. — Zänfte. — Deren Alter. — Wiesd Geburt in Frankfurt. — Allgemeine Bemerkung über dieses Kapitel. — Waffenfähig? — Bürger? — Homo denariatus. — Schmidt wird parodirt. — Burgarier. — Niederer Adel. — Kaiserrecht. — Wer soll eigentlich eine Geschichte von Frankfurt schreiben? — Obrigkeiten und Beamte der Städte. — Mundmänner. — Pfalzbürger. — Ungeläuterte und unbefugte Urtheile. — Richards von Worms Dekretaliensammlung. — Aelteste Statute. — Fischwende. — Weisserfrauen Kloster. — Nikolaus Kirche. — Ein Zeitrechnungsfehler von 700 Jahren. — Luthsprand. — Die berauschte Nüchternheit. — Eine Einschaltung, die Wahlkapitulazion betreffend. — Betrachtungen über den Wettlauf. — Allgemeine Würdigung der Darstellung des zweyten Zeitraums. 2. [K 89-98]

## Fünfzehnter Brief.

Zwey Parallelen. — Ganz willkürlicher Zeitraum. — Gesetz der Sparsamkeit. — Ein ca ira aus dem zwölften Jahrhundert. — Besänftigung. — Günther Liurinus??? — Schiltheise an der Stelle der Bbate. — Belehnungen in des Kaisers Auftrage. — Steuern. — Eine Kirchneriade. — Ein Charakterzug. — Dr. Orth abgeschrieben, aber nicht genannt. — Für von Persner

## VIII

und die Wahrheit. — Zweyte Kaiserwahl in Frankfurt. — Einzug der alten Kaiser. — Katharinen Thüre. — Pfarrer eisen. — Rauch ohne Feuer. — Erzämter. — Unrichtige Allegate. — Zwen Mal drey und eine Stelle, die man für Plagiate halten könnte. — Manie und Nekrolog. 65. [K 99-118]

### Sechzehenter Brief.

Philosophemen. — Philosophisches Glaubensbekenntnis. — Otto, Bischof von Freisingen, ein Anachronismus. — Von Persner benutzt und verschwiegen. — Privilegien der Stadt Frankfurt. — Eregetische Versuche. — Graf Friedrich von Altena und Isenberg. — Gedanken über die Geschichte und ihren Werth. — Von Persner. — Unrichtigkeit aus einem Plagiate und aus \*\*\* — Du sollst nicht stehlen. — Deutliches Verschwinden einer groben Spur der alten Hörigkeit. — Eine Abstraktion, die Schicksale Frankfurts betreffend, mit Andeutungen. — Von Persner. 90. [K 119-140]

### Siebenzehenter Brief.

Welcher ist der Beruf des Geschichtschreibers? — Unterschied zwischen pragmatisch und dynamisch. — Von Persner. — Rudolph von Habsburg. — Eilo Kolup, ein Schatten/Gegenkaiser. — Adolph von Nassau. — Für Kaiser Albrechts zweyte Wahl. — Erdmord fürstlicher Personen. — Eine bedenkliche Reflexion. — Nachtrag eines vorbehaltenen geschichtlichen Beweises, daß im Mittelalter allerdings die höchsten und stärksten, die sanftesten und widrigsten Eindrücke der Zeiten und Charaktere, auf das Gefühl gemacht worden. — Kaiser und Reich gegen den Papst. — Zeitverwirrung. — Die Frankfurter Geschlechter. — Lächerliche Armseligkeiten. — Münzer und Hausgenossen, wahrscheinlich die älteste Spur einer altbürgerlichen Einigung. — Trinkstuben. — Neutigkeiten des Orts, aus Frankfurt. — Ein altes Donkmal auf einer neuen Stelle. 117. [K 141-183]

### Achtzehenter Brief

Ankündigung einer Kontroverse. — Vorbereitung dazu. — Skizzirte Uebersicht der Regimentsverwaltung in Frankfurt. — Jüder. — Sendboten. — Wögte. — Schultzei

sen. — Schöffen. — Der kaiserliche Landvogt. — Erste geschichtliche Spuren des Rathes. — Dessen Streben. — Die Zünfte folgen dem Beispiele — Urkundliche Nachweisung der bisherigen stützten Uebersicht, so viel den Rath, die Bürgermeister, die Gemeinde und Zünfte anlangt. — Schöffen, die nicht im Rathe sind. — Die Schöffen, als der erste und vornehmste Theil des Rathes. — Der alte Rath. — Geschichtliche Belege aus Urkunden, in einer Folgenreihe, durch anderthalb Jahrhunderte fortgesetzt. — Wann finden sich mit Zuverlässigkeit mehrere Zunftgenossen in dem Rathe? — Deren Veränderungen und behaupteter Bestand. — Die Ganerbschaft zum alten Kaufhause. — Zeitabschnitte für die Hauptmomente der neueren Geschichte des Rathes. — Absicht dieser abschweifenden Ausholung. — Omne tulit punctum, qui miscuit utile, dulci. — Apologie der Meister gegen den Schüler. — Die Fortsetzung in dem nächsten Briefe. — Für Einen und für Viele! 150.

### Neunzehnter Brief.

Geordneter Angriff auf die Behauptung: »Daß Zünftige im Schöffensitze und im Rathe vor 1219 gewesen.« — A) Gegen den Kirchmachers Beweisversuch und zwar, a) gegen die Zeugenbenennung in Urkunden. — Der Beweis dafür ist: I. ungenügend. — Warum? — Vier wichtige Anmerkungen, statt des Eingangs. — 1) Im Mittelalter unterschrieben die Zeugen nicht selbst. — 2) Uebersetzung deutscher Namen in lateinische Bedeutungen des durch den Namen bezeichneten. — 3) Auch andere Zeugen stehen neben Regimentspersonen in Urkunden. — 4) Adliche, mit Handwerksnamen und Zeichen. — Geschlechtsnamen werden zu Gewerbsnamen entstellert. — Pistor? — Der lange Ulrich!! — Carnifex? — Panifex? — Sutor? — Kein blinder Glaube!. — Rathesgesellen. — Pellifex? Einige alte und neue Namen zum Beweise. — b) Widerlegung des analogen Beweismittels der Ähnlichkeit der Verfassung in Weimar. — c) Gegen die als letztes Beweismittel gebrauchten Folgerungen aus einer Urkunde von 1280. — Ihr Inhalt beweiset gerade gegen jene Folgerungen. — Ein Rezept. — II) Ungenügend, den Mitteln und der Absicht nach. — B) Hauptmomente zu einer disjunctiven Gegenbeweisführung. — 1) Ein Mal ist kein Mal. — 2) Oberflüchtliche Erklärung. — 3) Oppositorum est opposita ratio. — Hier Un-

terschiede. — 4) Waren auch Satträger Schöffen ?? —  
 Bathodo. — Institor. — Ich. — Für von Lersner.  
 — Das Principium rationis sufficientis modernisirt.  
 — Crepundia. 187. [K 184-188]

### Zwanzigster Brief.

Alte Steinbilder. — Kurfürstliche Verdrührung von  
 num an. — Snor : Gasse. — Für von Lersner. —  
 Pfalzbürger sind keine Schützlinge. — Eine geschmückte  
 Uebersetzung. — Eschenheimer Thurm. — Rechtsalterthü-  
 mer. — Statute. — Für von Lersner. — Psefersger-  
 richt. — Symbolik. — Armseligkeit und Unvollständig-  
 keit. — Mantelgrif. — Adprehensio. — Arnburger  
 Klosters Geschenke. — Das Stäbeln. — Die weltlichen  
 Richter. — Das Seelgeräthe. — Die Sende. — Des  
 Probstes alte Voltzgerichte. — Für die von Lersner. —  
 Die alten Kapellen und das heutige Kreuzifix auf der  
 Waynbrücke. — Allgemeine Urtheile. — Handels Pan-  
 tomimik. 212. [K 188-216 217-244]

### Ein und zwanzigster Brief.

Allgemeine Betrachtung. — Frankenberg. — Fried-  
 berg. — Eine politische Parodie auf: »Alle Menschen  
 müssen sterben.« — Eine Beobachtung. — Eine vergessene  
 Kontroverse nach der goldnen Bulle. — Urbarssteuer. —  
 Frankfurter in Fehden und Krieg. — Allerley. — Zu viel  
 und zu wenig. — Für von Lersner. — Kronberger  
 Schlacht. — Frankfurter Wappen. — Reichsadler. —  
 Sturmfahne. — Bild von der Kronberger Schlacht. —  
 Reimschrift darunter. — Strenge gegen den Waldfrevel.  
 — Die hohe Mark. — Viel Bruchstücke aus der Reichs-  
 geschichte; wenig von Frankfurt. — Ne Sutor ultra cre-  
 pidam, für von Lersner. — Älteste Reichsmatrikel.  
 — Vertram von Wilbel. — Es ist alt, daß man nicht  
 gerne seine Nachteile eingestehet. — Bürgerliche Reute-  
 rey. — Allgemeine Ansicht. — Die Skizze von Frank-  
 furt erscheint wieder. 232. [K 244-377]

### Zwey und zwanzigster Brief.

Die Trümmer von Hattstein. — Reiffenberg. — Der  
 Feldberg. — Ein Telegraph. — Weg nach Kronberg. —  
 Allgemeine Ansicht. — Die Zünfte waren vor Alters nicht

im Rathe. — Ob 30 Personen den Rath ausgemacht?  
 — Untrene aus Eigensinn. — Widerspruch mit sich selbst.  
 — Verwirrung. — Bürgermeister-Wahl. — Bernthliche  
 Richter. — Die Risten? — Aufzeichnung der Rathsherr-  
 ren. — Laizjoll? — Zu gewissen Sachen gehört ein gutes  
 Gedächtnis. — Kriegsvölker in Frankfurt beherberget. 256.  
 [K 277-424.]

### Drey und zwanzigster Brief.

Der Wolf frisst das Lamm. — Frau, schau wem?  
 — Theuere Lebensweisheit. — Bürgerrecht, — Ausnahme  
 ohne Regel. — Gesellschaft? — Alt Limpurgs Banner  
 und Fahne. — Keine Apologie. — Der Pfarrthurm. —  
 Sogar die Aufschrift der Karls-glocke wird unrichtig ange-  
 geben. — Bonamese kommt an Frankfurt. — Fulda'sche  
 Lehenträger. — Dorthelweil. — Nyddirade. — Oberursel.  
 — Bornheim, ein Reichslehn. — Niederursel. — Kay-  
 serrecht. — Unbefugte Urtheile. — Das Gesetzbuch von  
 1352. — Eyde, (d. h. Verwünschungen.) — Anekdoten.  
 — Des Raths alter Eyd. — Dessen Kleidung. — Der  
 Schlüssel auf dem Grabe. — Gerichtsordnung von 1376.  
 — Reformationen von 1509 und 1578. — Litteratur aus  
 der dritten Hand. — Oberstrichter. — Fiscalis ?? —  
 Theoderich, ein Notar, Bize-Schultheis. — Montpar?  
 — Du sollst nicht falsch Zeugnis geben gegen Kristen und  
 Juden. — So fragen Sie mich nicht wieder. — Was du  
 nicht willst, daß dir die Leute thun, das thue ihnen auch  
 nicht. — Die unerkannten Wohlthaten der Karolina. —  
 Geißler Lieder. — Rathsmessen. — Handelsgeschichte. —  
 Der Rath im Kirchenbanne. — Wechselgeschäfte. — Tur-  
 niose. — Bolete. — Marktschiff. — Seltene Sachen auf  
 hiesiger Messe. — St. Gallus Thor. — Elisabethen Ka-  
 pelle im Saale. 271. [K 425-558.]

### Vier und zwanzigster Brief.

Auch die von Persner'sche Kronik ist aus Urkunden  
 und Handschriften zusammen getragen. — Noch drey Mal  
 sieben Nachweisungen aus diesem Buche. — Eine geprägte  
 Aeußerung. — Die Meisterfänger. — Eine Verwahrung  
 gegen Weissbenderen. — Johannes ab Indagine  
 Werke. — Triginta haec habeat, quae vult formosa  
 vocari. — Die Pest. — Das Vier. — Die Bannmeile.

## XII

Zu den Heiligen schweben. — Der Haisstein. — Das  
Rosentail. — Femmes entretenuës. — O pellifex! o  
pellifex! quae Te dementia cepit! — Armbrustschüt-  
zen. — Krautschützen. — Eine rhetorische Deklamation  
über eine abgedroschene Vergleichung. — Keuschheit unse-  
rer Sprache. — Wohlfelder guter Rath. — Hoffnungen  
und Trost. — Beschluß. 299. f. 559-606.]

M a c h t r a g e s i m b u r g 1-70.

# N a c h t r a g

eines Versprechens aus dem 18ten Briefe.

---



# Verzeichniß

der Rathspersonen in Frankfurt am Main

von 1732 — 1809.

---

## I.

### Stadtschultheißen.

Vergleiche von Lersner, Th. 1. S. 268. Th. 2. S. 130 u. 162. — Dr. Müller, in den kaiserl. Resolutionen, wegen der Anzahl, Verwandtschaft, Wahl und Ausgelung der Rathspersonen, von 1726 an, Abth. 1. S. 8—12, und Hrn. Dr. Moriz, Th. 1. S. 288—293; sodann auch die Stadtkalender von 1734 an, und Gerhard Friedrich Albrechts obliches Handbuch und Nachtrag zu dem neuen genealogischen Handbuche 1776, 1778 u. 1780. Desgl. des Rathsherrn Eßzeller's Handschriften über die Rathswahlen.

---

Herr Esch,

Eschenstein, b. 1741, nach alter, in dessen Vorfahren, b. H. Esch. nützliche Abgesandten Jahren 1729, ward während, und mit dem zurück geschickt. Abth. 3. S. 3

Herr Schöff, Joh. Wolsf. Lektor, b. R. Dr. erwählt 10. Aug.  
1747.

— — Joh. Jakob Moors, b. R. Lzt. erwählt 6. Febr.  
1771.

— — Joh. Martin Kuppel, b. R. Dr. erw. 13. März.

— — burg, erw. 22.

— — re, Stellvertreter  
in der Krankheit

— — R. Dr. erw. 27.

— — R. Lzt. Stellvertreter  
während der Krankheit  
des Vorigen. (27.

---

— — Friedr. Maxim. von Sanderode, Hochfürstlich  
Primatlicher Geheimrath und Stadtschultheis,  
1. Jan. 1807.

---

## II.

**B ü r g e r m e i s t e r.**

# Letter.

**In den Jahren .**

1732. Herr Schöff, Joh. Jak. v. Bertram, b. A. Lit.

1733. — — J. Hier. v. Holzhäusen.

1734. — — J. Jaf. v. Bertram, b. K. Lit.

1735. — — J. Ph. v. Sverres.

1736. — — J. Karl v. Raib.

1737. — — J. Hier. v. Holzhausen.

1738. — — J. Wolfg. Tetter, b. N. Dr.

1739. — — J. Karl v. Raib.

1740. — — J. Ph. v. Oppert.

1741. — — J. Kristoph Dohs von Dohsenstein.

1742. — J. Karl von Raib.

1743. — — J. Wolfg. Tector, b.N. Dr.

1744. — — — — — zweiger Edler v. Wiederhold.

1745. — — — — —

1746. — — — J. Gündertode.

1747. — — — Persner.

1748. — — — hweiger Edl. v. Wiederhold.

1749. — — — o. Gunderode.

1750. — — — — — chard.

1751. — — — — — Perbner.

1752. — — — — — iger E.v. Wiederhold.

1753. — — — — — chord.

1754. — — ? v. Klettenberg, d. H. Dr.

1755. — — — a r d.

1756. — — — v. Bilder.

1757. — — — bloßer, b. R. Lat.

1758. — — — — — Stalburg.

## II.

## B ü r g e r m e i s t e r.

## J ü n g e r e.

In den Jahren

1732. Herr Senator, Joh. Georg Schweiger Edler v. Wiederhold.  
Seine Verdienste haben ihn der kaiserl. Gnade Karls  
& d. Kaiserin empfohlen, daß er ohne Aussetzung,  
nach kaiserl. Befehl, im Jahre 1736 in Schoffen-  
rath befördert wurde. Die Urkunde des Dr. Kni-  
ler, Abth. 1 S. 38.
1733. — — J. Hier. v. Stetten.  
Nachdem dieser in der ersten Hälfte d. Jahres verstor-  
ben war, vertrat der Vorige die Stelle.
1734. — — J. Bernh. Kirnhaber.
1735. — — J. Karl v. Fichard.
1736. — — Erasm. Karl Schloßer, b. R. Lit.
1737. — — Markus Fester.
1738. — — Karl Wilh. Bender v. Bienenthal.
1739. — — Friedr. Max. v. Lersner.
1740. — — Remig. Seif. v. Klettenberg, d. Arz. Dr.
1741. — — J. Pet. Kuppel, b. R. Dr.
1742. — — Jaf. Wengel.
1743. — — J. Bernh. Kirnhaber.  
Dessen Stellvert. Herr Erasm. Karl Schloßer.
1744. — — Heintr. v. Bardhausen.
1745. — — J. Grambs, d. Arz. Dr.
1746. — — Elias Ph. Schneider, b. R. Lit.
1747. — — J. Jaf. Moor, b. R. Lit.
1748. — — Nik. Konr. Hupka, b. R. Dr.
1749. — — J. Friedr. v. Uffenbach.
1750. — — J. Nik. Rücker, b. R. Lit.
1751. — — Nik. Konr. Hupka, b. R. Dr.
1752. — — Jaf. Wengel.
1753. — — J. Matthäus Bansa.
1754. — — J. Jaf. Moor, b. R. Lit.
1755. — — Nik. Konr. Hupka, b. R. Dr.
1756. — — J. Nik. Rücker, b. R. Lit.
1757. — — Nik. Konr. Hupka, b. R. Dr.
1758. — — J. Ph. v. Heyden.

# Weitere.

In den Jahren

1759. Herr Schöff, Kem. Seif. v. Klettenberg, b. N. Dr.

1760. — — J. Karl v. Fichard.

1761. — — J. Mar. v. Holzhausen.

1762. — — J. Friedr. v. Uffenbach.

1763. — — J. Jak. Moors, b. N. Lt.

1764. — — Erasmi. R. Schloßer, b. N. Lt.

1765. — — Hier. Mar. v. Glauburg.

1766. — — J. Karl v. Fichard.  
Zum sechsten Male alt. D.

1767. — — Fr. Mar. Baur v. Eysenack.

1768. — — J. Ph. v. Heyden.

1769. — — J. Jak. Moors, b. N. Lt.

1770. — — Hier. Mar. v. Glauburg.

1771. — — J. Dan. v. Oleneschlager, b. N. Dr.

1772. — — J. Ph. v. Heyden.

1773. — — Hier. Mar. v. Glauburg.

1774. — — Fr. Adolph v. Glauburg.

1775. — — J. Ph. v. Heyden.

1776. — — Fr. Mar. v. Glauburg.

1777. — — J. Fr. v. Wiesenbütten.

1778. — — Hier. Mar. v. Glauburg.

1779. — — Fr. Adolph v. Glauburg.

1780. — — J. Dan. Fleischbein v. Kleeberg.

1781. — — J. Fr. v. Wiesenbütten.

1782. — — Fr. Adolph v. Glauburg.

1783. — — J. Kristoph v. Adlerpflycht.

1784. — — J. Friedr. v. Wiesenbütten.

1785. — — J. Kristoph v. Adlerpflycht.

1786. — —

1787. — —

1788. — —

1789. — —

1790. — —

1791. — —

1792. — —

1793. — —

1794. — —

1795. — —

1796. — —

Glauburg.

Stalburg.

Glauburg.

ersner.

uterbach.

Humbracht.

uterbach.

leneschlager.

Humbracht.

enschlager.

uterbach.

## J ü n g e r e.

In den Jahren

|       |   |   |   |
|-------|---|---|---|
| 1759. | — | — | J. Mik. Kücker, b. K. Lit.  |
| 1760. | — | — | J. Ph. v. Heyden.   |
| 1761. | — | — | J. Dan. v. Olenſchlager, b. K. Dr.<br>Der berühmte Staatsmann und Geſchichtſchreiber.                                 |
| 1762. | — | — | J. Speichert, b. K. Lit.  |
| 1763. | — | — | Pet. Jak. Grambs.   |
| 1764. | — | — | J. Friedr. v. Wiſenbüttel.  |
| 1765. | — | — | Joh. Benj. Andree.  |
| 1766. | — | — | Kriſt. Bonaventura Mohr v. Mohrenhelm.<br>Da derſelbe im Okt. Schöſſ wurde, ſo vertrat der Mö-<br>rige deſſen Stelle. |
| 1767. | — | — | d.  |
| 1768. | — | — | el, b. K. Dr.   |
| 1769. | — | — | d.  |
| 1770. | — | — | el, b. K. Dr.   |
| 1771. | — | — | K. Dr.  |
| 1772. | — | — |   |
| 1773. | — | — | J. v. Lillienſtern.   |
| 1774. | — | — |   |
| 1775. | — | — | g, b. K. Lit.   |
| 1776. | — | — | us, b. K. Lit.  |
| 1777. | — | — | v. Lillienſtern.  |
| 1778. | — | — | unterbach.<br>n April Schöſſ wurde, verſah der  |
| 1779. | — | — | J. Kriſtian Lucius, b. K. Lit.  |
| 1780. | — | — | Gottlieb Ertling, b. K. Lit.  |
| 1781. | — | — | Georg Friedr. Dobel.  |
| 1782. | — | — | J. Matth. Hoppe, b. K. Lit.   |
| 1783. | — | — | J. Joſt Lextor, b. K. Dr.   |
| 1784. | — | — | J. Matth. Hoppe, b. K. Lit.   |
| 1785. | — | — | Georg Fr. Dobel.<br>Nach deſſen Abieben, z. März, trat der Vorige an d.<br>Stelle.                                    |
| 1786. | — | — | Hier. Pet. Schloſer, b. K. Dr.  |
| 1787. | — | — | J. Dan. Konn.   |
| 1788. | — | — | Markus Aug. Claudy, b. K. Lit.  |
| 1789. | — | — | Hier. Pet. Schloſer, b. K. Dr.  |
| 1790. | — | — | J. Kriſtian Mühl.   |
| 1791. | — | — | Friedr. Karl Schweizer, b. K. Lit.  |
| 1792. | — | — | J. Kriſtian Mühl.   |
| 1793. | — | — | J. Ludew. Heſler, b. K. Lit.  |
| 1794. | — | — | Friedr. Karl Schweizer, b. K. Lit.  |
| 1795. | — | — | Wilh. Karl Ludew. Moors, b. K. Dr.  |
| 1796. | — | — | Friedr. Karl Schweizer, b. K. Lit.  |

# Ältere:

In den Jahren

1797. Herr Schöff, Adolph Karl v. Humbracht.  
 1798. — — — Fr. Mar. v. Persner.  
 1799. — — — Adolph Karl v. Humbracht.  
 1800. — — — J. Ant. Mr. v. Holzhausen.  
 1801. — — — Adolph Karl v. Humbracht.

1802. — — —  
 1803. — — —  
 1804. — — —  
 1805. — — —  
 1806. — — —

n Schlager.

iese.

n Schlager.

Wiesenhütten.

v. Holzhausen.

ke Bürgermeister in Frankfurt ein  
 sen gewesen, wie die Sage gehei-  
 ßt nirgend's finden können.

## Erster Bürgermeister.

Herr Kammerherr und Senator, Adolph Karl v. Humbracht.

## J ü n g e r e.

In den Jahren

|       |               |   |
|-------|---------------|---|
| 1797. | Herr Senator, | Wilh. Karl Ludew. Moors, b. R. Dr.  |
| 1798. | — —           | J. Rif. Luther, b. R. Lt.   |
| 1799. | — —           | Jonas Ringenheimer, b. R. Lt.   |
| 1800. | — —           | Gerb. Matthäus Wallacher, b. R. Lt.   |
| 1801. | — —           | Jonas Ringenheimer, b. R. Lt.   |
|       |               | Nachdem derselbe 17. Aug. Schöf wurde, vertrat der<br>Borige dessen Stelle. |
| 1802. | — —           | J. Wilh. Wegler, b. R. Lt.  |
| 1803. | — —           | J. Isak Hofmann, b. R. Dr.  |
| 1804. | — —           | Jakob Stock.  |
| 1805. | — —           | J. Wilh. Wegler, b. R. Lt.  |
| 1806. | — —           | J. Isak Hofmann, b. R. Dr.  |

## Z w e i t e r   B ü r g e r m e i s t e r.

Herr Senator, Dr. Joh. Isak Hofmann.



### III.

## Rathsherrn und Rath.

Vergleiche v. Leisner, Th. 1. S. 294. und Th. 2. S. 164.

1732. Herr, Johann Baptista Busch, Rathschreib. geb. 16. Junij 1690. kam in Rath 7. Dec. † 17. Nov. 1741.

Mit in der Angelung waren: Herr Bischoff. Herr Breitenbach.

| Erste Bank.           | Zweite Bank.               | Dritte Bank.      |
|-----------------------|----------------------------|-------------------|
| Herr Jacob. Schellin. | Herr Senator v. Hffenbach. | Herr Rathschreib. |
| Herr Jacob. Ditt.     | Herr Rathschreib.          | Herr Rath.        |
| Herr Johannsen.       | Herr Rath.                 | Herr Rath.        |

1732. Herr, Herr Rath, geb. 25. Aug. 1669. kam in Rath 15. Dec. † 11. Sept. 1741.

Mit in der Angelung waren: Herr Rath. Herr Rath.

| Erste Bank. | Zweite Bank. | Dritte Bank. |
|-------------|--------------|--------------|
| Herr Rath.  | Herr Rath.   | Herr Rath.   |
| Herr Rath.  | Herr Rath.   | Herr Rath.   |
| Herr Rath.  | Herr Rath.   | Herr Rath.   |

1733. Herr, Karl Wlf. Veneder von Wienenthal. geb. 2. Sept. 1683. f. in N. 12. Jänner. 1738.  
† 13. März 1743.

Mit in der Kugelung waren: Hr. v. Etalsburg. Hr. Münch.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

|   |                             |                      |             |         |
|---|-----------------------------|----------------------|-------------|---------|
| { | Hr. Eckhoff v. Hofschansen. | Hr. Gen. v. Eichard. | Hr. Adam.   | } b. N. |
|   | „ v. Kellner.               | „ „ Gefier.          | „ „ Groß.   |         |
|   | „ „ Exeror.                 | „ „ Klop.            | „ „ Hunger. |         |
|   |                             |                      |             |         |

1733. 1

Mit in der Kugelung waren: Hr. Etard, b. N. Hr. Münch.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

|   |                             |                     |                |         |
|---|-----------------------------|---------------------|----------------|---------|
| { | Hr. Eckhoff v. Hofschansen. | Hr. Gen. Eckweiser. | Hr. Eckweiser. | } b. N. |
|   | „ v. Kellner.               | „ „ v. Eichard.     | „ „ Eisen.     |         |
|   | „ v. Wiffenbach.            | „ „ v. Wienenthal.  | „ „ Hunger.    |         |
|   |                             |                     |                |         |

1733.

Herr, Memingus Seisart von Kleitenberg, der Ehrenvogl. Dr. geb. 28. Jänner 1693. † in St. ab. Dec. 3. D. 1740. u. 1741. Bischoff 31. Aug. 1744. A. D. 1754. 1759. † 1. Jun. 1766.  
Mit in der Anstellung waren: Hr. v. Etalburg. Hr. Dr. Nuppel.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Erbschick. Nellerin.

Hr. Een. Quameier.

Hr. Busch.

Hr. Erbschick. Nellerin.

Hr. Een. Quameier.

Hr. Busch.

Abtheilungen.

Hr. Erbschick. Nellerin.

Hr. Een. Quameier.

Hr. Busch.

1734.

Am 25. Dec. wurde Herr Nang, hochwürdl. Pfarrer Darmstädter Regierungs-Rath in Oelien, ernannt und eingesetzt, wovon sich jedoch die Ehre der Nachfolge.

Mit in der Anstellung waren: Hr. v. Etalburg. Hr. Dr. Nuppel.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Erbschick. Nellerin.

Hr. Een. v. Clauburg.

Hr. Noll.

Hr. Erbschick. Nellerin.

Hr. Een. Quameier.

Hr. Busch.

Abtheilungen.

Hr. Erbschick. Nellerin.

Hr. Een. Quameier.

Hr. Busch.

1734.

Herr, Herr Nuppel, b. N. Dr. geb. 15. Jänner 1695. † in St. B. Jun. 2. D. 1741. † 26. Jänner 1742.

Mit in der Anstellung waren: Hr. v. Etalburg. Hr. Dr. Nuppel.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Erbschick. Nellerin.

Hr. Een. Quameier.

Hr. Busch.

Hr. Erbschick. Nellerin.

Hr. Een. Quameier.

Hr. Busch.

Abtheilungen.

Hr. Erbschick. Nellerin.

Hr. Een. Quameier.

Hr. Busch.

1734. Herr, Johannes Grambs, der Weynengel. Dr. geb. 10. Jänner 1688. † in N. 31. Aug. 3. B.  
1745. Schöff 21. Aug. 1747. † 15. May 1759.

Mit in der Angelung waren: Hr. v. Etalburg. Hr. Elauer.  
Erste Bank. Zweyte Bank. Dritte Bank.  
{ Hr. Sch. v. Holzhause. Hr. Gen. v. Gichard. Hr. Will.  
; ; v. Kellner. ; v. Klettenberg. ; Arnold.  
; ; Klop. ; Ruppel. ; Wein. } d. N.

1735. Herr, Wilhelm Dietrich Weiser, Bender, 5r und Bürgerrentant. geb. 9. May 1680. kam  
in N. 22. März. † 4. Dec. 1754.

Mit in der Angelung waren: Hr. Klop. Hr. Wimmelsburg.  
Erste Bank. Zweyte Bank. Dritte Bank.  
{ Hr. Sch. Bartels. Hr. Gen. v. Günders. Hr. Zwickel.  
; ; v. Glauburg. ; Raumburger. ; Arnold.  
; ; v. den Birghden. ; W. v. Bienenthal. ; Kneidewind. } d. N.

1735. Herr, Friedrich Wilhelm von Wölcker, Hauptmann. geb. 6. Febr. 1692. † in N. 1. Nov. 1761.  
3. July 1741. N. B. 1756. † 27. April 1761.

Mit in der Angelung waren: Hr. Kneider. Hr. v. Keiner.  
Erste Bank. Zweyte Bank. Dritte Bank.  
{ Hr. Sch. v. Dohsenstein. Hr. Gen. v. Bienenthal. Hr. Will.  
; ; v. Kals. ; Ruppel. ; Arnold.  
; ; v. d. Birghden. ; Grambs. ; Kneidewind. } d. N.



1739. Herr, Karl Ludwig von Lersner, Obristwachsmeister im hiesiger Garnison. geb. 14. Nov. 1690.  
f. in N. 3. August. Erbst. 13. Aug. 1742. † 2. July 1761.

Mit in der Angelung waren: Hr. Dr. Morz. Hr. Bansa.  
Erste Bank. Dritte Bank.  
{ Hr. Erh. v. Dohsenstein. Hr. Gen. Wengel. Hr. Hunger.  
; = Erhaaf. " v. Lersner. ; Erhiele.  
; = v. Wiffenbach. = ; Erhneider. ; Wein.  
} b. N.

1740. Herr, Joh. Heinrich Steiß, Handelsmann und Bir. geb. 3. März 1691. f. in N. 4 April.  
† 29. März 1745.

Mit in der Angelung waren: Hr. von der Mühlen. Hr. Dr. Morz.  
Erste Bank. Dritte Bank.  
{ Hr. Erh. v. Kellner. Hr. Gen. Wengel. Hr. Weidert.  
; = Erhweiber. ; B. v. Bieneenthal. ; Arnold.  
; = v. Kischard. = ; Erhneider. ; Erisk.  
} b. N.

1740. Herr, Joh. Baptista Wein, Fiskal. geb. 27. Sept. 1687. f. in N. 5. April. † 6. Jänner 1746.  
Mit in der Angelung waren: Hr. Nau. Hr. Trautmann.

Erste Bank. Dritte Bank.  
{ Hr. Stadtsch. Berlin. Hr. Gen. Kirnhaber. Hr. Weidert.  
; Erbst. v. Dohsenstein. ; = Festg. ; Arnold.  
; = v. Raib. ; = Wengel. ; Erisk.  
} b. N.

Strit in der Stellung waren: Hr. v. d. ARnhöfen. Hr. Refor-

## **Звучите Банф.**

**Write Again.**

தீ. இள. இயிசு.

சுர. இராமசுந்தரி.

= 3 v. Altrichberg.

**Young,**

1 1 D. Petersen

3. **Acin.**

ജീവിതത്തിൽ ഉൾപ്പെട്ടവർ: ഡോ. ജി.ജി.ജി. ഡോ. ജി.ജി.ജി.

**Erste Banf.**

## **Знаете ли ви?**

### **Dritte Baul.**

(**Dr. G. V. Srinivas.**)

Dr. Gen. Kirnhaber.

ಶ್ರೀ. ಕುರೂ.

3 3 **உதயசிரீ:**

இதில்தெர:-

சூரபி.

W. Bersner.

இதனை

1. **Земля:**

Wohin in der Gefangenschaft waren: Hr. Schillermer. Hr. Daffner.

**Erste Bank**

## Zweite Übung

**Dritte Band.**

ശ്രീ. ഇബ്രഹിം. ഐ. മെമ്പർ.

ಶ್ರೀ. ಎಂ. ಕುಮಾರ.

Mr. Hill.

உத. ப. செல்லர்.

இதற்குரிய

குறியிடப்பட. } ப. அ.

Section.

⑤ 1968 年 1 月 1 日

**Shilling.**

1742. Herr, Joh. Matthias Bansa, Handelsmann und 51r. geb. 13. Jänner 1686. f. in N. 6. März.  
3. B. 1753. Eckhoff 4 August 1760. † 7. Okt. 1766.

Mit in der Angelung waren: Herr von Mühlen. Hr. Kasor.

|                     |                         |              |
|---------------------|-------------------------|--------------|
| Erste Bank.         | Zweite Bank.            | Dritte Bank. |
| { Hr. Eck. v. Raib. | Hr. Gen. Gester.        | Hr. Bracht.  |
| , , v. Kellner.     | , , v. Barchhausen.     | , , Groß.    |
| , , Tector.         | , , W. v. Bienenenthal. | , , Schiele. |

b. N.

1742. Herr, Philipp Wilhelm Verschbcher. b. N. Dr. geb. 4. July 1695. f. in N. 9. Okt. † 3. August 1746.

Mit in der Angelung waren: Hr. v. Stalburg: Hr. v. Barchhausen.

|                                 |                  |              |
|---------------------------------|------------------|--------------|
| Erste Bank.                     | Zweite Bank.     | Dritte Bank. |
| { Hr. Stadtsch. v. Dohsenstein. | Hr. Gen. Mengel. | Hr. Bracht.  |
| , , Eck. Tector.                | , , Moors.       | , , Groß.    |
| , , v. Richard.                 | , , Eckhoff.     | , , Hunger.  |

b. N.

1742. Herr, Joh. Hartmann Garfok, Meiger. geb. 30. März 1704. f. in N. 9. Okt. † 7. July 1759.  
Mit in der Angelung waren: Hr. Hartmann. Hr. Hager.

|                    |                     |              |
|--------------------|---------------------|--------------|
| Erste Bank.        | Zweite Bank.        | Dritte Bank. |
| { Hr. Eck. Tector. | Hr. Gen. Mengel.    | Hr. Bracht.  |
| , , v. Liffenbach. | , , v. Barchhausen. | , , Adam.    |
| , , Eckweitler.    | , , Eckneider.      | , , Schiele. |

b. N.

(3)



1743. Herr, Ritt. Komr. Hauptm. b. R. Dr. und Distriktsrath. geb. 9. Junij 1694. f. in St. 25. März. 3. B. 1748. 1751. 1755. 1757. Obhoff 4. May 1761. † 15. Jänner 1771.

Mit in der Eingelung waren : Hr. v. Stalburg. Hr. v. Barckhausen. Zweite Bank. Dritte Bank.

Herr. Ritt. Komr. Hauptm. b. R. Dr. und Distriktsrath. geb. 9. Junij 1694. f. in St. 25. März. 3. B. 1748. 1751. 1755. 1757. Obhoff 4. May 1761. † 15. Jänner 1771.

Mit in der Eingelung waren : Hr. v. Stalburg. Hr. v. Barckhausen. Dritte Bank.

Herr, Ritt. Komr. Hauptm. b. R. Dr. und Distriktsrath. geb. 9. Junij 1694. f. in St. 25. März. 3. B. 1748. 1751. 1755. 1757. Obhoff 4. May 1761. † 15. Jänner 1771.

Mit in der Eingelung waren : Hr. v. Stalburg. Hr. v. Barckhausen. Dritte Bank.

Herr, Ritt. Komr. Hauptm. b. R. Dr. und Distriktsrath. geb. 9. Junij 1694. f. in St. 25. März. 3. B. 1748. 1751. 1755. 1757. Obhoff 4. May 1761. † 15. Jänner 1771.

1744. Herr, Heinrich Bernhard v. Warthausen, geb. 8. Okt. 1692, kam in K. 1. Sept. † 27. Nov. 1745. Nach vier englischen Kugeln brachte das Volkswort Kayser Karl 7. seinen Hauswirth ohne Kugelung in den Rath, jedoch ohne Bezug und Wirkung auf andere Fälle. Die Urkunde bes. Dr. Müller, Abth. 1. S. 38.

1744. Herr, S. Friedr. v. Uffenbach. geb. 20. Aug. 1687. † in Br. 15. Sept. 3. Br. 1749. October 3.

Mit in der Gefangung waren: Hr. v. Etalburg. Hr. Luthet.

**Erste Banf.**

(இ. கு. ம. சிங்)

W. J. J. J. J.

Girshaber.

**Звенте Банг**

Mr. Geo. Perlicker.

3 3 4. Bardehaufen.

Supp.

**Dritte Sam.**

தா. குரூப்.

சூ. பி. என்.

**•Miriam**

1745. Herr, Ph. Joh. v. Stalburg, geb. 3. July 1708. kam nach fünf vergeblichen Angelungen in d. Rath, 29. März. Schiff 10. Dec. 1746. N. B. 1758. † 14. Juny. 1760.

Zeit in der Fugelung waren: Hr. Geleifheim v. Alleeberg. Hr. v. Dlencklager, b. J. 18.

**Erste Zeit.**

(தர். முக. ப. சிவ.)

ம. ஜி. பி. என்.

v. Giettenberg.

**Qwenta Bant.**

நிர். ஜென. இராமலக்.

978 0 0 0 0 0

പേർ : .....

### Dritte-Band.

**Dr. Sridhar**

செய்யுள்.

ஆதித்யா

1743. Herr, Wit. Konr. Hupfay, b. M. Dr. und Bibliothekar. geb. 9. Juny 1694. †. in M. 25. März.  
 3. B. 1748. 1751. 1755. 1757. Obhoff 4. May 1761. † 15. Jänner 1771.

Wit in der Jungelung waren : Hr. v. Stalburg. Hr. v. Barckhausen.  
 Erste Bank. Zweite Bank. Dritte Bank.

Bahlerren. {  
 Hr. Edh. Fetter. Hr. Gen. Othleider. Hr. Arnold.  
 , , v. Uinbender. , , Moroz. , , Brauch.  
 , , v. Fersner. , , Banfa. , , Orob.  
 } b. M.

1743. Herr, 3. Wit. Hupfay, b. M. Dr. und Landammann. geb. 24. July 1690. †. in M. 25. März.  
 3. B. 1750. 1756. 1759. Wit. 1760. Obhoff 6. July. 1761. † 27. Nov. 1761.

Wit in der Jungelung waren : Hr. v. Stalburg. Hr. v. Barckhausen.  
 Erste Bank. Zweite Bank. Dritte Bank.

Bahlerren. {  
 Hr. Edh. Othaf. Hr. Gen. Orambs. Hr. Klingling.  
 , , v. Uinbender. , , Moroz. , , Brauch.  
 , , v. Fersner. , , Banfa. , , Othle.  
 } b. M.

1744. Herr, Joh. Carl Hupfay, b. M. Dr. und Landammann und Bur. geb. 16. May 1691. †. in M. 2. Juny. † 5. May 1748.

Wit in der Jungelung waren : Hr. v. Stalburg. Hr. v. Barckhausen.  
 Erste Bank. Zweite Bank. Dritte Bank.

Bahlerren. {  
 Hr. Edh. Othweiger. Hr. Gen. Meutzel. Hr. Orob.  
 , , v. Uinbender. , , v. Fersner. , , Adam.  
 , , Gesser. , , Hupfay. , , Ouer.  
 } b. M.



1745. Herr Johann Christian v. Kellner, Ehrenabth. Hauptmann, geb. 23. Nov. 1708. F. in N. 5. April.

Geheimer Rath, besehender die Bürgermeist. und Obsthofstelle. † 26. Aug. 1777.

Mit in der Anstellung waren: Hr. Geleitsheim v. Kleesberg. Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Erste Bauf.

Zweite Bauf. Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Dritte Bauf.

Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Erste Bauf.

Zweite Bauf. Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Dritte Bauf.

Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Erste Bauf.

Zweite Bauf. Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Dritte Bauf.

1745. Herr, Joh. v. Dlenkslager, geb. 5. Aug. 1712. F. in N. 6. Dec. 3. Dec. 1788. 1760. Obsth.

4. August 1760. Hr. v. Dlenkslager, geb. 5. April 1778.

Mit in der Anstellung waren: Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Erste Bauf.

Zweite Bauf. Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Dritte Bauf.

Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Erste Bauf.

Zweite Bauf. Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Dritte Bauf.

Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Erste Bauf.

Zweite Bauf. Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Dritte Bauf.

1745. Herr, Joh. Maximilian v. Dlenkslager, geb. 1. April 1708. F. in N. 7. Dec. Obsth. 6. April.

1753. Hr. v. Dlenkslager, geb. 1. April 1768.

Mit in der Anstellung waren: Hr. Geleitsheim v. Kleesberg. Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Erste Bauf.

Zweite Bauf. Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Dritte Bauf.

Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Erste Bauf.

Zweite Bauf. Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Dritte Bauf.

Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Erste Bauf.

Zweite Bauf. Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Dritte Bauf.

1745. Herr, Joh. v. Dlenkslager, geb. 5. April 1778.

1753. Hr. v. Dlenkslager, geb. 1. April 1768.

Mit in der Anstellung waren: Hr. Geleitsheim v. Kleesberg. Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Erste Bauf.

Zweite Bauf. Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Dritte Bauf.

Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Erste Bauf.

Zweite Bauf. Hr. v. Dlenkslager, b. N. Nr. Dritte Bauf.

1746. Herr, Johann Anton Leonhard, Kitcher. geb. 22. Sept. 1689. f. in N. 1. März. † 6. April 1759.  
Mit in der Angelung waren: Hr. Trautmann. Hr. Wein.

Erste Bank.

|                   |                     |                       |                 |         |
|-------------------|---------------------|-----------------------|-----------------|---------|
| {<br>Abtheilungen | Hr. Ekh. Schweißer. | Hr. Esm. Verschbeyer. | Hr. Garfok.     | } d. N. |
|                   | „ „ „ „ „ „ „ „     | „ „ „ „ „ „ „ „       | „ „ „ „ „ „ „ „ |         |
|                   | „ „ „ „ „ „ „ „     | „ „ „ „ „ „ „ „       | „ „ „ „ „ „ „ „ |         |
|                   | „ „ „ „ „ „ „ „     | „ „ „ „ „ „ „ „       | „ „ „ „ „ „ „ „ |         |

1746. Herr, Joh. Erasmus Oenken  
Muhmes seines Geschlechts, der  
und West kam er am 28. Febr.  
Nach wurde bis dahin sein Nam.  
Reihe, fortgeführt. O. Hr. I.

Mit in der Angelung waren: Herr Fleischerlein v. Kleeberg. Hr. v. Olenkslager, b. N. Dr.

Erste Bank.

|                   |                             |                     |                 |         |
|-------------------|-----------------------------|---------------------|-----------------|---------|
| {<br>Abtheilungen | Hr. Ekh. F. M. von Zersner. | Zweite Bank.        | Dritte Bank.    | } d. N. |
|                   | „ „ „ „ „ „ „ „             | Hr. Esm. Ekhneider. | Hr. Greiß.      |         |
|                   | „ „ „ „ „ „ „ „             | „ „ „ „ „ „ „ „     | „ „ „ „ „ „ „ „ |         |
|                   | „ „ „ „ „ „ „ „             | „ „ „ „ „ „ „ „     | „ „ „ „ „ „ „ „ |         |

1746. Herr, Philipp Fleischerlein v. Kleeberg. geb. 23. Nov. 1693. f. in N. 12. Dez. † 2. Jänner 1766.  
Mit in der Angelung waren: Hr. v. Wiesenbüttgen. Hr. v. Olenkslager, b. N. Dr.

Erste Bank.

|                   |                       |                     |                 |         |
|-------------------|-----------------------|---------------------|-----------------|---------|
| {<br>Abtheilungen | Hr. Ekhoff Kienhaber. | Hr. Esm. Ekhneider. | Hr. Klingling.  | } d. N. |
|                   | „ „ „ „ „ „ „ „       | „ „ „ „ „ „ „ „     | „ „ „ „ „ „ „ „ |         |
|                   | „ „ „ „ „ „ „ „       | „ „ „ „ „ „ „ „     | „ „ „ „ „ „ „ „ |         |
|                   | „ „ „ „ „ „ „ „       | „ „ „ „ „ „ „ „     | „ „ „ „ „ „ „ „ |         |

1747. Herr, Hermann Gafob Oberste, Zuingliester, geb. 14. Jan 1697. F. in N. B. Nov. † 30. Dec. 1761.

Mit in der Angelung waren: Herr Oeil. Herr Bischoff, Zuingliester.  
Erste Bank. Zweite Bank. Dritte Bank.

Wahlherren. {  
Hr. Oth. v. Fischard. Hr. Oem. v. Rellener. Hr. Oatsoth.  
v. Etalburg. v. Oansa. v. Oam.  
v. Othofer. v. Oolshausen. Oauer.  
b. N.

1747. Herr, Heinrich Wilhelm von Othofen sein. geb. 23. März 1700. F. in N. 21. Aug. † 18. Nov. 1751.  
Mit in der Angelung waren: Herr v. Olenkslager, b. N. Dr. Hr. O. v. Olenkslager.  
Erste Bank. Zweite Bank. Dritte Bank.

Wahlherren. {  
Hr. Oth. v. Fischard. Hr. Oem. Olenkslager. Hr. Oatsoth.  
v. Othofer. v. Oansa. Oauer.  
v. Etalburg. v. Oolshausen. Olingling.  
b. N.

1748. Herr, Joh. Daniel von Olenkslager, b. N. Dr. Olenkslager, Olenkslager und Olenkslager Olenkslager.  
geb. 18. Nov. 1711. Fann, nachdem endlich das Olenkslager sein sieben  
Angel noch besetzt hatte, am 17. Jun in den Rath. J. O. 1761.  
1771. † 28. Febr. 1778. Seine gelehrten Werke sind bekannt und in  
großer Bedeutung.  
Mit in der Angelung waren: Hr. O. v. Olenkslager. Hr. Oatsoth.  
Erste Bank. Zweite Bank. Dritte Bank.

Wahlherren. {  
Hr. Oth. v. Olenkslager. Hr. Oem. v. Olenkslager. Hr. Oatsoth.  
v. Othofer. v. Oansa. Oauer.  
v. Etalburg. v. Oolshausen. Olingling.  
b. N.

1749: Herr, Joh. Nikolaus Dieß, Schumacher, geb. 13. März 1712. f. in N. 31. März. † 18. Okt. 1773. Im völligen Besitzstande und bey wiederholter Ausübung seines Amtes fand man erst, daß sein Hr. Vater, damals wie Hr. Dieß, d. N. gebohren ward, noch nicht Bürger gewesen; er sollte deswegen seinen Rathschuß aufgeben. Alles sprach für ihn; man legte die ärgerliche Nachseßung durch einen, am 25. April 1752. von Kapfert. Majestät bestätigten Vergleich, bey. Herr Dieß verzichtete gegen eine Entschädigung von tausend Dukaten und wurde 1756 Oberbiller am Rathhore. Die Urkunden das eüber s. bey Dr. Müller, Abth. 3. S. 142 — 146.

Mit in der Angelung waren: Herr Müller. Herr Fischer.

| Erste Bank.  |          |                | Zweite Bank. |                          |  | Dritte Bank. |  |       |
|--------------|----------|----------------|--------------|--------------------------|--|--------------|--|-------|
| Abblitteren. | Hr. Eck. | v. Gündersode. | Hr. Gen.     | Wensel.                  |  | Hr. Weisker. |  |       |
|              | , ,      | v. Versner.    | , ,          | Senckenberg.             |  | , Groß.      |  | d. N. |
|              | , ,      | Gesser.        | , ,          | Fleischbein v. Kleeberg. |  | , Obthe.     |  |       |
|              |          |                |              |                          |  |              |  |       |

1749. Herr, Jones Geil, Schlosser, geb. 8. Nov 1704. f. in N. 14. July. † 24. Febr. 1754.  
Mit in der Angelung waren: Hr. Schneidmünd, d. d. Herr Wiskhoff, Bürgerkapitän.

| Erste Bank.  |          |                 | Zweite Bank. |                          |  | Dritte Bank. |  |       |
|--------------|----------|-----------------|--------------|--------------------------|--|--------------|--|-------|
| Abblitteren. | Hr. Eck. | v. Gündersode.  | Hr. Gen.     | v. Kellner.              |  | Hr. Greif.   |  |       |
|              | , ,      | v. Versner.     | , ,          | v. Heyden.               |  | , Bracht.    |  | d. N. |
|              | , ,      | v. Klettenberg. | , ,          | Fleischbein v. Kleeberg. |  | , Groß.      |  |       |
|              |          |                 |              |                          |  |              |  |       |



Mit in der Gefangung waren: Dr. Efrif. Dr. Abbe

**Zweite Band.**

**Drifte Stauf.**

சு. இள. ம. 0018.

Dr. Zaire

3. **Supra.**

3. **ബിരാഥി.**

**, D. Hffenbach-**

" Bauer,

Edoff 23. April 1770. 24. 25. 1777. 1781. 1784. + 28. Aug. 1793.

Writ in der Anlegung waren: Hr. Barr u. Offenerd. Hr. H. v. Bieneckthal.

**Erre van.**

**Brochure Bank.**

## Звире Знам.

Dr. Gen. D. Selfner.

Dr. Reidert.

[illegible]

இதில்.

### b. Dienstlager:

3. **Abstract.**

3. 20. 1702. Dec. 1706. 7 4. Sept. 1771

Wird in der Stellung waren : Hr. Th. v. Hienenthal

erit. 2000.

24115-21000

**Still Soft.**

சு. செ. ந. 1888.

நீர். இள. இந்நரிபர.

**শ্রী. চারু.**

v. Allettenberg

Sanja-

சுரேஷ்.

உதயசுந்தரி

**Shirley**

ஆராய்வு.

1752. Herr, Anton Meier, Schuhmacher. geb. 14. Nov. 1700. † in N. 14. Aug. † 4. Apr. 1761.

Mit in der Angelung waren: Hr. Müller. Hr. Lieders.

Erste Bank.

Hr. Edm. v. Rickard.

„ „ v. Wälder.

„ „ Chlößer.

Zweite Bank.

Hr. Gen. Wengel.

„ „ Räder.

„ „ v. Wiesenhütten.

Dritte Bank.

Hr. Zwirlein.

„ „ Arnold.

„ „ Greiß.

Abblitteren. } d. N.

1752. Herr, Georg Müller, Schuhmacher. geb. 24. Jänner 1695. † in N. 14. Aug. † 9. Dec. 1764.

Mit in der Angelung waren: Hr. Lieders. Hr. Landrock d. i.

Erste Bank.

Hr. Edm. v. Klettenberg.

„ „ Chlößer.

„ „ v. Etalburg.

Zweite Bank.

Hr. Gen. Wengel.

„ „ Chneider.

„ „ v. Heyden.

Dritte Bank.

Hr. Zwirlein.

„ „ Weiskert.

„ „ Geiß.

Abblitteren. } d. N.

1752. Herr, J. Heinrich Kloss, b. N. Dr. geb. 15. Sept. 1708. † in N. 11. Dec. † 17. Febr. 1756.

Mit in der Angelung waren: Hr. Baur v. Eyseneck. Hr. Rohr v. Rohrenhelm.

Erste Bank.

Hr. Stadtsch. Dertor.

„ „ Chlößer.

„ „ Kirnhaber.

Zweite Bank.

Hr. Gen. Kupsa.

„ „ Seidenberg.

„ „ Klettschlein v. Kleeberg.

Dritte Bank.

Hr. Zwirlein.

„ „ Bauer.

„ „ Leonhard.

Abblitteren. } d. N.

(5)

1753.

Herr, Friede  
Eichh 10.  
Mit in 1  
Erste

ihnen Mann von Geseh. geb. 19. März. 1707. f. in N. 10. April.  
H. B. 1767. f. 18. Juli 1770.  
waren: Herr. Mohr v. Nordensheim. Herr. Oelff, b. N. Dr.  
Zweite Dame. Dritte Dame.

Herr. Frau. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Wahlherren.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

1754.

Herr, Philipp Carl Friede, Erbkammerer. geb. 11. Dec. 1711. f. in N. 2. April. f. 3. April 1783.  
Mit in der Singelung waren: Herr. Oelff, b. N. Dr. Oelff, b. N. Dr.  
Zweite Dame. Dritte Dame.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Wahlherren.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

1754.

Herr, Johann Benjamin Andred,  
in N. 9. Dec. 1765. 1766.  
Mit ihm wurde neuer Zeit die hat  
von dieser auf  
eben so in der 20. Dec. 1759.  
fuelt hatte, am 21. Jan. 1759,  
Mit in der Singelung auf die 3te Dame waren  
Erste Dame.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Wahlherren.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Wahlherren.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Wahlherren.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Wahlherren.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Herr. Frau. Frau.

Mit in der Kugellung auf die alte Bank waren: - Hr. v. Stalburg. Hr. v. Uffenbach.

Erste Bank.

{ Hr. Eck. Eckweiser. Hr. Sen. Genssberg. Dritte Bank.  
 , , v. Stalburg. , , Breitenbach. Hr. Garfok.  
 , , v. Glauburg. , , Mohr v. Mührenhelm. , Müller. b. K.  
 , , , Meier. }

1756. Herr, Hieronymus Maximilian von Glauburg, geb. 9. Okt. 1715. † in K. 22. März. Eckhoff  
 20. Juny 1759. A. B. 1765. 1770. 1773. 1776. 1778. † 2. März 1786.

Mit in der Kugellung waren: Herr Mohr v. Mührenhelm. Hr. Breitenbach, b. K. Dr.  
 Erste Bank. Dritte Bank.

{ Hr. Eck. v. Gündersode. Hr. Sen. Hupfa. Hr. Andreä.  
 , , Ecklofer. , , Kleischwein v. Kleeberg. , , Gütthe. b. K.  
 , , v. Stalburg. , , Baur v. Eysenack. , , Arnold. }

1756. Herr, Joh. Martin Klingenheimer, Nothgerber, geb. 6. Okt. 1709. Kam in K. 16. Augst.  
 † 4. Okt. 1780.

Mit in der Kugellung waren: Hr. Wagner. Hr. Garfokel.

Erste Bank.

{ Hr. Eck. Eckweiser. Hr. Sen. Noorä. Dritte Bank.  
 , , v. Ecklofer. , , Hupfa. Hr. Girslein.  
 , , Gramsch. , , Genssberg. , , Andreä. b. K.  
 , , , Gütthe. }

1756. Herr, Joh. Martin Reich, Deffert, Bürger-Meister und Hir. geb. 3. Oct. 1691. f. in N. 6. Des. † 23. May 1765.

Mit in der Angelung waren: Herr Ochsenerbier. Hr. Hofmann.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Oth. Othweiber.

Hr. Ern. Hupfä.

Hr. Oarfoth.

Hirnhaber.

v. Heubden.

Gries.

Wahlherren.

Oramb.

Opeichert.

Bracht.

b. N.

1757.

Herr, Christian Monacventura Mohr von Mohrenhelm. geb. 1. Juny 1704. f. in N. 20. Aug. 3. B. 1766. Othoff 27. Oct. 1766. † 18. Juny 1770.

Mit in der Angelung waren: Hr. v. Glauburg. Hr. Neuf.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Othoff. Kerstor.

Hr. Ern. Mentzel.

Hr. Bracht.

Othoff v. Böldter.

v. Reilner.

Meier.

b. N.

Wahlherren.

Oramb.

v. Heubden.

Othiele.

1758.

Herr, Friedrich Scholzh von Glauburg. geb. 26. Jänner 1722. f. in N. 1. May. Othoff 7. Des. 1761. B. 3. 1774. 1779. 1782. 1786. 1788. † 2. Juny 1789.

Mit in der Angelung waren: Hr. Olegner, b. N. Dr. Hr. Hubred, des Rath's.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Oth. Othweiber.

Hr. Ern. Mengel.

Hr. Swirlein.

v. Holzhäuser.

Hupfä.

Hubred.

b. N.

Maur v. Oesenerd.

v. Olenfclager.

Mingensheimer.

Wahlherren.

1758. Herr, Johann Jakob von Carben, Wegger, geb. 4. Apr. 1700. f. in N. S. May. † 1 Okt. 1797.  
Am längsten im Rathe, und der älteste Rathsherr im 18ten Jahrhunderte.

Mit in der Kugelumg waren: Hr. Hartmann. Hr. Eckmidt.

Erste Bank.

|                        |                     |               |         |
|------------------------|---------------------|---------------|---------|
| { Hr. Eck. v. Eichard. | Hr. Sen. Mensel.    | Dritte Bank.  | } b. N. |
| { , v. Holschhausen.   | , v. Wiesenbüttten. | Hr. Garfisch. |         |
| { , Waur v. Eseneck.   | , v. Glauburg.      | , Nacht.      |         |
| { , ,                  | , ,                 | , ,           |         |

1758. Herr, Georg Krift: Breitenbach, b. N. Dr. und Registrator. geb. 1. Febr. 1716. f. in N. 6. Nov. † 20. März 1761.

Mit in der Kugelumg waren: Hr. v. Dohsenstein. Hr. Andred, des Rath's.

Erste Bank.

|                          |                      |              |         |
|--------------------------|----------------------|--------------|---------|
| { Hr. Eck. v. Stahlburg. | Zweite Bank.         | Dritte Bank. | } b. N. |
| { , Grambs.              | Hr. Sen. v. Kellner. | Hr. Andred.  |         |
| { , v. Holschhausen.     | , v. Dohsenstein.    | , Müller.    |         |
| { , ,                    | , v. Wiesenbüttten.  | , Meier.     |         |

1759. Herr, Joh. Georg Nau, Kisther, geb. 11. Nov. 1719. f. in N. 21. Juny. † 26. Dec. 1784.  
Mit in der Kugelumg waren: Hr. Wein. Hr. Wilhelm Nau.

Erste Bank.

|                        |                      |                 |         |
|------------------------|----------------------|-----------------|---------|
| { Hr. Eck. Eckweicker. | Hr. Sen. v. Kellner. | Dritte Bank.    | } b. N. |
| { , v. Klettenberg.    | , v. Heyden.         | Hr. Wirselin.   |         |
| { , Waur v. Eseneck.   | , v. Glauburg.       | , Eckiele.      |         |
| { , ,                  | , ,                  | , Ringenheimer. |         |

1759. Herr, Matthias Cernas, Oek. m. d. i., Bürger-Schreiber und Dir. geb. 20. Okt. 1698. f. in St. 57. Jun. † 28. Dec. 1768.

Mit in der Eingelung waren: Hr. Oek. m. d. i. Hr. Oek. m. d. i., Bürger-Schreiber.

**Erste Bank.**  
 Hr. Oek. v. Klettenberg. Hr. Oek. Oek. m. d. i.  
 „ Oek. m. d. i. „ Oek. m. d. i.  
 „ Oek. m. d. i. „ Oek. m. d. i.  
 „ Oek. m. d. i. „ Oek. m. d. i.

1759. Herr, Wolfgang Oek. m. d. i., Oek. m. d. i. geb. 15. Aug. 1706. f. in St. 29. Aug. † 19. Apr. 1776.

Mit in der Eingelung waren: Hr. Johannes Hartmann. Hr. J. J. Hartmann.

**Erste Bank.**  
 Hr. Oek. v. Oek. m. d. i. Hr. Oek. m. d. i.  
 „ Oek. m. d. i. „ Oek. m. d. i.  
 „ Oek. m. d. i. „ Oek. m. d. i.  
 „ Oek. m. d. i. „ Oek. m. d. i.

1759. Herr, Joh. Oek. m. d. i., Oek. m. d. i. geb. 5. Jun. 1721. f. in St. 12. Okt. † 18. Jul. 1787.

Mit in der Eingelung waren: Hr. Oek. m. d. i., Bürger-Schreiber. Hr. Oek. m. d. i.

**Erste Bank.**  
 Hr. Oek. m. d. i. Hr. Oek. m. d. i.  
 „ Oek. m. d. i. „ Oek. m. d. i.  
 „ Oek. m. d. i. „ Oek. m. d. i.  
 „ Oek. m. d. i. „ Oek. m. d. i.

1760. Herr, Philipp Jakob Grambs, geb. 31. May 1720. f. in K. 5. August. J. B. 1763. Erbkdf 7. July 1766. Verzicht auf seine Erbkdfen; und Kathstelle u. seinen Gehalt, am 2. Dec. 1779. jedoch unter Verbehaltung aller Vorrechte seiner Würde. † 22. Jänner 1788.

Mit in der Kugelung waren: Hr. v. Etalburg. Hr. Kuppel, b. K. Dr. Erste Bank.

|   |             |                  |             |
|---|-------------|------------------|-------------|
| { | Hr. Erbkdf. | Hr. v. Etalburg. | Hr. Erbkdf. |
|   | "           | "                | "           |
|   | "           | "                | "           |
|   | "           | "                | "           |

1760. Herr, Joh. Martin Kuppel, b. K. Dr. geb. 21. Dec. 1722. f. in K. 5. Aug. J. B. 1768. 1770. Erbkdf 30. Dec. 1771. Stadtschultheis 13. März 1777. † 21. März 1788.

Mit in der Kugelung waren: Hr. v. Etalburg. Hr. Worscht.

|   |             |                      |              |
|---|-------------|----------------------|--------------|
| { | Erste Bank. | Zweite Bank.         | Dritte Bank. |
|   | Hr. Erbkdf. | Hr. v. Wiesenbüttel. | Hr. Erbkdf.  |
|   | "           | "                    | "            |
|   | "           | "                    | "            |

1761. Herr, Johannes Siegener, b. K. Dr. und Registrator. geb. 31. May 1715. f. in K. 20. April. J. B. 1771. Erbkdf 3. Apr. 1775. † 21. März 1779.

Mit in der Kugelung waren: Hr. v. v. Gensend. Hr. v. Dohsenstein.

|   |             |                    |              |
|---|-------------|--------------------|--------------|
| { | Erste Bank. | Zweite Bank.       | Dritte Bank. |
|   | Hr. Erbkdf. | Hr. v. v. Gensend. | Hr. Erbkdf.  |
|   | "           | "                  | "            |
|   | "           | "                  | "            |



1761. Herr / Joh. Peter Liebers, Schuhmacher. geb. 1. April 1708. † in St. 21. April. † 2. Dec. 1794.

Mit in der Eingelung waren : Hr. Adam. Hr. Gieseler.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Gieseler.

Hr. Cern. v. Kellner.

Hr. Merder.

v. Holschhausen.

v. Mohrenhelm.

Hr. Müller.

Mors.

v. Clausburg.

Huncker.

Wahlherren.

1761.

Herr, Joh. Carl Maur von Dessenfeld, b. St. Nr. geb. 8. März. 1736. † in St. 4. May.

Erster 17. April. 1769. † 25. März 1775.

Mit in der Eingelung waren : Hr. Crimmelfeld, b. St. Nr. Hr. v. Zillienstein.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Gieseler.

Hr. Cern. v. Kellner.

Hr. Merder.

Mors.

v. Clausburg.

Hr. Müller.

v. Clausburg.

v. Kellner.

Erster.

Wahlherren.

1761.

Herr, Jakob Heinrich Nöl von Zillienstein, 5te. geb. 17. April 1726. † in St. 7. July.

2. B. 1773. 1777. 1778. Biser. Erster 30. März 1779. † 27. Jänner 1789.

Mit in der Eingelung waren : Herr v. Mohrenhelm. Hr. Crimmelfeld, b. St. Nr.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Gieseler.

Hr. Cern. v. Kellner.

Hr. Merder.

v. Holschhausen.

v. Clausburg.

Hr. Müller.

Mors.

v. Kellner.

Erster.

Wahlherren.



1764. Herr, Georg Friedrich Buch, Buchmacher. geb. 30 Okt. 1721. † in N. 18 Dec. † 14 Jänner 1777.

Mit in der Eingelung waren: Hr. Fischer. Hr. Adam.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Wahlherren.

Hr. Buch. Kothober.  
Hr. Buch.  
Hr. Buch.

Hr. Buch. v. Kellner.  
Hr. Buch.  
Hr. Buch. v. Kellner.

Hr. Buch. Kothober.  
Hr. Buch.  
Hr. Buch.

b. N.

1765.

eb. 17 Apr. 1724. † in N. 3 Jun. † 8 Apr. 1805. Noch war derselbe, nämlich beauftragt mit Aufsehung der Commision an. Mehrere Meier und Privatbesitzer 1/ von seiner Handchrift. Außerdem hat sich derselbe auch arithmetische Arbeiten, die in Handchrift auf den Stadt verdient gemacht.

Mit in der Eingelung waren: Hr. Erard. Hr. Kreiß.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Wahlherren.

Hr. Buch. v. Kellner.  
Hr. Buch.  
Hr. Buch.

Hr. Buch. v. Kellner.  
Hr. Buch.  
Hr. Buch. v. Kellner.

Hr. Buch. Kothober.  
Hr. Buch.  
Hr. Buch.

b. N.

1766. Herr, Joh. Kristoph v. Adlerflucht. geb. 24 März 1729. † in N. 20 Jänner. Erbschaft 23 Jänner 1771. A. B. 1783. 1785. † 20 März 1786.

Mit in der Angelung waren: Hr. Fieischbein v. Kleeberg. Hr. Münch.

#### Erste Bank.

Hr. Ad. v. Eichard.

#### Zweite Bank.

Hr. Gen. v. Kellner.

#### Dritte Bank.

Hr. Zieder.

, v. Uffenbach.

, v. v. Wobrenhelm.

, Busch.

, v. Dlencklager.

, Grambs.

, Zetzler.

b. N.

1766. Herr, Joh. Friedrich Maximilian v. Etalsburg. geb. 3 Febr. 1736. † in N. 7 Julij. Erbschaft 23 Jänner 1771. A. B. 1787. Erbschaft 22 März 1788. † 27 Febr. 1802.

Mit in der Angelung waren: Hr. v. Kleeberg, Obrist-Leutnant. Hr. Lindheimer, b. N. Dr.

#### Erste Bank.

Hr. Ad. v. Holzhäuser.

#### Zweite Bank.

Hr. Gen. v. Wiesenbüttel.

#### Dritte Bank.

Hr. v. Gärben.

, v. Glauburg.

, Ziegner.

, Gries.

, Grambs.

, Neuf.

, Hunger.

b. N.

1766. Herr, Albert Ludwig, Rürschner. geb. 4 Febr. 1716. † in N. 6 Okt. † 3 May 1767. Mit in der Angelung waren: Hr. Zetzler.

#### Erste Bank.

Hr. Ad. v. Eichard.

#### Zweite Bank.

ner.

#### Dritte Bank.

Hr. Zetzler.

, Hupf.

, Ziegner.

, Zieder.

, v. Glauburg, d. i.

, Zuppel.

, Hunger.

b. N.

1766. Herr, Joachim Morstadt, Handelsmann und Dir. geb. 19 Oct. 1721. † in N. 27 Dec. † 24. May 1767.

Writ in der Angelung waren: Hr. v. Etalburg. Hr. v. Slettenberg, Dorst, Leutnant.

Erste Bank. Zweite Bank. Dritte Bank.

Hr. v. Goldhausen. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg. Hr. v. Slettenberg.

1768. Herr, Joh. Adolph Friedrich v. Etalburg, geb. 24. Dec. 1736. † in K. 12. Dec. 1786. Erbß 16  
 Sept. 1771. Verzichtete freiwillig auf seine Raths- und Erbß, und Erbßen, Würde, womit unter Vorbehalt  
 aller Vorzüge am 3 Nov. 1789. Mißfahrt wurde. † 19 Okt. 1808.

Mit in der Kuglung waren: Hr. Fleischbein v. Kleeberg. Hr. Busch.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Et. v. Glauburg, d. d.

Hr. Gen. Andrä.

Hr. Oernhard.

„ „ Grambs.

„ „ Ziegner.

„ „ Ziebers.

„ „ d. K.

„ „ Speichert.

„ „ v. Etalburg.

„ „ Gschiele.

1769. Herr, Heinrich Ludwig Edel, Handelsmann. geb. 20 Aug. 1717. † in K. 10 Jänner. † 18  
 Julp. 1793.

Mit in der Kuglung waren: Hr. Edel, Ziegner, Ziegner u. Kapitan u. Hr. Kapfer.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Et. v. Esfeneß.

Hr. Gen. Ziegner.

Hr. Neef.

„ „ Noors.

„ „ Zaur v. Esfeneß.

„ „ Gscheller.

„ „ d. K.

„ „ Speichert.

„ „ v. Ziesner.

„ „ Kaa.

1769.

bheimer, b. K. Dr. geb. 4 Apr. 1730. † in K. 17 April. Erbß  
 nd wurde in Nieb, ben Erbß, wo ihm ein  
 waren: b. K. Dr. Hr. 1

Erste Bank.

Dritte Bank.

Hr. Et. v. Glauburg, d. d.

Hr. Gen. v. Weienhütten.

H. Hunger.

„ „ v. Glauburg, d. d.

„ „ Ziegner.

„ „ Gries.

„ „ d. K.

„ „ Speichert.

„ „ v. Zillienstern.

„ „ Ringenheimer.

## Bathherren.

1770. Herr Joh. Daniel Geleischbein v. Alleeberg. geb. 20 Okt. 1715. f. in N. 23 Apr. 1787. 20 Aug. 1770. N. 23. 1780. † 30 Aug. 1787.  
Wit in der Kugelung waren:  
Erste Frau.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

## Bathherren.

1770. Herr Joh. Friedrich v. Clauburg. geb. 27. Jan. 1725. f. in N. 20 Aug. 1787. 20 Aug. 1770. N. 23. 1780. † 30 Aug. 1787.  
Wit in der Kugelung waren:  
Erste Frau.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

## Bathherren.

1770. Herr Joh. Friedrich v. Clauburg. geb. 27. Jan. 1725. f. in N. 20 Aug. 1787. 20 Aug. 1770. N. 23. 1780. † 30 Aug. 1787.  
Wit in der Kugelung waren:  
Erste Frau.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

## Bathherren.

1770. Herr Joh. Friedrich v. Clauburg. geb. 27. Jan. 1725. f. in N. 20 Aug. 1787. 20 Aug. 1770. N. 23. 1780. † 30 Aug. 1787.  
Wit in der Kugelung waren:  
Erste Frau.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

Hr. Erh. v. Clauburg, b. d.

1771. Herr, Philipp Carl Maur v. Eysenack. geb. 3 Jänner 1715. † in Rath 23 Jänner. Erbkf  
25 May 1778. † 9 Juny 1782.

Mit in der Angelung waren: Hr. v. Kautebach. Hr. Kellner.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

{ Hr. Erbk. v. Glauburg, d. i.

Hr. Sen. Andrad.

Hr. Neef.

{ „ v. Wiesenbütten.

„ „ Kneß.

„ „ Liederz.

{ „ v. Adlerpflycht.

„ „ v. Versner.

„ „ Erbkf.

1771. Herr, Joh. Kristoph v. Kautebach. geb. 17 Sept. 1734. † in N. 11 Febr. 3. M. 1778. Erbkf  
27 April 1778. N. B. 1790. 1792. 1796. † 24 Juny 1798.

Mit in der Angelung waren: Hr. Rector, v. N. Dr. Hr. Kellner.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

{ Hr. Erbk. Grambs.

Hr. Sen. Siegnier.

Hr. Neef.

{ „ Maur v. Eysenack.

„ „ Kneß.

„ „ Busch.

{ „ v. Adlerpflycht.

„ „ v. Versner.

„ „ Ringenheimer.

1771. Herr, Joh. Justus Lindheimer, Handelsmann. geb. 22 Dec. 1726. † in N. 11 Febr. † 18 Febr.  
1792.

Mit in der Angelung waren: Hr. Erbkflein. Hr. Lebr, Bürger, Capitän.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

{ Hr. Erbk. v. Dlenischlager.

Hr. Sen. Ertling.

Hr. Neef.

{ „ Grambs.

„ „ Lindheimer.

„ „ Neef.

{ „ v. Adlerpflycht.

„ „ Maur v. Eysenack.

„ „ Liederz.



1771. Herr Joh. Joh. Fetter, b. M. Dr. geb. 29 Sept. 1739. f. in M. 16 Sept. 1783. Dehn.

14 April 1788. † 19 Sept. 1792.

Mit in der Angellung waren: Hr. Dehn, b. M. Dr. Hr. Keller.

Erste Bank. Zweite Bank. Dritte Bank.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

Hr. Dehn, v. Clauburg, b. i. Hr. Dehn, Erilling. Hr. Bernhardt.

1773. Herr, Marcus Kristoph Schaf, b. N. Dr. geh. 30. Dec. 1736. f. in N. 9. Aug. i 29 Jänner 1775.

Mit in der Rungelung waren: Hr. Schloffer, b. N. Dr. Hr. Hegler.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

|                  |                               |                         |                |            |
|------------------|-------------------------------|-------------------------|----------------|------------|
| {<br>Abblitteren | Hr. Sch. v. Glauburg, b. d.   | Hr. Sen. v. Luffenbach. | Hr. Neef.      | {<br>b. N. |
|                  | " " Geleischberg v. Kleeberg. | " " Lucius.             | " " Schjeller. |            |
|                  | " " Kuppel.                   | " " Döbel.              | " " Nau.       |            |
|                  |                               |                         |                |            |

1775.

Mit in der Rungelung waren: Hr. Glauß, b. N. Lzt. u. Rathschreiber. Hr. Schloffer, b. N. Dr.

(6) Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

|                  |                             |                      |                |            |
|------------------|-----------------------------|----------------------|----------------|------------|
| {<br>Abblitteren | Hr. Sch. v. Glauburg, b. d. | Hr. Sen. Ziegner.    | Hr. Oernhard.  | {<br>b. N. |
|                  | " " v. Wiesenhütten.        | " " Lucius.          | " " Schjeller. |            |
|                  | " " v. Zersner.             | " " Maur v. Eysenck. | " " Nau.       |            |
|                  |                             |                      |                |            |

1775.

Herr, Joh. Daniel Born, Handelsmann und Sic. geb. 13. Nov. 1735. f. in St. 3. April. 7. 23. 1787. Absch. 30. Nov. 1789. Derselbe sollte im Jahre 1796, am 7ten August, als Beisitz der Stadt, nach Averb abgeführt werden; großmuthig stellte sich dessen Herr Sohn für den besessenen Vater ein und kam 11. December 1796 glücklich heim. Er suchte und erhielt, den mit 3r Vaters landtsdienstharen verbundenen Rathschand, im December 1806, mit Vorbehalt seiner Absicht. Mit in der Anstellung waren: Hr. Elard v. b. St. 11. u. Rathschreiber. Hr. Ed. 10. b. St. 12.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Herrn.

Hr. Ed. v. Wiesenhausen.

Hr. Ern. Erlling.

Hr. Junger.

Hr. Andred.

Hr. v. Uffenbach.

Hr. Ringenheimer.

Hr. Diegner.

Hr. v. Daur v. Döfeneck.

Hr. v. Daur.

1775.

Herr, Johann Georg Mees, Binnungier. geb. 5. Dec. 1743. f. in St. 8. Nov. 10. August 1802. Mit in der Anstellung waren: Hr. Th. v. Döfeneck, b. j. Hr. v. Döfeneck.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Herrn.

Hr. Ed. v. Uffenbach.

Hr. Ern. Erlling.

Hr. v. Döfeneck.

Hr. v. Döfeneck.

Hr. v. Döfeneck.

Hr. v. Döfeneck.

Hr. v. Döfeneck.

Hr. v. Döfeneck.

Hr. v. Döfeneck.

1776.

Herr, Peter Hartmann, Meier. geb. 5. Nov. 1715. f. in St. 7. Nov. 1792. Mit in der Anstellung waren: Hr. v. Döfeneck, b. j. Hr. v. Döfeneck.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Ed. v. Uffenbach.

Hr. Ern. Erlling.

Hr. v. Döfeneck.

Hr. v. Döfeneck.

Hr. v. Döfeneck.

Hr. v. Döfeneck.

Hr. v. Uffenbach, b. j.

Hr. v. Döfeneck.

Hr. v. Döfeneck.

Herrn.

Hr. v. Uffenbach, b. j.

Hr. v. Döfeneck.

Hr. v. Döfeneck.

Herrn.

Hr. v. Uffenbach, b. j.

Hr. v. Döfeneck.

Hr. v. Döfeneck.

Herrn.

Hr. v. Uffenbach, b. j.

Hr. v. Döfeneck.

Hr. v. Döfeneck.

Herrn.

Hr. v. Uffenbach, b. j.

Hr. v. Döfeneck.

Hr. v. Döfeneck.

1777. Herr, Joh. Philipp Hahn, Schuhmacher. geb. 28. Aug. 1740. f. in N. 4. Febr. † 30. Aug. 1807.

Mit in der Angelung waren: Hr. Kapp. Hr. Brunner.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

|   |                              |                           |                 |         |
|---|------------------------------|---------------------------|-----------------|---------|
| { | Hr. Ack. v. Henden.          | Hr. Sen. Baur v. Esensen. | Hr. Lindheimer. | } d. N. |
|   | , , Fleischbein v. Kleeberg. | , , - Kellner.            | , v. Carben.    |         |
|   | , , Siegener.                | , , Hoppe.                | , Hunger.       |         |
|   |                              |                           |                 |         |

1777. Herr, Adolph Karl von Humberg, Hauptmann in französischen Diensten. geb. 18. März 1753. f. in Rath 29. Sept. Schöff 26. Nov 1778. N. B. 1791. 1794. 1797. 1799. 1801. Kammerherr und Erster Bürgermeister 1807. Wurde im Jahre 1796 am 28. Julij, als Beisitz der Stadt, nach Givet gebracht und kam 11. Dezember d. J. wieder zurück.

Mit in der Angelung waren: Hr. v. Bieneenthal, Holland. Obrst. Hr. Schloffer, d. N. Dr.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

|   |                              |                           |           |         |
|---|------------------------------|---------------------------|-----------|---------|
| { | Hr. Ack. v. Wiesenhütten.    | Hr. Sen. v. Lillienstern. | Hr. Hahn. | } d. N. |
|   | , , Fleischbein v. Kleeberg. | , , Döbel.                | , Kniele. |         |
|   | , , v. Etalburg, d. i.       | , , Hoppe.                | , Kaa.    |         |
|   |                              |                           |           |         |

1777. Herr, Hieronymus Peter Erbscher, b. M. Dr. geb. 4. März 1735. † in M. 29. Sept. 3. B. 1786. 1789. Erbscher 3. April 1792. Den befreundeten Wissenschaften auch im thätigen Geschäft, leben ergeben / als Litterator und Schriftsteller. Er wurde 28. Jul. 1796, als Mitglied der Stadt nach Oivet abgelehrt und kam 11. Dez. b. 3. glücklich wieder von da zurück. † 11. Sept. 1797. Mit in der Anstellung waren: Hr. v. Solbachhausen. Hr. v. Dienenthal, Solbach. Oberr. Erste Bank. Zweite Bank. Dritte Bank.

## Wahlherren.

Hr. Erbscher v. Heiden. Hr. Gen. Rector. Hr. Hartmann. Hr. v. Etalburg. Hr. Kellner. Hr. Gries. Hr. v. Elegen. Hr. Doppel. Hr. Rau.

1778. Herr, Martinus August Glaubow, b. M. Lit. und Rathschreiber. geb. 23. Aug. 1727 † in M. 1. Jun. 3. B. 1788. Erbscher 6. Jul. 1789. † 18. März. 1792.

Mit in der Anstellung waren: Hr. Baur v. Euleneid, Leutnant. Hr. Hofrath v. Heiden. Erste Bank. Zweite Bank. Dritte Bank.

## Wahlherren.

Hr. Erbscher v. Adlerspacher. Hr. Gen. Erbling. Hr. Eindhaimer. Hr. v. Eiegen. Hr. Nobbel. Hr. Funger. Hr. v. Baur v. Euleneid. Hr. Bonn. Hr. Etschle. b. M.

1778. Herr, Gerhard Hebenstreit, Handelsmann und Sr. geb. 15. Aug. 1729. † in M. 1. Jun. Die freiwillige Beseitigung wurde 19. Nov. 1789 angenommen † 9. Dez. 1798.

Mit in der Anstellung waren: Hr. v. Solbachhausen. Hr. Hofrath v. Heiden. Erste Bank. Zweite Bank. Dritte Bank.

## Wahlherren.

Hr. Erbscher v. Heiden v. Alsbach. Hr. Gen. v. Eissenfer. Hr. Meier. Hr. v. Gersner. Hr. Erbling. Hr. Funger. Hr. v. Baur v. Euleneid. Hr. Bonn. Hr. Rau. b. M.

1778. Herr, Georg Wilhelm Busch, b. N. 23t. geb. 20. Jänner 1746. z. in N. 1. Jung. Oeffn. 1. Oft. 1792. T 18. July 1801.

Mit in der Eingelung waren: Hr. v. Holzhauseu. Hr. Hofrath v. Heyden.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

|   |                       |                 |                |         |
|---|-----------------------|-----------------|----------------|---------|
| { | Hr. Oth. v. Glauburg. | Hr. Oem. Nobel. | Hr. v. Carben. | } b. N. |
|   | " v. Lauterbach.      | " v. Kopp.      | " Oetzeller.   |         |
|   | " v. Humbracht.       | " v. Othlofer.  | " Kau.         |         |
|   |                       |                 |                |         |

1778.

Mit in der Eingelung waren: Hr. Hofrath v. Heyden. Hr. Geheimmann, b. N. Dr.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

|   |                       |                   |              |         |
|---|-----------------------|-------------------|--------------|---------|
| { | Hr. Oth. v. Glauburg. | Hr. Oem. Ettling. | Hr. Fries.   | } b. N. |
|   | " v. Stalburg.        | " v. Hertor.      | " Oetzeller. |         |
|   | " v. Lauterbach.      | " v. Glaub.       | " Hunger.    |         |
|   |                       |                   |              |         |

1779. Herr, Heinrich Wilhelm Lehnemann, b. N. Dr. und Sic. geb. 21. Junij 1723. f. in N. 30. März.

Erst 30. Sept. 1793. † 20. Sept. 1802.

Mit in der Kugelung waren: Hr. Maur v. Osefene, Leinwand. Hr. Hofrath v. Heyden.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Oth. v. Tralburg.

Hr. Oen. Erilling.

Hr. Gries.

v. Hassenbach.

Zuchst.

Reef.

Hr. Oth. v. Zauterbach.

Zuchst.

Ernhard.

1779. Herr, Joh. Maximilian Maur v. Osefene, Leinwand in hiesiger Garnison. geb. 5. Oct. 1739.

f. in N. 6. Dec. Remotus, 18. Oct. 1783. † 9. Febr. 1794.

Mit in der Kugelung waren: Hr. v. Osefene, Hr. Mühl.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Oth. v. Zauter.

Hr. Oen. Erilling.

Hr. v. Carben.

v. Humbrach.

Zuchst.

Ernhard.

Hr. Oth. v. Zauter.

Zuchst.

Ernhard.

1780. Herr, Joh. Peter Hager, Reichswehr. geb. 27. Dec. 1744. f. in N. 26. Oct. † 6. Febr. 1792.

Mit in der Kugelung waren: Hr. Osefene, Hr. Dör.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Oth. v. Osefene.

Hr. Oen. Zertor.

Hr. Reef.

v. Adlerpsch.

Zuchst.

Ernhard.

v. Humbrach.

Lehnemann.

Ernhard.

1781. Herr, Joh. Nikolaus v. Dlenfchlager. geb. 18. Febr. 1751. † in R. 27 Nov. Echloff 2 Jun. 1783. H. B. 1793. 1795. 1802. 1804. Wurde 1796. am 7 August als Beisel nach Olivet ges. führt, und kam 17 Dez. d. J. wieder zur. Hofrath. Primatistischer Geheim Rath 1808.

Mit in der Angeltung waren: Hr. Grefenius, b. R. Dr. Hr. Nühl.  
Erste Bank. Zweyte Bank. Dritte Bank.  
Hr. Stadtsch. Rapp. Hr. Sen. Dobel.  
Hr. v. Glauburg, d. d. , , Bonn.  
Hr. v. Liliensfern. , , v. Holshausen.  
Hr. v. Carben. d. R.  
Hr. v. Hager.

1782. Herr, Joh. Kristian Nühl, Handelsmann u. Sr. geb. 7 März 1732. † in R. 17 Juny. S. B. 1790. 1792. Echloff 27 May 1799. † 28 Juny 1805. War vom 7 Aug. bis Anfangs Dez. 1796, Stadt, in Olivet.

Mit in der Angeltung waren: Hr. Schmeiger, b. R. Lgt. Hr. Pöcher, b. R. Lgt.  
Hr. v. Trautw. Rapp. Hr. v. Ertor.  
Hr. v. Glauburg. , , Baur v. Ertor.  
Hr. v. Ertling. , , v. Dlenfchlager.  
Hr. v. Ertling. , , v. Ertor.  
Hr. v. Ertling. , , v. Ertor.  
Hr. v. Ertling. , , v. Ertor.

1783. Herr, Joh. Georg Schmeiger, b. R. Lgt. geb. 9 Apr. 1735. † in R. 8 Apr. 1794. † 2 July 1794.

Mit in der Angeltung waren: Hr. Alp. Hr. Schmeiger.  
Erste Bank. Zweyte Bank. Dritte Bank.  
Hr. v. Glauburg, d. j. Hr. Sen. Dobel.  
Hr. v. Glauburg, d. j. , , v. Holshausen.  
Hr. v. Ertling. , , v. Ertor.



1783. Herr, Friedrich Carl Wilhelm, b. St. 28. Jhr. u. Rathschreiber. geb. 28. Dec. 1749. f. in St. 2. Jun. 3. B. 1791. 1794. 1796. Odobr. 16. Dec. 1797. Reichstädtlicher Gesandter auf dem Reichs, Friedenscongreffe zu Rastadt vom 16. Nov. 1797 bis May 1799. Stellvertretender Schriftföhrer bis an das Ende der Reichsstadt. † 9. April 1808.

Wit in der Jungelung waren: Hr. v. Leuen. Hr. Wallacher, b. St. 28.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Od. v. Oelburg.

Hr. Bern. Nobel.

Hr. v. Carben.

, , Encius.

, , Doppel.

, , Liebers.

, , v. Dlenkslager.

, , v. Goldhausen.

, , Rager.

Wahlherren.

} b. St.

1785. Herr, Joh. Friedrich Müller, Tischler. geb. 22. May 1718. f. in St. 11. Jänner. † 23. Jun. 1789.

Wit in der Jungelung waren: Hr. Meier. Hr. Rau, b. d.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Od. v. Hffenbach.

Hr. Bern. Nobel.

Hr. Hartmann.

, , v. Lanterbach.

, , Hebenstreit.

, , Mees.

, , v. Zilienstern.

, , Odweiber.

, , Odjeller.

Wahlherren.

} b. St.

1785. Herr, Friedrich Maximilian von Gündersd., Nassau-Usingischer Regierungsrath, geb. 13. Dec. 1753. f. in N. 1. März. Erbkf. 15. Jänner 1787. Direktor des Consistoriums. Gesandter der Stadt in Paris in der Erbkfenszeit 1793. Als Geisel für das Vaterland, in Givet vom 7. Aug. bis Anfangs Dec. 1796. Reichstädtischer Gesandter bey dem Reichs-Friedenscongreß in Rastatt 1797. Stellvertretender Schultheiß 1801. Gesandter der Stadt, in Paris 1806. Hock, fürstlich Primatischer Geheimen-Rath und Erster Kurfürstlicher Stadtschultheiß 1807.

Mit in der Kuglung waren: Hr. v. Loen. Hr. Pektler, b. N. Lzt.

#### Erste Bank.

#### Zweite Bank.

#### Dritte Bank.

|             |                       |                       |                       |       |
|-------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-------|
| Abkömmlinge | Hr. Stadtsch. Kuppel. | Hr. Sen. Tector.      | Hr. Erbkf.            | b. N. |
|             | Erbkf. v. Stalburg.   | Erbkf. v. Doppel.     | Erbkf. v. Erbkf.      |       |
|             | Erbkf. v. Wittenbach. | Erbkf. v. Wittenbach. | Erbkf. v. Wittenbach. |       |
|             |                       |                       |                       |       |

1785. Herr, Johann Michael von Loen, geb. 21. Dec. 1760. f. in N. 4. Okt. Erbkf. 13. März 1786. Als Geisel der Stadt, in Givet, vom 7. Aug. bis Anfangs Dec. 1796. f. 26. Sept. 1797.

Mit in der Kuglung waren: Hr. Wallacher, b. N. Lzt. Hr. Pektler, b. N. Lzt.

#### Zweite Bank.

#### Dritte Bank.

|             |                             |                       |                       |       |
|-------------|-----------------------------|-----------------------|-----------------------|-------|
| Abkömmlinge | Erbkf. v. Wittenbach, b. i. | Erbkf. v. Wittenbach. | Erbkf. v. Wittenbach. | b. N. |
|             | Erbkf. v. Wittenbach, b. i. | Erbkf. v. Wittenbach. | Erbkf. v. Wittenbach. |       |
|             | Erbkf. v. Wittenbach, b. i. | Erbkf. v. Wittenbach. | Erbkf. v. Wittenbach. |       |
|             | Erbkf. v. Wittenbach, b. i. | Erbkf. v. Wittenbach. | Erbkf. v. Wittenbach. |       |



1787. Herr, Joh. Georg Mohr, Beffer. geb. 18 Dec. 1737. f. in N. 24 Julij.  
Mit in der Kuglung waren: Hr. Dörr, Bürger, Hühndrich. Hr. Glöckler.  
Erste Bank. Zweite Bank. Dritte Bank.  
Hr. Stadtsch. Kuppel. Hr. Gen. Teytor. Hr. Gkadel. } d. N.  
Hr. v. Stalburg, d. d. , , Gläubig. , Neef. }  
Hr. v. Stalburg, d. d. , , Baur v. Eyseneck. , Ziebers. }  
1787. Herr, Gerhard Matthäus Wallacher, b. N. Lit. geb. 12 Okt. 1744. f. in N. 1 Okt. 3. B. 1800.  
Mit in der Kuglung waren: Hr. v. Barckhausen, Hauptmann. Hr. Brönnner, Sir.  
Erste Bank. Zweite Bank. Dritte Bank.  
Hr. v. Gläuburg. Hr. Gen. Hebenfreit. Hr. Mott. } d. N.  
Hr. v. Lauterbach. , Lehmann. , Ziebers. }  
Hr. v. Dlenkslager. , Mühl. , Müller. }  
1787. Herr, Wilhelm Carl Andemig Wogers, b. N. Dr. n. Rathschreiber. geb. 28 Aug. 1749. f. in N.  
Als Oeffel der Stadt, vom 28. Julij bis Anfangs Dec. 1796, in Civet.  
legte nach alter Sitte erwähnte Schultzeis des Freysaates, 27 Jahr.  
Hr. v. Barckhausen, Hauptmann. Hr. Brönnner, Sir.  
Zweite Bank. Dritte Bank.  
Hr. v. Stalburg. Hr. Gen. Wonn. Hr. Gkneidewind. } d. N.  
Hr. v. Humbracht. , Gkloffer. , Mott. }  
Hr. v. Happe. , Gkweiser. , Rager. }

1788. Herr, Friedrich Hector v. Dardhausen, Hauptmann im Königl. Dienst. geb. 4 Novbr. 1759. F. in W. 14 April. Offiz. 9 Febr. 1789. u. Geisel in Quedlitz, vom 28 July bis Dec. 1796. Renunciatio necessaria, 15 Aug. 1799.

Mit in der Angelung waren: Hr. Singsenheimer, b. M. 81. Hr. Brönnner, b. M. 82.

Erste Band.  
Zweite Band.  
Dritte Band.

**শ্রী. ডে. V. Talburt.**  
**শ্রী. এম. জু. দ.**  
**শ্রী. অ. এ. এ.**

v. Gumboldt.      Zehnemann.      Okenheimind. } D.-H.

Poppe.  
Pögl.  
Pieders

[illegible]

fauna mit Beobacht. aller Vögel und Schilffahrten, 28 April 1791.

Mit in der Angeltung waren: Hr. Ringenheimer, b. N. Lit. Hr. Hofmann, b. N. Dr.

Erste Banf.  
Zweyte Banf.  
Dritte Banf.

Dr. A. C. Neidebinder.

**Editorial**

W. Cunniff  
Scriber  
Eugene

1. Dardbanten.  
 2. Saliaher.  
 3. Liebers.

1789. Herr, Jonas Ringenheimer, b. St. 21. u. Messschreiber. geb. 8 Junij 1750. F. in St. 23 Junij.

3. 28. 1799. 1801. Adoff 17 Aug. 1801.

Zeit in der Kugelung waren: Hr. v. Mele, Hauptmann. Hr. Löff, 51r.

Erleucht.      Erleucht.      Erleucht.

21. இய. ச. சரபோவ்  
 22. இய. இ. ப்.  
 23. இய. ச. சரபோவ்

W. Sumbrath, Seiler, Reef, D. R.

Director.

1

*[The page contains faint, illegible markings.]*

1



1769. Herr, Joh. Matthias Albrecht, Handelsmann u. 51r. geb. 27 Dec. 1737. †. in N. 30 Nov. 1805. war vom 28 Julu bis Anfangs Dec. 1790, als Bürgermeister der Stadt, in Wibel. Obd. 15 Nov. 1802. † 22 Febr. 1806.

Wit in der Eingelung waren: Hr. v. Riese, Hauptmann. Hr. Hofmann, b. N. Dr.  
Erste Frau. Zweite Frau. Dritte Frau.

Wahlherren. { Hr. Ob. v. Zersner. Hr. Gen. Wallacher. Hr. Rief. }  
" " v. Hffenbach. " " Ringensheimer. " Obiele. } b. N.  
" " v. Dlencklager. " " Zuther. " Müller. }

1791. Herr, Jakob Conrad, Handelsmann u. 51r. geb. 18 Dec. 1745. †. in N. 17 May. 3. D. 1804. Obd. 8 Julu 1805. † 8 Oct. 1808.

Wit in der Eingelung waren: Hr. v. Riese, Regiments Rath. Hr. Hofmann, b. N. Dr.

Erste Frau. Zweite Frau. Dritte Frau.

Wahlherren. { Hr. Obd. v. Oralsburg. Hr. Gen. Znd. Hr. Obd. }  
" " Obd. v. Humbracht. " " Obd. Weiger. " Obd. }  
" " v. Holschhausen. " " Ringensheimer. " Obd. } b. N.

1791. Herr, Joh. Peter Obd. v. Oralsburg. geb. 19 April 1762. †. in N. 7 Juny. † 28 Nov. 1793. Wit in der Eingelung waren: Hr. Hofmann, b. N. Dr.

Erste Frau. Zweite Frau. Dritte Frau.

Wahlherren. { Hr. Ob. v. Holschhausen. Hr. Gen. Obd. Hr. Obiele. }  
" " Obd. v. Holschhausen. " " Obd. " Obd. }  
" " v. Holschhausen. " " Obd. " Obd. } b. N.

1799. Herr, Georg Steis, Zinbelirer. Handelsmann. geb. 28 Jänner 1756. f. in N. 28 Febr. Wurde auf die zweyte Bank durch ordentliche Wahl und Angelung verlegt 17 Aug. 1801. War vom 28 Julij bis Anfangs Dec. 1796, als Weisel der Stadt, in Civet. Dieser Kenner und Bewahrer vieler Schätze der Vorzeit und reicher Materialien für die mittlere und neuere Geschichte der Vaterstadt, wurde im Jahre 1806, zum hochfürstlich Primatischen Geheimen Finanzrath erhoben und zum Stadtkämmerer ernannt.

Mit in der Angelung auf die 3te Bank waren: Hr. Nf. Schmitt. Hr. Köfchel.

#### Erste Bank.

|                   |                          |                     |             |            |
|-------------------|--------------------------|---------------------|-------------|------------|
| {<br>Abtheilungen | Hr. Sch. v. Dienstkamer. | Hr. Sen. Schloffer. | Hr. Edel.   | {<br>d. N. |
|                   | , v. Holzhäuser.         | , Buch.             | , Hartmann. |            |
|                   | , v. Gündersde.          | , Schmeiger.        | , Scheller. |            |
|                   |                          |                     |             |            |

#### Zweite Bank.

#### Dritte Bank.

Mit in der Angelung auf die 2te Bank waren: Hr. Rexor, b. N. Dr. Hr. Pregel, b. N. Dr. und Konfissorialrath.

#### Erste Bank.

|                   |                            |                   |               |            |
|-------------------|----------------------------|-------------------|---------------|------------|
| {<br>Abtheilungen | Hr. Schöff. Bonn.          | Hr. Sen. Rothman. | Hr. Schlegel. | {<br>d. N. |
|                   | , Mühl.                    | , Brönnner.       | , Hof.        |            |
|                   | , Kleiskwein v. Alleeberg. | , Müller.         | , Kott.       |            |
|                   |                            |                   |               |            |

#### Zweite Bank.

#### Dritte Bank.



மீத in der Kugelung waren: தீ. தா. தீ. இம்மிட.

**நிர். இயைபெனினி.**

10

**Hofmann, b. H. Dr.**

1

b. H. Lit. u. Bibliograph.

८. अ.

1792. Herr, Joh. Wilhelm Meßler, b. M. Pat. u. Ratzeburg. geb. 17 Nov. 1735. f. in M. 27 Nov. J. B. 1802. 1803. Hofrath. Primarischer Geheimen Justizrath 1806. Direktor des Stadt- u. Landgerichts 1807.

Mit in der Angelung waren: Hr. Hofmann, b. M. Dr. Hr. v. Leonhardt, Sr.

Erste Bank.

Hr. Joh. v. Zersner.

, v. Uffenbach.

, v. Zauterbach.

Zweite Bank.

Hr. Gen. Rühl.

, , , , ,

, , , , ,

Dritte Bank.

Hr. Erzb.

, , , , ,

, , , , ,

1793. Herr, Philipp Jakob Ziegler, Metzger. geb. 21 Febr. 1744. f. in M. 29 Jänner. 7 4 März 1803. Mit in der Angelung waren: Hr. Czum m. Hr. Winter.

Erste Bank.

Hr. Joh. v. Uffenbach.

, , v. Zoen.

, , , , ,

Zweite Bank.

Hr. Gen. Heßler.

, , , , ,

, , , , ,

Dritte Bank.

Hr. Heßler.

, , , , ,

, , , , ,

1793. Herr, Joh. Josef Hofmann, b. M. Dr. geb. 22 Dec. 1751. f. in M. 18 Febr. J. B. 1803. nach letzter Reichsfürstlicher J. B. 1806. Zweiter Bürgermeister 1807.

Mit in der Angelung waren: Hr. Horn, b. M. Dr. u. Gerichtsherr. Hr. Brunnert, Sr.

Erste Bank.

Hr. Joh. v. Zersner.

, , v. Humbrecht.

, , v. Zoen.

Zweite Bank.

Hr. Gen. Heßler.

, , , , ,

, , , , ,

Dritte Bank.


Hr. Erzb.

, , , , ,

, , , , ,

(8)

Digitized by Google

  
 2.  
 3.

}  
 5. 5.

1793. Herr Georg Daniel B o r t, Gärtner, geb. 28 Okt. 1739. f. in N. 9 Aug.

Mit in der Eingelung waren: Hr. Günstler. Hr. Henkel.

|             |                             |              |                                      |              |                        |
|-------------|-----------------------------|--------------|--------------------------------------|--------------|------------------------|
| Erste Bank. |                             | Zweite Bank. |                                      | Dritte Bank. |                        |
| {           | Hr. G. G. K. L. O. S. e. r. | {            | Hr. G. e. n. G. e. w. e. i. t. e. r. | {            | Hr. W. p. l. i. n. s.  |
|             | = v. u. d.                  |              | = v. W. a. l. l. a. c. h. e. r.      |              | = v. S. a. h. n.       |
|             | = v. v. M. i. e. s. e.      |              | = v. M. u. d. r. e. d.               |              | = G. e. t. t. e. l. e. |

1794. Herr Joh. Georg Karl Hof, Uhrmacher, geb. 13. Januar 1759. f. in N. 5 Aug.

Mit in der Eingelung waren: Hr. Fried. Hr. Krieg.

|             |   |              |   |              |                       |
|-------------|---|--------------|---|--------------|-----------------------|
| Erste Bank. |   | Zweite Bank. |   | Dritte Bank. |                       |
| {           | Hr. G. v. M. e. l. a. n. c. h. l. a. g. e. r. | {            | Hr. G. e. n. W. a. l. l. a. c. h. e. r. | {            | Hr. G. e. t. t. e. l. |
|             | = v. v. S. o. l. d. h. a. u. s. e. n.         |              | = v. M. o. r. d.                        |              | = M. e. e. f.         |
|             | = v. v. G. u. n. d. e. r. o. d. e.            |              | = v. M. e. e. l. e. r.                  |              | = G. o. n. r. a. d.   |

1794. Herr Peter Gessler, Uhrmacher, geb. 12 Juny 1746. f. in N. 8 Dec. + 12 May 1805.

Mit in der Eingelung waren: Hr. Kückler. Hr. Ziegler.

|             |                                 |              |  |              |                           |
|-------------|---------------------------------|--------------|--|--------------|---------------------------|
| Erste Bank. |                                 | Zweite Bank. |  | Dritte Bank. |                           |
| {           | Hr. G. v. L. e. s. s. e. r.     | {            | Hr. G. e. n. W. a. l. l. a. c. h. e. r.  | {            | Hr. G. e. t. t. e. l.     |
|             | = v. G. u. n. d. e. r. o. d. e. |              | = v. S. i. n. g. e. n. h. e. i. m. e. r. |              | = W. e. l. i. n. s.       |
|             | = v. M. i. e. s. e.             |              | = v. M. e. e. l. e. r.                   |              | = G. e. t. t. e. l. e. r. |

lebte in der Gefangenschaft waren: Hr. Bauer. Hr. Nagel.

**Little Bank.**

Dr. Arnold.  
= Diebler.  
= Diebler.

**Sieit in der Singelung waren: Hr. Xrenk. Dr. Sabm, Gr.**

**Dritte Band.**

൧൨. അലിനക.  
 : കൊകില.  
 : കോട.  
 } ൧. ൧.

1797.

April 1773. P. in M. 16 Dfs  
wuhl, mit Vorbehalt aller  
der Theilnahme der Ge-

**ஜி. ஜி. ஜி.**

[illegible][illegible]

திரு. ஜெ. நெல்.  
 , , அந்த.  
 , , ஹொஃம்மன்.

நீ. ஏ. டி. ஷிலி.

### Dritte Zahl.

Mr. Greig.  
 ; Apple.  
 ; Coffer.

1797. Herr, 8  
Grenadier  
Als erna  
Kang, 6  
kurif.

v. Wiesenhütt  
Aug. 1759. f. in  
mit bey der Königl.  
erländischen Wärdern

Stütze in der Angelenung waren: H. Diehl, b. J. 2

**உரி களம்.**

[illegible]

**Erweit. Dant.**

திரு. ஜெ. அழகர்.  
 , , ,  
 , , , - திருவனந்தபுரம்.

**Dritte Band.**

Dr. James  
; Dr.  
; Dr.

1797. Herr, Joh. Gott Erum, Meiser. geb. 21. Dec. 1746. f. im J. 16. Dec.

Mit in der Angellung waren: Hr. Winter, Hr. v. Gaden-

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Ed. v. Humbarde

Hr. Gen. Zuber-

Hr. Reich-

Hr. Ed. v. Humbarde

Hr. Gen. Zuber-

Hr. Reich-

**Wahlherren.**

Hr. Ed. v. Humbarde

Hr. Gen. Zuber-

Hr. Reich-

1798. Herr Peter Clement, Müller, Handelsmann und 51r. geb. 21. Dec. 1756. f. im J. 9. Sept.

Gefandter der Stadt, im J. 1793. nach vor dem Ausgange des Freyhaufs, 1806.

Mit in der Angellung waren: Hr. Reichwein v. Liebhurg, v. d. Hr. Ed. Laßer v. M. Dr.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Ed. v. Fersner

Hr. Gen. Vorst.

Hr. Ed. Laßer.

Hr. Ed. v. Fersner

Hr. Gen. Vorst.

Hr. Ed. Laßer.

**Wahlherren.**

Hr. Ed. v. Fersner

Hr. Gen. Vorst.

Hr. Ed. Laßer.

1798. Herr, Adolph Carl Reichl, v. M. Dr. und Rathschreiber. geb. 2. Sept. 1751. f. im J. 1. Dec.

Stadt, nach Landgerichtsbath 1807.

Mit in der Angellung waren: Hr. Reichwein v. Liebhurg, v. d. Hr. Gen. v. M.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Ed. v. Reichwein.

Hr. Gen. Vorst.

Hr. Reichl.

Hr. Ed. v. Reichwein.

Hr. Gen. Vorst.

Hr. Reichl.

**Wahlherren.**

Hr. Ed. v. Reichwein.

Hr. Gen. Vorst.

Hr. Reichl.

Hr. Reichl.





Wirt in der Kugelung waren: Hr. A

Zurück in der Angelegenheit waren: Hr. Adolph, Hr. Graf, Hr.

**Erste Bank.**

**Звучитъ Звѣз.**

**Driver Band.**

நா. இத். ந. அர்டி.

**சி. இள. சேனாபதி**

**Dr. Jigler**

இந்தியா.

**உத்பரிசு.**

உதவி

## Bahtherren.

Heifichbein v. Heiberdt. Miller.

3. **Arbeits**

1801. Herr, Nikolaus Adolph, Buchhändler und Lit. geb. 27. Dec. 1735. A in St. 17. Aug. Entfagte

Frederick, Del. 1806. + 3. Del. 1807.

Wit in der Sammlung waren: Hr. Graf, Hr. Dr. Maes, Hr.

**உரி யார்.**

**Zucker Bank**

**Private Bank.**

**Dr. G. B. Zenger,**

[illegible]

Dr. Schardt.

**v. Drenthlager.**

5 5 5 of.m a n n.

உருகியுள்ளது.

### Bahlherren.

504

॥ श्रीगणेशाय नमः ॥

admirer

1802.  
Hofgang Deppert, b. H. 24. geh. 29. Jänner 1767, f. in H. 8. März. Amort, nach

March 1807.

**新編**

**Office 23andMe**

**Greene Bank.**

### Dritte Zahl

പി.ആർ. വ. സുമർദ്ദൻ

Dr. Oen. Kurihara

151139

U. S. DEPARTMENT OF COMMERCE

# Содержание

28016

## Bahnherrn

— 200 —

ЖЕЧУВ

150

1802. Herr, Kristian Fried, Schlosser. geb. 18. Sept. 1746. f. in N. 24. August.

Mit in der Angelung waren: Hr. Dißmann. Hr. Reef, d. i.

Erste Bank.

Hr. Eckhoff v. Lersner.

, , v. Niese.

, , v. Wiesenbüttten.

Hr. Sen. Metzler.

, , Ordner.

, , Müller.

Zweite Bank.

Hr. Eckum m.

, Hof.

, Notz.

d. N.

1802. Herr, Karl Wilhelm von Gün

März 1765. f. in N. 15. Nov.

Mit in der Angelung waren: Hr.

Erste Bank.

Hr. Eck. v. Holshausen.

, , v. Gündersede.

, , v. Niese.

Zweite Bank.

Hr. Sen. Etod.

, , Rothhan.

, , Metzler.

Fried.

, Notz.

d. N.

Hochfürst. Nassau,

19. 1804. Hochfürst

en. Hr. Pregel,

eb. 19.

1807.

1803. Herr, Georg Kristoph Ensklin, Metzger. geb. 23. Dec. 1748. f. in N. 22. März. † 29. Aug. 1804.

Mit in der Angelung waren: Hr. v. Gerben. Hr. Ender.

Erste Bank.

Hr. Eck. v. Lersner.

, , v. Dlenkslager.

, , Eckweiser.

Zweite Bank.

Hr. Sen. Eckerbins.

, , Neuf.

, , G. Etteid.

Dritte Bank.

Hr. Eckum m.

, Hof.

, Eckmidt.

d. N.

(9)



1805. Herr, Wilhelm Peter Binding, Bäcker. geb. 14. May 1772. †. in N. 20. May.  
Mit in der Angelung waren: Hr. Groot, Bürger-Leutnant. Hr. Oldeler.  
Erste Bank. Zweite Bank. Dritte Bank.  
Hr. Sch. v. Solkhausen. Hr. Sen. Lütke. Hr. Adolph. } d. N.  
Hr. Sch. v. Kiewer. , , , Schumm. }  
Hr. Ringenheimer. , , , Hof. }
1805. Herr, Joh. Kriss: von Damm, Schuhmacher. geb. 29. Sept. 1740. †. in N. 20. May. † 2. Aug. 1807.  
Mit in der Angelung waren: Hr. Sieglar. Hr. Hermann. Dritte Bank.  
Erste Bank. Zweite Bank. Hr. Hof. }  
Hr. Sch. v. Kiese. , , , Hücker. } d. N.  
Hr. Wallacher. , , , Müller. }
1805. Herr, Joh. Jakob Lucius, b. N. Dr. u. Bibliothekar. geb. 23. April 1761. †. in N. 8. Jul. 1807.  
Städt. und Landgerichts-Rath, 1. Jänner 1807. Rücktritt in den Senat; März 1807. nach Ableben des Herrn Senators Kneß.  
Mit in der Ang. waren: Hr. v. Glaubur. Hr. Sieglar, b. N. Dr. u. Kriminalrath.  
Erste Bank. Dritte Bank.  
Hr. Stadtsch. Noor. Hr. Sen. Hermann. Hr. Schumm. } d. N.  
Hr. Sch. v. Bonn. , , , Hof. }  
Hr. Stroff. , , , Schmidt. }

1805. Herr, Joh. Jakob Huber, b. H. Dr. und Dir. geb. 27. Jänner 1741, f. in St. 12. Aug. 1805.  
und Landgerichtsrath 1807.

Erste in der Angellung waren: Hr. v. Gersner, Sammerherr. Hr. Abtiss Singerlin.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Adv. Othmar.

Hr. Cen. Abtissacher.

Hr. Abtisscher.

, , Gleisfchwein v. Alcherts.

, , Diehl.

, , Othmar.

, , v. Huberode.

, , O. Othmar.

, , Haag.

Wahlherren.

1806.

Herr, Heini

Huber 1753.

Diele 1

vollkommen,

beseit war.

Durch soll

voll an die

geb. 10.

2. Postum  
Dionys  
Andis  
Leutungs  
erinnert.

Erste in der Angellung waren: Hr. Adv. Singerlin.

Hr. Othmar.

Erste Bank.

Zweite Bank.

Dritte Bank.

Hr. Adv. Othmar.

Hr. Cen. Abtissacher.

Hr. Othmar.

, , Othmar.

, , O. Othmar.

, , Hof.

, , Abtissacher.

, , Herr.

, , Abtisscher.

Wahlherren.

b. H.

Herr, Georg Franz Ehamot, Handelsmann. Katholisch. geb. zu Bergabern. 1750. † 11. Aug. 1807.  
 Herr, Joh. Noe Ougel, Handelsmann. Reformirt. geb. 14. July 1758. Freywillige Entfagung, Febr. 1809.

ohne Vorschlag des Se-  
 nats, wurden diese  
 an die Hochfürstliche  
 Milde will die Zurechnung, nur die Stelle des Glückes

1807. Herr, Georg Friedrich Gnaita, sonst Rbrigl. Karbinischer Oelandschafts, Sekretär. Handelsmann.  
 Katholisch. geb. 2. July 1773. † in den Senat, 24. Sept.

Mit in dem Senats-Vorschlage waren: Hr. Verna. Hr. Brentano.

1807. Herr, Joh. Georg Ziegler, Schuhmacher. Lutherisch. geb. 10. Sept. 1759. } kamen in den Senat  
 Herr, Joh. Gottfried Horrmann, Schuhmacher. Lutherisch. geb. 23. Jänner 1765. } im Oktober.

Mit in dem Senats-Vorschlage waren: Hr. Eichmann. Hr. Schaller.

1809. Herr, Joh. Georg Ziegler, Schuhmacher. Lutherisch. geb. 10. Sept. 1759. } kamen in den Senat  
 Herr, Joh. Gottfried Horrmann, Schuhmacher. Lutherisch. geb. 23. Jänner 1765. } im Oktober.

Mit in dem Senats-Vorschlage waren: Hr. Eichmann. Hr. Stern.

1809. Herr, Jakob Uriollet, vormals Notargelb. Sogelheimischer Mannmann, nachher Kurfürstlich Pfälzischer Hofkammer Rath, jetzt Kurfürstlich Primatlicher Rathes-Direktorial, Rath. Katholisch geb. zu Pfaffenburg, 16. Sept. 1751. Fam. in den Rath, 27. Sept.

Die Verdienste des Herrn Direktorialraths und Senators Uriollet haben sich in wenigen Jahren unsterbliche Denkmäler errichtet, in der Verschönerung unserer Stadt. Die anmuthigen Spaziergänge, die geschmackvollen, zum Theil prächtigen Theate, werden unsern spätern Enkeln den Namen unsterblich erhalten, dem wir das Besinnen, — sie die Vollendung, — eines Graufurts außerhalb der Mauer, schuldig bleiben.

Mit in dem Senats-Beschlusse waren: Hr. Stern. Hr. Meremann.

#### Zusätze zum Nachtrage.

- §. 3. §. 2. und §. 5. §. 5. von unten, fikt: Johann Jakob — letzter Johann Josef.  
 §. 5. §. 15. von unten, fikt: hinzu: Herr Bürgermeister von Darchhausen, wurde das Jahr darauf, 1745. Mitglied des Reichshofraths, und entsagte deshalb der Rathsfelle.



---

## Dreyzehnter Brief.

Repulsus ille veritatis viribus

Ante hos sex menses, ait, maledixisti mihi?

Phœdrus.

---

Das hast Du gut gemacht, daß Du meine vertrauten Briefe, als eine öffentliche Widerlegung des Herrn Mag. Kirchner's dem Publikum übergabst! Schlimmeres hättest Du nichts anfangen können. Vergeblich magst Du sagen: Die Wahrheit ist keine Schmach! Phœdrus hat Dich schon, vor beynahe zweytausend Jahren widerlegt. Die vertrauliche Freymüthigkeit gegen den Freund, hat den lebhaftesten Eindruck auf die Sachkundigen, so wie auf die Unkundigen, gemacht. Jeder hat seine Ansicht; jeder seinen Standpunkt; jeder seine Politik. Die Meynungen waren in zwey große Haufen getheilt und gesammelt. Ein Theil wollte nicht sehen, und hielt es mit Herrn Mag. Kirchner, der ander

X



de sah und prüfte, indem er für die Wahrheit der vertrauten Briefe entschied.

Vor allen war Herr Mag. Kirchner sehr unzufrieden mit dem ärgerlichen Drucke. Wer hört auch gerne die Wahrheit in den Zeiten, wo wir sind! Man sagt hier allgemein, Herr Magister Kirchner, habe im Geheimen, bey dem besten Fürsten, auf alsbaldige Unterdrückung dieser Schrift persönlich angetragen. Das war freylich nicht fein; aber zweckerreichend wirst Du sagen. Wie Du willst! Genug, der Erfolg entstand dem Versuche. Frankfurts gütiger Regent verwies sein Ansuchen auf die Vorliegenheit der Thatfachen und wollte, bey dem Mangel einer Versündigung der vertrauten Briefe, gegen die Religion, gegen den Staat und gegen die guten Sitten, kein Auto-da-fe aussprechen. Gesegnet muß die Regierung seyn, unter deren Schutz die Wahrheit und Freymüthigkeit, den Wirkungen gehetmer Eintrübungen nicht weichen, und verkannt zurücktreten müssen. Ein seltener Sieg der guten Sache! Dieses Mal muß wenigstens Herr Mag. Kirchner eingestehen, daß der Zweck die Mittel nicht heilige, wie er ehemals behauptete, und gewisse Leute vor ihm gethan haben.

Herr Mag. Kirchner soll nun vorhaben, die verurtheilten Briefe durch archivalische Urkunden und geschichtlichen Nachforschungen zu widerlegen. Keiner Gewinn für die Wahrheit! Wir wollen gerne und am liebsten die Wahrheit huldigen, zu deren Aufklärung wir die Gelegenheitsursache sind und bleiben werden. Sprechen wir doch nur von dem, was gegeben war; wir

konnten von dem noch nicht urtheilen, was erst aufgefunden werden soll.

Vorläufig erschiene in den Frankfurter Nachrichtenblättern vom 18ten November 1808, folgende recht angemessene, etwas vornehme Ankündigung:

"Anzeige an die H. H. Subscribenten  
auf die Geschichte von Frankfurt am  
Main.

"Durch überhäufte Geschäfte sehe ich mich genöthiget, die Herausgabe des zweyten Theils meiner Geschichte von Frankfurt, der noch in diesem Jahre erscheinen sollte, auf kommendes Jahr zu verschieben. Indem ich wegen dieses Verzugs die Unterzeichner um Nachsicht bitte, bemerke ich zugleich, daß ich alsdann auf alle günstigen oder ungünstigen Urtheile über den ersten Band Rücksicht nehmen, irrige Ansichten und Entstellungen berichtigen und was nicht wesentlich zur Sache gehört, mit Stillschweigen übergehen werde."

Kirchner, Pfarrer.

Wir können und wollen völlig damit zufrieden seyn. Es soll ja doch nur die Wahrheit vertheidiget und errungen werden! Habe ich geirret; niemand widerreißt mir offenerem Herzen und hellerem Munde, wie ich. Stündl Entstellungen zu finden, — die Ankündigung sagt nicht wo, — so bietet deren die Kirchnerische Geschichte eine Menge dar, besonders wenn die treuherzigen Erzählungen der von Lessner nach eigener Grammatik abgesetzt werden. Solltest Du in meinen vorigen Briefen Entstellungen gesehen haben, wie ich schwore

X a

Nich glauben kann', so bist Du auch überzeugt, daß sie nicht ihren Grund in den Fehlern des Herzens finden, sondern allein auf Rechnung des Kopfs kommen müßten. Was also auch geschehen kann und wird:

"Conscia mens recti, famae mendacia  
ridet."

Jede Aktion muß ihre Reaktion zur Folge haben, und so mag es denn gehen.

"Hanc damus veniam, petimusque  
vicissim."

Also Verbesserungen sind uns willkommen; aber jede Verdrehung, jede nicht gedachte und nicht gesagte Unterstellung und ein jedes unziemliche, oder hämische Folgern, wird und muß wieder angegriffen und widerlegt werden. Ich würde mich bemühen es zu Bethätigen, daß die Kraft der Wahrheit, wird sie richtig und frey angewendet, überall und durchaus, über die schadde Kunst zu scheinen, siegen muß.

Daß Dein Buchhändler, vermuthlich der Neß: Spekulationen wegen, schon im Oktober 1808, auf Deine Ausgabe meiner Briefe, 1809 drucken ließe, ist zwar hier an sich unschuldig, kann aber doch in der Zukunft Anlaß zu manchen Zweifeln und wirklichen Widersprüchen im Verlaufe der Sachen selbst geben. Wir Juristen verstehen keinen Spaß in dieser Parthie; Dies et Consul müssen richtig seyn, oder wir schreyen Verrath, oder klagen wenigstens über Ungültigkeit. Justinian macht die Angabe des Jahres und Tages, vorzüglich bey öffentlichen Verhandlungen, unerläßlich. Er verordnet in der 47ten Novelle im ersten Kapitel:

"Wer in unseren weltlichen Staaten Urkunden errichtet, der soll vor allen Dingen so anfangen: Im Elften Jahre der Regierung Justinians des allerkeyserlichſten Herrſchers, und Kayſers, nach dem Konſulate Flavius Belisarius, des hochberühmten Mannes, im zweyten Jahre, an dem ſo, oder ſo vielſten Tage."

Eine Formel, die ſich bis auf den heutigen Tag, jedoch den Zeitumſtänden gemäß verändert, in dem Eingange aller Notariats-Inſtrumente erhalten hat.

Die Alemanniſchen und Bayerſchen Geſezſammlungen, die Erſtere, Tit. 43. die Andere, Tit. 15. Kap. 13 und die Kapitularien der fränkischen Könige V. 6. R. 148. 346. 416 — erfordern,

"eine genaue Zeitbeſtimmung."  
als eine unerläßliche Weſenheit einer gültigen Urkunde. Selbſt die neuere Erſcheinung auf dem Gebiete der Geſezgebung erweiſet, nach dem Vorgange älterer franzöſiſcher Verordnungen, außer dem Tage und dem Jahre, auch noch, zur näheren Zeitbeſtimmung, die Angabe der Stunden einer bürgerlichen Verhandlung, die der Gegenſtand einer Urkunde werden ſoll.

"Les Actes de l'état civil énoncent l'année, le jour et l'heure, ou ils se-  
ront reçus."

ſchreibt das erſte Kapitel des zweyten Titels im erſten Buche des Napoleonſchen Geſezbuchs, und des ſpä-  
heren Code-civil, vor.

Da indessen Sie und Vielen, die Dich versichert haben wollen, daß ich, wie aus ihrer Seele geschrieben habe, die ärgerlichen Briefe im vorigen Jahre nicht misfallen und selbst bey dem gelehrten Publikum Sensazion gesucht haben: so will ich meinem Versprechen gemäß nunmehr fortfahren, Dich mit meinen Ansichten über die Bearbeitung der Kirchner'schen Geschichte von Frankfurt zu unterhalten. Wir sind bis zur S. 71. des ersten Theils gekommen. Auf der 7ten Seite beginnet mit dem zweyten Buche, völlig willkürlich und ohne innere Veranlassung, oder äußere Gelegenheits-Ursache,

der zweyte Zeitraum, von 911 — 1152.

Der Abgang des karolingischen Stammes hat so wenig mit der Geschichte von Frankfurt gemein, daß in keiner Beziehung eine Wechselwirkung von daher geschichtlich gezeigt, wie viel weniger ein so wichtiges Ereignis nachgewiesen werden kann, welches erheischte, oder berechtigte, hier gerade einen größeren Zeiteinschnitt zu machen und eine zweite Epoche anzufangen. Denn die vorige Darstellung: Es wäre Frankfurt der Siz der Regierung unter den Karolingern gewesen, — darf durchaus nicht zu einem neuen Mißgriffe verleiten, und glauben machen wollen, die Veränderung des Sitzes der Regierung, habe hier dem Geschichtschreiber ein Stillstehen nothwendig und ein neues Beginnen räthlich gemacht. Nein! Wo nie ein Siz war, da kann er auch nicht verändert werden. Selbst Ludwig der Deutsche, unter allen Karolingern am meisten in Frankfurt heimisch, hatte nie im eigentlichen Sinne den Siz der Regierung nach Frankfurt verlegt. Wo der Kayser sich befand, da war die Regierung. Nun ist bekannt, daß die Karolin-

ger und späterhin noch, die Kayser aus andern Häusern, in ihrem weiten Reiche herum reiseten, ihre Pfalzen besuchten, und da blieben, wo es ihnen gefiele, oder wo ihre Gegenwart nothwendig war. Zwar wird Frankfurt,

*"Sedes Franciae orientalis"*

genannt; aber dies kann nur den irre leiten, der nicht weiß, daß es mit solchen Prunknamen in der großen Welt damals so wenig Ernst war, als es heut zu Tage damit ernstlich gemeint ist.

Was uns daher Herr Mag. Kirchner öffentlich und hier insbesondere von einer Residenz, von einem Sitze der Regierung der Karolinger in Frankfurt sagt, das muß so berichtigt werden, wie ich Dir oben bemerkt, und schon öfter vorher z. B. in meinem 6ten Briefe, angeführt habe.

Warum er die Stadt im Anfange dieses Zeitraums vom Schauplatze der Geschichte zurücktreten lassen will, ist kaum begreiflich. Soll das eine Redensart seyn, die der Vorstellungsart, daß der Sitz der Regierung verlegt worden wäre, entsprechen soll; so läßt sich diese so wenig von dem Vorwurfe der Unrichtigkeit entfernen, als jene gegen die Anklage der Unzweckmäßigkeit und Unwahrheit, vertheidigen.

Frankfurt spielet nach dem Abgange der Karolinger, seine Rolle so gut fort, wie zur Zeit ihrer Herrschaft. Es ist bloß eine Zufälligkeit für diese Stadt, daß in ihr die Kayser zuweilen, länger oder kürzer weilten, und sich es wohlgefallen liesen. Höret diese Stadt auf eine Geschichte zu machen, wann die Beherrscher des Reichs, sie seltener heimsuchen?

Nach allem diesem wirkt du den Beweis von selbst gefunden haben, daß die hier abgesteckte Periode eben so willkürlich, als unzuweckmäßig gegriffen und angelegt worden ist. Die Epochen der Kaisergeschichte sind nicht auch die Hauptmomente der Geschichte eines kleinen Staates, der, wie sehr auch von außen auf ihn gewirkt und insonderheit durch sein Verhältnis zu den Kaisern impulsirt worden seyn mag, in sich selbst so viel Stoff darbietet und reich genug an heimischen merkwürdigen Erscheinungen ist, daß er nicht immer Stützen von Außen bedarf und seine Ruhepunkte nicht bey fremden Begebenheiten zu suchen nöthig hat.

Uebrigens ist es offenbar irrig, oder übertrieben, die Regierung und den Hof der Karolinger, wie auf der S. 72. geschehen, nach Frankfurt zu setzen. S. Heinrichs Deutsche Reichsgeschichte Th. 2. S. 16 und 212.

Bemerke auch, daß das erste Kapitel dieses willkürlichen Zeitabschnittes unter dem oft gewürdigten Aushängeschilder, der "Verhältnisse zu Kaiser und Reich", höchst unbedeutend in sich, rhapsodische Züge aus der Kaiser- und Reichsgeschichte, ich möchte sagen, gleichsam zusammen treibet und bunt durcheinander herum wirft; so daß man von ihnen sagen kann: Es sind mehr die Bruchstücke einer Kaisergeschichte in Frankfurt, als die Geschichte Frankfurts im Gegenüber und unter der Präponderanz von Kaiser und Reich. Zu der Darstellung und pragmatischen Entwicklung dieser so äußerst wichtigen Verhältnisse, gehört mehr, als ein Wademekum von Händelchen, wie die S. 72 — 87

Seh Herrn Mag. K i r c h n e r aufstischen. Das Wenige, was darunter geniesbar und würdig ist, kann süglich auf vier gedruckte Seiten zusammen gebracht werden. Diese unerträgliche und recht lächerliche Kaysergeschichte in Frankfurt lehret so oft wieder, als oft wir durch die Ankündigung der Verhältnisse zu Kayser und Reich getäuscht werden sollen. Siehe z. B. S. 99 — 176, S. 267 — 396. Hier erfahren wir, was wir weder suchen noch erwarten, und vermiffen ungern, was wir eigentlich zu finden vermuthet haben. Die Stadt Frankfurt erscheinet nicht als die Hauptfigur in dem Gemälde, kaum giebt sie den Grund, auf dem die Gruppirungen untereinander laufen. Willst du damit vergleichen, was ich Dir schon in meinem dritten Briefe hierüber gesagt habe, so wirst du finden, daß ich dort der Sache nicht zu viel gethan habe und hier wirklich mich noch weiter über diesen Gegenstand hätte auslassen können. Aber, uns efelt vor dieser losen Speiße!

Unterdessen will ich Dir einige schöne Naritäten aus unserm ersten Kapitel des zweyten Buchs und zweyten Zeitraums ausheben und zur Ergözllichkeit mittheilen.

Auf der S. 74. wird die Stadt "F l e i n" genannt. Sie war nicht so groß, wie sie heut zu Tage ist; aber, sie war weit größer, als sie anfänglich gewesen. Denn schon L u d e w i g der Teutsche hatte am Ende des 9ten Jahrhunderts ihre engen Gränzen so erweitert, wie ich Dir das in meinem 9ten Briefe beschrieben habe. Die Stadt war jezt wenigstens noch einmal so groß, als sie vor L u d e w i g d e m Teut schen gewesen war. Es ist also die Eigenschaftsbezeichnung "F l e i n", hier eben so



unrichtig, als gegen die Geschichte verstosend. Welche Vergleichung sonst das Klein bezeichnen soll, ist nicht zu finden. Wo gabe es diesseits des Rheins im 10ten und 11ten Jahrhunderte größere Städte, wie unser damals schon großes Frankfurt gewesen ist?

Die geschichtliche Kontroverse wegen der Reichsvögte auf der E. 75 ist höchst müßig und nicht gelöst. Sie wird schwerlich völlig aufgehellt werden können. Zum Glück verlieret die Geschichte dabey nichts. Indessen ist das Allegat aus H e t d e r falsch, und E. 88. nicht zu finden was dastehen soll. Wohl nehmnet die Seite 86 die Grafen von D i l l i n g e n ohne eine nachgewiesene Behauptung aufzustellen. Mehr Befriedigendes über die alten Reichsvögte in Frankfurt, kannst Du nachlesen bey dem gründlichen Dr. D r e h, Fortsez. 4 E. 187. folg. und bey dem bescheidenen van L e r s n e r, Th. 2 E. 128. Uebrigens verdient unser S t r a u b e n in den Nebenstunden Th. 1. Abh. 5. Th. 5. Abh. 35. 39 u. 41, über die Reichsvogteyen überhaupt, nachgesehen zu werden. Auch ist es nicht von S e n c k e n b e r g, sondern eigentlich ein v o n G l a u b u r g, welcher die Vermuthung: D i l l i n g e n durch S p i r e n d i l l i n g e n zu erklären, zuerst aufgestellt hat. So ziehet ein ungeprüftes Nachschreiben, einen neuen Irrthum herbey.

Was auch von den Vögten der damaligen Zeit wahr seyn mag, hier beschlehet ihnen dennoch, besonders in diesen früheren Zeiten, offenbar zu viel. Wäre es nicht durch die Geschichte aller Satrapen, bis auf die Neuere Zeiten, in Ost- und Westindien, bewahrheitet: Daß die Nachgesetzten, die Stellvertreter, oder unter welcher

Moderisirung man das Wesen der alten Wögte zusammen nehmen mag, immer ärger mit dem Lande und den Unterthanen umgehen, wie der Regent selbst; so könnte man hier zu glauben verleitet werden wollen, daß nur damals die Miethlinge die Schaafe schlimmer behandelt hätten, wie ihr rechter Hirt. Nein! Die Wögte machten es, wie alle ihre Vorweseer und Nachfolger, bis auf den Grafen von Lally und Herrn Hasting; sie mißbrauchten die ihnen anvertraute Gewalt. Doch lag der Grund ihres übermüthigen und wenig angemessenen Betragens, oft auferhalb des eigenen bösen Willens und mehr im Geiste der Zeit und den Gebrechen der damaligen Gerichtsverfassung. Die Wogtdinge, (Gerichtssitzungen der Wögte) waren für die Unterthanen eben so kostbar, als die Gerechtigkeitspflege in der Regel, unbesriedigend. Aber, daß sie Herr Magister Kirchner zu Vullenbeisern machen will, ist Phantasie, und mit dieser ist, wie bekannt, unser Verfasser übel daran. Sie ist ihm eine Gebieterinn, die seine Liebhaberey, wie oft und viel er auch ihre Liverey tragen mag, bis jezt noch nicht mit einem Pächeln der Beglückung begünstiget hat. Da soll nun der ehrliche Konrad von Lichtenau, der Abt des Klosters Ursperg, die Fizzi der Kirchner'schen Phantasie gewähren und beweisen, was er meher geschrieben noch gedacht hat. Weder in den ältern Ausgaben noch in der neuern Baseler von 1569 — hat der Abt auf der Seite 238 erzählt, daß die Wögte der damaligen Zeit, Fleischerhunde gewesen wären. Dieses Allegat muß also an sich aurichtig, oder irrig wo anders abgeschrieben seyn. Ein Fall der häufig statt hat und bey dem obgenannten Heider ebenfalls eingetreten ist. Diesen muß der Verfasser nicht nachgesehen, sondern allein

Ortzen auf der S. 187. der 4ten Fortsetzung nachgeschrieben haben, weil da gerade so, wie bey Herrn Mag. Litinger in der Note I. allegirt wird. Wahrscheinlich ist diese irrige Ansicht aus Schmidts Geschichte der Teutschen B. 5. Buch 5 Kap. 12. S. 325 genommen, dabey jedoch sehr entstellt wieder gegeben worden. Denn was dort der Bischoff Burkhard von seinen Bögten sagt, gilt darum noch nicht allgemein von den kaiserlichen Bögten, in der Zeit, wo wir hier stehen,

Willst Du urkundliche Belege zu der üblen Haushaltung der späteren Bögte nachsehen, so schlage ich Dir dazu vor:

von Suden. Cod. diplom. Th. 1. S. 389.

ab Hornheim, historia Trevirensis diplom. T. 2. p. 369.

Sehannat Vindemiae litt. P. 1. p. 43.

Besonders leichtfertig ist dieses Kapitel behandelt. Geschichtliche Bruchstücke durch tode Blumenguirlanden dem Anscheine nach verbunden, unrichtige Allegate und andre völlig Geschichtswidrige Angaben, sind seine Fehler. So werden wir S. 76. mit einem Kayser Eotnar dem 4ten — schreibe dem Vierten, hier zum ersten Male bekannt gemacht. Dank einer so glücklichen Phantasie, die Throne und Ketten vertheilt, die in der Geschichte Personen aufzuführen vermag, welche Erstere bisher noch nicht gekannt hat. Lasse Dich nur nicht verleiten Dir zu mistrauen; die gedruckte Auctorität vermag nur den Schwachen zu imponiren;

videre quid in quaque re sit

sagt S e n e c a. Du findest keinen L o t h a r 4, in der Reihe der teutschen Kayser. Vielleicht geschieht Dir ein Dienst, wenn ich diesem Briefe eine Abschrift meiner selbst zusammen getragenen Folgereihe aller Kayser anlege. Wäre dieses der Fall, so erhältst Du auch ein Verzeichniß der Päbste, der Verwandtschaft der Gegenstände und Wechselwirkungen der Personen wegen. Auch will ich Dir, um wieder ein Mal auf meine alte Behauptung: Daß auch in der Geschichte das Gleichartige, wo möglich zusammen gehalten werden muß, zurück zu kommen; eine Uebersicht aller in Frankfurt gehaltenen Reichstage, der Zeitfolge nach, mitschicken. Ueberzeuge Dich daraus, daß Du so, mehr Genuß und Ueberblick erhalten kannst, als in dem ersten Theile der Ritschmatschen Geschichte.

Desseltbigengleichen giebt es hier und auf der folgenden 77ten Seite zwey Gemälde, welche die Dinge schöner und größer und wichtiger machen wollen, als sie waren. Aber die großen Farben thun's freylich nicht.

Das eine Bild: Der Einzug der Kayser in die Städte, ist nach H a l y n in der Reichsgeschichte, Th. 2. S. 91. kopirt und höchst übertrieben. Denn ein Mal ist diese feyerliche Einholung nicht Frankfurt allein eigen, sondern sie hatte überall statt, wo die Kayser in Teutschland hinkamen und wo sich Geistliche und Stetten befanden. Zum Andern, sind hier die duftenden Blumen, die züchtigen Dirnen, die glänzenden Messgewänder und das harmonische Stottengeläute, wirklich verschwender. Mühsam und gediegen erzählt der Geschichtschreiber; schöne Worte, und Blumenreden bezeichnen da die Ausbrüche einer

gespannten Phantasie, wo Ernst und Lieblichkeit herrschen sollten.

— haec virtus erit et Venus aut ego fallor,  
Ut jam nunc dicat, jam nunc debeat in  
dici Pleraque differat. &c.

Die alte Sitze des Glockengruses, ist ehrwürdig, angemessen und Wirkungsvoll. Schon zu Karls des Großen Zeiten halleten die Glocken Ehre und Feyer dem Kommanden entgegen, und bis in die neuesten Zeiten begrüßte man die gesalbten Häupter, — im Mittelalter, auch die Bischöffe, — mit Glockenklang, gleichsam als die den Heiligen für Himmel Nächster Verwandten auf Erden. Auch im Todeskampfe pflegte oft der Glockenlaut den Sterbenden zu erstarken. Daß übrigens die Glocken zu Nola in Campanien, vor Karls des Großen Zeiten schon erfunden worden sind, ist bekannt und die Stelle aus dem Kapitulare vom Jahre 789. C. 18.

Ut Clocae non baptizent, nec chartas  
per perticas appendant propter  
gradinem

merkwürdig. Hier sehen wir wieder den großen Mann mit dem Uberglauben und dem Vorurtheile im Kampfe; denn noch hat sich die Glockentaufe erhalten. Man findet in diesen Zeiten seltener Campana, öfter Cloca, oder glogga. Aber, nicht die Glocken allein, sondern auch schon die Kirchenorgeln, eine Erfindung des Morgenlandes, kannte Karl der Große. Michael der 3te, Kayser des Orients in Konstantinopel, beschenkte Karl den Großen mit mehreren künstlichen Orgeln, wie unser Mönch von St Gallen, im Leben Karls des Großen, V. 2. Capit. 10. erzählt.

Die zweite Frestomalerey ist die Ausöhnung Ottos  
a mit seinem Bruder Heinrich, der gegen ihn zu  
Felde gezogen war. Der Abt Konrad von Eichst  
mau, und Regino, erzählen an den angegebenen  
Stellen die Sache schlicht und einfach. Der Prunk  
der Rede hat sie hier weder wahrhafter, noch schöner  
gemacht. Auch ist der Abt nicht so freigebig wie Herr  
Mag. Kirchner; nicht gleich, sondern erst nach länger  
Zeit, und nachdem der Kaiser vorher den versöhnten  
Bruder nach Ingelheim zu Haften abgeschickt hatte, macht  
er Letzteren zum Herzogen von Bayern, auf Anhalten  
der frommen Mutter. Regino verseyet die Begeben  
heit bestimmt nach Frankfurt; der Abt verschweigt den  
Ort, wo die Sache vorgefallen.

Zeise berühre ich Dir, weil eben Regino aufgeschla  
gen vor mir liegt, daß nach ihm, Otto der 1te, im Jahr  
950 Marien: Reinigungsfest dahier beginne, wo er auch  
953, Weynachten feierte. Nicht 959, sondern 960 brach  
te Otto die Kristsfeyertage in Frankfurt zu, und begann  
noch einen Zug gegen die Slaven von hier aus, nach  
dem er päpstliche Abgesandte in Frankfurt empfangen  
hatte.

Dagegen verdienet es eine Anze, daß Herr Mag.  
Kirchner auf der S. 78. zu einer Begebenheit unter  
Otto 3 in der Note v. Regino allegiren will, desse  
r Kronik doch bekanntlich mit den Karolingern sich endiget,  
und nicht über das Jahr 906 hinaus reicht. Hier wer  
den Ereignisse aus den 10<sup>ten</sup> Jahren vorgetragen und  
Regino soll sie verbürgen. Wer diesen Annalisten  
eingesehen hätte, würde diesen Mißgriff nicht gethan ha

ben. Auch ist die Geschichte der Ausöhnung Heinrichs des Unruhigen (rikoſi) mit der griechischen Theophania — der Mutter, Otto des 3ten etwas konfus vorgetragen. Der Geist dieses Kapitels ruhet auf der Darstellung dieser Geschichte. Willst Du sie berichtigen, so sehe Hahn im andern Theile seiner reichen Reichsgeschichte S. 138.

Romerius, der spätere Fortsetzer Regins von 907 an, kann auch den Ort nicht benennen, wo Otto, Theophania, seine Grossmutter die italienische Adelheide und Willgis mit dem KronNebenduhler Heinrich, zusammen gekommen. Denn auch seine Jahrbücher gehen nicht bis auf die Zeiten Otto des 3ten, sondern schliessen sich bey dem Jahre 967. Was berechtigt demnach Herrn Magister Kirchner, die Vergeblichkeit nach Frankfurt zu versetzen? Dichtet er, oder will er Geschichte schreiben! Im letzten Falle, keine Thatſachen ohne Prüfung, ohne Beleg, ohne Nachweisung.

In dieser unletztlichen Annasung, aus den Dingen zu machen, was ihm seine Phantasie eingiebt, liegt eine äusserst beleidigende Geringschätzung des gelehrten Publikums. Wollte der Verfasser dem Zeitgeiste gemäß, blos scheinen und glänzen, so dürfte er einen historischen Roman, nicht auch unter die Gelehrten, mit der Ankündigung einer pragmatischen Geschichte, einführen.

Dabey vermissen wir in dieser ärmlichen Kaysergeschichte in Frankfurt, einen Zug in der Lebensgeschichte des grossen Otto, der so wichtig in sich, als folgenreich für die Kayser- und Reichs-Geschichte geworden ist.

In

In Frankfurt fühlte sich Otto zuerst sympathetisch zu der, von Berengar 2 in Italien verfolgten und in Casnossa belagerten, schönen Adelheid angezogen; die reizende Unglückliche fliehete aus der Ferne den großen ritterlichen Kayser um Hülfe an. Otto beschloß diese in Frankfurt; er rüstet, überziehet Italien, rettet Adelheid und macht sie zu seiner Gemahlin. Am 13 Juny 951 war der Kayser noch in Frankfurt, am 10ten ein mächtiges Heer zusammen gebracht, das im September in Italien eintraf, am 10ten Oktober schon war Casnossa entsezt, die Huldin befreyet und Pavia genommen. So herrschet und treibet die mächtigste der Leidenschaften auf gleiche Weise in der Brust des Monarchen, wie in dem Herzen des fahrenden Ritters.

Schannat historia Wormations. Th. 2. S. 19.

Soll eine Kaysergeschichte in Frankfurt gegeben werden, warum ist denn diese merkwürdige Erscheinung nicht ein Mal angedeutet worden? Allein, vermuthlich darum, weil der überall so gering geschätzte von Persner, aus welchem dennoch alle andere Kayseranecdoten entlehnt sind, davon schweiget, hat auch unser Verfasser deren keine Erwähnung gethan. S. den Älteren von Persner, Th. 1. S. 48, wo Du auch die, bey Herrn Mag. Kirchner S. 77: — vorgetragene Ausöhnungsgeschichte lesen kannst.

Jene Urkunde, welche den Korherren des St. Bartholomäus Stiftes die Vergünstigung erteilt, abgestorbenes Holz aus den kaiserlichen Försten holen zu lassen, steht bey von Persner Th. 2. S. 165 im Anhang. Sie enthält mehr als dieses und ist eine Bestätig-



gung der alten Karolingschen Begünstigungen. Otto  
2 spricht darinn ein Mal von:

"Nostro foreste, Trillich"

und bald darauf von:

"Nostro foreste, Dreyeich."

Ist darunter ein und derselbe Wald, die Gegend  
bey Langen, welche wir noch, in der Dreyeich nennen,  
zu verstehen, oder werden damit verschiedene Forsten be-  
zeichnet? Nach dem ziemlich dunklen Sinne der Ur-  
kunde, scheint das Letztere angenommen werden zu müs-  
sen. Aber, was war denn in diesem Falle Tril-  
lich? Wollte man annehmen, daß von Lersners  
Abdruck richtiger wäre, und somit Trillich lesen, so  
könnte man allenfalls darunter, den bei Burt über die  
Bannforste S. 180. benannten "Lichtforst", als  
einen Bezirk der Dreyeich verstehen. Allein, Burt  
gibt in seinem Urkunden: Buche unter Zahl 38 diesel-  
be Urkunde auch, und wie es scheint richtiger abgedruckt.  
Da heißt es nun nicht Trillich, sondern — Dreyeich und  
scheinet also nach diesem eines und dasselbe mit Dreyeich  
zu seyn. Dieses wird durch eine spätere Urkunde, von  
Kaiser Lothar 2. von 1129 bey Burt Zahl 2. des  
Urkunden: Buchs unterstützt, wo wir:

"Drisch"

lesen.

S. Burt über die Bannforste S. 15. 79 und  
190.

Auffallend möchte es übrigens vorkommen, daß die  
gedachte Urkunde bey von Lersner und Burt,  
aus dem Jahre 970 datirt, und den Kaiser Otto den  
Aten benamet, da doch bekanntlich sein Vater Otto der

Große, erst im Jahr 973 verstarb. Allein, es ist aus der Reichsgeschichte bekannt, daß Letzterer, seinem Sohn Otto 2. bereits 961. zum teutschen Könige wählen und 967. auch vom Papst Johann 13 wirklich zum Kayser krönen ließe. So hebt sich der anscheinende Widerspruch der Zeit mit dem Namen.

Der etwas verwirrten Note x bey Herrn Mag. Kirchner müssen wir misstrauen; es lohnt nicht die Mühe, sie genauer zu würdigen. Nur so viel will ich Dir nach Quellen bemerken, daß Willigis schon 975! Erzbischoff von Maynz gewesen seyn muß, weil ihm der Papst Benedikt 7. in demselben Jahre, das Pallium erteilte, und in der Urkunde selbst die Versicherung giebt:

"Daß er alle Freyheiten und Vorzüge, die seine, des Papstes Vorwese, den Vorgängern des Erzbischoffes Willigis verliehen haben, beybehalten und allen übrigen geistlichen Fürsten vorgehen solle."

BonGuden, Cod: diplom. Th. 1. S. 9.

Auf der S. 80. wirft der Verfasser, Kayser Heinrich 2.

"fliehend vor den Vätern nieder".

Nicht so der Kayser. Wohl wünschte dieser Monarch sehnlichst, Bamberg, seinen Lieblingssort, zu einem Stiche erhaben zu sehen; aber, nicht die versammelten Erzbischöffe und Bischöffe flehete er an, sondern fromm, wie er war, begann er seine Rede an die Versammlung,

mit einer Niederbeugung vor dem Herrn der Herren, in der er sich bis an die Erde aus Andacht neigte.

„Rex humo tenus prosternitur“

sagt Dittmar, der Kaplan des Kaysers und führet gleich darauf die Worte der Rede des Monarchen an, die seine Demüthigung, gegen die Versammlung beweisen. Er spricht von seinem Wunsche, von seinem Willen, indem er beyde hinter religiöse Beweggründe verbirgt, von welchen er den Ausschlag nach seiner Absicht, allerdings bey einer Stiftung erwarten konnte, die er, selbst Kinderlos, dem Herrn weihte.

Herr Hofrath Heinrich, in seiner vortreflichen Reichsgeschichte Th. 2 S. 198. hat auch hier, wie öfters, dem Verfasser um so wahrscheinlicher die Stelle der Quellen selbst vertreten, als jener fast wörtlich ausgeschrieben ist, diese aber falsch allegirt sind. Dittmar hat nicht ein Mal 10. wie viel weniger 17 Bücher. Die Stelle kommt im 6ten Buche S. 67. bey Reineccius vor.

Durchaus unrichtig und geschichtlich nicht erwiesen ist die, auf dieser Seite angegebene, unter Kaysers Konrads 2. Vorsitze abgehaltene National: Synode. Denn es gedenken ihrer die bewährtesten Geschichtschreiber des Lebens dieses Kaysers gar nicht, während Andere, eine berühmte Versammlung von Geistlichen in der Frankfurter Sifstkirche zwar annehmen, solche jedoch weder für eine National: Synode gelten lassen, noch den Vorsitz eines Kaysers dabey annehmen. So viel ist zwar richtig, daß die Zeit dieser Versammlung ungewis ist und innerhalb der Jahre 1020 bis 1027 schwanket; dennoch glaube ich mit unserm gründlichen Latomus, bey

Florian, S. 233. und nach Walch, in der Geschichte der Kirchenversammlungen S. 622. diejenige Meinung, der Kirchner'schen vorzuziehen zu müssen, nach welcher Erstere annehmen, daß die Versammlung eine Veranstaltung des Erzbischoffes Aribon von Mainz gewesen seye, um in derselbigen die bisherigen Streitigkeiten wegen der Abtey Gandersheim, zwischen Mainz und Hildesheim auszugleichen. Also keine National-Synode; also kein kaiserlicher Voratz. In der genaueren Beschreibung der Rangordnung unter den anwesenden hohen Geistlichen, nennet Latomus keinen Kayser; der gedachte Aribon führet den Voratz, um ihn herum finden sich die Ubrigen, jeder nach Stand und Würde. Ihrer waren 23. auf dieser Provinzial-Synode.

Nach den Gleichzeitigen, war Heinrich 3. in Frankfurt nicht krank, noch weniger zankten die Wahlfürsten an seinem Krankenbette. In Mantua lag der Kayser um diese Zeit gefährlich darnieder. Ein historischer Roman, enthielte er auch Geschichte, ist darum dennoch selbst noch keine Geschichte. Uebrigens ist die Sache und das Allegat in der Note h, von Lessnern, aus dem ersten Theile S. 51. nacherzählt.

Eben so wird auf derselben Giten Seite eine Begebenheit nach Frankfurt versetzt, die nur halb und nur gelegentlich, dahin gehört. Hätte der Verfasser das Ehescheidungs-vorhaben Kayfers Heinrichs des 4ten, nicht nach Herrn Hofraths Heinrichs Reichsgeschichte S. 331. Th. 2. kirchnerisirt, wir wollten an eine unwillkürlich irrige Vorstellungsart glauben. In Worms und Mainz sollte eine, gegen Neigung des Fürsten ge-

schlossene Konvention; Ehe, wieder getrennt werden; nur fürchtete S i e g f r i e d das päpstliche Veto. Der Kayser selbst war, nach dem gleichzeitigen Venediktiner, L a m b e r t von A s c h a f f e n b u r g, in seiner Ironie zum Jahre 1069, auf der Reise nach Maynz begriffen, wie er unterwegs erfuhr, daß der päpstliche Legat in Maynz angekommen war. Jetzt erst änderte er sein Vorhaben, blieb da zu Frankfurt und verließ von dort die Fürsten und Großen des Reichs hierher. Aber P e t e r. D a m i a n u s, der päpstliche Botschafter erschien auch und stellte dem Kayser auf das nachdrücklichste die Mißbilligung des römischen Hofes vor. Uebertrieben und entstellt ist die, S. 82. zum Besten gegebene Abmahnung, in einer veralteten Bescheidesformel, die glauben machen könnte, es habe der Legat wirklich so, und deutsch mit dem Kayser gesprochen. Er war bescheidener; seine Abmahnungsrede an H e i n r i c h bestand, getreu wieder gegeben, in folgendem; verstehet sich in lateinischer Sprache:

"Des Königs Vorhaben seye verwerflich und weder kristlich noch königlich; scheue er menschliche Ordnung und kanonische Gesezze nicht, so möge er wenigstens seine eigene Ehre schonen, möge nicht die ganze Kristenheit mit einem so abscheulichen Beyspiele vom Throne herab verpesten, zumalen er selbst als Räther des Bösen, nicht dessen Lehrer und Beförderer seyn könne; wolle jedoch der Kayser guten Rath nicht hören, so müsse der Pabst das Ansehen der Kirche geltend machen und

ein solches Vorhaben gesetzlich verhin-  
dern; zudem würde er den nie als Kays-  
ser salben, der, so viel an ihm gewes-  
sen, sich durch ein so häßliches Beys-  
piel am kristlichen Glauben zum Ver-  
rätther machen wolle."

"Est modus in rebus. &c."

Die Kunst seine Worte zu bezügeln — *Verba temperandi*,  
war dem feinen *Damian* so eigen, daß er es wohl  
verstand, statt polternder Drohungen, die Haupttriebsfeder  
seiner Abmahnung, hinter einnehmende Schmeicheleyen  
der Selbstliebe zu verstellen, und nur in dem Gewinde  
der überdachten Rede, das Uebergewicht der päpstlichen  
Mittel erscheinen zu lassen.

Was übrigens von der uns hier wieder aufgedrungen-  
en und unvermerkt gleichsam untergeschobenen

"Hofstadt der Karolinger"

zu halten ist, habe ich Dir verschiedenlich und zuletzt noch  
in diesem Briefe bemerkt. Nicht ein Mal Achen möchte  
ich so nennen, in der Absicht, damit eine Residenz der  
Karolinger andeuten zu wollen.

Aber so geht es; es giebt Leute und einen politi-  
schen Kunstgriff, die ihre Meinung zu der unsrigen so zu  
machen verstehen und vorhaben, daß wir selbst getäuscht,  
am Ende für das Unrige halten, was uns heimlich zu-  
gestellt worden ist. Psychologisch berechnet, wie es seyn  
muß, pflegt man dem Veräukten unter andern, gewisse  
Dinge und zwar anscheinend Bezugelos, so oft vorzu-  
bringen, bis er vertrauter mit denselben, sie willkürlich,

oder auf gegebenen Anlaß nicht mehr fremd findet, und als etwas Bekanntes, oder Wahres, ohne Bedenken aufnimmt. Hier ist die Macht der Gewohnheit in Anschlag gebracht, aus welcher man es sich auch erklären will, wie es kommen kann, daß gewisse Aufschneider, die oft erzählte Lüge, endlich selbst glauben.

Von der übertriebenen Angabe und irrigen Ansicht der Folgen jener allgemeinen Heeresfolge unter Heinrich 4. in seiner traurigen Lage, findet sich in dem nächsten Kapitel eine der Sache verwandte Gelegenheit zur Berichtigung.

Mit der Erzählung auf der S. 83. daß ein sicherer Emicho mit 12,000 Kreuzfahrern unserer Gegend furchtbar geworden, stimmen weder der angezogene Abt von Ursperg, noch unser Schudt a. a. O. überein. Ersterer, Konrad von Lichtenau, giebt uns gerade das Gegentheil auf der angeführten Seite. Er sagt:

„Vorzüglich wegen jener Spaltung zwischen dem Reiche und dem Priesterthume, ist den östlichen Franken, Sachsen, Thüringern, Bayern und Alemannen, der Aufruf das Kreuz zu nehmen. (*hæc buccina minimo insonuit*) noch nicht geworden.

Woher also Freund Emicho im Herzen des östlichen Frankens, in Frankfurts Umgebungen?

Eben so wenig weiß unser Schudt von dem Ritterschen Emicho, und seinen phantastischen Spielgesellen,

auf unsern Fluren, zu erwähnen. Zwar erzählt er von der Judenverfolgung und Mord, gedenkt auch der Süge nach dem gelobten Lande; aber was er gewähren soll, dazu will er sich durchaus nicht brauchen lassen.

Wir wissen so wenig; noch weniger wissen wir gewis. Sollte daher unser äusserstes Bestreben nicht dahin gehen, in alles, was wir wissen, Wahrheit und Gewisheit zu bringen, so weit es nur immer möglich ist. Besonders in der Geschichte ist dieses ein höchwichtiges Bedürfnis; um so ahndungswürdiger und verächtlicher bleiben alle lästernen und ausgelassenen Annasungen, die Dinge nach Wohlgefallen zu gestalten und aus ihnen zu machen, was der lustige Geist eingiebt.

Kommt dazu die Absicht zu täuschen, durch falsche Verlege und nicht geprüfte Nachweisungen, die der Erzählung als Gewährsmänner zur Seite gestellt werden, so ist auf jeden Fall der Trug fertig, weil wir Juristen, ausserhalb der Verbrechen, die höchste Fahrlässigkeit der absichtlichen Täuschung (Dolus) gleich setzen. Wer einen Stein in das Bret ziehet, muß wissen warum — nach Absicht und Folgen; weiß er das nicht, so ist er ein loser Spieler, der das Spiel zu verstehen scheinen will, das er schulgerecht nicht kennt.

Der erste Hohenstaufen in Frankfurt, Kaiser Konrad 3. fernete seines Stiefbruders, Heinrichs des 2ten von Oesterreich Verlager, mit Gertruden der Tochter Kaiser Lothar des 2ten, nachherigen Wittib seines kurz verlebten ersten Stiefbruders Heinrichs des Grosmüthigen von Oesterreich, daselbst prachtvoll. Dieser Heinrich 2. in der Geschichte, wegen seiner Abtrei-



tung Bayerns, und der dadurch seinem erlauchten Hause, nebst dem Herzogentitel, erworbenen Vorzüge und Freyhelsen, vor allen übrigen Reichsfürsten, bekannt genug, wurde, — weil er sich den Ausruf: "Gott mit Gott helfen" angewöhnt hatte, *I a s a m i r G o t t* — zugenannt. Diese Verhältnisse sind auch bey von Lersner Th. 1 S. 318. in etwas irrig angegeben.

Von den Wundern des heiligen *Bernhards* unter diesem Kayser, auf den S. 84 und 85. giebt uns unser *Latomus* S. 234. nach dem Abt *Conrad* so vollständige Nachricht, daß alles hier Gesagte bloß von dorthier genommen und übersezt zu seyn scheint. Wogegen der in den Noten q und s angezogene *Helmold* in seiner slavischen Kronik an dem a. D. nicht ein Wort von dem enthält, was hier von daher bewiesen werden soll. Weder die wortschwüle Verkündigung, vermuthlich wieder ein Kirchner'sches *Ipse fecit*, ist das selbst zu finden, noch ist das Zeitbuch dieses Annalisten in Bücher und Kapitel eingetheilt. Doch allegirt man hier so. Ein Beweis der Gründlichkeit und Umsicht des Verfassers. In *Kulps* Ausgabe findest Du die wenigen Worte des Abts auf der Seite 273. Von Lersner Th. 1. im Anhang S. 89 erzählt dieselben Wunder, und von daher ist offenbar das Kirchner'sche Allegat genommen. Auch giebt von Lersner von der Kapelle des h. *Bernhards* in dem Hainaer Hofe, a. a. D. mehr Nachricht.

Wey weitem merkwürdiger für Frankfurt, und von größrer Bedeutung und wichtigern Folgen, ist der Reichstag von 1147, von *Conrad* 3. in der Absicht gehalten,

seinen jungen Prinzen *H e i n r i c h*, zum künftigen Herrscher Deutschlands erwählen zu lassen; — bey weitem colorirtter sollte diese Begebenheit gehoben und dargestellt seyn, als sie die S. 86, kaum leise und im Vorbeygehen nur berührend, gleichsam im Winkel stehen läßt. Hier ist einer der seltenen Fälle, wo Herr Mag. *K i r c h n e r* der Sache zu wenig thut. Einen allgemeinen umfassenden Eindruck, gebiegen und mit der Größe und Wichtigkeit der Begebenheiten zu veranstalten, versteht unser Verfasser durchaus nicht; ihm gehorcht nur der Schmutz der Rede, wenn ihm das Farbenspiel am Feuer einer äppigen Einbildungskraft glückt. Was hätte in einer Geschichte von Frankfurt von diesem Ereignisse gemacht werden können, vielleicht gemacht werden sollen! Unbelebt, ohne Einheit und ohne Kraft, ward es auf den Seiten 86 und 87 zerstückelt. Dieser hellglänzende Punkt in Frankfurts Geschichte, bey welchem schon die ältere Wahrnehmung: Daß der günstige Zufall der Glücklichen immer lächelte, — eine trostliche Bestätigung erhält, erheischt, wo nicht selbst eine Pause im Erzählungsstoffe, dennoch eine ungemein hohe Auszeichnung. Ich würde hier eine Periode abgestellt haben, Daß der Verfasser diese große Erscheinung sogar nicht angehalten, sondern ganz vernachlässiget hat, beweiset eben keinen scharfen Sinn für Auswahl, keine feste Hand im Aufgreifen und Anordnen. Mit dichterischer Begeisterung, wenigstens mit glühender Vaterlandsliebe, muß dieser Anfang der Kayserwahlen in Frankfurt, aus welchen der Gebrauch und die Macht der Gewohnheit, glücklicherweise ein Herkommen bis zur goldenen Bulle begründeten, in der Geschichte Frankfurts gefeyert und würdig angekündigt und eingeführt werden. Hier und bey sel-

den Gelegenheiten hätten wir uns auch den Prunk der schönen Worte und den Hauch der Phantasie gefallen lassen; wer von der ersten Kaiserwahl in Frankfurt spricht, darf wohl laut und mit hellem Munde sprechen, wenn er als Eingeborner die Geschichte seiner Vaterstadt erzählt; da thut's wohl, wenn das Glückliche und Verglückende auch schön erscheint, und des Glanzes würdig glänzet.

Willst du übrigens, wie ich Dir öfter bemerkt habe, Herrn Mag. K r e n z e r — sich den Schein gebend, als schöpfe er aus der Quelle, — bey dem reichen H a h n, in dessen Reichsgeschichte, wieder ergappen; so vergleiche die Kirchner'sche S. 86. Note u. mit der Hahn'schen, Th. 3. S. 232. Note. i. hier ist jenes Allegat abgeschrieben, oder dasselbe müßte nicht mehr dasselbe seyn.

Desselbigengleichen ist die Angabe des trierischen Hofsagers in Frankfurt, aus von L e r s e n e r. Th. 1. S. 318, so wie das unvollständige, magerere Allegat, des Abts A l b e r s s aus dem Marien-Kloster bey Stade aus dem 13n Jahrhunderte, dessen Chronicon Stadense, K u l p i s in seiner Sammlung giebt, die S c h i l l e r zu Strasburg 1702 am besten edirt hat, entlehnt. Der offenbarste Beweis, daß dieses Allegat mit Verschweigung des von L e r s e n e r'schen Namens, allein aus dessen Kros mit genommen und bey dem Abte gar nicht nachgesehen worden ist, wird damit gegeben, daß das Chronicon Stadense von der ganzen Geschichte gar nichts weiß und davon unter dem Jahre 1248. nichts zu finden ist. Folsgewisse mußte von L e r s e n e r's Allegat unrichtig seyn. So vermehrt die häßliche Sucht unserer Tage, bloß

zu scheinen, die Irrthümer und Fehler der Vorfahren in das Unendliche, wenn man unbekümmert um die Wahrheit und ohne Forschungsgeist, ohne nachzuschlagen, ohne zu prüfen, bloß nachschreibend, etwas scheint, was man geschmückt mit fremder Zierrath, — in sich nicht ist.

Hast du genug Anmerkungen zu diesem, ohne Einheit und inneren Zusammenhang überall zusammen gestoppten, ersten Kapitel? Es ist ein aphoristischer Veytrag zur Kaysergeschichte in Frankfurt und weiter nichts.

Die versprochenen drey Anlagen erhältst Du bey einer andern Gelegenheit. Ich wünsche, daß Du bey der Durchlesung dieser hingeworfenen Bemerkungen so viel Vergnügen gefunden haben mögtest, als ich Mühe auf diese Berichtigungen verwendet habe. So muß ich schließen, denn Du weißt ja aus den Trogallen:

„Ehemals lobte das Werk den Meister;  
in unsern Tagen

Ist es anders, denn jetzt lobet der  
Meister das Werk.“

Fiat applicatio! Du findest die Worte zu dem Text bey Herrn Magister Kirchner in seiner Vorrede S. 21. und 23. und die selbst genügende Antikritik in der Jesnaer Litt. Zeitung, Sept. 1807. S. 606. Mich aber, dafür kennst Du mich, machen weder Lob noch Tadel irre; ich gehe so meinen geraden Gang, und bin gewohnt die Dinge mit ihrem rechten Namen zu nennen. Die Wahrheit gehet mir über alles, und stehet auch, soll ich denken, vor allem. Mag man, was immer für geblendete Urtheile, über die Kirchner'sche Geschichte,

In der gelehrten Welt' aussprechen, dennoch wird mich  
dieses nicht hindern, ich glaube es der geliebten Waters  
Stadt schuldig zu seyn, auch meine Ansichten zu geben  
wie sie sind.

Man muß mit Gellert handeln und denken:

„Ich hab aus Eigensinn einst ein  
Gelübb gethan,

Nur das Verdienst und nie den Na-  
men zu besingen.“

Lebe wohl.

---

---

## Wierzehnter Brief.

Am rohen Glück will ich das edle rächen.  
S c h i l l e r.

---

**E**rmanne Dich mein Lieber! Du mußt der Krankheit nicht nachgeben. *Corpore enim elatior animus est*, versichert Seneca seinen Lucilius, und in der That, seitdem Kant durch seine tiefgedachte kleine Abhandlung: "Ueber die Macht des Gemüthes der krankhaften Empfindungen Meister zu werden", an das alte:

"Valere aude!"

wieder so lebhaft, als gründlich erinnert hat, sind mir mehrere Fälle vorgekommen, wo ich die Ueberzeugung von der Wahrheit dieses alten, kräftigen Versuchs erhielt, und darob in mein Büchlein schrieb: *Probatum est.*

Also: Valere aude! Du darfst, Du sollst nicht krank seyn. Hier eine kleine Unterhaltung, die Dich von Deinen krankhaften Empfindungen abziehen kann.

Ich will fortfahren Dir meine Ansichten und Bemerkungen zu der Kirchner'schen Geschichte, mitzutheilen.

Wir stehen S. 88. in des Verfassers zweyten Zeitraume, bey desselben zweytem Kapitel.

Gleich anfänglich werden die, an sich sehr achtbaren Zünfte, viel älter gemacht als sie sind. Ueberhaupt scheint in dieser Parthie Herr Magister Kirchner immer zu groß zu spielen, und der Sache offenbar zu viel zu thun. Scheint es doch, als wolle er einem Zünftigen das Beytauchsfas an den Kopf werfen. Vergleiche nur weiterhin die S. 182. bis 187. von denen zu seiner Zeit die Rede seyn wird.

Da sollen wir ihm nun, ohne allen Beweis, ohne alle Nachweisung, glauben, daß schon im 10ten Jahrhunderte, Zünfte in Frankfurt gewesen. Wo steht denn dies geschrieben? Die Behauptung der Note a ist eben so ammaßend und verdient durchaus keinen Glauben, es wären denn "die glaubwürdigen Urkunden" angegeben und deren Inhalt gezeigt; zu geschweigen, daß sie mit ihrem Texte verglichen, ein wahres Postulat darstellt und dem Ueberfalle einer Erschleichung, wie ein Ey dem andern gleicht.

Die Zünfte überhaupt, erscheinen in der Geschichte erst in der Mitte des 12ten Jahrhunderts, selbst in Maynz sind sie nicht älter.

S. Lehmanns Speiersche Kronik S. 320. und

Hillier de Abusibus opificum p. 11 Nota c Seq.  
Hier

Hier theilet der Erzbischof Arnold im Jahr 1133, alle Bewohner der Stadt in Freye, Geschlechter und Gewerker, ein.

Magdeburg und Halle erhielten in den Jahren 1153, 1162 und 1195, Gunstbriefe für ihre Handwerker, von den Bischöffen Wichmann und Ludolf, nach

Ludwig in reliquiis MSCtorum T. 2: p. 389.

Zwar will der Kanzler Ludwig in seiner Abhandlung, "de opificio exule in pagis" dif. 1. c. 3. §. 4. nach einer alten Nachricht aus dem Wittenkind, Buch 1. und aus Siegfried von Gemblours zum Jahr 925, die jedoch im wesentlichen nichts anders, als die Aushebung und Versezung des gten Mannes in die Städte, von Kaiser Heinrich 1. veranstaltet, enthält, dieses von Handwerksleuten verstehen und glauben, daß allein Handwerker von dem Lande in die Städte hinein gezogen worden wären. Allein, diese Hypothese ist schon von Zutterloh und Niccius widerlegt worden, weil die Absichten des Kaisers offenbar mehr militärisch waren, als darauf hinaus gingen, den Gewerbsfleis in den Städten zu heben:

Nun ist es nicht zu läugnen, daß auch in Frankfurt die Zünfte frühe angefangen haben, bedeutende Rollen zu spielen; jedennoch ist in dem 10ten Jahrhunderte daran nicht zu denken. Die fatalen Jahre von 1612 — 1616. haben die Zünfte bey uns um ihr größeres Ansehen und gewis auch uns, um die wichtigsten Nachrichten von ihrer frühen Entstehung und Ausbildung gebracht. Zu der vaterländischen Litteratur gehört über diesen Gegenstand die im Besondern wenig befriedigende Inaugural-Differ,



lajon: "De opifera senatore" Herr Wilhelm Schiele, der Sohn eines Handwerker, Rathsherrn in Frankfurt, erlangte damit die Doktortürde in Gießen, im Jahr 1757.

In der Folge wird auch die Geschichte von Frankfurt zeigen, daß neben den Vortheilen der Zünfte eine Menge größerer und kleiner Uebel, schnell aufgewachsen waren, die so bedeutend wurden, daß man, der Nebenwirkungen wegen, die Ursache selbst wieder aufheben zu müssen, zu glauben anfang und fortfuhr. Schon Kayser Friedrich 2. wollte, bereits im Jahre 1220, alle Zunftverbürderungen und Gilden wieder unterdrückt wissen. Er sagt in seiner desfalls erlassenen Verordnung:

"Fortan bestehet keine Vereinigung mehr, keine Gemeinschaft oder Gesellschaft, die wir im Teutschen Enninghe oder Gilden nennen, die Münzer Gesellschaft ausgenommen, weil diese auf die falschen Münzen wacht.

Nach Heineccius in antiquitt. goslariens, lib. 2. p. 219.

Im Jahr 1232. erklärte sich der Kayser von neuem sehr stark gegen die Zünfte, indem er in seiner Verordnung sagt:

"Wir vernichten und heben auf alle und jede Zunft, Brüderschaften oder Handwerks, Gesellschaften, welche Benennung sie auch immer führen mögen."

Schilter, in Könighofens Kronik in den Annen

fungen S. 619. Ludwig, in reliquiis Msept. S. 525. will zwar dem Kayser einige Begünstigung der Zünfte zuschreiben, in der Absicht, um durch sie und ihren Einfluß, sich der Herrschaft über die Städte zu vergewissern; allein, die Sachen müssen im ganzen Zusammenhange und nicht nach einzelnen Wahrnehmungen beurtheilt werden, und dann war auch Friedrich 2. im Ganzen, mehr gegen, wie für die Zünfte. Auch unter Heinrich dem 7ten wurden in der Stadt Worms die Zünfte aufgehoben.

Schannat, histor. episcop. Wormatiensis p. 109.

Und noch Kayser Siegmund, hat, die Zünfte in allen Reichsstädten abzuschaffen, sehr ernstlich vorgehabt.

Lehmann'speyer'sche Kronik, S. 323.

Bekannt genug ist es übrigens, daß von der Mitte des 16ten Jahrhunderts an, mit der Reichspolizeynordnung von 1548. bis an das Ende des 18ten Jahrhunderts, ununterbrochen den Handwerksmisbräuchen gewehrt und gesteuert worden ist; nicht von des Reichswegen allein, sondern auch in den einzelnen teutschen Ländern, durch Landesherrliche Verfügungen, mit noch glücklicherem Erfolge.

In unserer Vaterstadt werden die Handwerker seit 1808. moralisch wiedergeboren. Auf die alten, guten Grundfesten ihrer Satzungen und Artikel, erhalten sie neue Ordnungen und Einrichtungen, aus welchen der Zeitgeist anspricht. Die neue Verfassung eines jeden Handwerks, wird gedruckt und ausgegeben. Alle haben ihre Vorzüge; vorzüglich vorthellhaft zeichnen sich unter

den bis jetzt erschienenen aus: Die Neuen Artikel der Sæller und der Schumacher.

Hier einzuweilen so viel über die Zünfte. Es wird unten eine fruchtbarere Gelegenheit geben auf sie zurück zu kommen. Dir kann nicht entgangen seyn, daß auch hier Herr Magister Kirchner, seine berühmte Kunst zu verschweigen wieder geübt hat. Er sagt uns kein Wort von dem, was wir so gerne wissen möchten, was zu wissen Noth thut; — nichts von dem ersten Ursprunge und der allmåligen Entwicklung der Zünfte, wo nicht überhaupt, doch wenigstens in Frankfurt. Eine Derhamazion vertritt uns die Stelle geschichtlicher Thatfachen. Wie sehr erwünscht wäre es gewesen, wenigstens einen Versuch, die ersten Spuren der Zünfte in Frankfurt zu zeigen, hier, wo man ihn zu erwarten berechtigt wurde, auch zu finden. Einige geschichtliche Thatfachen mit möglichster Zeitbestimmung, würden ein pragmatisches Raisonnement herbeigeführt und begründet haben. Allein, der Verfasser scheint lieber im Weiten zu schwärmen und in einem willkürlich abgestecktem Raume, wie ihm der Geist eingiebt, ohne geschichtliche Wahrzeichen, ohne nähere Zeitbestimmung, die Sache untereinander herumzuwerfen, daß es nicht möglich ist, jede beßändig nach Zeit und Stelle zu ordnen. Da liegt von S. 88 — 98. in einem Zeiträume, von fast 250 Jahren, alles untereinander, ohne Ordnung, ohne Auswahl, ohne nähere Zeitbestimmung. Viel nur Halbwahres, besonders in dieser Zeit und wie es daßsethet, wechselt mit vernachlässigten Angaben und völlig unrichtigen Thatfachen. Es werden sich Belege zu einem und dem andern finden.

Gleich anfänglich herrschet die vollkommen irrige

Vorstellungsart: Es wären die Gewerbstände durch Heinrich 4. Aufgebot, zuerst Waffenfähig und das durch nachher in den Städten zu Bürgern geworden. Keines von beynen. Heinrich 4. des 4ten Bewaffnung, war nichts anders, als ein allgemeines Aufgebot, wie vorher öfter statt gehabt hatte und offenbar ein Ausfluß des alten Heerbannes unter den ersten Karolingern. Die Unrichtigkeit der Kirchner'schen Vorstellungsart begründet sich schon auf seiner 8ten Seite, wo er in dem Wahne steht, daß früher, vor Heinrich 4. niemand wie der Adel, zu Felde gezogen und Waffenfähig gewesen wäre. Allein, schon unter Karl dem Großen, zogen die Patrimonial- Ministerialen mit zu Felde, die weder adlich noch frey waren. Es gabe selbst eine Art stehender Miliz unter den Ministerialen auf den kayserslichen Domänen, die Wache halten, zu Felde ziehen und — gabe es keine Feinde zu besiegen — den Wölfen und Varen den Krieg machen mußten. Beispiele davon findest Du in dem Kapitular von den Krongütern, Kapitelchen 16. und 27. Auch Hincmar, de ordinibus palatinis C. 27. gedenket eines eigenen Standes von Ministerialen, die blos zu Kriegsdiensten bestimmt waren. Er nennet diese Leute "absque miniateriis expoditi milites". Man könnte sie Haustruppen nennen. Zwischen Frey und Unfrey, — Adlich und Leibeigen, giebt es freylich einen Mittelzustand: Die Horigkeit. Herr Magister Kirchner keine Begriff verwechselt er hier und schon früher, Staatsglieder und ist durchaus unfähig ei von den Ständen der damaligen Zeiten zu am Ende des 12ten Jahrhunderts findet seit der Ministerialen. Kayser Hein

entliese Marquard von Anweiler, seinen Ministerialen und Truchsessern aus derselben; (libertate donavit) sagt Konrad von Lichteneau S. 304, seiner Chronik, nach der Baseler Ausgabe.

Diesenigen Städtebewohner, welche Heinrich dem 4ten wider seinen Gegen: Kayser Rudolph von Rheinfelden Hülfe leisteten, gehörten zu den alten Patrimonial- Ministerialen; waren zur Zeit der Noth zur Heeresfolge verpflichtet, und werden von einem gleichzeitigen Anna- listen, "Kaufleute" genannt.

"Der entsetzte König: (ex rex) brachte ein Heer, das weder groß noch stark war, sagt Bruno de bello Saxonico p. 213.

— zusammen, größtentheils aus Kaufleuten bestehend, (nam maxima pars ejus ex mercatoribus erat) womit er den Sachsen (nostris) entgegen ziehen wollte."

So wenig wie nur die allgemeinen Aufgebote unter Heinrich 4. erst aufgekomen sind, so wenig machte dieses Aufgebot des Kayfers, die rheinischen Städtebewohner zuerst zu Bürgern. Die Hinterlassen auf den Kronsgütern (homines fiscalini) — solche waren auch wohl

urps, gehörten zwar nicht doch in einer gewissen weltlichen Großen, Reichs- us dieser Hörigkeit erfolgte Einkerthellungen, worüber Alles noch dem Bey-  
1. Daher die alten,

•*Lidi, homines tabularii, Chartularii*“. Wer so, feyerlich und vermittelst symbolischer Bezeichnung, — ein *Denarius*, nach dem römischen Urbilde, *per aes et liberam*, war das Merkmal, — zu einem freyen Mann geworden war, hies: "*homo denariatus*" ic per *denarium libertate donatus*. Er erhielt demnächst einen Freyheitsbrief. (Chartam.)

E. darüber nach, Legg. Saks. tit 30. und legg. Ripuariorum, tit. 59. §. 1.

Also nicht eine allgemeine Bewaffnung, sondern die noch im 11ten Jahrhunderte bestehende gesetzliche Sitte, auch die Hörigkeits-Verhältnisse, durch Verbriefung zu lösen, muß die Freyheit der Gewerker in diesen Zeiten bekräften. Zu läugnen ist es nicht, daß es zu den Zeiten Heinrich 4. wegen des gestiegenen Ansehens der Fürsten, schon schwerer geworden war, ein stattliches Heer auf die Beine zu bringen. Die Fürsten des Reichs behaupteten eine Mitwirkung, die weit von jener Anhänglichkeit der alten Getreuen der Karolinger, verschieden war. Willkommen mußte es daher diesen Fürsten allerdings seyn, daß sich die Burgarier zu Worms, Köln und Speyer, laut und gegen die Absicht ihrer Herren, der Bischöfe, für den Kayser erklärten. Allein, wie gilt der Schluß von Worms und Speyer auf Frankfurt? Angegebene Thatfachen müssen geschichtlich nachgewiesen werden. Die Kirchner'sche Geschichte von Frankfurt hat uns noch nicht gezeigt, daß, und wie weit, die alten Bewohner Frankfurts, an Heinrichs Heerfolge Theil genommen haben. Das allgemeine Räsonniren aus der Reichsgeschichte, auf den E. 88. und 89. welches ohnehin nichts anders, als eine übel gerathene Parodie der E.

318 — 320. aus Schmidts Geschichte der Deutschen, B. 5. Kap. 12. darstellt, frommet nichts und beweiset nichts für Frankfurt.

Dessen ungeachtet behauptet selbst Schmidt, daß die Freiheit der Städte und Insonderheit der Gemeinheiten, allein auf kaiserlichen Gunstbriefen beruhe, wozu jene bethätigte Anhänglichkeit an Heinrich den 4ten vielleicht eine vorzügliche Gelegenheitsursache abgegeben haben kann. S. a. a. O. S. 326 und 327. Kurz, ich müßte Dir ein Buch schreiben, wollte ich alle Unrichtigkeiten auf diesen beyden Seiten genau durchgehen und urkundlich widerlegen. Das Meiste ist nur halb, vieles gar nicht wahr.

So ist es z. B. wieder unrichtig, daß die Burgarier in diesen Zeiten schon zum niedern Adel gerechnet worden wären. Man kannte diesen noch gar nicht. Die Dominal- Ministerialen lebten in einer Hörigkeit, von welcher selbst die zu Kriegsdiensten vorzugswelse Verpflichteten, nicht ganz los gezählt werden konnten. Denn eben darum, weil sie eine Art stehender Miliz bildeten, verbanden sie mit ihrem Stände einen Vorzug, der sie nur von den übrigen auszeichnete. Auf dieses Verhältnis mag sich späterhin der Ursprung des sogenannten niedern Adels gründen. Das Allegat aus dem Kaiserrechte ist zwar richtig; allein — an etwas Unrichtigem darf es doch nicht fehlen — falsch ist der Schluß, die Stelle beweiset nicht:

"daß die Burgarier Ehrendämter am Kaiserhofe bekleiden konnten"

denn das:

"Daz sy mogen ouch daz Riche bes  
sitzin mit lehnrechten glich des  
Kaysers Dienstmannen." "

bestimmt nur, daß sie, die Burgaviet auf Reichslehns-  
versammlungen eine Stimme führen dürfen. S. von  
Senckenbergs Uebersetzung des Kayserrechts, im  
ersten Th. des Corp. jur. germ. p. 113,

Nächst diesem ist es immer eine missliche Sache, bey  
dem so sehr bestrittenen Alter des Kayserrechts, welches  
viele erst zu Anfange des 14ten Jahrhunderts setzen,  
aus demselben einen Beweis für das 10te bis 12te  
Jahrhundert führen zu wollen.

Diese Bemerkung und eben so beynah der ganze In-  
halt des 13ten und dieses Briefes, müssen Dir meine ältere  
Behauptung: Daß eine richtige und gründliche Geschich-  
te unserer Stadt, ohne jemanden sonst den Beruf zum  
Geschichtschreiber absprechen zu wollen, vorzugsweise  
die würdige Aufgabe für einen gelehrten Juristen, der  
zugleich Litterator seyn muß, bleibt, völlig bestätigen.  
Es giebt sehr viele Gegenstände in der Geschichte Frank-  
furts, die kein Gelehrter so würdigen und richtig auf-  
fassen kann, wie eben ein solcher Jurist. Dasjenige was  
geschehen ist, hängt so innigst mit dem, was geschehen  
oder nicht geschehen sollte, zusammen; daß daraus der  
lebhafteste Umtausch zwischen der Geschichte und den Ges-  
etzen unverkennbar gegeben ist. Das Studium der Let-  
teren führet nothwendigerweise zu jenem der Geschich-  
te selbst hin und von da zurück. Nicht zu gedenken daß  
in den früheren Perioden des Mittelalters, ein großes  
Feld der Geschichte nur durch die Gesetzgebungen der Zeit



urbar gemacht werden kann. Sie vertreten die Stelle der Geschichtschreiber über tausend staatsrechtliche, polizeyliche und militärische Gegenstände. Sie führen in das Innere der staatswirtschaftlichen und häuslichen Verhältnisse des Zeitalters. Möchte doch der, welcher uns künftig eine Geschichte von Frankfurt geben wird, nicht allein dazu berufen, sondern auch auserwählt seyn! Nach zwey, so schnell auf einander erfolgten Täuschungen, wird es freylich keinem unserer Zeitgenossen gelingen können, noch ein Mal ein willfähriges Publikum zu finden. Nicht der Kirchner'sche Versuch hat mich abgeschreckt. Aber, wo finden sich die Käufer? Unterschriften zu erbetteln und zu erschleichen, finde ich unter mir und ich bin zu stolz, meinen Ehrgeiz auf Kosten des eigenen Werths zu befriedigen. Zudem werden Herr Kustos W a t t o n und Herr Schöff von F i c h a r d, mit ihren gelehrten Arbeiten in kürzerer Zeit fertig, als sich, von Neuem, eine gründliche Geschichte Frankfurts ausarbeiten läßt. Kommt nun zu diesen, des genialischen, Gelehrten, der im Geiste A d d i s o n s Italien bereiste und beschrieb, wirkliche Bearbeitung seiner reichen Materialien zu einer Kulturgeschichte der geliebten Vaterstadt; was glaubst Du, kann hinter dem geistvollen Talente des Herrn Geheimen Rathes v o n G e r n i n g — nach der gelehrten Gründlichkeit der von F i c h a r d'schen Geschichte der Geschlechter und neben der alles befriedigenden historischen Topographie des Herrn Kustos W a t t o n, mir noch übrig bleiben?

So muß ich es denn, resignirt, geschehen lassen, daß es ein anderer nicht für einen Raub gehalten hat, mir vorzukommen, und das Schooskind meiner Muse und 28

jährigen Sammlung, zu seiner leichtfertigen Beute zu machen.

Ich kann diese Seiten nicht verlassen, ich muß Dich noch bey zwey Entstellungen, die zwar Dir, als Rechtsgelehrten gleich aufgefallen seyn werden, aufhalten.

Herr Mag. Kirchner glaubet, die Städte hätten im 9ten und 10ten Jahrhunderte schon das Recht gehabt, Ehrenstellen und Aemter besetzen zu können. Was späterhin wahr wird, ist hier doch noch zu voreilig behauptet. Nein! Die Städte überhaupt und vorzüglich die nachherigen Reichsstädte, erhielten ihre Obrigkeiten und Beamten von dem Kayser, so lange bis sie anfangen klüglich die Gelegenheiten der Zeiten zu ergreifen und sich durch List oder Geld, zuweilen durch ihr Verdienst um Kayser und Reich, von diesen lästigen Vor-  
gesetzten, nach und nach los zu machen und selbstständiger zu werden. Daher die vielen Gunstbriefe in dieser Beziehung unter den Hohenstaufen, im Zwischenreiche, und insonderheit unter den Püzzelburgern. Der Unterschied unter den Städten die "Romana" und die "Francica libertate" lebten, ist schwer zu bestimmen und noch schwerer mag es wohl seyn, geschichtlich nachzuweisen, daß Frankfurt, als villa regia, libertate romana-donata, war.

S. unsern *Struben*, in den *Nebenstunden*, Th. 1. Abh. 5. §. 1 — 6. und Th. 5. Abh. 41. §. 2.

Auf der S. 90. läßt sich der Verfasser die Munde man n e r so gefallen, daß er gleich in Versuchung geräth, von denselben eine ganz verschobene und unrichtige Erklärung zu erfinden. Die waren nicht die Klienten vornehm

mer Burgarter, sie waren Schutzbürger — was wir heut zu Tage Veyssaffen nennen. Ueberhaupt ist diese Benennung zu frühe gebraucht. Gäbe es auch solche Mundsmänner in der Zeit wo wir hier stehen, dennoch fehlet der geschichtliche Beweis, daß sie schon so frühe, auch eben diesen, später erst gäng und gebenen Namen, gehabt haben. Auch bedeutet das alte Wort: Mund, so viel wie Schutz und Schirm. Der Vormund ist nicht allein das Organt für den Unmündigen, er ist auch Schutz und Veyssand des Minderjährigen.

Daß doch Herr Magister Kirchner immer dichten und trachten muß, die Wahrheit seiner Erzählung, wenigstens durch ein phantastisches Einschubsel zu entehren! Da soll nun nach der Note d. Kayser Rudolph von Habsburg die Mundsmänner "bey Strafe des Friedensbruchs" untersagt haben. Es ist ja nicht wahr, das Letzte. Schon Kayser Friedrich 2. verordnete auf dem Reichstage zu Maynz im Jahre 1235, daß die Pfalzburger und Mundleute abgestellt seyn sollen. Der Reichsabschied bey von Sencckenberg Th. 1. S. 22. enthält Kap. 9. die Worte:

"Wir verpieten auch das nyemant kein Mundtman hab"

und weiter nichts. Auch Rudolph's Bestätigung dieses früheren Landfriedens auf dem Reichstage zu Würzburg im Jahr 1287, erwähnt nichts von der Kirchner'schen Strafe. Ganz schlicht und einfach sagt S. 19.

"Wir gepieten auch das niemant keinen Mundtman hab".

Von Senckenberg a. a. Orte, S. 35. Palsbürger — Leute die außerhalb der Städte wohnten, die wenigstens Lasten trugen und alle Vortheile der Städte genossen, — die Aushurger, sahe man deswegen als schädlich an und wollte sie sowohl, als die bloßen Schutzverwandten, — die Mundleute, — in den Städten nicht weiter dulden. Im 12ten und 13ten Jahrhunderte sind dies geschichtliche Thatsachen, die höchst gewagt in das 10 und 11te hier verschoben werden wollen.

Am Ende desselben 13ten Jahrhunderts, ward auch bey uns schon die Pfalzburgerschaft eingeschränkt. Im Frankfurter Artikelebriefe von 1297. heißt es:

„Item, die Bürger, die pfalburger genennet werden, sollen uff des S. Martini Tag mit ihren Weib und Hausgesind in die Stadt kommen und in derselben mit eigenem Feuer, residenz und Wohnung machen bis zum stuhl oder stift St. Petri und alsdenn mögen sie von dannen mit ihrem Hausgesind ziehen so es ihnen gefällt“

Vey Orth Fortsez. 3. S. 954.

Nirgends ist unser Verfasser amüsanter, als wann er auf rechtliche und rechtgeschichtliche Gegenstände kommt. Da benimmt er sich so links und so ungeschickt, daß er Dichtung und Wahn, Wahrheit und Vermuthung, Vor und Nach, untereinander hinwirft; ohne Auswahl und Takt die Dinge aufgreift, wie sie sich ihm darbieten

und verlegen genug im Innern, aber desto anmaßender mit der Feder, gerade so, wie der Blinde von der Farbe spricht.

Ich will mich noch bey denselben S. 90. auf zwey Belege einschränken, die die Stelle von vielen vertreten können.

Bev Erbschaften wäre "Der Zwenkampf; als die einzige Auskunft von Rechtswegen verordnet" gewesen, schreibt der Verfasser in den Tag hinein, ohne Prüfung und ohne Geschichtskunde. Da hat er etwas gehört und nicht recht; da hat er etwas gelesen und nicht gut verstanden; gleich verrichtet die immer geschäftige Phantasie ihren voreiligen Dienst und die Ansichten sind fertig, aber weder richtig noch wahr. Du erinnerst Dich aus der Rechtsgeschichte, und ich habe schon einmal Gelegenheit gefunden in meinem 11ten Briefe S. 227. zu erwähnen, daß Kayser Otto der Grosse, eine Rechtsfrage über die Erbfolge der Enkel, durch ein Kampfgericht, — weil kein Doktor vorhanden war, die Kontroverse zu lösen — entscheiden lies. So wie der Verfasser der Enkel gesiegt hatte, war der Rechtsgrundsatz erwiesen und festgesetzt und diente nun in allen folgenden Fällen zur Richtschnur. Ein Anders ist es, einen obersten Grundsatz über eine Rechtsansicht durch Gewalt erringen und befestigen; ein Anders, jede einzelne Erbschaftssache dem Ausschlag der Kraft, oder der List, allein zu überlassen. Hätte auch hier Herr Mag. K r e n n e r mit einem fremden Kalbe gepflügt, und die S. 221. im 2ten Th. von H e i n r i c h s Reichsgeschichte nicht gut verstanden, so mußte er dennoch geflissentlich nie die Sachen so entstellen; aus einem Geschlechte, Gattungen machen,

eins in das Unendliche vervielfältigen und so sehr übertreiben. Stünde aber die Sache, ohne seine Schuld, ohne sein Verdienst und ohne seine Würdigkeit, so da, so zeigt ihm dies seinen Veruf. Wer sich in Dinge mischet, die er nicht versteht, findet immer Ursache es zu spät zu bereuen, sich in fremdes Eigenthum gewagt zu haben.

Der andere Beweis ist der: Herr Mag. Kirchner giebt unter der Ankündigung "Rechtspflege" eine äußerst unrichtige und willkührliche Nachricht von der Dekretalsammlung des Bischofs Burkard von Worms, die er auch hier in Frankfurt, zu einem solchen Ansehen erhebt, daß er vorgiebt, sie hätte Einfluß auf unsere ältesten Statuten gehabt. Wer nicht Jurist ist, wer nicht gerade die Rechtsgeschichte etwas genauer kennt, wird hier zu dem Glauben an des Verfassers irrige, mit nichts nachgewiesene Meinung, verleitet. Es ist nicht wahr; Burkard schrieb weder eine bürgerliche Gesetzgebung, noch hat seine Sammlung von Dekretalen einigen Einfluß auf unsere ältesten Statuten haben können, weil sie religiöse und kanonische Gegenstände behandelt. Hätte Herr Mag. Kirchner, statt der gar nicht nachgewiesenen Note h. auf der S. 91. den 4ten Theil von Schmidts Geschichte der Deutschen, S. 238 — 253. nachgesehen, die irrige Ansicht hätte sich verbessern müssen, wenn er nicht absichtlich täuschen wollte.

Die Sache verhält sich eigentlich so: Regins der Abt von Prüm im Frierischen, eben der, von welchem wir das oft gedachte Zeitbuch haben, schrieb ganz im Anfange des 10ten Jahrhunderts, ein Buch von der Kirs

henzucht, aus den Dekretalbriefen, aus neueren Meynungen der Väter, selbst aus dem Theodosianischen Kodex und den Kapitularien zusammen getragen. Ohne diesen zu nennen, ohne selbst aus Quellen zu schöpfen, unternahm unser Burkard im 11ten Jahrhunderte, nach Regino eine neue Sammlung kanonischer Rechtsätze, die, wie es oft in der Welt gehet, das unverdiente Glück machte, daß ihn die Unwissenheit der Zeit, als einen Wiederhersteller des kanonischen Rechts, hochpries. Wenn Burkard etwas mehr that als Regino, so bestand es darinn, daß er von allen Sakramenten viel abhandelte und irriger wie sein Vorgänger, an den Dekretalen des falschen Isidors hnge und diese, Auszugsweise in seine Schrift aufnahm. Isidor, der auch der Kaufmann genannt wird, hatte in der spätern Hälfte des 9ten Jahrhunderts, schon eine erdichtete Sammlung päpstlicher Entscheidungsbrieife (Decretalium) veranstaltet, die dem römischen Stuhle ganz willkommen war und viel Unheil veranlaßte.

Verlangst Du, wie billig, Nachweisungen für die Richtigkeit meiner Darstellung, ich verweise Dich auf:

Fabricii Bibliotheca græca XI. p. 79 — 82.

Strauchii amenitates jur canon. Ecl. VI. c. 6.  
und, Blondelli prolegomena Pseudo Isidori. c. 18.

Nun haben wir zwar in dem 10ten Jahrhunderte, noch keine vaterländischen Statuten gehabt, wenigstens haben sie sich nicht bis auf unsere Zeiten erhalten. Die ältesten, die bis auf uns gekommen, sind: Eine Anstalt zum Begraben armer Leute vom Jahr 1267, welches gewissermaßen als Statut gelten kann. Bey Müller's  
Beschreib

Beschreibung des Domstifts, Uthunde. 5. B. 164. und von Persner Th. 2. B. 2. S. 167. Die Verbrüderung sämmtlicher Bewohner Frankfurts, zum gegenseitigen Schadenersatze dessen, was ein Bürger auf Zügen und in Fehden verlieren könnte, aus dem Jahre 1268, nach von Persner, Th. 2. S. 302. welches in dem gleich zu benennenden Artikelsbrief, gegen das Ende gewissermaßen ausgedehnt, wieder erscheint; eine transitorische Polizeyverfügung gegen die Einverständnisse der Müller mit den Volkern, vom Jahre 1280, welche Herr Mag. Kirchner S. 209. irrig für das älteste Statut ausgiebt; der Artikelsbrief von 1297; der Stadtfriede von 1318; das Gesetzbuch von 1352 und die Gerichtsordnung von 1376. Möchte uns Herr Mag. Kirchner den Beweis seiner Gründlichkeit geben, und uns in diesen ältesten Ueberbleibseln der vaterländischen Gesetzgebung, die Spuren von Eurfurds angeblichem Einflusse zeigen, und geschichtlich und kritisch nachweisen!

„Magnas mihi erit Apollo.“

Diese, der Wahrheit schuldigen Huldigungen, aus Liebe zur vaterländischen Geschichte, benutze auch Du, doch ja dazu, den bestochenen, oder verblendeten Meynungen von der Würdigkeit des Kirchnerschen Buchs, womit ihm Anfangs ein blindes Ghit schmeichelte, durch die Kraft der Wahrheit zu begegnen, wo Du sie findest. Wer auch immer sich dafür erklärt haben mag; der stärreren Wahrheit muß dennoch die vorgefaßte Meynung weichen, wessen sie auch wäre. Und solltest Du keinen Richter finden; — die nach uns werden entscheiden. Tragen wir unser Scherflein dazu bey, immerdar, die



anselrige Eucht, mehr scheinen zu wollen als man ist, zu beschämen, und ihrer Wirkungen weniger zu machen; aber daran wollen wir fest halten:

"Wofür mich einer kauft, das muß ich seyn."

Ein Geschichtschreiber, reich an Blumen und feuriger Einbildungskraft, ist gleich einem beredten Arzte. Nicht schöne Worte wollen wir hören, wir wollen gepflegt sehn, wir wollen gesund werden.

Conring, in seiner Abhandlung de origine juris germ: giebt im 28ten Kap. S. 122 gründlichen Bericht von den ältesten Statuten, die dem 13ten Jahrhunderte nicht vorgesezt werden dürfen.

Jetzt noch für dieses Mal, einige leise Verührungen; Johann aber zweifachen Tadel

Die Seite 92. erwähnt noch ein Mal, der schon S. 79. angezeigten Vergünstigung des Fischfanges im Mayn, zum Vortheile der Geistlichen des Stifts. Die desfallige Urkunde kommt auch bey Vuri, im Urkundenbuche S. 186. vor. Hier nennet Otto 3. Frankfurt: "Castellum nostrum". Der Abt heist: R o p e r t und den Freytag bezeichnet er durch "Senta feria". Im Mittelalter bedeutet feria nicht mehr und nicht weniger, wie Tag — Dies, und Senta kann wohl nichts anders, wie ein Schreibfehler, für sexta, seyn. Daß übrigens das Fischfangerecht späterhin an die Stadt gekommen, ist bekannt. Kayser Friedrich 3. verliehe der Stadt am 4ten März, 1483, die Fischerweyde bis in den Rhein. Die Ur:

funde bey **V u r t** S. 187. und im Privilegienbuche S. 341. Beyde eines Gegenstandes, Beyde desselben Zeitalters, so abweichend von einander in Absicht auf die Rechtschreibung; da kann man sehen, wie viel an dem Abschreibern gelegen ist.

Was uns die S. 93. von dem Marien Magdalenen Kloster und der Nikolaus Kirche und deren Entstehung erzählt, will ich dahin gestellt seyn lassen. Der Abt **D o d e r h i m**, des **M a r i a n a s S c o t u s** Fortsetzer, soll in den Notizen p. und r. Herrn **M a g. K i r c h n e r s** Erzählung gewähren. Siehe! Was Du von der Sache hältst. Wahrscheinlich ist, es aber nicht ausgemacht, daß die angezeigte Benennung der beyden Kapellen, von **F r a n k f u r t e r** Gotteshäusern verstanden werden muß. Du findest die Stelle bey **N i s t o r i u s**, Th. 1. S. 675. woher sie schon von **L e r s n e r**, Th. 2. S. 85. im Anhange, entlehnt und angeführt hat, der auch noch weit vollständigere Nachrichten über die Weisserfrauen Kirche mittheilte.

Die alte sehr wahrscheinliche Sage, daß die heutige Nikolaus Kirche in älteren Zeiten und ehe die Häuser zwischen ihr und dem alten Sale, in der Venders und Salgasse erbauet worden waren, eine königliche Kapelle gewesen seyn mag, ist gleichfalls and überschwenglich reichen, nur in seinem Register von **L e r s n e r**, Th. 1. S. 88. im Anhange, men.

Wenn der Rabbi **J e s e r**, **M a t h a n s** alt ist, wie ihn die Note m. machet, dann hebräische Stelle, daß schon im 12ten Jahrhunderte eine ziemliche Judengemeinde in Frankfurt gewesen seyn mag.

Einon wunderbaren Anachronismus zeigt die 96. Wir stehen in den Zeiten des 10 — 12ten Jahrhunderts. Hier führt uns Herr Mag. Kirchner einen Mann aus der Mitte des 10ten Jahrhunderts; wirklich auf und setzt ihn buchstäblich, in das Sechzehnte. Zwey Versen auf ein Mal. Luthprand im 16ten Jahrhundert; das 10te Jahrhundert ohne Luthprand.

Daß dieser merkwürdige Mann in Frankfurt sich ein Pothmus aufgeschlagen, unter unsern Urvätern gelebt und gewirkt hat, ist keinem Zweifel unterworfen. Hier schrieb er gegen seinen Beleidiger, Berengar 2. König von Italien; auch war es hier, wo er wahrscheinlich des großen Kayfers Otto 1. Vertrauen gewann und demselben in wichtigen Staatsangelegenheiten, besonders in Bezug auf Italien und das morgenländische Kaiserthum heyräthlich gewesen. Als gelehrter Geistlicher vergaß er hier in seiner stillen Abgezogenheit den Bischof und den Staatsmann, und ließe sich gutmüthig zu den Bedürfnissen der jungen Witarier an Beth Stifte, in dessen Nähe er wohnte, herab. Ihm verdanken die Damaligen, Unterricht und Belehrung in geistlichen und weltlichen Dingen. Noch im Jahre 970 lebte Luthprand;

is ob, damals noch, in Frankfurt. Gründlichere vollständigere Nachricht, von ihm und Schriften, findest Du vor seinem Buche: päischer Kayser und Könige, bey Neuber, 134.

Gefegnet war Luthprands Andenken bey den Nachkommen. Die Straße in welcher er wohnte, und der Brunn in, oder vor seinem Hause, erhielten selb

nen Namen von dem dankbaren Zeitalter. Die Straße hat ihren Namen nur abgekürzt; — L i u t h p r a n d s V o r n g a s s e sonst, — heut zu Tage blos: Vorn-gasse. Mit dem Brunnen muß es eine besondere Bewandnis gehabt haben. Sey es nun daß unser L i u t h p r a n d zuerst einen besseren Brunnen bauen liese, oder war es, daß er in dem Wasser dieses Brunnens besondere Vorzüge oder Kräfte fände, genug, noch auf den heutigen Tag heisset der Brunnen, auf dem Plätzchen, mitten in der Vertiefung der Vorn-gasse, vor dem Hause zum alten Wolfe, — L u p r a n d s B r u n n e n.

Aufgemuntert durch den Vorgang unseres, in mehr als einer Rücksicht sehr Verehrungswürdigen Herrn Rustos W a t t o n s, und veranlaßt durch die Sorglichkeit, Nachrichten über den nachbarschaftlichen Brunnen aufzusammeln, von Seiten Herrn W o t z des Raths, habe auch ich im Jahre 1806 oder 7, einen kleinen geschichtlichen Beitrag, in besonderem Bezuge auf unsern L i u t h p r a n d, schriftlich zu den Urkunden des Brunnens geliefert.

Nach den fleißigen und gelehrten Nachforschungen des Herrn Rustos W a t t o n s, finden sich in einem alten Seelenbuche des Bartholomäus Stiftes aus dem 12ten Jahrhunderte:

„Hermannus inceptor apud fontem Luprandi“

so dann:

„Hedewigis filia Hermann! opposito Lupranspurne“

Genug! Vielleicht zu viel, bey dieser Gelegenheit.

Der Verfasser schlieset seine dreyfache Zwey Seite 98, würdig des Vorhergegangenen, dem größeren Theile.

nach, mit einer verführerischen und in jeder Rücksicht unbedachtfamen Entstellung. Er sagt:

— des Reichs höchstes Haupt, muß bey der Krönung schwören, daß es mit Gottes Hülfe — aus eignen Kräften war es unmöglich, — nüchtern leben wolle.

Wenn dieses keine Blasphemie an sich ist, so wird es hier dazu gemacht.

Beym ersten Anblicke sollte man glauben, Herr Mag. Kirchner erzähle uns von der teutschen Krönung. Wer nun nach Witzelind und Dittmar weiß, daß die Kayser im 10 — 12ten Jahrhunderte, bloß im Allgemeinen, das Reich und einen Jeden bey dem Seinigen zu schützen, schwuren, mußte diese Aeußerung für eine Tirade halten. Wem ferner nicht unbekannt ist, daß hier, in diesen Zeiten, von einer Wahlkapitulation und deren Beschreibung, durchaus noch keine Rede in dem Sinne seyn kann, wie es mit Karl 5. eigentlich zuerst, auf Friedrichs des Weissen, Kurfürsten von Sachsen Anschlag, Sitte zu werden anfang; da bekanntlich die von Goldast in den Reichssatzungen, Th. 1 S. 315, Maximilian 1. zugeschriebene Wahlkapitulation, untergeschoben und unrichtig ist, höchstens auch nur als die Grundlage der Karl'schen gelten kann; — wem dies alles nicht unbekannt ist, dem konnte die Kirchnersche Aeußerung für nichts anders, als für einen offenen Irrthum gelten. Wer endlich, erfahren in der Geschichte des Mittelalters, die Akklamation, (laute Einwilligung der Menge, in die Wahl des Vorgesetzten) die Election, (Erhebung auf einen Thron, oder

in der Kirche, auf den Altar) die Kollaudation, (die öffentliche Dankagung des versammelten Volks an die Gottheit, ein antites: *God save the King*) als die Ceremonien bey der Wahl und vor der Krönung kennen gelernt und von dem Kirchnerschen Eyde als etwas gefunden hatte; der konnte nicht umhin, die ganze Erzählung als ein phantastisches Gedicht zu betrachten.

Siehet man dagegen auf die italienische Krönung in Rom, wodurch der Papst den teutschen König zum römischen Kayser erhob, so findet man auch in den ältesten Eydesformeln, nicht eine Spur des angeblichen Nüchternheits Eydes. Ich will Dir einige mittheilen. Anfänglich gelobten die Kayser nur der Kirche Schutz und Schirm. Späterhin löste man diesen Begriff und sein Bild, in persönliche und wohnungen auf. Dem Papste und der hoher wurde jetzt zugesichert, was früher nur der worden war.

So schwur z. B. Karl der Grosse, in die Hände Leo 3. im Jahr 800 folgenden Eyd:

"Im Namen Christus verspreche und gelobe ich, Karl, der Kayser, vor Gott und dem heiligen Apostel Petrus, daß ich in allem, was dieser heiligen römischen Kirche nützlich seyn kann, sie nach meinem besten Wissen und, jedoch mit göttlicher Hülfe, nach meinen besten Kräften, beschützen und schirmen werde."

Siehe bey Goldast, in Constitt. Th. 2. C. 5.

In der Folge wurde dieser einfache Eyd erweitert und war, nach Cenni, in Monumentis dominat. Pontif. Th. 2. folgenden Inhaltes:

"Im Namen unsers Herrn Jesus Christus. Ich N. römischer König und bestimmter römischer Kayser, verspreche, gelobe, sage zu und beschwöre auf das Evangelium, vor Gott, dem heiligen Apostel Petrus, und vor des heiligen Apostels Petrus Stellvertreter, meinem Herrn N. dem Papste getreu zu seyn; (fidelitatem juro) so wie seinen rechtmäßigen (canonice intrantibus) Nachfolgern, dieser heiligen römischen Kirche, auch Eure und Eurer Nachfolger Personen, in allem was denselben zuträglich seyn kann, zu schützen und zu schirmen, so weit es mit Gottes Hülfe, nach meinem Wissen und nach meinen Kräften geschehen kann; alles ohne Arglist und sonder Gefährde! (sine fraude ac malo ingenio) so wahr mir Gott helfe und dieses sein heiliges Evangelium".

Hast Du bemerkt, wie überall das Dogma: Daß der Mensch aus eigener Kraft nichts vermöge im Guten, aus sich selbst und ohne höheren Beystand, — hervorstechet. Wie mag nun Herr Mag. Richter, selbst Geisteslicher, seine Partheie verkennend, hier die Dinge so zusammen stellen, daß die Mitwirkung zum Guten von

Oben herab, in dieser Verbindung, wirklich eine unwandelbare Rolle spielt. Als Kenner der Geschichte mußte er wissen, wie groß und wie wohlthätig auch oft der Einfluß dieser Lehre, unter den Menschen gewesen ist, und welches Gepräge, sie ihrer Denkart und Handlungsweise aufgedrückt hat. Schon Karl dem Großen gelobte sein Sohn, der gute Ludwig, nach Heggen, bey Lupis, - S. 71:

„Gerne wolle er die väterlichen Lehren befolgen und, mit Gottes Hülfe, auch fleißig üben.“

so alt ist die fromme Formel.

Doch, um der Sache näher zu bleiben, will ich Dir noch sagen, was denn eigentlich an der Kirchnerschen Entstellung, Wahres zu finden ist. Bekanntlich geschahen vor der Krönung in Teutschland sowohl wie in Italien, verschiedene Fragen an den Kayser, welche eine Grundlage seiner künftigen Regierungsgrundsätze abgeben konnten. Unter diesen kam, nach Cenni, auch die vor:

„Wollen Sie, mit Gottes Hülfe, auf Nüchternheit halten? (Vis sobrietatem cum Dei auxillia custodire?)“

Was liegt nun darinn? Erstlich, der fromme Glaube der Zeit, daß ohne göttlichen Beystand, mit unseren Kräften nichts gethan seye; zum Andern, ein Versprechen gegen einen herrschenden Nationalfehler, welchen die Italiener vorzüglich den Teutschen vorwarfen. Nicht er, der schwächende Kayser, für seine Person, sondern als Monarch von Teutschland, erklärte er sich gegen die



Wollerey, und versprach in diesem feyerlichen Momente, auf die Sitten zu wachen und die Mächtigkeith zu haben.

Ich ergreife diese Gelegenheit um Dir, des verwandten Gegenstandes wegen, etwas über die teutsche Wahlkapitulazion zu sagen.

Frühe schon beschwuren die Kayser im Allgemeinen, was überhaupt in dem Begriff der Verpflichtungen eines Regenten liegt. Zuweilen gingen dieselben bey ihrer Wahl gewisse Bedingungen ein, welche die Zeitumstände, oder die Absichten einiger Großen, vorschrieben. Auch dies kann im staatsrechtlichen Sinne, noch nicht Wahlkapitulazion genannt werden. Erst mit Karl 5. erscheint, wie ich Dir oben bemerkt habe, eine eigentliche staatsrechtliche Uebereinkunft über die Bedingungen und endlich bestärkten Verpflichtungen, unter welchen der mächtige Fürst, das Oberhaupt des teutschen Reichs werden sollte. Seine große Macht in zwey Welttheilen und mehrere beunruhigende Vorgänge unter S i e g m u n d, F r i e d r i c h 3. und M a x i m i l i a n 1., hatten die Fürsten des Reichs eifersüchtig gemacht, auf ihre nach und nach an sich gebrachten Rechte und das schon eingetretene Landeshoheitssystem mit der behaupteten Autonomie, das für ihr Territorium zu seyn, was der Kayser dem ganzen Reiche gelte. Unter dem schönen Namen: Der teutschen Freyheit zu huldigen, — arbeitete man an der Bestätigung und Erhaltung älterer Rechte, erwarb sich auch wohl noch Neue, und ließe sie sämmtlich in dem Wahlvertrage anerkennen und bekräftigen. Daher, die erste Wahlkapitulazion.

Auf das zu kommen, was man zuweilen unrichtig, als Wahlkapitulazion ansehen will, muß ich Dir bemerken, daß dahin wirklich vielerley gehöret. Schon die Lehren Karls des Großen an seinen Sohn, den guten Ludwig, über Regenten: Tugenden und Herrscher: Grundsätze, nach Egea n, R. 6. bey Kulpis S. 71, machen Einige zur ältesten Wahlkapitulazion. Andere nehmen, nach du Chesne, Th. 2. S. 429. an: Karls des Kahlen End, seye dafür zu achten. Die Bestätigung der sächsischen Gesetze und Gewohnheiten von Konrad 1. und Heinrich 2, nach Dittmar, bey Leibniz, Lib. 5. S. 368, kann gleichfalls nicht als eine Wahlkapitulazion angesehen werden. Rudolph von Schwaben, der Gegenkaiser Heinrichs 4. mußte, nach Bruno, de bello saxónico, bey Schmidt, in der Geschichte der Deutschen, B. 5. S. 280, beschwören:

"Daß das königliche Regiment nicht, wie es wohl vor dem geschehen, vererbt werden könne, sondern, daß, auch selbst der würdigste Sohn des Königs, nicht durch seine Abkunft, sondern allein durch freye Wahl, König werden solle. Ein unwürdiger Königsohn aber, oder ein solcher, welcher der Nation nicht anstehet, solle dem Rechte des Volks, zu wählen, wenn es wolle, nicht im Wege stehen".

Allein, auch dies ist keine Wahlkapitulazion im publicistischen Sinne. Eben so wenig kann dasjenige dafür

gesten was Friedrich 1. nach Goldast in Constanz:  
Th. 2. S. 264.

### "Geheilte Gesetze und Brauch seiner Vorfahren"

nennet. Otto's 4. Verzichtleistung auf die Nachlassenschaft der Erzbischöffe und anderer Prälaten; (us exuviarum) sein End mit den Fürsten den Frieden zu haben, Zollerpressungen zu Steuern und über den Sagen Karls des Großen zu halten; — Karls 4. Verordnungen in der goldenen Bulle, Tit. 2 § 8. den Fürsten des Reichs ihre Rechte zu bestätigen, — sind keine beschworne Verträge über eine beschränkte Regierungsform. Endlich darf man auch nicht die Bedingungen, unter welchen Ruprecht gegen Wenzel zum Kayser erwählt wurde, nemlich die Bestätigung der Privilegien der geistlichen Kurfürsten, die Abstellung schädlicher Zölle und das Versprechen, Mailand und Pavia dem Reiche wieder einzuverleiben, nach von Seelow, in der Reichsgesch. S. 232, für den Ursprung der Wahlkapitulation halten.

Verzeihe diese Abschweifung! Es thut so wohl, in dem Heiligthume alter Klugheit und Weisheit zu weilen; auch den spätesten Enkeln, dünkt mich, müsse noch der guten Altvordern Sorglichkeit für das Wohl des Vaterlandes, für den Glanz des Reichs, eine heilige Reliquie bleiben.

Wir kommen auf unsere Aufgabe zurück.

Da sind wir nun auf eben der S. 98. am Ende des zweyten Zeitraums, nicht anders angekommen, wie

der Reisende, den sein Postillon auf der Station absetzt; unbekümmert darum, ob der Gefahrne das Schöne und Merkwürdige auf der Reise, richtig gesehen haben mag oder nicht; genug wir sind da, man glebt uns am Ziele ab. Mögten wir besser bey den übrigen Ruhespunkten anlangen; gern wollten wir befriedigter anruhen.

Wie groß daher auch deine Meinung anfänglich, nach dem Urtheile anderer, die nicht sahen, oder nicht sehen wollten, von diesem Buche gewesen seyn mag, dennoch mußt Du jetzt eingestehen, daß es nur durch einen günstigen Zufall sein Glück machte. Allein, wir sollen doch auf die Sache, nicht auf ihre Wirkung sehen.

Sage Du mir also vor, was Du immer willst, nenne mir diese und jene Auktorität, eben darum, weil es nur Auktoritäten sind, muß die Wahrheit mehr gelten wie sie, und ich wenigstens nehme die Dinge nun ein Mal nicht nach ihrem Erfolge. Thun wir das, dann glaube ich, stehen wir am Grabe alles Wahren, Großen, Edlen und Guten, indem wir, allein nach dem Scheine urtheilend, bey dem stehen bleiben was hervor ginge, was geworden ist. Zwar ist es ein Trost der menschlichen Schwäche, sich wenigstens da, fest anzuhalten, wo sie am meisten Gewisheit findet. Darum bleibet man gewöhnlich bey dem Ausgange stehen. Aber, der Erfolg allein, ist gleich einem alten Gottesgerichts. Dem denkenden Kopfe ist es deswegen vorbehalten, die Mittelzustände zu durchspähen und vorzudringen auf den Punkt, wo Ursache und Veranlassung klar vor ihm liegen. Den Ausschlag unserer Wünsche, Vorsätze und Thaten, leitet der Zufall, regieret das Glück. Was ich will in der eignen innern Kraft des lebendigen Geistes, das allein ist

mein, unabhängig von den Einwirkungen der Außenwelt; was aus meinem Willen, gehet es zum Handeln - äußersich über, werden wird, — das ist der günstigen Hora, oder des widerwärtigen Genius. Kein Erfolg, wie berechnet er auch seyn mag, ist gewis unser. Was wir durch Klugheit in der Anlage, durch Umsicht in der Unternehmung und durch Beharrlichkeit in der Ausführung, beabsichtigen, erringen und bezwecken mögen, dennoch behauptet das Schicksal sein ewiges, eisernes Recht. Wollten, der aufgeblasene Thor, der pochende Ungezügelmene, das geschmeichelte Glückskind, daran zweifeln, sich darüber erhaben glauben; was bedarf es weiter, wie die kleine Kleinigkeit, daß der allwaltende Zufall gerade jetzt, nur ein Blutströpfchen im Innern ihres Gehirns stoffen, still stehen läßt; und die Wahrheit: Der Mensch ist alles, — wird durch die Gewisheit: Der Mensch ist nichts, — schauerlich aufgewogen.

Klüglich haben deswegen die alten Weisen, die Handlungen, Thaten und Erscheinungen in der Welt, nicht allein dem Erfolge nach genommen; sie haben geglaubt, daß daran dem Glücke der größte Antheil gebühre, und sie haben dieses, allem andern vorgezogen. Die schöne, so kräftig wahre Stelle aus Salomons Prediger, 9. 11.

„Ich wande mich und sahe, wie es unter der Sonne zugehet,

Daß zum Laufen nicht hilft schnell seyn;  
Zum Erreiten hilft nicht stark seyn;  
Zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn;  
Zum Reichthum hilft nicht klug seyn.

Daß einer angenehm seye, hilft nicht,  
daß er ein Ding wohl könne;  
Sondern alles liegt an der  
Zeit und dem Glücke.

Ist der Text zu dem ewigen Gebet des Trostes und der  
Resignazion der Leidenden, — die Aufgabe der Verwar-  
nung an die Hochfahrende und übermüthige Menschheit.  
Ergriffen von der Macht derselben Wahrheit, singt unser  
von Haller:

"Entzieh' dem größten Geist, Ge-  
legenheit und Glük,  
So sinkt er nach und nach, in  
Niedrigkeit zurück."

Wie, — glaubst Du, würde es in der Welt aussehen,  
wenn alle Menschen auf ihrer Stelle stünden? Die  
Meisten haben ihre Plätze nicht gefunden. Du hast gut  
nach dem Glücke 'laufen', ehe sich das eigensinnige erhas-  
schen läßt, lieber kehret es freywillig bey dem Manne  
ein, der es behaglich auf seinem Bette erwartet hat.

"Mais que Vous sert votre merite!  
La fortune a-t-elle des yeux?"

sagt la Fontaine, in dieser schönen Fabel.

So wollen wir es denn auch halten. Das blinde  
Glük wollte anfänglich für Herrn Mag. Kirchner's  
Buch entscheiden, weil zu Wenige im Stande und beru-  
fen sind, seinen innern Werth nach allen Seiten hin zu  
würdigen. Vor der Fackel der Wahrheit pflegt die blin-  
de Götin zu fliehen. Beleuchten wir also, um hell zu  
sehen, was da ist; der Schein verliert sich bald beym kla-  
ren Lichte. Im Allgemeinen über diesen Zeitraum und

dessen Behandlung zu urtheilen, müssen wir finden, daß uns Herr Mag. Kirchner, das ihm ganz eigne Talent, die Sachen umzugestalten und aus den Dingen zu machen, was er will, hier in seiner ganzen Stärke gezeigt und bewährt hat. Uebersehe noch ein Mal meine Anmerkungen und Berichtigungen; auch Du wirst es unterschreiben, daß der Verfasser bey den merkwürdigsten Anlässen, die geschichtlichen Thatsachen so genommen und so anzuwenden gesucht hat, nicht wie sie sind und wie sie sich ausgeben; sondern so, wie sie ihm dienen, wie er sie braucht. Seye dies Absicht, sey es Frivolität, sey es Mißgriff, wir werden genöthiget anzunehmen: Der Mann trachtet, alles blos als Mittel zu gebrauchen.

---

---

## F ü n f z e h e n t e r   B r i e f .

Quoties aliquid scripturus es, scito, te morum  
tuorum et ingenii hominibus chirographum daroe.

S e n e c a .

---

Dein Gedanke, Maynz und Frankfurt, mit  
Rom und Carthago zu vergleichen, gefällt mir  
nicht übel, wenn Du nur auch erlaubest, die Beschränkung  
— Kleines mit Großem — hinzu zu setzen. Zwar hat  
es zwischen Beiden keine puntschen Kriege gegeben und  
noch steht auch, Gottlob! Unser Frankfurt. Allein es ist  
noch nicht aller Tage Abend geworden; und so viel ist  
denn doch gewis, daß es Maynz zu keiner Zeit an sein  
nem Cato, und dessen: Præterea censeo &c bey'm Schlusse  
se des Senats gefehlt hat. Doch, das sind politische  
Dinge, und mit diesen haben wir es hier ja nicht zu  
thun. Mich hat Deine politische Ansicht auf eine ganz



andere Betrachtung geleitet; ich habe Pater Fuchsen's alte Geschichte von Maynz und Herrn Mag. Kirchner's Geschichte von Frankfurt, gegen einander über gestellt und von Seiten ihres gelehrten Werthes mit einander verglichen. Gold und Goldschaum. Beyde tragen das Gepräge der Zeit; Beyde sind ein Spiegel, worin Du die lobendigen Gestalten, meiner todten Schilderungen unserer Zeiten in meinem ersten Briefe, erscheinen sehen kannst. Hier Geziogenheit — dort Frivolität; hier nüchterne Prüfung und besorgliche Ausarbeitung, dort feurige Phantasie und lose Zusammenstellung. Mit Gründlichkeit und nicht ohne Scharfsinn bearbeitete Pater Fuchs seine alte Geschichte von Maynz, ein Sammelplatz ausgefuchter Belesenheit und gründlicher Gelehrsamkeit; ein Referent voll Bescheidenheit und Treue. Daß er glühend von seinem Gegenstande, zuweilen etwas mehr oder weniger siehet, wie andere ehrliche Leute, daran ist die fieberhafte Spannung Schuld, welcher fast alle Gelehrte mehr, oder weniger unterliegen, sobald sie zur Bearbeitung und Wertheidigung ihres wissenschaftlichen Lieblings: Gegenstandes gelangen. Wir müssen hier fragen: Wer ist nicht in diesem Falle? Es giebt eine Art von Begeisterung, die nie ausbleibet, wenn der innere Gott sich erhebet; — gleichviel ob er sich in Dichtungen ergießet, oder in ungebundener Rede dichtet. Auch sind Sprache und Styl der Maynzer Geschichte eben nicht musterhaft; erstere jedoch schlicht und letzterer erträglich. Es ist viel, wenn ein katholischer Geistlicher, in der Mitte des 18ten Jahrhunderts gebildet, nicht mehr teutsche Sprachfehler begehet. Wer nur die griechische und lateinische Grammatik gelehrt worden ist, hat seine Muttersprache nur analog erlernen können.

Dagegen hat unser Landsmann, nicht ohne Talent und Fleiß, mit einer jugendlichen Leichtigkeit die ehrwürdige Geschichte seiner alten Vaterstadt behandelt, die ihr weder Einheit noch innere Verbindung, noch den starken Eindruck auf den Leser gewähren konnte, welcher eigentlich nach einem so imposanten Erzählungsstoffe, wenn er geschickt gerichtet wird, nie ausbleiben mag. Ein eifriger, oft glücklicher Nachahmer der Darstellungsart und des Stils des gelehrten Herrn Johannes von Müller, bleibt unser Verfasser doch weit hinter seinem Meister zurück. Die Geschichte von Frankfurt ist keine Geschichte der Schweiz. Poetische Schwärmerey, wechselt mit historischer Gleichgültigkeit und diplomatischen Fälschlichkeiten; daher die häufigen Entstellungen, die vielen falschen Ansichten, die historischen Inkonsequenzen und die unwürdigen Pöffen. Nach der unbescheidenen Verschwiegenheit einer gleisnerischen Vorrede, voll Schwallst und verkappter Künste, herrschet im Buche selbst überall bacchantisch die eigene Ansicht, die durchaus um und vor sich nichts anerkennt. Die Sprache ist zwar im Ganzen rein, doch wird überall der teutsche Dativ um sein altes, wohlklingendes Recht, gebracht; — der Ausdruck aber auch gesuchter und der Periodenbau zuweilen verwunden, oft ungewöhnlich. Wer verträgt nicht leichter die Fehler der Schule, als die Fehler des Willens!

So stehen beyde Werke gegen einander über; Fuchs, ein reifer Mann voll gebiegener Gelehrsamkeit, besorglicher Treue und nachgewiesener Gründlichkeit, das glückliche Bild aus der goldenen Zeit des Anfangs des dritten Jahrhunderts des 18ten Jahrhunderts; Kirchner, der aufstrebende Jüngling, ausgestattet mit seltenen Gas-

den und einem verbreiteten Wissen, neben ihm ein  
 Thyrsus; umgaukelten die leichtfertigen Zeichen der Zeit  
 den Geschmeichelten nicht zu verführerisch, in ihm hätte,  
 was sich täglich mehr verlieret, erhalten werden können.  
 Wenn uns noch immer ein Buch, für Frankfurt feh-  
 let, so hat uns Maynz um unseren Kirchner, noch  
 nicht beneidet. Cornelius Tacitus, gegen Ammi-  
 anus Marcellinus — wenn ich noch ein Mal  
 vergleichen darf. Hätte Herr Mag. Kirchner, sich  
 des ganzen Umfanges seines Stoffes bemächtigend, die-  
 sen selbst gestichtet und geordnet, nach dessen Ergiebig-  
 keit und Veranlassungen, nicht bey den Ruhepunkten der  
 allgemeinen Weltgeschichte und der besondern Kayser-  
 geschichte, da die Einschnitte und Abtheilungen seiner  
 Darstellung angebracht, wo Frankfurt und das, was von  
 den Seinigen und in ihm besonders Merkwürdiges ge-  
 schehen ist, es erfordern — er würde, vorzüglich die Feh-  
 ler der zwecklosen Weiterschweifigkeit und der ewigen Wie-  
 derholungen, schon dadurch vermieden haben. Bedurfte  
 es eines Vorbildes; glücklicher wie nach der Geschichte  
 der Schweiz, hätte er, seinem Gegenstande näher und  
 in allen Beziehungen verwandter, des Herrn Geheimen  
 Legations-Raths, Niklas Vogts, Abriß der Geschichte  
 von Maynz, zum Muster wählen müssen, um in jeder  
 Rücksicht so prägnant, so nach geordneten Zwecken zu  
 schreiben, so angenehm und doch kräftig zu stylisiren,  
 wie diese meisterhafte Darstellung lehret. Hier tritt  
 edle, historische Enthalttsamkeit, die Stelle der schönen  
 Kunst zu verschweigen, von der schon Cicero, von  
 den Pflichten, B. 3. R. 13. sagt:

"Hoc autem celandi genus quale sit, et cujus ho-  
 minis, quis non videt? certe non aperti, non

*Amplicis, non ingenui, non justī, non viri boni: verant potius, obscuri, astuti, fallacia, malitiosi, callidi, veteratoris, vafri."*

Hier wird der Werth zweckmäßiger Noten erkannt, gegen welchen über, ein Ausguß pralerischen Aufwandes einer anscheinenden Gelehrsamkeit, wie ein ausgetretener Gießbach, ungeachtet dahin rauschet. Hier wird man mächtig ergriffen und ganz vorzüglich, von dem Hauptgegenstande des historischen Bildes, angehalten; keine gleich gehobenen, oder noch höher getriebenen Neben-Gruppierungen schwächen, oder verhindern gar den allgemeinen und berechneten Eindruck der Darstellung; hier ist Eins und Alles; in der neuesten Geschichte von Frankfurt, finden wir Viel und Nichts.

Kommen wir auf unsere Unterhaltung. Wir stehen nach Herrn Mag. Kirchner, im dritten Zeitraume der Geschichte der Stadt Frankfurt. Er nimmt dazu die Jahre 1152 — 1347. also wieder beymahe 200 Jahre. Warum hier gerade anfangen und bey 1347. enden? Ich kann keinen zureichenden Grund finden und der Verfasser selbst, hat sich darüber nicht erklärt, wie viel weniger gerechtfertiget.

Was mich anlanget, so will ich mit mehr Auswahl und nur bey wichtigern Veranlassungen, Dir meine Ansichten und Verbesserungen mittheilen. Denn, wollte ich fortfahren, wie im zweyten Zeitraume geschehen ist, mich überall aufzuhalten und an alles was Tadelswerth seyn mag, anzuhängen, ich würde ein größeres Buch gegen ein großes Buch schreiben müssen. Um dieses zu verhindern will ich an mich halten und kursorischer zu Werke gehen; das Statarische ist ohnehin nicht in dem Geschmacke

unserer Zeiten. Also, Wenig und Gut! Nur da, wo es zunächst Frankfurt gilt, will ich mir erlauben, mich weiter zu verbreiten, insbesondere die höchst überflüssige Kaisergeschichte in Frankfurt, wenig achtend. Indessen reuet mich das Geschriebene doch nicht; es giebt Dir den Beweis, wie sehr man veranlasset, ja ich möchte sagen genöthiget ist, mit Recht zu tadeln und mit Grund der Wahrheit zu widerlegen. Aber diesen Beweis lasse Dir auch genügen; könntest Du seine Fortsetzung verlangen, an mir sollte es nicht liegen, vielleicht an Dir; gewis an Andern, die nach, oder mit Dir, diese Briefe lesen wollen. — Zur Sache.

Auf den S. 99. — 101, herrscht ein Freiheits-  
schwindel, der schon gerade 10 Jahre vorher vergohren  
war, ehe das Buch geschrieben wurde. Wäre nur alles  
in diesen Zeiten wahr und geschichtlich nachgewiesen, was  
hier ausgesprudelt wird, wir wollten die Hitze der Dar-  
stellung, der Wärme des Gegenstandes zuschreiben. Aber,  
alles was Herr Mag. K i r c h n e r für reinen Freiheits-  
Sinn und Drang ausgeben will, ist an sich nichts anders,  
wie das Reiben entgegen strebender Kräfte, der Hang der  
menschlichen Natur zum Selten, zum Herrschen. Es ist  
nichts, als was überall ist, wo Menschen sind. Die Hof-  
nungen der größeren Anzahl und der Kizzel der beginnens-  
den Wohlhabenheit, haben hier und werden überall, das  
Aufstreben nach größeren Dingen erzeugen, nähren und  
erstarken. Irrig und höchst willkürlich, werden Resul-  
tate von diesem Verhältnisse abgeleitet, die an sich wahr,  
dennoch nie auf deren Rechnung gebracht werden können.  
Wer hat z. B. die Bögte entfernt? Zu welcher Zeit  
geschahe dieses? Sind die Gründe ihrer Entfernung in

ihrem allgemein abnehmenden Werthe und in dem öffentlichen Widerwillen gegen diese Beamte, in dem schnellen Wechsel, oft in der Gleichgültigkeit, oft in der Schwäche der Kaiser des sogenannten Zwischenreichs, viel mehr zu finden, als bey Herrn Mag. Kirchner, in dem eigenen Willen und den selbstthätigen Veranstellungen der Urbewohner Frankfurts zu suchen? Im letzteren Falle bedürfte es wenigstens einiger nachweisenden Thatsachen, die wir hier ganz vermissen. Vorzüglich das Aufstehen des Handels und der Abgang des Hohenstaufischen Kaiserhauses, sind nebst andern, die der Kanzler Hert in opusculis, T. 2. Vol. 2. p. 26. §. 21. entwickelt, die Ursachen der zunehmenden Freyheit der königlichen Städte; ja man darf hinzu setzen — die Grundlage der künftigen Reichsstädte.

Die Note c. auf der S. 101. giebt den berühmten:

"Günther Ligurius,"

von dem ich Dir schon in meinem 5ten Briefe S. 6. geschrieben habe. Wer je den angeführten Neuber in der Hand gehabt hat, kann unmöglich aus dem Namen des Gedichts, einen Zunamen des Verfassers errathen. Diese Künste sind nicht selten. Günther, wahrscheinlich ein Benediktiner und von Geburt ein Teutscher, weil seine lateinischen Verse viel Germanismen verrathen, wird auch von Einigen für einen Italiener, von Andern aber für einen Niederländer gehalten. In seinem Gedichte übertreibt er und machet offenbar den Schmeichler Friedrichs 1. Er hat es Ligurius, von Ligurien genannt, weil er vorzüglich die Thaten des Kaisers gegen die Genuenser beschrieben und hoch

ausgezeichnet hat. N e u b e r überschreibt den S ü n-  
d h e r so: G a n t h o r i, poetae clarissimi, Ligurinus, sive de  
rebus gestis Caesaris Friderici I. Aug. Lib. x. Schon auf  
der S. 17. Note g hat Herr Mag. K i r c h n e r den  
verstorbenen Herrn Benzbischof, B ä r d i w e i n von  
Wort zu Wort. angeführt, und selbst:

"in suo Ligurino"

abdrucken lassen. Er hätte also nicht allein wissen könn-  
en, sondern auch wissen sollen, daß das B u c h kein  
M a n'n ist. Doch, das sind große Geschichtschreibern,  
kleine Sachen.

Daß die Einkünfte der alten Bögte, unter Kaiser  
N i c h a r d, den Schultheissen angewiesen wurden, sagt  
uns Herr Mag. K i r c h n e r auf zwey Seiten, nicht  
mehr wie drey Mal. Lateinisch und Teutsch auf der  
S. 101. wieder teutsch auf S. 103 indem er darauf,  
S. 137. zum vierten Male zurück kommt. - Erst auf  
der S. 107. sammelt sich unser Verfasser wieder und  
schränket seine Zerstörung der kaiserlichen Bögte, doch  
nur auf Stadtbögte ein, indem er zugiebt, daß die  
Landbögte, in der Wetterau fortgedauert haben.

Ueberhaupt sind hier die Ansichten und Behauptun-  
gen des Herrn Mag. K i r c h n e r s wieder voller Irr-  
thümer und Unrichtigkeiten. Denn gewis waren die  
frühesten Schultheissen auch in Frankfurt nichts anders,  
als Bögte mit verändertem Namen. Die Stadt hatte  
weder das Recht, sich selbst einen Schultheissen zu wäh-  
len, noch war dieser etwas anders, außer dem Namen  
nach, als gerade das, was vorher der Bögte gewesen

war. Die Kayser ernannten die Schultheißen; in jenen Namen führten diese ihr Amt. Es ist kein Ausfluß jener schwärmerischen Freyheit, wie der Unkundige zu glauben verführt werden soll, daß jetzt Schultheißen an der Stelle der Vögte erscheinen; der eigene Wille der Kayser, der Geist der Zeit, hatten diese Veränderung des Namenwesens hervorgebracht. Auch übten sicher die Schultheißen, in dieser Zeit, noch keine Hoheitsrechte, so lange Reichsvögte, Pfalzgrafen und Landvögte, das kays-  
serliche Ansehen in Abwesenheit des Kayser, in den Provinzen bewahrten. Im 11 und 12ten Jahrhunderte waren noch, auch die Schultheißen in Frankfurt, in einer gewissen Hörigkeit und gewiss noch nicht ganz freye Ministerialen. Es werden also hier wiederum, viel zu frühe, Behauptungen gewagt, die wahrscheinlich von dem Freyheitschwandel des Eingangs dieses Zeitraums, herkommen. In der Geschichte aber darf man nicht phantasiren; man muß prüfen, nachweisen und reine Resultate herstellen. Uebrigens kommt Herr Mag. Kirchner S. 213. auf diese Sache zurück. Daß es an Wiederholungen in dem Buche nicht fehlet, mußte Du schon oft bemerkt haben. Manchmal zeigt sie der Verfasser selbst an, öfter nicht. Was an der Verleihung der Regalien durch die Schultheißen, Wahres ist, zeigen am besten:

Dr. Orth, Fortsezz. 4. S. 235.

v. O l e n s c h l a g e r in actis acad. Theodoro Palatinae, Th. 2. S. 225.

in einer sehr schätzbaren Abhandlung.

Demnächst muß der Verfasser, sein eigenes Allegat in der Note o, wenig nachgesehen, oder verstanden haben;



denn es beweiset gerade gegen ihn und seinen Text. Der Kanzler Hert sagt deutlich a. a. O. Band 2. Th. 2. S. 14.

"In urbibus regalibus loco Caesaris erant advocati Urbici, Reichsvogte, Reichschultheissen, Reichskämmerer &c."

Er nimmt Vogt und Schultheis für äquipollent, im 11ten und 12ten Jahrhundert. Vergleiche damit Heister, von den Reichsvogteyen, in der Apologie, R. 2. S. 154 — 156. und Hert, de jactitata vulgo ordinis Cisterciensis libertate &c. sect. 3. §. 16. p. m. 181. Noch im Anfange des 14ten Jahrhunderts heist es in dem Gnadenbrief Ludewigs des Bayern:

"Wir befehlen auch unserem Landvogt und unseren übrigen Beamten, die dermalen daselbst (in Frankfurt) sind, daß sie die Bürger (eosdem) Kraft kaiserlicher Machtvollkommenheit, bey ihren Gnaden und Freyheiten (in praedictis) schützen und schirmen."

S. in der Sammlung der Frankfurter Privilegien, S. 14.

Bei den Bemerkungen über die Abgaben an die Kayser, von Seiten der Bewohner der Stadt, aus ihren eigenen Mitteln, ist anzuführen vergessen worden, daß diese Steuern, theils nicht allgemein, sondern nur in so fern, in wie fern sie hergebracht waren; theils allem Anscheine nach, blos von Liegenschaften und Grundeigenthume, entrichtet wurden. So lästet wenigstens das Albrecht'sche Privilegium von 1299, schließen. Es

steht S. 11. in der Sammlung. Dagegen verschweigt uns Herr Mag. Kirchner, hier und auf der S. 151. die sogenannte Nothbede, eine außerordentliche, städtische Umlage zu Bestreitung ganz ungewöhnlicher Ausgaben, so wie "den Wagen, den man in Heerzugt ausführt;" — die älteste Spur der nachher sogenannten Römermonate, — ein Beitrag der Stadt zum Reichskriegswesen, zu den italienischen Heerzügen der Kayser. Beydes nach dem Artikelsbrieft von 1297. gegen das Ende. S. Orth, Fortsezz. 3. S. 955.

Nachdem Herr Mag. Kirchner auf den S. 107 — 111. vieles vorgehend erzählt und unter einander geworfen hat, unterhält er uns wieder ein Mal mit einem phantastischen Späßen seiner Art. Es ist das wahre Gegenstück zu dem fürchterlichen Teufel, den er auf den Kornfeldern, S. 32. seiner Geschichte, herumspazieren läßt.

Das Privilegienbuch soll S. 15. den sonderbaren Einfall:

"Daß ein Fremder, der die kayserslichen Gunstbriefe in Frankfurt gesehen hat und dennoch widerspricht, ein hundert Goldgulden, zur Strafe seines Unglaubens bezahlen soll,"

beweisen. Man sollte dies für eine geschichtliche Thatsache halten, so steht es da. Aber nein! Es ist nur ein gnädiges Späßen, zur Gemüthsergözzung frommer Leser, fleißig nieder geschrieben.

Die Sache ist die! Nach einer allgemeinen Bestä-

tigung älterer Gnaden, sezzet Kayser Ludwig der Bayer, hinzu:

"Niemand soll sich also unterfangen diese unsere gnädige Bestätigung zu übertreten, oder sich dagegen frevelhaft aufzulehnen, so lieb ihm ist, unsere strenge Ahndung und eine Buße von hundert Pfund löthigen Goldes, (centum librarum auri puri) halb unserer Kammer, halb dem Gefrankten (injuriā passō) verfallen, — zu vermeiden."

Wo ist der unglaubliche Fremde? Wo die Strafe des Widerspruchs? Solche unwürdige Pöffen verdienen wahrhaftig noch eine derbere Rüge, sie entwürdigen den Beruf und die Aufgabe des Geschichtschreibers.

So viel ist zwar richtig, daß Kayser Karl 4. späterhin und ganz außerhalb der Gränzen des Kirchenschen dritten Zeitraums — erst im Jahre 1366, die Stadt davon befreiete, anderwärts die Umschriften ihrer Gnadenbriefe vorzulegen; mit der Verordnung: Daß Auswärtige, entweder ihre geschwornen Voten zur Einsicht anher schicken, oder die Gnadenbriefe und Rechte der Stadt Frankfurt, sich persönlich sollten vorlegen lassen, S. Privilegiensammlung, S. 171.

Aber, wie kann man so ausgelassen eins mit dem andern verwechseln, und wie kommt jenes Privilegium in diesen Abschnitt??

Da hast Du einen neuen, sehr auffallenden Beweis,  
daß wirklich ein Charakterzug dieses Buches

Entstellungen,

helfen muß. Man kann nicht anders, wie die Dinge  
bey ihrem rechten Namen nennen, wo es die Wahrheit  
und die liebe Geschichte einer sehr ehrwürdigen Vaters  
Stadt gilt.

Auf den S. 114 und 115. verwickelt uns Herr  
Mag. Kirchner in eine alte Kontroverse, ohne eine  
Neue, nach geschichtlichen Thatsachen gegründete Auflösung,  
zu versuchen. Statt dieser, giebt er sich S. 116. den  
Schein, der Sache durch eine Neue Vermuthung auf-  
zuhelfen. In Ausübung der beliebten und selbst gepries-  
senen Kunst zu verschweigen, sagt er uns auch hier kein  
Wörtchen davon, daß seine vorgeblich Neue Muthmasung,  
schon bey dem alten O r t h,

in den Zusätzen, S. 302.

im Jahr 1775 abgedruckt worden ist und eigentlich die-  
sem Viedermanne angehört. O r t h hat schon auf das  
Luisland seine Vermuthungen gerichtet und geglaubt,  
daß — weil Feld und Land hier wohl gleich gelten mög-  
ten — das Luisland eben wohl den Platz bezeichnen,  
das Feld anzeigen könne, auf welchem die Kayser in die-  
ser Zeit erwählt worden wären. Ich glaube diese Kon-  
jektur unseres ehrwürdigen Veteranen, durch die Wahl  
L u d e w i g s d e s B a y e r n, im Gegenüber zu dem  
noch heute so benannten Luis- oder Ludewig-Land oder  
Feld, unterstützen zu können. Bekanntlich wurde dieser  
Kayser, zu Frankfurt einen Tag später gewählt, wie  
Friedrich der S o n n e, von Oesterreich, am 19ten  
Oktober 1514, in Sachsenhausen. Konnte nicht von ihm

und dem Orte seiner merkwürdigen Wohl, unser Land  
land den Namen zum Andenken, davon getragen haben?

Meinem Dafürhalten nach, ist überall Dr. Orth  
gründlicher und seine Meynung verdient um so mehr  
den Vorzug vor jener des sehr achtbaren Herrn von  
Oleneschlagers, als dieser meist aus Burgund  
dies geschöpft hat, von welchem jener, nach Häber-  
lin, die Unzuverlässigkeit beweiset.

Willst Du selbst prüfen und entscheiden, so vergleiche:

Dr. Orth. a. a. O. S. 300 — 303.

von Oleneschlager, Staatsgesch. des röm. Kayser-  
thums, aus der ersten Hälfte des 14ten Jahr-  
hunderts. S. 83 — 85.

Desselben, Geschichte des Interregnums. Th. 4. S.  
342.

Daß noch Kayser Ruprecht im letzten Jahre des  
15ten Jahrhunderts, vor Frankfurt sechs Wochen lang  
gelegen und seinen Gegner, den entfetzten Wenzel,  
vergeblich erwartet hat, ist eine bekannte Thatsache.  
Das Lager war so beständig, daß wir sogar noch eine  
Urkunde kennen, gegeben:

"in campis prope Franckinfurt,"

wahrscheinlich im Galgenfelde. Johann, der Erz-  
bischof von Mainz, züchtigte von da aus die Zisterzienser  
in Hayna. S. v. Sudeu, Th. 3. S. 657,

Mit obiger künstlichen Verschweigung vermählet —  
selten gehet ein Uebel allein — Herr Mag. Kirchner,

in der Note q. S. 115. eine häßliche Verunglimpfung seines unübertroffenen Meisters, des hochverdienten jüngeren von Persners. Diesem will Herr Mag. Kirchner den bösen Leumund machen, er, der jüngere von Persner:

"vermeine im ganzen Ernste, im ehemaligen Sumpfe Rüstern, sey der Kayser gewählt worden"

indem er hinzu setzt:

"Denn diesen Sumpf hält er, (von Persner) sonderbar genug, für den Königsstuhl zu Rense."

Weder eins, noch das andere, — mit ihrer Erlaubnis Herr Magister!

Von Persner behauptet nichts im ganzen Ernste, sondern er wird nur durch von Ludewigs Erläuterung der g. V. Th. 1. S. 213. Note o. wie er selbst sagt, auf einige Gedanken gebracht. Ludewig ist es, der Rense in die Gegend von Frankfurt verlegt. Von Persner, hält nicht den Sumpf Rüstern, sondern den ganzen Bezirk, vom Ruster See an, über den Zimmerplatz, bis nach den Gärten am Mayn hinab, vor dem Gutleuthofe hinauf nach der Gegend der Galgenwarte zu, und von dieser Nördlich hinab bis wieder zum Ruster See, für "die Gegend, die jetzt das Galgenfeld heisset" auf welchem, nach ihm, weil es "gar wohl seyn könne, daß dieser Umkreis seinen Namen von Rüstzeug" erhalten habe — die Feierlichkeiten der Wahl, in älteren Zeiten statt gehabt haben mögen. Den Königsstuhl nennet er

nicht ein Mal. Daß von Persner, dem Galgenfelde diesen Vorzug mit Recht einräumet, macht er selbst wahrscheinlich. Seinen geschichtlichen Thatsachen tritt der ausgemachte Umstand hinzu, daß die Kayser, in der Regel ihren Einzug im 14 und 15ten Jahrhunderte, durch das Galgenthor herein, hielten.

So schwach, wie hier der Verfasser schreibt, konnte von Persner gar nicht denken. Wer den kleinen Müster See, wie er heut zu Tage bestehet, kennet, wer es weiß, daß in vorigen Zeiten die nächsten Umgebungen desselben, — von dem Zimmerplatze an, hinauf nach dem Dottenheimer Thore zu, wo auf die tiefer liegenden Aecker einige Gartenhäuser folgen, — sumpfig waren und erst im Jahr 1698. ausgefüllt und nach und nach urbar gemacht worden sind, (nach von Persner, Th. 2. S. 26) der kann unmöglich mit gesundem Kopfe und reinem Herzen annehmen, daß ein von Persner, einen tiefliegenden Sumpf für dgs Wahlfeld der alten Kayser, halten und ausgeben können.

„Also thuet ein falscher Mensch mit  
seinem Nächsten und spricht darnach:  
Ich habe gescherzet“

sagt Salomon, in seinen weisen Sprächen. 26. 19.

Gleich wie Herr Mag. Kirchner, S. 87. die erste gewisse Wahl in Frankfurt vernachlässiget und ganz matt dargestellt hat, eben so wenig hebt und belebt er die zweyte, Friederichs 1. auf seiner 113ten Seite. Man kann nichts Frostigeres sehen, wie die Behandlung dieses angreifenden und wirklich einer dichterischen Begleiter.

geisterungsfähigen Gegenstandes. Gaudelung und von Persner haben mehr für die Sache gethan, wie unser Verfasser. S. v. Persner, Th. 1. S. 55. u. Th. 2. S. 81.

Manches Gute über die Kayserswahl und die jüngsten Krönungs-Feierlichkeiten bey derselben, hat Herr Dr. Gaudelius, in seinem 1ten Theile, von der 224ten Seite an, zusammen getragen. Damit, bitte ich Dich zu vergleichen, was Du bey Florian, oder vielmehr dessen Fortsetzung S. 179. — 306. findest. Diese Beschreibung der Wahl und Krönung Kaysers Karl des 5ten, ist aus der meisterhaften Feder des Hartmann Maurus. Vorzüglich mache ich Dich auf die kräftigen und feinen Reden der Kurfürsten von Maynz und von Trier, bey der Wahl, aufmerksam. Alles findest Du auch bey von Persner, Th. 1. S. 131 — 163. Uebrigens hat der gelehrte Rathherr des St. Bartholomäus-Stiftes, dem letzten Viertel des 15ten schreibung hinterlassen, die alle Aufmerksamkeit verdienet, wiewol bey der Einholung und Krönung, näher bekannt machet. bey Würdtwein, in Subs. d. Ich gebe Dir davon ein Stül Uebersetzung:

Dem Herrn Könige ziehet die Geistlichkeit entgegen; in feyerlichen Aufzuge und mit den Reliquien der Heiligen, vor das Thor Gassenpores, durch welches er einzureiten



pfleget. Da, oder wo der König sonst einziehen wollte, erwartet der Zug den Herrn König in gewöhnlicher Ordnung. Bey seiner Ankunft steigt der Herr König ab, beugt seine Knie vor dem Hirnschädel des h. Bartholomäus in den Händen eines Presbyters, küßet auch diese Reliquie andächtig und nicht anders, (et non alias) während die Geistlichkeit den Antwortgesang: (Responsorium) *Ihr seyd das Salz der Erde* u. anstimmet. Hierauf steigt er wieder zu Pferde, und der fromme Zug, — kann er sich vor dem Drängen des Volks in Ordnung erhalten, — gehet dem Herrn Könige voraus, der ihm auf dem Fuße mit den Kurfürsten folgt. So gehet er bis an das eiserne Gatter des Bartholomäus Kirchhofs. Vermag die Prozession nicht, sich in Ordnung zu halten, so folget sie in einiger Entfernung ruhig nach und der Herr König ziehet dann, wie gesagt, (usque prius) vorn. An diesem eisernen Gitter nun, flizet der König wieder ab und gehet über das eiserne Gitter in die Kirche selbst, durch die Katharinenthüre ein, zum Chor hin. Unterdessen ertönen, die Stürme

glocke (storma) und alle übrigen Glocken der Stadt u."

Darauf wird S. 13a, der Einzug Kayser Friedrich des 3ten beschrieben. Willst Du damit Königs Günthers Einzug, bey Latomus S. 248. vergleichen und denn aus den vielen Krönungsdiarien, die Prunksinzüge der Kayser im 17 und 18ten Jahrhunderte, auf welchen sich oft der Glanz von ganz Europa vereinigte, ansehen; so wirst Du auch hier einen merkwürdigen Beleg zu dem großen Kontraste, des Antiken mit dem Modernen, historisch ausgeführt finden.

In Mag. Waldemars Beschreibung, möchte zweyerley einer geschichtlichen Erörterung bedürfen; Die Katharinenthüre, und das eiserne Gitter. Erstere ist, wie ich Dir schon angeführt habe, die große Thüre auf der Mitte des heutigen Pfarreisen, über welcher ein Muttergottes Bild steht. Diese ganze Gasse der Sankt Kirche, mitternächtlich gegen der Michaels Kapelle über, wurde erst im Jahr 1346 an die alte St. Bartholomäus Kirche angebauet und mit derselben vereinigt. Vor dem hatte eine Kapelle der h. Katharina auf diesem Platze gestanden. Damals, 1346 — 1353. während welcher Zeit dieser Anbau vollendet wurde, machte man aus dem Theil des Kirchhofs, der zwischen der ehemaligen St. Katharinen und St. Michaels Kapelle gelegen war, und jetzt nur einen schmälern Strich übrig ließe, das heutige Pfarreisen. Sein Namen kommt eben von jenem eisernen Gitter her, wodurch man den Zugang für das Vieh verhielt. Du wirst oft an alten Kirchen, einen breiten Gang über eiserne Stäbe bemerkt haben; ein solcher war vdr

anferem Pfarreissen, am Einganga vom Markte her; noch findest Du auf diesen Treppen; Spuren von einer alten eisernen Vergitterung des Einganges. Von dem Elfen vor der Pfarrkirche, erhielt das Pfarreissen die dürftige Benennung. Seiner geschieht schon in der Mitte des 13ten Jahrhunderts Erwähnung, indem der Rath verbietet, daß an gewöhneter Stätte, keine Feilschaften ausgebaut werden soll, und bey dieser Gelegenheit, jenes Verbot auch auf das Pfarreissen erstreckt, mit den Worten:

„uff dem ysen vor der Parre zu Sante Bartholomeß“.

S. von Senckenberg, Th. 1. S. 47. in Select.  
So viel von dem Zweyten.

Auf der S. 117. werden wir schon mit einer sehr starken Aeußerung des Rathes der Stadt Frankfurt bekannt gemacht, und wir haben diesen noch nicht entstehen sehen. Was auf den Seiten 102. — 105. von den Schultheissen gesagt ist, giebt weder Anlaß noch Recht, daraus stillschweigend auch den Rath schon herzuleiten und voraus zu setzen. Die Seiten 184 und 188 sind von derselben Verlehrtheit; dort werden Zünftige in den Rath aufgenommen, den der Verfasser erst auf der S. 188. entstehen läßt. Aber, das kann nicht ausbleiben, wann man, wie hier geschehen, Erklärungen und Räsönement unschicklich in den Verlauf der Erzählung einspinnt, die Thatfachen in die Noten verweist und aus dem Texte ein buntes Gemisch von Erzählung, Beurtheilung und Streitfrage, macht. Die Seiten 113 — 118 sind wirklich in diesem Betracht insbesondere, unter aller

Kritik. Uebrigens muß über die kritischen Rassewahl-  
len, auch von Persner, Th. 1. S. 61 nachgesehen  
werden.

Schon viel früher, wie unter Friedrich 1. fin-  
den sich Spuren der Erzämter. Er war nicht der Erste,  
der sich von Fürsten bey der Krönung bedienen liesz.  
Von Otto dem Großen bemerken, Hincmar und  
Wittekindschon, daß er sich von dem Herzog von  
Bayern, Arnulph dem Bösen, als Marschall, von  
dem schwäbischen Herzoge Hermann, als Schenke,  
und von dem Herzoge Eberhard, aus Franken, als  
Truchses, (Trug das Essen) an dem Krönungsmale habe  
aufwarten lassen. C. H. H. s. Reichsgesch. Th. 2. S.  
90.

Wenn Du bemerkt hast, daß zwey Mal der Schwa-  
benspiegel in diesem Kapitel angeführt worden ist, so  
muß ich Dir sagen, daß beyde Angaben unrichtig sind.  
Du schlägst nicht gerne nach; ihr Herren laßt das alles  
so auf Geradewohl gelten, sehet höchstens in die Note  
und bewundert die Belesenheit des Schriftstellers. Nicht  
so ich. Ich sehe gerne mit eigenen Augen und wo ich  
einen Ungeweihten im Heiligthume finde, da bin ich  
vollends ungläubiger wie Thomas. Was uns hier Herr  
Mag. Kirchner, S. 112 Note g. und S. 118. am  
Ende der Note s. aus dem Schwabenspiegel beweisen  
will, steht zwar richtig darinn, nur nicht an den von  
ihm angegebenen Orten. Du findest alles beyammen  
im 3o u. 3ten Kapitel, bey von Senckenberg,  
in corp. jur. Th. 2. S. 40. u. folg.

Diese benannten Anführungen bringen mich auf an

ders, aus Schmid, ist der Gesch. d. Deutschen, die nicht angezeigt, jedoch der Sache nach richtig, und so angebracht sind, wie die fremden Federn in der Fabel. Du verlangst Beweis. Aus zweyer oder dreyer Zeugen Munde gehet die Wahrheit; ich führe Dir deren Mehrere auf und überlasse Dir selbst die Nachlese; sie ist reich, — noch reicher, wenn Du sie auf Hahn und Herrn Hofrath Heinrich erstrecken willst.

Hier einiges aus Schmid.

Nach der Mannheimer Ausgabe Th. 3. S. 154. erinnert sich derselbe bey Ludwig dem Kinde, der Salomonischen Klage;

„Wache vom Lande, dessen König ein Kind ist.“

Desseligengleichen Herr Mag. Kirchner, S. 46. versteht sich, ohne solche Männer zu nennen.

Von dem Gelde und dessen Werthe erzählt Herr Mag. Kirchner gerade das und fast wörtlich, auf seiner 6ten Seite, was uns Schmid, Th. 3. S. 202, davon giebt.

Nicht in den Gärten Karls des Großen ist die Kirchnerische 6te Seite geschrieben; die lateinischen Buchstaben bey Schmid, Th. 3. S. 192. sind gegen teutsche umgetauscht, und die Gormaringe, Geroldinge, Krevedelle und Spiraufe, sind in derselben Ordnung aufgetischt, wie bey Schmid, nur ohne seinen Namen.

Die schon geradelte Mächtigkeit des höchsten Hauptes des Reichs, auf S. 98. ist missverstanden abgeschrieben, aus Schmid's 5ten Bande, S. 242.

Von eben daher, sind S. 75. die Wölfe zu Hundem gemacht worden, um sie nicht geradezu, auch Wölfe zu nennen. Man muß doch etwas bey der Sache thun.

Was Herr Mag. Kirchner auf S. 82. erzählt hat, ist sichtbar von den Seiten 318 und 319. des 5ten. Bandes, kopirt: Hier ist nichts von den eigenen Ministerialen erwähnt, die allezeit zum Kriegsdienste in Bereitschaft stehen mußten; also schon eine stehende Bewaffnung bilden, darum weiß auch er nichts davon zu sagen.

Eine, bis auf "die ritterlichen Ehrenstellen," richtige Uebersetzung, giebt uns Herr Mag. Kirchner, S. 100. aus dem Bischoffe Otto von Frisingen; wahrscheinlich laß dieser vor ihm. Wunderbar ist es deswegen bis zum Erstaunen, wie die menschlichen Gedanken ganz zufällig, bis aufs Härchen zusammentreffen können. Wer das nicht glauben will, sehe nur bey Schmidt, im 5ten Th. S. 322. die Note a. Dort stehet die ganze Stelle lateinisch und kein Wörtchen mehr, oder weniger. Allein, die Angabe an welchem Orte die Stelle zu finden ist, wird falsch gemacht.

Genug! Es sind gerade Sieben

Sollte diese Nachweisung empfindlich seyn können? — Empfindlicher bleibt es, der Schultern anderer, auf welchen wir uns groß machen wollen, — ohne ihrer zu achten — sich so zu bedienen; wie hier so oft geschehen ist.

Deine Sehnsucht nach Frankfurter Neuigkeiten aus der Geschichte der Stadt, oder dem Zirkel unserer Lieben und Guten, befriedigte ich dieses Mal durch eine

höchst traurige Nachricht, die Dir so überraschend, als  
Herzangreifend seyn wird.

Wozzini ist nicht mehr!

Ich würde Dir die erste Feyer meiner Gefühle  
nach seinem frühen Ableben, nebst dem, was wir für  
sein Andenken zu thun vorhaben, hier mittheilen, fändest  
Du nicht alles, selbst Herrn Höflichs Nanie, gedruckt.  
Mein Nekrolog steht in der Nationalzeitung der Teut-  
schen, im 19ten Stck vom 11ten May 1809. Das  
beliebte Morgenblatt hat am 12ten May Ehrenmeldung  
von dem Verlebten gethan. Selbst unsere hiesigen Zei-  
tungen, haben alle drey, freylich nicht in einem Geiste,  
um den früh Verblühten getrauert. Du findest ihre  
Anzeigen in den ersten Blättern nach seinem, in der  
Nacht vom 4ten auf den 5ten April 1809. erfolgten  
Hinscheiden.

Dem Verlangen vieler seiner Freunde nachzugeben,  
habe ich dieses Blatt hier abdrucken lassen, indem ich  
seinen Inhalt mit der Grabschrift vermehrte, die wir  
ihm, auf einer einfachen Marimortafel, sein Andenken  
zu erhalten, stiften wollen. Ich halte sonst nicht viel,  
wie Du weißt, auf lateinische Brocken, die weder dieser  
genialischen Sprache noch unserer würdig sind. Aber,  
dieses Mal gestehe ich Dir, habe ich mich nicht überwin-  
den können, die lateinische Inschrift dem teutschen Denk-  
male vorzuziehen. Teutsch ist nur für uns Teutsche, den  
Gelehrten aller Nationen muß unser vollendeter Wo-  
zzini eine seltene, merkwürdige Erscheinung seyn und  
bleiben; das, was ihn verewiget, — sein Nachtreter, —  
gehört der gelehrten Welt an, und noch fahre die

Gelehrten fort eine Sprache zu kennen, die sonst vorzugsweise das gemeinschaftliche Austauschmittel des geistigen Verkehrs war. Ein Denkmal soll für alle Zeiten, für alle Völker gelten und sie ansprechen. Siehe! Darum habe ich geglaubt, hier lateinisch schreiben zu müssen.

Bist Du mit mir einig?

---



---

## Sechzehnter Brief.

Fato vivimus, languemus, convalescimus, morimur;  
medicina quid praestas nisi ut juxta te nemo des-  
peret. Non medicina sanat, sed quidquid videtur  
sanasse, medicina est.

Quintilianus.

---

**N**ein, Freund! Deine Philosophie mag ich nicht zu  
der Meintigen machen; da schmeckt alles so nach Fichte  
und riecht so nach Schelling. Wie konntest Du so bald  
den sinnigen Meister, über die tobenden Jünger verges-  
sen? Unser genialischer Kant gab dem Denken und  
Philosophiren eine Richtung, die sich leider schon wieder  
in exzentrischen Köpfen zu verlieren scheint. Viel lieber  
bleiben wir bey der Natur, und:

"Such außer Dir nicht viel"

Die mystische Sprache, das ewige Wortspiel, die rasenden Hyperbeln, die Tollhäuseleien von ewiger Endlichkeit und endlicher Ewigkeit, der Prunkkram von griechisch und lateinischen Wortverfälschungen, der ganze Plunder gesuchter Wendungen und sophistischer Soriten — alle diese Säckelchen taugen keinen Pfifferling. Sie bringen uns, uns und der Natur nicht näher, entfremden uns vielmehr uns selbst und dem, was Noth ist zu wissen, zu glauben und zu hoffen. Hat uns doch noch keiner die Frage gelöst: Warum wir denn eigentlich leben? Welches ist denn der Zweck unseres Daseyns? Glaube mir, mein Einziger! Herr V a g g e s t e n, der edle Däne, den ich kürzlich persönlich kennen zu lernen und hochzuschätzen Gelegenheit gehabt habe, hat in seiner feinen Persiflage:

„Seit Vater Noah in Wechergoß,  
der Trauben trinkbares Blut,

da, wo er das Ich, das Nicht, Ich verschlingen läßt,  
mehr Wahres über die Fichtische Philosophie richtig  
gedacht und schön gesagt, als in einer schulgerechten  
Widerlegung derselben, kaum geschehen kann.

|             |  |
|-------------|--|
| Ich ble     | er noch dabey, die reine, kritische Phi- |
| losophie, v | den Vorzug vor den Erscheinungen         |
| unserer Za  | lie ihn behauptet.                       |
| ihr w       | ; man könnte Fi                          |
| lin         | er nennen. Alle                          |

sophen, alle Dogmen ihrer verschiede  
sich mehr, oder weniger von der Natur  
weder in Gräuelen verfliegen, oder in Zweifeln ver-  
loren. Ohne gerade auf die Worte des Verfassers des  
Système de la nature zu schwören, glaube ich doch, ihm

darum bestreiten zu müssen, daß er, nach Cicero von den Gesetzen, B. 1. Kap. 16.

"Aber, nicht allein Recht und Unrecht lassen sich an sich, aus der Natur der Verhältnisse erkennen, sondern auch überhaupt alles, was wir als Gut und als Verwerflich (*honestum et turpe*) annehmen. Denn es ist ja der gemeine und gesunde Verstand, (*communis intelligentia*) der uns die Ansicht der Dinge gewähret und ihre Eindrücke in unserem Gemüthe bildet, daher wir dann das Gute in der Tugend finden, und für das Verwerfliche, die Verurtheilung: Laster und Fehler, beybehalten. Nur der Thor aber kann hierin, das Gesetz der Natur verkennen, der annehmen wollte, daß dieses alles allein in der Meynung gegründet wäre. So wenig das Vorzüglichste, die Tugenden — wir thun hier dem Worte zwar wehe — eines Pferdes, eines Baumes, auf der Meynung beruhen, sondern in der Natur der Sache gegeben sind; — so wenig ist es anders mit dem, was wir Gut und Verwerflich nennen."

behauptet: Daß alle Philosophie von der Natur des Menschen selbst ausgehen und auf dieselbe zurück kommen müsse. So scheint es zu seyn.

Ich habe mir daher, bald nach dem Studium der kritischen Philosophie, und nachdem ich die älteren und neueren Systeme der Philosophen durchgesehen, in allem etwas, nirgends etwas ganz befriedigendes gefunden hatte, meine eigene Lebensweisheit, nach G a y s Schäfer:

"From Nature too I take my rule  
To shun contempt and ridicule. —

— — But he, who studies nature's laws  
From certain truth his maxims draws;  
And those without our schools suffice  
To make men moral, good and wise."

gebildet, und meine eigene Philosophie für Kopf und Herz entworfen. So wie Schiller von drey Worten philosophirend dichtet, eben so beruhet meine ganze Hausphilosophie auf deren sechs, die alle von dem Menschen und der Natur abgezogen sind. Wahrnehmen, Vorstellen, Denken, sind die Hauptbegriffe meiner theoretischen Philosophie. Ich habe glückliche Veruhigung dabei gefunden, mir alle praktischen Lebensregeln, aus dem Begehren, Handeln und Glauben, abzuleiten und daraus meine Ansichten und die Grundsätze unserer Pflichten, unserer Rechte und unserer Hoffnungen, abzuleiten. Auf diese Grundpfeiler gründe ich meine Anthropologie, Logik und Metaphysik, einerseits und in praktischer Hinsicht, meine Sitten- und Klugheitslehre, meine allgemeine Rechtswissenschaft (Naturrecht und Recht der Natur) und eine natürliche Gotteserkenntnis für unsere Wünsche in diesem Leben und unserer Hoffnungen jenseits. Gleich wie in der physischen Welt, Aktion und Reaktion der

Körper und Kräfte, in ewiger Wechselwirkung stehen, also, nach mir, in der intellektuellen, Wahrnehmen und Denken; — in der moralischen, Begehren und Versagen, oder Zusage. Die vernünftige Rückwirkung auf den physischen Anstoß, billigend, verwerfend, oder modifizierend, ist der Akt der Selbstthätigkeit des denkenden Prinzips in uns, auf den von Außen zukommenden, oder im begehrliehen Herzen, physisch entstandenen Impuls. Das Begehren an den Willen, ist mir Gelüsten; durch den zur That übergegangenen Willen ausgedrückt, nenne ich es: Handeln.

Ich kann Dir hier keine nähere und umfassende Entwicklung meiner Ansichten vorlegen, doch will ich Dir Eins, zum Belege, nicht vorenthalten. Siehe! Da denke ich mir in meiner praktischen Philosophie, den Genuß, oder vielmehr, was diesem zum Grunde liegt, seine Triebfeder; Die Begehrlichkeit (appetitum) und die Entbehrung; (Enthaltbarkeit von dem Gelüsten nach Genuß, — continentia) jenen, als das erste und allgemeinste Gesetz der Natur; diese, als den obersten Grundsatz der praktischen Vernunft. Ersteres ist der Charakter des Menschen, als Naturwesen, als physische Erscheinung; denn es ist das erste, letzte und allgemeinste Streben unserer physischen Natur; davon gehet alles aus, darauf kommt alles zurück. Als Vernunftwesen beschränkt und modifizirt der vernünftige Mensch, diese in und mit ihm gegebene Tendenz, nach vernünftigen, d. h. sittlichen, rechtlichen und politischen Zwecken, deren Resultat für ihn Glückseligkeit genannt werden kann. Allein, das Streben nach Genuß bleibet bey dem allem dennoch die oberste Tendenz unserer Natur. Denn selbst die Apathie der Stoa, das Versagen des Gelüstens

gewähren Genuß; in der strengsten Enthaltbarkeit von den Anforderungen der Begehrlichkeit, liegt, nach dem Sinne obiger Erklärung schon wieder ein Genuß. In Wahrheit kann man daher dem anscheinend Genußschrunkenden, die Versicherung geben: Daß er, eben wie er zu entbehren vorgiebt, wirklich schon genießt. Die Resignation in dem Entschlusse, bringet eine Position im Gemüthe hervor; was jener versagt, gewährt auf der andern Seite dieses. Es kommt nicht auf die Art zu genießen, nicht auf den Gegenstand des Genusses an; die Sache liegt im Akt des Genießens, und darinn sind wir alle gleich. Für alle giebt es eine Wirklichkeit des Genusses, sie entstehe nun, aus, oder nach der Entsagung an das Gelüsten, oder in und mit der Vereinigung des Begehrens mit dem Begehrten. Wer seinem Entschlusse, etwas nicht zu begehren; mit seinem regen Streben, den von andern gesuchten Genußgegenstand, von sich entfernt zu halten vereinniget, der genießt im Entbehren. Denn darinn liegt sein Glück; das ist sein Genuß, daß es ihm gelingt, zu stehen, was andere suchen. Willst Du diesen Genuß unterscheidend bezeichnen, nenne ihn apriorisch, rationell, antiphysisch, oder vernünftig, wie Du magst; genug, daß die Sache immer dieselbe bleiben wird.

Aus den mannichfaltigen Verhältnissen zwischen Begehrlichkeit, Versagung, oder Zusagung, gehen die Grundbegriffe von Gut und Böse, — im höchsten Sinne gleich bedeutend mit Recht und Unrecht, in der Erscheinung hervor und bilden, in Bezug auf Handlungen und auf die Dinge außer uns, die Begriffe von Freiheit und Zwang, von Mein und Dein. Jede Sehnsucht nach Genuß — Genuß im höchsten Sinne des Wortes nenne ich: Mannichfache Befriedigung der Anforderungen, —

Uebergang des Begehrens zu der That, zu dem ihm entsprechenden Gegenstande, — ist natürlich und die weite Quelle aller Tugenden und Laster; sie ist gut, in wie ferne sie die Vernunft billigt; — böse, wenn sie die Vernunft nicht anerkennen kann. Ersteres ist immer dann der Fall, wann der Genuß, mit den eigenen Zwecken des Begehrenden, als Vernunftwesen, bestehen kann und jenes gleiche Streben gleicher Wesen nicht aufheben will. Aus gegenseitiger Beschränkung vernünftiger Wesen entspringen die Vertragsverhältnisse, die bürgerlichen Gesetze und die Regeln geselliger Sittlichkeit, (*decorum*) in der sichtbaren Welt. Die Begehrlichkeit ist böse, so bald sie mit ihrem eigenen Subjekte, oder andern Wesen gleicher Art, nach vernünftigen Betrachtungen, im Widerstreite befunden wird. Daher, Pflichten gegen sich selbst und andere, Rechte, Verbindlichkeiten etc. Beide Impulse gründen sich zuletzt in der Physik der individuellen Organisation, in der Richtung der ersten Erziehung und in der Macht der Angewohnungen und des Beispiels, über die Völker und über den einzelnen Menschen. **Wann, Wo und Wie**, die Begehrlichkeit durch die Entsagung beschränkt wird — **dann, da und so**, äußert sich die Vernunft und bestimmt die sittlichen, rechtlichen und Klugheitsverhältnisse gleicher Wesen gegen einander, in verschiedenen Disziplinen und Formen, nach dem jedesmaligen Grade der Kultur, des Erkenntnisvermögens und der Ansichten der Menschen. Die höchsten und vollkommensten sind die besten; alle aber gleichen Ursprungs und von gleicher Bedeutenheit; sie sind die Verkündigungen des inneren Geistes.

Diese

Diese Andeutung mag Dir genügen, bis ich mich Dir darüber mündlich, weitaufziger verbreiten kann. Bereits unterdessen Deine Einwürfe vor; ich bin gerüstet. Genug, daß Du einstweilen siehst, daß meine Philosophie nicht träumet, postulirt und spekulirt, sondern im Geiste alter und neuer Weisen wachet, beobachtend nichts einträgt, bloß das Gegebene ordnet und benamet. Ich wenigstens, habe mir immer alle Erscheinungen in der moralischen Welt, aus diesem ersten Kardinalsätze:

Dem Streben nach Genüsse,

zu erklären vermocht; es lassen sich alle Systeme darauf zurückführen und darin auflösen. Gebe dieser Philosophie keinen fürchterlichen, Fuslangen Kunstnamen von Physico — Sceptico — Empirico — Naturalismus; sie nimmet bescheiden mit der Benennung: Naturphilosophie, vorzlieb.

Von dieser, oder einer auf solche Grundsätze gebauten Philosophie, von den Vollendungen der Physik und Chemie erwarte ich es, daß die vielen Probleme im Menschen gelöst werden sollen; daß selbst die bis jetzt noch räthselhaften Aufgaben der Theorien des Vorstellungsvermögens und der mannichfaltigen Motiven, frey, oder nicht frey handelnder Subjekte, auf einfache Grundsätze zurück gebracht werden können; alles unbeschadet der Moralität und Intellektualität der menschlichen Natur. Sie sollen uns diese nicht zerstören, uns nicht dieses höchste Gut rauben, sondern es nur bis dahin bringen, daß sie uns von Beyden, die ersten und letzten Gründe, einfach und faßlich, nicht auf den Stelzen der Hypothesen, sondern aus der Natur der Dinge darlegen und entwickeln.



Doch, lassen wir das gut seyn! Ich will fortfahren.  
Dich mit dem, wovon Du am liebsten hörst, zu unter-  
halten. Also von Frankfurt.

Im 2ten Kapitel des 3ten Kirchnerschen Zeitraums,  
von den E. 119 — 140. will ich, meiner Absicht ge-  
mäs, Dir nur einige zerstreuten Bemerkungen aphoristisch  
hinwerfen, theils um zu berichtigen, theils um zu ergänzen.

E. 120. wird des Bischofs Otto von Freysingen, Er-  
wähnung gethan und er gelehrt genannt. Er war auch  
erlaucht; ein fürstlicher Schriftsteller. Otto der Sohn  
Herzogs Leopolds des 5ten von Oesterreich, und Halb-  
bruder Kaiser Konrads des 3ten, lebte vom Ende des  
11ten bis in die Mitte des 12ten Jahrhunderts; er hatte  
zu Kloster Neuburg in Oesterreich, dann in Paris studiert.  
Geschichte und Aristotelische Philosophie, waren seine Liebs-  
lingswissenschaften. Probst in Neuburg und Abt des Klos-  
ters Remiremond in Burgund, ward er seines kaiserlich-  
en Bruders Kanzler und zog auch mit diesem ins heil-  
ige Land. Von dannen zurück, erhielt er das Bisthum  
Freysingen, welchem er 22. Jahre lang als Bischof vor-  
stand. Daher seine gewöhnliche Benennung: Otto Frei-  
singenensis. Janns Ennichels Reimzeitbuch aus  
dem 13ten Jahrhunderte, sagt von ihm:

"Sein (Leopolds 5.) fünfter Sun  
Otto hieß;

In ein Orden er sich stieß;  
Und ward münch darinne  
Daz macht gottes mynne  
Darnach gewan er groz ere  
Der selb fürst also Here

Wann er hat zu got gebingen  
Er wart Bischof zu Breyfingen."

bey Rauch, in scriptt. rer. austriac. Th. 1. S. 279.

Unser Otto nimmt mit Recht den ersten Platz unter den Schriftstellern seiner Zeit ein; nicht allein der Standpunkt, von welchem herab, er auf die Dinge und ihren Zusammenhang sehen konnte, sondern auch seine geschichtliche Treue, sein strenger Ernst und seine Unparteilichkeit, für und selbst gegen sein Haus, haben ihn auch von dieser Seite als ein seltenes Muster eines Geschichtschreibers empfohlen. Schon die Seinigen mit und nach ihm, Konrad von Lichtena u, Albrecht und andere, haben ihn als Quelle benutzt und als Original hoch geachtet. Seine Rede ist gedrängt, sein Styl kräftig, seine Sprache ein erträgliches Latein, das den Leser der Alten nicht verkennen läßt. Seine Chronik gehet vom Anfange der Welt bis auf 1146: in 8 Büchern. Am wichtigsten ist er da, wo er als Gleichzeitiger schreibt. Das 8te Buch seiner Chronik gehöret dem Antikrist an; er erzählet von dem babylonischen Becher aus Golde, von dem Feuer, das Wärme und kein Licht hat; von den neun Engeln u. doch verräth auch dieser Kommentar über die Apokalypse, hier und da auffallende Geistesblitze. Friedrich 1. seines Vaters Thaten, beschreibt er in 2 Büchern. Ihm, diesem Otto, verdanket Deutschland den ersten Aristoteles in griechischer Sprache; in Frankreich und auf seinem Kreuzzuge waren die Wissenschaften nie von ihm gewichen.

Man hat von seinen Werken, außer der Urstiftungs-  
schen Sammlung, Th. 1. S. 1 — 197. dann 407 —  
474. und bey Muratori, Th. 6. S. 629. eine etge-  
ne, höchst seltene Ausgabe von 1515. zu Strassburg in  
Folio; sie ist nach einer Handschrift des Schotten: Klos-  
sters in Wien veranstaltet. Eine andere Handschrift bes-  
itzt die Universitätsbibliothek in Jena. Möchte ein der  
Sache gewachsener, deutscher Gelehrter, nach dieser Hand-  
schrift und den schon bekannten Abdrücken, den fürstlichen  
Annalisten in einem gefälligeren Gewande wiedergeben wol-  
len; es würden sich ja doch wohl noch 1000 Unterschrif-  
ten zur Beförderung eines solchen Unternehmens, in unse-  
ren wissenschaftlichen Zeiten aufbringen lassen.

Ueber diesen merkwürdigen Mann verdient nachgele-  
sen zu werden; in Schumachers Beiträgen zur teuts-  
chen Reichshistorie: Die Betrachtung über den Werth  
der historischen Schriften des ehemaligen Bischofs Otto  
von Freisingen. Auch unser einziger Schiller hat  
den fürstlichen Bischof hoch geschätzt; in seiner Sam-  
lung historischer Memoires, findest Du eine Uebersetzung  
Otto's in das Deutsche. Schade, daß sie nicht so wohl  
gerathen, als gut gemeynt und verdienstlich ist.

Dieser unser gelehrter und erlauchter Otto, starb aber  
schon nach allen Angaben der Geschichtschreiber, 1158. s.  
J. V. Suggers, Ehrenspiegel des Erzhauses Oesterreich  
S. 167. Wie kann er also im Jahr 1193. der in der  
Note h. bemerkten Schenkungsurkunde, als Zeuge beyge-  
wohnt haben?

Der Otto, den Herr Mag. Kirchner nennet,  
ist nicht gelehrt, auch durch kein Werk als Schriftsteller

bekannt; er ist ein ganz unberühmter, weiter nicht, als aus Unterschriften seines Namens unter kaiserlichen Ausfertigungen, bekannter Bischof von Freysingen; ein Nachfolger in dem Bisthume, der zufällig auch Otto hieß. Du findest ihn bey Goldast in constitt. Imperii, Th. 1. S. 292. unter einem Günstbrüder Friedrichs des 2ten vom Jahr 1219, für die Stadt Nürnberg und unter einer Schenkung der Rheinpfälzischen Bergwerke, an Ludwig den Herzog von Bayern, von demselben Kaiser, aus dem Jahre 1229. S. 298.

Unser Otto aber, der gelehrte Fürst aus dem Hause Oesterreich, unterzeichnete unter Friedrich 1. seinem Vetter, noch im Jahre 1156, die merkwürdige Vergleichsurkunde zwischen Heinrich von Oesterreich und Heinrich von Sachsen, wodurch Bayern von Ersterem an den Kaiser und von diesem an den Herzogen von Sachsen übergeben wurde; das Haus Oesterreich dahingegen die Herzogswürde und die stattlichsten Freyheiten, vor allen übrigen Reichsfürsten erhielt. Der Vergleich kam auf dem Reichstage zu Regensburg zu Stande, von wo aus die Urkunde ausgefertigt und bey Goldast a. a. O. S. 302. zu finden ist. Vergleiche damit, was ich davon in meinem 13ten Briefe angeführt habe.

Uebrigens ist mit stiller Verschweigung des von Persner'schen Namens, die in der Note h. mitgetheilte Urkunde, aus dessen 2ten Theile, B. 2. S. 47. abgeschrieben, wo auch die angezeigte, unmittelbar darauf folgt.

Das möchte ich nicht unterschreiben: Daß durchaus

keine Privilegien der Stadt Frankfurt gegenwärtig mehr vorhanden seyn sollten, als deren, so viel bekannt ist, ältestes von 1219. von Kayser Friedrich 2. Wer weiß was einem fleißigen Forscher, oder einem sorglosen Glücklichen, durch den günstigen Zufall vorbehalten ist. Vielleicht ist Herr Mag. Kirchner selbst so glücklich irgendwo einen noch älteren Gnadenbrief auszuspähen, so wie er, ohne es zu wähen noch zu beabsichtigen, eine Persner'sche Chronik mit alten, schätzbaren Randglossen, von dem blinden Glücke in die Hände gespielt bekam. Friedrich 1. gedenkt schon 1180. der Frankfurter Freyheiten und giebt ähnliche, den Wezlarern. S. von Suden, Sylloge, S. 471. und vergleiche damit die Note z. S. 310, wo unser Verfasser von 1324. spricht.

Wer von vaterländischen Alterthumsforschern, wie z. B. Dr. Orth, der Meynung ist: Daß bey jener merkwürdigen Vorlegung der kaiserlichen Gnadenbriefe an den Ausschuß der Bürgerschaft, am 17ten July 1612, die beyden Deputazionen, einer Seits des Raths, anderer Seits der Bürgerschaft, sich dahin mit einander einverstanden hätten, einige und ältere Privilegien zu unterdrücken; — der muß die Spannung der damaligen Zeit, den hochfahrenden Geist der Bürgerschaft und überhaupt das menschliche Herz, nicht genau kennen, oder im Augenblicke der Behauptung, übersehen. Nach allem, was wir von jenem Vorgange auf dem jetzt niedergebrochenen Leonhardts Thurme wissen und nicht wissen, ist durchaus nicht anzunehmen, daß so gegen einander erbitterte Gemüther, in einem dritten hätten zusammen kommen sollen. Was sich abstößt, was sich feindselig schießt, das findet nirgends einen Berührungspunkt.

Auch da, wo der wechselseitige Vorthell zusammen gehen konnte, verlieren die leidenschaftlich Hassenden nicht ein Mal ein Aug gegen zwey ihres Widersachers, sobald sie wissen, daß er sie gerne daran sezzet, um das eine zu gewinnen. Lese das Notariatsinstrument, in dem historischen Verlaufe S. 38 — 43. und Du wirst mir beypflichten. Damals ist gewis nichts beseitiget, oder unterschlagen worden; was man fand, wurde sorglich und eifersüchtig, im feyerlichen Aufzuge in den Römer gebracht.

Vor der Hand müssen wir also bey unserem Briefe von 1219, stehen bleiben und von diesem an, die Reihe der Gunstbezeugungen der Kayser aufzählen. Es sind ihrer von 1219 — 1726. in allem 251, worunter jedoch viele Wiederholungen und allgemeine Bestätigung. Ein sehr gutes und nachweisendes Register, hat uns der sorgliche Fleis unsers gelehrten Herrn Dr. M o r i z, in seiner Einleitung in die Staatsverfassung von Frankfurt, Th. 1. S. 91 — 114, über eine Auswahl von solchen Privilegien gegeben, die nicht blos aus einer vorübergehenden, historischen Thatfache hervorgegangen sind, oder die mehr, wie Frankfurt allein umfassen, oder die nichts anders, als päpstliche Bestätigungen enthalten; diese alle sind hier nicht aufgenommen, und doch bleibet die Anzahl der angezeigten eigentlichen Privilegien, bis 1766 fortgesetzt, Ein Hundert und Siebenzehn.

Dieses erste Privilegium, unstreitig, der Ortsbeschreibung nach, den Platz bezeichnend, auf welchem gegenwärtig die Leonhardts Kirche erbauet und im Jahr 1808 mit ihrem musikalischen Geläute, äußerlich nöthdürftig und innerlich Geschmakvoll, wieder hergestellt worden ist, verdienet um deswillen eine besondere Aufmerksamkeit,

weil die Vertheidiger eines Reichspalastes unter Karl dem Großen, ihn mit der höchsten Wahrscheinlichkeit, eben dahin bringen. Ich muß gestehen, daß ich von meinen früheren Muthmassungen fast ganz zurück gekommen bin, nachdem ich die gründlichen und geschichtlich nachgewiesenen Ansichten unsers Herrn Rustos und Bibliothekars Watson, über diesen Gegenstand aufzufassen und zu finden gelernt habe.

Der Kayser schenkt den Bürgern:

*"aream unam seu curtem, Imperio et nobis attinentem."*

Daß *area*, einen freyen, leeren Platz, den die Alten: *Forum* nannten, bedeutet, ist außer allem Zweifel. Aber warum *unam*? Ist darin der Beweis gegeben, daß mehrere solcher Plätze hier waren; und soll die Benennung der bestimmten Einheit, die übrigen auszuschließen zum Zwecke haben, oder ist *una* blos ein Germanismus und als nicht geschrieben anzusehen, von keiner weitem Bedeutung als der, die in den Worten liegen kann:

Wir schenken den Bürgern einen leeren Platz.

Ich glaube das Letztere.

Aber, warum *curtis* dem *area* und doch nur durch *seu* entgegen gesetzt ist, das läßt sich schwerer finden. Im allgemeinen muß man sich bey *curtis*, Gebäulichkeiten denken und bey *area*, gerade nicht; daß beides ungeachtet beydes für eins gelten und durch *area* nichts weiter angedeutet werden soll, als was auch mit *curtis* ausgedrückt wird, beweiset — den richtigen Sprachgebrauch vorausgesetzt — die lateinische Partikel *seu*.

Lassen wir a u t, ich würde annehmen, zwischen curtis und area etwas wesentlich Verschiedenes, nicht bloß eine gedoppelte Benennung für einerley Sache, verstehen zu müssen. Wo finden wir den Ausgang, aus diesem Labyrinth weniger Worte, einer ungewissen Grammatik? In dem Wesen der Dinge, unabhängig von ihrer gewählten Bezeichnung.

Soll ich eine Konjektur wagen, ich würde zufolge obiger Betrachtung, die Sache so verständlich zu machen suchen:

"Der Kayser beschenkt die Bürgerschaft mit einem, gegenwärtig zwar öden (leeren) Platze, auf welchem jedoch vormal's Gebäulichkeiten — Haus und Hof, — vielleicht ein Pallast (curtis) gestanden haben, die bis jetzt noch dem Reiche und dem Kayser angehört hatten."

Auf diese Weise, die ganz verschiedenen und einander geradezu widersprechenden Bedeutungen von area und curtis, durch die Verschiedenheit der Zeit verblühdend und in ein verträgliches Gegenüber setzend, welches die Verbindung durch seu zuläßt, glaube ich am einfachsten, der Sachlage geschichtlich und dem Wortsinne grammatisch am angemessensten, den Knoten gelöst zu haben. Denn, daß die Gebäulichkeiten von Karl dem Großen bis auf Friedrich 2, jede Beschaffenheit ihrer Bauart vorausgesetzt, verfallen gewesen seyn können und es höchst wahrscheinlich, da sie unbewohnt und nicht unter



halten wurden, auch waren; dafür bürgt die Gewalt der Zeit von 794. bis 1219. Auch sagt der Schenkungsbrief weiter unten:

"ut in ipsa curte capella. — — construat.".

Es heißt nicht *super aream*, sondern *in curte*; ein Beweis, wie mich dünkt, daß die *area* noch mit der Trümmer des alten *curtis* überbaut gewesen; darum bedeuten die obigen Worte:

Innerhalb des Umfanges und auf die Ueberbleibsel der alten höflichen Gebäulichkeiten, soll eine Kapelle erbauet werden.

Nach der C. 125. zürnte Heinrich, der gekrönte Reichsverweser seines kaiserlichen Vaters, auf den Grafen Friedrich von Altena und Isenberg, der in einer offenen Fehde, Engelberten den Erzbischof von Köln, erlegt hatte, in Frankfurt, wo er die Kunde vernahm. In Frankfurt lebte zuletzt und starb auch, der letzte männlicher Abkunft dieses unglücklichen Friedrichs. Bekanntlich haben sich die alten Namen verloren und durch neuere Besitzungen ersetzt. So gieng auch des Anherrn Friedrichs, Grafen, Benennung von Altena und Isenberg, unter; eine Neue: Limburg — Bronchorst — Styrum, nahm ihre Stelle ein. Im März 1809 wurde der letzte Enkel Friedrichs, im Greisenalter, in Frankfurt und mit ihm, Stamm und Namen auf immer begraben. Eines Thrones würdig, ertrug dieser Herr die letzten allgemeinen Schläge des wunderbaren Schicksals, die ihn um seine Regentschaft brachten, mit einer Resignation, die nur großen Seelen,

die ihre Kraft und ihre Erholung in sich haben, eigen seyn kann. Im Felde, in der Diplomatie, auf Reisen und im philosophischen Privatleben gleich merkwürdig und liebenswürdig, war der gute Graf Menschenfreund in einem hohen Sinne des Worts und eifriger Verehrer der Wissenschaften. Kein Feld derselben war ihm fremd; die Welt verliert mit ihm die Hoffnung zu einem neuen Geschlechte, glänzend von alten Tugenden.

Wie sich die Menschen auch in der Geschichte begegnen! Wirft Du sagen, oder doch denken. Das ist das Eigene, dieses angenehmen Theils des menschlichen Wissens, dieser Erleuchtung der Zeiten, dieses Lebens der Thaten und der Wahrheit, — wie Cicero sagt, — daß wir uns selbst und Andere sich wieder finden auf den Heerstraßen des Geschehenen, und in den Irrgängen seiner Ursachen und Wirkungen, das alte menschliche Herz antreffen, so wie es uns noch täglich begegnet. Die Beschäftigung mit der Geschichte und den Alterthümern, ist daher unterhaltend, lehrreich, tröstlich und belebend. Man lebet gleichsam zwey Mal; in der Geschichte und außer ihr. Ein Mal, in der Anschauung des Vergangenen — in der Betrachtung des Lebens und Webens auf den weiten Gefilden der Vorzeit, — und ein ander Mal, auf dem kleinen Pünktchen unserer Wirklichkeit und in den Umgebungen der Zeit. Wir dehnen das Leben aus, über unser Leben hinaus, wenn wir Leben in die Geschichte bringen und in derselben wieder finden. Was ist sonst die Spanne unserer Zeit werth? Der Punkt auf dem unser Leben steht, ist beschränkt und schwankend; nur der Augenblick der Gegenwart giebt die Verbriefung der eigentlichen Gewisheit seines Daseyns;

das Uebrige lieget v o r und n a c h. Hier ist es, wo sich des Lebens Verlauf in zwey bunten, langen Fäden, — der Vergangenheit rechts, — der Zukunft links, — abspinner, die geschäftig an den Säulen der Erinnerung einer Seits und der Hoffnung anderer Seits, befestiget werden, um dem Leben seinen eigentlichen Werth zu geben. So bleibt die Geschichte, die Lehrerin und das Leben des Lebens.

Noch einige Anmerkungen ehe ich diesen Brief schliese.

Die alte Formel eines kaiserlichen Freywerbers auf S. 126 findest Du bey von Persner, Th. 1. S. 59. der zugleich einer alten, zu seiner Zeit (1706) noch üblichen Volksfittte gedenket, deren Ursprung er auf die Bestreyung des Kayfers von den gezwungenen Ehen, zurükföhret. Die Kleinen riefen das Lehn aus, indem sie die Worte:

"Höret zu ihr Herren überall ic.

etwas verkezzert absangen und einen kleinen grünen Wagen am ersten May, nach sich, durch die Straßen zogen. Wahrscheinlich das sichtbare Zeichen der grünenden Hoffnung heimischer Jungfrauen, jetzt züchtiglich nach eigener Wahl den künftigen Gatten zu erkiesen. Oft haben die Kinderspiele, die vergessenen Thaten der Väter aufbewahret; dahin ist der Anlas, verloren in dem Strome der Zeiten und verborgen unter den Fluten der Vergessenheit; aber, die Wirkung ist geblieben, wenn auch ohne geschichtliche Nachweisung, dennoch nicht ohne Bedeutung. Was machen wir aus dem Fastnachts-Gesang oder vielmehr Geschrey unserer Kinder, das auch uns noch alljähr-

lich in den Ohren gellert? Die unschuldige Bessersitte, wird Bedeutungslos von diesen beachtet, von jenen verachtet, von keinem befriedigend erklärt.

Wären die Allegate der E. 129. in der Note e. nicht aus *H a h n s* Reichsgeschichte Th. 4. S. 226. Note i. abgeschrieben und hätte der Verfasser insonderheit den Mönch *Gottfried* zu *St. Pantaleon* in *Köln*, bey *Freher* in *Struve's* Ausgabe, Th. 1. S. 403. wirklich nachgelesen, er würde gegen die Geschichte, im Jahr 1237, lange nach dem Erhöhungsbrie: fe, nicht mehr von einem "Markgrafen in Oesterreich" gesprochen haben; dort nehneth nemlich unser Mönch "einen *Herzog* von Oesterreich" und Oesterreich selbst, "ein Herzogthum." Bekannt sollte es ihm auch aus der Geschichte gewesen seyn, daß schon *Friedrich* 1. wie ich Dir oben bemerkt habe, auf jenem wichtigen Tage zu *Regensburg*, den Vergleich zwischen Oesterreich und Bayern stiftend, den Markgrafen von Oesterreich im Jahre 1156 zum Herzoge erhob.

Die Paranthese dieser Seite muß zu der Zeit ein: geschalten worden seyn, wo Herr Mag. *Kirchner*, der damals das deutsche Frankfurter Journal schrieb, die Geburt einer kaiserlichen Prinzessin, so ankündigte: Daß er die Kaiserin mit

"einem Mädchen"

niederkommen ließ.

An der Spitze des rheinischen Städtebundes stand, nach von *Lessner*, Th. 1. S. 362. wahrscheinlich Graf *Albert* von *Waldek*. Der Stifter dieses Bundes

war Walpoden, ein waffener Maynzer. Ein Buns-  
desrichter (Iustitarius reipublicae) war Graf Adolph  
von Waldek; nach von Guden Codex diplom. Th. 1.  
S. 651. Gediegen und gründlich erzählt uns von dieser  
Sache viel, Herr Geh. Legationsrath Vogt, in der Gesch.  
von Maynz, Th. 1. S. 98, welche Stelle Herr Mag.  
Kirchner, bis auf die eigenen Erfindungen des Ge-  
waltsboten — Namens Arnold, kopirt hat.

Albertus Stadensis beschreibt dieses wichtige Er-  
eignis so:

"Im Jahr 1255. ermunterte ein ge-  
wisser waffener Maynzer Bürger  
seine Mitbürger zu einem eydl-  
ichen Bunde, um die öffentliche  
Sicherheit und Ruhe wieder her-  
zustellen. Maynz und viele andere  
Städte fielen ihm zu. Er hiesse  
W a t b o d o. (Vocarunt eum Watbodonom)"

Unser Verfasser versteht unter so vielen Ränken, die  
meisterhaft, aus den Geschlechtshamen etwas anders, als  
sie sind und besonders, Amtsnamen zu machen. Ich wer-  
de Dich bey einer andern Gelegenheit weitläufiger von  
diesem Kunststückchen unterhalten müssen. Hier metamor-  
phosirt er unsern ehrlichen W a t b o d o, in einen Mayn-  
zer Gewaltsboten; vermuthlich durch die unrichtige Ansicht  
der S. 101 und 125, des angezogenen vortreflichen Ab-  
er Geschichte von Maynz, verleitet. Hahn, Th.  
280. glaubt aus unserem W a t b o d o, einen  
von Waldek machen zu dürfen. Bekanntlich  
Wodo oder Walpodius, die Bezeichnung eines Sende-

grafen im Mittelalter. Aber unser Bürger, Wathodo, war kein Sendgrafe. Wathodo ist ein sehr früher und sehr lange erhaltener Geschlechtsname; der erste Teutschordensmeister hieß: Waldbot von Vassenheim (1291.) und der letzte Burggraf der Burg Friedberg, war bekanntlich: Waltpot von Vassenheim. Vorzüglich scheint der Name in Maynz heimisch gewesen zu seyn; zwey Maynzer Rathsherren führen ihn in einer Urkunde. Der Eine heißt: Heinrich der Walpote; der Andere: Jakob zum Walpotten. S. von Senckenberg, in select. Th. 2. S. 132 und 133. Den Beweis: Daß dieser Bund schon 1248. statt gehabt, oder angefangen haben soll, bleibt uns die Seite 134. vornehm schuldig und widerslegt mit einem Nachspruche: — Irrthum, — Albert den Abt und Hahn, den Gründlichen — ihre Quellen. Beyde geben die Jahre 1254 — 1255 an.

Auf S. 135. hat unser Verfasser bey Hahn sich versehen und statt der von Letzterem, Th. 4. S. 292. Note h. angezogenen Briefe des Papstes Innocenz des 4ten, den in der Note f. bemerkten Abt von Stade etwisch, darauf, ohne nachzusehen, blindlings nachgeschrieben, was weder bey dem Abte zu finden, noch von Hahn, ihm beygelegt worden ist.

“Illi impudenti pennas eripiunt avi.”

Die ängstliche Furcht welche die gern andichtet, rechtfertiget sich wenig zur Hülfe gerufenen Dr. Orth dieser Mann, ohne Wortkram und dar, ist eben so ängstlich nicht.

**R i c h a r d s** Briefe von 1250, ist dagegen verschwiegen; er bestätigt darinn ausdrücklich die Neuerdings erst (1232) errungene **H e i n r i c h s** Freygebung von gezwungener Liebe und Ehe; ohne Vergleich das Abstellichste, dessen sich Frankfurts damalige Bewohner, in diesen Zeiten zu erfreuen hatten. **R i c h a r d** begnadiget so:

„Ueberdies haben wir ihnen (den Frankfurtern) auch das noch insanderheit verliehen, daß keines Tochter, Enkelin, oder Befreundin, fortan von unsertwegen gezwungen seyn soll, sich ohne ihre volle Einwilligung an jemand zu verheurathen.“

Gewahrest Du die Spuren der feinen Klugheit und des allmäligen Umgreifens der Väter — vom Finger zur Hand! **H e i n r i c h** verfügte nur in Absicht auf seine Dienstmannen und Höflinge, (servus regius); **R i c h a r d** machet die Freyheit ganz allgemein. Jener behält sich das Uebergewicht der kaiserlichen Vorsprache bevor, — dieser — Nichts. Was **H e i n r i c h** allen Wetteravischen Städten gabe, suchte und erhielt Frankfurt für sich insbesondere, von **R i c h a r d**.

Dies ist der Gang unserer Geschichte überhaupt; von Stufe zu Stufe leitet ein seltenes Zusammentreffen aller günstigster Umstände die Glückliche, bis nahe zum Ziele. Ist alles im Aufruhr und drohen die Mächte des Himmels und der Erde, — waltend wird die Geschmeichelte gerettet und erhalten. Daß man dabey rasch, die

flüchti

flüchtige Göttin mit dem kalten Hinterhaupte, am Schopfe zu ergreifen verstanden hat, gehöret freylich dazu; doch thate noch mehr das Glück. Auf jeder Seite unserer Geschichte läßt sich diese Abstraktion nachweisen, überall giebt es Belege zu dieser Wahrnehmung. War die Gefahr am größten — Flugs stand die Hülfe am Nächsten.

Ohne gerade verlegen um das Wie und Warum zu seyn, das freylich zu dem gehöret, was man nicht siehet und was doch ist, und welches — was noch schlimmer bleibt — oft unter Staub und Moder seine deutlichen Spuren in verriegelten Briefkammern untergehen lassen muß, den Schaben ein Nest, den Ratten zum süßen Geruche, — ohne, wie gesagt sehr darum verlegen zu seyn, die Ursachen und Erscheinungen alle vorzulegen, welche zu dieser allgemeinen Betrachtung führen und berechtigen, wirfst Du mir doch beypflichten müssen, wenn ich auch nur einige Belege aushebe. Wird der innere Zusammenhang der Begebenheiten mit allen ihren einfließenden Umständen aufgefunden, kann man diesen darstellen, oft dringet sich die Kauffilirtät von freyen Stücken auf und die Springsedern, des Impulses der Erscheinungen, liegen vor uns. Bist Du z. B. in der Geschichte Frankfurts so weit gekommen, die Quellen und Ursachen seiner alten Wohlhabenheit entdeckt und diese dargestellt zu haben; so hast Du den Schlüssel zu Vielem. Nehme dazu Frankfurts geographische Lage, — das seltenste Glück, — sein Palladium — und alles übrige muß Dir zufallen. Gleichwie nun die Ursachen die Wirkungen schaffen, wurden letztere oft von Neuem der Grund beglück-



sender Ereignisse. Ein Mal wohlhabend, ließe sich die Stadt durch Goldgulden, gute Dienste und fremde Anhänglichkeit, die Gunst der Kaysers auf der Waage des Eigennutzes zuwiegen; war die Einlage gewichtiger, freygebiger schlug das Zünglein bey'm Ausschlage über. Die Gunst wucherte; das vergütete Geschenk, — die Messen, — waren der neue Magnet, der neue Schätze anzog; diese befriedigten das Bedürfnis, welches andere Gunstbezeugungen impulsirte; es ginge eins aus dem andern immer herrlicher hervor. Früher Aufenthalt der Beherrscher, Gewerbfleiß, Handel, Fürsten und Reichstage, Kayserwahlen und Krönungen, an einem von der Natur begünstigten, vom Glücke geschmeichelten Orte, zogen ihm Neider und Feinde zu; aber bey weitem wichtiger, bleiben die aus diesen Vorthellen entsprungenen Wechselwirkungen. Die Gunst der Kaysers, die Nachgiebigkeit der Fürsten, die Versöhnlichkeit eifersüchtiger Nachbarn und mächtiger Feinde, die Erhaltung und Vermehrung des Ganzen, die Schonung des Einzelnen, waren die nächsten Folgen.

Willst Du auch davon dem Glücke seinen größeren Antheil geben, ich widerspreche nicht. Allein, sichtbarer walten des versöhnten Schicksals Mächte, bey frühen Entledigungen alter Bürden, in glücklichen Bündnissen, bey zwistigen Kayserwahlen; vorzüglich im Jahr 1519. — Friedrich von Oesterreich, in Sachsenhausen; Ludwig der Bayer, in Frankfurt. — Die Vergleichungsweise erträglichen Folgen der Niederlage vor Kronberg, gehören gleichfalls hierher, so wie die Belagerung von 1552; von Neuerns Besetzung der Stadt; die innere Unruhen von 1612 — 1616 und ihr Aus-

gang; die ängstlichen Verlegenheiten im 7benjährigen Krieg; besonders vor der Schlacht bey Bergen; der öfteren Feuers- und Wassers- Gefahren nicht zu gedenken; hernach die Verkettung und Entwicklung so vieler Katastrophen von 1791 — 1806. Wer hätte uns da erhalten, wäre nicht der Herr mit uns gewesen?!?

Fürwahr! Nehmet den Fleiß und die Sparsamkeit der Väter, — die Klugheit und den starken Sinn der Vorfahren und die Begünstigungen der Ereignisse, — von Frankfurt hinweg; wir würden längst auf ganz andere Resultate haben stossen müssen und niemals auf dem Punkte angekommen seyn, auf welchem wir standen, — uns noch erhalten haben.

Wie man nur so abschweifen kann!

Der alte Bürgerverein zum Schadenersatze auf S. 138 Note g. ist wörtlich aus von L e r s n e r, Th. 2. S. 302. verſtehet ſich mit Verſchweigung ſeines Namens, entnommen. Doch fehlen hier die beyden Siegel, das des Schultheißen: Ein Dreheß mit der lateiniſchen Umſchrift "K o n r a d, Schultheiß zu Frankfurt" rechts und jenes der Stadt links, in runder Form, ohne Adler mit der bekannten Devise:

"Specialis Domus imperii."

Ich habe Dir oben bemerkt, daß ſolche Verbrüderungen nothwendig durch den Geiſt der Zeit herbengeführt wurden und auch bey uns im Artikelsabrief von 1297 — gegen das Ende, erneuert wurden, wo es ſchon, — Neun und Zwanzig Jahre nach der Konradſchen Vereinigung, — heiſet:

"Wie es unser Stadt Brauch — und Gewohnheit ist".

Hier sind wir nun am Ende des 2ten Kapitels des 3ten Zeitraumes, unbefriediget und mit einer Menge Dinge überladen, die uns beschwerlich geworden sind und uns vom eigentlichen Zwecke unseres Lesens abgehalten haben. Von Frankfurter Neuigkeiten aus unseren Zeiten, ein ander Mal. Von Geschäften nur das, daß ic. ic. ic.

---

---

## Siebenzehnter Brief.

Die Treue, sag' ich Euch  
Ist jedem Menschen, wie der nächste Blutsfreund;  
Als ihren Rächer fühlt er sich geborn,  
Nur an die Stirne setzt ihm die Natur  
Das Licht der Augen, fromme Treue soll  
Den bloß gegebenen Rücken ihm beschützen.

Schiller.

---

Freilich kann und soll der Geschichtschreiber nichts Neues schaffen; aber, darf er darum das Alte abschreiben und verschweigen? Daß und wo er abgeschrieben hat, und uns so die abgeseuerten Pfennige, für neue Münze hingeben wollen? Deine Vertheidigung der Rirchner'schen Arbeit behauptet mit Recht das Erste; es wundert mich, daß Du dabei das Letzte übersehen konntest. Doch habe auch ich nie das zum Fehler gemacht, was eigentlich Verdienst ist. Man soll und muß auf die Schultern seiner Vorgänger steigen, um über sie hinaus zu sehen.

Das Vene'men auf dieser Stelle habe ich mit Recht gerabelt. Wer mich hebt, den muß ich nicht vers achten; wer mir leitend die Hand dargereicht hat, dessen Liebesdienst darf ich nicht verkennen, das für das Meinige, wo nicht gerade ausgehend, dennoch gelten lassend, was ich eigentlich dem schuldig bleibe, der mir Licht von seinem Lichte angezündet hat. Und, hätte es auch Herr Mag. K i r c h n e r nicht so böse gemeynt, so mußte er es auch nicht so ärg machen.

Ist es doch der Veruf des Geschichtschreibers, zu forschen, zu prüfen, dann getreu zu berichten und gewissenhaft seine Quellen nachzuweisen; er soll so wenig erfinden, als er erdichten darf. Das ist es, was der Geschichtschreiber, bey Auffindung und Anschaffung des Stoffes, zu thun hat; die Darstellung ist das Eigenthümliche seiner Geschichtschreibung. Gleichwie der Stoff gegeben ist, eben so muß die Form gedacht seyn.

Wird nun das Gegebene nach dem ausgedachten Entwurfe verarbeitet und es finden sich Widersprüche, Zweifel und Bedenklichkeiten, dann giebt uns der aufrichtige Geschichtschreiber, unbefangen und Anspruchslos, seine Meinung, als die Seinige. Will er die Begebenheiten so darstellen und aufzählen, daß sich die Ursache aus der Wirkung folgerécht zeigt; dann hätte sich der Feinere, seine vorgefaßte Meinung, statt einer richtigen Verbindung des Erfolges mit seinem Grunde, aufzudringen und anstatt zu belehren, berücken zu wollen.

Dieses pragmatische Verfahren ist die Aufgabe für einen philosophischen Kopf, für einen unbefangenen Den-

fer, in wie ferne er den Stoff selbst zu bearbeiten unternimmt. Wird aber der Stoff nicht um seiner selbst willen ausgebildet, sondern nur zum Stützpunkte, oder zum Beweise philosophischer Abstraktionen gebraucht, dann nennet man dieses Geschäft dynamisch. Nicht der Umfang und Werth der Dinge in der Anschauung, sondern die Darlegung des Grundes ihres Daseyns ist der dynamische Zweck, der also keineswegs das Geschehene, als solches zum Gegenstande wählen kann; er ist somit nicht historisch.

Dem zufolge nennen wir Dynamik: Die Darstellung des Grundes der Wirklichkeit der Erscheinungen unabhängig von ihrer Form, von der Art wie sie erscheinen, verschieden von der Größe und dem Umfange der Anschauung in der Erfahrung. Ein apriorisches Geschäft, welches gar nicht auf die Wesenheit wirklicher aposteriorischer Materialien zurück geht, sondern, bey dem bloßen Daseyn der Erscheinungen stehen bleibend, nur die Gründe ihrer Entstehung und Entwicklung darlegt und auseinander setzt. Dynamisch läßt sich daher die Geschichte nur in so ferne darstellen, in wie ferne man nicht auf das Geschehene, sondern auf die, diesem zu Grunde liegenden allgemeinen, in der Natur der Sache, im menschlichen Geiste, im Weltall und in der Physik der Umgebungen vorkommenden Ursachen, sieht. Hier stehen die Thatfachen nur sparsam, als angemessene Nachweisungen auf die allgemeinen Gründe ihres *W o h e r*, *W a r u m* und *W o h i n* — da.

Dynamik unterscheidet sich übrigens von Pragmatik, wie sich Philosophie vom bloßen Râsonnement unterscheidet

det. Jene zeigt, wie und warum im Allgemeinen die Erscheinungen durch Thatsachen wirklich wurden, während diese die Triebfedern und Ursachen ausforschet und nachweist, aus welchen die Erscheinungen als solche, aus andern zunächst hervorgegangen sind. Dynamisch zeigen sich die Erscheinungen gar nicht als Gegenstände der Untersuchung, sondern nur als deren Resultate. Pragmatisch ist dahingegen die Erzählung, welche aus der dargelegten Wirklichkeit früherer Erscheinungen der Zeit nach, das nothwendige Entstehen späterer, in und aus dem Erzählungsstoffe selbst (konkret) nachweist und logisch richtig, nach den Gesetzen der Kausalität vorleget.

Dies ist eigentlich keine Einleitung, welche das 3te Kapitel des 3ten Zeitraums verdiente. Es erfordert mehr und rücksichtlich weniger; doch ich fahre fort mich auf wenige, einheimische Anmerkungen, zu beschränken.

Die Note a. S. 140. verschweigt wieder ihre Quelle; bey dem grundreichen von Persner, Th. 1. S. 64. findest Du das Nämliche und noch besser ausgeführt.

Ohne mit dem Verfasser, nach der S. 142. darin übereinzustimmen: Daß in dem Mittelalter keine Nahrung für das Gefühl zu finden seye, vielmehr das gerade Gegentheil — mit Vorbehalt des geschichtlichen Beweises bey einer nahen Gelegenheit, — behauptend, indem wirklich Natur und Gefühl sich da noch reiner aussprechen, wie in der Folgezeit, und tausend Veranlassungen zu hochherzigen Betrachtungen und Nührungen des Gemüths darbieten, weil alles kraftvoll — das Meiste natürlich ist — unterschreiben wir dennoch, Du und ich und alle Wiedermänner, die poetische Ergießung

zum Lobe des Anhornen des alten, frommen Kayserhauses  
Oesterreich. Willst Du Dir dieses warme Gefühl, bey  
der Erinnerungsfeier des großen Mannes, erhöhen,  
— sehe und lese die hochgefeierte Aeußerung seines  
reinen Sinnes für Religiosität, den sprechenden Beweis  
für sein gutes Herz, den uns von Senckenberg  
und Schiller, nach Eschudi, aufbewahrt haben.

Schiller, in seiner Ballade: Der Graf von  
Habsburg; — läßt den ritterlichen Kayser sagen:.

„Wohl glänzet das Fest, wohl prange  
get das Mahl;

Mein königlich Herz zu entzücken;  
Doch den Sänger vermiß ich, den  
Bringer der Lust

Der mit süßem Klang mir bewaget  
die Brust

Und mit göttlich erhabenen Leh-  
ren.

So hab ich's gehalten von Ju-  
gend an,

Und was ich als Ritter gepflegt  
und gethan,

Nicht will ich's als Kayser ent-  
behren.“

Von Senckenberg hat im 2ten Th. seines  
Corp. Jur. germ. vor der Zueignung, ein sauberes Kupfer  
in allegorischem Bezuge auf unsern Rudolph, Mari-  
milian 1. und Ferdinand 1. eindruckten lassen,  
auf dessen rechtem Folde der Künstler den Moment er-  
griffen hat, wie der fromme Graf, ehe er noch Kayser



war, vor dem Sakramente niederfallend, dem Diener des Herrn sein Jagdros überläßt, den reißenden Giesbach zu durchwaden.

In dem Briefe, mit welchem Rudolph den Wetterauischen Städten, von Wien aus im Jahre 1278. alle ihre Gnaden und Freyheiten bestätigt, verkündiget er ihnen:

„dem Leibe nach sehr wohl, lächelt uns auch freundlich ein gutes Glück an; alle unsere Unternehmungen gehen erwünscht.“

S. in der Privilegiensammlung, S. 8.

Weil die S. 143. den falschen Friedrich 2. nennet, so bemerke ich Dir, daß dieser Eila Kolup — Friedrich Holzschuh oder Dietrich Stolz, auf der verfallenen Burg bey Weylar, die der Ralschmidt heisset, gehaust haben soll. Ein Bild von ihm giebt das Titeltupfer in von Ulmensteins Gesch. von Weylar, Th. 1. Ein ähnlicher Pseudo Friedrich, begegnete dem folgenden Kayser.

Adolphs von Nassau merkwürdige Wahl, ist nach von Persner, Th. 1. S. 64. auf den Seiten 145 — 149. gegeben, während die Noten n. t. u. aus Hahn Th. 5. S. 165 und 167. offenbar, wörtlich entlehnt sind. Der Mißbrauch des heil. Geistes auf den S. 147 und 150. liegt klar vor. Seneca schreibt seinem Lucilius im 4ten Briefe:

— sacer intra nos spiritus sedet, malorum bonorumque nostrorum observator et custos: hic prout

a nobis tractatus est, ita nos ipse tractat."

Seneca war ein Heide! — —

Die Note a. S. 149 machet sich, eines faden Spähschens wegen, einer geschichtlichen Unrichtigkeit schuldig. Nicht darum, weil Adolph, von England, nach altem Brauche, Subsidien Gelder angenommen hatte, sondern deswegen, weil er sie Vertragswidrig und zu seinem Nutzen verwendete, auch die dafür versprochene Hülfe nicht leistete, stehet dieser Vorwurf, mit Recht, unter den sonst schwachen Gründen seiner Entsetzung vom Reiche. Man siehet es auch Hahn, a. a. O. S. 183. an, daß es mit der Vertheidigung gegen diesen gerechten Vorwurf, gar nicht fort will. War nun Adolph, des Reichs, durch die Fürsten und aus Gründen entsetzt worden, — was konnte Rudolphs Sohn noch binden, was ihn abhalten, sich um ein Gut zu bewerben, welches schon sein grauer Vater für ihn ausersehen, — dem er bereits nahe gestanden und dessen er auch wirklich in vielen Rücksichten würdig war. Eine gehässige und Wahrheitswidrige Verunglimpfung ist es daher, wenn die S. 151. Albrechten zu einem Empörer machen will. Auch ist der Schluß falsch. Die zweyte Wahl Albrechts beweiset weiter nichts, als den Willen der Wähler, das Zartgefühl und die Rechtlichkeit des Kronbewerbers; sie war natürlich nothwendig, nachdem das Reich erledigt da stand, indem Adolph gefallen war, Albrecht aber die Krone niedergelegt, und solche nicht eher, als wenn er von allen Kurfürsten sammt und sonders erwählt werden würde, wieder nehmen zu wollen, freywillig erklärt hatte.

Er nahm sie dann wieder an, wie auch Trier und Pfalz, die bey seiner ersten Wahl abwesend gewesen waren, einmüthig sich für ihn erklärt hatten und da erst liesse er sich krönen. Hätte Albrecht seine erste Wahl zu Maynz für unrecht erkannt, er hätte die zweyte für überflüssig erachten müssen, weil er ja schon besaße, was er von Neuem suchen wollte. Eine Bestätigung der früheren Wahl, ohne neue Wahlfeierlichkeiten, hätten das angebliche Unrecht, der Form nach, von ihm genommen. Aber, weil er außer einer gerechten, auch eine einstimmige Wahl wünschte, darum zog er diese, jener vor, um auch in Frankfurt, nach alter Sitte, gewählt zu werden. Kann man denn darum Karls 4. erste Wahl ungerecht nennen, weil ihn die Kurfürsten noch ein Mal zu Frankfurt zu wählen, für gut fanden?

Auch ist in diesem kleinen Sätzchen noch die große Unrichtigkeit, daß hier in Frankfurt auf der Wahl fürstliche Personen erbrückt worden wären. Nein! In Achen, bey der Krönung kam der Kurfürst Albrecht 2. von Sachsen, im Gedränge um, S. Struv, in corp. hist. germ. S. 544.

Die üble Gewohnheit gewissen Personen überall bösen Rumor zu machen, — vornehmer, — die Sucht zu medistren, ist ein eigener Flecken in unserem Buche. Von Senckenberg, von Lessner, die Bögte, die Altbürger, die katholische Geistlichkeit und das Haus Oesterreich, sind einige Belege dazu. Es ist eine sonderbare Erscheinung, das Optel der Leidenschaften so stark in der Darstellung dieser Geschichte durchschimmern zu sehen. Die Kesseldanz der Karolinger, die Zünfte

und die Juden, sind dagegen die Lieblingsspielsachen der Phantasien des Verfassers. Wem er gnädig ist, dem ist er gnädig; Wehe den Armen, die sich seinen Unwillen zugezogen haben, nimmer finden sie Schonung; bey jeder Gelegenheit werden sie gegeißelt, oder durch die Kunst zu verschweigen, unterdrückt.

Allzu, diese losen Künste ziemen dem Geschichtschreiber nicht; er soll unbefangen, ohne Haß und ohne Günst, nach Wahrheit forschen, nie bestechen, noch weniger liebslos und eigenmächtig aburtheilen. Macht er sich dieser Sünden schuldig, dann mag er so schön schreiben wie Livius, Rollin, Robertson und Herr von Müller; dennoch wird er seinen Lohn dahin haben. Er wird gleich seyn jenen Schauspielern, die man gerne reden hört und von ihnen bezaubert wird, wenn sie auf den Brettern handeln, — die man fliehet und nicht mehr mag, sobald sie ausgerehet haben, oder von der Szene herab in den Kreis der wirklichen Welt zu uns hingetretten sind.

Zu der Kaysergeschichte in Frankfurt, S. 152 — 176. wenig, oder gar nichts, meinem Vorfasse gemäß. Daß sich gegen Vieles, viel einwenden liese, kannst Du selbst finden, wenn Du damit von Persner, Th. 1. S. 67. — 71. und 321 — 326. sodann Struv, Hahn, Schmidt und Herrn Hofrath Heinrich in der Reichsgeschichte, an den einschlagenden Stellen, vergleichen willst.

Bev der S. 155, die einen Zug aus dem großen, höchst interessanten Gegenüber, Friedrich von Oester-

reich zu Ludwig von Bayern verführt, ist mir das vorgebliche Sandfeld der S. 142. eingefallen. Nichts kann diese Phrase kräftiger widerlegen, als die Geschichte, besonders die innere und häusliche, dieser beyden Kaiser; sie bietet überall Stoff zum Poetischen dar. Nirgends wird das Gefühl lebhafter angesprochen, als aus den auf Gefühl beruhenden Verhältnissen der beyden großen Nebenbuhler. Kommt nun noch dazu; die Betrachtung des türkischen Glückes; der traurigen Niederlage Friedrichs und seines großen Sinnes; seines gemüthlichen Betragens gegen den zutraulichen Feind; das unaufhörliche Streben der Brüder, den königlichen Bruder zu retten; und am Ziele die ruhige Vereinigung der entgegenstrebenden Kräfte im reiferen Alter, auf dem getheilten Throne; so braucht man weder Schillers Kraftworte gelesen, noch von Oleneschlagers Kupfer des traulichen Vereins der beyden Kaiserstegeln unter einem Brieze, auf der letzten Seite des Urkundenbuchs seiner Kaisergeschichte aus der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts, verglichen mit S. 129. 137 — 140. — gesehen zu haben und wird doch gestehen müssen, daß es kaum lebhaftere und bewegendere Situationen für das Gefühl geben kann.

Schillers deutsche Treue, schlieset so:

"Gegen Friedrichs Heer muß Ludwig ziehen. Zum Wächter Bayerns läßt er den Feind, den er bestreitet zurück.

"Wahrlich! So ist's! Es, ist wirklich so. Man hat mir's geschrieben" Rief der Pontifex aus, als er die Kunde vernahm".

Und wo anders wie hier, wie in diesen Zeiten, hat die Flut guter und unsinniger Ritterromane, die halbvergessenen Sitten der Urväter mächtig aufgewühlt, und nie stärker auf das Gefühl impulsirt, als durch die Macht des Nachahmungswürdigen; durch den lebendigen Abscheu gegen die Ränke und Bosheiten des Zeitalters.

Zu der S. 168. glaube ich Dir folgendes, in pragmatischem Bezuge auf die goldne Bulle, nachtragen zu müssen.

Die alten Streitigkeiten mit dem päpstlichen Stuhle: Ueber die Kayserwürde und deren Unabhängigkeit von der päpstlichen Gewalt, — die frühe schon, besonders unter Friedrich 1. zu starken Auswechselungen Anlaß gab, waren nicht weniger auch unter Ludwig dem Bayern, heftig. Aber schon Friedrich 1. schrieb im Jahr 1157. dem Erzbischoffe von Trier in seinem Edikte, bey Goldast constitt. imp. Th. 1. S. 265.

— Nach der Fürstenwahl haben wir uns selbst die Kayserkrone auf das Haupt gesetzt; nur die Salbung empfiengen wir vom Pabste; und wo wäre denn das, was er uns Gutes (beneficium, der Pabst Hadrian erklärt es selbst durch: bonum factum — nicht durch: feudum) erwiesen haben will? Was soll ich bereuen? Und welche stattlichere Erweisungen (majora beneficia) wären zu gewärtigen?, Siebt es etwa noch etwas Erhabeneres

(majus beneficium) wie das Römische Reich? Wie gedacht — wir selbst haben uns gekrönt, wie mag er sagen, daß er uns die Krone aufgesetzt habe, da wir selbst dieses verrichteten! Von Gott, nicht vom Papste, haben wir das Reich. Ihr sehet nun schon, wie unwahr das päpstliche Vorgehen ist. (qualiter mentitus sit) Vermuthlich ist das geschehen, weil er sich selbst Besitzungen (beneficia) ohne unsere Einwilligung zugelegt hat, wie er seinen Sitz in des Reichs Kammer zu Viterbo — aufschlug, er, der statt des Haupts den Schweif ergreift, der Frau die Wagd vorziehen will."

Weiter hin § 9. wirft der Kayser dem Papste vor:

"Er (der Papst) seye nicht durch die Thüre in den Schaaftall eingegangen, sondern eingestiegen; fur quippe est et latro."

setzet der Kayser hinzu.

Nun war auch Ludwig mit dem Papste Johann 22. verfallen und beyde heftig an einander gerathen. Der alte Zankapfel, die angesprochene Oberherrschaft des Papstes — war die eigenliche Veranlassung zum Bannstrahle. Da griffe endlich Ludwig 1337, nach

nach dem Tode des Papstes, gegen den Nachfolger Benedict 12. rasch durch, und bezeichnete die Gränzlinien der kaiserlichen und päpstlichen Gewalt, zu Frankfurt am Mayn, vermittelst einer Verordnung. (constitutio) S. Couring de origine jür. germ. c. 27. p. 121.

Das war Oehl in das Feuer gegossen; aber der Satz: Daß der Kaiser aus der freyen Wahl der Kurfürsten hervor gehe, und das Reich vom Papste unabhängig seye — wurde gehoben und erhalten. Darauf gründete denn endlich der nachfolgende, obsiegende Kaiser, Karl 4. sein berühmtes Reichsgrundgesetz, — die goldne Bulle.

Sehr kräftig und besonders gründlich aus dem kanonischen Rechte nachgewiesen, ist Ludewigs Vertheidigung vor dem Minoriten Bonagrazia, gegen den römischen Papst; sie wdt in 15 Paragraphen abgetheilt, nach den eigenen Worten des Kaisers:

„An die Thüren der größeren Kirche (majoris Ecclesiae) angeschlagen, um seine gerechte Sache gegen den Papst durch laute Kunde zur Publizität zu bringen. (quae processum nostrum quasi sonoro praeconio publicabunt)“

S. Goldast, a. a. O. Th. 1. S. 335.

Nach Latomus, bey Florian S. 240, wurde Ludewigs Schrift an die Thüre der Domkirche angeschlagen, die an der nördlichen Seite auf die Mitte



des Pfarreissens ausgehet, mit einem Muttergottes-Bilde geziert ist und sonst auch die Katharinenthüre heisset. Allein, zufolge seiner eigenen Erzählung auf der S. 246, wurde diese Thüre, die er eben nennet, erst im Jahre 1346, also 8 Jahre nach jenem Einschlage, mit dieser Selte des Doms aufgeführt.

Die sechs Prozesse des Papstes gegen den Kayser und dessen beyde Berufungen an ein Konzilium, so wie die eben gedachte kaiserliche Vertheidigung, findest Du auch recht gut abgedruckt im Urkundenbuche, bey:

von Oleneschlager, in der Kaysergeschichte aus der 1ten Hälfte des 14ten Jahrhunderts, S. 78 — 200.

Keine dieser Urkunden wird einen tiefern Eindruck auf Dich zuflaffen, als der Versöhnungsantrag des Kayfers an den Papst, im Jahre 1331, S. 180. Eine Demüthigung nach so vielen kräftigen Reaktionen, gedoppelt empfindlich. Von Oleneschlager überschreibt ihn deswegen auch: Bittschrift. Hier wird, wie gewöhnlich, alles auf die Schuld feindseliger Verhezzungen geschoben; dann sagt unter andern der Kayser:

"Wir bitten, Eure Heiligkeit wolle geruhen mit Ihren weisen und gelehrten Rächen einen Ausweg zu unserer Versöhnung, unbeschadet der Ehre des römischen Stuhls und des heiligen Reichs, ausfindig zu machen, auf daß Friede und Einigkeit in des

heiligen Kirche wohne und der seligmachende Glaube in unsern Tagen zunehme, — damit das Häuflein der Gläubigen im schönen Frieden bete zu dem Vater des Friedens, der nur im Frieden würdig verehrt werden kann."

Er schließt mit dem Versprechen:

"Daß ich die römische Kirche an ihm zu erfreuen haben solle: Eines sehr ergebenen Sohnes, sehr getreuen Vorsprechers und eines sehr lebhaften Vertheidigers."

Gegen meinen Willen muß ich noch einen Augenblick bey den Angaben der 17.ten Seite weilen. Sie sind zu unrichtig. Zwar sind die Thatfachen nach von Persner, Th. 1. S. 323. und von Oleneschlager a. a. O. S. 298 und 299. vorgetragen, aber in dem Vortrage entstellt worden. Von Persner ist, wie gewöhnlich, verschwiegen und das bey von Oleneschlager entlehene Allegat aus dem Ave dem angegebenen Orte nicht zu finden. Dann daß in constitt. Imperii, Th. 1. S. 331. et zu dem Frankfurter Reichstage, in das 2. und schon von Oleneschlager bemerkt, daß die Zeitangaben verschieden und schwankend sind. Desto gewissenhafter hätte unser Mann untersuchen müssen. Ich will Dir gedrängt und gleichsam in einer Summe wiedergeben,

Das dieses Dekret enthält: Ludwig und Eduard 3. der König von England kommen nach Frankfurt; desgleichen viele Edle und Grose aus Italien, Deutschland, Frankreich und England. Karl von Mähren mit 200 Reifigen gefordert, erscheint stattlich mit deren 500, er schwört sich dem Kayser zu. Des Hochverraths wird der schuldig erklärt, wer sagt und meynt, (sentiat) daß der Kayser im Banne seye. Was zu Nense die Kurfürsten geschlossen haben, schwören Alle, mit der größten Anstrengung zu behaupten. Auch erklären die Fürsten, Eduarden zum Könige von Frankreich und zum Reichsverweset durch Gallien; männiglich soll ihm hülfreiche Hand leisten, nach besten Kräften.

Das Nämehwesen der alten Geschlechter Frankfurts, auf S. 179. ist weder nachgewiesen noch bearbeitet genug. Hätten wir nicht von der gründlichen Gelehrsamkeit unseres Herrn Schöffens von Eichard, eine vollständige Geschichte dieses Feldes, — aus den besten Quellen geschöpft, mit Prüfungsgeist und seltenem Fleiße angelegt und ausgeführt — zu erwarten, ich würde Dich mehr über diesen Gegenstand sagen. In bescheidener Erwartung beschränke ich mich daher darauf, Dich, in Absicht auf unsere ältesten Geschlechter, auf die von Perstner, Th. 1. S. 294 — 313. und Th. 2. S. 164 — 247, wo Du auch alle Wappen in Kupfer gestochen, im ersten Theile findest, zu verweisen. Auch von Sanderrode unter dem Namen Wogen, gehört hierher, so wie Orth, Forts. 4. S. 1199 — 1252. Alle müssen gehört und geprüft werden.

"Chacun pour sa paroisse."

heisset es hier. Erstere sind Limpurger; Dr. Orth gehörte zu dem Hause Frauenstein, dessen unsterbliche Zierde, und merkwürdiger noch wie sein berühmter Dr. Beyer, er war.

Wie mangelhaft und vernachlässiget übrigens, Herrn Mag. Kirchner's Namensverzeichnis ausgefallen ist, davon kannst Du Dich leicht überzeugen, wenn Du es mit dem von Persner'schen, Th. 2. S. 237, vergleichst. Gleich die beyden ersten Geschlechter — Altzen und Appenheim, beyde in diesem Zeiträume blühend, so wie Heinrich Diernövern, den Stifter der Drenkings Kirche in Sachsenhausen, den doch selbst die S. 236. nennet, — den Altbürger, Valdemar, der S. 235. vorkommet; — die alten Schöffen, Hartpern und Degenhart, deren die Note 1. S. 185. gedenket — die Burggrafen, die Pelliser und andere mehr, verschweiget, wahrscheinlich aus guten Gründen, — die Kunst zu verschweigen.

Willst Du in der Note 1. S. 179. und in der Note 181. wahre Lächerlichkeiten finden, deren sich kein Anfänger des Studiums der Geschichte des Mittelalters schuldig machen würde; so lese in der Ersten: Die Amtmannsstelle im Fronhose vor 1300 und sehe in der Zweyten: Wie die Ritter von Sachsenhausen, die Reichsministerialität annehmen!

"Risum teneatis amici".

Auch habe ich wenigstens nie.

"villicus de Vronchaba".

gefunden, und auf's Wort können wir unserem Manne nicht glauben; er hat seine geschäftliche Treue überall zu sehr anrührend gemacht, wie ich Dir so oft bewiesen habe und weiter noch beweisen werde.

Baldemarus de Froenhoven, wahrscheinlich der Stifter des Arosenburger Hofes, wohnte in, oder ganz nahe am Froenhofe, und nannte sich daher, um sich von vielen dieses sehr gemeinsamen Namens zu unterscheiden — Baldemar zum Froenhofe; eine Sitte, die, wie ich Dir schon ein Mal bemerkt habe, noch heut zu Tage bey uns in Uebung ist und in den ältesten Zeiten schon gäng und gebe war; z. B. zum Paradies; zum Hain; zum hohen Haus; zum Jungen. &c. Mehr Stoff zum Nachdenken über diesen Gegenstand, findest Du bey von Lersner, Th. 4. im Anhange S. 198, in den beyden Urkunden von 1218 und 1223.

Hätte Herr Mag. Kirchner auf der Seite 182, nachgelesen, oder selbst richtige Begriffe von den Münzern und Hausgenossen gehabt, er hätte nicht nachgeschrieben und noch bestimmter behauptet, was schon Dr. Veth, Th. 1. S. 628. problematisch gesagt hat. Eigentlich und ursprünglich waren die Münzer und Hausgenossen, eine politische Einigung der alten und vornehmen Bürger, gegen die Verbrüderungen der Jänke. Diese dadurch stark, würden überall das Uebergewicht über den Einzelnen gehabt haben. Daher jene Vereine angesehenen Altbürger, die, der herrschenden neuen Sitte des Zeitalters zu folgen, sich auch mit einer Handhierung befassend, das Edelste und Wichtigste, die Ihrigen mit dem allgemeinsten und besten Austauschsymbol zu verset-

hen und sich dabey nicht zu vergessen, übernahmen und für sich ausschließlich zu erhalten wußten. Dann standen sie für einen Mann, wie die Handwerker; sie münzten dabey wirklich, nicht selbst, sondern durch ihre Leute; dieses Gewerbe ehrte und nährte. Der wichtigste Vortheil aber war der, daß sie in einem engeren Verbande vereiniget, für sich, als eine Gesamtheit, Gnaden und Günstbriefe von den Kaysern zu erhalten trachteten, welche die Fluten der Zeit verschwemmt haben, oder die irgend im unbekannten Winkel liegen. Einzeln, waren sie Dienstmännern, oder sonst dem Monarchen besonders zugethan.

Da nun hier mehrere Altbürger, benamentlich Helter, Knoblauch, Siegfried zum Paradies, Ort zum Jungen, wirklich münzten, wie außer Zweifel ist; da auch hier die Zünfte nicht zuletzt ihr Haupt empor hoben und ein Gegengewicht nöthig machten; da auch noch im Jahr 1630, eine neuere Ordnung des Hochadlichen Hauses Limpurg, so beginnet:

„Wir, die Geschlechter, Euerben und Hausgenossen der uralten adelichen Gesellschaft des Hauses Alten Limpurg zu Frankfurt ic;“

da endlich nach von Lersner, Th. 2. S. 19. ein Münzhoft in Frankfurt gewesen, den Altbürger im Jahre 1380 an den Kurfürsten von Trier verkauften; so ist es nach diesen Betrachtungen wahrscheinlich, daß auch bey uns schon frühe Vereinigungen statt gehabt haben, die wenigstens denen der Münzer und Hausgenossen, aus einem andern Grund entstanden, sehr nahe kommen und die das

hier äbten, was sie gewis in Maynz waren. Herrn Direktorial: Rath Vogts Gesch. v. Maynz, Th. 1. S. 117. Lehmann, in der Opeyer'schen Kronik, S. 4. R. 14. S. 320 — 325, werden Dich über diesen Gegenstand befriedigen, verglichen mit von Personer, Th. 1. S. 440. Hier hast Du, wie ich glaube, eine älteste Spur einer gesellschaftlichen Vereinigung vor 1347, gegen die Kirchner'sche Behauptung auf der S. 179, die Dr. Orth's Vermuthung nachgeschrieben ist. Hierbey stehet mir

W o g e n § 9

zur Seite.

Auch sollen sich in diesem Zeitalter (bis 1347) noch keine Trinkstuben, antike Kränzchen, Kollege, nicht blos zum Vergnügen, auch zum Schutz und Truz errichtet, in unserer Stadt finden. Warum nicht? Die Statutensammlung von 1352 — 1378, berührt diesen Gegenstand ausdrücklich in einem eigenen Kapitel. (Dringstoben, R. 23.) Hier wird im Jahre 1355. namentlich geboten: Daß man keine Trinkstube einrichten soll, ohne des Rath's Wissen und Willen. S. von Senckenberg, in select. Th. 1. S. 23. und Dr. Orth, in den Zusätzen, S. 552. Und Herr Magister Kirchner selbst, — der hier, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, keine Trinkstuben in seinem Texte annehmen will — vergiftet sich so weit, daß er in seinem Anhange S. 637. unter Zahl 21, — freylich ohne zu sagen worher — eine älteste Ordnung der Trinkstuben, aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, mittheilet. Welche Antiksequenz! Wie wenig Vertraulichkeit mit dem Umfange und dem Inhalte seines Erzählungsstoffes!

Jetzt sollst Du noch einige Nahrung für Deine Sehnsucht nach vaterländischen Neuigkeiten erhalten; dieses Mal in topographischer Hinsicht.

Mächtig waltete in dem Jahre 1808. der Geist der Zerstörung des Alten; aus der Trümmer sollte wieder auferstehen das Heurige, lieblich und gefällig im Aeußern, wie die Sitten der Zeit.

Die alte Verdachung über der Stadtmauer verschwindet allgemein und selbst ein Theil der Mauer wird, zum Danke der Anwohner, die Lust und Aussicht gewinnen, abgetragen; mehrere Thürme am Vokenheimer: Eschenheimer: und Neuen: Thore fallen. Letzteres trägt in ehernen Buchstaben seinen neuen Namen: Friedberger Thor, an der Seite auf braunem Grunde, und die beyden Hauptpfeiler des unmittelbaren Einganges in die Stadt, werden zwey Adler zieren, in deren Schnäbel große Leuchten dem nächtlichen Wanderer den Pfad erhellen; seinem Ausgange lieget Bedeutungsvoll, das mit Geschmak gearbeitete preussische Denkmal, recht in der Mitte gegen über; eiserne Gitterthore vertreten die Stelle der von Eisen strotzenden eichenen Massen. Das Eschenheimer Thor heisset Bezugsvoll: Karls Thor. So verkündet es die Schrift in Erz und ein vergoldetes, gekröntes C. Noch erwartet sein alter, ehrwürdiger Thurm, einen angemessenen Anstrich, den auffallenden Kontrast zu mildern.

Am Mannufer ist die Stätte des alten Leonhardthurms öde und leer; mit ihm fiel der größte Theil der ältesten Stadtmauer, wovon nur noch das kleinste Stük, das einwärts gebogen, sich an das nächste Haus stüßt,



anschließt, übrig geblieben ist. Dagegen hat sich die alte Leonhardts Kirche versänft. Geschmackvoll in ihrem merkwürdigen Innern wieder hergestellt, wurde sie, anstatt der eingegangenen Karmeliter Kirche, am 15ten Jänner 1809. durch den Herrn Bieghbischof von Kolborn, feyerlich wieder eingeweiht.

Unser altes Fischerfeld, der Tummelplatz der Thaten und der hochstiegender Entwürfe unsers Knabenalters, ist nicht mehr zu kennen. Wir sehen mit Behemuth vergehen, was uns einst so lebhaft beschäftigte. Darum stellen sich die Szenen unserer frühen Jugend so lieblich und so froh dar, weil uns die süße Erinnerung des schönen Traumbildes so freundlich anlächelt; weil der Mensch überhaupt, mehr in der Vergangenheit lebet wie in der Zukunft. Auch um unser Fischerfeld ist es geschehen.

*"Forsitan haec olim meminisse, Juvabit."*

Ueberall durch Ausfüllungen erhoben, sind alte Mauern gebrochen, neue entstanden. Die Häuser fangen an von der Mayngasse aufwärts, die andere Hälfte der schönen Aussicht, nach Süden hin, bilden zu wollen. Nierdergebrochen wurden im Anfange des Jahres 1809, die alte Stadtmayer von dem Juden- Kirchhofe, von Mittag nach Abend bis zum unbedeutenden Allerheiligen Thurme hinziehend; — dann dieser Thurm selbst, mit seinen festen und über dem Thorbogen angebrachten lachenden Umgebungen. Auch hier wird der Stadtgraben ausgefüllt. Die vormaligen Spaziergänge um die Thore auf dem Glacis, wurden im Winter 1808, vom Friedberger Thore an, nach dem Allerheiligen Thore hin, bis an den Eingang auf die Pfingstweyde erweitert und in

dem besten Geschmacks vorgelegt. Fast alle alten Bäume mußten der jungen Anpflanzung weichen; von dem Fahrwege sondert die Lustwandelnden eine lebendige Hecke; — nicht eine angemahlte Pflanze, wie von dem Bockenheimer; nach dem Karls-Thore hin. Geben wenig Jahre diesen breiten, anmuthigen Spaziergängen, auch erst Schatten, so bleibet wohl nichts mehr zu wünschen übrig, als hier und da ein schützendes Wetterdach gegen das überraschende Ungewitter und den heftigen Schlagregen.

Die Bälle gestalten sich immer mehr zu angenehmen und nützlichen Anlagen um. Größere und kleinere Häuser, entsteigen dem Grunde der alten Bollwerke vor der Stadtmauer. Wir werden bald, besonders in Absicht auf die schon bestehenden älteren, schönen Gartenhäuser, deren viele auch im Winter bewohnt sind, ein Frankfurt in — und außerhalb der Mauern, haben. Das Nächste am Bockenheimer Thore, der neue Anbau des Herrn Direktors, Senators Scherbins, wird sich vorzüglich, seiner Stelle und seiner Ausführung wegen, sehr vorthellhaft auszeichnen.

Am alten Galgen Thore begann der Gräuel der Verwüstung im Spätjahre 1808, rasch und allgewaltig. Zuerst füllet man den Graben, an der äußeren Seite, nach dem Felde hin, aus; dann wurde die Brücke abgetragen, die Mauern gebrochen, die Umgebungen verändert. Nur zwey alte Thürme am Eingange des äußeren Thores sollten Zeugen der neuen Schöpfung seyn, — nicht bleiben. Ohne sie wird der Bau, von blauem Geviertstein, in etwas veränderter Gestalt erhalten. Der Thormeg ist derselbe

und nach der Aussenſeite zu, wird über ihm das, erſte im Stein gehauene fürſtliche Wappen, waltend prangen.

Hinter der glücklich erhaltenen herrlichen Anlage des Herrn Directors, Senators Rothhan, füllte man die noch Waſſer enthaltenden Stadtgräben aus, brach einen Thurm in der Stadtmauer nieder und ſtellte den, vor dem durch ein hölzernes Brückchen, das jetzt abgebrochen wurde, unterhaltenen Zuſammenhang der alten Befefigung mit der neueren Vorlage, vermittelſt eines Erddammes her. Denn, Du mußt Dir den ganzen, ehemals befeſtigten Umfang, vom Bokenheimer Thore an, öſtlich hinab nach dem Mayn bis zum Schneidwalle, als eine nach und nach, im 15ten Jahrhunderte angefangene, vorgeschobene Erweiterung, der alten Feſtungswerke vorſtellen. Daß dieſe Vorſtellungsart die richtige iſt, beweifen: Der Graben vom Schneidwalle oder dem Maynſüßer hinaus nach dem Bokenheimer Thore in einer Linie und Richtung am alten inneren Galgen Thore vorkerziehend, — er war der letzte Stadtgraben, — ſodann die beyden Verbindungsbrückchen, oben am Bokenheimer Thore und unten, am Schneidwalle. Letzteres wird auch den May 1809. nicht überleben; es wurde mit dem Maynzer Bollwerke, einer runden feſten Anlage auf welcher der Garten des Schneidwalles ſtehen bleibt, in der Schreckenszeit 1512 — 1519, gegen den fürchterlichen Franz von Sickingen erbaut. Erſt ſpäter bildete die Vorſicht, die andere Vorlage nach außen hin, über welche, nach der neuen Umſchaffung, ein Weg führen wird, worauf die ſchöne Anlage Herrn Gebhardt des Rathes, aufgeführt war, wo das letzte eiſerne Geſtüt der Stadt — als Barmhert in Feuersgefahr, oder Waſſernoth, — bis zum

Anfange des Jahres 1809. gestanden hatte, — und welche man sonst, das Maynzer Et., nannte. Die alten Abbildungen der Stadt in Münz. r's Kosmographie, S. 958, und bey von Lessner, in einigen Ausgaben, Th. 2. S. 454. können die Ansichten berichtigen.

In der Mitte dieses weiten Umfangs lagen Rückwärts an der Stadtmauer, der alten Galgen Thurm, mit dem alten Galgen Thore. Beyde sind nicht mehr. Im November 1808 fing man an, die 6 Fuß dicken Mauern, des alten Beobachters des gegen ihm gerade über liegenden alten Wahlfeldes, abzubringen. Fest wie Marmor, mußte das Meiste mit Pulver gesprengt werden; mehrere Arbeiter verloren dabey ihr Leben. Thurm, Thor und steinerne Brücke, waren im April 1809 noch nicht völlig nieder, obgleich man den ganzen Winter durch daran gearbeitet hat.

Proisa bey dieser Gelegenheit, mit uns, die zarte Schonung des edlen Sinnes für Altetthümer, mit welcher unser verehrter Herr Direktorial Rath G u l l o t t die beyden Steinbilder K a r l s des Großen und des h. G a l l u s, — nach andern des h. B a r t h o l o m ä u s — erhielt. Sorglich wurden sie ausgebrochen, glücklich von der Höhe herabgelassen und werden zu einer neuen, modernen Bestimmung, durch welche das Andenken des Alten werden soll, aufbewahrt. Nur an dem Gewande des Großen Bildnisses, — er war der Schutzheil Stadt — wurde ein kleines Stück beschädigt. Nähe ihres alten, gefallenen Freundes werden si würdig, irgend wo, in Nischen aufgestellt werden.

Angenehm ist es, daß man gute Abbildungen von dem in Schutt zerfallenen Galgen Thore und Thurm

übrig hat. Heher bleibt immer das Andenken verschwundener Größe. Wo die alten Kayser ihren Einzug gewöhnlich hielten; von wo herab die rüstigen Bürger auf's Wahlfeld schaueten, oft in bangter Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, sechs Wochen und drey Tage, Thor und Kiegel treu bewachend, — da ist die Stätte te übrig geblieben, betrauernd ihre veraltete Herrlichkeit.

Aber, so will es der ewige Kreislauf der Dinge; in Trümmern und Mäuer schießt das Alte hinab, weicht, ein Schatten, fürst; damit das junge Leben aufkomme, heranstrebe und die neue Ordnung der Dinge schaffe. Puffé sagt:

„Praeterea, cur vere rosam, frumenta calore  
Vites autumno Fandi suadente videmus?  
Si non certa sua quia tempore semine rerum  
Cum confluerunt, patefit quodcumque creator;  
Cum tempestates adsunt et vivida tellus.  
Tuto res teneras effert in luminis oras.

Bei Gelegenheit der Veränderungen an dem ehemals sogenannten Wapzger Thörchen, das mit seinem kleinen Thurne zugleich im März 1809. dahin ist und nachdem das untere Brückchen, wodurch die alte Festung an dieser Seite mit den beschriebenen Vorwerken verbunden war, durch die Ausfüllung überflüssig gemacht, abgebrochen wurde, fand man in den Vertiefungen und alten Steinklüssen nach dem Schneidwalle hin, da wo die Andauhe ihren Ausfluß findet, zwey kurz hinter einander stehende, weite Bogensprengungen, von alter Bauart und altem Schutte. Man hielt sie anfänglich für alte Stadthore, oder vielmehr für ein, aus zwey Theilen, einem äußeren

und einem inneren, bestehendes Thor. Beide sind sehr tief gelegen, so daß man annehmen kann, daß ihre Eingänge dem Spiegel des Rhayns gleich, statt gehabt haben müssen; sie sind verbauet und besonders das Aeußere ist sehr versteckt und überbauet. Mit dem Herrn Rustas Watt on habe ich die Antike in Augenschein genommen. Nach dem Ausspruche dieses gelehrten Kenners, waren es zuverlässig keine Stadthore; man hat keine Stadthore vor der Stadtmauer, denn, Beide liegen außerhalb der alten Stadtmauer. Wahrscheinlich ist es, das zeigen ihre Lage und Richtung nach dem inneren Stadtgraben hin, von dem Mähns her, daß sie die Einfahrtsolegenheit der Mähnschiffe in einen Winterbehälter eröffneten und diesen Durchgang beschützten. Bald werden sie ganz unter der Ausfüllung versteckt seyn.

Seitwärts an diesen alten Thorsprossungen, mehr nach der Stadtmauer hin, findet sich eine alte Wendetreppe, die von der Höhe des Schneidwalles tief hinab unter alte Gewölber führet. Die Gegend ist Bedeutungs- voll. Hierher sezzet die Volksage die sogenannte eiserne Jungfer; — ein Mechanismus, der den tretenden durch tausend künstlich aufspringende gerschneidet. In diesen Vertiefungen sollen die schenen Sprüche des heimlichen Gerichtes verhalet h

In Sachsenhausen werden jahre 1809. das Affen Thor u des alten, unbekannten Stiftes, gen, von der Gewalt der Zeit werden. Mit ziner geraderen wege hin, — wo einst die al

gleichsam eine Straße von Gartenhäusern bis zum Straßendamme führet, — wird das Äffen Thor wieder hergestellt und sein altes Vorrecht, die ankommenden Fremden und Güter aus dem Süden von Teutschland zuerf anzunehmen, behaupten. Doch soll, die Krümmungen zu vermeiden, zum Nutzen der Lustwandler, für Fuhrleute und Reitende ein neuer Weg, in gerader Linie von der Brücke herab, über den katholischen Kirchhof hinweggeführt werden; unzugänglich für Frachtfahrer und Reisende.

Daß diese Verschönerungen und Erweiterungen der Stadt, kostbar sind und sehr ansehnliche Summen erfordern, versteht sich von selbst; dennoch waren am Ende des Jahres 1808, allen Aufwand abgezogen, aus dem Erlös der verkauften Grundflächen und der ausgebrochenen Steine, über 3000 Gulden übrig. Was ein guter Haushalt vermag!

So viel von dem, was außerhalb der Mauern vorgefallen ist, oder bald wirklich werden wird.

In der Stadt ist am merkwürdigsten, die Wiederaufbauung des Theils der Judengasse, welcher im Jahre 1796, ein Raub der feindlichen Flamme wurde. Zuerst ward die alte Mauer, dem Planzplaz gegen über, welche die Judengasse bis an das Haus zum römischen Könige von der Allerheiligengasse abschied, — dieser alte Zapfen zwischen der Stadt und der Judenschaft, — im Späthjahre 1808, nieder gebrochen; dann führte man eine neue Umbauung und jetzt schon fangen jüdische Paläste an, sich an dieser Seite zu erheben. Eben so arbeitet man

man an der Aufbaunng neuer Häuser nach der Vornheimer Pforte zu und im Inneren der Judengasse. Einen bedenklichen Anblick gewährten, nach der Aufräumung, die über einander und hinter einander aufgeführten Gewölbe, in den Kellern der alten Judenhäuser.

Nachdem im Sommer 1806 aus dem alten Gotteshause der Michaels Kapelle ein Kaufhaus geworden, die alte Torhalle, deren schon im Jahr 1288 Erwähnung geschieht — weggeschafft und die Altäre abgebrochen waren, bedachte die Frankfurter Urfamilie der Herren von Holzhausen ein köstliches Grabmal ihrer Vorfahren und beschloß, es würdig zu retten. Von Lessner, beschreibt im ersten Theile S. 129 des Anhangs, diesen schönen und künstlichen Stein aus dem Jahr 1393. Er wurde vorsichtig ausgebrochen und, über 80 Zentner schwer, auf Walzen nach dem Kreuzgange des Doms gebracht. Hier wird er im Sommer 1809, an der östlichen Seite der Kirchenmauer nach dem Kreuzgange hin, nach dem Vorschlage des Herrn Kustos Watzons, eingesetzt werden und dem Karls Altare gegen über, in die Kirche selbst zu stehen kommen. So sehr dieses Denkmal in jeder Rücksicht seine Erhaltung verdienet, so nothwendig ist ihm eine neue Tafel mit einer Beyschrift, welche die Ursache und die Zeit seiner Versetzung anzeigen, um Irrthümer und Misdeutungen bey den Nachkommen zu vermeiden. Das Ganze ist 8 Schuh hoch und in einer edlen Manier, ohne groteske Schnörkel; Bilder und Wappen sind übermahlt und die Farben vollkommen erhalten. In dem männlichen Bilde rechts und dem weiblichen links, — Beyde von gewöhnlicher Lebensgröße — findest Du eine gute Haltung; aus den Gesichtsbildungen sprechen



heiterer Anstand und auf Selbstgefühl gegründete Würde. Besonders muß die zarte Weiblichkeit in den Zügen und der Gestalt der edlen G u d e l a v o n G o l d s t e i n auffallen. Zu diesem Zauber des Geistes über dem Steine hat der Künstler viel Wahres in die Darstellung gebracht. Das Kostüm ist gut gehalten; der Wurf des Mantels meisterhaft. Das noch sehr lebhaftes Colorit ist billig nicht aufgefrischt worden. Gewand und Beschuhung sind vollkommen dargestellt. Den Farben verdanken wir es, daß wir über einer rothen Bekleidung der Füße und Schenkel des alten Schöpfen, J o h a n n v o n H o l z h a u s e n, einen blauen Leibrock mit einer dichten Reihe kleiner goldner Knöpfchen, fast bis zu den Knien reichend finden, den ein schwarzer Mantel mit einer rothen Halsverzierung, leicht über Brust und Schultern hingeworfen, bedeckt. Eine lederne Tasche an einem schwarzen Riemen, der die Lenden umgürtet, vor der Mitte des Leibes; am rechten Schenkel der Dolch. Die Ärmel drücken streng den Arm aus und sind von der Wurzel des Handgelenkes bis zum Ellenbogen, mit kleinen goldnen Knöpfchen dicht an einander, geschlossen. Kein Kopfpuz, kein Halschmuck. G u d e l a ' s sanfter Umriss umgiebt gleichfalls ein langer, schwarzsamter Mantel mit weißem Unterfutter, den ein goldner Stern auf der Brust, über den Schultern zusammen hält. Sie hält einen Rosenkranz von rothen Kugeln in der rechten Hand; der Kopfpuz besteht in einem künstlichen Faltenaufsatze der breit auf den Schultern ruhet, das Haupthaar völlig bedeckend. Ueber Beiden, ihre Wappen; um den Stein auf der linken Seite und oben und unten die lateinische Inschrift:

Im Jahre des Herrn 1371 † Gudelä, Johannes Goldsteins Tochter, im Leben die Gattin Johannes von Holzhausen, Schöffen in Frankfurt."

Der rechte Rand des Steines ist leer. Ein zu diesem Denksteine gehöriges, tief gehäuene von Holzhausische Wappen, welches über Ersterem in der Michaels Kapelle angebracht war, konnte auf der Stelle, wo es jetzt steht, seinen alten Platz wegen der Emen. Um es doch nicht von dem hat man es rückwärts in die dem Kreuzgange hin gekehrt: man einen Denkstein von die Geschmacke und von einer solchen Vollendung, aus jenen Zeiten finden können. Ein jüngerer Gegenstand findest Du an der rechten Seite des ersten Alt unserer Liebenfrauen Kirche, in der Mauer n Nordseite hin. Gerade hinter dem ersten am Eingange der ersten Thüre südwestlich, an Wigelo von Wambachs, des Stifters des Denkmal von 1322, im kräftigsten Ausdrücke pranget, steht jenes Gegenstand zu dem von Holzhausischen Kunstwerke, im Kleinen: Der Größe, dem Ausdrücke und Umfange nach, das Widerspiel von Ersterem. Nur die Gewände und ihr Wurf sind auch hier merkwürdig. Auf beyden Seiten lese ich in Mönchsschrift: "Amoris" Oben steht;

"Anno. Dm. M. CCCC. LXVIII. i. h. s." (in hoc signo, sc. crucis)

An dem unteren Theile findet man, auch in Mönchschrift:

"Mentſch. laß. von. den. ſünden.

Der Stein, welcher ebengedachtermaßen Wigelo's Bild in Lebensgröße darſtellt, verdienet in aller Hinſicht ſeine Stelle neben den von Holzhausſchen Steinsbildern.

Endlich wurde auch im Frühjahr 1809, dem lange fühlbaren Bedürfniſſe eines Zuchtſtaates abgeholfen und mit deſſen Erbauung, dicht neben dem Armen- und Waſſen-Hauſe, der Anfang gemacht. Es ſoll ſeinem Zwecke vollkommen entſprechen.

Ich beſchließe dieſe topographiſchen Neuigkeiten mit einer Bemerkung anderer Art, die Dir auffallen wird. Ein hieſiger Patriot und kinderloſer Privatmann, wollte einer ſchon beſtehenden Stiftung ein anſehnliches Hauptgeld verlehren, um von deſſen Zinſen eine Niederkunſtsanſtalt für verarmte Weiber aus der Bürgerſchaft, zu errichten. Daneben ſollte, wie z. B. in Achen, eine Krankenwärter Bildungs-Einrichtung ſtatt haben, aus welcher jeder Bewohner der Stadt, um endlich der läſtigen und wenig leiſtenden, ſogenannten Bartweiber, los zu werden, gegen eine billige Belohnung zweckmäßige Hülfe und ſorgliche Pflege in Krankheiten, erwarten und erhalten könnte. Die Sache blieb bey dem Antrage und deſſen Prüfung. Ich weiß nicht, ob das Hauptgeld zu geringe geachtet wurde, oder aus welchen Urſachen ſonſt, die wohlthätige Sache nicht zu Stande kam.

Dank bleiben wir indessen der hülfreichen Absicht des guten Willens schuldig und des Himmels Segen, wird diesen, der hier für die That gilt, belohnen.

Hast Du diese Unterhaltung trocken gefunden, ich entschädige Deinen Scharfsinn mit einem lateinischen Räthsel, das Du mir lösen sollst. Der alte Pödogriph lautet so:

*Res volat in filvis, nigra vestita colore  
Si caput abstuleris, res erit alba nimis."*

Ich erwarte die Auflösung. Nächstens einige syntaktische Konstruktionspielereien für Deinen Eduard. Lebe wohl.

---

## Achtzehnter Brief.

Quod, si qui simulatione, et inani ostentatione, et ficto, non modo sermone, sed etiam vultu, stabilem se gloriam consequi posse rentur, vehementer errant. Vera gloria radices agit, atque etiam propagatur ficta omnia celeriter, tamquam flosculi, decidunt, nec simulatum potest quidquam esse diuturnum.

C i c e r o.

---

**M**ache Dich gefaßt diesmal eine kleine Abhandlung zu lesen, die jedoch nicht so langweilend werden soll, wie jene im vorigen Jahre über die Kirchner'sche Sala.

Es gilt die Behauptung des Herrn Mag: Kirchners auf der S. 184 —

"Daß die Zukünftigen, vor dem Anfange des 13ten Jahrhunderts schon im Schöffensuhle und im Rathe zu Frankfurt, gewesen seyn sollen."

Diese irrige Meynung verstößt nicht allein gegen die allgemeine Geschichte der Theilnahme der Zünfte am Regimente, sondern sie ist auch:

1) Nicht richtig und genügend seiner Seite bewiesen, und:

2) Wird es leicht seyn, den Gegenbeweis zu erbringen und zu zeigen, daß seine Meynung auf einer falschen Ansicht beruhet.

Zuerst von der Unzulänglichkeit seiner Bejaungsgründe, wenn ich mir zuvor den Weg durch eine gedrängte, aber nachgewiesene Darstellung der Entstehung der Frankfurter Regimentspersonen überhaupt und insbesondere des Rathes, werde gebahnt haben.

Verkehrt und Zweckwidrig ist es, noch ehe man von dem Rathe und dessen Entstehung erzählt hat, schon Mitglieder desselben anzugeben und von diesen Behauptungen aufzustellen, die um so auffallender bleiben, je mehr sie unerhört sind und überraschen. Was kann man von einer Sache aussagen, die man nicht kennt! Die Seiten 184 — 187. beschäftigen sich mit vorgeblichen Rathsmitgliedern, während erst der Rath selbst auf der S. 188, freylich dunkel und ungewis genug, entsteht.

Wo ist der Beweis der äußerst gewagten Behauptung:

„Daß, noch vor Abgang der Bögte, die Bürger sich Bürgermeister erkoren hätten.“

Die 188te Seite wird durch sie entstellset.

Schon S. 73. verfolgt Herr Mag. Kirchner die Wdgte mit Feuer und Schwerdt; dort stehen wir im 9 — 11ten Jahrhunderte, folgeweise hat unser Verfasser hier die große Kunst gezeigt, durch eine unvermerklche Zurückweisung, unsere Bürgermeister schon im 9ten Jahrhunderte zu suchen. Aber auch zu finden? — Da mag ein jeder selbst zusehen! Genug, schon vor Vertreibung der Wdgte schafft er uns Bürgermeister. Wann war aber dies eigentlich? Die Antwort macht einen Zirkel. Vor Vertreibung der Wdgte! Und wann wurden die Wdgte vertrieben? Gerade da, wo sich die Frankfurter zuerst ihre Bürgermeister hießen. Das heißt eine Behauptung erschleichen, statt zu beweisen. Es kann nicht ausbleiben, wo der Geschichtschreiber sich den Eingebungen seiner Phantasie überläßt, der forschen, untersuchen und reine, nachgewiesene Resultate, darstellen sollte.

Bei aller Verworrenheit und neben den anmaßlichsten Erschleichungen der Selten 188 und 189, ist dennoch der Schein der Gründlichkeit bewahrt, die Schwächen durch die Noten b. c. und d. zu blenden. Allein, klar muß es vor dem Kenner da stehen, daß sie so wenig ihren Text, als der Text, sie beweiset. Darüber liese sich eine Abhandlung schreiben.

Herr Mag. Kirchner hat die Geschichte der Entstehung des Reichs, wie es scheint, absichtlich im Dunklen gehalten und so zerstückelt, zerrissen und verworren vorgetragen, wahrscheinlich um auf diese Weise seine Absicht um so leichter durchzusetzen und uns seine ganz irrige Meinung aufzudringen, daß ich mich berufen fühle, Dir meine Ansichten über diesen Gegenstand, je ein-

facher, desto gründlicher, mitzutheilen. Vorausgesetzt, daß die Zahlenangabe und die Abschriften der Urkunden auf welche ich mich beziehen werde, richtig sind — wie wir so lange annehmen müssen, bis das Gegentheil dargegethan ist, erkläre ich mich über diese Sache — weder Dr. Orth, noch Wogon, den beyden heftigsten Antagonisten, ganz beypflichtend — folgendergestalt.

Anfänglich war der Juder auf der Pfalz die ordentliche Obrigkeit der Willaner; über ihm standen die Sendboten; und keinem soll der Rückgang selbst bis zum Kayser erschwert werden, gebot Karl der Grosse. Die Bögte der Folgezeit, besonders unter den sächsischen Kaysern, Stellvertreter der Monarchen, regierten das gemeine Wesen, schlichteten die Handel der Bewohner, Diese, so wie die nachherigen Schultheissen, pflegten zufolge der alten, teutschen Sitte, einen jeden ebenbürtig zu richten. Nur von seines Gleichen konnte der Teutsche losgesprochen, oder verdammt werden. Daher die ersten Schöffen; ihrer bedurfte der Vogt, wie der Schultheiss. Jene waren Urteiler, Besizer, Richter, aber keineswegs städtische Obrigkeit, kein Rath. S. Dreyer's vermischte Abh: Th. 3. G. 1204. Der Kayser liess durch seine Beamte und Angestellte das gemeine Wesen verwalten. Nach Ludwig der Bayer, empfiehlt im Jahr 1320:

„dem Landvogt und seinen übrigen Beamten in Frankfurt“

den Schutz des gemeinen Wesens, bey den kayserslichen Gnaden und Freyheiten. Bis in das 14te Jahrhundert ist der kaysersliche Landvogt in der Wetterau, eine Ober-



behörde über den Schultheis; er ähnet einem kaiserlichen, beständigen Kommissarius. Aber, auch das Schultheissen Ansehen war groß, wußte es ein kräftiger Mann zu behaupten. Der Schultheis Gottschalk von Erlsbach, widersezte sich mit Erfolg dem Kaiser Adolph von Nassau, S. Dr. Orth Fortsez. 4 S. 210.

Unter Karl 4. came das Recht den Stadtschultheissen zu bestellen an den Landvogt, Herrn Ulrich von Hanau, Pfandweise. Siegfried zum Paradeis löste es 1366 wieder ein und kaufte es ganz, mit kaiserlicher Genehmigung, an sich. Die Urkunde bey von Lersner, Th. 1. S. 253.

Kurz vor der Regierung der mancherley Kaiser, gleich im Anfange des 13ten Jahrhunderts, finden sich urkundliche Spuren, die auf das erste Entstehen des Rathes, höchst wahrscheinlich schließen lassen. Der Natur der Sachen nach und dem natürlichen Gange der Dinge gemäß, waren es die angesehensten, vornehmsten und reichsten Bewohner Frankfurts, die zuerst nach der Verwaltung, nach der Theilnahme an der Regierung, kurz, nach dem Regimente, strebten. Die Urgeschichte Roms, der Plebejer Auszug auf den heiligen Berg und Mercurius Agrippa's Fabel von dem Haupte und den Gliedern, ist die Geschichte Frankfurts und aller Städte, denn sie bezeichnet genau den Gang der menschlichen Dinge und der Menschen.

Nicht eher, bis auch mehrere und andere Bewohner, ausser den Urbürgern, nach Frankfurt gekommen waren und Niederlassungen erhalten hatten, — vielleicht unter Heinrich 1. Vielleicht schon früher, — keine

Urkunde giebt darüber Aufschluß — fing der Unterschied zwischen den alten und neuen Bürgern an. Wie natürlich! Doch heute bildet sich der eingeborne Frankfurter mehr ein, wie er dem Eingekommenen zugesessen will; auch galt er mehr. Der Sohn des Hauses stand dem Ankömmlinge vor, unterwies diesen in den Vortheilen und Rechten des neuen Standes. Die alten Bürger waren die Väter der Neuaufgenommenen; die Söhne dieser, machten das erste Geschlecht ihrer Vorfahren in Frankfurt aus, waren also, im Vergleiche zu den früheren Bewohnern, Neue Bürger. Vergleiche Schmidt's Gesch. der Deutschen, B. 5. S. 326.

Immer abhängig von den Kaysern, suchten die alten Bürger (Burgenses) — kein Adel, aber doch ein angesehener Stand — durch Gunst und List sich immer selbstständiger zu machen, den Einfluss der Kayser, den Impuls von Aussen, zu vermindern und ihren Wirkungskreis zu vermehren; — über die Uebrigen das Regiment zu führen. Trefflich beförderte diese Absicht, — die Geschicke des menschlichen Herzens verbrieft psychologisch, was keine Brieffammer nachzuweisen vermag — theils die Abwesenheit der sächsischen und fränkischen Kayser, theils der lange Aufenthalt der Hohenstaufen in Italien, theils und vornehmlich, die gesetzlose Zeit der mancherley Schatten: Kayser in dem sogenannten, großen Zwischentreiche. Immer glücklicher, immer dreuster, wußten die Altbürger, nachdem sie sich der lästigen Aufsicht der Abte in der Nähe, entzogen hatten, sich allmählig von den Spuren der, auch ihnen noch anfließenden Abhängigkeit frey zu machen; sie waren und werden fortan Schöffen, selbst Schuttheissen und aus ihrer Mitte bilden sich zuerst

die Bürgermeister. Denn, gewis waren auch Frankfurter Altbürger unter den getreuen Begleitern der Kaiser, auf ihren italienischen Zügen gewesen, die in Belschland die Nachahmung des alten Roms von Seiten vieler italienischen Städte, ihre Vorsteher und Aeltesten, Consules zu nennen, gesehen und als eine Neuigkeit mit nach Hause gebracht hatten. Die Sache fand Verfall. Nichts ließe der Deutsche unnachgeahmt vorüber gehen, was ihm aus Italien und Frankreich dorkam; oft selbst das bessere Heimische darüber vergessend. So erhielten auch unsere Altvordern; Consules.

E. Schmidts Gesch. d. Deutschen, B. 5. S.

338, nach der Mannheimer Ausgabe.

Krofs, vindiciae just. judicii recup. ducat. Gueph.  
c. 1. § 6. seq.

Strube, Nebenstunden, Th. 5. Abh. 41. § 3—7.

Man machte den Versuch. Was geschehen soll, kann nicht misslingen. Bald zeigen sich neben dem Schultheissen und den Schöffen, Bürgermeister und der Rath selbst. Vermag ich nicht darüber eine Verbriefung vorzuzeigen oder nachzuweisen, dennoch liege es in der Natur der Dinge und in dem historischen Verlaufe bekannter Thatsachen, höchst wahrscheinlich anzunehmen, daß erst die abwesenden, dann die ohnmächtigen Kaiser, der neuen Einrichtung der Altbürger leidend mit zusahen, der veralteten, zu widersprechen nicht räthlich, oder nicht gelegen fanden. So erstarrt allmählig die selbstgewählte Einrichtung, von der stillschweigenden Anerkennung bis zur ausdrücklichen Genehmigung; zuerst erweislich unter dem gekiechten Rudolph von Habsburg, im Jahre 1278, ja bis zur gesetzlichen Bestätigung unter Rudolph dem Bapern

und den Lützelburgern. Schon Ludwig, dann Karl 4, Wenzel und Siegmund, nennen öfter die Bürgermeister und den Rath, eben so wie sonst Schultheis und Schöffen:

"ihre Lieben Getreuen."

S. in der Privilegiensammlung S. 164. 216. 265. u. öfter.

Gleich wie nun der Schultheis und die Schöffen, durch ihn und mit ihm, ursprünglich eine Behörde des kaiserlichen Ansehens bildeten, von den Kaysern herkamen, eben so sind anfänglich Bürgermeister und Rath ein einheimisches, eigenthätiges Werk des Strebens der alten Urbürger nach Selbstständigkeit und Regiment. Was Erstere eigentlich der Rechtspflege waren, dasselbe sollten Bürgermeister und Rath für die innere Verwaltung und Polizei seyn.

Doch muß ich bey dieser Gelegenheit anmerken, daß Consules nicht Bürgermeister, sondern die Rathsmannen, die Senatores bedeutet. Ich habe mich davon aus Urkunden vollkommen überzeugt. Unter andern enthalten die beyden Bannstrahls Urkunden, Conrads, Erzbischofs zu Maynz, gegen den hiesigen Rath aus dem Jahre 1395. nach einer vollständigen namentlichen Aufzählung der Rathspersonen, die Bestimmung und den Ausdruck: Consules, der unstreitig nichts anders sagen kann, wie: des Rathes — Senatores. S. Würtwein in subsid. diplom. Th. 2. p. 408 u. 416.

Wiederum heißt es in einer Urkunde von 1340.

"Nos Magister civium Scabini et Consules  
Frankfordenses"

Daß Seyfried von Speyer als Magister civium angeführt wird. — was soll das bedeuten? Schultzei war er bestimmt nicht; von Lersner setzt ihn 1339, als zweyten Bürgermeister, und doch werden, nach den Schöffn, die Consules dem Bürgermeister entgegen gesetzt. Ein neues Uebergewicht dafür, daß unter: Consules in früheren Zeiten, Rathsglieder verstanden werden müssen. Auch in Speyer begriff man unter "Consules" den Rath, wie dieses aus den Ausführungen Lehmanns, in der Chronik S. 311. 312. 316. erhellet. Obige Urkunde steht in Bernhards Wetterauischen Alterthümern, Partis Specialis 1te Abth. S. 74. § 10. de Antiquitt. Naumburgensibus.

Daß übrigens das römische Consules, daher kommt: "Quod plurimum reipublicae consulerent." wie Pomponius in l. 2. § 16. ff de O. I. (l. 2.) bemerkt, ist bekannter, als dieses, daß Meister — ursprünglich die veraltete Vergleichungsstaffel von Meist — der Meiste — derjenige der das Meiste vermag, thun kann, oder soll — bedeutet und somit in: Bürgermeister, den vorzüglichsten Mann unter den Bürgern bezeichnet. Vergleiche Knorr, de iure obliet germ. S. 357. e. Ja selbst jüdische Vorsteher in ihrer Gemeinde, werden zu Maynz, "Consules" genannt; — nach Schunk, in cod. diplom. S. 121.

Das Beyspiel der Größeren und der eigene Drang nach Seltenheit müssen in den neuen Bürgern ansachen, was den alten schon gelungen war. Auch sie fangen an, nach den Zügeln der Regierung die rüstige Hand auszustrecken. Der glückliche Erfolg ihrer Genossen in anderen rheinischen Städten, reizet zu gleichem Versuche.

Schon am Ende des 13ten Jahrhunderts bilden sie einen sehr achtbaren dritten Stand, der mit den beyden ersten, den Regierungspersonen und Altbürgern, viele Vortheile gemein hat, z. B. Theil nimmt an Bussen, die dem gemeinen Wesen verfallen; doch davon nachher mehr. Es gelingt ihnen historisch erweislich, vor der Mitte des 14ten Jahrhunderts, Theil an der Regierung zu nehmen. Mehrere Zünfte werden 1350 — 1358, in dem Rathe gefunden. Gesezlich bestellt, durch Vertrag und Vergleich, unter der Einwirkung des Landvogts Ulrichs von Hasnau, — noch vor den Unruhen des Mezzers Wirbel — nehmen die Handwerker und die Gemeinde in dem Jahre 1358, und zwar anfänglich nur ihrer 6. von Jahr zu Jahr, wirklich Siz und Stimme in dem Rathe. Allein, schon 1366 verdrängen sie die Einwirkungen des alten Rathes auf den Kayser Karl 4. wieder; sie sollen aus dem Rathe weichen und Karl 4. behauptet in seinen Verfügungen desfalls:

„Daz also von Altes nicht ist gewest.“

S. Privilegiensamml. S. 165. und 175. Vergleiche Lehmann, in der Speyerschen Kronik, S. 320. 322. und Dr. Orth, Forts. 3. S. 693 und folg.

Nichts desto weniger finden sich dennoch Handwerker und Gadenleute in dem Rathe, bis denn gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts die Bänke, und unter diesen auch die Dritte, entstanden. Dr. Orth Forts. 3. S. 718.

Ueber diese Andeutungen verweise ich Dich vor allen, auf die Anspruchlose Gründlichkeit unseres Herrn Dr. Mörz, in seiner Einleit. Th. 1. S. 280 u. f. u. Th. 2. S. 6, u. folg.

Haben wir so den Rath erscheinen gesehen und liese sich, aus diesen Grundzügen der Entstehung des Raths in Frankfurt, füglich eine geschichtliche Entwickelung dieser höchst interessanten Parthie entspinnen; so halte ich es für nothwendig und angemessen, um das Letztere hier zu vermeiden, Ersteres geschichtlich nachzuweisen und urkundlich zu belegen.

Obgleich wir vor dem 13ten Jahrhunderte keine bestimmten und urkundlichen Nachrichten von der Entstehung und dem Wesen des Raths haben, so scheint derselbe doch Anfanglich mit den Schöffen nicht eins gewesen zu seyn; ich will sagen: Die Schöffen waren keine Rathsmannen und die Rathsmannen keine Schöffen. Allein es finden sich bald und zu der Zeit, wie im Anfange und gegen die Mitte des 14ten Jahrhunderts, die Zünfte sich dem Rathe gleichsam aufdrängen und in den Rath kamen — Spuren, daß frühe schon Beide in einander verschmolzen. Es wird nemlich des alten Raths (des Raths wie er vor der Eindringlichkeit der Zünfte war) als etwas Vorzüglichern — Per excellentiam — schon in der Statutensammlung von 1352 gedacht und dasselbe finden wir in den Verordnungsbriefen Karls des 4ten. S. z. B. Privilegiensamm. S. 165. u. 175. Karl sagt:

„den Schöffen und dem alten Rathe daselbst.“

Gilt das für Eins, oder sind die Schöffen etwas anders, — etwas anders der alte Rath? Ich vermuthete, daß und, hier nicht trennen, sondern gleich setzen, äquivalent

lent machen soll. Es ist wie oft geschiehet nicht disjunktiv sondern kopulativ, itendifizirend gebraucht. Meine Gründe sind die: In dem oft gedachten alten Statute von 1352 — 1358, wird auf allen Seiten, des Rathes, im Allgemeinen, erwähnt; im 19ten — 22ten Kapitel, bey Dr. Orth, in den Zusätzen, S. 331. ist die Rede vom gemeinen Rathe, vom Rathe "gemeinliche"; im 9ten Kapitel aber, bey Ebend. S. 348, sollen die Rathleute, wenn sie ausschwohren,

"des Raths und des aldin Raths Bestin  
zu werbin"

und

"den Scheffin u n d a l d e n Rade bybestens  
dig zu sine"

zu den Heiligen geloben. Noch mehr! Bey Dr. Orth, S. 349. kommt drey, vier Mal hinter einander die Rangfolge vor:

"Bürgermeister, Scheffin und Rad."

Eben so, Kayser Karl 4. in seinen Gnadenbriefen von 1366. S. 164 und 171. Vergleiche jedoch damit Dr. Orth, Forts. 4. S. 286.

Dies alles zusammen genommen und wohl erwogen, glaube ich die Sache so vorstellen zu dürfen: Die Bürgermeister waren das Haupt des ganzen Rathes; die Schöffen, oder der alte Rath, machten die ersten und vorzüglichsten Mitglieder aus, die auch neben ihrer Rathsmannschaft mit dem Schultheissen zu Gerichte saßen und Weisthümer und Urtheile schöpften; dahingegen unter Rath allein, die übrigen Personen, welche dieses Raths



tische Kollegium ausmachten — vielleicht neuere Bürger, die nicht eingeboren, keine Frankfurter Altbürger waren, die Zünftigen, welche sich neuerdings in den Rath eingingen hatten — zu verstehen sind. So werden in den Verordnungen von 1352 — 1358, Kap. 2.

"der eldiste Scheffen"

"der eldiste Ratman"

einander entgegen gesetzt. S. Orth, in den Zusätzen, S. 327. Desgleichen R. 76. und 78. S. 344 und 345.

"Scheffin abir Ratman"

"Scheffin und Rad"

"Wir die Scheffen und der Rath hant die Gebot gemacht."

Noch deutlicher zeigt sich die Nämlichkeit (Identität) der Schöffen und des alten Raths, aus dem Vergleiche von 1358, bey von Lersner, Th. 2. S. 324. wo ausdrücklich gesagt wird:

"— aus den Scheffen d a m i t der Rath gemeint ist,"

sollen Bürgermeister gewählt werden. Diese Ansicht der Dinge, rechtfertiget sich noch von einer anderen Seite. Die Spuren der alterthümlichen Ursprünglichkeit verwischen sich selten ganz; seltener in der Verfassung der Reichsstädte und gewis am seltensten in der Entwicklung und Ausbildung unserer Reichstädtischen Einrichtungen. Nun haben aber bis zuletzt die Schöffen den ersten und vorzüglicheren Theil des Raths ausgemacht, und zu Gerichte gesessen; somit, ohne den Namen, das Andenken des alten Raths erhalten. Der Analogie

anderer Reichsstädte, wo es einen inneren, engeren großen Rath gab, nicht zu gedenken.

Dies ist meine, nicht blos phantastische, sondern auf urkundliche Vorliegenheiten wenigstens gestützte Meynung. Ich kann irren; ich nehme begierig die bessere Belehrung an.

Ich fahre fort, statt mich hier in eine geschichtliche Entwicklung zu verwickeln, meine obigen Grundstriche näher aus Urkunden nachzuweisen.

Das kann ich über das Alter und die Bestandtheile des Raths sagen, was die nachfolgenden Urkunden an die Hand geben. Annehmen müssen wir, daß die Kayser und ihre Kanzleyen, so wie die Städtischen Schreiber der Briefe, gewußt haben, was sie benennen und warum sie diese Benennungen gerade so, und nicht anders gebrauchen. Sollten uns die Absreiber und Wiederabsreiber einführen, was wär's anders, als ein kleiner Veytrag zu ihrer unendlichen Sündenlitaneey der Art; — wir waschen dann unsere Hände in Unschuld. Doch zur Sache.

Schon im Jahre

1180 nennet Kayser Friedrich I.

„seine Leute in Frankfurt“ (homines . . .)

in einer Urkunde, worinnen er der Stadt Witten Zoll und Weg-Freyheiten zugestehet, die Frankfurter in vollem Genusse hatten. Sie wahrscheinlich mehr die Stadt gemeynet, wie Gimentpersanen. S. von Guden Sylloge, I

Die älteste, mir bekannt gewordene Spur des Rathes ist von

1218. Hier im Anfänge des 13ten Jahrhunderts, heisset es nach einer Urkunde, bey von L e r s n e r, Th. 2, Anhang S. 198.

"Scultheus, Scabini et universi Burgenses."

Schultheis und Schöffen sind begreiflich; aber wer waren die Burgenses? Zuverlässig keine Handwerker. Wie sehr sich unser guter Orth, Fortf. 4. S. 273. — 275, auch mühet und wendet, dennoch kann auch er dieses zu behaupten, nicht wagen. Wenigstens a n g e s e h e n e, v o r n e h m e Bürger, müssen darunter verstanden werden, giebt er zu. Darf ich hinzu setzen: Der Rath, oder die Rathsfähigen, die Ersten (Optimates) in der Stadt, sind damit gemeint.

Denn wenn, wie alles schliesen lästet, — selbst nach Orth, a. a. O. S. 272 — schon Friedrich 1. in der letzten Hälfte des 12ten Jahrhunderts die hiesigen Bürgermeister setzte, oder bestätigte, so dürfen wir wohl einige Jahrzehende später, annehmen, daß zufolge der angegebenen Urkunde, unter:

"universi Burgenses,"

am Natürlichsten, wo nicht,

Bürgermeister und Rath,

doch die übrigen Regimentspersonen sammt und sonders verstanden sind. Denn, daß Burgenses eben so wie Civis, in diesen Zeiten nicht Stadtbewohner und Bürger heisset, sondern eine Regimentsperson — Altbürger — bedeutet, daran kann niemand zweifeln wer Urkunden aus dem 13 und 14ten Jahrhundert gelösen hat.

Ich werde unten Gelegenheit haben, eine solche anzuführen, wo deutlich, civitas, den Handwerksgenossen, also die Altbürger der Gemeinde, entgegen gesetzt werden. Die Rathsherrn in den Reichsstädten wagten es Anfangs nicht, sich "Herren" zu nennen; ihnen genügte der Name: Bürger, vorzugswelse. Die von Speyer, haben sich nur selten "des Raths" genannt. S. Lehmanns Speyerische Chronik, S. 314 und 316.

Bekannt ist die Anekdote genug, — von Königshofen erzählt sie eigentlich, R. 2. § 194. S. 123. seiner Chronik, — daß Kayser Heinrich 7. den Strassburger Abgesandten, weder in ihrer Stadt, noch zu Speyer Gehör geben wollte, weil sie immer von

"Ihren H e r r e n zu Strassburg"

gesprachen hatten. Endlich eines Vessern. verständiget, entboten sie dem Kayser von:

"seinen B u r g e r n und Dienern zu Strassburg" und der König antwortete:

"Ich wuste nit was H e r r e n ir meinetent, do ir sprochent, ir werent der H e r r e n von Strassburg Votten, aber sit ir nirsprechent ir sigent der minre B u r g e r s, die kenne ich wol."

Im Sachsenspiegel bedeuten nach L u d e w i g s Vocabularius S. 627. Bürger oder Burckmanne: "Die Ganerben und Edelleut, so vor Arers unter einem Burckherrn auf einer Burg gewohnt haben. 1c." Siehe auch:

S p e n e r s, jus publ. T. 2. lib. 4. c. 2. §. 2. n. 1.

C o n r i n g, urbes germaniae § 129.

So bald aber auch die neuen Bürger, die Gemeinde,

sich des Namens, Bürger, theilhaftig gemacht hatten, suchten sich die Altbürger selbst in der Benennung zu unterscheiden und den Vorzug ihres Alters zu erhalten. Daher, "Frei Bürger, Alt Bürger, Mänter und Hausgenossen, Kasseburger, Junker." Siehe darüber nach:

Den alten Mänter, in seiner Cosmographoy,  
B. 3. K. 17. S. 486.

Knippschild, de civitt. Imperii, l. 2. c. 29. n.  
71 u. 72. p. m. 523.

von Senckenberg, Th. 1. S. 278.

Demnächst finden wir im folgenden Jahre,  
1219, zwey Urkunden, die eine bey von Lersner,  
Th. 2. B. 2. S. 47. worinnen der Abt von Aulisberg  
von:

"honestis hominibus, civibus de Frankenvord"  
und deren "Concivibus"

spricht, am Ende aber beyde Benennungen in:

"nominatis burgensibus"

wieder vereinigt.

Die Andere steht in der Privilegiensammlung, S.  
1. wo Friedrich 2.

"fidelium nostrorum universorum civium"  
gedenket.

Beide Stellen würden von der Gesamtheit der damaligen Frankfurter Bürgerschaft nach der Wortbedeutung im römischen Sinne allein, allerdings zu verstehen seyn, hätten nicht beyde die Allgemeinheit des Subjekts, diese durch das Prädikat "fideles" jene durch "honestis" beschränkt. Ein Vohsatz, eine Eigenschaftsbezeichnung,

mit welcher man in dem späteren Mittelalter, nach dem alten Brokfardikon:

"Fromm, weis, auch klug und mild  
Gehören in des Adels Schild"

eben so freigebig nicht war. S. Heineccius, in element. jur. germ. lib. 1. Tit. 4 § 93 & 94.

Deswegen muß ich, nach dem Sprachgebrauche des Mittelalters, diese Stellen wieder lieber, von allen den Ersten, die am Regimente saßen, (Proceres) wie von allen Bewohnern, ohne Unterschiede, verstehen. Auch hier glaube ich eine Spur des Raths und aller derer, die zum ersten Stande gehörten, finden zu dürfen. Ohne D. u. d. s. Bestimmung, Forts. 3. S. 162.

Wo dieses der Fall nicht ist, und wirklich alle und jede Städtebewohner als Bürger bezeichnet und genannt werden sollen, da heißt es gewöhnlich, nachdem vorher die Regimentspersonen namhaft gemacht sind,

"ceterique cives universi."

In dem "ceteri" (die Uebrigen) scheint mir die Abgränzung von den ersten Ständen gegeben und darunter nur alle und jede andere Bewohner, besonders die neuen Bürger, — die Gemeinde, — verstanden zu seyn.

Ein solches Beispiel finden wir, bey von Guden, in cod. diplom. Th. 1. S. 744. wo sich Maynz, Worms, Oppenheim, Frankfurt, Friedberg, Wezlar und Gelnhausen und deren

"Officiati, milites, Consules, Scabini, — sodann  
ceterique cives universi"

verbinden. (1273) Vergleich, Dr. Orth, Forts. 4.  
S. 277.

Die Wetterauische Bundesurkunde beginnt:

"Wir die Schultheißen, die Scheyffen, Richte-  
rate und die Gemeinde der Burger der  
Stadt Frankfurt"

ist aus dem Jahre 1340, bey Kulpis, scriptt. rer-  
germ. unter den Urkunden aus Friedrich des Dritten  
Zeiten, S. 245. zu finden.

Ein Verbindnis der Stadt mit dem Erzbischoffe,  
Heinrich von Maynz von 1344, in Vereinigung der  
drey übrigen Wetterauischen Städte, sagt:

"— die Burgmaister, scheyffen — und die  
Gemeinde der Stadt Frankfurt"

S. Würdtwein, subsid. diplom. T. 6. p. 201.

Desgleichen wird in der Privilegiensammlung:

1) von Karl 4. noch im Jahr 1366, S. 164. gesagt:

"den Burgermeistern, den Scheyffenen, dem Rate,  
den Burgern gemeinlich."

Eben so S. 173,

2) von Wenzel, im Jahr 1387.

"den Scheyffen, dem Rate und den Burgern  
gemeinlichen."

Ferner erläßet im Jahre:

1227, der Schultheiß Eberwein

"cum universitate civium"

dem Kloster Haina eine Gülte, und verstehet zuverlässig  
als Schultheiß, darunter nur:

"Die Altbürger sammt und sonder"

f. von Persner, Th. 2. B. 2. S. 47.

Jetzt scheint bargensis durch civis abgelöst zu werden, kann also auch nichts anders aussprechen, als was vorher bargensis ansagen sollte.

König Heinrich 7. schrieb, (Privilegiums. S. 2) 1232, den Wetterrauischen Städten:

"Sculteis et universis civibus fidelibus nostris."

Die cives waren wohl niemand anders, wie die Ebenbürtigen des Schultheißen, Ministerialen und Altbürger. Dies bewoist sich stärker aus einer Urkunde von 1263, worinn als Zeugen unterschrieben stehen:

"Sculetus. Scabini. Cives Franckenordenes."

alle namhaft gemacht, Man siehet daher wohl, daß die Cives keine andere, als Altbürger sind, die hier Vorzugsweise sich selbst "cives" nennen. (v. Persner, Th. 2. S. 128.)

Ueberaus merkwürdig ist die Benennung in Heinrich 7. Erlassbriefe vom Jahre 1234 wo es heißt:

"Universis civibus pro tempore constitutis"

Soll constitutus, hier wohnhaft, angesessen, oder angestellt, bestellt, heißen? Letzteres ist wahrscheinlicher, weil die Kayser sich immer an die von ihnen abhängigen, oder ihnen besonders zugethanen Vorsteher der Städte, ihre Ministerialen, zu wenden pflegten. S. von Persner, Th. 2. B. 2. S. 198. Jedoch ist Dr. Orth dieser Meinung, vielleicht aus Partheylichkeit, ganz und gar nicht. S. dessen Fortsetz. 4. S. 280 u. folg.



Desselbigengleichen, (S. Privilegienf. S. 3 — 6.)

1235, "fidelibus suis universis civibus in Frankenfort"

1242, "Civibus de Frankinvort, fidelibus nostris"

1254, "Dilectos fideles nostros cives Franckenfortenses"

1257, "Civibus Franckenfurdensibus,, dilectis fidelibus nostris"

Nach der Mitte des 13ten Jahrhunderts begegnen wir endlich, so viel mir wenigstens vorgekommen, zu unserm Bürgermeister, mit der aus Italien übertragenen Benennung: Consules. Hiermit ist die Aufgabe einer urkundlichen Nachweisung erfüllt. Bekannt ist es übrigens, daß man die Entstehung der Bürgermeisterei noch vor Friedrich 1. in die erste Hälfte des 12ten Jahrhunderts setzt, weil unser bekannt ältestes Privilegium (1219) gewis nicht das älteste ist, sondern deren mehrere noch vor Friedrich dem 1ten (1152) oder 2ten (1218) — die Urkunde sagt es nicht — der Stadt gegeben waren, unter welchen sich wohl auch ein Gnadenbrief zu Gunsten der Bürgermeister, befunden haben könnte.

Rudolph von Habsburg und Adolph von Nassau sprechen beyde von:

Freiheiten und Gnaden der Stadt Frankfurt selbst vor Kayser Friedrich,

und bestätigen diese. S. Privilegienf. S. 7 u. 10. auch Dr. Orst, Forts. 4. S. 272.

Oben, in der allgemeinen Einleitung zu diesen Nachweisungen, habe ich Dich auf die Bedeutung des Worts: Consules, nach welcher es, in diesen Zeiten, nichts anders als Rathsmannen, bedeuten soll, aufmerksam gemacht.

In der Stiftungsurkunde einer Armenbegräbnis-Anstalt von

1267, finden wir, außer dem Dechante des Stifts, den Schultheißen und den Schöffen, auch noch:

„*Consules et universi cives*“

Bürgermeister, oder vielmehr Rathsherrn, und alle am Regimente Theil habende altbürgerliche Personen; — also der Rath. S. von Persner, Th. 2. S. 2. S. 167. und Müller, Beschreib. des Domstifts, Urkunde 5. S. 163.

In jener berühmten wechselseitigen Schadensersatz-Verbrüderung von

1268, dem, unter den bekannten zweys ältesten Statute, vereinigen sich:

*Scultetus. Militas. Scabini. Consules et universi cives.*

S. von Persner, Th. 2. S. 302.

Ein Kaufbrief über ein Waldstück, aus dem Jahre

1270, beginnt so:

„*Nos Henricus Scultetus, Scabini, Consules et universi cives Francofordenses &c.*“

Hey von Senckenberg, in selectt. T. 1. praef. p. 41.

Eben so die Urkunde über das Bürgerrecht von Sulzbach, bey von Persner, Th. 2. S. 614. vom Jahr 1282.

Der erste Oesterreicher auf dem teutschen Kaiserthron, der große Rudolph 1, Frankfurts Freund, benennet unter allen seinen Vorwesern zuerst:

1278, die Bürgermeister unserer Stadt; nicht schon in seinem ersten, sondern in seinem zweiten Briefe, worinn er dem Wetterauischen Bunde sein Wohlfinden vermeldet; sein Bruch beginnt:

„*Prudentibus viris, Scultetis, Consulibus et universis civibus Franckenvortensibus &c.*“

Er wiederholet, dasselbe.

1292, in seinem letzten Gnadenbriefe an die Stadt.  
S. Privilegiens. S. 8. u. 9.

Noch in demselben Jahrzehende stossen wir somit auch, unter dem Vorrathe des Vorhandenen, auf kaiserliche Briefe, welche unsere Bürgermeister benennend anerkennen. Bis auf Rudolph wurden sie blos in Städtischen Urkunden benamt.

Der Artikelsbrief bey Orth, Forts. 3. S. 953. von 1297, fängt damit an

„— daß wir, Schultheis, Schöffen, Bürgermeister und andere Bürger von Frankfurt ac.“

Hier hast Du, in einer Reihe von Urkunden, durch ein Jahrhundert fortgesetzt, die Belege zu meinen obigen Ansichten. Früher sind die Bürgermeister gewesen, später werden sie benannt; später geschieht des Rath's Erwähnung, mit dem Worte: Rath, früher hat er, wie ich bisher angemerkt habe, bestanden und gewirkt.

Gleich im Anfange des 14ten Jahrhunderts, schon 1318, wurde der Stadtfriede errichtet und darin mehr Mal

der Rat.

genannt. Die Urkunde beginnt, bey Orth Forts. 3. S. 956. so:

„— Schultheis, die Schöffen und der Rat gemeinliche“ u.

Auch spricht Gottfried, der Dynaste zu Eppstein im Jahre 1324 in seinem Gnadenbriefe mit der Stadt:

„die bescheiden Lute die Bürgermeister“

die Schessen Rath und BURGERS 1c.“  
an, nach von LERNER, Th. 2. S. 303.

Im Jahre

1329, nennet LUDWIG der BAYER:

„die weisen Rathe, die Burger der Stadt zu  
FRANKENFURT, unser lieb Getreuen 1c.“

Derselbe benennet endlich zu erst unter den Kaysern  
unseren Rath, im Jahre

1331, mit den Worten:

„der Rath und die Burger gemeinlich 1c.“  
1333, kommt auch zum ersten Male

BURGEMEISTER und Rath zu-  
sammen und mit diesen Worten vor. LUDWIG sagt:

„den Bescheiden vünd wissen Ruten, den Bur-  
germeistern, dem Rath, und den Burgern  
gemeinlichen zu FRANKENFURT“

alles, in der Privilegiens, S. 16. 19. 20.

1340, schreibt die oben bemerkte Urkunde:

Magister civium; Scabini et Consules etc.

Um diese Zeit und unter diesem L:  
FRANKFURT genau kannte, daselbst lange

- Verdienste der Stadt um seine Person, zu  
se, auch den neuen Burgern nicht  
seyn konnte, scheinen Zünfte und Gemeind  
emporgestrebte zu haben. Wenigstens sind  
wenige Jahre nachher ihren Zwecken erreicht  
Theil am Regimente genommen, auch  
Abstellung ungeachtet — ununterbrochen fi  
Dem seye indessen wie ihm wolle und wi

matische Geschichte des Raths genauer auszusprechen und in seinen Ursachen und Wirkungen darzulegen haben mag, wir wollen fortfahren selbstsprechende Thatfachen aufzusuchen und zu einem solchen künftigen Versuche zusammen zu stellen. Hier genügen starke und beurtundete Andeutungen. Vergleiche Orth, Forts. 3. S. 695. u. 712. und Forts. 4. S. 1231.

Gewis gegen die Mitte des 14ten Jahrhunderts dringen die Gemeinen, die Neubürger, vorzüglich die Zünfte, in den Rath ein. Aber auch schon früher, im Jahre 1335, findet sich ein

#### Culman Baan

nach von P e r s n e r, Th. 1. S. 269. als Bürgermeister, der von dem jüngeren von P e r s n e r, Th. 2. S. 135, ein

#### Wollenweber

genannt wird, und schon 1325, in den Rath kam.

Vielleicht der erste Anlas des Bestrebens der Uebrigen. Bekanntlich waren die Wollenweber in diesen Zeiten wohlhabende und angesehene Leute; auch hießen bis in die letzte Zeiten die zwey ersten Rathsherren der dritten Bank: Die W o l l k n a p p e n, obgleich längst keine Weber mehr diese Stellen bekleideten.

Vor diesem Jahre kann ich nichts finden, womit man diplomatisch richtig, die Theilnahme der Zünfte an der Regierung der Stadt, nachzuweisen im Stande wäre. Zwar habe ich der Güte des gelehrten Herrn Schöffens von F i c h a r d, die Einsicht einer Urkunde von 1316, zu verdanken, welche so beginnt:

Nos Scultetus, Scabini, Consules et Jurati &c.

Alein, wer waren diese Jurati? Höchst wahrscheinlich

ein Ausschuß von Neubürgern, die unter der Benennung: Die Geschwornen aus der Gemeinde, sich auf eine oder die andere Weise, um die Regierungsangelegenheiten mit zu verwenden hatten. Zwar finden wir in Speyer auch Iuratos. aber mit dem Besatze: "ad legem dei," allein, ob auch wir solche Geschworne auf die Gebote Gottes gehabt haben, oder ob diese, als Opposition zu Bürgermeister und Rath, oder als Stellvertretende Benennung derselben überhaupt, angesehen werden müssen, darauf kann ich hier nicht weiter eingehen. Vergleiche Lehmann in der Speyerschen Chronik, B. 4. R. 13. p. m. 312.

Die älteste Sammlung von Beschlüssen und Verordnungen des Raths, von

1352 — 1358, liefert folgende Thatsachen:

1) Die Meyster der Becken, die uff den Rath gen,

dürfen 12 Schweine halten, die andern aber nur 6 oder 8.

Kap. 2. bey Orth in den Zusätzen S. 327 u. 344.

2) Die zween Metzler (Mezger) die uff dem Rath gen,

sollen auf gutes und gesundes Fleisch wachen.

Kap. 14. Orth, a. a. O. S. 331.

3) Bey einer Rechnungsabhrung der Städtischen Verwaltung waren 1350, aus den Zünften zugegen:

a) Ein Gärtner, — Hennelin Vertener.

b) Zwen Schmiede, — Bernand Smyd und Wyland Smyd.

c) Ein Kürschner, — Albrecht Kürschner.

d) Zwen Becker, — Schulheisse Becken und Claves Becker.

e) Ein Fischer, — Reinold Fischer.  
Kap. 25. bey Orth, S. 335.

1358, wurde diese Gewohnheit Vergleichsmäßig durch Vertrag zu gesetzlichem Ansehen erhoben. Herr Ulrich von Hanau, Landvogt des Kaysers in der Wetterau, brachte zwischen dem Rathe und den Zünften einen Vertrag zu Stande, dessen Wesenheit darinn bestand:

- 1) dem Rathe sollen von den Handwerkern und der Gemeinde zwölf wackere Leute, aus ihrer Mitte vorgeschlagen werden.
- 2) Aus diesen soll der Rath die "Nutzesten", Sechs an der Zahl, kiesen und mit Sitz und Stimme in den Rath aufnehmen.
- 3) Diese Sechs sollen jedoch alle Jahre wieder austreten und auf dieselbe Weise durch Sechs andere ersetzt werden.

Ein wichtiger Umstand für das Uebergewicht des alten Rathes. Die Schöffen und alten Rathsglieder behielten ihre Stellen lebenslänglich. Daher werden wahrscheinlich diese Wandelbaren nicht Rathsmannen sondern Rathsgesellen genannt.

4) Aus den Handwerkern soll auch alljährlich ein Bürgermeister erwählt werden. Dieser Artikel wurde entweder nicht gehalten, oder hat — was wahrscheinlich ist — von Lersner Th. 1 S. 270. den dritten Bürgermeister vergessen, oder verschwiegen. Doch nennet er unter den beyden angegebenen einen Gärtner und den rüstigen Henne Wirbel, den Metzger.

5)

5) Klüglich und Hofnungsvoll behielte sich der Rath, der nur dem Drange der Umstände augenfällig nachgegeben hatte, die kaiserliche Genehmigung, vor.

E. v. Persner Th. 2. S. 324.

1360, bestätigt zwar Karl 4. von Prag aus den ebengedachten Vergleich mit den Einschränkungen:

1) "Umb Frip vnd gnade zu Frankensurt gnediglich zu machen."

Also, der Nothwendigkeit wegen, um Ruhe zu erhalten, machte man zu dem schlimmen Spiele, verstellte, das gute Gesicht. Ein wahres Interim, es steht ein Schalk hinter ihm.

2) Sollen drey aus den Handwerkern,

"Di Biderwe (Biedern) unuersprochener (sonst niemanden mit Diensten, oder Eyd und Pflicht zugehan) leut vnd Burger zu Frankfurt sein"

und:

3) drey solcher aus der Gemeinde, alljährlich in den Rath gewählt werden.

4) Sollen namentlich "die gadenleuten" (die Kaufleute) bey ihren wohl erworbenen Rechten geschützt seyn und bleiben.

5) Vorbehalt der Widerrufung dieser Einrichtung. Muß hier mehr für den Geist der Anordnung, als für eine bloße Klausel gelten.

E. Orth, in den Zusätzen, S. 952.

Schon im Jahre

1366, wird der vorbehaltene Widerruf zur Wirklichkeit gebracht. — Die Sechser sollen aus dem Rathe



welchen. Sehr merkwürdig sind die kaiserlichen Worte:

„ — sullen die Scheffene vnnnd der gemeinn Rat den Ratmann kysen eweclich vnd sullen die Sechse, die die Zünfte vnd die Gemeinde zu Frankensfurt, bißhere etzliche Zeit, in den ehegenannnden Rat geantwurtet haben, fürdaz nicht mere ih dem Räte sitzen vnd sollen die nit mere darinn antwurten, wann daz also von Altirs nicht ist gewest, vnd grozzen Schade vnd Koste dem Reiche vnd unser ehegenandte Stat dauon kommen sint, vnnnd waz Brieue, wir wider die ehegenandte Sache, die da uff unser Widdersruffen stunden, gegeben hetten, die widderaffen wir, vnnnd sullen fürdaz keine crafft noch Macht haben.“

**C. Privilegiens: C. 165.**

So wissen die Eingelente des alten Raths dem Aufstreben der Zünfte und Gemeinde zu begegnen.

Aber, der Buchstaben blieb tod, weil der lebendige Geist des Emporstrebens lebte. Was der Kayser von Prag aus geboten hatte, getraute sich der alte Rath nicht, in Frankfurt wirklich zu machen. Die Zünfte behaupteten den errungenen Besitzstand.

1367, kommt ein Bekker, Johann Schell, in den Rath.

1370, ein Wollenweber, Hainth von Vibra, und ein Poher, Emmerich.

1374, drey Schmiede, Joh. Gärtner, Peter Apostheler und Michael Schmidt.

1375, Geipel zum Eber, wahrscheinlich aus den Gasdenleuten.

1395, finden wir: Sunter den Schmid, Monys, den Kaufmann; Erwin, den Kaufmann; Rupert Vyse,

den Metzger; I s e n b a c h, den Schneider. — S. Würdtwein in subs. diplom. T. 2. p. 416.

Schon im Anfange des 15ten Jahrhunderts, bestand die S a n e r b s c h a f t zu m a l t e n K a u f h a u s e, mit ihren Gesellen und Hausgenossen, zu welcher auch Doktoren und Kaufleute gehörten, neben der Wollenweber : Zunft und der Krämer : Gesellschaft. Erstere war berühmt bis 1616, wo sie einging.

So gehet es ununterbrochen fort bis in die neuesten Zeiten und bis auf unsere Tage. S. auch von L e r s n e r in dem Rathsherrn Verzeichnisse, Th. 2. S. 136 u. folg: Verglichen mit Th. 1. S. 257.

Es gehöret nicht in den Plan dieser Andeutung und der darauf gefolgten Nachweisung der Entstehung und ersten Ausbildung des Raths, ohne die Zünfte und mit diesen und der übrigen Bürgerschaft, (Gemeinde) fernerhin die Schicksale und Veränderungen dieses sehr alten und ehrwürdigen Regiments zu verfolgen. Ich behalte mir vor, bey einer andern Gelegenheit eine pragmatische Geschichte des Raths der Stadt Frankfurt, von seiner Entstehung bis zu seiner gänzlichen Umbildung, zu liefern. Hier gebe ich Deiner freymüthigen Beurtheilung nur eine Skizze meiner Ansichten und meiner Bearbeitung. Doch sollst Du mit einem dieser Briefe das genaue Verzeichniss der Schultheissen, Bürgermeister und Rathsherrn, von der neu vorgeschriebenen Wahlordnung durch das Loos — die Kugelung — an, nach der Ordnung der Zeitfolge erhalten.

Ich schweige also hier, von den Veränderungen des Raths der Z a h l nach, unter W e n z e l und M u p r e c h t, so wie von ihrem abwechselnden Regimente unter jedesmal einem Drittheile der 63. Rathsherrn,

die eine wichtige Folge der Kronberger Schlacht von 1389 sind. S. Privilegiens. S. 209 und 255.

Ich schweige, nachdem ich Dir die Katastrophen von 1358, 1360 und 1366, angedeutet und nachgewiesen habe, von denen aus den Jahren:

a, 1525, wo die bald wieder aufgehobenen 46 Artikel den Rath zu einer neuen Nachgiebigkeit nöthigten, indem ich Dich deshalb vorläufig auf

v. Persner, Th. 2. S. 93 u. 438.

Dr. Orth, 3te Forts. S. 710. und

Schard, Scriptt. rer. germ. p. 171 & seq.

wo Du jene berühmten 46 Artikel finden kannst, — verweise: b, 1613. Wo der Rath entsezt, wieder hergestellt und verändert, auch die Anzahl der Geschlechter und Gänste in demselben bestimmt und die Achtzehner eingeführt wurden, wie dieses in:

dem historischen Vorlaufe oder dem Diarium historicum von 1617, und

dem Burgervertrage, bey Dr. Orth und in Dr. Müllers Sammlung, Th. 1. S. 19 — 28 abgedruckt, auch bey Herrn Dr. Moritz, Th. 1. S. 281. mit Mehreren enthalten ist. Bobey ich Dich nur gegen den Irrthum der Volksage: Es wären Fettmilch, Schopp, Gerngross und Ebel, Rathsmitglieder des alten Raths gewesen, — verwahrt wissen will.

c, 1725. Wo die Verwandtschaften unter den Rathsgliedern in gewissen Graden verboten, — die neuen Wahlfeyerlichkeiten und die endliche Bestimmung aus den drey Erwählten durch die Entscheidung der goldnen Kugel, vorgeschrieben und eingeführt wurden. Nach den kaiserlichen Resolutionen bey Dr. Müller, in seinem sogenannten Frankfurt contra Frankfurt, Th. 1. S. 8 — 15.

d, 1807. Wo, mit dem Verluste der Reichsstädtischen Autonomie, der Rath seiner inneren Einrichtung, seiner Zahl und seinem Wirkungskreise nach, in den Verdrängnissen der Zeiten eine mächtige Erschütterung erlitt, jedoch nicht ganz zu einem Municipal-Rathe herab sank.

Uebrigens sind die amtlichen Aufzeichnungen der Rathspersonen erst gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts (1441) geschlossen und in Gang gebracht worden. Aus früheren Zeiten haben die von *Persner*, in der Ordnung des Zeitverlaufs, die Namen der Schultheissen, Bürgermeister, Schöffen und Rathsherren, aus Urkunden zusammen getragen. S. Th. 1. S. 266 — 294 und Th. 2. S. 128 — 164.

Hier hast Du nun was ich Dir, meiner Absicht gemäß, und um dadurch Licht und Gewicht für die nachfolgenden Darstellungen und Widerlegungen zu gewinnen, von dem Raths Frankfurt zuerst sagen mußte, um in einer Verbindung (synkronistisch) auf den Eintritt der Zünfte in denselben nach dem Zeitverlaufe zu kommen und Einheit in diesen zerstreut behandelten und von Herrn Mag. *Kirchner* noch mehr verworrenen, so wichtigen Theil unserer Geschichte zu bringen.

Ist doch, außer dem Glücke einer Neuen Auf- findung, neben dem reichen aber zerstreuten Vorrathe eines sehr ausgiebigen Stoffes, das ganze Verdienst bey der Aufgabe auch dieses Theils unserer Geschichte, in der That kein anderes, als, nach fleißigem Zusammen- tragen, das Ganze zweckmäßig anzuordnen, Lichtvoll dar- zustellen und ihm die Tendenz eines vollkommenen und kräftigen Eindruckes mit zu geben. Das ist der Geist des Baumeisters, seiner bedarf der Bau bey der Menge

der Materialien, die unbelebt, gleich dem rohen Steine da liegen, aus welchem jeder macht was er will.

Man schreibt wie man denkt. Nun weist Du, daß ich in meiner Lebensweise das Werk, die That, immer dem leichten Worte, vorzuziehen pflege. Darum wollte ich Dir auch hier, die Sachen nicht v o r s a g e n , sondern v o r z e i g e n .

Ich schliese endlich hier wieder in dem nemlichen Sinne, wie oben bey der ersten Andeutung:

*Si quid rectius noveris istis, candide imperti;  
Sin minus, his utere mecum.*

Das Einzige will ich, der Erholung wegen, Anekdotenartig hinzu setzen, weil es einen kleinen Beweis zu der grossen Wahrheit: — Daß jeder die Sachen mit seinen Augen ansiehet — liefert.

Der Kanzler von Ludwig, in seiner Erläuterung der goldnen Bulle, Th. 1. S. 235, der schon, jedoch gewis irriger Weise in ganz alten Zeiten den Rath für nichts weiter gelten lassen will, als wofür er erst in den neuesten Zeiten, durch die kaiserliche Resolution vom 11ten Oktober 1746 (bey Müller, Th. 3. S. 59) angesehen worden ist, gehet in seiner gehässigen Verkehrtheit so weit, daß er dem Rathe vorwerfen will, er habe sich

„Götter der Erde“

nennen lassen. Er erzählt, aber ohne allen Grund, ohne einige Quelle anzugeben:

„die jungen Patrii pflegten sich schon in den Schulen zu vermessen, daß man sie, als künftige Stadt Götter nicht sauer ansehen darf.“

Er glaubt:

„daß man solches abgeschmackte Gezeug denen einfältigen Schmeicheleyen der Prediger zu gut halten mögte.“

Wir glauben, daß der Herr Kanzler nicht weiß, was er will. Wo hat je ein hiesiger Prediger den Rath zu Göttern der Erde gemacht? Wohl schreibet Schüz in seiner lateinisch guten, aber dem Sinne nach schlechten Uebersetzung unserer Reformation, in der Zueignungsschrift an den Rath:

Ihnen übergebe ich hiermit einen kurzen Auszug des Stadtrechts. Jeder von Ihnen wird sich in diesem Spiegel erkennen, in der Gestalt, in welcher Sie die heilige Schrift, als G ö t t e r preiset.“

Eine übel gewählte Tirade, aus der die Veranlassung zu einer grotesken Verunglimpfung erzwungen worden ist.

Als Gegenstück zu dieser übertriebenen Erbärmlichkeit muß uns das gefährdevolle Antaſten unseres Verfassers dienen, wenn er auf S. 184. Note i, sich wieder an seinen sehr ehrwürdigen Meistern, von L e r s n e r, M o s g e n und andern, versündigt. Er will sie beschuldigen:

„Sie würden, wäre es möglich, läugnen, daß je Zünfte in der Welt waren.“

Willst Du dich von diesem Unglimpfe überzeugen, ein Blick in deren Schriften wird Dich staunen machen.

S. M o s g e n, S. 7. 8. 11. u. 12, wo der Zünfte ausdrücklich Erwähnung geschieht und deren Theilnahme an der Regierung gezeigt wird.

Beide von L e r s n e r geben — Ersterer, Th. 1. S. 269. C u l m a n Z a a n unter den Bürgermeistern schon 1335 und Letzterer, Th. 2. S. 135. denselben unter den Rathshorren im Jahre 1325, als Büllenknappe

an. Auch folgt gleich darauf Konrad Rindfleisch als alter Bürgermeister; ein Mann der offenbar aus der Gemeinde war, vielleicht zu den Ganerben des alten Kaufhauses gehörte.

Dabei ist denn die liebenswürdige, gerade Bescheidenheit des jüngeren von Lersner, einer Ehrenmeldung hier um so würdiger, als sie ihrer, gegen die Ungerechtigkeit solcher Angriffe bedarf. Er sagt S. 134.

„ — will ich anjeho die Raths: Persohnen weiter hinaus anfangen, mit Bitte, wo etwan mehrere gefunden werden, die mit bey Rath geseßen, oder ein und anderer Herr, (darunter verstehet er die Rathsglieder aus den Zünften und der Gemeinde, nach Th. 1 S. 178) ehender zu Rath gezogen wurden, als ich gesezt, solches mir nicht unter die Fehler, sondern unter Mangelung der gehörigen Nachrichten zu zuschreiben.“

Wie sehr kontrastirt diese gutmüthige Verwahrung, mit jener unbesonnenen Anklage! Und von Senckenberg, den doch Herr Mag. Kirchner selbst auf S. 400 Note i. angezogen hat, belehrt auch ihn in dieser Stelle, (Th. 1 S. 33) daß im Jahre 1350, Sieben Zunftgenossen in dem Rathe gewesen; nicht zu gedenken daß er vorher, S. 7. zwey Bekker und S. 20. zwey Metzger, als solche „die auf den Rath gegangen,“ in den Urkunden bemerkte.

Ich enthalte mich Mehreres anzuführen; der abgeordnete Unwillen macht, einen Absichtslos bitter, und leidenschaftlich darf man nicht werden, will man mit Erfolg für Wahrheit und Recht sprechen.

Hier wäre jetzt der Ort, meine eigentliche Aufgabe zu lösen

und mein Eingangs gethanes Versprechen zu erfüllen; allein ich ziehe vor, hier abzubrechen und dieses als die Einleitung gelten zu lassen, in welcher selbst schon der Gegenbeweis der Kirchnerschen Behauptungen, im Allgemeinen gegeben ist. In dem nächsten Briefe will ich dann näher in das Stückwerk eingehen, und Dir einzeln beweisen: — Daß Herr Mag. Kirchner Nichts bewiesen hat.

Keine Handwerker in dem Schöffensstuhl; keine Zünftigen vor dem 14ten Jahrhunderte im Rathe; — Beydes Wahrheiten, welche Dir mein nächster Brief näher beleuchten und außer allem Zweifel setzen soll.

Den sehr Achtungswerthen Zünften nicht zu viel; dem alten Ansehen und den großen Verdiensten der Altbürger nicht zu wenig.

Suum cuique.

In diesem Grundsätze wird er praktisch in unserem Leben; liegt viel, was den Mann von eigener Kraft erhalten und in der Mitte der Extremen erstarken muß. Immer gerade und immer zwischen den feindseligen Kräften lebet sich's ruhiger. Ich habe daher auch stets das Glimmernde und Schimmernde gekohet, dem vornehmen und gemeinen Pöbel dasjenige überlassend, wobey der Schwache Veruhigung suchet, der Ehrgeizige augenblickliche Sättigung findet, der Hülfbedürftige eine gehoffte Stütze erwartet; worüber der Weise den Kopf schüttelt und selbst der Thor lachen muß. Eine glückliche Zurückgezogenheit giebt Intensität und läßt bald die Ausdehnungen und Umgreifungen nach Aussen verachten, in welchen sich der Schwindler verlieret, wo der unersättliche Ehrgeiz sich selbst seinen Ekel holen muß, wo der Unbesessene dem eigenen Gewichte seiner Annahmen unter-



liegt. Das ziehe vor, wer da will; ich lobe mir das alte:

„Bene vixit, qui bene latuit.“

Die das nicht können, die das versäumt haben, denen muß man

„Videant virtutem, deplorentque relictam“

zurufen. — Dir gewis nicht.

---

## Neunzehnter Brief.

In der Benennung steht der Irrthum nur allein,  
Was man den Dingen glaubt, — das scheinen sie zu  
seyn.

von der Trenk.

---

**Z**ufolge der Ankündigung und vorhererthenden Ausführ-  
ung meines vorigen Briefes, will ich Dir jetzt zeigen,  
daß die Kirchner'sche Behauptung:

"Daß bereits von 1219 an, und wer weiß, wie  
viel früher, Handwerker verschiedener Art  
im Rathe

und

im Schöffenstuhle

fassen"

unrichtig und nicht bewiesen ist. Zwar mühen sich die Seiten 184 — 187, mit den Noten k — t. diese Behauptung urkundlich zu unterstützen; dessen ungeachtet erkläre ich seinen übernommenen Beweis:

I. Für ungenügend.

Dem, was erstens die Beweismittel anlangt, verdienen diese darum keinen vollen Glauben: — Ein Mal, weil sie nicht vollständig gegeben sind und zum andern, weil die wörtlichen Auszüge in den Noten k. l. m. und o. vornehme Anführung machen, ohne ihre Quellen nachzuweisen. Ich weiß zwar wohl, und werde Dir es unten im einzelnen nachweisen, daß sie aus den von L e r s n e r n genommen sind, ohne, wie gewöhnlich, die Ehre dem zu lassen, dem sie gebühret; allein dies rettet Herrn Wag. K i r c h n e r bey andern Sachkundigen Lesern, durchaus nicht, gegen den gerechten Vorwurf der Unbestimmtheit; gegen den Verdacht eines diplomatischen Kunststückchens, wovon er uns, wie ich bereits erwähnte, mehr als eine Probe gegeben hat. Ich erinnere Dich nur an die Teufelei mit den Kornähren; an die Sala; an die Verwechselung Karls des Großen mit Ludwig dem Deutschen; an den Günther Ligurinus; an den Gewaltboten Arnob, und an die mangelhafte Mittheilung der Urkunden im Anhang. Solche Dinge erwecken eben kein großes Vertrauen. Von dem äußeren Verhältnisse zu dem inneren Wesen seiner Beweismittel demnächst übergehend, will ich jede Angabe einzeln würdigen, wenn ich zuvor nur noch im Allgemeinen, die überall veroffenbarte grundsätzliche Ansicht:

als hätten die Zeugen in diesen Zeiten die Urkunden selbst unterschrieben

gerügt und berichtigt haben werde. Hätte auch Herr Mag. Kirchner die diplomatischen Kenntnisse nicht, welche man von ihm nicht verlangen kann; hat er früher, wie er Karl den Großen schreiben liesse, diesen, vielleicht bloß im Ausdrücke liegenden Irrthum mit Vielen gemein; — das hätte er dennoch wissen müssen und können; Daß im 13 und 14ten Jahrhunderte nur wenig Leute schreiben konnten und daß damals ein Schreiber, schon für einen Gelehrten galt. Gerade so, wie heut zu Tage ein Jeder, der schön, sentenziös und gesucht schreibt, sich für einen Gelehrten hält. In jenen Zeiten wurde das so gehalten: Der Schreiber einer Urkunde, setzte nach deren Fertigstellung, die gegenwärtigen Personen bey und schrieb sie als Zeugen ein, wie er sie sahe, oder wie man ihm solche angab. Ein äußerst wichtiger Umstand für die Brieffunde der damaligen Zeit, so wie für die Kritik des inneren Gehaltes einzelner Urkunden, vorzüglich in Absicht auf die Förmlichkeiten und insonderheit die Zeugenbenennung in derselben.

Keine Urkunde besaget, daß die Zeugen selbst unterschrieben hätten. Auch gilt hier die juristische Wahrheit nicht, die sonst auf einer Fiktion beruhen darf. Nur objektiv und historisch muß hier die Sache genommen werden, und da kann man dem einen nicht selbst zuschreiben, was durch einen andern, für den ersten verrichtet wird. Daß aber dem so ist, muß Dir als Diplomatiker, im ehrwürdigen Sinne des Wortes, bekannt seyn; bedürftest Du im Augenblicke einer Nachweisung, siehe nur:

Mabillon, de re diplomat. lib. 2. c. 31. §. 5.  
von Guden, Sylloge, S. 189 und Cod. diplom.  
Th. 1. S. 54. 738. 850. Th. 3. S. 1049 u. 1115.  
Schannat, in tradit. Fuldens S. 4. 260 und überall,

besonders auch S. 29. Urk. 55. wo es heisset:  
*"Isti sunt testes, qui viderunt et audierunt"*.

Eine ältere Weise, nach welcher die Zeugen wenigstens ein Kreuz, (offenbar in Gemäßheit einer Sanction der Justinianischen Gesetzgebung, s. l. 22. c. §. 2. de iure deliberandi, (6. 30.)) ihrer, von einem andern geschriebenen Namensunterschrift beisezten, hat uns

Schannat, in tradit. Fuldens. S. 4. u. überall, Goldast, in Scriptt. rar. aleman. l. 2. p. 1. 17. 18. 21. 22. 30. seq.

im Beispiele erhalten. Bey von Guden finden sich mehrere Urkunden, in welchen die Vertragenden mit Handzeichen selbst unterschrieben, die Zeugen aber, wie gewöhnlich, eingeschrieben werden. Z. B. Th. 3. S. 1049.

Und das war Eins.

Zum andern bitte ich Dich sehr, daran zu denken, daß es in dem 13ten und den folgenden Jahrhunderten bis in die Mitte des 18ten, Sitte war, die Geschlechtsnamen in das Lateinische zu übertragen; daß insonderheit die teutschen Geschlechtsnamen in lateinischen Urkunden, waren sie übertragbar, in das Lateinische übersezt wurden und, daß dieses Vorzugsweise in Frankfurt der Fall war, wo die Geschlechter, z. B. Hohenhaus und Frosch, sich nicht anders in lateinischen Urkunden unterschrieben, wie so: de alta Domo, — de rana. Deswegen wurden sie auch von andern, in lateinischer Sprache, nicht anders, wie eben so, und nicht bey dem teutschen Worte ihres Namens genannt. Hier nur ein Beispiel:

S. von Spenckenberg, in selectt. Th. 1. S. 53. da heist es:

*"sub Iohanne de alta Domo &c."*

In einem Metrologe des Domstiftes findest Du bey  
Müller, S. 40 u. 43.

„de alta Domo; Henricus Rana; Culmann de  
nova Domo; (Neuenhaus) Adolphus Allium;“  
und bey von Persner, Th. 2. S. 85 im Anhang:  
„de Ariete.“ (zu dem Widder)

Diese unverkennbare Gewisheit bestätigt sich in älteren  
Zeiten. Die Kreuzzüge hatten nemlich im 11 u. 12ten  
Jahrhunderte die Geschlechtsnamen auch in Teutschland;  
— das so gerne nachahmet — eingeführt. Auf allen  
Seiten unserer Geschichte finden wir seitdem, diese Ges-  
chlechts; oder sogenannte Zu: Namen wieder; die ersten  
und frühesten sind von dem Geburtsorte des Genannten  
hergenommen, oder, wie die Geschlechter hier pflegten,  
von der Benennung ihres Wohnorts, ihrer Häuser. Ich  
nenne Dir noch einige mit ihren lateinischen Ueberset-  
zungen. Man findet so oft von Hayn, wie ab in da-  
gine; von Hofstatt, wie ab area. Der Schultheis  
Grus, bey von Persner, Th. 1. S. 266. hies mit sei-  
nem teutschen Namen: Kranich, und die Schöffen:  
Allium und Caro bovina wie sie in einer Urkun-  
de übersezt werden, — waren wie wir alle wissen, unsre  
teutschen: Knoblauch und Rindfleisch.

S. von Olen schläger, von dem uralten Herkom-  
men, nach welchem der Schöffenstuhl mit den Regalien  
belehnte, in den Actis Acad. Theodoro Palatinae. T. 2.  
p. m. 226. Auch von Guden Th. 3. S. 771

Unter einer Infunabel auf der ehemaligen hiesigen  
Karmeliter Bibliothek, las man:

„Impres. Rome Anno M. CCCC. LXXV. anni  
jubilei per ingeniosum virum magistrum Udalti-

cum Gallum, alias Han Alamannum ex Ingolstadt civem Wiennensem."

So habe auch ich in einem alten Nekrologe des St. Bartholomäus Stifts:

"Henricus, filius porcine carnis"  
gefunden. Das ging Jahrhunderte durch — denke nur an die Unsrigen: Latomus, Tector, Luctus; dann, an: Melancton (Schwarz Erde) und Oskolampadius, (Hauschein) wo man das Griechische dem Lateinischen vorzog — fort, bis nahe an unsere Zeiten wo noch Teufel, in: Dibelius, — Kämmerer, in: Chambellan, übertragen und Licht, in: Lur, verdunkelt wurde.

Ueber dieses Namenwesen kann ich Dir eine seltene Abhandlung empfehlen; sie findet sich in:

J. E. Nemeitz, vernünftigen Gedanken über allerhand historische, critische und moralische Materien, Th. 6. Abh. 1.

Als ein drittes, höchst wichtiges Moment, muß ich hier noch die Wahrnehmung voraus schiffen, daß sehr oft in den Urkunden dieser Zeit, nach den Obrigkeitlichen Personen auch noch andere ehrbare Bürger, als Zeugen vorkamen, ohne daß man gerade deswegen und weil sie zusammen unter einer Urkunde gefunden werden, diese, jenen an Stande gleichstellen darf. Sind sie darum Eins und eines Standes, weil sie unter einer Urkunde geschrieben stehen? Ich will auch dieses einigermaßen begründen, um nicht auf lose Vordersätze zu bauen. Du kannst zufrieden seyn wenn ich Dir von Lersner, Ruchenbeller und von Guden, als meine Gewährsmänner angebe.

von

von Peraner, Th. 2. S. 128. im Jahre 1263.

Ruchenbeker, in analect. hafs. Collect. 7. S. 308 u. 302.

von Guden, Th. 1. S. 850. diploma 400.

Uebrigens ist die gewöhnliche Klausel: et quam plures alii, oder fide digni, — oder idonei, oder discreti, allgemein bekannt und überall zu finden.

Zum vierten ist es bekannt genug, daß viele Adliche und Geschlechter in frühen Zeiten schon, Handwerks Namen und Zeichen, angenommen haben, ohne daß es einem Geschichtskenner je eingefallen ist, solche darum zu Zünftigen oder Handwerkern zu machen. Ich erinnere Dich hier nur an die alten Geschlechter der von Duttlae und von Holzschuer. Erstere führen eine Butte, — Letztere einen Holzschuh im Wappen. Des Maynzer Rades und der Sage, von Willigis Water, nicht zu gedenken;

S. Fürstens Wappenbuch Th. 3. S. 171.

Anderer, übten als Münzer und Hausgenossen die Geschäfte der Goldschmiede, heißen deswegen auch oft in Urkunden 'aurifabri' ohne deswegen im geringsten, Goldschmiede in dem heutigen Sinne des Worts, wie Herr Mag. Kirchner S. 559. in der Note c. wähnet gewesen zu seyn und ohne, außer dem Münzwesen, andere Handarbeiten in Gold, zum feilen Verkaufe zu fertigen.

Nachdem ich diese vier so gegründeten Thatfachen vorgezeigt und nothdürftig nachgewiesen habe, wollen wir nun zur wesentlichen Widerlegung des ersten Beweises, mittels in der Note f. sogleich übergehen.

Hier wird aus dem Jahre 1219 ein Wigand Velt genannt gemacht und von ihm nach dem Texte des



hauptet, er habe im Rathe gesessen. Die Behauptung ist so falsch, wie ihr Beweis. Namens der Stadt werden die in der Note h. Benannten, als Zeugen aufgeführt; der Letzte wird "Wigandus pistor" genannt. Der Mann hiesse entweder: Wigand B e k k e r und in der lateinischen Urkunde übersezte der Schreiber den teutschen Zunamen (proprium) in ein demselben zusprechendes, lateinisches allgemeines Gattungswort (appellativum) indem er aus B e k k e r, dem Manne, der so hiesse, die Gattungsbezeichnung aller Bekker, — pistor — machte. Gefällt Dir diese Erklärung weniger, so nehme an, daß wirklich ein Bekker, gleich andern angesehenen Bürgern, diese Urkunde mit vollziehen halfen, wie wohl öfter geschehen seyn mag; denn ein trüglicher Schluß würde es seyn, wenn man annehmen wollte, daß alle Zeugen, die wir unter Urkunden finden, auch immer und alle des Rathes gewesen. Man kann nicht so schließen: Wer mit und neben obrigkeitlichen Personen, unter Urkunden aus dem 13ten Jahrhunderte unterschrieben steht, der war gleichfalls ein Theil des Regiments und hatte an der Regierung der Stadt seinen Antheil. Diesem Wahne widerspricht die Geschichte; es widersprechen ihm tausend Urkunden. Vielleicht hiesse der Mann ohne weiters P i s t o r; ein Geschlechtsname, der sehr gäng und gebe war und späterhin oft mit einem lateinischen us verbrämt wurde. Erwinnere Dich an Pistorius, — P i s t e r und P i s t o r. S. auch bey von G u d e n, Th. 1. S. 444. Was würde doch Herr Mag. K i c h n e r aus dem J o h a n n P i s t o r machen, den von G u d e n, Th. 3. S. 923. namhaft macht? Johann, den B e k k e r, natürlich! Aber, der Mann war ja ein Geistlicher! Im Jahre 1320. spielte er eine bedeutende Rolle bey der strittigen Wahl eines Obern am Stifte des h. M a r i a, in Maynz.

Fände Herr Mag. Kirchner den Namen "Curisefex" unter einer Urkunde, in welcher Schöffen vorkommen; flogs hätte er uns bewiesen, daß ein Wagner, Schöffe gewesen. Ein Curisefex war 1402. Pfarrer am St. Bartholomäus Stifte, nach Müller, S. 84.

Du siehest also, daß man eher alles, nur das nicht aus der angezogenen Stelle folgern kann, was ihr Herr Mag. Kirchner abzwängen will. Denn, was dem Unkundigen so scheint, das siehet der Kenner mit ganz andern Augen an. Weil wir keine ältere Nachrichten haben; weil unsere älteste Briefkammer mit dem Rathshause am Dom, da, wo jetzt der Pfarrthurm steht, (1349:) verbrannt ist; weil die bewährtesten Verzeichnisse der Rathspersonen, Eulman zu Saa, (1328) als den ersten Handwerker im Rathe nennen; weil der Rath selbst erst 1441 angefangen hat seine Mitglieder ordentlich und authentisch aufzeichnen zu lassen; weil, wie ich Dir in meinem vorigen Briefe gezeigt und durch eine Reihe von Urkunden bewiesen habe, die eigentliche und gewisse Geschichte des Rathes, erst mit Karl 4. im 14ten Jahrhunderte ihren Anfang nimmt; — darum kann gegen alle diese Thatfachen, „Wigandus pistor“ unter dieser Urkunde nicht beweisen!

„daß 1219 ein Becker, Wigand mit Namen, in dem Rathe gekessen hat.“

Uebrigens ist nach Kirchner'scher Weise, von Lerner gebraucht und verschwiegen. Der Verfasser sagt uns nicht, wo die Urkunde mit Wigands Namen zu finden ist, weil sie von Lerner, Th. 2. B. 2. C. 47. hat abdrucken lassen. In Fästen's Wappenbuche findest Du: Pistoris, Pistorius, Becker, Becke, Becken und Becker.

Lächerlicher und gewagter, wie die Vergleichung dieses Wigandi Pistoris mit einem Wigand de Afsburne, ist die aufdringliche Behauptung der Nämlichkeit beyder Personen, die durch ein "wahrscheinlich des gleichen Vornamens wegen" erschlichen werden soll. Wer darf die Geschichte so behandeln? Wer wagt das in der Diplomatie? Nur

"Pictoribus atque Poetis,

Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas."

Dem Geschichtschreiber, wie er seyn soll, ist das ein Geduel. War doch damals, *Wigand* ein so gewöhnlicher Vorname, wie heut zu Tage *Friedrich*, oder *Karl*.

Ueberdies muß ich die anmaßliche Beweisstelle aus von *Guden*, Th. 2. S. 741. als falsch, bemerkl. machen.

Wohl finde ich auf der S. 792. bey von *Guden* einen, der als Schöff, "Wigandus Pistor" unterzeichnet wird. Doch ist diese Stelle ein Beweis mehr für mich. Der Mann hies schlechweg, *Pistor*, oder sein teutscher Name, *Velfer*, wurde in das Lateinische übersetzt. Selbst von *Guden*, — Du darfst nur den Druck ansehen und mit den übrigen Namen vergleichen — hat auch seiner Seits die Sache so genommen und in "Pistor" nichts anders, als einen Geschlechtnamen erkannt. Die Vornamen sind mit Kapitälchen, die Zunamen mit kursiv Schrift gedruckt. Und wie sollte hier und in diesen Zeiten ein *Velfer*, unter Geistliche, Ritter, Edelknechte und Schöffen, kommen? Die Geschichte widerlegt diesem Wahn, die Sache selbst verträgt nicht die erzwungene Deutung des Verfassers.

Eben so wenig war jener *Reyner* (*Rainer*, — ein noch üblicher Vorname) *Pistor*, ein Vetter seines Geschäfts. Der Mann nannte sich: *Rainer Pistor*, oder hiesse wirklich Vetter, und der Schreiber der Urkunde machte, nach der Sitte der Zeit — so wie er aus *Hortwich* von *Hohenhaus* — *Hartwicus de Salta Domo* gemacht hat — aus Vetter, „*Pistor*.“ Auch ist hier der oben berührte Fall, daß oft mit den Schöffen, andere angesehenen Bürger zugleich als Zeugen aufgeführt worden, eingetretten. Denn vor unserem *Ratner Pistor*, steht die Standesbezeichnung der Vorhergegangenen „Schöffen“; nach seinem Namen heißt es: „und noch mehrere andere glaubhafte *Frankfurter Bürger*.“ Daß unter *Bürger* (*Civis*) in den damaligen Zeiten keine Neuen Bürger zu verstehen sind, habe ich oben bemerkt.

Die unwürdige, mit nichts nachgewiesene, oder nur wahrscheinlich gemachte Posse, mit „dem langen *Ulrich*“ aus der Note I. verdient keine ernste Widerlegung. In dem angeführten „*Ulricus carnifex*,“ wird kein Sachkundiger etwas anders, wie den Namen *Ulrich Mezger* oder *Mezler*, finden können. Jener *Ulricus Longus* aber, bey von *Guden* Th. 1. S. 559. hiesse wahrscheinlich eben so gewis, *Ulrich Lang*, als seine Kollegen, *Hermann Schwarz* (*Niger*) und *Guntram Hunger*, helfen. Bey von *Lersner*, Th. 2. B. 2. S. 198. Sind aber nach der *Kirchnerischen* Behauptung, *Ulricus carnifex* und *Ulricus longus*, eine Person, dann hat sich den Verfasser, mit seinen eigenen Waffen geschlagen. Er erkläre uns doch, wie wohl der *Altbürger* und *Schöffe* von *Goldstein*, in dem Zeitalter der *Ebenbürtigkeit* dazu gekommen seyn sollte, oder könnte, den Ort *Fechen*

heim in Gesellschaft mit Ulrich dem Metzger, zu kaufen?  
Die Urkunde steht bey von Persner, Th. 2. S. 177.

Warum der 'Ludowicus Pannifex' in der Note  
n. nach der, aus von Persner, Th. 1. B. 2. S.  
128. entlehnten Urkunde, gerade ein Wollenweber von  
Profession gewesen seyn soll, ist schwer einzusehen, wenn  
man klar und unbefangen siehet. Viel natürlicher ist es,  
anzunehmen, daß der Schöff, Ludwig Pannifex  
hies, so wie wir bald einen Pellifex finden werden,  
dessen Geschlechtsname sich in seinem lateinischen Gewand  
de, Jahrhunderte lang erhalten hat. Unter lauter Altbür-  
gern kommt derselbe Ludwig Weber, noch ein Mal  
im Jahre 1285, als Gewährsmann des Wetterauischen  
Städtebundes von Seiten der Stadt, vor. S. von  
Guden, Sylloge. S. 432.

"Hartung von Caldebach der Schuster,"  
war kein Handwerker, wozu ihn die Note n. machen will.  
Es war sein Beyname, wie z. B. zum Römer, ge-  
nannt Köllner, Sorgenloch genannt Gens-  
fleisch, oder fast gleichzeitig, Herrmann Knobloch  
genannt von Ovenbach. (dictus de Ovenbach.)  
Und will man ihn für einen Schumacher gelten lassen,  
der Kirchnerische Verweis gewinnt dadurch nichts;  
denn auch ein Schumacher kann, besonders bey der Pri-  
vaturkunde über einen Hausverkauf, gar wohl mit andern  
ehrbaren Bürgern zugegen gewesen seyn. Es wird ihm  
keine Standesbezeichnung beygelegt; er gehört überhaupt  
unter die, bey der Sache Gegenwärtigen.

Auf die von Herrn Mag. Kirchner genannten, aber  
nicht nachgewiesenen ungedruckten Urkunden, hat  
er selbst uns berechtigt, nichts zu geben. Wir haben  
gesehen was er aus bekannten, vorliegenden Urkunden,

alles zu machen weiß, was — müssen wir befürchten, — wird er aus den geheimen Schätzen machen, wenn es darauf ankommt seine Meinung durchzusetzen und unserer Erkenntnis, frey von dem unleidlichen Widerspruch, die Fessel des Glaubens anzulegen. Wir widersprechen also, wenigstens dem Goldschmiede, so lange, bis er uns urkundlich eines andern zu überführen vermag und insonderheit gezeigt haben wird, daß dieser Goldschmiede ein Professionist gewesen ist, und nicht vielmehr ein Münzer und Hausgenosse; also von altbürgerlichem Geschlechte gewesen seyn muß.

Bey dieser Gelegenheit muß ich Dich noch ein Mal darauf aufmerksam machen, daß wir in diesen früheren Zeiten die Benennung "Rathsgeselle" und "Rathsfreund" nicht immer für gleichbedeutend mit der eines Rathsmannes oder wirklichen Mitglieds des Rathes halten und annehmen dürfen. Die oben schon angeführte Uebereinkunft der Altbürger mit den Neuen Bürgern, bey von *Persner*, Th. 2. S. 324. kann Dich darüber näher berichtigen. Anders ist es mit der Benennung "Rathsverwandter;" sie bezeichnet ein wirkliches Mitglied des Rathes. S. 3. B. von *Persner*, Th. 1. S. 365. Könnte man sich auf die Bestimmtheit und Konsequenz der Bezeichnung im Mittelalter verlassen, ich wäre in Versuchung die Benennungen: Rathsfreund und Rathsgeselle, so zu u ich unter dem ersteren Ausdrücke, den züglichsten Theil des Rathes — die Geschlechter verstanden wissen wollte; gesehenen Bürgern und Eadenleute in d der Benennung: Rathsfreunde, bezeichn ich glaube berechtigt zu seyn anzunehme

glieder des Raths aus den Zünften und der Gemeinde, mit dem Worte: Gesellen, bezeichnet wurden. Die später entstandenen drey Vänke sind schon vorbereitet und in dieser Ansicht der Dinge, vor ihrer gesetzlichen Entstehung, dem Wesen nach, gegeben.

Wir kommen auf die mit o bezeichnete Rate.

Hier giebt man uns: "Johann, den Kürschner." Ich habe mich nicht enthalten können, dabey an von Hagedorns "Johann, den munteren Seifenfieder," zu denken. Wie doch das geschäftige Selbstgefallen, die Dinge nach der erforderlichen Absicht umzumodeln versteht! Hat Herr Mag. Kirchner nicht gewußt, oder hat er es uns verschwiegen, daß die Pellixer (nicht pellicies) ein einheimisches Geschlecht — keine Kürschner — waren? Die verkannten Meister, unsere beyden von Persner, geben Auskunft.

Herr Dietwin Pellixer, kommt bey einem Vergleiche über das Haus zum schwarzen Hermann, im Jahre 1406 vor, bey von Persner, Th. 2. S. 123. Johann Pellixer, war im Jahre 1446, Pfarrer der Siechen, im Hospital zum h. Geiste; nach von Persner, Th. 1. B. 2. S. 45.

Es ist also natürlicher und der bekannten Geschichte des Raths angemessener, hier, statt eines Geschäftsnamens, den alten Geschlechtsnamen der Pellixer, schon zu finden. Denn bekannt ist es, daß bald nach der Entstehung der Geschlechtsnamen, besonders in der letzten Hälfte des Mittelalters, seltsame Benennungen zu Geschlechtsnamen gestempelt werden. Ich will Dir außer den allgemeinen: Loew, Wolf, Hund, Esel, einige, besonders in Frankfurt heimische Zunamen, mittheilen. Wir kennen

die: Kranich, Frosch, Henne, (diesen, als Vor- und als Zuname — Henne Glauburg, Hune Henne, Hayl Henne,) Stube, Schelm, Burgraff, Heller, Knoblauch, Rindfleisch, Faust, und Zaan; die lateinischen Crus und Inens, außer den oben schon genannten, nicht zu vergessen. Gleichwie nun also die Geschlechtsnamen, von Thieren, von Eigenschaften, von Pflanzen, von Gliedmassen, ursprünglich entlehnt wurden und meistens von Wapenbildern auf Schild und Helm, von körperlichen Eigenschaften, oder gewissen Angewöhnungen, oder Neigungen und von Auszeichnungen durch Wort, oder That hergenommen, von der Abkunft, oder Heymath, abgeleitet worden sind, — eben so, es ist klar, wurden von Handwerken und Gewerben, die Namen: Bauer, Bäckler, Fischer, Gärtner, Metzler, Müller, Schlosser, Schmiede, Schneider, Schumacher, Weber, Ziegler, Zimmermann und andere mehr, die in allen europäischen Sprachen bekannt, in der deutschen vorzüglich gäng und gebe sind, — abgenommen und hergeleitet. Haben wir doch noch heut zu Tage, Pöbste, Kayser und Könige, in unserer Stadt. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gab es einen Bäckler, Namens Kurfürst, in Frankfurt; warum sollten wir nicht schon im 13ten Jahrhunderte, Bäckler, Metzger, Weber, Schumacher und Kürschner, hier gekannt haben, die ihrem Geschlechts: nicht ihrem Gewerbs: Namen nach, Theil an der Regierung des gemeinen Wesens nahmen?

So viel und vielleicht zu viel, gegen das Spielwerk mit Geschlechtsnamen in dem Kirchner'schen Vor-



w.ise. Diese mißbrauchten Werkzeuge konnten unmöglich überall täuschen. Der Vertraute der Geschichte seines Vaterlandes, wird sich durch solche gewagte und Geschichtswidrige Annahmen nicht blenden lassen. Es bleibt übrig, die Analogie und den urkundlichen Beweis des Verfassers, auf der S. 187 zu schwächen und zu entkräften.

Was auch von Wezlar wahr seyn mag; es gab mehrere Dinge im 13 und 14ten Jahrhunderte in Wezlar, die in Frankfurt nicht waren, und umgekehrt. Wezlar ist nicht Frankfurt; war keine königliche Villa, auf welcher Ministerialen ursprünglich zu Hause waren; nach Wezlar kommen nicht die Fürsten und Großen des Reichs, sie fanden in Frankfurt Aufnahme und Unterkunft. Dies zeigt von Bewohnern, die ursprünglich Stand, Wohlhabenheit und Zeitgeist verrathen. Frankfurts Urbürger sind von ganz anderer Abkunft, wie jene zu Wezlar. Darum mögen auch recht wohl dort im 12 und 13ten Jahrhunderte ehrbare Handwerker die Rollen zugetheilt bekommen haben, welche in diesen Zeiten nur Altbürger und Geschlechter, in Frankfurt übernehmen konnten. Das frühe Emporstreben des Handels, der gereizt durch tausend Veranlassungen, Bewegung, Umsatz und Geld, in die Stadt brachte, impulsirte nothwendiger Weise auf die Handwerker; auch diese fingen bald an sich zu fühlen. Sie sahen erst scheel, dann gierig, nach dem Ruder des Staats. Das Beyspiel der Altbürger, ihre Wanderungen, ihre inneren Zustände und eben Wezlar's und anderer benachbarter Städte Vorbild, hatten die Regsamen mächtig ergriffen und in einen Zustand des Strebens hinauf gereizt, der wohl sein

erstes Studium in dem 13ten Jahrhunderte durchlaufen haben kann und, wie wir gesehen haben, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, in das Zeichen der Vollkommenheit einzutreten begann.

Wohl mag man daher von Frankfurt auf Wezlar, in dieser Parithie, etwas richtiger schließen können; durchaus falsch bleibt die vergleichende Anwendung der Verfassung der Wezlarischen Regimentspersonen, in Bezug auf jene der Stadt Frankfurt, in diesen Zeiten. Beide sind in keiner Zeit einander gleich. Wer die Schöffen von Wezlar und Friedberg noch gekannt hat, ihren Stand, den Grad ihrer Bildung, ihr Vermögen und ihren Wirkungskreis näher einzusehen Gelegenheit fand, oder auch nur von weitem beobachtete, der wird doch wohl gestehen müssen, daß an ihnen, verglichen mit dem Frankfurter Schöffen, nach den eben angegebenen Rücksichten, außer dem gleichen Amtsnamen, auch nichts Aehnliches übrig bliebe. *A minor ad maius, non valet consequentia.* sagten die Alten richtig; mit mehr Zuverlässigkeit gestatten sie, von dem Größern auf das Kleinere zu schließen.

Endlich und zuletzt verschanzt sich unser Verfasser, — seine letzte Stellung, — hinter einer Urkunde. Ohne das in der neueren Strategie so beliebte und geübte Umgehen nachzuahmen, wird es leicht seyn, auch diese Haltung, ohne Stosseisen, zu nehmen.

Gerade dieser Urkunde Inhalt — sie steht bey  
W ü r d t w e i n, in subss. diplom. 2 348.  
beweiset gegen Herrn Mag. K i r c h u  
de: Regimentspersonen, Altbürger, ur Stän:  
Zünfte und Gemeinde. Es heisset in r —  
"Daß die Vetter mit den M ingen

und heimliche Einverständnisse unterhalten sollen durch Gabe und Versprechungen, welche man Liebnusse nenne. Wer das nicht halte, der soll es mit drey Pfund leichter Heller büßen und zwar: Ein Pfund, dem Schulheisen, ein Zwontes den Altbürgern (civitari) das Dritte, den Neubürgern, (artificibus) oder Angwercgenoz, verfallen.'

Da diese Buße, als eine Vergütung eines Fehlers gegen das gemeine Wesen gelten kann, so war, bey dem Mangel der Einrichtung einer städtischen Kammer — andere Einkünfte der Stadt erhoben die kaiserlichen Beamten, — nichts billiger, nichts natürlicher, als daß diejenigen drey Körper, woraus die Stadt, als Gemeinheit bestand, zu gleichen Antheilen die Buße einzogen. Allein, eben dieser Umstand beweiset gerade den dritten Stand, abgesondert von den Regimentspersonen und den Altbürgern; dieses giebt Herr Mag. Kirchner auf seiner 20gten Seite selbst zu. Daß dieser dritte Stand am Ende des 13ten Jahrhunderts, — die Urkunde schreibt 1280 — schon angesehen war und nach Geltens-heit rang, habe ich Dir bereits oben bemerkt, und das hat auch seine gute Richtigkeit. Welt hier die Handwerksgeossen den beyden ersten Ständen entgegen gesetzt worden und ihnen, ihr besonderer Antheil zugewiesen ist; darum gehören sie nicht zu diesen ersteren, sie machen die Neuen Bürger mit der Gemeinde aus. Doch sind sie nicht unbedeutende Knechte, oder Eigenbehörige, sondern wirklich schon Staatsbürger, die letzten unter ihres Gleichen.

Wie richtig dieses alles aus der beregten Urkunde gefolgert werden kann, dennoch beweist sie nichts wenis

ger, als einige wirkliche Theilnahme an der Stadtregierung von Seiten der Handwerksgeossen. Geben wir also, der Wahrheit gemäß, das frühe Ansehen der hiesigen Zünfte immerhin zu, Herr Mag. Kirchner ist uns um so gewisser, den Beweis

„ihrer Theilnahme an der Städtischen Verwaltung,“ verstehet sich vor und in dem Jahre 1219, vollkommen schuldig und hat in dieser Beziehung, nicht den geringsten Theil seiner Aufgabe gelöst.

Man übernehme nicht, was man nicht leisten kann; wisse senelich einen Irrthum verbreiten zu wollen, weil man sich seinem Versprechen nicht gewachsen fühlet, ist nicht fein, und gehöret nicht hinter den Deckmantel sogenannter Nothlügen. Da muß die Noth die Lüge erzwingen; wen die Lüge in das Gewirre der Noth gebracht hat, vergebens entschuldiget der die Anfunst; warum unternahm er die Reise?

Angekommen auf diesem Punkte, wirfst Du es schon im voraus erwarten, daß hier nun der angemaste Kirchnerische Beweis und das, was bewiesen werden sollte, auch

II. für vö l l i g u n g e g r ü n d e t  
erkannt werden müssen. Wir haben gesehen, daß er nicht allein dasjenige nicht erbringt, was er erhärten soll, sondern daß er auch selbst das Gegentheil seiner Beweis Aufgabe bestätigt, also gegen sich selbst beweiset.

Dies wäre schon an sich genug und Du wirfst mir gerne den übernommenen Gegenbeweis als überflüssig erlassen, nachdem der Beweis selbst, nirgends aufzukommen vermocht hat. Allein, um der Ankündigung meines vorigen Briefes zu entsprechen, sollst Du wenigstens die Hauptmomente erhalten, auf deren Basis sich ein Gegenbeweis leicht auführen läßt. Sie sind folgende:

1) Angenommen auch, jedoch bis jetzt nicht zugegeben, daß aus einer einzelnen Urkunde vollgültig erwiesen werden könnte: Es habe ein Zunftgenosse wirklich in dem Schöffensuhle gefessen, oder wäre zu Rathe gegangen; so würde daraus dennoch keineswegs schon folgen, daß zu derselben Zeit mehrere Handwerkslieder *ordentlich* Rathsverwandte gewesen sind. Nichts, wie der einzelne Fall, wäre für diesmal bewiesen. Nun macht aber die Ausnahme keine Regel, sie bestätigt vielmehr letztere, als solche. Eine Schwalbe bringt noch keinen Sommer, sagt das Sprichwort.

2) Erklärt Karl der 4te authentisch und als höchster Richter des Rathes und der Zünfte, da, wo er die Sechser wieder zurück nimmt: Daß

„daß also von Alters nicht ist gewest.“

Dies geschieht *zwey Mal* mit denselben Worten. S. Privilegienf. S. 165 und 175.

Der Kayser bestimmt also damit, daß in älteren Zeiten und vor dem Eindringen der Zünfte in den Rath, deren keiner Rathsmitglied gewesen ist, wie viel weniger in dem Schöffensuhle, der zu diesen Zeiten unter der Benennung: Alter Rath, vorzugsweise vorkommt. War nun dieses in der Mitte des 14ten Jahrhunderts eine Wahrheit, so kann man zuverlässig schließen, daß in dem 12 und 13ten Jahrhunderte (vor Alters) gewis keine Handwerker zu Rathe gegangen sind. — Dieses scheint vorzüglich Dr. Orth, Forts. 3. S. 694. vielleicht geflissentlich, übersehen zu haben.

Endlich und

3) beweiset die erste geschichtliche Spur der Anwesenheit der Zunftgenossen im Rathe, daß sie doch nicht ganz

das und in jeder Rücksicht den übrigen Rathsmannen gleich gesetzt waren und mit diesen völlig gleich geachtet werden können. Der auffallende Unterschied, der sie von den andern Rathsgliedern sondert, zeigt sich in folgenden Verschiedenheiten:

- a. Ihre *W a h l*. Sie werden aus ihren Mitteln erkohren, dem Rathe vorgestellt und aus Zwölfen wählt dieser, deren Sechse aus.
- b. Ihre *A n z a h l*. Die Zünfte machten den dritten Stand. Aus ihnen gehen nur Sechs zum Rea-  
lamente, woran außer ihnen, wenigstens 32 andere Personen Theil nahmen. Wahrscheinlich machte der Zünfte Gesamtheit mehr, wie den sechsten Theil aller Bürger aus.
- c. Ihre *A m t s d a u e r*. Sie werden alljährlich erwählt und durch andere abgelöst. Nicht beständig und Lebenslang, wie die übrigen Rathsmannen, bleiben die Zunftgenossen in dem Rathe. Zwar sind die Zünfte in dem Rathe bleibend, aber alljährlich wechseln ihre Stellvertreter. Darinn mag vorzüglich der Grund ihrer besonderen Benennung: Rathsgeselle, liegen. — Daß sich dieses späterhin änderte und vielfach bis in die Jahre 1612 bis 1616, veränderte Gestalt annahm, versteht sich von selbst. Hier ist vom ersten Anfange die Rede.
- d. Ihr *B ü r g e r m e i s t e r : A m t*. Zum Grundgesetz wurde es im Vertrage von 1358 gemacht, daß auch aus den Zünftigen im Rathe ein Bürgermeister jährlich erwählt werden sollte. Daß das nicht so gehalten wurde; daß es überhaupt mit dem Bürgermeister: Amte der Handwerker nicht recht fort wollt,

te, beweiset das Verzeichniß bey von *Persner*, Th. 1. S. 270. Obgleich auch aus ihnen, von 1335 an, Bürgermeister und, besonders am Ende des 14ten und im Anfange des 15ten Jahrhunderts, auch deren drey gefunden werden, jedoch nur *Ausnahmsweise*, nicht in der Regel.

Vergleiche mit dieser Skizze den Inhalt jenes Vertrags bey von *Persner*, Th. 2, S. 324.

Könnte endlich:

4) Herrn Mag. *Kirchner's* Art und Weise diplomatisch zu beweisen, gelten und entscheiden, wir bewiesen ihm eben so:

„Daß *Sakträger* im *Schöffenstuhle* gesessen.“

Denn man findet in mehreren Urkunden:

„*Saccifer*“

Wäre das nun nach uns, kein eigener Name, sondern ein *Gewerbdname*, so macht Herr Mag. *Kirchner* auch *Sakträger* zu *Schöffen*. — S. *Ruchenbecker*, in *analect. hals. Coll.* 7. p. 300 u. 302.

Wir haben übrigens schon oben auf der S. 133, das lächerliche Entstellen der Geschlechtsnamen in Geschäftsnamen kennen gelernt, wo aus *Walbodo*, ein *Gewaltsbote*, von der Phantasie gemacht wurde.

*Quo semel imbuta recens, servat odorem diu!*

Und warum heißt denn der Geistliche des *Liebfrauenstifts* in der Note f, S. 225. *Peter Institor*? Rame er, als *Schöff* vor, was gilt! Unser Verfasser wäre gleich mit der Uebersetzung:

*Peter*, der *Krämer*,

fertig; — und bewiesen wäre, nach seiner Art, daß im 14ten Jahrhunderte ein *Krämer* in dem *Frankfurter Schöffe*

Schöffenstühle gefessen. Denn es wird ja auch aus dem Wezlarer Institor, auf der S. 187. ohne weiteres, ein Krämer gemacht.

Da also nach allen diesen geschichtlichen Thatsachen und vorherigen Ausführungen Herr Mag. Kirchner, wissend, oder unwissend, offenbare Geschlechtsnamen, für Geschäftsnamen genommen und ausgedeutet hat, wie ich hoffentlich hinreichend bewiesen habe; so liegt sein Mißgriff deutlich vor und es ist leicht einzusehen, daß seine Ansicht durchaus unrichtig ist. Warum er besseren Rath nicht gehört hat, weiß ich nicht; daß er ihn erhielt, davon war ich Zeuge. Auch sagt uns schon Quintilianus, de inst. orat. lib. 9. c. 1.

*„Nec mutatur vocabulis vis rerum. Et sicut homines aliud accipiunt nomen, quam quod habuerant, iidem sunt tamen: ita haec de quibus loquimur, sive tropo, sive figurae dicuntur, idem efficient.“*

So glaube ich denn nun nichts übrig gelassen zu haben, was der Kirchner schon anmaßlichen Behauptung nur noch einige Stütze zu gewähren im Stande seyn möchte. Es ist alles geprüft, widerlegt und verbessert worden, nachdem dazu die nothwendige Vorbereitung in einer flüchtigen Geschichte der Entstehung und Ausbildung des Raths gemacht worden war. Ich hatte beim ersten Durchblättern des Buchs, diese Siebensächselchen kaum angesehen und bemitleidet, als ich diese Annahme einer derben Rüge bedürftig fand. Flugs griff ich nach der Feder und setzte zu der präziösen Frage:

*„Will man in den Handwerksberennungen alte Geschlechtsnamen suchen?“*

mein Sternchen zu dem Worte suchen, und darunter  
Nein! — Aber finden!



Mit einem schmerzlichen Gefühle nimmt man überhens bey der Bearbeitung und bey dem Nachlesen, in diesem Theile unserer Geschichte, die ungerechten Missethungen der beyden von Lersner wahr. Sie werden nicht allein verschwiegen, auch verunglimpft und wirklich verläumdert sind sie in der Note v. S. 187, wenn man damit vergleicht, was der ältere von Lersner im 17ten Kapitel S. 134. sagt. Der hütet sich vor gegen besseres Wissen und Gewissen schreibt; wer, was er weiß, oder findet, getreulich mittheilet, und dabey etwas vergessen hat, möchte der die Anfälle der Verläumdung, der unwardienten Geringschätzung, von sich abhüten können! Scheint es doch, als ob es darauf angelegt wäre, die Verdienste der von Lersner ganz zu vergessen und ihre überschwenglich reiche Kronik, bey der Frivolität des Zeitalters überflüssig zu machen. Darum sind sie bald verdächtig, bald getadelt, bald verschwiegen, je nachdem es der Zweck, sie zu behandeln erfordert. So muß man es machen, wenn man den Marmorpalast seines Ruhms auf der Trümmer einer ehrwürdigen und unvergeßlichen Stätte, aufzuführen vor hat, um selbst auf Unkosten und mit Hülfe seines Wahlplatzes unsterblich zu werden.

„Du behauptest das Gegentheil! Zu des Unsterblichen Mannes

Gegnern zählt man dann dich, und — Du lebest wie Er“

giebt Wilhelm Rösler, als den zureichenden Grund so vielen Widerspruchs, als die Hauptursache der so grundlosen als schändlichen Verachtung des Alten, an.

Genug davon. Zum Ersatze dieser ernstern und grossen Unterhaltung, fast in dem Schleppkleide der Schulform, gebe ich Dir hier, meinem Versprechen gemäß,

noch eine lateinische Auflösung, die mancher der selbst lateinisch lehrt — Du weißt was das heut zu Tage sagen will, — oft nicht mehr als: Docendo discimus, — liegen gelassen hat. Der verschobene Redebau muß mit dem vernünftigen Sinne der Worte hergestellt werden.

Jesus dixit ad Pilatus: Tunc es ille, quem crucifixus? — — —

Sehe zu ob Dir es glücken mag. Was grammatisch richtig wird, braucht nicht logisch ganz zu seyn.

Eben so:

Sunt oculos clari, qui cernis sidera tamquam.



## Zwanzigster Brief.

Nunc ibo intro, atque edicam familiaribus,  
Profecto, ne quis, quicquam tradat Pseudolo.

Plautus.

Nun will ich hinten drein ihm gehen, es den  
Genossen sagen,  
Fürwahr! Daß keiner mehr, ihm etwas glauben  
soll.

Mit Gewisheit kann ich Dir nicht sagen, was die in einem halben Bogen eingehauene gothische Steinbildnerey, an der Morgenseite in der äußeren Mauer unserer, Nikolaus Kirche, gerade am Aufgange durch das schmale Gäßchen nach dem Samstagsberge hin, bedeuten soll. Das Bild eines Bischofs, sitzend auf einem Faldistorium, an jeder Seite von einem Affen angegrinzt, scheint nicht ursprünglich für die Stelle, die ihm weniger sorgfältige Maurer angewiesen haben mögen, bestimmt gewesen zu seyn. Mit einer kleinen Veränderung befindet sich derselbe Stein noch zwey Mal an der der Aufsonseite Kirche; an der Abendseite, hinter dem

Brannen in einer ziemlich Erhöhung, und gegen Mitternacht ist die Schröterstufe vorgebaut, daß man den dritten Stein von Aussen nicht sehen kann. Alle drey Steine scheinen zu Verzierungen über Thüren, (supports) nach Gothischer Art, bestimmt gewesen zu seyn. Der Zufall mag sie, wie so manches in der Welt, um ihre rechte Stelle gebracht haben. Soll das Bischofsbild den h. Nikolaus bedeuten? Was hat dieser Heilige mit den Affen zu schaffen? Aber, die Legende sagt. Der heilige Bischof rettete arme Mädchen, welche die Noth ihrer Eltern an die Wollust verkauft hatte; er gab den Bedürftigen Geld und rettete die Unschuld der Reinen. Es ist kein gemeiner Bildhauer Gedanke, wenn ihn darum das Symbol der Keilheit von beyden Seiten angrinzet.

Eben so wenig vermag ich deine Frage nach dem Hunde, auf der Mauer des teutschen Hauses, befriedigend zu beantworten. Das ist wahr, daß noch heute auf der mittäglichen Ringmauer des teutschen Hauses, nach der Elisabethstrasse zu, der Hund in Stein gehauen zu sehen ist. Willst Du dich bey einer alten Volks- sage beruhigen, so glaube mit unsrer Sachsenhäusern: Der Hund auf der Mauer, sey das Denkzeichen einer hohen Wasserflut, die bis auf die Höhe dieser Mauer angeschwollen, an der Stelle wo der steinerne Hund stehet, damals einem lebendigen Hunde, die gefundene Rettung nicht wagschwemmen konnte. Die höchste Ueberschwenkung von 1342, vertrieb die Einwohner auf das Feld; ganz Sachsenhausen stand unter Wasser, keine Bewohner lagerten auf dem Wühlberge. An der Magdalenen- der heutigen Weisserfrauen- Kirche, hat über dem vormaligen Eingange in der Mitte der Kirche, eine

Inschriff das Andenken der Wasserhölle erhalten. Sie lautet übersezt, so:

„1342, am dritten Tage vor dem Marien Magdalenen Feste (19. July) überschwemmte mich der Mayn, und Rath und Volk von Frankfurt brachten (nachher) häufige Gelübde in meine Mauern.“

E. v. Persner, Th. 1. S. 532.

Du mußt auch nicht so begehrlisch seyn; wer will über alle diese Dinge Auskunft geben können. Dergleichen Sachen giebt es noch eine Menge hier.

Ich fahre fort, Dich mit der Kirchnerischen Geschichte zu unterhalten. Fortan will ich nicht mehr, als Les anhalten was eine Mühe verdient, nicht mehr bey allem weilen, womit man nicht zufrieden seyn kann. Auf Hauptsachen eingeschränkt, wollen wir die übrige größere Hälfte des Buches nur flüchtig durchgehen, um dem Liebhaber eine reiche Nachlese, — dem Verfasser das Verdienst der Selbstverbesserung, übrig zu lassen.

Auf der S. 188. Note y. heisset unsere heutige Schnurgasse: Schnarrgasse. Eben habe ich eine Urkunde von 1484 vor mir liegen, — einen Gültbrief, — worinn sie mehrmalen „Enore Gasse“ genannt wird.

„gelegen inne der Enore Gassen geln der bonten forsen über uff dem ort des müßgeßens neben dem gehuse ic.“

Samt offenkundigen Beweise, daß damit keine andere Straße, wie unsere heutige Schnurgasse gemeint seyn kann.

Sollte also auch in Grundzinsen — Herr Mag. Kirchner sagt uns nicht wo — „Schnarrgasse“ wirklich vorkommen, so lasse ich das dahin gestellt seyn; in vielen gerichtlichen Urkunden habe ich bis zum Jah:

re 1530, immer Snore: Snor: und Schnur: nie Schnarr: Gasse gefunden. Deswegen ist mir die mit nichts bewiesene neue Behauptung, aufgefallen.

Die Note c der S. 189, beschuldigt die Verzeichnisse bey von Lersner der Unvollständigkeit. Wo giebt es etwas Vollständigeres, das bekannt wäre?

Die Pfahlbürger waren keine Schutzbürger, sondern auswärts angelegene Bürger, die jedoch, wie ich oben bemerkt habe, alljährlich auf einige Zeit in der Stadt Wohnung nehmen mußten. In der Note t. auf der 190ten S. ist der angeführte Dr. Orth, wörtlich abgeschrieben. Eigentlich ist die Stelle ein Stüß des Artikelsbriefes, den Dr. Orth, Forts. 3. S. 955. am Ende vollständig giebt.

Auf der S. 194. übertreibt die Uebersetzung und trägt, wie gewöhnlich, Dinge ein, wovon in den Zusätzen zu Lamberts vom Aschaffenburg Kronik, nicht ein Wort vorkommt. "Die äußerste Verzweiflung und der frische Westwind," sind Herr Mag. Kirchners Werk. Zudem ist der Westwind übel gewählt; denn dieser Wind würde die Flamme nach der Fahrgasse und dem Wallgraben hin, getrieben haben. Die Juden wohnten auf dem Beckmarke und Garküchenplatze, dort gab es nicht viel Häuser. Nordwärts, über die Bartholomäus Stiftskirche hin, lag die weitere Ausdehnung der Stadt und dahin kann nur der Mittagswind, von dem Sachsenhäuser Berge her, das Feuer getragen haben. Im Jahre 1246. sähten die guten Dienste der Stadt, diese Gräuelszenen bey dem Kayser. S. die Privilegien, wo S. 4. der Erlaßbrief zu finden ist.

Ich habe Dir in meiner kleinen Topographie vorigen Jahres, schon bemerkt, daß der hier S. 202. in der

Note e genannte runde Thurm, — es ist der Eschenheimer Thurm, am heutigen Karls Thore, das Glük hatte, durch eine günstige Verwendung erhalten zu werden. Er vertrat die Stelle einer Warte gegen die flachen Niederungen nach dem Gebürge hin. Rund ist übrigens der erhaltene Thurm am Schneidwalle; rund war der gefallene, schöne Leonhardts Thurm.

Auf den Seiten 206 — 216. wird's lustig. Da glebt es wieder Dinge zu erzählen und zu beurteilen, die der Verfasser weder kennet noch versteht. Daher die vielen Unrichtigkeiten, die überaus falschen, oder doch wenigstens schiefen Ansichten. Ich kann und will mich nicht mehr in gedehntere Widerlegungen einlassen, wenn ich Dir die noch übrigen zwei Drittheile des Buchs, auf wenigen Bogen berichtigen soll. Deswegen beschränke ich mich auf das Wichtigste und lasse manches unangefochten, welches darum dennoch nichts weniger als richtig ist.

Nicht das Verbot der Liebnusse von 1280, sondern die ältere Verbrüderung zum gegenseitigen Schadensersatz von 1268 ist, wollte man die Begräbnis-Anstalt für arme Leute von 1267. hierher nicht rechnen, das älteste unter den bis jetzt bekannten Statuten, wie ich Dir in meinem 14ten Briefe nachgewiesen habe.

Nur um von Bersner zu verschweigen, ist Dr. Orth in der Note m. angezogen worden, der doch Ersteren auf der S. 631. seines 2ten Theils, abgeschrieben hat, wie er nicht birgt.

Warum das alte, ehrwürdige Pfleifergericht, von Herrn Mag. K r ö n e r auf den S. 214 u. 215. so wenig gehoben und verherrlicht worden ist, während andere Dinge verschwenderisch und zur Ungebühr geschmückt worden sind, ist leichter zu begreifen, als zu verzeihen.

Das Wenige, was wir von dem Vielen erhalten, ist so unrichtig, daß man daraus abnehmen kann, was aus einer größeren Darstellung geworden seyn würde. Die überreichen Noten sind stärker wie ihr Text und aus Fries zusammen gestoppelt.

Im Ganzen muß freylich auch ich, Dich auf des ehemaligen Gerichtschreibers Substituten, des gelehrten Fries, eigene und gründliche Abhandlung über diesen Gegenstand, verweisen. Doch will ich Dir etwas über die Entstehung, dann über den letzten Zustand, des alten Pfeifengerichts, mittheilen.

Sein Alter reicht hoch hinauf in gemessene Jahrhunderte. Fries giebt S. 149. aus einer Wormser Chronik in Handschrift aus dem Jahre 1266, folgende lateinisch abgefaßte Nachricht:

— — Zur Zeit der Frankfurter Messe sind die Wormser Bürger gehalten, nach altem Rechte und Gewohnheit, folgende Geschenke zu bringen: Dem Schultheissen einen Hut im Kaufwerthe eines Frankfurter. Goldens, ein Paar Handschuhe desselben Preises und ein Pfund Pfeffer. Der Stadtbote (Praeco) erhält gleichfalls einen Hut und ein Paar Handschuhe von obigem Werthe; des gleichen die Schöffen zu Frankfurt 42 Frankfurter Denarien. Dem Wormser Boten wird auf dieser Messe, damit er die Wormser schütze, und ihre Gerechtsame handhabe, von jedem Wormser Kaufmanne ein Denar zum Lohne. Auch bescheiniget dieser Bote, wo es erforderlich ist, jedem Wormser seinen Stand. Vermitteltst Beobachtung dieser Gerechtigkeit, werden die Wormser von allen Zollabgaben in Frankfurt befreyet ic."



Demnach muß, was schon nach der Mitte des 13ten Jahrhunderts alt genannt wird, weit früher im Gebrauche gewesen seyn.

Während des Krieges von 1793 — 1800 wurde die feyerliche Beschickung des hiesigen Pfeifergerichts eingestellt; die Geschenke kamen an, und die Erneuerung der Zollfreyheiten wurde schriftlich nachgesucht, und eben so bestätigt, jedesmal auf ein weiteres Jahr. Nach dem Luneviller Frieden fand diese alterthümliche Feyerlichkeit noch zwey Mal statt; in den Herbstmessen von 1801 und 1802. Es ist mir überaus merkwürdig, am 7ten Sept. 1801 und am 6ten Sept. 1802, als Gerichtsprocurator thätigen Antheil an dieser feyerlichen Gerichtssitzung genommen zu haben. In ersterer wurden 30, in der zweyten und letzten, 32 Urtheile eröffnet. Zum letzten Male wurde in Sachen: Nathan Samuel Schuster und Sohn, entgegen Israel Aron Marx von Arolsen, die Urtheil laut auf dem alten Pfeifergerichte verkündiget, um nach ihr, keine mehr zu hören. Auffallend war beyde Mal das Kostüm des Wormser Abgesandten. Ein lebendiger Kontrast des Antiken mit dem Modernen, trat der Mann daher, in dem französischen Amtskleide mit dem Säbel in messingener Scheide und der dreyfarbigen Burschleife, von einem rothen Mantel umhängen, feyerlich mit beyden Händen die alte Spende darbringend.

Oft besuchten benachbarte Fürsten und Grafen und der kaiserliche Kammerrichter von Bezlar die ehrwürdige Gerichtssitzung.

Gegenwärtig bestehet die Sache noch; verstummet sind die alten Pfeifen auf immer, und die laute Kunde kräftiger Rechtsprüche auf ewig verhallt.

Zwar senden die drey befreieten Städte: Worms,

Alt: Bamberg und Nürnberg — so war ihr Rang, in welchem beyde erfteren abwechselten — noch immer die alten Gaben; aber klanglos kommen die Unsichtbaren an und gelangen, ohne feyerlichen Aufzug, in das Haus des Stadtschultheissen. Dieser, — nicht der Director des Schöffen: Appellationsgerichtes, welcher doch eigentlich Amt und Stelle des alten Schultheissen führet — erhält die Geschenke. Eben so erneuert nunmehr der Senat, — wie sonst der Schöffenrath pflegte — die jährlichen Zolls freyheiten schriftlich. Wer im Besitze des von H ä r i n g s c h e n Vermächtnisses — wovon F r i e s, S. 244 schreibt — war, hat bisher diesen Goldgulden in jeder Herbstmesse fortwährend bezogen. Auch ist dem Schultheissen der Dr. V e y e r s c h e silberne Bechergeblieben, der wie vormals eingehet. Davon s. Dr. O r t h Fortsezz. 4. S. 253.

Goldgulden und Viberhäte habe ich bey den beyden letzten Aufholungen der alten Zolls freyheiten nicht gesehen. Alle brachten einen hohen, hölzernen Becher, mit Pfeffers angefüllt. Darüber lagen ein Paar altmodische Handschuhe, auf diesen ein weißes Stäbchen von Holz und ein Röder: Albus. Nur Worms legte neben diese Gaben einen braunen, zusammengelegten kleinen Filzhut nieder, der nicht gegen einen Goldgulden umgetauscht, sondern mit dem Uebrigen weggebracht wurde. Das Wahrchen von dem Filz, widerlegt F r i e s durch obige alte Nachricht und auf seiner 23ten Seite noch besonders. Schätzbar bleiben die Noten zu der alten Musik, die F r i e s nebst der ziemlich wohlgerathenen Abbildung der Geschenke, auf seinem Titeltupfer zu erhalten gesucht hat. Willst du einen Röder: Albus — wegen der Präge des Maynzer Rades so genannt — anschauen, von P e r s n e r giebt Dir sein Bild Th. 1. S. 456. 3. 8.

Sobald wir uns sehen, zeige ich Dir einen solchen in seiner Wesenheit.

Bedeutungsvoll, obwohl oft ohne Sinn, ist die Symbolik der mittleren Zeit; — alt wie die Welt, geübt seit der ersten Bezeichnungsanstalt des menschlichen Geistes. Egyptens alte Hieroglyphen verrathen schon zu Josephs Zeiten einen hohen Grad von Ausbildung; des Oehlzweiges der Taube bey der Arche Noahs, — des Symbols des Schutzes unter den ältesten Hebräern und alles dessen, was ein Uebergang aus den egyptischen Mytherien, umgemodelt und bearbeitet, nach und in dem Geiste des Volkes, in ihren Ritualien (z. B. die Stiftshütte; das Urim und Thumim des Hohenpriesters) übrig geblieben und erhalten worden ist, — nicht zu gedenken. Scheint es doch als wäre das Bedeuten, von je her zu einer größeren Rolle berufen, wie das Seyn.

Auf der S. 216. ist in der Note f. ein reicher Vorrath merkwürdigen Rechtsalterthümer der Vaterstadt, ohne Leben und Darstellung zusammen gedrängt; ein reichhaltiger, lehrreicher und angenehmer Unterhaltungsstoff der ganz vernachlässiget dahin geworfen wird. Wie sehr wäre eine Ausführung dieser Andeutungen zu wünschen! Hier würde ich zu weitläufig werden, wollte ich genau in das Stückwerk eingehen. Doch kann ich eins und das andere nicht unterdrücken. Im Jahre 1807 und rückwärts bis 1792 war das Anfassen eines dargereichten Stücks des Mantels der Bürgermeister, außer Gebrauch gekommen, weil die Bürgermeister, in den Kriegsjahren und bey dem täglichen Verkehre mit fremden Kriegern, die alte spanische Manteltracht abgelegt und nur ein Jahr lang, von 1803 — 1804 wieder hervorgesucht hatten, bis solche endlich im August 1806, durch einen Rathes-

Schluß auf ewig abgeschafft wurde. Heut zu Tage vertritt ein Halm die Stelle des alten Mantelgriffs. Auch unter den jüdischen Gebräuchen, bey Abschließung feyerlicher Verträge, bemerkt man das Zeichen des Mantelgriffs oben an. Alle Symbole der Besitzergreifung haben einen gemeinsamen Ursprung mit der römischen Idee: daß ohne bürgerliches Angreifen (*adprehensio*) kein Besitz erworben werden kann. Es liegt in dem physischen Gefühle, nur das eigentlich für Fein zu erachten, was man körperlich mit sich zu vereinigen vermag. Willst du über diese Zeichen versteckter Bedeutung, in historischer Hinsicht mehr Aufschluß suchen, gehe ja nicht vorbei an:

Hom m e l s, *Iurisprudentia nummataribus illustrata* und?

G a t t e r e r s, *ars diplomatica*, besonders S. 166 — 183.

Außer dem Mangel an schuldiger Ausschüttlichkeit, vermissen wir auch noch auf dieser Seite zwey Sachen ganz, die eigentlich hierher gehören: Das ehemalige Neujahrsgeßent des Arnstburger Klosters; sodann das Stäbels oder das Angelöben der Juden zum Staate. Ist es verzeihlich, wenn Herr Mag. R i c h t e r letzteres nicht kenne, doch mußte er das Erstere wissen, weil schon von P e t s n e r, Th. 2. B. 2. S. 198, dessen Erwähnung thut.

Am Neujahrstage pflegte der geistliche Amtmann, in hiesigen Arnstburger Hofe wohnhaft, Namens des Klosters, dem Schultheißen und sämtlichen 14 Schöffen einen Besuch zu machen und bey Ersterem ein Paar Stiefel, ein Paar Handschuhe, einen Holländischen und eintrige Limburger Käse, 12 Ellen sogenanntes Sticker Tuch, (ein grobes undrauchbares Gewebe von brauner

Farbe) durch die ihn begleitende Bedienung sogleich abgeben zu lassen. Jeder Schöff erhielt einen Holländischen und zwey Limburger Käse; dagegen verehrte ein Schöff, einen harten Frankfurter Guden und ein Trankgold an die Bedienung. Auf diese Weise wurden sicher und lebhafter das Andenken und die Gewisheit der Rechte des Klosters erhalten, wie auf dreysfachen Erz und auf allen Pergamenten der Welt. War dieser Umgang vollbracht und die Besenkung geschehen, so war das Kloster wieder auf ein Jahr von allen Abgaben in hiesiger Stadt befreiet, zahlte keinen Zoll, keine Steuer, selbst von den sogenannten Steinfuhren — Lasten die nur in der Stadt auf dem Pflaster von einem Orte zum andern gebracht werden — hatte das Kloster nichts zu entrichten. Diese sonderbare Aufzählung und Bewahrung alter Gerechtsame, beobachtet zum letzten Male am ersten Tage des Jahrs 1802; Herr L. G. L. v., der würdige Pater Ammann des alten und reichen Klosters Arnshurg. Dieser Name, von Arn, (Adler) bezeichnete eine Gegend, reich an diesem Könige der Vögel, in welcher Ruin's von Ränzenberg, Burg und Kevter, eine fromme Stiftung, zum Kloster umgeschaffen wurde. Wirklich liebten die Adler diese Gegend von den ältesten Zeiten an, so sehr, daß man noch vor ohngefähr 30 Jahren einen derselben, in der Nähe des Klosters erlegte. S. auch von L. v. S. n. r. Th. 2. S. 86.

Soll der Jude zu der Torah-schwören, vorher muß er stäbeln. Ein gemeiner weltlicher Richter reicht ihm das Stäbchen, welches den Richtern, die es alljährlich bey versammeltem Rathe am Neuenjahrsstage niederlegen mußten, gewöhnlich wieder verliehen wurde; — dieser, und der Schwörende ergreifen es in gehaltenen Rechten,

dann folgt der Epdſchmur ſelbſt. Dies Stäbchen iſt von braunem Holz und wurde ſonſt von vier, jetzt von den zwey noch übrig gebliebenen Richtern, — die jetzt Pedellen heißen, den Namen nicht das Amt wechselnd — dem abgeſtorbenen Stamme eines, einſt ſtarken und gründenden Baums beſtändig geführt; ein Zeichen ihres Amtes, ein Andenken an ihre ehemalige Gewalt. In allen Fällen, wo der Kiſt mit der Hand Irene anzugeloben pflegte, da muß der Jude ſtäbeln. Doch, laſſen wir die Symbolik. Wichtiger muß es uns ſeyn, Dir, meine Anſichten und Berichtigungen gründlich zu beurtheilen, — mir, die noch übrigen zwey Drittheile des Kirchnerſchen Buches, des ewigen Widerlegens müde, jetzt ſo durchzugehen, daß ich mich mehr auf die Richtung des Gegebenen und auf das Nachtragen des Verſchwiegenen, einſchränke. Iſt uns doch alles, auf dieſem Plane, nur um der lieben Vaterſtadt willen, wichtig.

So kommen wir denn auf der S. 217. an, wo uns Herr Mag. Kirchner, — wie die Ueberschrift ankündigt, — mit dem Kirchthume dieſer Zeit unterhalten will.

Er debütiert mit einer Stichelerei im Texte und einem unwürdigen Wortſpiele in der Note c. gegen das, dem Menſchen ſo blutverwandte Streben, in den Anſtalten des Lebens ſich eine Freyſtätte gegen die Schrecken des Todes zuzubereiten. — Alt wie das Menſchengeschlecht, iſt der Drang zur Fortdauer nach dem körperlichen Uebergange in einen neuen Zyklus der Formen des Daſeyns; lebendig wirkt die Sehnſucht nach einem glücklichen und vollkommeneren Zuſtande nach dem Tode. Mit tauſend Bildern der geſchäftigſten Phantaſien ſchmückt ihn die Hoſung der Gefilde der Freude und Bönne, während

die schwarze Furcht hinter dem nie geklärten Schleier erwartungsvoller Zukunft, mit der Folterkammer grausamer Besorgnisse drohet und das unbekannte Dunkel, mit erschreckenden Sagen behängt.

Diese, ohne Vergleich wichtigste Angelegenheit des eigenen Geschlechtes, hat zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen ihr großes Geschäft verhandelt. Überall finden wir Spuren der Sorglichkeit; die Schrecken des Todes zu vermindern. Selbst in den Gesetzgebungen, spielt dieses Anliegen der menschlichen Natur, eine Rolle. Als eine Erfindung "in solatium mortis" den Tod weniger bitter zu machen, sahen die Römer ihre Testamente an und machten den, mit der Zukunft nach seinem Hinscheiden Beschäftigten, zum Gesetzgeber in seinem letzten Willen, in dem feyerlichen Momente dieses Akts.

Nicht anders war es in den Zeiten des frommigen Sinkes, mit dem sogenannten:

### Seelgerethe — Seelgeräthe oder Seelgerede.

Um die Seele zu retten gab man gerne seine zeitliche Habe (Geräth) hin, an die Vertrauten des Heilighums, um durch dieses Geding (Gebäde, Uebereinkunft) und die andächtigen hülfreichen Gebete, (das Reden für die arme Seele) sich zu wappnen mit himmlischer Wehre gegen den leiblichen Tod. In diesen, im Grunde gleichbedeutenden Wörtern, je nachdem man nemlich, auf die Absicht, die G e g e n s t ä n d e und das M i t t e l des Bezeichneten siehet, liegt eine frühe Veranstaltung, in ihrer Entstehung gewis unschuldig, von den Christenmenschen nach seinen Ideen, nach den Bedürfnissen des Zeitalters, die Versicherung zu versinnlichen und mit seinen gewöhnlichen Ansichten näher in Verbindung

dung; — psychologisch berechnet; sowohl auf eine antike  
pantheistische Weise. — zu bringen und ihm gleichsam  
zu bewerkunden, daß er nach dem Tode nichts zu fürchten  
haben soll. Ich weiß nicht, ob man dem ersten Entzunder  
nicht Dank wissen muß, daß er in der Form der Zeiten  
Bedürfnisse, das beruhigende Anliegen der Menschheit  
zu besänftigen versuchte. Daß die folgenden Pfleger die-  
ser Idee sich selbst dabey nicht vergessen haben, ist ver-  
zeihlich und kann erst nach Entscheidung der Frage:  
Wer an ihrer Stelle nicht so gehandelt haben würde?  
— erörtert werden. Sollten doch alle Opfer: zum sü-  
ßen Geruche, den Himmeln genügt machen, — versöh-  
nen. Müssen alle auf dem Altare gebrannt haben?

Die Sache ist sehr alt. Schon im 6. und 7ten  
Jahrhunderte kommt das Seelgeräthe, als etwas sehr  
Bekanntes vor. Karl der Große selbst, hat Seelgerä-  
the gestiftet, und noch Friedrich II. schenkte der  
Stadt den Platz zur Leonhards Kirche: „

„pro remedio anime nostre“

im Jahre 1219. Vergleiche:

Schannat, in traditi. Fald. p. 1 — 100

Privilegiensammlung, S. 1. und

Orth Forts. 2. S. 406? wo unsere Treuen:  
hender, anderwärts auch „Seelwärter“,  
als die Wächter, die Vollzieher der Seelgerä-  
the benannt werden.

Auf der S. 222. giebt uns Herr Mag. Kirchner  
die Erklärung der alten „Sende“, in der Note q durch  
„Synode.“ Allein, das heiße ich das Unbekannte durch  
das Zweydeutige erklären. Die Senden wären eigentlich  
geistliche Rügen, — Rügengerichte über, besonders fleische-  
liche und kirchliche Vergehungen; — waren dies auch



die Synoden? Welt im großen Meechume volliert sich  
ihr unbekannter Ursprung. Die heilige Sendt ist bekannt  
und schon der Sachsen-Prozess, B. 1. Art. 2. thut ihrer  
Erwähnung unter der Benennung: „der Seant.“

„Zweit Christen man is ist sentplichich in sackenn  
dris in den jare si a. 1. he. 10 sinen Dagen al  
jaren gekommen ist.“

Wann aber der Maas zu seinen Jahren gekommen,  
großjährig geworden seye, darüber erklärt sich der 4te  
Artikel im ersten Buche sehr kräftig und ungeschwächt.  
Er sagt:

„— Hoffst he har in dem Worde unn dardenede,  
unn under yowelleme Arme, so scal man weeten  
dat he do sinen Dagen forhen ys.“

Selbst in Frankfurt hatten wir nach der Reformation  
noch etze Sende. Das Senthen, oder Senthen, Amt,  
ging erst im ersten Viertel des 18ten Jahrhunderts ein;  
damals wie unser Konsistorium eingerichtet wurde. Der  
Kürze wegen verweise ich Dich auf Müller's kaiserl.  
Resoluzionen, Th. 2. S. 93. und von Lersner, Th.  
1. S. 314, Th. 2. S. 251.

Die auf derselben Seite herregt höfliche Gerichtsbar-  
keit des Probstes, erstreckte sich in polizeylicher Hinsicht,  
zuweilen wohl auch über die Stadt selbst. Wenigstens  
besorgte er in frühen Zeiten die Aufsicht über Maas und  
Gewicht. Oeffentlich lies man das Ellenmaas an die Kir-  
chen befestigen, um Jedermann den richtigen Maasstab  
darzubieten und einzuschärfen. Noch heut zu Tage fin-  
det man etze solche Elle auf einem eisernen Stabe an,  
gebracht, der an der Michaels Kapelle eingemauert ist.  
Man kann sich körperlich von der Sache überzeugen, wenn  
man im Hinausgehen nach dem Pfarreisen, von dem

Markte her, links an der immer verschlossenen Thüre der Michaels Kapelle, an den viereckigen Steinen linker Hand des Einganges, die eingemauerte Elle gewahren will; sie ist in einer mäßigen Höhe so angebracht, daß jedes Ellenmaas bequem eingelegt und zwischen den beyden hervorspringenden Enden der vorgeschriebenen eisernen Länge, verglichen werden kann.

Was die Note v. von dem Rechte des Fronhofs anführt, muß dahin berichtigt werden, daß dieser Hof, bis in die neuesten Zeiten, das Recht ausschließlich besizzet, nicht die trocknen Gemäse zu verkaufen, sondern zu stempeln, ihnen die öffentliche Versicherung ihrer Gehaltigkeit einzubrennen und sie dadurch zum Verkaufe und Gebrauche geschickt zu machen. Ueber die alten Gerechtsamen des Probstes sehe auch nach, von Senkenberg in Corp. jur. germ. T. 1. P. 2. p. 19. seqq.

Daß Baldemars Stiftungsurkunde auch bey von Lersner, Th. 2. S. 199. im Anhange stehet, verschweigt uns die Note x der S. 235. und doch ist daselbst noch das Distichon:

*"Aquila de castro domus sum nomine dicta  
Suscipiens socios munere grata meos."*

hinzugefügt, welches dem Arnburger Hofe zur Ueberschrift dienen sollte.

Ueber die Dreßdnitzs Kirche in Sachsenhausen, werden Dith bis von Lersner, Th. 1. S. 88. im Anhange und Th. 2. S. 212, — besser wie auf der S. 236. ohne diese geschehen — berichtigen. Ueberhaupt wirst Du mehr in dem von Lersnerschen Anhange zu beyden Theilen, über die hiesigen Kirchen und Kapellen finden, als uns unser Verfasser davon mitgetheilt hat. Der Schwall mäßiger Noten hat uns hier offenbar mis-

der um den Gewinn mehrerer Thatfachen gebracht. Man muß also ja nicht wähnen, daß Herr Mag. Kirchner die von Lersner überflüssig, oder unnütze gemacht habe, wie der Glaube: "Die neue Kronik mache die alten unnöthig," hier und da sich verlauten lassen will. Nehm! Diese neue Arbeit kann man als den etwas breit ausgefallenen kurzen Weg, (Kompodium) zu den von Lersner'schen Schätzen und Reichthümern, worunter sich freylich auch mancher unächte Stein vorfindet, betrachten.

Nicht allein um die Vorübergehenden zur Andacht zu ermuntern, sondern vorzüglich um die armen Sünder, auf der letzten Station, zum Tode vorzubereiten, waren die, S. 236. berührten Kapellen, auf der Mitte der Brücke erbaut worden. Da pflegte man in frühen Zeiten, die Armen zu sätten, in Fässer zu schlagen, ihnen Nase und Ohren abzuschneiden, die Augen auszustechen und sie dann in den Mayn zu werfen. Von Lersner, giebt davon unzählige Beyspiele. S. 3. V. nur Th. 1. S. 492. u. folg.

An dem Orte, wo heut zu Tage das Branz mit dem vergoldeten Hahne steht, war dieser alte Richtplatz und die Kapellen. Man pflegte ein Kreuz in die Nähe der Richtstätten hinzusetzen. Wenn der oben angebrachte Hahn nicht auf Petrus Sündenwetter deuten soll, so hat man ihn, — das Symbol der Wachsamkeit, — wie auf Kirchthürmen, also auch auf unserer Brücke, nicht ohne Bedeutung nach Westen sehend, aufgespant.

Hier will ich Dir, weil wir uns doch bey dem eisernen Kreuze auf der Brücke befinden, die wahre Veranlassung mittheilen, wodurch der von Bleys angeheftete Gekreuzigte, in die rechte Wade verwundet wurde. Im

Jahre 1635, wie der schwedische Obrist *Witzhum*, *Sachsenhausen* mit List und Gewalt einnahm, kam es zwischen dessen Leuten und den Frankfurter Feuerhörern, mitten auf der Brücke zu einem hitzigen Gefechte. An den Brücken: Mühlen waren Stülke aufgestellt, woraus man sich beiderseits heftig beschoss. Der ehemalige jenseitige Brückenthurm zeigte an seiner Nordseite eine Menge eingeschossener Stülkugeln, die Zeugen und das Denkmal dieser beunruhigenden Begebenheit. Damals, mag es geschehen seyn, — von jenseits herüber kam der Schuß augenfällig, — daß eine schwedische Flinten: oder Falkonet: Kugel, das gedachte Kreuzfir traf und an dem innern Theile der Wade des über das linke geschlagenen rechten Beins, eine so merkwürdige runde Vertiefung, — an welcher die Gewalt des Schusses das Fleis am Rande ausgetrieben hat, — zurück liess, die deutlich zu erkennen ist. Sonst gehet die gemeine Sage: Bey seinem Durchzuge über die Brücke habe ein schwedischer Soldat, aus blindem Eifer, sein Geschöß gegen dieses Bild abgeschossen, solches aber nicht sobald an der angezeigten Stelle getroffen, als auch die abgeschossene Kugel auf ihn zurückprallend, ihm, wo nicht von der Wache des Himmels, doch durch das Spiel des Zufalls, tödtlich geworden wäre. Da hast Du eine Legende mehr. Vergleiche auch von *Lersner* Th. 1. S. 402.

Und hiermit beschließen wir, unsere Betrachtungen über das S. 217. angekündigte „Kirchthum.“ Ich finde nicht, daß diese Ueberschrift ihrer Abhandlung zugesagt. Es wird mehr von Kirchen, Kapellen, Eistern, Mönchsorden und andern Eistungen erzählt, wie von kirchlichen Verhältnissen der Zeit, von der Liturgie, von den Andachtsübungen und innern Einrichtungen der Kirchen, gehandelt.

Noch dürftiger, loser und rhapsodischer, wird die wichtige Rubrik "Handel und Messen," im dritten Kapitel, von S. 239 — 244. vorgetragen. Statt einer pragmatischen Entwicklung, mit Ueberblicken und Hinweisen auf die allgemeine Geschichte des Handels und der Messen, müssen wir mit armseligen Anekdoten, einzeln unbedeutenden Zügen und am Ende, mit einer leeren Deklamazion vorlieb nehmen. Damit ist noch ohne alle innere Verbindung, der reiche Stoff über das Münzwesen, die Geleits- Befugnisse und die Stadtzölle, vermischt und höchst oberflächlich angegriffen.

Wer so, Hauptzüge in seiner vaterländischen Geschichte, zu vernachlässigen im Stande ist, der muß mehr auf den Geist der Zeit, nach der ewigen Wahrheit des Plinius'schen:

„Historia, quovis modo scripta, dolectat“  
gerethet haben, als er Ursache finden kann, sich mit dem Verufe zum Geschichtschreiber zu schmeicheln.

Von Frankfurter Sachen will ich Dir diesmal, noch eine Nachricht aus dem Gebiete der Kunst und des Geschmacks mittheilen. Es sind die plastisch-mimischen Darstellungen der Frau Henriette Hendel, aus Sachsen, womit sie unser Publikum entzückt. Die geschmeidige Gewandtheit eines wohlgebildeten Körpers, die innere Stimmung des Gemüthes zu veroffenbaren; die Aufgabe einer Situation wahrhaft und charakteristisch darzustellen, stehen der Künstlerin eben so sehr zu Gebote, als sie mit dem Wurf des Gewandes zu zaubern versteht. Ihre interessantesten Stellungen sollen gemalt werden. Unser Herr Geheim- Legationsrath Wagz, der Dichter, Herr Waggesen und der Maler, Herr Perour, haben sich zu diesem Zwecke vereinigt. Vom

Herrn B a g g e s e n hat man mir eine Abschrift gezeigt die unter dem Porträt der Künstlerinn, für sie sprechen soll; sie ist so prägnant und geistvoll, daß ich Dir sie nicht vorenthalten zu dürfen glaube.

"Alles vereinet in sich, zugleich, Stoff, Bilden

und Werkzeug

Wandelnd Naturen in Kunst, H e n d e l und Kunst  
in Natur.

So wie im Weltall waltet der Geist, und im Geiste das Weltall,

Wirkt sie, wieder gewirkt; Bildnerin selbst und Gebild."

Ich glaube nicht, daß man mehr von der Sache sagen kann. Der Kupferstecher, Herr K i t t e r, soll die gemalten Stellungen, in zarten Umrissen wahrhaft und charakteristisch wieder geben und das Ganze, ein Werk der Kunst werden, wie Frankfurt wenigstens, dem kein Gleiches aufzuweisen im Stande ist. Man muß alles erwarten, wo sich G e n d e, Gelehrsamkeit, Kunst und Geschmak, im seltenen Verein hold und freundlich umfassen.

Gehab Dich wohl! Ich reise, ehe wir an die Kronberger Schlacht kommen, über Homburg nach Reiffenberg und über den Feldberg zurück nach Kronberg. Das giebt eine unvergleichliche Parthie. Könntest Du nur Theil nehmen!

---

## Ein und Zwanzigster Brief.

Der immer nur an beyden Enden schwärmt.

Bald viel zu viel, bald viel zu wenig thut.

---

**M**it der verschwundenen GröÙe gehet es in der Welt, wie mit dem stillen Verdienste; was nicht mehr glänzt, was nicht erkannt worden ist, an dem gehen Priester und Leiden stillschweigend vorüber. Auf diese allgemeine Bemerkung bringen mich die Schicksale der benachbarten Städte, Friedberg in der Wetterau und des, über einen Berg hingehauenen Franklenbergs, in Hessen. Dahin ist mit ihrem Wohlstande, ihr MäÙ und ihr Ansehen; doch sollte der Geschichtschreiber das Andenken ihrer abgeschwundenen GröÙe nicht vergessen, steht er in den Zeiten, wo sie noch gros und glücklich waren.

Herr Mag. Kirchner erwähnt im ersten Kapitel seines sechsten Buches, im vierten Zeitraume

von 1347 — 1519

Köln und Strasburg, als die einzigen Nebenhülferinnen unserer Vaterstadt, im glücklichen Handelsverkehre. Zuverlässig stehen ihr Frankenberg und Friedberg am Ende

des 13ten und noch im 14ten Jahrhunderte, zur Seite. Weil sie, was sie waren, jetzt nicht mehr sind, werden sie vergessen, — zurückgestellt. Aber, auch ihnen behüte Ihr May und wir müssen sie auf der 246ten Seite allerdings, wo sie standen, neben Frankfurt stehen lassen.

Frankenberg war von Köln aus, der Ruhepunkt des nordischen Handels; über diese Stadt nahm der Handelsverkehr mit dem nördlichen Teutschlande seinen Weg. Wie . Krieg, Feuersbrünste, Unglücksfälle anderer Art und vielleicht, die spekulative Industrie unserer Vorvordern, den durch jene gehemmten, dann verschüchtern Handel, mit wirthbarem Fleiße aufzunehmen anfangen und ihm den neuen Ausweg zu ebenen fortführen, da sank Frankenberg zu seiner jezzigen Unbedeutenheit herab.

302. *Tampona si fuerint nubi, solus aris.*

Nicht anders ist es mit Friedberg. Einst groß, bevölkert, mächtig, der Mittelpunkt ansehnlicher Vereinigungen der Benachbarten, die Bundeschwester Frankfurts, prangte es herrlich mit Handel und Messen. Früher schlug ihm die unvermeidliche Stunde in dem Kreislaufe des Werdens und Vergehens; soll uns darum das Andenken seiner Herrlichkeit, in der Geschichte, weniger höher seyn dürfen? Die Aerzte beobachten das Stadium incrementi, das Stadium saecigii und das Stadium decrementi der Krankheiten. Hell gesehen, ist auch die Krankheit ein Zustand der wirkenden Natur, nichts Böses an sich; angewendet auf den Weltlauf, haben die auf der ersten Station nichts gewisseres, als ihre Ankunft bey der zweyten zu erwarten, während, was schon rückwärts gehet, nimmer wiederkehren wird auf den Standpunkt der stolzen Höhe. Dies ist der Gang



der Natur, der Welt, der Völker, der Städte und der Menschen. Deswegen sagt auch Friedrich der Einzige, in moralischer Beziehung:

„Le mortel qui s'arrete, est prêt à reculer.“

Dies sey keine Mänie auf Friedberg und Frankenberg. Eine Zurückweisung, womit ich der Wahrheit des alten Glanzes Beyder huldigen will, wirst Du gerne in der Reihe meiner Berichtigungen, bezüglich auf Frankfurt, vorfinden.

Was Friedberg betrifft, empfehle ich Dir noch, solltest Du sie nicht schon kennen, — die schätzbaren und interessanten

„Beiträge zur Geschichte der Wetterau“, von Herrn Rektor Rath und Herrn Registrator Schatzmann, in Friedberg.

Bey dieser Gelegenheit erlaube mir, Dir noch eine Wahrnehmung mitzutheilen, die mich immer zu ernstlichen Betrachtungen und richtigen Rücksichten führt. Wo ich in einer Stadt, die jetzt zur bedeutungslosen Mittelmäßigkeit herabgesunken dalieget, Mauern, Thürme, Kirchen und andere öffentliche, wohl auch Privatgebäude, in einem großen Style angelegt und ausgeführt, wenn auch dormalen verfallen, finde, da betrachte ich immer die Dinge mit Rücksicht auf ihre Entstehung und die geschichtlichen Veranlassungen dieser. Ich habe stets gefunden, daß solche Städte in früherer Zeit eine bedeutende Rolle spielten. Gleichviel, daß ihre Rolle jetzt aus ist. Was groß und merkwürdig war in der Zeit, das ist es noch in der Geschichte, — in der wiederkehrenden Zeit. Stärker dringet sich diese einfache Wahrnehmung nirgends auf, wie in Frankenberg. Komme dahin und Du wirst findest Dich auf dem ehrwürdigen Gottesacker dar abge-

storbener Herrlichkeiten blühender Vorzeiten. Dies ist nur eine Wahrheit, von den egyptischen Pyramiden, von Persépolis und Palmyra, Babylon und Carthago, bis nach Achen, Friedberg, Frankenberg, Jungsheim und Ursel.

Daß außer Frankfurt, noch viel Städte den Prunknamen:

„Spec alis domus imperii“

führten, habe ich Dir, in meinem achten Briefe S. 135, schon angemerkt, und ich bitte Dich hier nur noch den, auch von Herrn Mag. Kirchner angeführten, von O l e n s c h l a g e r, S. 26. und 27. darüber nachzusehen.

L u d e w i g, den man den Anti-Cäsarioner nennen kann, hat in seiner Erläuterung der goldenen Bulle, zu dem 19ten §. des 1ten Titels S. 189. u. 190, der Stadt Frankfurt ihr Wahlrecht zwar nicht bestritten, aber auch nicht sonderlich bestätigt, vielmehr mehrere Wahlen außerhalb Frankfurts, wohin auch die, L o t h a r s von Euplinberg und F e r d i n a n d s 1. noch zu zählen sind, die in Maynz und Köln geschahen, angeführt. Allein, das ist doch ausgemacht, es mag nun K a r l 4. selbst — fähig war er dazu — oder unser W a r t h o l u s, die Laterne des Rechts, oder K a r l s. Kanzler, R u d o l p h von Friedberg, unser Wetterauer Landsmann, der eigentliche Verfasser der goldenen Bulle seyn, — daß unserm Frankfurt ein begründetes Recht durch Observanz, Gesetz und Präjudiz, auf die teutsche Könige; und Kayser: Wahl zugestanden. Zwey Mal bestimmt die goldne Bulle, Th. 1. §. 19. u. 21. Frankfurt zum Wahlort; die sächsischen Kayser wurden fast alle hier gewählt, und L u d e w i g der Bayer, findet einen vorzüglichen Grund der Seltenheit seiner spätern Wahl darin, daß er in Frankfurt erwählt worden. Es ist

also müßiger Aufwand der G. 247, in der Note d. eine unbedeutende und längst vergessene Kontroverse wieder aufzuwärmen, die ohnehin einer Seits, historisch begründet erscheint, während sie anderer Seits, auf das Gründlichste längst widerlegt ist.

Nie wurde übrigens die in Frankfurt befindliche zweite Urschrift der G. B. "wie ein Heiligthum verwahrt"; man verwahrte sie wie jede andere höchst wichtige Urkunde, nur daß das Exemplar in Quart, in einem künstlich und kostbar gearbeiteten Kästchen, neben einer später dazu verfertigten Uebersetzung liegt. Wichtig wird dieses einst so theuere Reichsgrundgesetz immer bleiben, und sein kräftiger Eintrag wird ein magischer Spiegel für alle Völker und für alle Zeiten seyn. Die großen Feyerlichkeiten, welche damals statt hatten, wie man in den Jahren 1642 und 1710 die alten Fäden durch neue ersetzen und in die goldne Kapsel (die Gelegenheitsursache zur sonderbaren Benennung) einlassen mußte, findest Du bey von Persner, Th. 1. S. 244 u. folg. und Th. 2. S. 82 u. f. Daß es übrigens in Deutschlands und Italiens Geschichte mehrere goldne, auch silberne Bulken giebt, ist aus der Reichsgeschichte bekannt.

Einer "jährlichen Reichsteuer" geschieht auf d. G. 249, zwar Erwähnung, wir werden aber unbefriediget gelassen, über deren Theile, Größe und Ableißungsweise. Zwar ist alles Finanzielle in unserer Geschichte, aus früheren und späteren Zeiten, mit einem, wie es scheint, geistlichen Dunkel umhänget; dennoch ist es bekannt genug, daß bis an das Ende der Republik, die Reichsteuern der Stadt waren: Die Urbarsteuer, — der Reichsmatrikularanschlag und die Kammergelder; der Krayskosten, der herkömmlichen Ges

schente, bey Kaiser: Wahlen und Krönungen, — des Weines und Hafers, bey der Ankunft der Kurfürsten in der Stadt, wenn sie zum ersten Male eintrafen, — so wie der Geschenke an die ersten Personen der höchsten Reichsgerichte, die alle des Reichsverbandes wegen gegeben wurden — nicht weiter zu gedenken.

Die alte Urbarsteuer, — von urbar, , ergiebig, — war eine Abgabe an den Kaiser, von allem, was der Stadt eintrug, — ergiebig war. Man hatte sie verschiedentlich getheilt, und bald Nachlaß erhalten, bald erhöhen müssen; zuletzt gingen jährlich als Urbarsteuer nach Wien, fl. 3062, 24 fr. — im fl. 24 Fuße. Diese Abgabe an den Kaiser, kannten viele Reichsstädte nicht.

Im Reichsmatrikularanschlage, war Frankfurt auf fl. 500 — gebracht, und an Kammerziellern, entrichtete die Stadt jährlich, fl. 1012, 56 fr.

So viel von der Reichsteuer. Viel wäre noch zu sagen von den Einnahmen und Ausgaben der Stadt überhaupt, allein, dies ist hier nicht veranlaßt, auch übrigens, so viel die neueren Zeiten anlangt, sehr ausführlich gegeben, bey Herrn Dr. M o r t z, Th. 2. S. 352 — 411. den, wie öfter, Herr Dr. G a u d e l i u s, Th. 1. S. 124 — 150, fast wörtlich abgeschrieben und das Plagiat mit einer von der Stadt aufgestellten Tabelle, über den Ertrag der erworbenen geistlichen Güter die vorher schon im Drucke erschienen war, vermehrt hat.

Wer nicht schon aus der Reichsgeschichte das Unwesen der fahrenden Ritterschaft, des Stregreiß und des Gaufrechts, kennen sollte, dem werden die von L e r s n e r, Th. 1. S. 358 — 392 und Th. 2. S. 308 — 444, das kleine Gemälde der Seiten 254, — 266, mit

unzähligen Jagen und auffallenden Vorfällen, in das Grose erweitern und alles deutlicher machen. Hier findet man die Gefahren und die Kraft der Stadt; ihre Vortheile und ihre Niederlagen; die Einrichtungen mit den Söldnern und Hauptleuten; — kurz, die Geschichte ihres Kriegswesens, ihrer Fehden, ihrer Reichthülfen und ihrer eigenen Jäge.

Uebrigens gibt der, auch hier wieder verschwiegene ältere von *Persner*, Th. 2. S. 433. einen Fall, wo man den Absagebrief an den Römer und an die Thore anschlag, so wie er S. 650, eine Reihe absagender Fehdebrieft mittheilet.

Eben so befinden sich die auf der S. 261 erwähnten Dienst- und Bestellungs-Briefe, in großer Menge bey von *Persner*; siehe nur z. B. Th. 2. S. 405 — 413.

Die Seiten 264 u. 265. übertreiben, geben manches falsch an und fast alle ihre Noten sind unrichtig, oder beweisen doch nicht, was sie beweisen sollen.

Wie üblich sind gut gemeint unseres *Freydants* Apologie auf der S. 272. allerdings ist, doch glaube ich, war ihr Platz nicht im Texte der Erzählung, sie würde eine würdige Note ausgefüllt haben. Ueberhaupt ist diese wichtige Kaysergeschichte in Frankfurt doch wohl etwas zu weitläufig gerathen und zu sehr in das Seelwerk verfallen. Ganz überflüssig ist des früh verblühten Königs *Sünters* ausführliche Grabmal-Beschreibung, da von *Persner*, Th. 1. S. 107. im Anhang; eine richtige Ansicht im Kupfer davon giebt. Die alte, unleserliche Inschrift, ist nach *Hägens* Nachrichten von Frankfurter Künstlern, S. 259. — aus welchen auch *Gerken*, in den Reisen, Th. 4. S. 28. abgeschrieben hat, — wörtlich wieder gegeben, wo überhaupt

von S. 248 — 259. gute Nachrichten über diesen Gegenstand zusammen getragen sind.

Statt einer unvollständigen Beschreibung der Kapsel und Siegel der goldenen Vase, wäre eine Zurückweisung auf deren vollkommen richtige, anschauliche Darstellung, bey vom Orlerschlager Erbkut. d. g. B. S. 260, im Urkundebuche, hinreichend gewesen. Erstere füllet die S. 280 und Letztere fehlet ihr.

Schwerer versündigt sich wieder die S. 284, in ihrer Note b. an dem älteren von Persner. Es ist eine offenkundige Verläumdung, wenn ihm Schuld gegeben werden will:

„Es seye seine Gewohnheit, ohne Beweis zu erzählen.“

Hier muß man wieder über den Falken erschrecken. Ein Blick in den ersten Theil der schätzbaren von Persner'schen Kronik zeigt, daß fast auf jeder Seite der Verfasser seine Quellen angiebt, und mehr braucht er nicht zu beweisen. Schrieb er doch keine Kritik der Materialien der Geschichte Frankfurts, sondern eine Kronik. Besetze nur die Seiten 1 — 7. 46. 47. 127. 350. 366. ferner S. 12 u. 18. im Anhange und überall, — Du wirst finden, daß man hier laut für Wahrheit und Recht sprechen muß. Ja, es steht zu wetten, daß Herr Mag. Kirchner, den Tritheimus, Mabilion, Lehmann, Schilter, Datt, die Sundlingiana, die fastos Limburgenses, und hundt andere Quellen und Hülfsmittel zu unserer Geschichte, allererst von und durch von Persner kennen gelernt hat. Ein schöner Dank für die freundliche Einführung, ist der alte Weltlohn.

Dieses allgemeine Märcke wird im unterstehenden

Falle um so ungerechter, weil hier von *Lersner* die Urkunde in ihrer ganzen Ausdehnung, und damit den vollständigsten Beleg seiner Erzählung giebt. Daß er aber einen Dynasten "Graf" nennet, ist wahrlich des häßlichen Fragezeichens nicht werth; hätte Herr Mag. *Kirchner* gewußt, daß oft angesehenere Herren, die Benennung: Graf, erhielten, und antichronist. Sprich ja doch die kaiserliche Urkunde für von *Lersner*, in dem sie bestimmt.

"den Edlen Ulrich von Hanau"

benennet. Und wie oft nennet v. *Lersner* anderwärts, *Herrn Ulrich von Hanau*?

Nachdem Herr Mag. *Kirchner* auf den S. 283 — 302, nach von *Lersner* Th. 1. S. 364. u. folg. rhapsodisch und ohne nächsten Bezug auf Frankfurt, der Eddle Bund aus dem Mittelalter und ihre Raufereien mit den edlen Raubrittern, untereinander hingeben, zuweilen auch unsere Stadt ein Mal durchsehen läßt, kommt er endlich S. 302. auf das wichtigste Ereignis im spätern Mittelalter, — auf die Kronberger Schlacht, aus der er, — eigen nach seiner Art, — das "Trefen bey Eschborn" macht. Damit ging nicht allein der selbstgenüßliche Muth der Bürger auf lange verloren, sondern auch die Wohlhabenheit der Stadt wurde so angegriffen, daß alles geschwäche und die öffentlichen Kassen erschöpft wurden. Damals haben unsere rüstigen Altvordern erfahren müssen, was der geübte Kämpfer, gut angeführt, gegen die Kraft, die Beharrlichkeit und den festen Muth gewappneter Bürger vermag; was er über diese drey Tugenden davon zu tragen pflegt. Zwar galte damals der Mann noch etwas und die persönliche Tapferkeit war wenigstens ihres Gleichen werth, ohne die

die mörderische Kunst befürchten zu müssen; allein, auch Mann gegen Mann, bleibt der Streittgewohnte Ritter und Knappe dem bloß tapfern Manne, doch immer überlegen. In den Feldern von Praunheim und Steinbach haben die Väter unserer Urväter, mit ihrem Herzblute die tödliche Lehre bezahlt.

Ohne über die Gerechtigkeit — von der sich eben nicht viel sagen lassen möchte, — oder Ungerechtigkeit die ses Streites hier mehr, als das, sagen zu wollen, daß die Frankfurter in dem Gefühle ihrer Kraft, alte Schmach und fränkendes Unrecht an den Erken, den Besten zu rächen vor hatten, vielleicht veranlaßet wurden, zogen sie aus, gegen die von Kronberg. Die Ueberlegenheit und das erste Ungestüm, siegten im Anfange über die Ritter und ihre Helfer; bald entschieden die geharnischten Reuter des Pfalzgrafen H o r s t und Unordnung, oder Meuterey in der Mitte der Frankfurter, vollendeten die Niederlage.

Schon zogen die Unsrigen mit Beute und Gefangenen ab, und glaubten mit Steg heimzufahren, als sie der verstärkte Feind, eine kleine Stunde von Kronberg nach Frankfurt zu, zwischen Steinbach und Praunheim, ereilte und schlug. Aber, nicht nach Eschborn wird der mit Beute beladene Sieger ziehen, der auf dem nächsten Wege, zur schützenden Mauer zurückkehren will. Denen, die von Frankfurt nach Kronberg wollen, bleiben, Eschborn links, — Praunheim und Steinbach rechts, liegen. Soll der nächste Weg genommen werden, so beschreitet man sicherlich nicht zwey Seiten eines Dreyfels, wenn man auf der dritten, gerade nach seiner Bestimmung gelangen kann. Es ist also kein geographischer Grund, dem Terrain nach vorhanden, warum die Heer-



lehrenden Frankfurter, den Winkel rechts nach Eschborn hin, eingeschlagen haben sollten, die geraden Weges zwischen Steinbach und Praunheim durch, nach Hause gelangen konnten. Gibt nun auch der Verfasser keinen andern geschichtlichen Grund, seiner Behauptung: daß die Schlacht bey Eschborn vorgefallen, — an, und sind im Gegentheil historische Gründe vorhanden, aus welchen die disseitige Bestimmung des Schlachtfeldes entstanden ist; so muß man auch diese willkürliche und ganz neue Angabe, für ein Gedicht erhitzter Phantasie halten.

Daß aber die eigentliche Wahlstatt zwischen Praunheim und Steinbach gewesen, beweisen: 1) des Anführers und obersten Feldhauptmanns, des Schultheissen Wint her von W a s e n s eigene Angabe. Er sagt:

— „als wir niederlagen z w i s c h e n E r o n e n b e r g v. P r u n h e i m.“

f. von L e r s n e r, Th. 2. S. 338.

Ein Kronberger, der gewis seine Gegend kenne, Peter S m y d, den man nennet von dem H a n s, bescheiniget: 2) daß er, „H e n n e n S t a u b u r g zu dem alten Goldstein, bey seinem Väter, als man einen Wydermann von Recht und mit Ehren fahen soll“ — — gefangen genommen.“

— „solch Niederlag als geschehen ist, zwischen den von Cronenberg und den von Frankford b e y S t e i n b a c h.“ 1c.

f. von L e r s n e r, Th. 2. S. 343.

Auch der Dechant P a t o m u s giebt: 3) S. 259 bey F l o r i a n, „Braunheim“ als den Wahlplatz an, desgleichen Dr. O r t h, Forts. 3. S. 210.

Daß ein Fremder, H e n n e v o n M a r b u r g, Eschborn nennet, thut gar nichts zur Sache. Denn entwe-

der nahm dieser, der Gegend unkundig, Praunheim für Eschborn, oder es ist wohl auch möglich, daß einige Flüchtlinge, ängstlich das Weite suchend, in der Verwirrung nach Eschborn hin gerathen und dort gefangen wurden. Allein; dies beweiset nicht für den Wahlplatz. Da, wo das Banner wehete, wo der Schultheis stritt, wo also gewis die Streitkräfte zusammen gehalten waren, — dort ist die Wahlstatt. Steht nun diese der Schultheis selbst:

„**W i s s e n C r o n e n b e r g v. P r a u n h e i m** an, so müssen wir dies, als einen amtlichen Bericht — Bulletin gab es damals noch nicht — ansehen und in Ehren halten.

Dieser Streit — „**G e r e i f f**“ (Gerauf) wie ihn die Frankfurter nennen, bezeichnet den 12ten May 1389, in Frankfurts Annalen mit einem Blutrothen Streifen und vieler Noth. Gefangen waren, außer dem Schultheisen und vielen Altbürgern, Sechshundert Frankfurter, in allem, 714 Mann; verloren hatte man das Banner (Panier) und viel Gezeug — Waffen und Gepäcke. Der empfindliche Verlust des Paniers hatte die Folge, daß die Stadt ihr Wappen änderte. Von Beyden weiß unser Herr Mag. K i r c h n e r nichts zu erzählen, obgleich schon unser L a t o m u s, bey Florian S. 259, ansetzt hat.

„— das den Unfrigen abgenommene Panier mit dem schwarzen Adler bewahren die Cronberger noch. (zu Latomus Zeiten; gegen das Ende des letzten Viertels des 16ten Jahrhunderts). Seitdem haben die Bürger, auf Befehl des Magistrats sich eines weissen Adlers bedient, und diesen auch auf ihren Zügen im Panier geführt.“

Der Reichsadler ist übrigens, von den Zeichen der römischen Legionen hergenommen, unter den Karolingern in Gold, unter den Ottonen in Silber und Gold und zuletzt, schwarz erschienen. Ueber seine zweyköpfige Gestalt, eine Erfindung des Orients, hat man ganze Abhandlungen. S. Gatterer, von dem Reichsadler.

Indessen muß doch jener verlornе schwarze Adler kein Reichspanier gewesen seyn, weil erst, fast 50 Jahre später, Kaiser Siegmund im Jahre 1426, der Stadt die Erlaubnis ertheilte:

„Das sie unser und des Heiligen Raths Bannern, vff ire Cloßere, Torfere, und Gerichte stecken mögen, deß gebruchen; und sich damit zu behelffen, zu allen iren noten.“

Dem sey indessen wie ihm wolle, ausgemacht bleibt es, seit der Kronberger Schlacht, führet die Stadt den weißen Adler im rothen Felde, im Wappen; der noch auf den Sturmfahnen der Bürgermeister, — so nannte man späterhin, das Panier, — zu sehen ist. Noch liegen diese beyden Antiquitäten in den Häusern unserer beyden Bürgermeister, im stillen Winkel der Hausflur. Ein memento mori für die Gegenwart, an den Ueberbleibseln der abgestorbenen Herrlichkeiten alter, kräftiger Zeiten, unsichtbar zwar, doch sehr Bedeutungsvoll aufgerichtet.

Dieses überaus merkwürdige Ereignis, der folgenreiche Grund eines bisher ungewohnten Nothstandes und einer Regimentsvermehrung Frankfurts; der von Kronberg erste Schritt zur Wohlhabenheit und größeren Bedeutung, verschaffte letzteren einen gewichtigen Einfluß auf die Stadt. Schon im Jahre 1391, wurden sie der Stadt Freunde und Helfer, späterhin deren Amts-

und Hauptleute. Natürlich war es deswegen, daß diese Ritter einen so günstigen Vorfall, auf ihrer Burg im lebendigen Andenken zu erhalten und ihren Nachkommen, einen Tapferkeitspiegel darin aufzustellen suchten.

Man findet noch heut zu Tage in dem alten Schlosse zu Kronberg, ein Bild über diese Niederlage der Frankfurter vor Kronberg; es ist 7 Ellen lang und deren 4  $\frac{1}{2}$  hoch, der Länge nach, in zwey Felder getheilt: Oben, das Gewühl des Streites; im Vordergrunde W i n t h e r v o n W a f e n der Schultheis, mit dem Reichsbanner in einer Art Triumphwagen, von vier weissen Rossen gezogen, auf der Flucht. Rechts sieht man Frankfurt, links Kronberg und die anziehenden Ritter mit ihrem Banner; auf allen Seiten strömen die Bänste, jede hinter ihrem Banner, — roth und weiß, der Stadt Farbe, — im Gedränge heran, die Niederlage der weichenden Frankfurter aufzuhalten. Das Zeichen der Zunft steht in jeder Fahne.

Das untere Feld, stellt als Hauptgegenstand, den ritterlichen Kampf vor dem Stadtbanner dar. Zu Fuß fechten eiserne Männer gegen geharnischte Ritter, alle in geschlossenen Reihen. Dort wirgt das Schwert; hier steht ein Gefangener um das theuere Leben; da bringt man die Gefangenen nach der Burg.

Unter dem Bilde findet sich folgendes alte Gelese, in zwey Theile, der Länge nach, abgesondert; oben zwey, unten drey Zeilen, über die ganze Länge des Bildes, auf weißem Grunde. Hier hast Du eine ganz genaue Abschrift davon. Die von L e r n e r s c h e, Th. 1. S. 366. ist nicht dem Buchstaben getreu und Herr Mag. K i r c h n e r, giebt uns davon auf seiner 303ten Seite, nach Entzücken, eine Messerspitze voll.

Zwischen der ersten und zweyten Abtheilung des Gemäldes liest man die Worte:

Erste Zeile.

"Als man zahlt 1389 Jahr den 12ten May das ist wahr, als die herren mit den stetten ein tag zu egra halten theten von den Konigen des Kriekwesens wie der im Westen hin zulegen zu solcher Zeit Franckfort die stadt nicht wenig sich

Zweite Zeile.

gerüstet hat zwey tausend starck zu fuß vnd roß mit wagen Beren und Geschöß die edlen von Cronberg mit gewalt zu überziehen vnd dempsen bald samp andern feindten vnd helffer mehr zogen also fort mit ihrem heer."

Unter der zweyten Hälfte setzt, offenbar eine andere Hand, — die Buchstaben sind etwas größer und die Schreibart ist verschieden, — die erbauliche Legende so fort:

Dritte Zeile.

"Etelche Hoff und Dorff sie da verbrenten die Bam im walt vor Muthwil schloßen. Als die von Cronberg das vernamen sie sich darauf nicht lang Besonen und hotten bald dem Feind die spiz doch geriets nit wol in offer Hiß. Dann die von Franckforth gar starck waren und wolten mit Sieg wister

Vierte Zeile.

Heimsahren So kompt des Palz grafen Horst zu Handt der zu Oppenheim war zu gerant wol mit anderthalb hundert flem auch heer hörner und ein groß gethön schluchen sämptlich in die Franckforther Frey Schlugens in die Flucht mit Großemem Geschrey wiewol

Fünfte Zeile.

der Franckforther doch mehr war dann der ganz Cron-

berger Schaar der Zeit blieb das gar bald und geschwind  
manch Franckförther mutter Liebes Kind Sechs hundert  
wurden gefangen zu Kronberg geführt zu handen. 'Also  
der Franckf boese macht hernieder lag in dieser Schlacht.'

Das Auffallendste ist, daß der schreibende Maler in  
diesen drey letzten Zeilen, alle diejenigen Wörter mit ei-  
nem gro ß en Anfangsbuchstaben giebt, auf welchen ein  
Gewicht der Sache liegt. Was wir allensfalls unterstrei-  
chen würden, das zeichnet er durch einen großen An-  
fangsbuchstaben aus.

Es ist Schade, daß dieses Gemälde — eine erbaus-  
liche Zierde der Schulstube auf dem Kronberger Schlosse,  
— theils sehr mit Staub und Dampf überzogen, theils  
ganz im falschen Lichte, an einer dunkeln Seite anger-  
bracht ist.

Viel lies sich noch über diese, in jeder Hinsicht merkwürdige Malerey, sagen. Es giebt historische, antiquarische und artistische Ansichten, dieses überaus reichen und mannichfaltigen Gemäldes. Bleiben wir bey den geschichtlichen. Da gehet denn unter den Unterrichteten die Sage: Zuerst habe eine edle Frau von Kronberg, eine Reihe von Lebensjahren auf diese Darstellung in einer künstlichen Stifkerey, bald nach dem glorreichen Siege der Ihrigen, verwendet. Von dieser wäre, viel später, das Bild abgemalt worden. Allein, nach welchem Muster stiftete denn diese fromme Penelope auf Kronberg?

Wann das Bild eigentlich gemalt worden, habe ich mit Zuverlässigkeit nicht erfahren können. Soviel ist gewis, daß das in Kronberg, nur eine Kopie nach dem Urbilde verfertigt wurde, welches früher schon nach

Maynz gebracht und dort aufbewahrt war, — sich auch noch daselbst befinden soll.

Der Wagen des Schultheissen mit vier Schimmeln bespannt, — das Reichsbanner, ein zweyköpfiger schwarzer Adler im rothen Felde — dann, das Stadtbanner, ein weißer Adler im rothen Felde — nöthigen mir die stärkste Muthmaßung ab, daß das Gemälde kein Gebilde nach der Wirklichkeit, nur ein Bild der Erinnerung seyn möchte. Denn erst 1426 erhielt die Stadt das Recht, auf ihren Zügen das Reichsbanner zu führen, von dem gültigen *Siegmund. S. Privilegiens. S. 266.*

Oder sollte sie nach dem ersten Verluste dieses Vorzugs — *Winther von Wasen* wurde mit dem Banner gesanaen, — von Neuem begnadiget worden seyn mit dem ältern Rechte? Davon schweigt wenigstens das Privilegium. Und das Stadtbanner? Fährte dieses etwa, hinter dem Schultheissen, einer der Bürgermeister? Und der weiße Adler? *Lacomus* erzählt bestimmt, daß — wie ich Dir bemerkt habe, — nach dem Verluste des schwarzen Adlers in der Kronberger Schlacht, der weiße Adler aufgefunden wäre. Kurz, dieses alles und der Mangel an näheren Nachrichten, bestärken mich darin, daß erst längere Zeit nach der Begebenheit, deren Darstellung nicht nach damals, sondern nach jetzt gegriffen und die Sachen so genommen und dargebracht worden sind, wie sie in der spätern Zeit vorfindlich und wirklich waren.

Daß die gestrengen Ritter, in diesem kurzen Heldengesichte das Schalen der Bäume, den Frankfurtern Schuld geben und so hoch aufrechnen, wird Dich nicht mehr wundern, wenn ich Dir aus der alten Märkerordnung für die hohe Mark vom Jahre 1484, bemerkt habe, daß

damals noch, gegen diesen Waldsirevel folgende fürchterliche Strafe festgesetzt war. Es heißt:

„Item, es soll niemand Bäume in der Markschelen, wer das thät, dem soll man seinen Nagel aus seinem Bauch schneiden, und ihn mit demselben an den Baum nähten und denselben Baumscheler um den Baum führen, so lang bis ihm sein Gedärm alle aus dem Bauch gewonnen seynd.“

Wer dagegen eine Eiche fället, der soll 15 Turnossen den Märkern meistern als Busse bezahlen.

Auf das Anzünden des Waldes folgt die Strafe des Feuers. So lauten die Worte:

„Und ob der Wald von jemand freffentlich angestossen (angesteckt) wird, dem soll man Hände und Füße binden, und zu dreyenmalen in das größest and dickst Feuer werffen, kommt er dann daraus, so ist der Freffel gebüßt.“

Da möchte wohl keiner davon gekommen seyn. Du findest dieses Marktinstrument bey von Lersner, Th. 1. S. 465. Herr Mag. Kirchner aber, hat davon, nach seiner Weise, S. 503. bey der Ueberschrift „peinliches Recht,“ gehandelt.

Noch bestehet die hohe Mark in ihrer alten Gemeinschaft unter den Anliegenden. Sie beginnt gleich hinter Oberursel, ziehet über den Feldberg hin und erstreckt sich, an 27000 Morgen Wald, Busch und Heide, bis nahe an Reiffenberg hinab. Vielleicht kommt ihre längst vorgehabte Theilung endlich doch noch zu Stande. Die Angaben von 60 — 64000 Morgen Flächeninhalts der hohen Mark, deren auch unser Verfasser S. 476. Erwähnung thuet, verdienen keine Widerlegung; sie sind



ohne Prüfung, aus *Gerlens Reisen* Th. 4. S. 244. nachgeschrieben.

Wer Homburg, (Hoenburg) mit Ehren und Recht inne hat, der ist oberster Herr und Waldbott der Mark; diesem stehet auch die Wildbahn zuerst zu. Uebet er sie drey Tage lang, dann sind sofort die Edelleute und Pastoren 'die eignen Rauch' innerhalb der Mark halten, befügt "an des Waldbotten Heften anzubinden" und zu jagen, sechs Wochen und drey Tage lang. Der Waldbotte verfolgt mit Recht sein Wild, bis mitten in die Nied (Nidda) disseits des Feldbergs, und jenseits, bis in den Pfahlgraben, eine Viertelfunde vor Reiffenberg.

Unrichtig ist, was uns Herr Mag. Kirchner in seinem ersten Buche S. 66. von dem "uralten Walde" erzählt, der bey Schannat, in traditt.Fuld. unter der Benennung "Silva communis" vorkommen soll. Weder bedeckt uralter Wald den Feldberg, noch hat Schannat in einer Urkunde von 814, der hohen Mark Erwähnung gethan, wie wiederum Gerlen, a. a. O. unrichtig nachgeschrieben wird. Wenig Wald, lauter Gersträuch und Hecken, machen die hohe Mark mehr zu einem Dickicht, wie zu einem Walde.

Diejenigen Frankfurter Dorfschaften, welche jenseits der Nied liegen, sind Märker der hohen Mark und haben ihren Antheil, als solche. Sie sind: Bonames, Niedererlenbach, Dorthelweil und Niederursel, Frankfurter auch Solms'scher Seits. Seit Jahren ist kein Märkergebing mehr gehalten worden; man schiebet es von Jahr zu Jahr hinaus und führt statt dessen, — ein Protokoll. Die feyerlichste Hegung des Märkergerichts, wo, nach vorher verkündigtem Sühntage an die

Verugten, die Rügen geahndet und die Markt befestigt wurden, hatte auf St. Katharinen Tage, vor Oberursel, bey dem Krusifizir von Homburg her, in grosser Zusammenkunft statt. Alte Feyerlichkeiten wurden beobachtet und des pbersten Waldhotten Anwald führte das Nachtwort und verlas die alte Ordnung von 1484. Dem Anzuge des Anwandes und der Märker, blies der Thürmer von Ursel mit der Posaune entgegen. Hernach schritte man zur Kür der Märkermeister, aus "den Edlen, aus den Priestern, oder aus den Landmannen." "Die Fühnehmsten und nützigsten" sollen gewählt werden.

In dem vorlezten Unterrichte für unseren Landamtmann vom Jahre 1798, kommen noch Weisungen für ihn vor, in Bezug auf die Urseler, Seussberger und Obererlenbacher Märkergebirge; auch finden sich noch die alten Humpen, aus künstlich geschliffenem Glase, mit der Stadt Wappen und von vielem Fassungsvermögen, welche man bey dergleichen Gelegenheiten zu gebrauchen und von Amtswegen zu leeren pflegte,

Gelegenheitlich eines Rechtsstreites zwischen Homburg und Ingelheim, erschien im Jahre 1715, eine

"Actenmäßige gründliche Deductio juris et facti &c.," die Gedecktsamen des Hauses Homburg in der hohen Markt betreffend, worinn alles Gründliche und Gute über diesen Gegenstand vereinigt und mit einer Karte von der Gegend versehen ist.

Was wir auf den Seiten 307 — 308, in dieser bunten Kayser : und Reichs : Geschichte, von Frankfurt finden, gehet süglich auf drey Seiten und würde da, zusammengedrängt, eine bessere Wirkung thun, als diese vertriebene Farbenmischung je hervorbringen kann. Hier werden wir wieder mit dem, was wir nicht suchen

zu gastfrey, karglich hingegeben mit dem, wessen wir bedürfen, bedient.

Der gewöhnliche Unglimpf gegen die Verdienste des Toden, ergießt sich auf der S. 337. wieder so stark gegen unseren theuren, ältern von Lersner, daß der Sachverständige hier nicht umhin kann, an des griechischen Apelles gerachten Tadel zu denken. Freylich ist bey von Lersner das Jahr 1417 nicht bewiesen; allein, es soll vielleicht 1427 heißen, und da entstand allerdings unter Sigmund, die zweite Reichsmatrikel. Du kannst sie bey von Senckenberg, in der Samml. d. Reichsabschiede Th. 1. S. 120 u. folg. lesen. Die älteste ist von 1422 und hehet S. 117. a. a. O.

Was soll unterdessen die ganze Sache im Texte? Eine Note wäre hinreichend gewesen, von Lersner verdächtig machen zu wollen. Da es ohne Grund geschieht, wird es um so unverzeßlicher. Schicklicher wäre es gewesen, hätte uns der heile Geschichtschreiber, statt seines unberufenen und falschen Verbachts, an dieser Stelle erzählt: daß Frankfurt in dem ältesten Matritularanschlage nur mit 15 Gleden, in dem zweyten mit deren 500, — also mit so viel Gerüsteten zu Pferde, angelegt war. Dazu sollte die Stadt fünf Kammerbüchsen — lange, schmale Stücke, (Falkonette) stellen, und "Puchsen, Pulver, Getzeug und dargzu Puchsenmeister" haben. Die Mithrengung war groß, denn es galt die Hufiten und der in Anschlag gestommene Theil des Reichs, wies schon eine Macht von 3660 Mann aus.

Hiermach ist nun auch zu würdigen, was uns die S. 344. ohne etlicher Erwähnung einer Matrikel, hauptsächlich nach von Lersner erzählt.

Die Seiten 334 — 341. machen einen unnöthigen Aufwand, indem sie der Länge nach und dabey doch nicht ganz richtig, Ritter **Vertram** von Bilsuil, standhaftes Ende beschrieben. Hören wir dagegen von **Lersner**, Th. 1. S. 492.

Im Jahre 1420 am 27ten August wird **Vertram** von Bilsuil, Ebelknecht und Hauptmann unserer Stadt, mit zwey seiner Knappen hingerichtet. Auf der sogenannten Schütte vor dem Vokenheimer Thore war ein schwarzes Tuch hingebreitet, ein Kreuzifix, zwey Lichter, Todtenbahre und Leichensarg, standen zur Seite. Jetzt kniet **Vertram**, diese Zurüstungen betrachtend, und ohne sich die Augen verbinden zu lassen, auf das schwarze Tuch nieder, und wird enthauptet. Man brachte seinen Leichnam in die Katharinen Kirche zur Beerdigung. Die beyden Knappen wurden an gewöhnlicher Richtstätte hingerthan. Später grub man **Vertrams** Leiche, weil er im Banne aus der Welt gegangen war, wieder aus und brachte sie aus der Kirche nach dem Gänsegraben, zum Begräbniß."

So weit von **Lersner**, in lateinischer Sprache, vermuthlich aus zarter Schonung. Ich glaube, wir wissen genug, haben wir dieses gelesen. Herrn Mag. **Kirchners** Beweis von historischer Enthalttsamkeit zeigt uns hier deutlich, daß das Buch nur da, die schwere Kunst zu verschweigen übet, wo dem Verfasser Stoff und Hülfquellen ausgehen. Wo übrigens die Urkunden der Notizen g. und h. zu finden und zu sehen sind, das wird uns verschwiegen. Unserem Verfasser müssen wir alles — aber den von **Lersnern**, dürfen wir nichts — auf das Wort glauben.

Zur S. 358. gehört von Persner, Th. 2. S. 10. im Anhang.

Schade ist es, daß uns die Kunst zu verschweigen, auf der S. 363. die Urkunde verschweigt in welcher, angeblich, das antike Bülletin von 1460 stehen soll. Könnten wir sie doch auch lesen! Von Persner, Th. 1. S. 106. giebt die Erzählung des Kurfürsten so:

„ — wie er mit dem Pfalz: Grafen ein Mergelung im Feld gehabt, deshalb sie beiderseits mit Abfahren und anders Schaden empfangen hatten, und wüßten sein Chur: Fürstliche Gnaden auch noch nit eigentlich, welcher Theil den Verlust am meisten genommen habe. 12. 12.“

Friedrich 3. und Maximilians Einzug, findest Du besser wie auf der S. 377, bey von Persner, Th. 1. S. 106. beschrieben, wo sich offenbar die ersten Spuren unserer bürgerlichen Reuterey zeigen.

Uebrigens sind auch hier wieder die Seiten 340 — 396. voll von unbedeutenden Raufereien und nichts sagenden Fehden, die von Persner alle schon gegeben hat und die nicht den geringsten Einfluß auf die Geschichte der Stadt Frankfurt haben können, deren Gewesenseyn wirklich mehr werth ist, als das vollendeste Stättwerk ihrer einzelnen Umstände. Fürwahr, man könnte, was wesentlich und von Bedeutung zur Geschichte Frankfurts gehört, in einer recht gefälligen Verbindung — wollte man den Versuch machen, — auf höchstens 10 — 12 Seiten, gediegen und eingreifend vortragen. Im Buche ist alles auseinander gerissen, lose und lose, mit Episoden, ganz überflüssigen Ausgriffen und müßigen Einstreuungen, die überall den Totaleindruck schwächen, ja gar aufheben müssen, durch: und: vers

flochten. Es giebt gelehrte, sachkundige Männer in Frankfurt, die mich gewis versichert haben, daß es ihnen gar nicht möglich gewesen wäre, diese Seiten nur aufmerksam durchzulesen; so sehr wären sie von dem ersten Durchblättern zurückgestoßen und abgeschreckt worden. Auch Du wirst dieses unterschreiben.

Als etwas Neues muß ich Dir noch erzählen, daß kürzlich eine Buchhandlung dahier, die bekannte Skizze über Frankfurt, — aus der gelehrten Feder des nicht genannten Großherzoglich Hessischen Herrn Geheimen Raths von *Verning*, zur Zeit seines gelehrten Aufenthalts im Jahre 1799, in Weimar gestohlen, weil ihn seine dortigen Freunde gebeten hatten, ihnen etwas von Frankfurt für den Merkur zu liefern — von Neuem hat ausgehen lassen. Die zweite Buchhandlung maset sich, ohne Wissen und Willen des Verfassers, eine neue Verbreitung mit einer Karte vermehrt, an. Zuerst lies *Behrens* diese, weder für ihn, noch für Frankfurt geschriebene Skizze, aus dem Merkur abdrucken, und jetzt sezzet — eine sonst angesehene Buchhandlung, die nemliche Spekulation fort. Hätte man doch nur wenigstens den Herrn Geheimen Rath um eine Durchsicht, wo nicht um Vermehrung seiner, damals fast allein aus dem Gedächtnisse geschriebenen Arbeit, in die Urbanität dieses überaus gefälligen *G* nicht angestanden einem solchen Gesuche und diese, nicht ohne Salz und mit feinen geschriebene Skizze, beträchtlich zu v  
Lebe wohl!

---

## Zwey und Zwanzigster Brief.

Aut igitur tunicam parti praetende tegenda  
nt, quibus haec adspicis, oculis ista lege.

Präp. i. a.

Oder nun wirf das Gewand um den Theil der  
gerne bedekt ist,

Oder mit nemlichem Aug' jenes und dieses  
seht lies.

Da lag sie, stolz noch in der wilden Trümmer, die  
rg Hattstein, einst die Wohnung hochherziger  
und, wiewohl missverstandener, doch rascher  
jetzt der Unken träufelndes Geklüfte, der rauhen  
einsames Gesteine. Hatt's von Reiffenberg  
bauete in sehr früher Vorzeit die Feste Hattstein, (Hatt's  
Stein) um zweyen Nachkömmlingen gleiches Erbe auf  
Reiffenberg und Hattstein hinterlassen zu können. Schon  
ein Mal von den Urvätern unserer Urväter vergeblich bes  
rennt, fielen endlich dieses Hattstein doch, im Jahr 1432,  
nach einer kurzen Belagerung, am Sonntage nach St.  
Peters Kettenfeier, im Monate August.

E. von

S. von Petersner, Th. 2. S. 646.

Herp, bey von Senftenberg, in selectt, Th. 2. S. 20, läßt im Jahre 1399 "das ganze römische Reich" Hattstein vergeblich belagern.

Diese, auf einen ungeheuren Felsen gegründete Burg — ihre Trümmer liegt hinter dem Feldberge, zwischen Seelberg und Arnoldschayn, jetzt hinter einem Dickicht versteckt, — spielte einst eine sehr bedeutende Rolle. Dahin ist fast, mit ihrer Herrlichkeit, ihr Andenken. In der Gesellschaft des belehrenden Herrn Kammer Raths, Krebs von Reiffenberg besahe ich ihre geringen Ueberbleibsel. Versunken in mancherley Betrachtungen, brach auch ich einen Stein aus einem Stücke übrig gebliebener Mauer, der mir jetzt, Handschriften und Anmerkungen über Frankfurter Sachen nieder zu drucken, dienet. Neben Hattstein befand sich ein Dorf gleichen Namens; eine fetze Wiese bedeckt heute, in einem melancholischen kleinen Thale, seine Stätte. Doch ist die Benennung "der Todeweg," dem Fußsteige übrig geblieben, auf welchem die Hattsteiner ihre Verstorbenen nach Arnoldschayn brachten. Einsam, aber thätig, stehet das Mahlwert am Wege, das noch jetzt "die Hattsteiner Mühle" genannt wird. Ueberaus imponirend ist der Anblick eines vierthalbhundert jährigen Ahornbaumes, zwischen dem Grundfels und alten Gemäuer des Hattsteins; seine Burzeln, in der Mitte eines starken Mannes, entblößt von Erde und Moos, stemmen sich gewaltig in den tieferen Grund; im allmäligen Wachstume haben sie, gleich der Allgewalt der Zeit, Felsen gesprengt und Mauern zerrissen.

Auf dem wirthbaren Reiffenberge, — ich habe manchen feinen Herrn bemerkt, der glauben konnte, daß



dort die Sonne nicht so schön schien, wie über seinem flachen Lustgarten, — muß man die Ueberbleibsel des alten Schlosses sehen. Auf einem Felsen aufgeführt, welcher den Grundstein der Erde abzugeben bestimmt zu seyn scheint, — das Brunehilds Bett auf dem Feldberge ist, damit verglichen, ein Basaltstein, — prangen noch jetzt zwey gut erhaltene Thürme, die stolzen Herren der getheilten Gegend. Das Ganze muß von einem großen Umfange gewesen seyn. Keller, in 12 Schuh dicke Felsen eingehauen und ein Burggraben, an der einen Seite über 30 Schuhe breit und mehrere hundert Schuhe lang, dergestalt zwischen Felsen eingearbeitet, daß ihn zu beyden Seiten eine über 50 Schuh hohe Felsenmauer von seinem Bette an umgibt, zeigen von der Größe und Bedeutenheit des Werks. An der Abendseite der Burg, wo eine feste hohe Mauer übrig geblieben ist, hat man die Kirche angebauet, vornemlich aus den Steinen der, gefallenen Burg. Die beyden Thürme, nördlich, ein runder, gegen Mittag der Breite, sind ziemlich erhalten. Der nördliche, ist bis auf die Zinnen in seinen obern Theilen verfallen und, weil es an einem Eingange fehlet, unzugänglich. Ich vermüthe, daß die Thüre hoch oben in dem Theile angebracht war, der jetzt ganz verfallen ist. Das war gewöhnlich, damit man nur vermittlest einer, von oben aus dem Inneren des Thurms herabgelassenen Strickleiter, die Höhe erklimmen und zum Eingange gelangen konnte. Nach der Mittagsseite hin, steht von diesem ab, der schon genannte breite Thurm in 5 Stokwerke abgetheilt, die jedoch alle zerfallen sind. Erhalten hat sich an seiner Morgenseite eine Wendeltreppe, von dem schieferartigen Steine, aus welchem der ganze Thurm erbauet ist, auf welcher man,

— wer nicht schwindelt — die noch stehende Höhe des Thurms, auf 80 Stufen erreichen kann. Die herrliche Aussicht lohnet die Mühe; Gefahr ist nur für den Furchtsamen. Auffallend bleibt die Gestalt des Thurms, — ein plattes Vierel von zwey sehr breiten und vier unverhältnismäßig schmalen Seiten. Hiernach ist *Berlen*, Th. 4. S. 266, Note 47, zu berichtigen.

Warum der selbige *Neuhof*, diese so merkwürdige Burgtrümmer, nicht auch auf seiner Karte über die Gebürge um Homburg, aufgenommen hat, da diese doch Hattstein andeutet, das mit Reiffenberg gar keinen Vergleich aushalten kann, ist um so mehr zu bewundern, als schon *Mertian*, in seiner *Topographia Hassiae et regionum Vicinarum*, S. 67, u. 68, Reiffenberg in seiner Größe, der Abbildung würdig fand.

Reiffenbergs Edle standen in mannichfacher Beziehung zu Rath und Bürgerschaft in Frankfurt. Der letzte Sprosse dieses Stammes verlebte, in Königstein eingeschlossen, seine Tage; ein Opfer der Politik mächtiger Nachbarn. Ihr Wappen, — neben zwey Vallen eine Brücke und aus dem Helm zwey Eselsohren, — soll von der Bedeutung seyn, daß einer von Reiffenberg, muthig eine Brücke, um seinen Kaiser zu retten, vertheidiget habe und dabey, nachdem sein Pferd gefallen, in der Noth auf einem Esel geritten wäre; das Andenken der Begebenheit zu ehren und zu erhalten, sollen die Zeiten davon in das von Reiffenbergische Wappen aufgenommen worden seyn. Auf einer Kammerbüchse (Doppelhaken — Falkonet) von Eisen, über 9 Schuhe lang, die im Anfange des 15ten Jahrhunderts verfertigt worden ist, findet sich diese Wappen-Abbildung eingegraben, mit der Inschrift: „Johann Heinrichhor zu Reiffenberg.“

Einst zum Schutze der Feste bestimmt und gebraucht, verwahrt sie jetzt Herr Kammer: Rath K r e b s, als Kenner und Liebhaber vaterländischer Alterthümer, — zum Andenken.

Solltest Du, der seit zwanzig Jahren diese Gegend nicht wieder gesehen hat, hieher kommen, Du würdest staunen über das junge Leben, welches Herr Hofkammer: Rath K r e b s überall, innerhalb der Gräflich Bassenheimischen Gränzen, schaffend verbreitet hat. Da prangt das herrlichste Nadelholz und wetteifert, des feßigen Bodens ungeachtet, im gedethlichsten Wachstume, mit dem kräftigsten Laubholze. Alles ist neu angepflanzt, ausgehauen und wieder nachgepflanzt; ein Muster einer, um die Nachkommenschaft höchst verdienstlichen Forstökonomie. Welchen Kontrast bilden diese lachenden Parthien, die Zeichen des waltenden Geistes und des emßigen Fleißes, mit den öden Hayden und dem dürftigen Gesträuche der hohen Mark, von Oberursel an, bis jenseits des Feldbergs an den Pfahlgraben hin! Hier sind, Leben und Kraft, dort lethargischer Schlummer und veraltete Schlafrheit, das Bild der Vergleichung.

Ueber den Feldberg, aus einer freundlichen Hospitalkität heimkehrend, fanden wir zwar noch, die vor einigen Jahren auf dem höchsten Punkte des Berges errichtete Eröpyramide, jedoch mehr angefochten, als gepflegt. Außer dieser, ist am Anfange des miträßlichen Abhanges des Bergs, das große, zerbrochene Felsenstück, das Brunehildis Vott, merkwürdig. Schon in der grauen Vorzeit ist es unter dem Namen:

„lectulus Brunnhilde“

bekannt. Bey der Gränzberichtigung eines Reichsprengels heißet es im Jahre 1043 bereits:

— „usque in medium montem Veltbere, ad  
cum lapidem, qui vulgo dicitur lectulus Brunihilde“

hey Ioannes in rebb. Mogunt. T. 2. p. 514. Nach zuver-  
lässigen Mittheilungen, wird hier von französischer Sei-  
te her, gleich im Anfange des Septembers dieses 180ten  
Jahres, ein 45 Schuhe hohes Gebäude aufgeführt wer-  
den. Schon sind die Stämme bestellt und ausgesucht.  
Die Absicht ist noch nicht bekannt; wirthbar wird das  
Gebäude, zum Troste und zur Erquickung ermatteter  
Feldbergsbesteiger, — nicht angelegt. Wahrscheinlich zu  
politischen Zwecken bestimmt, wird die Gebäulichkeit ent-  
weder zu einer Vermessung der Gegend gebraucht, oder  
zu einer Fernschreib- u. Vorrichtung hergestellt, um zwi-  
schen dem Donnersberge und dem Melibokus bey Auer-  
bach, (eigentlich Malschenberg) den Zusammenhang zu  
machen; vielleicht geschieht beides. Die Wahrheit der  
Sache kann ich Dir verbürgen. Im Hinabsteigen nach  
Kronberg begrüßten wir, rechts den Lidg. Feldberg oder  
sogenannten kleinen Feldberg, den Nebenbul: des großen,  
links den ehewürdigen Altking mit seinen alten Stein-  
kränzen, bis wir Frankfurt vor uns, allmählig tiefer, an  
unserer rechten Seite Königstein und Falkenstein erschei-  
nen und wieder verschwinden sahen, und endlich im vink  
besuchten Kronberg anlangten.

Zurück zu unserem Vorsatze.

Wir sind auf der 397ten Seite bis zum 4ten Kirch-  
verschen Zeitraum

von 1347 — 1519,

gekommen. Das erste Kapitel verspricht eine

„Geschichte der Regierungsveränderungen und der  
Staatsverwaltung;“

und giebt statt dieser, Veträge und Stoff zu beyden,  
aber keineswegs eine Geschichte.

Ohne alle geschichtliche Haltung wird ein Gemälde angelegt, aber nicht über die Skizze hinaus verarbeitet. Thatfachen, Binde, Ausführungen, Räsonnement, alles dies länst bunt unter einander, ohne einen bestimmten, deutlichen und allgemeinen Eindruck, auf den Lesenden zu machen. Man darf hier wohl sagen, daß der Leser den Wald vor lauter Bäumen nicht zu erblicken vermag, so lose stehen die Sachen da, offenbar nur die Krone hinter einen zusammenhängenden Vortrag versteckend. Der Text führt uns, ohne Vorbereitung, von unbekannten zu unbekannten Dingen, ohne die Fragen nach: Wie, Wann, Wo und Warum, zu befriedigen, während die abziehenden Noten unterbrechen und die Aufmerksamkeit zerstreuen. Es wimmelt hier von Anachronismen, Entstellungen und eigensinnigen Ansichten. Ein anderer Tausch, muß der Leser mitten im Genusse durchsen. Am Ende haben wir ein durcheinander laufendes Gewirre, statt einer deutlichen Ansicht und gefälligen Ueberzicht dieses wichtigen Theils unserer Geschichte. Gehe dieses erste Kapitel mit Aufmerksamkeit durch und Du erlässest mir gewis die zu weitläufige Nachweisung im Einzelnen, indem Du mein allgemeines Urtheil auch zu dem Doltigen machest.

Ich beschränke mich auch hier auf einzelne Berichtigungen.

In der Nachtung von 1368, die ich Dir oben schon erwähnt habe, steht nicht, was die S. 400 unterschreiben will:

Daß aus den Günsten, wie sonst, Bürgermeis-  
ter gewählt werden sollen;

es wird nur gesagt, daß die Schöffen und der Rath (und rath: die Gemeinde) ihr altes Recht, Bürgermeister zu wählen, behalten sollen. Die Worte lauten so:

— auch sollen die Schöffen und der Rath alle Jahre Bürgermeister kiesen, wie es von Aldehere kommen ist, aus den Schöffen, aus dem Rath, aus den Handwerkern."

Das Recht des Rathes war etwas Altes; das Einbringen der Zünfte aber die Neuerung, welche durch diesen Vergleich nachgegeben wurde. Dies zeigt ihre Veranlassung, ihr deutlicher Inhalt und Karls nachherige bestimmte Erklärung: Daß es so, vor Alters nicht gewesen: S. v. Lersner Th. 2. S. 93.

Ist es wahr, daß auf der S. 35. bey dem in der Note i. angeführten von Senckenberg, nur 30 Personen genannt werden. Allein, das alte Gesetzbuch sagt auch nicht, daß diese den ganzen Rath ausgemacht hätten; nicht ein Mal: daß sie alle des Rathes gewesen. Es berichtet nur, daß:

— anno 1336 alle Rechnungen getan wurden von der Stadt wegen,  
indem es hinzu sezt:

"und waren dabey 12. 12."

Hier ist also von keiner "Rathspräsenz" sondern von denjenigen die Rede, welche damals die gemeine Stadtrechnung abhörten.

Die rechtliche Untersuchung gegen die Ruhestörer der bürgerlichen Ordnung, entsetzt die S. 408. nicht wenig, in Text und Noten. Doch ist es ausgemacht, daß die Schuldigen nicht "ungehört" auch nicht "im Voraus" verurtheilt wurden. Der Partheygeist ist blind, darum hat er auch hier übersehen, daß der kaiserliche Kommissarius, Kurfürst Gerlach von Mainz, in seinem Erkenntnis von 1365 ausdrücklich besagt: "Er habe die

die Angeschuldigten (Verurtheilten) vernommen. Seine Worte sind:

„ — daß die uns von den Hantwerkern geruget sint — — der Antwort wir darüber gehört han ze.“

S. von Olenßlagers Erläut. d. g. O. Urkundenbuch S. 145, wo S. 143. der Druckfehler 1455 durch 1365, berichtigt werden muß.

Wie darauf im folgenden Jahre, noch vor geschlossener Untersuchung, die Angeschuldigten nochmals:

„sich zu virantworten solcher Bruche und Schulde der sie besaget weren, wann wir ir Antworte willenlich gehöret, und in alle Rechten gegonnet worden han.“  
geheisset worden waren, da blieben sie aus, wurden „vorfluchtig“ und es wurde auf ihren Ungehorsam gegen sie gesprochen, von Rechtswegen. S. von Senckenberg, in selectt, Th. 6. S. 598. — Welcher bedächtliche Geschichtschreiber wird sich solcher Untreue an der Geschichte schuldig machen?

Auf der S. 419. wird der Ausschuß von 22 Personen, — anfänglich eine alte Kriegsdeputazion, aus welchem bald darauf 20 wirkliche Rathsmitglieder wurden, (S. Privilegiens. S. 306.) — für einen Befehl des Rathes ausgegeben, sein Uebergewicht gegen die Zünfte zu behaupten. Das war es nicht. Selbst die S. 306. unseres Verfassers gestehet ein, daß die Noth das Gesetz machte. Da viele Rathspersonen in der Kronberger Schlacht gefangen, andere erlegt waren, so mußten in diesen dringlichen Augenblicken die zurückgebliebenen, wahrscheinlich älteren Rathspersonen, nothwendig der Geschäfte zu viel vorfinden. Daher erstlich die Zuziehung von 22, und sodann die Aufnahme von 20 Ausgewählten,

in den Rath selbst, noch vor dem Jahre 1390. Also kommen auch nicht alle 22, wie Herr Mag. Kirchner sagt, sondern deren nur zwanzig in den Rath, so daß jetzt derselbe mit den vorigen 43, in allem 63 Personen stark wurde. Wahrscheinlich war die Aufnahme der 20, nach der erfolgten Auslösung der Gefangenen, der Beweis der Erkenntlichkeit von Seiten der Zurückgebliebenen; — der Dankbarkeit von Seiten der, durch die kräftige Mitwirkung der Zwey und Zwanziger, aus der Gefangenschaft erlösten Rathsherren.

Was die S. 417. von dem Stimmenvorzuge der Handwerker, nach D r t h, angiebt, verleitet wieder zu Irrthümern und falschen Ansichten. Nicht auf Martini, — auf Walburgis, am 1ten May jeden Jahres, wurden die Bürgermeister gewählt, die Ämter besetzt. Nicht galt ihre Stimme allein so viel, wie die, der beyden anderen Bänke zusammen; sondern es waren unter den zwölf Wählern, deren sechs aus den Handwerkern. Noch verwirrer macht die Note a. die Sache; nach ihr sollte man glauben, die Stimme der Handwerker habe sechs Mal so viel gegolten, wie die, der übrigen Rathsglieder.

Um den Text und die Note q. auf der S. 417. in Uebereinstimmung zu setzen, muß ich bemerken, daß wenigstens seit 1353, die Bürgermeister nach dem Statute von 1352 — 1357, in der Regel alljährlich auf Donnerstag nach Pfingsten gewählt wurden. Doch war diese Zeitbestimmung der Ähre, nicht ganz fest. Im Jahre 1351. wurden die Bürgermeister auf Sonnabend nach der Osterwoche gewählt. S. von Senckenberg, in locut. Th. 1. S. 22. Nachher verlegte sich diese Wahl auf den 1ten May, in welchem Monate die Pfingsten



gewöhnlich vorkamen. Auf die vorletzte Umbildung des Rathes, wurden seit 1729, die Bürgermeister jedes Jahr im Dezember gekugelt und tratten mit dem 1ten Jänner des folgenden Jahres ihr Amt an. Eben so die Verordneten auf den Ämtern. Seit dem Jahre 1807. bleiben die beyden Bürgermeister, lebenslänglich auf ihrer Stelle; so wie alle Rathspersonen, deren mit dem Stadtschultheissen nur noch 15 sind, auf ihren Ämtern, ohne abgewechselt zu werden, verbleiben. Vergleiche Herrn, Dr. Moriz. Th. 2. S. 25.

Die "Berentlichen" Richter, müssen zu verschiedenen Zeiten, der Anzahl nach sehr verschieden gewesen seyn. Die Seiten 418 und 499, geben deren acht, außer dem Oberstrichter, an; wiewohl ohne einige Nachweisung. In jener merkwürdigen Urkunde von 1395, in welcher der Erzbischof Konrad von Mainz, den hiesigen Rath in den Bann that, finde ich, nach dem Verzeichnisse der 47 Rathspersonen, (Consoles) fünf Personen als "judices seculares" namhaft gemacht. Sie hieszen: "Johann, Ruyhus, Andreas Wyze, Johann Wyze, Herbusd zur Duchen und Dylmann zu Sachsenhausen." S. Wärdtwein subsid. diplom. T. 2. p. 408 et 416. — Von Bersner, Th. 2. S. 252, giebt deren sieben an, ohne den Oberstrichter. Bis in die letzten Zeiten hatten wir einen Oberstrichter und vier gemeine Richter. Mit 1807. wurde der Oberstrichter zum Vogt, die Richter zu Pörsellen, und ihre Anzahl um die Hälfte vermindert. Ihre Verrichtungen bleiben die Vorigen. S. von Lersner, a. a. O. S. 87.

Die Seiten 418 u. 420. Note h. wollen unter den "Risten" den gemeinen Stadtlaffen, — das Aera:

rium — zu verstehen geben. Das ist ein auffallender Irrthum. Die Rechnung, — die Recheney, war die öffentliche Schatzkammer von jeher; ihr standen die Rechenherren vor. Allein, "die Risten auf der Fahrspforte" bezeichnen das uralte *R e n t e n*: A m t. Sonst hießen dessen Verweser aus dem Rathe: Ristenherren, und noch wird der Erste unter den Angestellten auf diesem Amte: Ristenschreiber, in amtlichen Ausfertigungen genannt. Diese Risten kommen noch 1630, auch unter dem Namen: Rentkisten, vor. S. die schätzbare Samml. Frankfurter Verordnungen des Herrn Konsistorial: Raths, Dr. V e y o r b a c h s, Th. 4. S. 803.

Der auf der S. 422. erwähnte "Latzzoll," war ursprünglich eine kaiserliche Gnade, womit die Ritten von Sachsenhausen belehnt waren. Ihre Nachkommen *R u d o l p h*, und *F r i e d r i c h* von Sachsenhausen, verkauften im Jahre 1420. diese Einnahme an den Rath. um fl. 300 —. Er heißt auch der kleine Zoll, weil er gering, nur an geringen Gegenständen haftete. Mehr davon, nebst der Verkaufsurkunde, bey:

Dr. *O r t h*, von den Reichsmessen, S. S. 198. u. 641.

Dr. *M ä l l e r*, Samml. kays. Resoluz. Th. 1. S. 24. 48. 91. und öfter.

Merkwürdig ist es, daß Frau *E l s e*, *F r i e d r i c h*s von Sachsenhausen eheliche Hausfrau, mit verkauft und in der Urkunde bekennet:

" — daz alle und igliche diese vorgeschriben verkauffunge — — mit myneim guden Willen, Wissen und verhengnisse irgangen und gescheen sin re"  
Daß dieses sehr alt ist, beweisen die Kaufbriefe bey von *L e r s n e r*, Th. 2. S. 589 — 591.

Der Widerspruch, welcher auf der 424ten Seite, in der Behauptung:

"Daß am Ende dieses Zeitraums (1519) wenig, oder keine Schulden mehr da gewesen wären" mit dem Inhalte der Note z. liegt, wird Deinem Scharfsinne nicht entgangen seyn. Wenn der Stadtschreiber Schwarzenberger, noch in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts (1450 — 1500) darüber klagt:

"Daß seine Zeitgenossen, noch an den Schulden von der Kronberger Schlacht her, zu bezahlen hätten;"

so hat Herr Mag. Kirchner, sich auffallend widersprochen, oder er muß uns zeigen, daß in 19 Jahren (1500 — 1519)

"wenig, oder keine Schulden vorhanden gewesen sind."

Nach dieser Zusammenstellung wird es ihm niemand glauben.

Eben so hat er sich durch die Anführung der Note z. selbst widersprochen und sein "Treffen bey Eschborn" S. 303. u. folg. — durch die "Schlacht von Kronberg," nach der Aeußerung eines, der Zeit des Vorfalles und den Sachen weit näher stehenden Mannes, — in sein ursprüngliches Nichts zurück gewiesen.

Und wäre es auch wahr, daß der Mensch alle Tage ein anderer Mensch sey; doch hat uns noch keiner behauptet, daß er in einer und derselben Viertelstunde zweyerley Gestalten annehmen könne; — den alten Proteus, die Schauspieler und was ihnen gleich ist, auch allenfalls den Alten Ueberall und Nirgends, davon angenommen.

Von Krieg und Schulden erzählend, schlieset dieses

erste Kapitel und, erinnert mich, durch jene fatale Worte, an ein altes Versprechen, Dir etwas Zuverlässiges über die Größe und Menge der hiesigen Kriegs- Einquartierungslast mitzutheilen. Ich löse diese Verbindlichkeit, indem ich Dir, — um nicht vom 22ten Oktober 1792, mit Neuwinger und Rüstine anfangen zu müssen, wo man auch, in der Kindheit des Geschäftes, noch nicht so genau war — eine altenmäßige Uebersicht aus den letzten drey Jahren vorlege. Wir haben in: dessen in Frankfurt, seit 1792, Soldaten aus allen europäischen Völkern — die Bewohner der europäischen Turkey, Portugiesen und Dänen, ausgenommen — wo nicht als Krieger, doch als Gefangene, bequartiert und verpflegt.

Also in den letzt verfloßenen drey Jahren:

A.) 1806.

1) Krieger.

Generale, 133. Staabsoffiziere, 439. Subalterne Offiziere, 7829. Unteroffiziere und Gemeine, 1,88,136.

2) Nichtstreitende.

Kriegsbeamte und Angestellte, 950. Bediente, 5206. Weiber, 233. und Kinder, 172.

3) Gefangene.

Generale, 2. Offiziere, 416. Unteroffiziere und Gemeine, 33,204.

4) Pferde, 26,102.

Werden diese Einheiten mit den Tagen der Anwesenheit eines jeden vermehrt, so ergibt sich in diesem Jahre eine Anzahl, von:

a) Menschen, mit: 8,79,258.

b) Pferden, mit: 1,30,260.

B.) 1807.

a) Krieger:

Generale, 99. Stabsoffiziere, 765. Subalterne Offiziere, 7376. Unteroffiziere und Gemeine, 1,78,110.

b) Nichtstreckende:

Kriegsbeamte und Angestellte, 2661. Bediente, 3966. Weiber, 1024. Kinder, 389.

c) Gefangene:

Generale, 3. Offiziere, 584. Unteroffiziere und Gemeine 10,139.

d) Pferde, 53,895.

Nach obigem arithmetischen Verfahren:

a) Menschen, 4,64,830.

b) Pferde, 58,771.

C.) 1808.

1) Krieger:

Generale, 89. Stabsoffiziere, 563. Subalterne Offiziere, 6341. Unteroffiziere und Gemeine, 1,11,416.

2) Nichtstreckende:

Kriegsbeamte u. Angestellte, 2441. Bediente, 4146. Weiber, 1923. Kinder, 824.

3) Pferde, 26,566.

Nach obigem Verfahren:

a) Menschen, 3,78,647.

b) Pferde, 59,936.

Du siehst daraus, daß wir in die Millionen hinein kommen; soll auf diese Weise von 1793 an, verfahren werden. Ich überlasse Dich Deinem Statuen um so mehr, wenn Du damit die Angaben von Augsburg, Ulm und Nürnberg aus, die wir in öffentlichen Blättern erhalten haben, vergleichen willst. — Nächstens mehr.

## Drey und Zwanzigster Brief.

Quemadmodum stultus est, qui equum emittens, non ipsum inspicit, sed stratum ejus at frenos; sic stultissimus est, qui hominem aut ex veste, aut ex conditione, quae vestis modo nobis circumdata est, aestimat.

Seneca

**N**ichts vermag dem Antagonismus der Natur Schranken zu setzen; überall verschlingen sich feindselige Kräfte, wie die Welle, die Welle dahin nimmt: Was sich sympathisch anziehet, hat sich kaum in Eins vereinigt, so wird es aufgelöst durch die Gewalt der Zeit, wenn es sonst keinen natürlichen Feind hat. Bis dahin bin ich mit Dir einig; aber, daß auch der Mensch diesem Naturgesetze unbedingt unterstehe, davon hast Du mich nicht überzeugt. Wiewohl Du die Geschichte der Welt, der Völker und der Individuen und das alte "homo hominis lupus" für Dich sehr bered sprechen läßt; wiewohl nur durch Druck und Gegendruck ein Gleichgewicht hergestellt und erhalten wird; dennoch pflichte ich, Dir darin nur halb bey. Du wirst doch, außer der physischen

Welt, auch eine moralische, nicht läugnen! Ja, in wie ferne wir der Natur angehören, in so ferne sind wir der Natur und ihrer Wirkungen; auch aus uns wirkt das Gesetz des Antagonismus und wird auf uns gewirkt. Allein, das göttliche Gemüth, wodurch wir mit dem Himmelf verwandt, Wohlthun und Wohlwollen um Wohlwollen umtauschen, — die Anregungen der moralischen Gefühle, die in allen Menschen vorhanden, bey den Verschiedenen nur mehr, oder weniger geweckt worden sind, setzen in der menschlichen Natur an das Uebergewicht des Naturgesetzes ein Gegengewicht; welches die freye Thätigkeit des Gemüthes nicht zum Auschlage bringen könnte; wollten nur die Menschen gut seyn und ihre Ehre in der Neigung andere zu erfreuen, viel lieber finden, als in dem Hange, sich einander zu widerstreben, suchen.

So, glaube ich Deine richtige Ansicht von dem, was da ist, durch die Wahrheit dessen, was seyn sollte, weil es seyn könnte, ergänzen zu müssen.

Zwar muß ich Dir darin wieder Recht geben, daß das Individuum, welches sich den Eingebungen des guten Geistes allein überlassen, gut, wohlwollend, offen und gerade handeln, und sich dadurch die Erwartung einer gleichen Behandlung von seines Gleichen begründen sollte, in der Welt, wo wir sind, unglücklich werden würde. Täuschung und Lebensüberdruß würden den verderben, der mit solchen Gesinnungen seine Brüder, weil sie ihm der Gestalt nach gleichen, auch im Gemüthe sich gleich setzen wollte. Ich selbst habe, wie Du weißt, traurige Erfahrungen in dieser Parthie gemacht und nur allzu spät gelernt, daß die Politik der meisten Menschen: non rasso, sed cante heißt. Andere, nach meinen eigenen Gefühlen beurtheilend, habe ich Menschen auf meinem Wege, den

den ich einsam suchen und ganz allein finden mußte, Begegnet, welche mich meistens mißbraucht und mir meinen Gang mühseliger gemacht haben, nachdem ich ihnen treulich die Hand geboten hatte. Dann bleibt das ja gewisslich wahr: "reconciliato inimico ne confidas."

Im frühen May der Jugend, wie das Leben noch in uns brauste, da las ich in Schillern und umfaßte das Ge'eseene glühend, indem ich es mit hinüber nahm aus der Welt der glücklichen Ideen in das falsche Leben:

"Der bessere Mensch, tritt in die Welt

Mit fröhlichem Vertrauen.

Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,

Auch außer sich zu schauen;

Und weicht, von edlem Eifer warm,

Der Wahrheit seinen treuen Arm."

Diesem Ideale jagte ich nach und wünschte mir Glück, wie ich mich ihm nahe glaubte. Ich wußte nicht was ich that.

Wie ich später und nachdem das Herz an den Erfahrungen in dem wilden Leben, zu erfalten anfang, im Machiavell, über die Eigenschaften eines Regenten:

"Tantum distat vera ratio, qua vivunt homines, ab ea, qua debebant vivere; ut, qui negligit id, quod fit, intentus amixat illi, quod debebat fieri, is sibi ruinam potius adversat, quam aliquid salutis."

gelesen und aus dem Kommentar meiner Erfahrungen verstanden hatte; da fiel es mir, wie Schuppen, von den Augen und ich bereuete zu spät, daß ich, das lebensdige Gefühl, vor der kalten Klugheit, zum Wegweiser auf der Lebensreise, erwählt hatte.

Jetzt wieder zu unserer gewohnten Unterhaltung, Wir stehen beym 2ten Kapitel des 7ten Buchs.



Die Anführung aus von Senckenberg, steht nicht im zweiten, sondern im ersten Theile der selectt. und beweist nur das: Daß man im Jahre 1354, Einem, der 10 Jahre in Frankfurt wohnhaft, wenn er Bürger werden wollte, dafür nichts an Gelde abnehmen sollte. Jeder andere dagegen, der das Bürgerrecht sucht, muß die Gebühren bezahlen. So setzt unser Verfasser die Ausnahme, und verschweigt die Regel. Dann nach dieser, muß jeder der Bürger werden will, schon 1352. eine halbe Mark an die Stadt bezahlen, und das binnen der nächsten vier Wochen. S. v. Senckenberg, in selectt. Th. 1. S. 56. — Die Ueberschrift zu diesen Angaben, ist wenigstens zweydeutig. Zwar bleibt das Gewinnen des Bürgerrechts, der Eintritt in ein gesellschaftliches Verhältnis; allein, nicht jede Gesellschaft ist Staatsgesellschaft, und die Gesellschaften der Altbürger und der Zünfte, haben wieder mehr eine politische Tendenz, als blos Vereinigungszwecke zur Erholung. Selbst wenn Du das Wort: Gesellschaft, im Naturrechtlichen Sinne — als Verbindung mehrerer, zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, — hier annehmen wolltest, dennoch spricht die Aufschrift dieses Kapitels, ihren Inhalt nicht ganz aus. Es müßte zum wenigsten: in politischem Bezuge — dazu gesetzt werden, wenn man es nicht mit bloßen Erholungs- und Unterhaltungszwecken, — mit Kränzchen, nach der S. 427. — verwechseln und Vorzugswelse von solchen Zusammenkünften versehen soll. Die hier angegebenen Gesellschaften sind, deren jede, ein kleiner Staat im Staate und haben, vorzüglich gesellschaftliche Zwecke, neben den geselligen.

Außer dem alten Gesellschaftsbanner des Hauses Limburg, führte dasselbe auch eine weit größere Fahne, mit

dem Wappen. Diese und jenes, werden noch heut zu Tage, auf dem Hause Limpurg selbst, verwahrt. Eine höchst ehrwürdige Zurückweisung auf die frühe Wichtigkeit geretteter Vorzüge, der unsterblichen Verdienste großer Ahnen. Das noch vorhandene Banner der Gesellschaft Alt Limpurg, enthält die beschriebenen Embleme; allein der Spruch fehlt ganz. Es ist zwar an dem Seidenstoffe ein gutes Stück weggerissen, oder von der Zeit verzehrt, doch mag da schwerlich jenes Gelese angebracht gewesen seyn.

Die Fahne ist von sehr beträchtlicher Größe; violette und gelbe Seidenstücke stellen an dem obern und untern Theile, die, je vier und dreh, länglichten Gewerbesteine dar. In der Mitte waren die 2 Mal vier rothen und 2 Mal vier weissen, vierkantigen Steine, in rothen und weissen Seidenzeugen angebracht. Letztere sind, bis auf ein Feld, zerstört. Das Wappenschild und die Helmgierde dieser Urgesellschaft, giebt von L e r s n e r, Th. 1. S. 313, in Kupfer.

Das dritte Kapitel versucht eine Apologie des Judenwüchters. Man sieht wohl wie das gemeint ist. Auch hier ist zu viel Fremdartiges eingetragen, dadurch der Zusammenhang unterbrochen und eine befriedigende Uebersicht erschwert worden. Besser würde auch diese Aufgabe gerathen seyn, hätte unser Verfasser eine gedrängte, pragmatische Darstellung einer weit umgreifenden, vereinzeltten Zusammenstellung, ohne inneren Verband, vorgezogen, Zeit und Raum zugleich ersparend. Mehr Anekdoten der Art, wie sie die S. 454. giebt, finden sich mit diesen, bey von L e r s n e r, Th. 1. S. 441, wo sie sich, vermuthlich der Münze wegen, unter das Kapitel "von Münzen" verloren haben. Doch vor

schändet es niemand, auch aus dem Sande die Goldkörner hervor zu suchen.

Nachdem man seit 1415 an dem Pfarrthurme zu bauen angefangen, auch dazu vom Stifte sowohl, als aus dem Rathe, Baumeister, (Fabrikmeister) Deputirte angeordnet hatte, die den kühnen Bau leiten und seinen Fortgang beobachten sollten; nachdem man oft Jahrzehende durch, den Bau wegen Mangel an Geld liegen gelassen; — da machten endlich, die kurz vor der Reformazion ausgebrochenen Spannungen und Zwistigkeiten zwischen dem Rathe und der Geistlichkeit, dem großen Werke 1511; ein allzufrühes Ende. Gleichsam wie mit einer Haube eifertig bedekt, steht er da, der Riese der Stadt, und hat nun auch seit einigen Jahren seine höchste Zierde, ein kleines Glockenthürmchen, als Spitze, auf seiner platten Bedeckung, abgeben müssen. Diese kahle Fläche macht wirklich keinen guten Eindruck; man ist das spizze, als etwas Natürliches an den Thürmen, so gewohnt, daß man hier ungerne vermisst, was man überall findet. Schützte ein kolossaler Adlet, wie man verhoffte, die verwaiste Stätte; er würde der Sache angemessen, als das Stadtwappen an der höchsten Stelle, von Bedeutung seyn. Erinnerst Du Dich des weggenommenen kleinen Glockenthürmchens nicht mehr, so siehest Du es auf jeder alten Abbildung unseres Pfarrthurms, als dessen Spitze dargestellt. Vbh Merian und Dr. Müller, finden sich gute Darstellungen dieses merkwürdigen Thurms. Die Wignette vor Herrn Dr. Gaudelius zweytem Bande, zeigt, die Brücke ohne Thürme und ohne Ausschweifungen des Geländers; den Pfarrthurm ohne Thürmchen, mit einem platten Gipsel. Meines Wissens hat dieser Thurm kein besonderes Wahr-

zeichen, wie die Maurerkelle ist, welche man oben im Gewölbe, der viel älteren Domkirche, von dem hohen Altare nach der Orgel hinschauend, an dem rechten Pfeiler mit der Spitze eingemauert siehet. Das verdient noch bemerkt zu werden, daß unter der runden Kante, dem obersten Streingewölbe rund zugehauener Geviertsteine, ein ziemlich geräumiges Zimmer gefunden wird. Hier pflegten sonst angesehenen Bürger ihre Hochzeiten, mit Schmaus und Tanz zu feyern. Noch bis über die Hälfte des 18ten Jahrhunderts hinaus, dauerte diese Gewohnheit. Zuletzt haben Handwerksleute das Fest ihrer hohen Zeit, an dem höchsten wohnbaren Orte der Stadt, zu begehen gepflegt. Oesters ward auch, ohne Hochzeitsfeier, ein ehrbarer Tanz in diesem Pfarrthurms Saale gehalten.

Nach Latomus, bey Florian S. 261. wurde der Grundstein durch Gerbert von Glauburg, Heinrich von Holtzhausen und Kunz Weissen, des Rathes Verwandte, sodann durch Jakob Herden, den Dechant, Mag. Nikolaus Bersung, den Kustos und Johann Eck, einen Kanonikus, Mittags um 12 Uhr, in Gegenwart vieler Geistlichen und Rathesfreunde und einer großen Menge Volks, gelegt. Auf diese ersten Fabrikmeister (deputati ad fabricam) folgten andere, bis das Stift einging und mit seinem politischen Daseyn, auch seine vorigen Ansprüche an den Pfarrthurm, verlor. Am Bonifazius Tage, am 5ten Juny wurde darauf, auf den, mit der einfachen Inschrift: "Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes," versehenen Grundstein, unter des Werkmanns Materns Gärtners Leitung, wacker fortzubauen angefangen. Mehr bey von Lersner, Th. 1. S. 21.

Herr Mag. Kirchner, muß nie die Karolöglotte gesehen, wenigstens nicht genau betrachtet haben, weil er uns die, in der Note q. angeführten Worte, fälschlich für ihre Inschrift ausgeben will. Hätte er sie in Augenschein genommen, oder zum wenigsten seinen sehr ehrwürdigen Meister, den älteren von Persner, O. 22. um Rath gefragt, so würde er erfahren haben, daß die Legende der Karolöglotte so heisset:

Gloria. tibi. trinitas.. equalis. vna. deitas. et.

ante. oia. secula. et. nvc. et. in perpetv.

Anno. dm. Mo. CCCCo. XL. Galli. cof.

Die letzten Worte: "galli confessoris," zeigen den 16ten Oktober (1440) an, an welchem Tage die Glotte gegossen wurde. Ich verdanke diese Inschrift den Schätzen der Sammlung unseres Herrn Rustos W a t t o n, und habe sie Dir um deswillen niedergeschrieben, weil auch die von Persner'sche nicht ganz richtig ist; dieser sorgliche Alterthumsfreund aber, seine Abschrift genau nach der Urschrift selbst genommen hat.

Geschiehet uns das in der Nähe, was dürfen wir aus der Ferne erwarten!!

Nicht "Johann Kallt von Bonamiese," sondern dieses damals schon verstorbenen Ritters Sohn, Johann, Heinrich und Meckeln, überliesen im Jahre 1367. Burg, Haus und Geseße Bonamiese, mit Johann Fleming, einem Edelknechte, an den Rath zu Frankfurt. Weil aus "ehehaften Nothen" Metzze, Johanns eheliche Wirthin und Demud, beyder Brüder Schwester (vnser Enstter) bey dem Verkaufe nicht gegenwärtig seyn konnten, darum verbürgen die Verkäufer beyder Genehmigung dadurch, daß sie sich so lange als Geißel einstellen, bis diese abgängige Genehmigung erfolgt seyn wird. Schon deren Vater Johann, Vogt zu Bonamiese,

hatte der Stadt 1365, Verfuhrungsrecht und Verkauf zugesprochen. Zwei Jahre später verkauften seine Kinder, Bonamese mit allen An- und Zugehörungen, welche die Urkunde beschreibt:

„umb sechs und zwanzig hundert Gulden, guter cleynner, schwerer, gewogener Gulden“

an Burgermeister, Schöffen und Rath zu Frankfurt. Sammtliche Urkunden über diese wichtige Erwerbung, giebt von Lersner, Th. 2. S. 590 — 592.

Bei dieser Gelegenheit hätte der Verfasser nicht vergessen dürfen, uns etwas von den Fulda'schen Lehnträgern zu sagen, zumalen noch innerhalb seines Zeitraums, im Jahre 1503, der Rath von dem Abte Johann zu Fulda, einen wichtigen Brief zu erhalten wußte, welcher der Stadt den Besitz von Bonamese auf immer sicherte. Du findest ihn in Moser's Handbuch, Reichsstadt Frankfurt, S. 523.

Daß zwei Schöffen aus dem Hause Alt Eimpurg immer und von jeher, bis zu der allgemeinen Umkehrung der Dinge in Deutschland, die verordneten Lehnträger waren, um, begebenden Falles, Muthung zu thun und das Lehn anzuholen, ist übrigens so bekannt, daß man um so mehr diesen Mangel hier ungern bemerken muß. Dieser Umstand, daß nemlich immer zwei der ältesten Schöffen von Alt Eimpurg, Lehnträger waren, widerlegt auch schon hinreichend unseren Dr. Orth, der annimmt, unter „ehrbaren Leuten“ wären im Mittelalter andere Rathspersonen, außer den Altbürgern verstanden worden. S. auch von Lersner Th. 2. S. 595. u. Schanraat in Clientela Fuldensi p. 133, wo in der Urkunde das Wort „Geschlechter“ namentlich vorkommt.

Nicht im Jahre 1400, wie die S. 471. angiebt, sondern 1401, erwähnte Ruprecht das Dorf, „Dür-

folmpt," — jetzt Dorthelweil, von Dorothea Villa — zum Gehorsame gegen Bürgermeister und Rath.

Wie ich Dir schon ein Mal angemerkt und aus den uralten Gerichtssiegeln der Ortschaften Ober- und Nieder- rad bewiesen habe, das bestätige ich Dir bey Gelggenheit der S. 475. Denn, daß man schon im 14ten Jahrhunderte "N y d d i r r a d e" geschrieben hat, beweiset das alte Statut von 1352, bey von Senckenberg, Th. 1. S. 74. In der Mitte des 13ten Jahrhunderts mag freylich keines der beyden Dörfer vorhanden gewesen seyn, und die Gegend, die man damals urbar machte, (novum rra) mag wohl "Rode" (das Gerodete) genannt worden seyn; nie aber die nachherigen Ansiedelungen.

In dem Städtchen Oberursel, am Fuße des Taunusgebürge, war sehr frühe eine Buchdruckerey angelegt. Ich habe Inkunabeln gesehen, deren Druckort mit "Ursellis" angegeben war.

Nach Bornheims Ankauf wurde, weil der Ort Reichslehn war, die Stadt von Friedrich 3. damit belehnt, am 16ten May 1476. Zwey Lehnträger "Burger von erbarn Geschlechtern" sollen bestellt werden, das Lehn aufzuholen am kaiserlichen Hoflager. Dies geschah bey jeder Regierungsveränderung; die Urkunde über diese Belehnung, theile ich Dir bey einer andern Gelegenheit abschriftlich mit. Allein, in der Mitte des 18ten Jahrhunderts wäre es beynähe um Bornheim geschehen gewesen. Im Jahre 1766 tratt der Reichsfiskal gegen die Stadt auf und brachte eine Ladung aus: "ad videndum et audiendum privari feudo." In der ersten Bestürzung wollte man sich mit Rechtsgründen helfen und glaubte damit auszulangen, daß das Lehn seit unvordenklichen Zeiten nicht aufgeholt, Bornheim auch lästigerweise (titulo oneroso)

erworben worden wäre. Doch bald schlug man einen besseren Weg ein, den, — zur kaiserlichen Gnade. Dies geschah schon im Jahre 1767, worauf denn auch 1770, die allerhöchste weiters Belehnung erfolgte und die Stadt, der Anordnung besonderer Lehenträger, überhoben wurde. Mehr davon bey Dr. Orth, in den Zusätzen, S. 222 — 225.

Zu dieser Stelle muß ich Dir noch bemerken, daß S. 222. das Privilegium Friedrich's 3. nicht von 1484, sondern von 1476, von Neuenstadt aus, gegeben ist. Auch spricht dieses von "Bornheim und darzu sechs Huben Landes, Wiesen und Ecker zu Carben und Dortelwil gelegen." Die späteren von 1494 und 1520, weder in der Privilegiensammlung, noch bey Mosern, vorfindlich, erstreckten sich über Bornheim, Oberrad, Hausen, sechs Huben Landes, Wiesen und Acker zu Carben und Dortelweil. Dieses alles benennet auch der neueste kaiserliche Lehnbrief von 1770.

Lasse Dich auf der S. 477. von der Note v. nicht verleiten zu glauben: Niederrüssel wäre ein Frankfurter Dorf. Es gehöret nur zum halben Theile nach Frankfurt; die andere Hälfte ist Solmisch, jetzt unter Darmstädter Landeshoheit. — v. Lessner, Th. 1. S. 464. Eben so ist es S. 478 unrichtig, daß Frankfurt keinen Antheil an der Seulberger Mark habe. Allerdings hat die Stadt Theil daran, ihres Dorfs Nieder Erlenbach wegen.

Ich übergehe manches, selbst den Vertrag des Herrn Mag. Kirchner's zur juristischen Literatur, in der Note n. der S. 481, um dem achten und letzten Buche endlich näher zu kommen.



Hier wollen wir sehen, was E. 485. das erste Kapitel, von der Rechtspflege zu sagen weiß:

Neben und vielleicht schon vor dem Schwabenspiegel, war auch das, durch von Senckenberg zuerst wieder an den Tag gesetzte Kayserrecht, in Frankfurt, als Gesetzbuch von großem Ansehen. Unsere Seite weiß davon nichts zu erzählen, da doch von Senckenberg, in der Vorrede zu seinem Corp. iur. germ. §. 38. u. §. 52. u. folg. dasselbe nicht allein, auch nach Frankfurt versetzt, sondern auch dessen Uebereinstimmung mit unsern Statuten, nachgewiesen hat. Du kennst den Streit über dieses Kayserrecht; glaube mit mir, daß seine Gegner aus unlaute[n] Absichten aufgestanden sind. Es war damals eine betrübte, verhängnisvolle Zeit; die letzten Ueberbleibsel des kaiserlichen Ansehens sollten angegriffen werden. Daher die Verfolgung alles dessen, was altkaiserlich war.

Man schreibt übrigens das Kayserrecht, Konrad u. dem Saller, aus dem 4ten Viertel des 11ten Jahrhunderts zu, und weiß gewis, daß es in Hessen, in der Wetterau und bey uns, vor dem Schwabenspiegel, der nur, wo dieses keine Auskunft gab, zu Rathe gezogen wurde, den Vorzug und gesetzliche Seltenheit genoß und auch in Frankfurt, an der Seite der ältesten Statuten, sich lange behauptete.

Die Urtheile über das römische Rechtsbuch, über alteutsche Gesetze, den Namen und den Werth unserer Reformation, sind so ungesalzen, daß man es bald weg hat, woher sie kommen. Wer über Gegenstände mit sprechen will, der muß sie kennen; wo nicht, — ist sein Urtheil, wenigstens eine unberufene Anmaßung. Was die römische Weisheit seit Jahrhunderten über Recht und

Unrecht, Mein und Dein, oft nach allgemeingeltenden Vernunftgrundsätzen angenommen hatte und in die Justinianische Gesetzsammlung übergegangen war, das fanden, ohne zu romanisiren, bald auch unsere alten Rathsherrn und wollten darnach, die strittigen, oder mangelhaften heimischen Satzungen, oder hergebrachten Gewohnheiten, verbessert und geordnet wissen. Schon 1498 verordnet ein Rathschluß:

„den Schessen sagen, nachdem mancherley Gebrechen am rechten lange Zeit geschwebet und wider das Recht gebraucht wird, daß sie mit Rath der Gelehrten eine Reformation und Ordnung denen Rechten gemäß für Hand nehmen wollten.“  
 S. v. Persner, Th. 2. S. 148. Desgleichen ward dieses Bedürfnis der Verbesserung des heimischen Rechts, fühlbar im Jahre 1507, wo die Schöffen wieder gesetzt werden: (v. Persner, a. a. O. S. 149.)

„— den Leuten sonderlich Rechts zu verhelfene.“

Was Eigenthümlich, was an sich gut, was unseren Verhältnissen, Verhältnissen und Sitten, befreundet war, das wollte und konnte man nicht umstößen gegen römische Spitzfindigkeiten, prätorische Formeln, oder Justinianische Novellen. Dabey hielte man nicht allein, wärdig und fest, sondern auch noch die neueste Reformation, widerspricht nicht selten dem römischen Rechte gerade zu, öfter weicht sie davon ganz ab. Ohne mich in zerstückelte Nachweisungen einzulassen, darf ich im Allgemeinen auf: Kl o z, in differentia iur. civ. et Ref. Fran os. verweisen und Dir nur noch die Hypotheken: Lehre, bedenkende Abweichungen in der Erbfolge, unser Ehe: Recht und unsere Bau: und Anleit: Sachen — des nach der Kammergerichtsordnung eingerichteten Prozesses nicht zu

gedenken, — hier kühnlich nennen. Wie mag vor dieser wohlthätigen Erscheinung, das schreckliche Ungeheuer, — Willkühr, ist sein nachloser Name, — gewütet haben? Die Spuren im peinlichen Verfahren sind lebhafter übrig geblieben; die bürgerlichen Akten sperren erst Schloß und Riegel, dann werden sie übergeben an Staub und Moder. Gehe nur das 24te Kapitel in den beyden Theilen der von L e r s n e r'schen Kronik durch, und Du wirst es jedem Layan begreiflich machen, wie sehr eine feste, bestimmte Gesetzgebung, den leidenschaftlichen Unbilden unberathener Willkühr, vorzuziehen ist.

So unbefugt, wie jene Urtholle waren, eben so dürftig ist die Aufzählung des Inhalts des alten Gesetzbuchs von — nicht 1354, sondern 1352 — 1378. Weil aber, wie wir hier wieder finden, unser Wissen eitel Geschwätz ist, darum finden wir hier blos diejenigen Gegenstände gehoben und ausgezogen, die am leichtesten zu verstehen waren. Warum nichts von und aus den Aufwandsgesetzen? — Vom Spiele? — Von der Kleidertracht?

Ich bin in Versuchung darauf einzugehen. Nur die Betrachtung, daß mir für viele Anmerkungen noch wenig Raum und kärgliche Zeit übrig bleiben, kann mich davon abhalten. Indessen mache ich Dich doch recht aufmerksam auf dasjenige, was Du S. 35 — 39. bey von S e n c k e n b e r g in seloett T. 1. über die Kleidertracht, die Namen und Bestandtheile des Gewandes, findest; womit Du auch bey Ebendems. Th. 2. S. 11 — 13. 19. des Dominikaner Mönchs Herz, Beschreibung und Namenwesen der Kleidungsstücke aus dem 14ten Jahrhunderte, nebst v. L e r s n e r, Th. 1. S. 313. vergleichen kannst. — Eine recht interessante Beschäftigung.

Unter den "Bösen Eyden" kommt S. 46. bey von Senckenberg Th. 1. se'actt. viel Auffallendes vor. Wer jemand "einen Englischen" schimpfet, und:

"wer eyne andern sine mudir heyyt geknygen"  
(geschwäche)

der soll einen alten Groschen, als Buse bezahlen, wer das nicht vermag, den soll man — wie sonderbar! —

"in daz Halsysen slagen."

Achtzehn böse Reden, die alle mit dem Worte: V o t, anfangen, werden eben so gerügt. Dastin gehö-  
ren, z. B. "Vockis Eychaym" "Vockis knodeloch" ic.  
dann heißt es auf S. 47. im allgemeinen:

"vvo man abir andere Ende von ymande gewar  
vviert, die unmögelichen, unzeitlichen und zumale  
groß sin die vvil der Rad zu Ime nemen unn ala  
so rechtfertigen, daz Gode lobeliche  
sy."

Das 75te Kapitel dieses alten Gesetzbuches giebt auf  
der S. 65. einen gemüthlichen Beweis von Humanität  
und Rechtlichkeit. Es wird verordnet: Wer einen Freund  
in Frankfurt besucht, "zu liebe abir zu leyde," — bey  
Hochzeiten, oder Leichen, — der soll, ohne Arglist, der  
Stadt Schyzzes und Geleittes sich zu erfreuen haben. Uebri-  
gens sind polizeyliche Vorsorgen für den Wein und den  
Verkehr damit, der Gegenstand, welcher am häufigsten  
zur Sprache gebracht wird.

Der Rathsteute Eyd, hätte Herr Mag. Kirchner  
billig nicht übersehen sollen. Er steht S. 77. in dem  
guten Kapitelschen. Und weil er uns auch von der Amts-  
kleidung des Rathes so wenig zu sagen beliebte, wie von  
der Kleidertracht überhaupt, so bemerke ich Dir, nach  
von L e r s n e r: Daß wahrscheinlich, in den Zeiten, in

welchen wir hier sehen, kein eigentliches Kostüm statt gehabt habe. Denn, noch viel später, am Ende des 16ten Jahrhunderts wird verordnet: "Der Rathspersonen Kleidung soll ehrbar und nicht reuterrisch, oder leichtfertig seyn." Hernach war ein schwarzes, ehrbares Kleid, mit einem Mantel, ohne Degen, an der Tagesordnung. Zuletzt, und bis in den August 1806, wo, wie ich Dir schon gesagt habe, ein Rathsbeschluß dieses Kostüm auf immer abschaffte, — bestand die feyerliche Amtskleidung der Schöffen und Rathsherrn, in einem schwarzen Kleide mit einem kurzen spanischen Mantel; unter dem Kinn ein weißer Umschlag, gewöhnlich von Spizzen, der zwey kleine Quacken von Zahnpersen, oft von hohem Werthe, bedekte. Dazu entblößtes Haupt mit stiegenderm doch stark durchpudertem Haare, und immer einen Degen an der Seite. Das schwarze Kleid, der Haarbextel und der Degen, waren der tägliche Anzug der Rathspersonen bey ihren Amtsverrichtungen. Nur die Bürgermeister erschienen vor 1793, immer in dem stattlichen Feyerkleide. Der Krieg und das beständige Verhandeln der Bürgermeister mit fremden Befehlshabern, entfernten dies auffallende und daher lästige Amtskleid. Im Jahre 1803, suchten die damaligen Bürgermeister, Herr Schöff von Riese und Herr Senator, Doktor Hofmann, das alte, ehrwürdige Ansehen wieder hervor. Schon im folgenden Jahre fand es keinen Beyfall mehr und ist seitdem, nun auf ewig verschwunden. Heut zu Tage genüget den Rathspersonen eine jede anständige Kleidung; nur bey feyerlichen Gelegenheiten erscheinen sie schwarz und mit Degen, im Senate und wo sie in Amtstracht auftreten.

Einst und noch am Ende des 15ten Jahrhunderts,

war man strenge und sehr eifersüchtig, in allem was die Kleidung betraf. Ein Johann von Nüßlingen, der Stadt Bürger, wollte, weil er als Ritter zum heil. Grabe gewallfahret, nun auch sich in Sammt kleiden und mit einer goldenen Kette ritterlich behängen. Dieser samnte Wamms und die goldene Kette, brachten ihn durch seine Beharrlichkeit, — nicht geachtet selbst kaiserlicher Verwendung, — erst in des R. ths Buse, damit sogar auf den Bornheimer Thurm zu engen Haften. Handeln immer die Väter so kräftig und gerade, billig nehmen sie ihre Stelle neben dem Lokrenser Zaleucus ein. S. von Lersner, Th. 2. S. 250.

Jene symbolische Erbschaftsverzichtleistung, deren die S. 486. am Ende der Note i. erwähnt, hat sich bald nach der Reformation und in deren Geiste, dahin umgeändert, daß jetzt die Wittib, statt des ehemaligen Rosenkranzes, den Schlüssel zur Geld- oder Haupt-Erbe, auf des Mannes Grab zu legen pflegte. Sie überliese damit den Gläubigern ihres verstorbenen Mannes, den Schlüssel aufzunehmen und sich selbst in den Besitz des Nachlasses zu setzen und zu überzeugen, daß nichts vorhanden, nichts übrig geblieben wäre. Doch mußte sie dieses auch noch beeydigen, welches hier, wiewohl es die Hauptsache war, doch nicht bemerkt ist. S. von Lersner Th. 2. S. 676.

Die Gerichtsordnung von 1376, ist von wenig Bedeutung; sie enthält Dinge, die man in einer Gerichtsordnung nicht sucht. Der Lohn des Boten für jedes Vorgebot ist ein Pfennig in der Stadt; wohnet der Geheißte vor der Stadt, deren zwey. Die Fremden (der Gast) bezahlen beydes doppelt; — wer aber den Gerichtsboten in Gold nehmen will, zahlt ihm Vierteljährig nur einen Pfennig.

Die alte Reformation, — deren Namen der Verfasser sogar auf seiner 488ten S. "unschicklich" finden will, wodurch sich jedoch niemand irre machen lassen wird, der die Sache versteht, — hat Dr. Orth, gleich hinter dem vorerwähnten Gesetzbuche von 1552, in seinen Zusätzen auf den Seiten 350. — 386, abdrucken lassen. Sie wurde in Maynz durch Johann Schöffel gedruckt. Auf dem Titelblatte steht der Reichsadler einer Seits, und rückwärts der Adler der Stadt, weiß im rechten Felde. Ueber den ersten Entwurf (1500 — 1509) und die Friedrich'sche Verbesserung unserer Reformation, (1572 — 1578) sodann über deren Auflage in Folio und endlich über die, durch den ehemaligen Synodiker Schacher, besorgte dritte Auflage, die in drei Formaten erschien, giebt gute und genügende Auskunft, die Anspruchlose und gründliche Arbeit unseres Herrn Dr. Nössings, d. J. Es ist Schade, daß er seinem Werkchen: "Versuch einer Darstellung der Gerichtsverfassung von Frankfurt, 1806. bey Mohr," seinen Namen nicht mitgegeben hat. Auf der S. 21 und 22. findet Du alles gedrängt und deutlich besamen; nur muß ich mir zur Note 3, S. 22., die Bemerkung erlauben, daß es keine Oktav-Ausgabe unserer Reformation von 1731, giebt. Es muß 1611 gemeint seyn, wie auch der Text S. 20. besagt.

In der Note q. der S. 494. handelt Herr Maykirchner, mit Gelehrsamkeit aus der dritten Hand. Beyde Anführungen sind aus Dr. Orth's Zusätzen S. 176. und 177. entnommen. Kuchenbeker aber hat in der Vorrede zur 7ten Kollektion, nichts von hiesigen Freyschöffen. Er sagt nur:

— — —

— — worinnen unter andern auch des Freyherrn Stuhls vor Sassenhausen und des Stuhlherren, Innher Walraffen, Grauen zu Waldeckin, Meldung geschieht."

Die Sache findet sich näher bey Wenceler, in apparatus et instruct. archiv. S. 384. und alles, Geist und Wort der Urkunde zeugen, daß Sassenhausen in Kellnam Rheine, nicht unser Sassenhausen, verstanden werden muß.

Die Note p. auf der S. 499. übersezt "Oberstrichter" ganz richtig durch: "supremus apparitor," so hiesse er von jeher bey uns, wollte man sein Amt lateinisch benennen. Allein, das "Fiscalis" ist ein erbärmlicher Mißgriff; — nie hiesse der Oberstrichter so. — Weil er aber, als Obrist; Richter zugleich die Stelle eines Fiskalen bekleidete, so pflegte er auch dieses Amt seiner Benennung beizufügen. Fiskalen giebt es überall; einen Oberstrichter hatte man nur in Frankfurt.

Daß, nach der S. 500. und der Note s. S. 618. der Notar Theoderich, Stellvertretender Schultheis in Frankfurt gewesen, muß ich, weil ihn von Lersner und auch Hr. Mag. Kirchner, sogar nach einer archivalischen Urkunde, dafür annehmen, gleichfalls geleen lassen. Auch hat die Sache nach Dr. Orth's Erklärung, Forts. 4. S. 298. soviel widersprechendes in sich nicht. Doch kommt dieser Name schon 1307. unter einer Urkunde bey Ruchenbeyer, in anlect. collect. 7. p. 305. wieder als Notarius allein, vor. Man darf wohl hier fragen, ob er nicht, wenigstens in einem Worte, das Andenken seiner wichtigen Stellvertretung zu erhalten gesucht haben würde, wenn er vor dem Ritter Bolrad, dessen ansehnliches Amt verwastet hätte?

Von unseren alten Montparn giebt die S. 501. schlechte Auskunft; sie macht erst Mäler, dann Scharwenzel in den Häusern der Altbürger, aus ihnen. Sie waren weder dieses noch jenes; nicht ein Mal lateinische Kindsmägdle.

Im Allgemeinen bezeichnet dieses Wort, einen Stellvertreter, — einen Anwalt. Seine Etymologie in der Zusammensetzung aus "Mont" (Mund) und "par" (b a r) wahrbar — ein Sprecher, nach der Eigenschaft; Bezeichnung der Sylben. "b a r". Daher gilt es auch schon sehr frühe für einen Vormund, (dies nennet die Reformation von



2509, "Trennenhänder,") wie für einen Fürsprecher, ob gleich dieser anfänglich von dem Montpar verschieden war. Die älteste Spur der Montparn findet sich in den alten Gesetzbuche von 1352. da heißen sie: "Montpar." Sie sollen gerichtlich bestätigt werden, entweder "am Gerichte," oder im Hause des Bestellenden, vor Schlichter u. Schöffen. S. von Senckenberg, in select. T. 2. p. 24. Ein altes Statut von 1438, nennet sie: "Montparn" und versteht darunter nichts anders, wie *Rechtsanwender*. Ähnlich dem sonst in den deutschen Rechten vorkommenden "Wombdr." — Dr. Orth, Th. 1. S. 732.

Unsere älteste Reformation endlich, unterscheidet zwar Montparn und Fürsprecher noch, will jedoch, daß dieselbe in Zukunft in einer Person vereinigt bleiben und die Fürsprecher auch Montparn seyn sollen. Diese Verordnung auf der 35ten S. der ältesten Reformation, verglichen mit denen, auf den Seiten 53 u. 55, bestätigten vollkommen meine Meynung:

Daß die Montparn im Anfange des 16ten Jahrhunderts die bestimmten Prokuratoren gewisser Häuser waren, die ihnen einen Jahrgehalt bezahlten.

Der alte Montpar Gulden ist unsere heutige Archa. Dr. Orth, Zusätze, S. 374. 379. 381.

In den ersten und letzten Perioden des Textes der S. 505, — das Geschichtliche hat, nach von Lersner, Th. 2. S. 686. wo der Fall mit dem armen *Marr-Hanns* hergenommen ist, seine Richtigkeit — findet Du so viel Entstellungen und Uebertreibungen, als Worte.

Falsch ist es, daß der Scheiterhaufen die gewöhnliche Strafe der fleischlichen Verbrechen zwischen Christen und Juden gewesen. Das schwäbische — nicht das teutsche Landrecht — es giebt kein allgemeines teutsches Landrecht, in dem Sinne einer überall angenommenen teutschen Gesetzsammlung — setzt zwar in dem 35ten — nicht 37ten Kapitel (nach von Senckenberg,) auf den Verschlag der Christen mit Juden umgekehrt, in der Regel die Todesstrafe. Dies geschieht nur in dem Falle, wenn christlicher Seite, der *Christen* verhängnet worden ist; dann soll man *Wydde* über einander legen und *so* brennen.

Also nur bey dieser Vermehrung des einen Vergehens durch das andere Verbrechen, sollte die Strafe des Feuers statt haben.

Falsch ist ferner, wie gezeigt worden, die Angabe des Kapitels im Schwabenspiegel, und verfälscht steht offenbar der anscheinend wörtliche Auszug aus dem Schwabenspiegel, in der Note s. da.

Ich habe zwar Schilters Ausgabe des Schwabenspiegels nicht bey der Hand, kann jedoch nicht glauben, daß sich dieser Rechtsgelehrte obiger Bezüchtigung schuldig gemacht haben solle.

Falsch endlich ist die anmaßende Behauptung, ohne Sachkenntnis unbedachtlich niedergeschrieben, daß „das römische Recht einig seye mit dem Schwabenspiegel, über diese grausame Strafe.“ Man lese und verstehe, wenn man es vermag, die l. 6. C. de Iudaeis (l. 6.) und man wird dort nicht eine Sylbe vom Feuer, oder Scheiterhaufen finden. Vielleicht, daß der Verfasser davon ein Mal etwas gehört hat, daß es neulich Rigoristen unter den peinlichen Rechtslehrern gegeben, die gegen den klaren Inhalt des römischen Gesetzes und selbst gegen den Art. 116. der peinlichen Gerichtsordnung annehmen wollten: Die fleischliche Vermischung zwischen Christen und Juden, wäre der Sodomie gleich, und also auch wie diese, mit dem Feuer zu bestrafen.

Wie fade auch die sturille Apostrophe auf der S. 306. an sich allerdings ist, doch nimmt ihre Wendung eine Beziehung, die drauf zielt, als wären unsere guten Aeltern zum nehmern sehr geneigt gewesen; deswegen ein Wort zu ihrer Beschämung. Erstlich darf man wohl bey einem Geschichtschreiber, wie sich Herr Mag. Kirchner uns so oft und noch vor wenigen Zellen, gezeigt hat, ganz frey nach dem Protokolle fragen, woher diese Anekdoten genommen seyn soll. Er, der so oft den von Persen bitter vorrückt, daß sie ohne Angabe ihrer Quellen erzählen, wiederholet hier — wer kann zählen zum wievielften Male — denselben Fehler. Zum andern war das Geben des Juden etwas sehr unschuldiges. Man erlies nemlich gegen eine Geldbuse, den Leichnam der Selbstmörder, an ihre Verwandten. Daß es mit der hier erwähnten Jüdin eine besondere Beschaffenheit gehabt haben muß, beweiset die Ausnahme. Auch wenn

ihr Sohn die Bufe geben wolle, doch soll ihre Leiche nicht verabsolget, sondern dieses Mal ein Beispiel gegeben werden. Daß aber das Verbrennen der Selbstmörder gewöhnlich war, beweiset unter andern von Lersner, Th. 2. S. 288.

Nicht weniger entsetzt, wird auf derselben Seite — selbst mit einer Hinweisung auf von Lersner, Th. 2. S. 688, wo die Sache doch ganz anders erscheint, — die Bestrafung des Judenarztes Joseph. Als gäbe es keine von Lersnersche Kronik mehr, als wolle niemand seine Augen mehr gebrauchen, nachdem er des Verfassers Buch gelesen, so stark ist die Verdrehung dieses Falles. Zuerst wird ihm die Geldbuse von 2000 Goldgulden angesetzt und zugleich auf 1000 ermäßigt; wäre der Jude diese zu bezahlen nicht im Stande, so soll er büßen, mit den Gliedmaßen womit er gesündigt hat; dann erst, nach dem alten: "qui non habet in aëro, licet in corpor", wird das Zungenabschneiden und das Augenstechen erkannt. Auch sind es nicht die Richter, welche die auf Josephs Eheweib, Fien, bis auf 400 Goldgulden ermäßigte und nur in Ziegeln zu bezahlende Bufe, sich genügen lassen, wie das Buch sagt; nein, dieses Geld wird zu der Stadt Vesten, — zum Thurmbau an der Brücke und am Votenheimer Thore — verwendet.

Hier ist mit der Kunst zu verschweigen, die Kunst zu entstellen, auf das unleidlichste verbunden worden. Ist das die „*Liberté de blâmer*“ womit der pragmatische Geschichtschreiber seinen ersten Theil, omnia's genug, beschließt, so giebt uns diese die gleiche Erlaubnis, wenigstens dem Herrn Magister ein altes, feines Sprichwörtchen, zur nothwendigen Beherzigung mitzutheilen; — zu Herzen muß es gehen, weil es daher kommt. Laurentius Valla, ein großer Mann, wurde ja auch damit regaliert. Es heisset so:

*“Carpis majores, & quoque Valla! minores:*

*Carperis & carpis, sic Tu a fata ferunt.”*

Nicht sowohl die Gesetze, als die Veringschätzung des Menschenwerthes und die rohe Willkühr der Urtheile der Zeit, sind der Grund der oft wiederholten Bebestungen, des kurzen Prozesses und der grausamen Strafen im 12ten und 14ten Jahrhunderte. Denn das Wenige,

was die Spiegel an peinlichen Vorschriften enthalten, — vergessen waren längst die älteren Gesetze ihrer Wesenheit nach, wenn auch ihr Geist noch in den Sitten und Meinungen spukte; die wohlthätige Karolina aber, tratt der Grausamkeit der Hinrichtungen, vorzüglich der Abscheulichkeit des höchst willkührlichen Verfahrens in so hochwichtigen Angelegenheiten, erst 1752 in den Weg, — reichte nicht hin um darnach alle Fälle zu beurtheilen. Darum ginge man mehr den Beyspielen nach, als man Grundsätze befolgte. Oft überliesen die Richter dem Angeschuldigten die Wahl seiner Todesart selbst, weil sie entweder einverstanden über die Frage: daß, sich über das Wie, nicht vereinigen konnten, oder, in seltenen Fällen, zu gewissenhaft waren. *Reueker Uder*s tragikomische Geschichte giebt einen Beweis von Härte, Unentschlossenheit und Schwäche der Richter, zugleich ab. Sie erlauben dem Uebelthäter, der sich hart an seiner Mutter vergriffen hatte, (*subjecerit sudem acutam*) des Todes sollte er sterben, — die Art desselben selbst zu bestimmen. Der Vube wählt das Ertränken, mit der Bedingung: Daß man ihn ausführe, voraus seine Kleider auf dem Pfahle, womit er seine Mutter mishandelt, ihn selbst hinten drein. Auf der Brücke angekommen, solle man erst dem Volke seine Uebelthat erzählen, dann zur Urtheilsvollziehung schreiten, den Pfahl mit seinen Kleidern jedoch zuerst, ihn demnächst in den Fluß hinab stürzen. Würde das Volk mehr über seine That weinen, als sich über seine Hinrichtung erfreuen und lachen, dann müsse er sterben. Im Gegentheile, und lachte man mehr, als man weinen würde, bedingte sich der Schalk die Freiheit. Man ist ungewis, soll man mehr die Dreustigkeit des zum Tode Verurtheilten anstaunen, oder mehr die Schwachmüthigkeit seiner Richter bemitleiden; genug der Verbrecher kannte besser, wie die Wissenden, die Menschen und den Geist seiner Zeit. *Reueker Uder* wurde durch das Lachen der neugierigen Menge, ob dem poststerblichen Aufzuge, freigesprochen. *S. v. Persner*, Th. 1. S. 491.

Das sind die Früchte der gesetzlosen Zeit! Ohne bestimmte Vorschrift wird jeder Fall nach Gutdanken beurtheilt und im bösen Geiste der rohen Zeit gewürdigt. Vergeblich hatte ihnen längst schon *Chrysothamus* in den heiligen Reden:

„das ist die Pflicht des Richters, daß er nie die Strafe größer werden lasse, als das Vergehen in sich ist; selbst in der Gerechtigkeit muß sich menschenfreundliche Milde aussprechen,“

empfohlen, sie bedurften einer strengen Anweisung, unempfindlich für den weisen Rath. Bald steuert Karl 5. kräftig dem Himmelschreyenden Unwesen.

Der Geißler Gesang auf der S. 509, ist nach von Persner, aus Herps Kronik, bey von Senckenberg, Th. 2. S. 9. entlehnt. Wer diese erbauliche Gattung liebt, findet noch zwey andere Probbchen, bey dem genannten Herp.

Daß die beyden Messen, welche Dienstags und Donnerstags vor dem Rathssitze in der Nikolaus Kirche gehalten wurden, bald nach der Reformation wieder abkamen, ist wenigstens eben so Erwähnungswerth, wie ihre Entstehung. Nach Abstellung dieser gottesdienstlichen Handlungen, wurde vor jedem Rathssitze gepredigt; auch dies wahrte nicht lange. Endlich (1687) führte man die Gebete vor und nach dem Rathssitze ein, die sich bis auf die letzten Zeiten erhalten haben. Sie stehen bey von Persner, Th. 2. Anhang S. 21. — die Rathsglocke hingegen, hat schon in den 1790er Jahren geschwiegen und es wird auch jetzt nicht mehr zu Rathe geläutet.

Statt einer bedächtlichen Angabe von Thatsachen und pragmatischen Entwicklungen, finden wir leere Deklamation und Lobsprüche Anderer, über den deutschen Handel und die hiesigen Messen. Ein fruchtbares Feld historischer Forschungen und Ansichten. Dr. Orth hat angefangen es anzubauen, aber es giebt noch viel zu thun, auch wenn man nur die Orth'schen Vorarbeiten sichten, ordnen und zu prägnanten Resultaten reif machen will. Was uns Herr Mag. Kirchner auf den Seiten 534 — 558 giebt, ist wieder nichts, wie rohe Bruchstücke.

Bev der Gelegenheit, wo der Verfasser S. 558. des Weinschanks der Klöster erwähnt, fällt mir ein, daß dieser streitige Gegenstand nebst anderen Irrungen, — insonderheit die Erdöbung eines Geistlichen — den Kurfürsten Konrad von Mainz veranlaßte, den Rath und die Bürgerschaft im Jahre 1395, in den Kirchenmann zu thun. Noch in demselben Jahre wurden die Irrungen ausgeglichen und der Bann wieder abgethan.

Die darüber sprechenden Urkunden findest Du bey W i r d e r w e i n, in subsid. diplom. p. 405 — 422.

Bis auf die Zeit der Säkularisation der hiesigen Cister und Klöster, übten die Karmeliten, sodann die Friederizianer, — vormals Dominikaner — den freyen Weinapf in ihren Mauern.

Im 15ten Jahrhunderte hielte man nicht nur das ganze Wechselgeschäft — nicht blos die gezogenen Wechsel, wie die Note z. S. 541. vorgiebt, — für eine A l f e n t h e r e y, sondern es verbote auch sogar der Rath im Jahre 1467, das Geldwechseln selbst. "Die Wechsler sollen das Wechseln einstellen." In den Jahren 1495, u. 1499 wird ihnen geboten "geringhaltige Münzen nicht einzuwechseln." S. von L e r s n e r, Th. 2. S. 575 u. 577.

Zu den, auf den S. 544 u. 545, gedachten Turnosen und Voleten bemerke ich Dir, daß erstere noch 1710, letztere 1601, geschlagen worden sind. Ich besitze beyde; ihre Abbildung kannst Du finden bey von L e r s n e r, Th. 1. S. 456. Tafel 2 u. 5, und S. 258. Sonst hat es mit den Voleten die Bewandnis gehabt, daß der damit Beschenkte sich dagegen Wein aus dem Rathskeller holen, wohl auch bey anderen Weinschenken zechen und damit bezahlen konnte; — sie gegen Geld einzuwechseln, war verboten. S. von L e r s n e r, Th. 2. S. 574 u. 577.

Die Marktschiffe, geleiteten in älteren Zeiten der Stadt Reissige und Söldner. Am Ulrichsteine, vor dem heutigen Schaumayn Thore, gewärtigte das Geleit des Thürmers Zeichen mit der Trompete. Noch auf den heutigen Tag geben die Thürmer auf dem Pfarr- und Nikolaus-Thurme, Morgens um 10 Uhr, bey dem Abgange des Wappner Marktschiffes, und Nachmittags um 4 Uhr — das Schiff mag nun gerade sich in der Ferne zeigen, oder nicht, — das alte Signal, ohne Bedeutung und Erfolg. Diese Bemerkung gehöret zu den Büchsen (nicht Donnerbüchsen) und Söldnern, womit der Rath 1460 das Marktschiff ausrüstete, nach dem auf der S. 548, angegebenen älteren von L e r s n e r.

Weil die S. 552. alte Sehenswürdigkeiten auf den hiesigen Messen berühret, so bemerke ich Dir den Staus der im Jahre 1450, und den Elephanten, der im Jahre 1480. (nicht 1443) gesehen wurde. Mit einem Albus, bezahlte man den Zutritt zu letzterem. Uebrigens hat

von *Perger* Th. 2. S. 569. ein Lobgedicht über das Gemüthe, das Loben und Treiben auf den hiesigen Messen, seiner geschichtlichen Angaben wegen merkwürdig, in erbaulichen Reimen abdrucken lassen. Andere Seltenheiten beschreibt er S. 564 — 568, a. a. O.

Auf die Frankfurter Neuigkeit, daß auch das Galgen Thor, in Messing geschliffenen Buchstaben seinen Namen: "St. Gallus Thor" nächstens verstanden wird, lasse ich, ehe ich diesen Brief schliesse, noch eine andere Neuigkeit aus dem grauen Alterthume, von der Kaiser- und Kapelle im alten Saale folgen.

Unser Galgen Thor heisst denn nun entschieden "St. Gallus Thor. Bisher tritten beyde Benennungen um den Vorzug. Aelter und geschichtlich richtiger, ist der Name: Galgen Thor. So heisset in den ältesten Zeiten, diese neue Anbauung an der westlichen Seite der Stadt, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, — *Vicus patibuli*. "In den Jahren 1410 u. 1411. hat man den Stadtgraben vor der Galgen Pforten gemacht." S. von *Perger*, Th. 2, S. 352. In der Mitte des folgenden Jahrhunderts nennen *Waldemar*, in seiner Beschreibung der feyerlichen Einholung der einziehenden Könige von Seiten der Geistlichkeit, "Die Galgenporte;" s. *Büchlein*, in subsid. diplom. T. 2 p. 126. Ein altes Lehendes Verzeichniß über die Zuständigkeiten der Probstey in Frankfurt vom Jahre 1476, benennet oft das "Galgenfeld" und den "Groszhend in dem Galgenfeld," bey von *Senckenberg*, in corp. iur. germ. T. 1. P. 2. pag. 27 — 29. Auch noch am Ende des 15ten Jahrhunderts, 1496, redet man von einem "Alter vor der Galgen Pforten," s. v. *Perger*, Th. 2. S. 818.

Nach diesen Zeiten findet man erst St. Gallen Thor und Pforte. Das Bildnis des h. Gallus an dem alten, niedergebrochenen Thurme, ober der St. Gallus Brunnen auf der grossen Galgengasse am Eingange zu der kleinen, müssen eine vornehme Sprödigkeit gegen den alten, wahren Namen, begünstigt und so, das Alte modernisirt haben. Genug, die Sache bleibt jetzt erledigt; das alte Galgen Thor ist nicht mehr und was sich aus seiner Trümmer erhebet, heisset auf immer: St. Gallus Thor.

Nun noch etwas aus grauer Vorzeit: Die Kaiser- und Kapelle in dem alten Saale, wovon ich Dir in meinem

Gegen Briefe einige Nachricht gegeben habe, fand so viel Zweifel und Widerspruch, daß ich es endlich auf den Augenschein mußte ankommen lassen. In einer Gesellschaft sachkundiger Gelehrten habe ich nun noch ein Mal die heheren Mauern besucht. Gleich beim Eintritt verfehlte der erste Eindruck seine Wirkung nicht, und kaum hatten wir angefangen die Kapitälchen der alten Säulen genauer zu untersuchen und die Kühn- Wölbung der vier ganz platten Ribben in der inneren Kapelle zu betrachten, so waren jede Zweifel geschwunden; einmüthig setzte man das Alter dieser Kapelle in die früheren Zeiten der Karolinger. Hernach fanden wir noch, daß die Grundmauern der Kapelle, 8 Schuhe dick, aus einer Vertiefung unter ihr, jetzt ein Keller, aufgemauert sind, die ursprünglich eine andere Bestimmung gehabt haben muß. Vielleicht war dieses Gewölbe eine Gruft, wo kaiserliche Leichen bis zu ihrer Abführung nach dem Kloster Lorsch, beigesetzt wurden. An der Mittagsseite der inneren Kapelle fanden wir ein altes, gewis ursprüngliches Fenster, jetzt mit einem eisernen Loden verschlossen. In der dicken Mauer, durch welche man aus der ersten Kapelle in die zweyte — von der ich rede — eingeführt wird, zeigten sich rechts und links Vögengänge, die wahrscheinlich nach den kaiserlichen Gemächern des alten Saales führten. Die äußere, oder erste Kapelle, ist lange von der Bedeutung nicht und scheint der Andacht des Hofgesindes gewidmet gewesen zu seyn.

Der alte vierrethige Thurm, welcher beyde Kapellen birgt, ist überall mit neueren Fenstern durchbrochen; seine Urmauer hat an der Ostseite einen fürchterlichen Riß, der jedoch seit Jahrhunderten, seine Festigkeit nicht weiter geschwächt zu haben scheint. Die Mauern dieses Thurmes sind an allen Seiten und auch noch am oberen Theile, 6 Schuhe dick.

Neben diesem größeren, ist südlich, nach dem Mayne zu, ein Stük eines kleineren Thurmes, — dessen kräftige Ausladung von starken blauen Geviertsteinen, in dem Neben Hause des heutigen Saalhofs, heut zu Tage unbeschadet gesehen wird, aber hohe Würde des Baues zu erkennen giebt — übrig geblieben, den wir gleichfalls ohne allen Zweifel, als ein, mit neueren Häusern umbautes Ueberbleibsel des alten Pallastes, anerkannten. Merkwürdig sind in diesem kleineren Thurm zwey Fen-



ster, deren Größe und feste Bauart allein schon das Palatium beweisen. Sie gehen beyde nach dem Mayne aus. Das eine, vollkommen erhalten, ist durch eine feine Säule gestützt und abgetheilt. Letztere, aus einer Art Marmor gehauen, ist geglättet. Sehenswerth bleibt das Gewinde ihres Kapitälchens. An ihrem unteren Theile wurde sie beschädiget und daraus, wahrscheinlich aus unverständigem Muthwillen, ein Stük ausgehauen. Diese beyden Fenster befinden sich in einem Raume, in welchem, offenbar in späteren Zeiten, ein großer Kamin errichtet ist. Die ruhige Decke, ein Gewölbe, öffnet ein großer Schornstein. Sollten wir da wohl in der alten Bertstätte von Münzern und Hausgenossen gestanden haben? Daß Kayser Ludwig der Bayer im Jahre 1338, dem Jakob von Knoblauch, an welchem er den Saal verkaufte, auch das Münzrecht ertheilte, ist bekannt, aus von Persner Th. 1. S. 440 u. Th. 2. S. 18.

Einer aus der Gesellschaft hat, — was ich Dir da erzähle, — mit dem Maasstabe fleißig ausgemessen und getreulich auf das Papier gebracht. Hoffentlich haben wir, nebst einer ausführlicheren Beschreibung dieser unbekannten Alterthumsschätze in unserer Stadt, auch davon eine Abbildung nach dem Grundrisse und der weiteren Untersuchungen unseres gelehrten Herrn Dr. Moritz, von dessen Kenntnissen und Vorliebe für vaterländische Alterthümer, zu erwarten.

Mit dieser Gelegenheit bemerkte ich Dir auch, daß die innere Kapelle nicht auf 6 Säulen, wie ich in meinem Oren Briefe schrieb, sondern auf deren 8 gestützt wird, indem oben an der Ostseite der Kapelle, wo der Altar gestanden, zwey gegen einander über, dicht neben einander angebracht sind, die ich früher, im flüchtigen Ueberblicke, für eine angesehen hatte. Fest und unverwundt steht diese Kapelle da, als wäre sie für die Ewigkeit bestimmt. Kein verwitterter Stein, kein Riß, keine Löcher. Von ihr kann also nicht gelten, was schon frühe Jakob von Knoblauch klaget:

„Der Saal wäre zergangen und zerfallen,“  
bey von Persner, Th. 2. S. 18. Dieser Verfall muß von den übrigen weitgeschichtigen Gehäulichkeiten des sehr geräumigen Saalhofes zu verstehen und zu nehmen seyn. Nächstens den Beschluß. Grus und Sehnsucht.

---

## Der und Zwanzigster Brief.

Quod minime volui, positus pro nomine signis.

Dictus es. Ignoscas laudibus ipse tuis.

Nil ego peccavi tua te bona cognita produnt.

Si, quod es, adpares, culpa soluta mea est.

Ovidius.

---

**D**ie von Lersner Handschriften benutzt und Urkunden gelesen haben, wirst Du nicht mehr fragen, wenn Du den Inhalt und die Nachweisungen der beyden Theile ihrer Kronik näher kennen gelernt hast. Freylich haben beyde, angesehene Männer und von der Gesellschaft Alt: Pimpurg, überall Zutritt gefunden und nicht selten archivalische Urkunden gebraucht. Nun konnte es nicht fehlen, daß auf der Stufe, wo sie standen, manches anerkannt und aufgenommen worden ist, was wir, von einem höheren Standpunkte herniederschauend, heut zu Tage entweder gar nicht, oder nicht in dem Maße zu dem Unserigen machen würden. Die zum Jungschens, von Glauburgschen und von Uffenbachschen Handschriften, haben Beyde fleißig gelesen und getreu wieder gegeben. Man kann sagen, daß in den beyden Theilen der von Lersnerschen Kronik, die Quintessenz aller bekannten Urkunden enthalten ist. Es ist daher gar oft einerley, ob man die zum Jungschens Handschriften selbst, oder ihren Abdruck in der von Lersnerschen Kronik, anführet. In diesem ersten Theile der Geschichte Frankfurts, vorzüglich aber in dem Inhalte des letzten Drittheils dieses Buches, hat sein Verfasser häufig, statt der von Lersner, Handschriften angezogen, aus welchen diese vor ihm geschöpft haben. Hier will ich Dir mehrere Stellen mittheilen, wo die von Lersner verschwiegen, immer das Nämliche

oft noch viel getreuer erzählen, als ihr Nachmann. Vergleichende nur bey von Persner, Th. 1. S. 441. und Th. 2. S. 577. mit Herrn Mag. Kirchners 45ten Seite, wegen des neugierigen Juden und des Kottensolles auf der Brücke; Th. 1. S. 105. im Anhang, mit S. 463, wegen des mechanischen Kunstsystems im Dom; Th. 2. S. 676. mit S. 486. Note i. in Betreff der symbolischen Erbschaftsentschlagung; Th. 2. S. 686, mit S. 503, über das Verbrennen eines Stöckers, der Fleischeslust mit einer Jüdin wegen; Th. 2. S. 685 mit S. 506. bezüglich auf eine haltsbrechende Aeußerung eines Bürgers, der im Texte doch "rechtlich" genannt wird. Ferner, Th. 2. S. 687, mit S. 507, wo der Scharfrichter, einen Krebsdieb hinzurichten, von der Stadt verweigert wird; Th. 1. im Anhang S. 5. mit S. 509. Note b. "Luzifer, den bösen Gesellen" anlangend; Th. 1. Anhang S. 6, mit S. 512, Stummels Feuertreuer betreffend. Der Hader der Dominikaner und Barfüßer, steht bey von Persner, Th. 2. B. 2. S. 4. u. 6, bey Herrn Mag. Kirchner, S. 517; das Anagramm: Faum mercatorum fundo, in: Francokurtum ad Moenum, dort, Th. 1. S. 14. hier, S. 558; der neue Sängler, ein Mönch, dort, Th. 2. S. 816, hier, S. 565.

So findest Du bey von Persner, Th. 2. S. 209. im Anhang, des Raths guten Rath: "Doctus" sey besser, wie Doctor," der bey unserem Verfasser S. 578, Note a. vorkommet. Desgleichen den "Stummen Weine", S. 584, bey von Persner, Th. 1. S. 493. 501. Siehe weiter Th. 2. S. 819, verglichen mit der Igoten Seite und dem ehrbaren Tanze; die verschmäheten Sträuße, dort Th. 2. S. 671. hier, S. 594; den Umzug und die Bankette auf Limpurg, dort, Th. 2. S. 818, hier, S. 595, Note f; des Ritters Johann von Rüttingen gedemüthigte Hoffart, dort, Th. 2. S. 250. hier, S. 598; der Rathsherrn Holschuhe, dort, Th. 2. S. 141. hier, S. 593. Note h. Peters von Morburg großen Muth in schlechtem Aufzuge, Amrosius von Glauburgs ritterliche That und seinen Sinn, und endlich die Pfeifer aus Oberwiesl, haben die von Persner, Th. 1. S. 296 u. 297. und Th. 2. S. 245. berührt; unsere Geschichte giebt diese Anekdoten auf den Seiten 600, 601 u. 604.

Begnüge Dich mit diesen Nachweisungen, es können leicht ein Hundert daraus werden.

Das ist nicht auffallend, auch nicht Tadelswerth, daß hier wieder vorkommet, was dort schon steht; ich finde das natürlich, weil beide über denselben Gegenstand schreiben und auf denselben Stationen ankamen; aber das meynete ich nur wäre nicht sein und nicht wohl geschickt, daß die von Lersner, die doch sonst bey minder wichtigen Stellen angeführt sind, bey den nachgewiesenen Veranlassungen und noch öfter, so behandelt werden, als wären sie nicht vorhanden, als hätten sie uns deren keines schon aufgezeichnet. Und doch sind beyde so reich; aus den überfüllten Vorrathskammern ihrer Kronik allein, läßt sich eine Geschichte von Frankfurt schreiben. Vergeblich mag also Herr Mag. Kirchner dekretrirt haben, und dekretriren: Daß es keine von Lersner'sche Kronik mehr geben soll; dennoch wird sie neben ihm und nach ihm den gebührenden Vorzug behaupten, den sie vor ihm, mit niemand theilte.

Kurz, ich bleibe bey dem was ich so oft gesagt habe und was meiner vollkommensten Ueberzeugung entspricht: Herr Mag. Kirchner hat uns von Frankfurt nichts gesagt, was nicht schon in der von Lersner'schen Kronik gegeben, wenigstens angedeutet wäre. Eben so findest Du weit mehr geschichtliche Thatsachen in der von Lersner'schen Kronik enthalten, als uns Herr Mag. Kirchner in seiner Geschichte mitgetheilt hat. Dies ist so richtig, daß auch Herr Mag. Kirchner's Geschichte schon anfängt, von dem gemeinen Manne „die neue Kronik“ genannt zu werden. Es ist viel Wahres in dieser Benennung, und noch mehr als die wissen, welche sie gebrauchen. Gälte es die Rette, ich getraute mich alles, was Herr Mag. Kirchner erzählt hat, meistens wörtlich, gewöhnlich dem Wesen nach, in den von Lersner aufzufinden und nachzuweisen. Sollte mich Herr Mag. Kirchner dazu auffordern, ich nehme die Aufforderung an, mit Horatius Worten:

„Crispinus nummo me provocat: accipe, si vis,  
Accipe jam tabulas: detur nobis locus, hora,

Custodes, videamus, uter plus scribere possit.“

Wir wollen fortfahren noch Einiges auszuheben, was im näheren Bezuge auf Frankfurt, einer Hand mit dem zeigenden Finger bedarf.

Auf der S. 565. wird der Verbesserung der Tonkunst am Rheine gedacht. Seit den schönen Zeiten der schwäbischen Kapler waren die alten Minnesänger verblühet, ihr Geist verwehet. Jetzt schien er wieder rülz-lehrend, auf den Meistersängern der Zeit, ruhen zu wollen. Aber, außer dem Meister **Heinrich Frauenlob** zu Mainz, wo der Sänger vom Lobe der Weiber nie endigend, in lieblichem Tone und zierlichem Reime mehr, wie ein antikes: „Ehret die Frauen“ gesungen und gedichtet hatte, deswegen auch im Tode noch von züchtiger Hand gekrönt und auf zarter Schulter zu Grabe getragen wurde, — weiß die Geschichte der Dichtkunst nicht viel Namen großer Meistersänger. Sie waren in Strassburg und Mainz heimisch; **Wagenfels** hat in einem eigenen Werke: „de Phonasci Germaniae,“ von ihnen geschrieben. Man weiß nicht gewis, aber wahrscheinlich ist es, daß auch uns berühmtere Meistersänger besucht und das Herz unserer guten Altvordern, mit süßem Tone und frommigen Gesange ergötzt haben. Sie sind die Vorgänger der Vokalsänger und Orgelmänner gewesen, die noch unsere Messen heimsuchen. Von **Lersner** giebt Th. 2. S. 816. Bruchstücke von Liedern, die aber nichts Großes versprochen. Lustig war die Benennung ihrer Melodien; da gabe es: Eine hohe herliche Lobeweise, — eine geschwinde Pflugweise, — eine zarte Dackstaben Weise, — harte Felder Weise, — stumpfe Schos Weise u. d. gl. m. Eine besondere Merit lag der ganz eigenen Tonsezzung zum Grunde, beyde entsprachen dem Gegenstande des Stükkes,

Den Anfang eines Leiblücksens der damaligen Zeit (1374) hat uns von **Lersner** erhalten; es begann so:  
 „Ich bin ausgehlet, man weist mich Arme vor die Thür.

Untreu ich spier, nun zu allen Zeiten.“

War es etwa das Lied von der Redlichkeit?

Hüte Dich zu glauben, es wären die beyden Denkmäler, **Johannes von Holtzhause**n, im Dom und **Wigelo von Wambach**, in der Liebenfrauen Kirche, von welchen ich Dir in meinem 17ten Briefe geschrieben habe, eben so wohlmeinend überpinselt worden, wie die S. 567. und No. 3. von **Wicker** Frischens Denkmale, in der Katharinen Kirche, erzählt. Und wäre auch an **Wambach**s Stein ein wenig

grell gefrevelt worden, sicherlich ist das von Holzhausen'sche Denkmal, ursprünglich durch Farben lebhafter gemacht gewesen und nachher nicht wieder angepinselt worden.

Johannes ab Indagine chiromantische, (aus der Hand wahrsagend) physognomische und astrologische Schriften, besitze ich selbst, in einem Duodezbandchen, nicht ganz ein Alphabet stark, besammen. Sie sind mit Holzschnitten erläutert und geziert, 1522 zu Steinheim geschrieben und 1551 — wahrscheinlich zu Frankfurt, — gedruckt. Das Bildnis des Verfassers, unter dem Titel in feinem Holzschnitte, spricht einen kräftigen, eindringenden Mann aus, der gerade so viel Selbstgefühl besitzt, als Selbstwuth in ihm liegt. So verbindigen sein fester, ruhiger Blick, die ernste, natürliche Haltung, eine Vertraulichkeit mit höheren Sphären. Er nennet seine kleinen Abhandlungen über die bewegten Gegenstände:

„Introductiones apotelesmaticas elegantes.“

Ob er auch das, statt zierlich aus den Sternen zu lesen, durch „Erfahrung und Scharfsinn aus der Zeitgeschichte für die Zukunft ahnete,“ was er von den Schmerzbäumen sagt, will ich dahin gestellt seyn lassen, wenigstens behauptet er unter „venter magnus“ — das Buch hat, nach alter Art, keine Seitenzahlen, — am Ende der Physognomik:

„— Ein großer Bauch bezeichnet die Unbescheidenheit, die Albernheit, die Höfart und den Schwelger. Dagegen zeigt ein ebener Bauch unter breiter Brust, den sinnigen, rätthlichen Mann (consiliarium) an.“

Die Alten haben wunderliche Grillen gehabt! Ein anderer, Franz Corniger, hat ein ganzes Gedicht über die weibliche Schönheit in drey Mal drey geschrieben, d. h. in jedem Verse drey Stülke und zusammen deren 30 verlangt, ehe er einer Schönen, der griechischen Helena ähnlich zu seyn, zugeföhren will. Etwa ein Mal zu, ob das z. B. nach Deinem Geschmacke wäre:

Labra, genas, atque ungues rubri. Sit corpore longa,

Et longi crines, sit quoque longa manus.

Sinquo breves dentes, crures, pes. Pectore lat,  
Et clunes, distant ipsa supercilia.

Unser alter Doktor *Seyer* hat sich so in diese kum-  
reiche Spielerey verliedt gehabt, daß ich sie, von seiner  
eigenen Hand abgeschrieben, auf der letzten Seite eines  
Buches aus seiner Bibliothek, gefunden habe.

In den Pestzeiten, gleich zu Anfange des 16ten  
Jahrhunderts, war des Raths Vorsicht, für sich selbst  
groß. In gewissen Hause ein Pestkranker verstorben war,  
der durfte vier Wochen lang nicht zu Rathe kommen;  
wollte der Rathschreiber nicht aus gutem Willen, den an  
der Pest darniederliegenden ihren "Besatz" (letzten Wil-  
len) niederschreiben; „gebrungen und pflichtig“ sollte er  
dazu nicht seyn. Dies zur heilichigen Vervollständigung  
der S. 576. nach von *Lersner*, Th. 2. B. 2. S.  
57. Auch gehöret es gewis unter die sehr vernünftigen  
Maadregeln des Raths, daß es verboten ward, auf dem  
Gerümpel: Märkte „kein Leinwand, Kleidung, oder Bett-  
gewant“ feil zu halten. v. *Lersner* a. a. O. S. 56.

Gegen die S. 586, muß ich bemerken, daß das Bier  
weder entbehrlieh noch außer Gebrauch gewesen. Im  
14ten Jahrhunderte (1357) hatte das Bier Anfangs gar  
keinen Preis, es wurde aber bald bestimmt und ein-  
geschränkt.

„Das ensal man nich höher gebin dan eine  
māz um vper alde heller.“ 16.

hilft es in dem alten Gesetzbuche von 1352, bey von  
*Senckenberg* in solent. Th. 1. S. 40. Und wie  
im Jahre 1436 die Bierbrauer Honig in das Bier  
thaten, da wurden die Aerzte zu Rathe gezogen, ob die-  
ses der Gesundheit nicht nachtheilig seyn möchte. Ein  
Beweis, daß das Bier nichts weniger als entbehrlieh  
war, es auch wohl nicht seyn konnte. S. v. *Lersner*,  
Th. 2. S. 817.

Du einen Dienst zu erweisen, will ich, gelegentlich  
ich der auf der S. 587. Note r. angeregten *Bann-  
meile*, von dieser sowohl, als auch von dem oft vorkom-  
menden: Zu den Heiligen schwidren, eine  
etwas bestimmtere Nachricht mittheilen.

Die Bannmeile um unsere Stadt erstreckte sich, west-  
lich von Höchst aus in dem Umdreife nach Norden, über  
Urfel, Petterweil; hinaufwärts nach Osten, über Win-  
decken

decken, Hanau, über den Mohn nach Steinheim, in den Hahn, um gegen Mittag, in den drey Eichen den Zirkel zu schließen. Der Umkreis den dieser Zirkel beschreibt, ist nicht gleich weit von dem Mittelpunkte, der Stadt aus, entlegen. So wird 1527 die Bannmelle angegeben, bey von Lersner, Th. 2. S. 819.

Was das Schwören zu den Heiligen anlangt, so war dies eine allgemeine Sitte des Mittelalters, überall gebräuchlich. Man schwur bey Lichtern über Reliquien, oder geweihten Bildern eines, oder mehrerer Heiligen, den Eyd aus. In Frankfurt namentlich, wurde, nach von Lersners Bericht, Th. 2. S. 87. zu den Heiligen geschworen, "vor einem Kruzifixe und dem jüngsten Gerichte in einem gelben Felde gemacht." Wer dem Rathe gelobte und zu den Heiligen schwur, dem wurde dieses Kruzifix vorgehalten. Im Jahre 1477 gedenkt man dieser Gewohnheit, als "von Alters" herkommend.

Nicht das Gasthaus zum weissen Schwan in der Neustadt, war das Spielhaus zum Heisenstein genannt, wie die Note h. S. 588. angiebt. Vor der Erbauung dieses Gasthofes, wie wir ihn jetzt sehen, stand noch ein Ethaus an seiner westlichen Seite, nach dem Kömmodienplatze hin, welches diesen Namen führte. Es war noch in den 1770er Jahren ein Bierhaus, nachher zu dem Schwan gekauft, und mit diesem in ein Haus verbauet.

Das Rosenthal, eigentlich Rosenkattl, ist nicht unsere heutige Rosengasse. Es liegt, nach des angezogenen Würdtwein's nicht erklärter Beschreibung in der Note e. S. 590, hinter der Mähnzergasse, in der Salzgasse, die vom Thore des Eingangs in die Mühlschanze, der alten Stadtmauer entlang östlich hinauf ziehet, bis an den übrig gebliebenen alten Thurm auf der Stadtmauer. Es war die Gegend, welche heut zu Tage von dem gemeinen Volke: "Die Wallachen" genannt wird. An dieser Stelle befindet sich auch, ganz nahe an dem überbauten alten Thurm, das alte "Frauen Thierlein" (Thürlein) dieses ist noch ganz zu sehen, obwohl etwas verbauet und durch eine Bänder, Werkstätte versteckt. S. v. Lersner, Th. 2. S. 683.

Zu der Note k. gehöret die erläuternde Anmerkung, daß schon 1451, unterhaltene Mädchen nicht zu den



Damen gehörten, die sich mit dem Stöcker abfinden mußten. Es heißt, bey von Perzner a. a. O. —

— „ob sonst eine gute Dirne mit einem guten Gesellen zuhielte, die soll er (der Stöcker) mit dringen mit yme zu dingen, sie gieng den Straden reyen,“ (d. h. noch außer dem, „neben hinaus gehen,“ wie man sagt.)

Das Wort „Pollifex, muß Herrn Mag. Kirchner zur unglücklichen Stunde zum ersten Male erschienen seyn. Bald macht er daraus, wenn es ein Geschlechter ist, einen Kürschner, wie wir oben gesehen haben; und hier, in der Note L. S. 591. will er auf „Pellifices“ — pellices heraus haben.

Ich lese in den Briefen der Nachtmänner, Th. 1. S. 222.

Salutis vobis plures,  
Quam sunt in Polonia furos &c. &c.  
Busto ducis acufices  
Francofordiæ P e l l i f i c e s.”

Der Sinn und das herrliche Metrum erlauben nicht ein Mal für „Pellifices.“ — pellices setzen zu wollen. Denn den Nablern setzt der Poet die Kürschner entgegen; eine damals in Frankfurt sehr zahlreiche und angesehene Meisterschaft.

Weil der Adel, dem Feuergewähre abhold, lieber mit der Armbrust den Pfeil nach dem Ziele schnellte, — der stahlne Bogen an der Armbrust erforderte einen nervigen Arm, die starke Senne, ihn beugend, zu spannen, — darum nannte man diese ritterlichen Schützen: „Stahlschützen.“ Die, welche mit tödtlichem Rohre nicht aus eigener, sondern durch des Pulvers Kraft, ein leichtes Blei, durch den leisen Druck weit wegschleuderten, hießen: Krautschützen. Man pflegte unter „Kraut und Lor“ Pulver und Blei, zu verstehen. Lange war den Frankfurtern der ärgerliche Spottname: „Krautschützen,“ eine mißverständene Anreizung zum blutigen Hader. Viel von solchen Freyschützen, gedachten die von Perzner im 3ten Kapitel ihrer Kronik. Merkwürdig ist ein Strüßschiesen von der Brücke aus nach dem ins Fischerfeld (d. h. vor das Allerheiligen Thor, an der Hanauer Strafe) ausgesteckten Ziele. Die Stahlschützenübungen hatten noch bis zu Ende der 1770er

Jahren, in dem Schiedgraben, in der Vertiefung, — dem sogenannten Holzgraben, — wo das ehemalige Zeughaus an der Katharinenpforte steht, steht. So viel, als Vertrag zur S. 601. u. deren Note a.

Zum Beschlusse etwas über das Antithesen Spiel auf den Seiten 604 und 605. Alter Kram in Neuem Wortgepränge! Schade! daß der Verfasser nicht weiter gegangen ist; es fehlen noch einige recht treffende Zusammenstellungen. Aber, hier möchte ich doch nichts nachtragen; die guten Gründe leuchten ein. Schon ein Alter hat in einem witzigen Kupfer mit beßendem Texte, die Alte und neue Welt — ein Sonst und ein Jetzt — gegen einander über gestellt, mit den Aufschriften: Schematismus Conscientiae antiquae und Schem. Consc. novae. Du findest diese gesalznen Vergleichen bey Viktorius, in amoenitt. hist. jurid. Th. 2. Abh. 1. Auch in Kalendern, erinnere ich mich, ist diese Zusammenstellung der alten und neuen Zeit in Kupfern gebraucht; des Nürnberger Bilderbogens: Die verkehrte Welt, — nicht zu erwähnen. Daß indessen doch bey uns das geheime Sittenverderbnis noch nicht bis zur schamlosen Frechheit ausgeartet ist, beweiset unsere Sprache. Noch vermag sie nicht, um nur bey Worten stehen zu bleiben, — in einem Ausdrucke, ohne Umschreibung, wieder zu geben was, die Orgia, die Spiutria, das baskiare, cevere, crissare, inrumare, paedicare und praecidere der Alten, ohne Scheu aussprechen. Bezeichnungen, mit denen die Dichter spielten, während das Volk, im vertraulichen Umgange mit dem Bezeichneten, sich entwürdigte. Verstehe mich recht, ich rede nur von der Unschuld unserer redlichen Sprache.

Und so wären wir denn

ab ovo usque ad mala

gekommen. Herrn Mag. Rethners Geschichte ist aus und noch ist unsere Erwartung des zweyten Theiles wieder nicht erfüllt. Sehen wir indessen diese Revision auch als beendet an, wiewohl viel noch unberührt gelassen worden ist, an dem wir rechts und links vorbeys eilen mußten. Ich wollte nicht, wie man mir gerathen hatte, die Beendigung der Geschichte Frankfurts und die Erscheinung aller Theile derselben abwarten und

Dann erst, Dich mit meinen Bemerkungen unterhalten; dabey hätte ich das Bewußtseyn nicht erhalten, etwas Gutes stiften zu können. So bin ich im Gegentheile so glücklich gewesen, vielleicht dazu beigetragen zu haben, daß uns die Fortsetzung mit dem Anfange wieder ansöhnen könnte, wenn die folgenden Theile, die jetzt gerügten Fehler und Misgriffe vermeiden, den Entstellungen entsagen, der Wiederholungen weniger werden lassen, und nur dem entsprechen wollen, wessen man sich von den Kenntnissen, der Beharrlichkeit und der berechneteren Gedächtnlichkeit des Verfassers gewärtigen darf. Wird, wie wir hoffen wollen, die Geschichte unserer Vaterstadt mit reinen Händen gepflegt; finden wir, daß sie leuchtend und züchtig einher gehet, auch wir wollen sie auf ebener Bahne leiten. Wo aber, wie in diesem ersten Theile, Phantasie, Laune, Annasung, Partheylichkeit und Nechthaberey, mit rhetorischem Wortgettingel, die Toden und uns, von Neuem beleidigen wollen, da müßte ich Dir wieder Briefe schreiben. Die gute Sache und die Wahrheit erforderten dieses; es ist nöthig und gut, daß erkannt werde: Auch diejenigen, die niemand über sich sehen, niemand neben sich leiden wollen, setzen darum allein, doch so wenig Cäsar ähnlich, als dem Pompejus gleich.

Der Verfasser müßte, will er glücklicher wirken, eine angemessenere in dem Verlaufe der Geschichte selbst gegebene Veranlassung, zum Gränzsteine seines Zeitraumes machen, seine Perioden charakteristisch bezeichnen und nur den Kerzen, den Kaiserschnitten überlassen. Denn höchst unschicklich hat bisher der Tod Ludewigs des Kindes, Konrads 3, Ludewigs des Bayern und Maximilians 1. die 4 Hauptabtheilungen in diesem Bande, — man kann wohl sagen, — eingeschnitten. Wollte er demnächst den Faden seiner Erzählung von den Knoten müßiger, zerstreuer und abziehender Noten frey lassen, seine Arbeit müßte an Gediegenheit, Wirkung und innerem Zusammenhange, gewinnen. Ausdehnung und Ueberladungen thun es freylich nicht. Wären die Bassen doch nur lieber, bloß nach Jahrhunderten erzählt, deren jedes einen eigenen Abschnitt bildete, wir würden zufriedener seyn können, wie bey den willkürlichen Einschnitten und viel versprechenden Abtheilungen ohne Erfolg. Auch sind hier die Noten kein Beweis

der Gründlichkeit; sie sollen als Druckgeräthe aufspringen und große Begriffe veranlassen, sind dabey jedoch oft so ausschweifend, daß sie sogar auf der S. 604 zu guter Letzt, in *Letter von Kayserbergs Narrenschiffe*, (*navicula fatuorum*) herum fahren. Bey allem Reichthume seines Stoffes, hat uns Herr Mag. Kirchner deannoch gezeigt, daß nicht immer die fleißigen Kleinhändler auch geschickte Grossirer abgeben. Vieles hätte besser werden müssen und ganz anders gerathen können, wenn der Verfasser nur gewollt hätte. So schadet die Geringschätzung anderer und die Abgeneigtheit guten Rath verständiger Leute zu hören und anzunehmen, sich selbst am Ende immer am meisten.

Du wirst daher den Ton meiner Briefe auch nicht zu scharf finden können. Gehet er doch aus dem Instrumente hervor, auf dem man eben spielt. Das Gewirkte ist eine Aeußerung der Wirkung; das Wirkende schafft. Wie auf uns eingewirkt wird, so wirken wir wieder aus. Mich hat es mächtig ergriffen und mit lebendiger Indignazion erfüllt, so oft ich finden mußte, daß ein Gelehrter, auf andere gleichsam verächtlich herabschauend, sich beygehen lassen konnte, aus geschichtlichen Thatsachen zu machen, nicht was ihm sein Beruf vorschrieb, sondern was ihm der Geist eingab, — zu verachten was vor ihm war, welches doch selbst nach ihm, weit vor ihm stehen bleiben wird. Wozu auch der Standpunkt, die Bearbeitung der Partikulargeschichte eines kleinen Staates, eine dreuste Hoffnung berechtigen mag, doch darf es nicht so arg werden, daß man sich alles in dem unbekannten Lande erlauben und gerade zu voraussetzen will: Es gebe keine Leute mehr hinter dem Berge. Darum habe ich Dir diese Briefe geschrieben. Sie sollen für Wahrheit und Recht sprechend, die Zeitgenossen aufmerksam machen auf die Zeichen der Zeit, die Nachkommen zu Richtern bestellen. Darum habe ich gesprochen, wie ich fühlte, gefühlt, wie ich angeregt, ergriffen worden bin, von der fremden Kraft.

Haben wir nun in diesem ersten Theile der Geschichte unserer lieben Vaterstadt, keineswegs guldne Aepfel in silbernen Schalen gefunden, so bleibt uns doch noch die Hoffnung, — dem Verfasser der Trost:

„Macet sine adversario virtus.“

Dir aber, mein Lieber! kann ich keines meiner in dies

sen Briefen gemachten Versprechen, das Letzte ausgenommen, für jetzt erfüllen. Erlasse mir die früheren bis zu einer andern Gelegenheit und nehme, was ich Dir hier nachträglich gebe, als das Vorzüglichste und am nächsten mit Frankfurt verwand, gütig auf.

Und nun zum Beschlusse:

"Ergo quidquid id est, quod otiosus  
Templi parietibus tui notavi,  
In partem accipias bonam rogamus."

## Verbesserungen und Ergänzungen.

- S.** 8. 3. 13. v. unten, statt: Bemerk — lese: Be-  
merke.
- S.** 15. 3. 3. 4. 12. 15. v. oben, statt: Regino —  
lese: Regino's Fortsetzer, Romerius.
- S.** 31. 3. 2. v. oben, statt: edle — lese: Edle.
- S.** 60. 3. 10. v. unten, setze hinzu: Verdient irgend  
ein Staatsvertrag des Reichs: Oberhauptes mit den  
Kurfürsten, vor Karl 5, den Namen einer Kas-  
pitulation, so möchte es Siegmund's verbrieft  
Zusage an Johann, 2. von Nassau, den Erzbischof von  
Maynz, vom Jahre 1411 seyn. Allein, auch sie ist zu ein-  
seitig, bloß auf das Erzstift Maynz verbreitet, be-  
spricht nur wenig das ganze Reich und beziehet sich  
auf andere Reichsfürsten nur im Falle, daß sie gleiche  
Versicherung an den Kayser gesinnen würden. Unser  
von Olen Schlager hat sie im Urkundenbuche zu  
seinen neuen Erläuterungen d. goldenen Bulle, auf  
den Seiten 237 — 241. abdrucken lassen.
- S.** 62. 3. 4. v. unten, statt: hift — lese: hilft.
- S.** 65. 3. 3. v. oben, statt: daroe — lese: dare.
- S.** 65. 3. 4. v. unten, statt: Prateroa — lese: Praeterea.
- S.** 81. 3. 4. v. unten, statt: feyerlichen — lese: feyerlichkeiten
- S.** 83. 3. 5. v. oben, nach: Patomus **S.** 248,  
setze hinzu: sodann mehreres über die teutschen und  
römischen Wahl- und Krönungsfeyerlichkeiten der  
Kayser, Lothars von Euplinburg, Siegmund's,  
Friedrich's 3. und Maximilian's 2. bey  
v. Olen Schlager, in der neuen Erläuterung d.  
g. B. im Urkundenbuche, **S.** 19. 156. 178. 181.  
183. 189. 209. 212. 228. 232. 241 — 260. v. Per-  
ner, Th. 1. **S.** 107. u. was Karl 5. anbelan-  
get: Würdwein, in nova subaid. diplomatt. T.  
13. p 98 — 139.
- S.** 84. 3. 6. v. oben, statt: soll — lese: sollen.
- S.** 93. 3. 7. v. unten, statt: Methaphysik — lese:  
Metaphysik
- S.** 93. 3. 9. v. unten, statt: abzuleiten — lese: her-  
zustellen.

- C. 95. 3. 15. v. oben, statt: seinem — lese: seinen.  
 C. 114. 3. 7. v. unten, statt: 1319 — lese: 1314.  
 C. 133. 3. 9. v. unten, lese: Note b. C. 181. u. 3.  
 10. statt: Note l. — lese: Note m.  
 C. 135. 3. 14. v. unten, statt: 1630 — lese: 1636.  
 C. 140. 3. 11. v. oben, statt: östlich — lese: südlich.  
 C. 142. 3. 14. v. oben, statt: Fundi — lese: fundi.  
 C. 142. 3. 15. v. oben, statt: Semino — lese: semina.  
 C. 145. 3. 15. v. unten, statt: östlich — lese: südlich.  
 C. 147. 3. 3. v. unten: muß die Sylbe ris, wegge-  
 strichen werden.  
 C. 158. 3. 11. v. oben, zu den Worten: Obige Ur-  
 kunde — Naumburgensibus setze hinzu:  
 Im Anfange des 15ten Jahrhunderts ist in Urkun-  
 den oft die Rede von:  
 Magistro civium et consalatu (i. e. Sonatu)  
 Proconsulibus et Consulibus. (Rathsmannen)  
 f. p. V. v. Perßner, Th. 2. C. 812. im zwei-  
 ten 812. u. von Senckenberg, in selectt. Th.  
 6. C. 483. 490. 494.  
 C. 161. 3. 2. v. oben, statt: irendifizierend — lese:  
 identifizierend.  
 C. 170. 3. 4. v. unten, statt: cosulos — lese: consules.  
 C. 197. 3. 5. v. oben, statt: Hartwich — lese: Hartwich.  
 C. 197. 3. 6. v. oben, statt: Alta — lese: alta.  
 C. 219. 3. 15. v. oben, statt: eingehet, — lese: um-  
 gehet. Eigentlich wird neuerer Zeit, ein Geschenk in  
 einem silbernen Gefäße bestehend, meist ein Wasch-  
 becken, in dem Werthe von fl. 104 — an den Schul-  
 heissen, und die beyden Bürgermeister alljährlich, so-  
 dann an die ehemaligen Syndiker, jährlich unter ih-  
 ren abwechselnd, verehrt.  
 C. 221. 3. 7. v. oben, statt: bürgerlich — lese: bür-  
 gerlich.  
 C. 224. 3. 3. v. unten, statt: den — lese: dem.  
 C. 224. 3. 11. v. unten, statt: Geräte — lese: Gerete.  
 C. 225. 3. 14. v. unten, statt: notre — lese: nostro.  
 C. 225. 3. 17. v. unten, statt: Seelgerethe — lese:  
 Seelgeräthe  
 C. 232. 3. 3. v. oben, setze unter das Motto: E s  
 s t n g.  
 C. 238. 3. 14. v. oben, statt: Bestellungs — lese:  
 Bestallungs.  
 C. 273. 3. 10. v. unten, statt: dnnxat — lese: dnnxat.























